

Viola Lily

# Aus Fehlern lernt man



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Lauren ist keine typische Ravenclaw: als chaotisches, vorlautes, lernfaules und verplantes Mädchen ist sie eindeutig kein Vorzeigekind für das Haus der Wissbegierigen und Bücherwürmer.

Trotz dieser Eigenschaften sind die letzten Schuljahre kein Problem für sie gewesen – bis jetzt.

In diesem neuen Schuljahr scheint der Wurm drin zu sein:

Nicht nur, dass eine große Gruppe Austauschschüler die Schule besucht und sie durcheinander bringt, schon in den ersten Wochen muss sie sich mit quälenden Fragen über ihre Zukunft Gedanken machen. Dann lassen auf einmal ihre Leistungen nach, ein Geheimnis im verbotenen Wald muss gelüftet werden und erstmals wird sie mit den Gefühlen konfrontiert, vor denen sie immer weg gelaufen ist... .

## Vorwort

Hallo da Draußen,

ich habe mich schon früher an die übergroße Welt der Harry Potter FanFiktions heran getraut aber nie hat mir eine FF von mir so gut gefallen, dass ich sie länger im Netz gelassen hätte.

Diese FF soll ein Versuch werden, das erste mal eine Idee auch zu Ende zu führen. Und das geile ist: Ich habe immer mehr. Ich weiß grob, wie die Geschichte ausgehen soll und was bis dahin noch alles passieren wird.

Also drückt mir die Daumen, das ich es bis zum Ziel schaffe. ^^

Damit manche von euch schon mal vorab wissen, in welcher Zeit diese FF spielt (für manche scheint das sehr wichtig zu sein - Geschmäcker sind eben verschieden): die Story spielt sich in der Zeit der 2. Generation ab (also mit dem "Harry/Ron/Hermine/usw./etc/pipapo"-Nachwuchs).

Ich danke euch hier schon mal für eure Unterstützung und Kommentare. Ansonsten würde diese FF wieder irgendwo bei Kapitel 5 aufhören >.<

In diesem Sinne sagt mir Bescheid, wenn ihr irgendwo nicht durchblickt oder etwas vom Handlungsablauf nicht zusammen passt - oder eben, wenn ihr Spaß am Lesen habt. ;)

averiderci Roma,  
eure Vio

Disclaimer: die Hogwarts-Welt gehört J.K.Rowling. Alles, was euch nicht aus den Büchern bekannt vor kommt, ist frei von mir erfunden.

\*\*\*\*\*

Hier gehts zur deutschen *Co-Produktion*:  
Unsere Heldenleben

Hier gehts zum FanFic-Thread

Hier gehts zum FanArt-Thread

\*\*\*\*\*

# Inhaltsverzeichnis

1. Auf ein Neues
2. Esther
3. Quidditchangelegenheiten
4. Ein belauschtes Gespräch
5. Die Austauschschüler
6. In der Bibliothek
7. Duell auf dem Schulflur
8. Es ist kompliziert
9. Unwetter über Hogwarts
10. Showdown bis zum Anpfiff
11. Madam Pomfrey in Aufrur
12. Eine Tasse Tee beim Wildhüter
13. Im Schatten des kleinen Bruders
14. Eine Schnapsidee
15. In der Höhle des Löwen
16. Tröstliche Gespräche
17. Wizards for Wizards
18. Eine gute Nachricht
19. Emotionsvoller Besuch
20. Ein Wilsch namens Elma
21. Eine glückliche Erinnerung
22. Das ist Halloween
23. Lauter gute Ideen
24. Zwei Ohrfeigen an einem Tag
25. Der größere Fisch
26. Eine gewaschene Schneeballschlacht
27. Ein Abend im Rampenlicht
28. Das schönste Weihnachtsgeschenk
29. Sunfield Hill
30. Zwei Arten von Teamwork
31. Frohes, neues Jahr
32. Der ganz normale Broderick-Wahnsinn
33. Alles fast wie immer
34. Gruppendusche in Freshads Unterricht
35. Zwist und Zwiespalt
36. Grüße von Charles Dickwins
37. Der Grund allen Übels
38. Ravenclaw gegen Slytherin
39. Die After-Match-Party
40. Dustins neue Flamme
41. Stephens Erleuchtung
42. Ein Gespräch mit Pac
43. Post von Daheim
44. Familien-Idylle
45. Ammys Gabe
46. Nie wieder allein
47. Das krasse Buttermesser
48. Albus schießt den Vogel ab
49. Das Derby

50. Es regnet Butterbier
51. Elma hebt ab
52. Unter Verdacht
53. 2 Mütter
54. Die Herausforderung
55. Das Duell des Jahres
56. Manson redet Klartext
57. Wissenswertes über Ravenclaws
58. Eltern
59. Ferienpläne
60. Das Beste draus machen
61. Nachwort

## Auf ein Neues

„Hast du mein Verteidigungsbuch irgendwo gesehen?“  
„Nein. Hast du schon in deinem Koffer geguckt?“  
„Ja. In allen Fächern.“  
„Und unterm Bett?“  
„Da auch schon.“

So langsam bekam ich die Krise. Ich war gerade mal einen Tag zurück in Hogwarts, es waren nur noch 10 Minuten bis zum Unterrichtsbeginn und schon sah unser Zimmer im Ravenclaw-Turm aus wie Sau. Nur weil ich wieder mal auf der Suche nach meinen 7 Sachen war.

Meine beste Freundin Mabel Trenor saß total genervt auf ihrem Bett und spielte mit ihren Haarspitzen. Sie war es zwar gewöhnt, dass ich regelmäßig Dinge verlegte oder nicht mehr wusste, wo ich sie hingelegt hatte, aber eine so verzweifelte Suche hatte sie schon lange nicht mehr mit erleben müssen. Hinzu kam noch, dass Mabel eigentlich zu den geduldigsten Menschen gehörte, die ich kenne. Wenn sie sich mal aufregte, dann nur über Dinge, die wir normal sterbliche Schüler nicht ändern konnten, diese Aufgabe oblag dann den hohen Tieren im Ministerium. Aber das sie jetzt schon nervös mit ihren Haaren spielte, war kein gutes Zeichen: das Buch musste schleunigst auftauchen, sonst hätte Professor Freshad noch vor dem Unterricht was zu tun, nämlich die Aufgabe, mich wieder zusammen zu flicken.

Ich lief rüber zum Bett unserer Mitbewohnerin Martha Coote, mit der Vermutung, dass es darunter liegen könnte. Dabei schielte ich kurz Mabel rüber, um ihre Reaktion zu prüfen.

Auch äußerlich war Mabel die Ruhe selbst. Und zwar immer: ihr schmales Gesicht hatte eine weiche Form und einen entspannten Ausdruck. Es wurde von langen, glatten Haaren umrandet, deren Farbe an ein gelbes Getreidefeld erinnerte, welches sich im Wind hin- und her bewegte. Ihre braunen Augen blickten stets entspannt von einer Ecke des Raumes zur anderen. Sie scannten ihn förmlich ab, als hätte sie ein automatisches Weitwinkelobjektiv in ihrer Iris.

Ihr Körperbau war schlank und zerbrechlich, aber sie hatte ihre schwächlichen Muskeln immer verflucht und hoffte bis heute darauf, dass sie kräftigere Knochen bekam. Vor Jahren hatte sie sich in der Sportstunde bei Kniebeugen schon mal den Knöchel verstaucht, dabei bewegte sie sich sehr gern an der frischen Luft, sei es zu Fuß, bei einem Ausritt mit den Einhörnern oder auf einem Besen. Mit Quidditch konnte man sie allerdings jagen, das sah sie sich lieber von den Tribünen aus an.

Ja, das war Mabel, die in diesem Moment immer noch darauf warten musste, dass ich mein Buch fand.

„Warum benutzt denn nicht einfach *Accio*?“, fragte sie und schnaubte, um etwas Dampf abzulassen.

„Weil ich den noch nicht richtig kann. Da würde alles Mögliche angefliegen kommen“, entgegnete ich und kroch dabei unter Marthas Bett hervor.

*Accio* hatten wir zwar im letzten Schuljahr schon gelernt, aber erst im Mai und über die Ferien dürfen wir ja praktisch nichts üben - nur theoretisch. Die meisten Zauber gelingen mir eigentlich schon nach ein paar Tagen, aber mit einer Kategorie hatte ich es schwer: ich konnte einfach keine Dinge bewegen. Explodieren klappte prima, aber allein für *Wingardium Leviosa* habe ich 3 Monate gebraucht. Des Weiteren beherrsche ich auch den *Expelliarmus* immer noch nicht. Aber Mabel will mir bei so was ja nie helfen. Sie ist der Meinung, dass man am besten lernt, wenn man alles selbst macht. Und mit diesem Motto schaute sie mich jetzt wieder abwartend an.

„Meinetwegen“, seufzte ich und warf Mabel vorwurfsvollen Blick zu „Wenn was passiert, bist du schuld! *Accio Verteidigungsbuch!*“

Kaum Ausgesprochen, flogen mir auch schon die merkwürdigsten Dinge um die Ohren: halb beschriebene Pergamentblätter, eine Zahnbürste mitsamt Becher, Ammys Kopfkissen, 2 Gläser (eins halb mit Wasser gefüllt), ein Handtuch, eine komplette Ausgabe der Verwandlungssprüche von A-Z und die spiegelnde Pilotenbrille, die eigentlich in meinem Schrank lag.

Ich duckte mich, sah zu, wie alles im Vorhang von Marthas Himmelbett landete und unschuldig zu Boden polterte.

„Ach, da ist meine Sonnenbrille hin“, entfuhr es mir erstaunt.

Geschlagen erhob sich Mabel von ihrem Bett und hob die Zahnbürste auf. Ihrem Blick nach zu urteilen war es ihre.

„Ach Lulu“, seufzte sie und sah mich verzweifelt, aber auch irgendwie grinsend, an, „Seit ich dich kenne bist du ein Chaos auf 2 Beinen.“

Ich lächelte matt zurück. Chaos. Katastrophe. Unordnung. Verplant. Diese Worte begleiten mich jetzt schon seit 5 Jahren an dieser Schule. Mit dem heutigen Tag begann das 6te, in dem ich wohl wieder gegen Rüstungen laufen würde, in die falschen Kurse latsche, beim Essen krümle und kleckere und meine Freunde wohl an den Rand des Wahnsinns treiben dürfte.

Wo Mabel der ruhige Pol der Welt war, verkörperte ich die aufgekrazte Großstadt, in der immer was los war. Ich bin von Natur aus neugierig, interessiere mich aber eher für allgemeine Themen oder geheime Dinge, die um mich herum passieren. Keineswegs war ich eine der Tratschtanten, die nur wissen wollte, wer mit wem zusammen war und solche Liebesdinge. So was finde ich oberflächlich.

Dafür bin ich auch gar nicht der Typ. Ich stehe morgens nicht stundenlang vor den Spiegel, um mich schick zu machen. Na gut, eine Sache gabs, um die ich mich bei meinem Erscheinungsbild immer kümmern musste: ich habe kräftige, braune Haare mit schrägem Pony. Und die wurden, ungeföhnt, zu chaotischen und abstehenden Wellen. Das nervte mich, und deshalb stehe ich nach dem Duschen vorm Spiegel, um sie trocken zu kriegen.

Ansonsten zählte ich mich äußerlich eher zu den Durchschnittstypen. Mein Gesicht war eher rund, nicht so schmal wie das von Mabel, ich hatte eine Stupsnase und leichte Sommersprossen. Meine Augen waren mandelförmig und - und das ist wohl das einzige, was ich schon immer an mir mochte - grün und braun gemischt. Denn das unterschied mich von meinen Geschwistern, die alle einfarbig braune Augen besaßen. Aber das mit meinen Geschwistern ist eine andere Geschichte. Erst mal musste ich mein Buch finden.

Plötzlich schaute Ammy Logan, eine unserer Mitbewohnerinnen, aus dem Bad.

Sie war ein unkompliziertes Mädchen mit buschigen, Karamellbraunen Haaren, die sie aufgrund deren Widerspenstigkeit immer in einem Zopf trug. Sie hatte eine natürliche, fröhliche Art, die es ihr erlaubte, leicht Freundschaften zu schließen. Sie war sehr gut in Zaubersprüche und hatte eine Spezialität für Heilungszauber entwickelt. Schwierig war es für sie jedoch, den Mund auf zu machen, wenn ihr etwas nicht passte; sie steckte lieber ein, als sich lange zu streiten. Sie war neben Mabel das Einzige Mädchen, mit der ich wirklich viel unternahm. Sie war, sozusagen, die dritte in unserem Bunde.

„Sorry, Laura, aber suchst du das?“, fragte sie und hielt ein nasses Exemplar *Verteidigung gegen die dunklen Künste - Band 6* hoch. Als ich das mit Kugelschreiber bemalte Cover sah, nickte ich hastig.

„Ja. Wo hast du das gefunden?“, fragte ich und nahm es entgegen.

Kleinlaut gab sie zu: „Es lag in der Dusche.“

„Als du duschen wolltest?“, stellte Mabel trocken fest und beäugte das triefende Buch.

Ammy nickte und wurde rot: „Tut mir echt Leid.“

„Kein Problem, ich mach's wieder trocken“, entgegnete ich locker und wollte gerade die Formel sprechen, als Mabel mir dazwischen funkte.

„Nichts für ungut, aber lass mich das besser machen. Sonst geht noch was in Flammen auf.“

Was darauf folgte, war so episch, dass ich es lange, lange Zeit nicht mehr vergessen würde. Es war sogar schon hitverdächtig für Dustins Foto-Reihe *Best of Hogwarts*.

Die Schule durfte sich in diesem Jahr wieder auf uns gefasst machen, da war ich mir sicher.

Ich konnte gar nicht mit mehr dem Lachen aufhören. Ammy kicherte manchmal ungehalten, doch sie konnte sich weit besser beherrschen als ich. Den ganzen Weg hinunter zum Unterrichtsraum für VgdDK brach ich schon in Lachanfalle aus, wenn ich Mabel nur anschaute. Diese boxte sich eingeschnappt und mit hochrotem Kopf durch die Menge. Sie achtete gar nicht darauf, ob ich und Ammy mit ihr Schritt halten konnten, denn immer wieder hielt ich mich an Treppengeländern fest oder lehnte mich an eine Wand, um vor Lachen nicht aus den Latschen zu kippen.

„Könntest du bitte damit aufhören?“, bat sie mich, als wir den Korridor erreichten, in dem wir gleich Unterricht hatten.

„Ich versuch's“, versprach ich und musste dabei meine Lippen aufeinander beißen, um nicht schon wieder los zu prusten.

Oje, wenn ich mal einen Lachflash hatte, konnte dieser ewig dauern. Besonders hinderlich waren sie, wenn

ich mitten im Unterricht einen bekam. In der 4. Klasse hatte Professor Maddox mich deshalb schon mal aus dem Zaubertränkeunterricht geschmissen.

Wir näherten uns einer Gruppe von gleichaltrigen Schülern, die vor einem geschlossenen Raum stand und wartete. Sofort erkannte ich meinen besten Freund Stephen, auch ein Ravenclaw, der aussah, als würde er gleich im Stehen einschlafen. Müde rieb sich der hoch gewachsene, junge Mann die Augen, gähnte herzhaft und verstrubbelte sich die Straßenköterblonden, Schulterlangen Haare noch mehr. Sie hätten echt mal 'ne Bürste nötig gehabt.

Stephen McGowan ist 16 Jahre jung, eine begabte Labertasche und ältester Sohn des stellvertretenden Zaubereiministers. Über seine Person lässt sich Coolness definieren und er hat das richtige Händchen für hochphilosophische und geistreiche Gespräche - aber nur Nachts ab halb 1, dabei ein Glas transsilvanischen Hochlandwein in der Hand. Doch das waren nur nebensächliche Eigenschaften, die ich an ihm schätzte.

Ich weiß nicht, warum oder wie es geschehen war, aber Stephen ist der erste und bis jetzt einzige Junge, zu dem ich eine innig empfundene Freundschaft empfand. Wir konnten uns alles erzählen, verstanden einander auch ohne Worte und wussten automatisch, was der andere dachte. Er war auch nie nachtragend oder beleidigt und er stets der erste, der es merkte, wenn mit mir irgendwas nicht stimmte.

Und so war es auch bei mir. Wegen dieser Vertrautheit hatten uns schon viele für in Paar gehalten, doch das war völliger Blödsinn. Wir waren eher wie Bruder und Schwester.

„Darf ich mitlachen?“, fragte er neugierig und ließ seine Hände lässig in den Hosentaschen verschwinden.

Mabel sah ihn gar nicht erst an. Sie lief an ihm vorbei zu einem anderen Jungen, der 2 Meter weiter stand und sie mit einem fragenden Blick empfing.

Das war Davis Towler, ein Gutaussehender, junger Bursche aus Gryffindor mit kurzem, schwarzen Haar und verträumten braunen Augen, die ein wenig von seiner anfänglichen Schüchternheit verrieten. In den ersten Jahren in Hogwarts war es ihm sehr schwer gefallen, neue Kontakte zu knüpfen. Er war kaum aufgefallen, doch nach und nach ist er offener geworden. Seit 2 Jahren ist er Mitglied in der *Magische Tierwesen-AG* und seit er vor einem halben Jahr mit Mabel zusammen gekommen ist, scheint er ein komplett neuer Mensch geworden zu sein.

Diese erzählte ihm jetzt ihr kürzlich widerfahrendes Leid und von ihrem Schicksal, mit jemandem wie mir befreundet zu sein.

„Tut mir echt Leid Mabel“, rief ich ihr entschuldigend zu, „War ja lieb gemeint, aber...“

Schon wieder musste ich kichern und lehnte mich neben Stephen an die Wand. Dieser guckte mich immer noch fragend an, leicht lächelnd, weil er auch gern lachte. Noch ein Punkt, weshalb wir uns so gut verstanden - er besaß denselben Humor wie ich.

„Wo ist Souta, das muss ich ihm unbedingt zeigen!“, fragte ich ihn und sah mich um.

„Souta war beim Frühstück vorhin ziemlich schlechter Laune. Zu früh aufgestanden!“ erklärte Stephen, „Er wollte sich noch einen zweiten Beruhigungskaffee gönnen, ehe ... - Ah, da kommt er.“

Ein schlaksiger Junge mit pechschwarzen Haaren und ebenso dunklen Augen, die sich hinter einer eckigen Brille verbargen, kam über den Gang mit Kaffeetasse in der Hand auf uns zu geschlurft. Einen Augenblick blieb er stehen und fixierte mich, dann ging er nach einem seufzenden „Scheißgutelaune“ auf zu uns zu.

Souta Hainsworth, Ravenclaw, ist Halbjaner, Morgenmuffel und mit seinen immer noch 15 Jahren der jüngste und kleinste Junge unseres Jahrgangs.

Bei besserer Laune, war er ein aufbrausender und chaotischer Mensch, der nichts lieber mochte, als ein bisschen Spaß in den Schulalltag zu bringen - am besten konnte er dieser Tätigkeit nachgehen, wenn er Unsinn auf Quatsch reimte und in diesem Vortrag noch Albernheit und Ernsthaftigkeit kombinierte. Dafür hatte ein bestimmtes Talent, das durchaus bühnenreif war.

Er verachtete jedoch die Bezeichnung *Klassenclown*, weil ihm - Asiatentypisch - seine Schulische Ausbildung sehr ernst war. Hinzu wies er eine musikalische Begabung auf, die ihn als guten Klavierspieler und Sänger auszeichnete.

Während er auf uns zukam, fiel sein Blick auf mich. Wahrscheinlich fragte er sich genau wie Stephen, warum ich zu so einer Uhrzeit schon so guter Laune war.

„Hi Ammy, Hey Laura“, grüßte er grummelnd, „Erster Schultag, es ist kurz vor 8 und du bist am Grinsen wie der Weihnachtsmann. Was war los?“

Ich holte mein Verteidigungsbuch aus der Tasche und zeigte es den beiden. Mabel war mit Davis neugierig näher gekommen, um die Reaktionen der beiden zu beobachten. In der Mitte hatte das Buch ein so großes Brandloch, dass man locker die Hand durchstecken konnte. Die beiden brachen lauthals in Gelächter aus und zeigten auf die verkohlte Stelle. Stephen nahm es mir fassungslos aus der Hand.

„Wie hast du das denn hingekriegt?“, fragte er.

„Ich nicht! Mabel wollte mich davon abhalten, es mit einem Zauber zu trocknen. Sie wollte es lieber selbst machen, *ehe noch etwas in Flammen aufgeht*. Tja, so viel dazu...“

Nun fingen auch Davis und ein paar Umstehende an zu lachen. Mabel stülpte sich beschämt die Kapuze ihres Umhangs über den Kopf und wollte nicht mehr gesehen werden.

„Schatz, ich dachte, *Temperatur-Zauber* seien eine deiner Spezialität“, fragte Davis immer noch lachend und drückte Mabel liebevoll an sich.

„Warum war es überhaupt nass?“, wollte Souta jetzt wissen.

„Ammy wollte unter der Dusche noch was nachlesen.“

Unser amüsantes Beisammensein wurde jäh unterbrochen, als unser Verteidigungslehrer Professor Freshad herbei eilte und seinem Kurs Einlass in den Klassenraum gewährte.

Verteidigung gegen die dunklen Künste gehörte zu den Hauptfächern, welches jeder Schüler nach der Kurswahl in der 5. Klasse weiterhin belegen musste. Folglich waren diese Kurse sehr groß. Wollte man unseren kompletten Jahrgang in einer Unterrichts-Stunde unterkriegen, wären die Klassenzimmer geplatzt, daher wurden sie auf Häuser aufgeteilt. In unserem Fall hatten die Ravenclaws mit den Gryffindors zusammen - und das war, wenn man den Lehrern glauben durfte, in unserer Stufe eine interessante aber auch schwer zu bändigende Mischung. Nicht zuletzt, weil sich in diesem Moment die größten Unruhestifter unseres Alters in meine Nähe setzten: der Gryffindor Arnold Greddis, ein Ideenreicher, blonder Lockenkopf mit einer Schwäche fürs Regeln einhalten; und sein bester Freund James Sirius Potter.

Er war ebenfalls in Gryffindor und dementsprechend ein richtiger Draufgänger. Sein Vater, der berühmte Harry Potter, leitete die Aurorenzentrale im Zaubereiministerium. Von ihm hatte James die schwarzen Haare und den Drang, Regeln zu brechen, geerbt.

Eigentlich könnte man meinen, dass der Sohn eines so berühmten Zauberers, der schon von klein auf an Publicity gewöhnt ist, sich auch dementsprechend *ordentlich* benimmt - schließlich möchte niemand negative Schlagseiten machen. Doch wie in Hollywood, einer großen, ich sag mal *Muggelinvestition* für Prominente, gibt es auch in der Zaubererwelt Leute, die einerseits damit klar kommen und andererseits richtige Skandalnudeln sind.

Und bei James konnte man sich einfach sicher sein, dass ein Skandal auf den nächsten folgte. Ok, Ok, Skandal ist ein hartes Wort, aber James benimmt sich des Öfteren alles andere als Vorbildlich. Ganz besonders in den ersten Schuljahren war es schlimm.

In diesem Augenblick war er zum Beispiel damit beschäftigt, mit leise gemurmelten Worten seinen Mitschülern unauffällig die Schnürsenkel zu lösen.

„James, lass es bleiben“, ermahnte ihn die Vertrauensschülerin von Gryffindor, Gwendolyn Willes - eines der wenigen Mädchen, auf das James hörte. Sie strahlte eine natürliche Autorität aus, die keine Wiederworte zuließ und nicht einmal von James in Frage gestellt wurde. Ohne Zweifel würde sie nächstes Jahr auch Schulsprecherin werden, die war durch und durch eine Führungsperson.

Schroff bat Professor Freshad um Ruhe, die er auch zu seiner Überraschung, sofort bekam. Musste wohl an der großen Kiste liegen, die er unterm Arm trug und die jeder an stierte. Sogar James und Arnold, die wieder mit Unfug beschäftigt waren und nun den Mädchen aus der Reihe vor ihnen die Krawattenknöpfe lösten, hielten neugierig inne und guckten nach vorne.

Professor Freshad war ein schlanker Zauberer mittleren Alters mit hellem, kurzem Haar und Bart. Bei ihm konnte man nie wissen, welche Launen er an den Tag legte. Er konnte mürrisch den Klassenraum betreten. dabei saß seine Brille meistens schief auf der Nase, und vorne am Pult schon wieder breit grinsen, als sei ihm ein guter Witz eingefallen. In den Prüfungen war er bei der Bewertung einer der härtesten Lehrer. Alle hatten aus diesem Grund Angst vor seinen Abschlussprüfungen und es war richtig schwer, bei ihm ein *O* zu kriegen. Aber er war ziemlich cool und machte guten Unterricht, daher mochten ihn viele.

„Guten Morgen“, begrüßte er uns und holte eine Liste aus seiner Tasche, „Alle



Jahre wieder geht's in der ersten Stunde durch die Kursliste. Wow, Ravenclaw und Gryffindor, das wird spannend!“

# Esther

„Fangen wir mit den Gryffindors an“, verkündete Professor Freshad, „Victoria Belby“;

„Ja“;

„Colin Dooling“;

„Hier“;

„Samuel Finnigan“;

„Ja“;

„Arnold Greddis“;

Als Arnold „Ja“ rufen wollte, wurde hinter ihm von jemandem der Versuch gewagt, leise die Klassenzimmertür zu öffnen, was jedoch am Knarren der Scharniere scheiterte. Herein traten zwei Jungen mit schuldbewussten Mienen aus Ravenclaw, die ich sehr gut kannte: Dustin und Luke, die beide betroffene Blicke mit Professor Freshad austauschten.

„Ihre Tür müsste dringend geölt werden“, verkündete der linke von beiden und schaute unschuldig drein.

„In der Tat, Mr. Green“, entgegnete der Professor und sah ihn über seine Brillenränder streng an.

Dustin Green war eine sympathische Grinsebacke. Er hatte längeres, blondes Haar, braunblaue Augen und damit eine große Schar weiblicher Fans, die ihn überall und nirgends aus der Ferne an schmachtete. Ihm schien dieses Beirz und Geseufze der Mädchen zu gefallen und ließ sich keine Gelegenheit entgehen, hier und da ein charmantes Lächeln zu verschenken. Gelegentlich machte er von seinen äußerlichen Vorteilen Gebrauch und hat bereits so manches Mädchen um den Finger gewickelt. Wenn er allerdings bei uns war, verhielt er sich wie ein normaler Junge und guter Freund. Er war schlagfertig, witzig und unkompliziert. In seiner Freizeit fotografierte er gern und viel, und das machte er sehr gut. Er konnte die schönsten und perfektesten Momente einfangen, die oft in der Schülerzeitung landeten.

„Was haben sie diesmal für eine Ausrede parat“, fragte Professor Freshad und nahm dabei den anderen Jungen ins Visier.

„Unsere beiden Eulen sind heute Morgen über unseren Köpfen ineinander geflogen und wir mussten sie erst zu Professor Hagrid bringen, damit er sie wieder aufpäppeln konnte.“

Diese Ausrede konnte nur von unserem Regelmäßigsten Zu-Spät-Kommer stammen.

Luke Wood wurde von uns auch gern Lucky genannt, weil er ziemlich oft in irgendwelchen Dingen Glück hatte - in diesem Fall zum Beispiel, dass Professor Freshad nicht gleich an die Decke ging. Er war eine sympathische Person mit wuschigen, braunen Haaren und einen stets neugierigen Gesichtsausdruck. Seine Ozeanblauen Augen waren aus unserem Haus die flinksten, weshalb er nicht ohne Grund unser Sucher war.

Vom Wesen her war er zwar locker und gern zu Späßen aufgelegt, aber auch ziemlich ehrgeizig. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, wurde so lange daran gearbeitet, bis er zufrieden war. Ein richtiger Dickkopf eben. Besonders wenn es um Quidditch geht: er wurde letztes Jahr zum Kapitän unserer Hausmannschaft gemacht und seitdem ist unser Team ununterbrochen am Trainieren. Da ich auch im Team bin, hatte ich schon die ein oder andere Auseinandersetzung mit ihm, was Trainingszeiten anging. Ich hatte schließlich noch andere Dinge zu tun. Doch außerhalb des Stadion war er ein sehr guter Freund, auf den ich mich bisher immer verlassen konnte.

Professor Freshad sagte: „Diese Ausrede erreicht auf meiner Glaubwürdigkeitsskala beeindruckende 80%, Mr. Wood. Und jetzt setzten sie sich möglichst schnell auf ihren Allerwehrtesten, ehe ich es mir anders überlege.“

Luke und Dustin setzten sich an den Tisch hinter mir und Stephen. Mabel saß mit Davis an einem anderen Tisch und schmollte immer noch, Ammy saß mit Souta weiter vorne.

„Wo waren wir? Ah ja, Kursliste. Arnold Greddis“;

„Mittlerweile wieder eingeschlafen!“, verkündete dieser mit einem herzhaften Gähnen.

Als Professor Freshad wenige Minuten später mit der Anwesenheit fertig war, begann er mit einer interessanten Ankündigung den Unterricht: „Ich habe eine Mitteilung für ihren gesamten Jahrgang.“

Und bevor sie fragen: es betrifft nur ihre Stufe und die Fünftklässler, weshalb Professor March gestern Abend darauf verzichtet hat, beim Festessen davon zu berichten. Vielleicht ist ihnen das Wort *Europaklasse* ein Begriff?&ldquo;

Einige nickten, andere schüttelten ratlos die Köpfe. Martha Coote, unter deren Bett ich vor wenigen Minuten noch mein Buch gesucht hatte, war die Einzige, die sich meldete.

&bdquo;Ist das nicht dieses Projekt, in dem Schüler aus aller Herren Länder auf eine Schule kommen und dort für etwa ein Jahr Unterricht mitmachen?&ldquo;

&bdquo;Korrekt, Miss Coote, wobei ein Jahr zu lang wäre. Hogwarts wird ab Oktober Gastgeber dieses Projektes sein&ldquo;; fuhr Professor Freshad fort, &bdquo;Das heißt: von jeder größeren Zauberschule Europas kommen vier bis sechs Schüler zu uns an die Schule und werden hier für ein halbes Jahr unseren Unterricht besuchen. Natürlich werden sie auch in die unterschiedlichen Häuser eingeteilt, daher erwarte ich Disziplin, Benimm und Ordnung von ihnen.&ldquo;

&bdquo;Dann dürfen sie aber nicht in Laurens Zimmer gucken&ldquo;; scherzte Souta und erntete ein paar Lacher.

&bdquo;Hey!&ldquo;; zischte ich zurück und erntete einen bösen Blick von Professor Freshad.

&bdquo;Repräsentieren sie Hogwarts als einen freundlichen Gastgeber, der weiß, wie man Fremde behandelt, Miss Broderick.&ldquo;

&bdquo;Fremde sind ja kein Problem&ldquo;; kommentierte ich so leise, dass es nur Stephen hören konnte, &bdquo;Nur wenn einer von ihnen Esther heißt, könnte es Proble- *Uhhääää!*&ldquo;

Ein Schwall kaltes Wasser ergoss sich über meinem Kopf und rann in meinen Nacken. Erschrocken sah ich nach vorn, wo Professor Freshad Rauch von seinem Zauberstab pustete wie ein Cowboy von seinem Colt und dabei überlegen grinste.

&bdquo;Was ich hier mitgebracht habe, sind *Übersetzer*&ldquo;; sagte er weiter und griff in die Kiste, &bdquo;Sie sind darauf eingestellt, in schwierigen Fällen zur Verständigung zu dienen. Zum Beispiel bei Fachwörtern für den Unterricht oder bei Begriffen, die unserer Sprache weniger geläufig sind. Aber wirklich nur in solchen Fällen. Die Absicht dieses Projektes ist in erster Linie natürlich Internationale Zusammenarbeit und das Kennenlernen anderer Kulturen.&ldquo;

&bdquo;Das heißt, die anderen Schüler müssen alle Englisch lernen?&ldquo;; fragte Davis nach.

&bdquo;Allerdings, Mr. Towler. Die Schülerinnen und Schüler, die im Oktober eintreffen, lernen unsere Sprache gewöhnlich seit der 1. oder 2. Klasse.&ldquo;

&bdquo;Was? Die können an ihren Schulen andere Sprachen lernen?&ldquo;; fragte ein Mädchen, der Stimme nach Evilyn Peakes aus Gryffindor, begeistert.

&bdquo;Was ist da so toll dran? *Alte Runen* ist doch auch eine tolle Sprache&ldquo;; scherzte Souta, worauf ihn viele mit gemischten Gefühlen anguckten.

&bdquo;Vielen Dank für diese Weisheit, Mr. Hainsworth&ldquo;; warf Professor Freshad ein, &bdquo;Jeder von ihnen wird jetzt so einen *Übersetzer* bekommen. Gehen sie sorgfältig damit um, sie müssen sie spätestens Ende Januar wieder abgeben.&ldquo;

Dann ging Professor Freshad an jedem Schüler vorbei und gab ihm eines der Amulette. Ich betrachtete es eine Weile: es war silbern und kunstvoll verziert, außerdem war ein Spruch in kleinen Lettern in der Mitte eingraviert worden.

*Beim Übersetzen muß man bis ans Unübersetzliche herangehen*, las ich und drehte es um. Das konnte unmöglich alles sein. Auf der anderen Seite ging das Zitat weiter:

*Alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.*

&bdquo;Ich gehe nicht davon aus, dass mir jemand sagen kann, von wem dieses Zitat stammt?&ldquo;; fragte Professor Freshad eher aus Jux und Alberei, als er wieder zum Pult zurückging.

Er ließ dabei seinen Blick über die Schüler schweifen und war so überrascht von einer Meldung, dass er gegen sein Pult lief und dabei das Tintenfass zu Boden fiel. Verwirrt rückte der Professor seine Brille zurecht und bestrafte ein paar Lachende Schüler mit einem kalten Wasserstrahl.

&bdquo;Ja, Mr. Wood?&ldquo;; fragte er zurückhaltend als würde Luke ihn gleich fragen, wie alt er ist.

&bdquo;Jetzt bin ich gespannt&ldquo;; flüsterte Stephen und guckte, wie alle anderen, neugierig zu Luke.

&bdquo;Ich bin mir nicht sicher&ldquo;; begann er und nahm den Arm runter, &bdquo;Aber könnte das von Goethe sein?&ldquo;

Leise flüsternd schnellte dieser Name durch das Klassenzimmer. Auf den meisten Gesichtern machte sich

komplettes Unwissen breit, auf anderen angestregtes Stirnrunzeln. Über einem Kopf konnte man quasi den Rauch erkennen, so hart zermarterte sich Arnold das Gehirn über diesen Namen.

„War das nicht so ein deutscher Dichter?“, fragte er dann zögernd und guckte gespannt von Luke zu Professor Freshad.

„Hat der nicht zur Weimarer Klassik gelebt?“, hakte ich nach.

Ausnahmslos jeder Schüler, der nicht von Muggeln abstammte und auch nicht eine einzige Muggelkundestunde mitgemacht hatte, verstand ab diesem Punkt nur noch Bahnhof. Zu allen drei Fragen nickte Professor Freshad nur verdattert und setzte sich auf sein Pult.

„Damit nicht nur die Muggelkunde-Schüler wissen, wovon gerade geredet wird, erkläre ich das kurz.“

So kam es, dass Professor Freshad uns einen kurzen Vortrag über den deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe hielt (währenddessen musste er mindestens 3 mal seine Brille zurecht rücken - neuer Rekord).

Mir selbst war Goethe ein Begriff. Meine Mutter ist Muggel, in Deutschland aufgewachsen und interessiert sich sehr für europäische Literatur. Und im Muggelkundeunterricht, den ich bis letztes Jahr besucht hatte, wurde auch einmal kurz über Muggelkultur gesprochen - mit Shakespeare, Blake aber auch Goethe und Schiller. Aber ich war immer noch erstaunt darüber, dass Luke das wusste. War er über die Ferien zu einem Kulturfreak geworden?

Mit einem kurzen Blick auf Freshad, der gerade etwas an der Tafel notierte, drehte ich mich unauffällig zu Luke um und fragte leise: „Ey, woher wusstest du das?“

„Ich hab bei uns auf dem Speicher aufgeräumt“, raunte er mir zu, „Das lag ganz schön krasses Zeug rum, Muggelbücher und so was...“

„Krasse Scheiße, Muggelbücher“, wiederholte ich sarkastisch und grinste fies.

„Hey, ohne Witz, die - UHHHAAA!“

„IIHHHH!“

Schon wieder wurden meine Haare nass. Das Wasser tropfte jetzt an mir herunter und durchnässte meine Kapuze. Auch Luke hatte es erwischt. Er schüttelte seinen Kopf, damit das Wasser aus seinen Haaren raus ging und verteilte alles auf seinem und Dustins Notizblöcken.

„ICH HÖRE ALLES!“, donnerte Professor Freshads Stimme durch den Raum.

Irgendwo lachte jemand, was mit einem weiteren Platscher quittiert wurde.

„Mein Unterricht ist keine Comedy-Show, Mr. Potter. Wenn sie lachen wollen, müssen sie in den Keller gehen.“

„Ohja, Maddoxx wird sich freuen!“, kicherte ich und dachte dabei an unseren griesgrämigen Zaubertranklehrer, der selten lächelte und den Humor einer Aubergine besaß.

Zum Glück hatte Professor Freshad meinen letzten Satz nicht gehört, sonst würde ich jetzt wahrscheinlich quasi unter der Dusche stehen.

Unser Professor seufzte vernehmlich und guckte den Kurs strafend an.

„Jetzt haben wir schon an die 30 Minuten mit Plaudern und Wasserfontänen verbracht, dabei wollte ich eigentlich nur von der Europaklasse erzählen und diese Dinger verteilen“, sagte er und guckte ärgerlich die Schüler an, „Warum haben sie mich nicht daran erinnert, dass dieser Unterricht *Verteidigung gegen die dunklen Künste* heißt? Und nicht *Nützliche Anwendungen für Unterrichtsablenkungen*? Strafe: Verwechslungszauber! Seite 14 aufschlagen und bis Seite 16 auswendig lernen.“

„Kann ich mit in dein Buch gucken?“, fragte ich Stephen und zeigte auf das schwarze Loch in meinem.

Er nickte, doch wir waren nicht unbeobachtet geblieben. Professor Freshad kam auf uns zu und sah mein Buch.

Gebannt sah ich ihm dabei zu, wie er das Loch musterte, dann fragte er mich: „Miss Broderick, sie sind schon nass genug für heute Morgen, darum erwarte ich eine gute Erklärung dafür, warum sich ihr Buch in einem solchen Zustand befindet.“

Ich tauschte einen kurzen Blick mit Mabel, die ganz bleich geworden war. Aber Luke war nicht der Einzige, der sich gute Geschichten ausdenken konnte.

Ich flunkerte: „Ich habs auch erst heute Morgen entdeckt. Meine Theorie ist folgende: Meine Schwester hat es vorgestern Abend im Garten liegen gelassen. Über Nacht hatte es geregnet und sie wollte es

offenbar unauffällig wieder trocken kriegen.&ldquo;

Gespannt wartete ich Freshads Reaktion ab. Dieser hatte für heute aber genug Nerven an uns verbraucht und ging zurück an sein Pult.

&bdquo;Arbeiten Sie jetzt bitte. Und wehe es kommt mir noch einer auf die Idee, in diesen Abschnitten den Schreibstil von William Blake zu entdecken. Noch mehr Wiederworte dieses Kurses vertrage ich heute nicht.&ldquo;

Nach einer Diskussion über den *auswendig erlernten* Stoff und der Nennung der Hausaufgaben (&bdquo;Fassen sie die Theorie von Erhold Webbs (1534-1600) zusammen und erläutern sie seine Stellungnahme zum Verwechslungszauber&ldquo;), packte ich meine Sachen zusammen und fing Luke noch an seinem Platz ab.

&bdquo;So, jetzt sag mal. Seit wann findet unser Quidditch-Nerd deutsche Literatur spannend?&ldquo;,, fragte ich und hielt ihm das Medaillon unter die Nase, &bdquo;Warum Goethe?&ldquo;

&bdquo;Das hat seinen einfachen Grund. Mein Opa war Muggel und hat haufenweise diese Schinken gelesen. Im Sommer hab ich sie auf unserem Dachboden wieder gefunden und ein bisschen darin herum gestöbert.&ldquo;

&bdquo;So was kennt man von dir gar nicht. Hast du das extra auswendig...&ldquo;,, fragte ich ihn weiter, doch er unterbrach mich.

&bdquo;Nein, ich hab's nicht auswendig gelernt. Mir kam die Schrift nur so bekannt vor, und damit ist jetzt gut. Okay?&ldquo;,, fragte er und sah mich bittend an.

War es ihm etwa peinlich? Wie witzig, dass musste ich mir merken. Doch fürs Erste stimmte ich zu und nickte.

&bdquo;Ist ja nicht Schlimm, jeder hat mal so 'ne Phase, in der er verrückte Dinge tut&ldquo;,, bemerkte ich und versuchte, so altklug wie möglich zu klingen.

&bdquo;Du hältst mich für bescheuert?&ldquo;,, stellte Luke lachend fest.

Warum Lachend? Er kannte mich seit 5 Jahren und wusste genau, wo bei mir der Ernst aufhört und der Spaß anfängt.

&bdquo;Goethe ist eigentlich voll in Ordnung&ldquo;,, fügte ich strebermäßig hinzu, &bdquo;Wir haben so was ja in Muggelkunde gemacht, du hättest das echt mal wählen sollen. Hast du vielleicht solche Bücher mit? Kannst du mir dann mal ein ausleihen? Die sind doch auf Englisch, oder? Wobei, jetzt haben wir ja diesen Übersetzer, vielleicht funktioniert der ja auch bei Büchern. Außerdem, was das *bescheuert* betrifft: Normal ist doch voll langweilig... &ldquo;

Luke schaute mich merkwürdiger an denn je, vielleicht auch ein bisschen unsicher oder besorgt; als hätte er mir nicht recht folgen können. Ich geb's zu, es war auch ein bisschen schwer - hab ja geredet wie 'n Wasserfall. Doch jetzt legte sich seine Stirn in Falten und ein breites Grinsen stahl sich auf seine Lippen.

&bdquo;Weißt du Laura, ohne dich wäre diese Schule nur halb so aufregend.&ldquo;

&bdquo;Hä?&ldquo;

&bdquo;Aber mach dir keinen Stress, ADS bekommt man früher oder später in Griff.&ldquo;

Als ich 5 Sekunden später Luke für diesen Kommentar aus dem Unterrichtsraum kickte, schrie mir ein aufgebracht Professor Freshad ein &bdquo;BRODERICK! KEINE GEWALT AN SCHULEN!&ldquo; hinter her und schoss mich mit einer Wasserwelle aus dem Raum, die sich gewaschen hatte.

Ich lehnte Mabels Vorschlag, mich trocken zu zaubern, ab. Nach ihrer Buchaktion ich hatte Angst um meine Haare. Ich und überließ diese Sache Stephen, der allerdings nicht so gut vorankam.

&bdquo;Profesor Freshad sollte ganz dringend seine Methoden überdenken&ldquo;,, kommentierte er und hielt seinen Zauberstab, aus dem ein heißer Schwall Luft strömte, wie einen Föhn auf mich gerichtet.

&bdquo;Dann freu dich doh, wir haben jetzt Verwandlung&ldquo;,, meinte Souta und zeigte Stirnrunzelnd auf den Stundenplan.

Ich schnaubte, um meinen ängstlichen Gesichtsausdruck zu überschatten. Die erste Hürde an diesem Vormittag lag hinter mir, und jetzt sollte ich mich auch noch in die Höhle des Drachen begeben: Verwandlung bei unserem Hauslehrer Professor Boot. Noch dazu eine schwere Kost für Freshad-Gezeichnete Schüler, da Professor Boot ebenfalls kein Blatt vor den Mund nahm und bereits nasse Schüler im Auge behielt.

Aber im Grunde war Professor Boot total in Ordnung. weshalb ich ihn ebenfalls sehr mochte. Er war stets darum bemüht, auch dem dümmsten Schüler so lange einen Zauber zu erklären, bis er diesen verstanden hatte

- so mancher Schüler hatte ihn schon so weit gebracht, das er verzweifelt über seinem Pult hing und zum X-ten mal die Formel wiederholte. Zudem gehörte er zu den Lehrern, die stets zu Scherzen aufgelegt waren oder sich mit uns lang und breit über unsere Fragen unterhielten - allerdings nur, wenn sie gut und berechtigt waren. Er würde sich niemals auf eine Diskussion über Quietscheentchen oder die neueste Mode einlassen.

Stephen schaffte es leider nicht, meine Haare zum Unterrichtsbeginn trocken zu kriegen, weshalb ich mit geduckter Haltung den Raum für Verwandlung betrat und mich mit Mabel ganz hinten an einen Tisch setzte. Zum Glück war Professor Boot, im Gegensatz zu Freshad, heute sehr guter Dinge und fing zum Reinkommen nach den Ferien mit einer leichten Verwandlung einer Maus in ein Portemonnaie an. Anschließend wiederholten wir die wichtigsten Sachen aus dem letzten Halbjahr und wurden ohne weitere Vorkommnisse in die Mittagspause entlassen.

Auf dem Weg in die große Halle unterhielten wir uns über diese ersten beiden Unterrichtsstunden.

„Meine Herren, hat der über die Ferien 'ne Veela kennen gelernt? Boot hat doch sonst nicht so gute Laune“, meinte Souta und schüttelte den Kopf.

„Wäre doch schön“, meinte Mabel, „Soweit ich weiß ist er noch unverheiratet.“

„Aha“, sagte Souta trocken und fügte sarkastisch hinzu, „Das wollte ich jetzt wissen. Er ist Lehrer.“

„Und was ist so schlimm daran? Professor Freshad ist doch auch Lehrer - und verheiratet“, ergänzte Mabel, und bekam glänzende Augen, „Der Beruf ist ein Hindernis, aber kein Grund zur dauerhaften Trennung.“

Souta schaute sich hilflos um. Mit solchen Worten hatte er gar nicht gerechnet und jetzt suchte er in meinem oder Stephens Gesicht einen Ausweg aus diesem Dilemma.

Denn wenn Mabel einmal auf ihrem romantischen Trip war, konnte man sie so schnell nicht wieder da runter kriegen. Sie war eben ein Mädchen, das sich an Gefühlvollen Dingen erfreute. Ich zuckte nur mit den Schultern und sagte nichts dazu. Das war wieder ein Thema, zu dem ich mich nicht äußern konnte. Ich habe bis jetzt noch keine romantische Seite an mir entdeckt, die mir dabei half, mich für das Glück anderer Leute zu begeistern.

Wir setzten uns direkt vorn ans freie Ende des Ravenclawtisches, wo Souta gleich Davis zu sich rief und ihn neben Mabel parkte.

„So, hier haste jemanden zum Quatschen, der dir auch zuhört“, sagte er abschließend und setzte sich zu Stephen und mir, „Hui, wenn die mal angefangen hat...“

„Du, ich kenne Mabel“, entgegnete ich nur und guckte mir das reichhaltige Angebot an Speisen an.

Da ich heute noch kein Frühstück hatte, brüllte mein Magen auf, als ich die leckeren Sachen sah. Ich war in gewisser Weise ein Mensch, der ich von seinem Magen leiten ließ und langte aus diesem Grund gleich zu den Bratkartoffeln.

„Sie mal, wer da kommt“, meinte Stephen plötzlich und zeigte zum Portal.

Durch dieses betrat gerade ein Person die große Halle, mit der ich gar nichts anfangen konnte - außer vielleicht einen Streit, der in einer Prügelei enden würde. Diesmal brüllte mein Magen nicht, sondern drehte sich um 180 Grad im Uhrzeigersinn.

Es war meine Schwester Esther. Sie war ein Jahr älter als ich, folglich in der 7. Klasse und im Haus Slytherin. Arrogant ließ sie ihren Blick über die einzelnen Tische schweifen und erinnerte mich dabei schmerzlich an die Art Slytherins, wie es sie vor 20 Jahren noch gab. Eigentlich sind sie total in Ordnung, nur meine Schwester gehörte zu den Exemplaren, die das Gegenteil bewiesen. Ihr Blick blieb auf mir haften, dann verzog sie den Mund und kam auf mich zu.

„Oh, Oh, das verheißt nichts Gutes“, meinte ich finster und legte meine Gabel beiseite - wohl möglich hätte ich sie sonst bei nächster Gelegenheit damit abgeworfen.

Esther knallte vor meinen Augen einen Stapel Papiere auf den Tisch, dass die Tassen nur so klirrten. Lose Blätter wirbelten durch die Luft und ein älteres Heft mit vergilbten Seiten verlor dabei seinen Umschlag.

„Was zum..?“ fragte ich verdattert.

„Pass das nächste mal gefälligst auf, in welchen Koffer du deinen Kram rein tust!“, keifte sie.

„Ich habe doch gar nicht-“, begann ich, als mir klar wurde, was das für ein Stapel war.

Ich starrte Esther entgeistert an, die sich nach einem kurzen Blick auf meine nassen Haare umdrehte und davon stolzierte.

„Laura, sind das nicht...?“ fragte Mabel zaghaft und hob ein paar Blätter auf.

„Ja, sind sie!“ beantwortete ich Mabels Frage und erhob mich.

„Lorrels, nicht!“ bat Stephen leise.

Zu spät. Esther hatte mich an einem wunden Punkt getroffen, bei dem ich sofort an die Decke gehe: meine Musiknoten waren mir sehr wichtig und dass Esther so zerstörerisch mit ihnen umgegangen ist, ließ mir die Galle hoch kommen.

„Ey du Fliegenschiss auf der Hogwartskarte!“ rief ich wütend meiner Schwester hinterher, „Gehts noch? Weißt du eigentlich, was du mir hier auf den Tisch geknallt hast?“

„Blätter, die dir gehören!“ entgegnete Esther giftig und drehte sich zu mir um, „Dich hätte ich natürlich auch gern irgendwo in die Ecke gepfeffert, aber du hast ja nicht in meinem Koffer gelegen.“

„Meinetwegen kannst du mit mir auch so umgehen, aber nicht mit meinen Noten!“

„Warum regst du dich eigentlich so auf? Ich habe sie dir immerhin zurückgebracht.“

„Die sind zum Teil älter als du!“

„Schade, dass ich sie dann nicht gleich verbrannt habe.“

„Es ist ja so peinlich mit dir verwandt zu sein.“

„Tatsächlich? Wer von uns läuft denn mit nassen Haaren rum?“

Ertappt fuhr ich mir durch meine feuchten Haare.

Esther lachte: „Das ist peinlich: wenn man sich nicht im Unterricht benehmen kann!“

Ich hatte meinen Zauberstab gezückt und richtete ihn drohend auf Esther - diese tat es mir gleich.

Mittlerweile hatten sich ein paar Schüler zu uns umgedreht und schauten sich neugierig die Szene an. Von früheren Auseinandersetzungen mit Esther war ich das schon gewohnt - hämische Kommentare wie *Ey, wieder ein Broderick-Fight* oder *Ich setzte eine Galleone auf Esther* hörte ich schon gar nicht mehr.

„Benehmen!“ spuckte ich ihr vor die Füße und senkte die Stimme, „Du hast aus unserer Familie am wenigsten das Recht, mir zu sagen, was ich falsch mache. Du bist doch diejenige, die alles falsch gemacht hat!“

Meine Gedanken schweiften in das Jahr zurück, in dem Esther voller Stolz verkündete, eine Slytherin geworden zu sein - gerade das Haus, welches Dad verabscheute. Er war vor Jahren in der Schlacht von Hogwarts dabei gewesen. Er hat gesehen, was für Leute aus diesem Haus kamen und er hat gesehen, was sie getan haben. Und dann kehrte ihm seine älteste Tochter den Rücken zu und entschied sich gerade für dieses Haus? Es hatte ihm das Herz gebrochen und seit dem steht zwischen Esther und dem Rest der Familie eine Wand.

Zwischen ihr und mir allerdings eine mit Schießscharten, durch die wir uns immer Auseinandersetzungen lieferten.

„Du bist das letzte!“ meinte ich und meine Stimme triefte nur so von verbittertem Hass.

Esther hob nur eine Augenbraue und entgegnete hämisch: „Ebenso!“

„ICH MACH DICH FERTIG!“

Zeitgleich zückten wir unsere Zauberstäbe und wollten uns gegenseitig einen Fluch aufhalsen, als plötzlich Professor Freshad zwischen uns stand.

# Quidditchangelegenheiten

Er stand einfach nur da, mit verschränkten Armen, und guckte uns beide wütend an.

„Gibt es ein Problem, Miss und Miss Broderick?“

Meine Schwester ließ nur blitzschnell ihren Zauberstab in der Rocktasche verschwinden. Dann entfernte sie sich ohne weitere Worte an den Slytherin-Tisch.

„Feigling!“, zischte ich und sah Esther wütend nach.

Professor Freshad verschränkte die Arme und fixierte mich mit seinen sonst freundlichen Augen:

„Lauren, ich ertrage einiges, aber ein auf diese Weise gelöster Geschwisterstreit am ersten Schultag gehört nicht dazu. Lassen sie es sich zum wiederholten Male gesagt sein: Keine unnötige Zauberei, wenn ein Streit gelöst werden muss.“

Er schaute über alle anderen Schüler in der großen Halle hinweg und rief: „Ich danke allen Anwesenden für ihre Aufmerksamkeit, doch jetzt widmet sich jeder wieder seinem eigenen Kram, Verstanden?“

Mit einem letzten, warnenden Blick ging er weiter zum Lehrertisch.

Mit finsterem Blick trottete ich zu meinen Freunden zurück. Meine Noten waren von Mabel wieder ordentlich aufeinander getürmt, doch das tröstete mich nicht im geringsten: Esther hatte meine Sachen wie den letzten Dreck behandelt, sie mit ihren Fingern besudelt - mir lief ein Ekelregender Schauer über den Rücken, als ich mir die Hefte unter den Arm klemmte.

„Fliegenschiss“, wiederholte Stephen und runzelte nachdenklich die Stirn, „Das ist neu.“

„Ich hab über die Ferien ja auch genug Zeit gehabt, mir wüste Bezeichnung für meine *geliebte* Schwester aus zu denken“, erwiderte ich finster und starrte auf mein Essen.

„Darf ich auch noch was dazu sagen?“, bat Mabel und klang dabei wie meine Mutter, wenn sie meine Brüder bei einem Streich erwischt hatte, „Fliegenschiss ist vielleicht originell, aber keine Lösung.“

Souta guckte Mabel an wie ein kaputtes Auto: „Was soll das bitte heißen?“

Er hatte rein gar nichts mit dieser Aussage anfangen können.

„Für dich nichts. Aber du, Lulu - Hör mir zu! - ich weiß, dass du es nicht leicht mit Esther hast, aber musst du bei jedem Kinkerlitzchen in die Luft gehen?“

„Sie hat doch angefangen.“

„Lenk nicht vom Thema ab! Du hast gehört, was Professor Freshad gesagt hat. Du bringst dein Haus nur in Schwierigkeiten. Und jetzt sag nicht, dass *dir* das egal ist. Wenn wir...“

„...wegen dir dauernd Punkte verlieren, wird *du* irgendwann dem Haus egal sein“, beendete ich ihren Satz.

„Das will ich nicht, dafür bist du viel zu nett.“

„Ich weiß“, seufzte ich und guckte sie entschuldigend an, „Ich werd' zukünftig besser aufpassen, OK?“

Ob ich mich an diese Worte auch halten würde, war 'ne andere Frage, dessen Antwort noch in den Sternen lag. Ich nahm mir etwas von den Bratkartoffeln und sah ein letztes mal zu Esther rüber. Diese lächelte verstohlen zurück. In Wirklichkeit hatte ich gar keinen Hunger mehr.

Esther war nicht meine einzige Schwester. Ich hatte noch mehr als genug von denen.

Man konnte unsere Familie fast schon mit den Weasleys, einer wirklich großen Verwandtschaft mit an die 1000 Cousinen und Cousins, vergleichen: fast in jedem Jahrgang gab es einen von uns.

Esther war mit Dominique Weasley in der 7. Klasse, ich z.B. mit Molly Weasley und James Potter. Nach mir kam meine Schwester Abigail, ein verträumter Bücherwurm und Tierfan. Sie war in Hufflepuff und unter anderem mit Fred Weasley in der 5. Klasse. 2 Jahre nach ihr, folglich in der 3. Klasse, waren unsere Drillinge Oliver, Ellis und Charlie Broderick. Und die hatten es noch faustdicker hinter den Ohren als ich. Sie alle waren in Gryffindor und große Lehrersorgen:

Erstens einmal, weil man sie so gut wie gar nicht auseinander halten konnte. Die Lehrer kamen jedes mal



ins Teufels Küche, wenn sich schon einer von ihnen meldete. Taten es alle Drei auf einmal, warfen sie meistens das Handtuch. Und Zweitens: Sie konnten sich schwer zurück halten, wenn's ums Einhalten von Regeln ging. Ihre Hausmeisterakte füllte (wie die von James und Arnold) bereits eine ganze Schublade. Besonders die weiten Tiefen des verbotenen Waldes hatten es ihnen angetan, weshalb Professor Hagrid sie einmal pro Woche da raus schmeißen musste.

Und dann war da noch meine jüngste Schwester, Rebecca, die jetzt mit Lily Potter in die 2. Klasse ging. Sie war ebenfalls in Gryffindor und litt daher besonders unter den Kindereien ihrer Brüder. Da sie dasselbe Temperament wie ich besaß, ging regelmäßig der Gryffindorturm in die Luft.

Zum Schluss hatte ich noch einen Bruder, Corey, der allerdings noch in die Grundschule ging. Er würde erst nächstes Jahr nach Hogwarts kommen, solange besuchte er die *Elementary School of Merlin's Milestones*.

Das war das Dorf, in dem wir wohnten. Merlin's Milestones lag unweit des berühmten Stonhenge und war noch ziemlich jung. Es lebten dort ausschließlich Zaubererfamilien, aber auch Muggel, die mit Zauberern verwandt und die Magie gewohnt waren. Es war eigentlich der perfekte Ort für Familien, die Halb- und Halb waren. Meine Eltern flohten jeden Tag gemeinsam zu ihren Arbeitsplätzen nach London. Dad war Journalist beim Tagespropheten und meine Mam ging einer Muggel-Arbeit nach. Darum musste sie auch mit ihm zusammen in den tropfenden Kessel flohen. Sie war Professorin. Aber keine Professorin, die an einer normalen Universität unterrichtet. Nein, sie hatte eine Professur für Violoncello an der *Royal Academy of Music* in London. Vier Tage die Woche und oft am Wochenende war sie in dieser Hochschule. Sie hatte sich sogar extra die Arbeitszeiten so eingeteilt, dass Dad nach Dienstschluss nie lange auf sie warten musste, um zurück nach Merlins Milestones zu flohen. Und wenn sie irgendwelche Extratermine hatte (und die hatte sie oft wegen irgendwelcher Auftritte oder Konzerte), besaß sie ja immer noch das umgebaute Auto von Dad. Das schaffte jede Strecke in der Hälfte der Zeit, die ein Muggelauto benötigte. Dadurch brauchte sie höchstens eine Stunde, um nach London zu kommen, und so lange sie diese Strecke nicht jeden Tag pendeln musste, nahm sie diese ganze Fahrerei auch auf sich.

Hammer was?

Komischerweise war ich die einzige, die das Hammer fand. Ich war auch die einzige, die die Musikalität von Mam geerbt hat und ebenfalls ein Instrument spielte: Horn.

Ja, dieses golden schimmernde, runde Gewinde mit dem Trichter am anderen Ende. Daher die Noten, die Esther auf den Tisch geballert hat. Die meisten habe ich von meinem Horn-Lehrer vererbt bekommen und waren daher schon uralt. Ich überprüfte sie noch mal auf zerrissene Seiten und wollte dann endlich anfangen zu Essen, als sich Dustin und Luke gegenüber von uns nieder ließen und mich gleich in ein Gespräch verwickelten.

„Was ist los?“, fragte Dustin mich, „Du siehst ziemlich zerknartscht aus.“

„Wie in 5 Teile zerknüllt“, fügte Souta noch hinzu.

Ich gab Souta unterm Tisch einen Tritt gegens Schienbein.

„Ich zerknüll dich gleich!“, drohte ich und sah dann Dustin an, „Ich hatte vorhin nur wieder eine Begegnung der Grünen Art.“

„Marsmännchen oder Slytherins?“, fragte Luke.

„Wo ist da der Unterschied?“, scherzte Stephen.

„Ach“, seufzte ich niedergeschlagen, „Nichts gegen Slytherins. Es sind ja immer nur dieselben, die mir gehörig auf den Zeiger gehen.“

Zur Veranschaulichung nickte in zu Esther und ihrer Gruppe hinüber. Luke, der meinem Blick gefolgt war, schnipste plötzlich mit den Fingern, als sei ihm ein Licht aufgegangen.

„Wo ich grad' die Slytherins sehe: die Auswahlspiele finden nächste Woche am Mittwoch, und nicht wie immer am Montag, statt.“

„Und was hat das mit denen zu tun? Willst du die in deiner Mannschaft haben?“, fragte Mabel unbekümmert, als hätte sie gar nichts mitbekommen, was bei Davis' Anwesenheit aber auch nicht allzu schwierig war.

Halb Trinkend, halb Lachend prustete Stephen seinen Kürbissaft über den Tisch und meinte amüsiert: „Mabel, du bist fantastisch.“

Während Souta noch in seine Lasagne gluckste meldete sich Luke wie aus einer Starre mit harter Stimme zurück.

„Bist du des Wahnsinns?“, fauchte er, und die Karaffe mit Kürbissaft in seiner Hand zitterte

heftig.

Ich nahm sie ihm aus der Hand, um einen Tsunami zu verhindern, doch das schien er gar nicht zu bemerken. Er war offensichtlich viel zu sehr mit den Gedanken beim letzten Spiel gegen die Slytherins, die uns blöderweise damals besiegt haben.

„Er hat damit die nächsten Quidditchwettkämpfe gemeint. Bestimmt gibt es ein paar Positionen in euer Mannschaft zu besetzen“, erklärte Davis seiner Freundin, deren Mine mit einem gedehnten *Aaaahhhh* wieder aufklarte.

„Auch wenn unser Sucher nicht Potter heißt: dieses Jahr holen wir den Quidditchpokal in unser Haus“, versprach Luke überzeugt und wollte sich gerade Kürbissaft einschenken, als er verduzt seine freie Hand bemerkte.

Ich grinste bei diesem Anblick: „Stimmt, er heißt nicht Potter, aber Wood ist genauso gut. Wenn nicht sogar besser.“

Damit reichte ich ihm die Karaffe zurück und widmete mich endlich meinem Mittagessen. In Gedanken war ich aber schon wieder woanders. Mittwochs hatte ich immer Horn-Unterricht im IEMK-Gebäude, dem *Institut zur Erhaltung Magischer Kultur*, das gleich neben dem Ministerium lag. Wegen Quidditch würde ich den Unterricht vorverlegen müssen, was automatisch weniger Zeit für Hausaufgaben bedeuten würde.

„Schon geht's los“, seufzte ich und dachte an diese erste Nachtschicht. Die erste von endlos vielen, die mir dieses Jahr bevor stehen würden.

„Zieh nicht so ein Gesicht, Laura“, meinte Luke, „Ich brauche dich dieses Jahr wieder als Treiberin, ganz besonders jetzt am Mittwoch. Du weißt, das wir einen Neuen brauchen und du hast da ein besseres Händchen für als ich.“

„Ich werd' pünktlich sein, versprochen.“

Auf diese Weise ging mein Schulalltag wieder von vorn los. Zum Glück zum vorletzten mal. Ganz ehrlich, ich freue mich schon auf den Tag, an dem ich endlich mein Abschlusszeugnis in der Hand haben würde. Keine Aufsätze mehr, keine Protokolle, morgens länger schlafen und endlich die ganze Unterrichts-Absitzerei hinter mir – das musste doch das Paradies auf Erden sein. Aber bis dahin musste ich noch durch einiges durch:

*Erstens:* Hausaufgaben.

Meine schulischen Leistungen waren OK, es gab durchaus Fächer, mit denen ich sehr gut klar kam: Verwandlung zum Beispiel und abgesehen von ein paar Zaubern war Verteidigung gegen die dunklen Künste auch relativ cool. Pflege magischer Geschöpfe war ein rein mündliches Fach (sehr leicht), Astronomie und Zaubereigeschichte waren Hausaufgabentechnisch sehr Zeitaufwendig (nicht gerade mein Ding) und in Alte Runen und Zaubersprüche war ich ein hoffnungsloser Fall.

Es ist absolut niederschmetternd, im Ravenclawturm zwischen lauter O- und A-Kandidaten zu sitzen, von denen noch nie jemand ein *Mies* in Zaubersprüche hatte. Ich gebe zu, wenn ich etwas nicht verstehe, werde ich faul und bockig. Und was Rezepte-Auswendig-Lernen angeht: damit kann man mich jagen. Doch gerade dann wurde Mabel gnadenlos: jedes mal nach Zaubersprüche schob sie mich an die Bücher. Alleine, denn helfen wollte sie mir ja nicht. Wenn ich Anleitungen und Protokolle schrieb, beobachtete sie mich wie meine Mutter beim Zimmeraufräumen.

Mehr Glück habe ich bei Alte Runen. In diesem Fach hatte ich wenigstens einen Leidensgenossen: für Luke war dies das einzige Fach, für das er sich keine Mühe machte - weil er es einfach nicht konnte. Er saß, statt Vokabeln zu lernen, viel lieber auf dem Besen als in der Bibliothek.

*Zweitens:* Horn üben.

Jeden Mittwochnachmittag war um 17 Uhr Musik-AG. Jeder, der ein Instrument spielen konnte, durfte teilnehmen. Zusätzlich hatte ich davor um 15 Uhr Horn-Unterricht. Dafür musste ich üben und weil ich das gerne tat, saß ich täglich etwa eine Stunde (an Wochenenden auch mal mehr) vor meinen Noten und spielte. Musik half mir einfach, mich zu entspannen.

*Drittens:* Geschwisterkrach.

Regelmäßig lieferten Esther und ich uns Zweikämpfe. Meistens waren sie eher unauffällig, damit die Professoren uns keine Punkte abziehen konnten, dafür waren sie umso verheerender:

Esther stellte mir ein Bein, ich löste ihre Schnürsenkel. Sie versah meine Bücher mit einem Klebezauber, ich ließ ihr die Haare zu Berge stehen. Sie zauberte meinen Kaffee kalt, ich beschwor ihr Schildkröten in den

Salat. Das einzige, was bei diesen ganzen Gemeinheiten auffiel, war, dass sie immer anfing. Ich wehrte mich nur, oder glaubten meine Freunde etwa, ich lasse das auf mir sitzen?

Mabel jedenfalls war strikt dagegen, dass ich es Esther mit gleicher Münze heimzahlte, aber diese war sowieso immer für diplomatische Lösungen.

*Viertens: Quidditchtraining.*

Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, immer um 16 Uhr, stand Training auf dem Plan. Ich bin Treiberin, was an sich schon eine Seltenheit ist. In den anderen Teams waren es alles Jungs und die letzte Treiberin von Hogwarts hat ein Jahr vor meiner Einschulung ihren Abschluss gemacht.

Daher war ich umso gespannter, als ich am folgenden Mittwoch zum Quidditchstadion runter flog. Ja, flog, denn zu Fuß wäre ich noch später gekommen. Luke stand schon auf dem Rasen vor einem großen Haufen Bewerber und erklärte ihnen wahrscheinlich schon den kommenden Ablauf des Probetrainings. Unsanft landete ich neben ihm.

„Sorry“, flüsterte ich ihm zu, „Jeremy hat aus Versehen überzogen.“

Jeremy Horresby war mein Horn-Lehrer. Ich war selbst ein bisschen Schuld, weil ich nicht auf die Uhr geguckt hatte, aber das wollte ich nicht zugeben. Nicht vor Luke, für den Quidditch wichtiger war als alles andere.

„Wir haben auch noch gar nicht richtig angefangen“, beruhigte er mich und widmete sich dann wieder den Bewerbern.

Da ich Lukes Rede schon kannte, nahm ich die Bewerber und das Stadion genauer unter die Lupe. Auf den Rängen saßen ein paar Schaulustige, unter denen auch Mabel, Ammy, Souta und Stephen waren. Dustin stand mit seiner Kamera weiter unten und versuchte in dem Moment, als ich hinguckte, ein Mädchen abzuwimmeln, das sich neben ihn gestellt und voll gequatscht hatte. Kurz musste ich lachen, weil er im Moment gar nicht danach aussah, als wolle er sich mit ihr unterhalten. So war er halt, erst die Kamera, dann Mädchen.

Im Bewerberhaufen erkannte ich unseren Hüter Thomas Laundry und die beiden übrig gebliebenen Jäger Emily Corner und Marcus Davies. Sie lächelten mir mit einem verräterischen Lächeln zu. Für uns vier stand es außer Frage, dass wir dieses Jahr wieder im Team spielen würden. Luke hasste es, wenn mehr neue Mitspieler im Team waren als nötig und wir hatten im letzten Jahr schon gezeigt, dass es keine besseren als uns gab. Im übrigen Haufen den Bewerber befanden sich viele Mädchen, die teilweise miteinander flüsterten - was Teenager-Mädchen eben so tun, wenn ihr Schwarm in der Nähe steht. Immer wieder sahen sie zu Luke, der schon ziemlich irritiert drein blickte.

Ich schloss genervt die Augen. Warum waren heute so viele, *doofe* Mädchen unterwegs? Und dann ausgerechnet noch welche von der Sorte, die bisher einmal auf dem Besen gegessen haben? Woher ich das wusste? Instinkt! Nur um bei Luke Eindruck zu schinden? Zwei von ihnen brachen jetzt in leises Gekicher aus und bekamen hoch rote Köpfe. Wütend guckte Luke zu dem beiden rüber und bat um Ruhe, was jedoch der Auslöser für noch mehr verlegenes Gekicher war.

„Hey!“, rief er jetzt so laut, dass seine Stimme im Stadion wider hallte, „Ich nehme die Auswahlspiele sehr ernst. Wenn ihr das ganze hier zum Lachen findet, geht bitte!“

Baff! Das hatte gegessen. Luke hatte mal wieder seine Autorität unter Beweis gestellt und somit zwei Verehrerinnen weniger. Die beiden Mädchen waren jedenfalls augenblicklich still - und sahen dabei ziemlich eingeschnappt aus.

„Wehe du lässt so eine ins Team!“, raunte ich und nickte zu den zierlichen Kichertanten, als Luke die Bewerber zum Warm-Fliegen in die Luft entließ.

Dieser grinste plötzlich scheel.

„Wirst du dann eifersüchtig oder was?“, fragte er zurück.

Ich war von der Wahl seiner Worte zu überrascht, um etwas zu sagen. Stattdessen kassierte er von mir einen strafenden Blick und einen Hieb mit dem Schläger. Ohne weiteres erhob ich mich in die Luft. Zum einen, um von ihm weg zu kommen und zum anderen, weil ich von dort ein besseres Auge auf die Leute hatte, die Treiber werden wollten.

Ziemlich schnell stellte sich heraus, dass es unter ihnen nur einen gab, der in Frage kam: Justin Andrews aus der 5. Klasse war der Einzige, der regelmäßig zielsicher die Klatscher traf und auch keine Angst vor ihnen hatte. Zudem schien er auch persönlich ein offener und gut gelaunter Typ zu sein, was mir sofort sympathisch war. Schließlich brauchte ich jemanden, mit dem ich zusammen arbeiten konnte.

Das einzige, was ihm fehlte, waren ein paar Flugtricks, aber die könnte er noch lernen, wenn er erst mal

Training hätte.

Ich flog los Richtung Luke, der jetzt auf der anderen Seite des Stadions schwebte - und stieß beinahe mit einem Siebtklässler zusammen, der einem Klatscher hinter her jagte.

„Aufpassen, Miller!“ rief ich scharf.

„Sorry, Broderick. Hey, du bleibst doch Treiberin, oder?“

„Ich *bin* Treiberin“, verbesserte ich scharf.

Darauf grinste er mich so bescheuert an, dass es schon fast verboten war.

„Irgendwie ist heute der Wurm drin. Haben die alle zu tief in den Liebestrank geschaut, oder was?“, sagte ich kopfschüttelnd zu mir selbst.

Miller flog jetzt genau neben mir und fragte mich mit einem stumpfen Lächeln: „Wenn ich ins Team komme“, begann er und zeigte auf Ammy, die mit Mabel auf den Zuschauerrängen saß und die Spieler verfolgte, „Könntest du mich dann deiner reizenden Freundin Logan vorstellen? Weißt du, ich würd sie gern näher kennen lernen.“

Angewidert verzog ich das Gesicht: „Hallo? Ich bin Quidditchspieler, und keine Beziehungsberaterin. Wenn du was von Ammy willst, geh selber zu ihr hin.“

Mit diesen Worten flog ich mit entrüsteter Mine zu Luke.

„Was ist los? Bist du sauer?“, fragte er, ohne den Blick von zwei Jägerinnen zu nehmen.

Ich winkte ab und kam gleich auf mein Anliegen zu sprechen.

„Ist nicht wichtig. Aber ich hab einen potenziellen Treiber entdeckt. Was hält du von Justin Andrews?“, fragte ich Luke nach meiner Entscheidung.

„Andrews?“, hakte er nach und beobachtete kurz den Blondschoopf über uns.

Er runzelte die Stirn guckte mich verholen an.

„Mein Gott!“, erwiderte ich, „Nimm mich gefälligst ernst. Ich schlage ihn vor, weil er der Beste von den Amateuren da oben ist, nicht, weil er passabel aussieht.“

„Passabel also?“

So langsam machte mich sein Benehmen rasend.

„Sag mal, was wurde dir vorhin in den Nachmittagskaffee getan?“, zischte ich ihn fassungslos an.

Luke schien jetzt zu merken, dass er mich mit seinen lässigen Sprüchen nur auf die Palme brachte.

„Tut mir Leid“, entschuldigte er sich und klang jetzt wieder normal, „Ich werde ein Auge auf ihn haben.“

Ich wollte den Rest der Auswahlspiele so weit wie möglich von den anderen weg sein. Über einem Publikumsturm stoppte ich und beobachtete das Treiben vor mir. Was für ein merkwürdiger Haufen Leute doch um mich herum flog: kichernde Viertklässlerinnen, machohafte Millers und dann auch noch einen Quidditchkapitän, der, warum auch immer, am laufenden Band dumme Kommentare um sich wirft.

Pff, Eifersüchtig? Auf kichernde, kleine Mädchen, die sich den ganzen Tag doof und tollpatschig benehmen, wenn ein Kerl in ihre Richtung guckt? Justin vorschlagen, weil er passabel aussieht? Ich glaub, mir wird schlecht.

## Ein belauschtes Gespräch

Noch selben Tag stand das neue Team der Ravenclaws fest: Emily Corner aus der Vierten, Marcus Davies aus der Siebten und Debbie Keegan aus der Fünften als Jäger, Justin Andrews aus der Fünften und ich als Treiber, Thomas Laundry aus der Siebten als Hüter und Luke als Sucher. Letzterer grinste siegessicher, als er beim Abendessen diese Liste zusammen stellte.

„Dieses Jahr gehört der Pokal uns“, versprach er und hob die Augenbrauen.

„Das hast du letztes Jahr auch schon gesagt“, erinnerte ihn Dustin.

Luke ließ sich von diesem Kommentar nicht die Laune verderben und fing sogar an, zu singen. Guter Dinge schlug er vor, heute Abend mit uns 'ne Runde *MagieActivity* zu spielen, was zustimmend angenommen wurde.

„Dann geh ich lieber jetzt schon hoch, damit ich wenigstens diese Übersetzung für *Alte Runen* fertig habe“, verkündete ich.

„Wenn du willst, helfe ich dir. So als Entschuldigung für die blöden Sprüche vorhin“, schlug Luke vor.

„Ob es dann schneller geht, bezweifle ich“, kommentierte Dustin grinsend.

„Danke“, sagte ich und gab Dustin einen Klapps auf den Hinterkopf, „Wolln wir dann los?“

Mit einem vor sich hin pfeifenden Mannschaftskapitän im Schlepptau lief ich zwischen dem Ravenclaw- und Gryffindortisch zum Portal, als mir drei vertraute Gestalten entgegen kamen.

Sie glichen sich wie ein Ei dem anderen: die fast schwarzen, dicken Haare waren kurz, die Stupsnase war bei jedem gleich genau wie die dunkelbraunen Augen - sogar ihre Schritte setzten sie im Gleichschritt, es hätte nur noch jemand gefehlt, der wie bei der Armee *Links-Zwo-Drei-Vier* brüllt.

Es waren Oliver, Charlie und Ellis, meine Brüder aus der dritten Klasse. Mir schwante nichts Gutes, denn der vorderste von ihnen, Oliver, hatte ein kleines, rotes Buch in der Hand, das ihm gar nicht gehören *konnte*.

„Ist das deins?“, fragte ich forsch.

„Nein.“

„Lag in meinem Koffer“, erwiderte der zweite, Charlie.

„Oh, hastes nach einer Woche endlich geschafft, ihn auszuräumen?“, entgegnete ich und wollte mich an ihnen vorbei schieben. Ich hatte, ehrlich gesagt, in diesem Moment keinen Bock auf eine Wem-Gehört-Dieses-Buch-Diskussion mit meinen Brüdern. Drei gegen eine war nämlich unfair.

„Es lässt sich auch nicht öffnen. Da liegt irgendein Verschlusszauber drauf“, fügte Ellis hinzu und starrte neugierig auf das Büchlein.

„Es hat bestimmt einen Grund, warum man es mit einem einfachen *Alohomora* nicht öffnen kann. Mum hat es sicher in den falschen Koffer getan“, sagte ich, und um meine Brüder wieder los zu werden schlug ich vor: „Fragt doch mal Becci, ob...“

„AAAAAAAHRG!“

Ein spitzer, zorniger Schrei erfüllte die Halle. Aller Augen waren auf das Portal gerichtet, von wo aus ein kleines Mädchen mit wehenden, braunen Haaren und stampfenden Schritten auf uns zukam. Ihr Blick war entsetzt auf Oliver und das kleine, rote Buch geheftet. Ich wäre bei diesem Auftritt meiner Schwester Rebecca am liebsten im Boden versunken.

„OLIVER!“, brüllte sie und kam atemlos vor ihm zum stehen. „Gib' das her!“

Sie sprang an ihrem Bruder hoch und entriss ihm das Buch. Dieser schob sie empört von sich weg.

„Tut mir Leid, dass Mum es in den falschen Koffer gelegt hat“, erwiderte er sauer, „Ich hab auch nicht rein geguckt.“

Rebecca, die auch Charlie und Ellis tödliche Blicke zuwarf, beteuerte sarkastisch, dass Oliver natürlich Recht habe: „Von wegen, nicht rein geguckt. Ich denke nur an den Malblock vom letzten Jahr, du hast mir jede Seite einzeln wieder gegeben, Das ist Verletzung der Privatsphäre“, zeterte sie und hielt dabei ihr Buch so fest umklammert, dass ihre Fingerknöchel weiß wurden.

„Du bist doch nur meine Schwester! Außerdem: die Sache mit dem Malblock war Ellis“,

blaffte Oliver und zeigte auf seinen Bruder, der aufgebracht nach Luft schnappte, &bdquo;Vielleicht solltest du so langsam mal lernen, wer von uns wer ist.&ldquo;

&bdquo;Ich muss euch nicht auseinander halten, ihr seid alle drei Idioten!&ldquo;

&bdquo;Könntet ihr vielleicht eure Lautstärke zügeln?&ldquo;, bat ich verbittert, nachdem ich mit beunruhigtem Blick ihrem Schrei-Gespräch gefolgt war. Ich war mir sicher, dass wieder die ganze Halle zuhörte.

&bdquo;Muss ich dich noch an das Filibuster-Feuerwerk erinnern, das du letztes Jahr in deinem Koffer gefunden und schnurstracks Professor Freshad gegeben hattest?&ldquo;., wehrte sich Charlie nun.

&bdquo;Ja! Und die Rauchbomben und Knallbuff-Raketen&ldquo;., fügte Ellis lauthals hinzu.

&bdquo;Und das ganze andere Zeug aus dem Weasley-Laden. Das waren unsere ganzen Ersparnisse&ldquo;., brüllte Oliver vorwurfsvoll.

Rebeccas Stimme triefte nun von Triumph: &bdquo;Ganz im Gegensatz zu Tagebüchern sind die in Hogwarts auch verboten!&ldquo;

&bdquo;IHR ALLE VIER GEHÖRT IN HOGWARTS VERBOTEN!&ldquo;., brüllte ich dazwischen.

Ich versuchte die Fassung zu bewahren, doch es fiel mir äußerst schwer, ihnen vor versammelter Mannschaft keine runter zu hauen. Ein Weile rang ich nach den richtigen Worten, die ich meinen Geschwistern an den Kopf werfen konnte, brachte letztendlich aber nur eines mit meiner zornig zitternden, tiefen Stimme heraus.

&bdquo;*Rutscht mir doch alles den Buckel runter!*&ldquo;

&bdquo;Und wieder rauf&ldquo;., flüsterte Rebecca trotzig. Scheinbar wollte sie es unbedingt drauf anlegen und beweisen, dass sie sich von ihrer großen Schwester nichts sagen ließe.

Doch dieser kleine Satz brachte bei mir das Fass zum überlaufen. Schneller als einer von ihnen *Blubb* sagen konnte, hatte ich meinen Zauberstab gezückt. Mit einem lauten Knall riss es alle 4 von den Füßen. Jeder von ihnen flog etwa 2 Meter, bis sie unsanft auf dem Hosenboden landeten und verdutzt zu mir hinauf sahen. Doch sie waren nicht die einzigen, die ihren Blick auf mich gerichtet hatten. Luke, die anderen Schüler und die anwesenden Lehrer hatten unsere Szene mitverfolgt. Professor Freshad, der gerade die große Halle betreten hatte, kam nun auf mich zu und blickte mit wütend gerümpfter Nase auf mich herab.

Ausgerechnet Professor Freshad. Ich bekam das Verlangen, gleich los zu heulen.

&bdquo;Halt mir schon mal ein Handtuch bereit&ldquo;., flüsterte ich Luke niedergeschlagen zu und drehte mich zu Professor Freshad.

&bdquo;Miss Broderick? Sie erinnern sich an meine Worte von letzter Woche?&ldquo;

&bdquo;Ja Sir.&ldquo;

&bdquo;10 Punkte Abzug für Ravenclaw. Mehr brauche ich dazu nicht zu sagen, oder?&ldquo;

&bdquo;Nein, Sir.&ldquo;

&bdquo;Dann dürfen sie jetzt gehen.&ldquo;

&bdquo;Danke Sir.&ldquo;

Vom Slytherintisch hörte ich erst Esther laut auflachen. Dann steckte sie den Großteil der Halle mit an. Der andere Rest der Schüler, der sich nicht über mich lustig machte, tuschelte aufgeregt miteinander. Mit gesenktem Kopf huschte ich durch die Schüler hinaus in den Eingangsbereich. Dann lief ich weiter die Treppen rauf, ohne genau zu wissen, welchen der vielen Wege ich eigentlich zum Ravenclawturm eingeschlagen hatte.

War mir im Prinzip auch egal. Ich wollte nur noch weg.

Ich wollte irgendwo hin, wo ich meine Wut ablassen konnte. Ich ging zu irgendeiner Tür und wollte den Raum dahinter in Trümmer zerlegen, als mich jemand davon abhielt.

&bdquo;Bist du sicher, dass du da rein willst, Reena? Das ist 'n Jungenklo.&ldquo;

Luke lehnte sich außer Atem an der Wand und schaute mich abwartend an. Au Mann, ich hatte völlig vergessen, dass er noch bei mir war. Schnaubend ließ ich die Klinke los und trat stattdessen gegen eine Rüstung.

&bdquo;Hättest du nicht diesen blöd-guckenden Typen da treten können?&ldquo;

&bdquo;Halt die Klappe!&ldquo;

Nach einer Weile fragte ich Luke: &bdquo;Rege ich mich echt zu schnell auf?&ldquo;

Er nickte gelassen und meinte: &bdquo;Du bist eine tickende Zeitbombe.&ldquo;

„Du bist den ganzen Tag schon so nett“, grummelte ich sarkastisch.

Danach schwiegen wir.

„Und warum halten die Lehrer dann immer mir die Standpauke?“, fragte ich.

„Vielleicht ist das richtige Timing alles!“, schlug er vor und lächelte leicht,

„Versuch nächstes mal deinen Schwestern eins auszuwischen, wenn nicht gerade das halbe Kollegium Publikum spielt.“

Dann guckte Luke auf seine Uhr und meinte: „Haste dich wieder gefangen? Dann würde ich nämlich vorschlagen, dass wir uns jetzt schleunigst auf den Weg zum Turm machen. Sonst bekommen wir Alte Runen nie fertig.“

„Glaubst du nach der Aktion grad hab ich noch Bock auf 'ne Übersetzung?“, fragte ich lustlos zurück und sah mich um, „Wo sind wir überhaupt?“

„Im Ostflügel, Zweiter Stock“, grinste er neckisch, „Einer muss ja den Überblick behalten.“

Fassungslos starrte ich Luke an.

„Du legst es heute echt drauf an, was? Du ärgerst mich den ganzen Tag schon am laufenden Band.“

Er lächelte und schüttelte den Kopf: „Ja, weil du viel zu angespannt bist. Werd' mal ein bisschen lockerer, OK?“

Zwar wurde ich das Gefühl nicht los, dass das nur eine Ausrede war, aber ich hatte nach der Sache mit meinen Geschwistern auch gar keine Energie für lange Diskussionen mehr übrig.

„Komm mit, da vorne ist ein Geheimgang, der direkt in den 4 Stock des Westflügels führt.“

Luke führte mich einen Flur weiter, wo er dann hinter einem Wandteppich mit einer extrem hässlichen Stickerei aus dem Mittelalter verschwand. Der Gang war, wie alle Abkürzungen in diesem Schloss, eng und mit Fackeln beleuchtet. Nach einer Abzweigung stieg er stark an. Ich verlangsamte mein Tempo ein bisschen, da ich wegen des planlosen Herumgelaufes von vorhin noch ziemlich fertig war. Kurz lehnte ich mich gegen eine Tür und bat Luke, zu warten.

„Wo sind wir ungefähr?“, fragte ich zur Orientierung.

„Im dritten Stock“, vermutete er, „Ein bisschen müssen wir...“

„Psscht“, unterbrach ich ihn plötzlich, als ich auf der anderen Seite der Tür zwei Stimmen hörte, die sich aufgebracht miteinander unterhielten.

Wir beide hielten unsere Ohren an das Holz und lauschten.

„Habe ich nicht schon letztes Jahr deutlich gemacht, wie viel ich von deinem neuen Unterrichtsthema halte?“

Das war die dunkle Stimme von Professor Firenze, unserem gelegentlichem Lehrer für Wahrsagen. Meistens sprang er ein, wenn Professor O'Malley mal wieder einen Anflug von Panik vor der Zukunft zeigte - sein Unterricht war daher wesentlich entspannter und nicht auf den bevorstehenden Weltuntergang angelegt. Die Stimme des Zentauren hörte sich in diesem Moment aber nicht wie sonst ruhig und Weise an, sondern vorwurfsvoll und angespannt.

„Ja, und is` letztes Jahr was passiert? Nö!“

Dieses sonst so freundliche Brummen gehörte zu unserem alten Wildhüter und Professor für Pflege Magischer Geschöpfe, Hagrid. Und offenbar ging es um seinen Unterricht.

„Hagrid, ich bin genauso oft wie du im Wald. Woche zu Woche wagen sie sich immer weiter raus. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie in den Randgebieten auftauchen - und wenn es erst so weit ist, werden sie zu einer Gefahr für die Schüler.“

„Wer sind *Sie*?“, dachte ich laut.

Luke zischte mir ein *Leise* zu.

„Diese Geschöpfe sin' doch keine Bedrohung. Sie sin' ganz friedlich.“

„So friedlich wie wütende Hippogreife. Sie tun einem nur nichts, wenn man 500 Meter Abstand zu ihnen hat und keine hektischen Bewegungen macht. Hagrid, sie haben jetzt Junge, da sind sie noch aggressiver als sonst.“

Firenzes Stimme wurde zunehmend steifer. Hagrid war ein ziemlicher Dickkopf, wenn es um Magische Tierwesen ging, das wusste jeder. Dann stellte er seine Ohren gern auf Durchzug, wenn jemand etwas an seiner Leidenschaft auszusetzen hatte.

„Wer sagt denn, dass sie sich überhaupt so weit raus traue?“ behauptete Hagrid überzeugt, „Sie fühlen sich dort, wo nichts los ist, am wohlsten, und das ist nun mal mitten im Wald. Und da werden sie auch bleiben.“

„Ich will dich ja auch nur gewarnt haben. Falls es soweit kommen sollte, und die Greife streifen an der Waldgrenze herum, werden wir um ein Gespräch mit dem Schulleiter nicht herum kommen.“

„Meinetwegen. Tu, was du nicht lassen kannst. Als ich letztes Jahr mit den Sechstklässlern die Greife durchgenommen habe, ist nichts passiert, warum soll's in diesem Jahr anders sein? Die Kinder sind nicht dumm, sie respektieren die Tierwelt im Verbotenen Wald. Wenn's dich beruhigt, wird ich in die nächsten Wochen die Greife nicht aus den Augen lassen, OK?“

Firenze sagte zwar nichts, doch ich war mir sicher, dass er mit Hagrids Vorschlag nicht ganz zufrieden war.

„Meinetwegen. Einen schönen Abend noch, Hagrid“, sagte er kalt.

„Dir ebenso“, wünschte Hagrid monoton.

Auf der anderen Seite der Tür entfernten sich die Schritte und das Hufgeklapper in verschiedene Richtungen.

Im Dunkeln starrten Luke und ich uns überrascht an. Was war denn das gerade?

„Wie geil ist das denn? Greife. In PMG. Wahnsinn. Das ist riesig. Hey, jetzt freu dich doch mal, das wird riesig!“

„Stopp, Reena. Komm mal wieder - runter, Reena verdammt, hörst du jetzt mal auf!“

„Riesig!“

Luke hatte alle Hände voll zu tun, mich auf dem restlichen Weg zum Ravenclawturm in Saum zu halten. Seit dem belauschten Gespräch von Professor Firenze und Hagrid hatte sich meine schlechte Laune verflüchtigt - naja, ich fand jetzt keine richtige Beschreibung dafür, aber wieder einmal dankte ich dem Himmel, PMG belegt zu haben.

„Lucky, mach deinem Namen alle Ehre und freu dich doch mal!“, bat ich euphorisch und hüpfte die Wendeltreppe zum Gemeinschaftsraum hinauf, „Es geht hier um Greife, das muss man sich mal rein tüten!“

„Prima, das Zeug, das in deiner Tüte drin war, will ich auch mal rauchen“, entgegnete er und erfreute sich an meinem ausgelassenen Verhalten - jedenfalls grinste er jedes Mal von einem Ohr zum anderen, wenn ich ihn ansah, „Aber jetzt komm von deinem Junkie-Trip wieder runter.“

Ich wäre allerdings nicht Ich, wenn ich auf diese Bitte eingegangen wäre. Greife. Immer wieder kreiste mir dieses fantastische Wort durch den Kopf und lies mich an diese fabelhaften, aber auch seltenen und gefährlichen Tiere denken, die mich schon immer fasziniert hatten. Das ist schon seit dem Tag, an dem ich meinen Zauberstab erhalten habe, so. Ich musste bei *Ollivander* viele Zauberstäbe ausprobieren, bis mir der Ladenbesitzer einen weiß schimmernden Zauberstab aus Trauerweidenholz gab. 11 ½ Zoll, sehr stabil und eigensinnig und das wichtigste: der magische Kern.

Es war nicht wie gewöhnlich eine Drachenherzfaser, ein Einhornhaar oder eine Phoenixfeder, so wie der alte Ollivander seine Zauberstäbe traditionell hergestellt hat, sondern mit einer neuen, bislang noch recht unerforschten Variante; mit der eingearbeiteten Krallen eines Greifen. Ich konnte es kaum erwarten, den anderen von diesem Gespräch zu erzählen. Ohne auf Luke zu achten hastete ich die letzten Stufen hinauf und wartete die Frage des Adlers ab.

„Was ist zwischen Dunkelheit und Licht?“

„Die Spannung auf das Kommende, das aus der Dunkelheit ins Licht führt.“

„Nicht schlecht.“

Doch bevor ich die Tür öffnen konnte, hielt Luke mich am Arm zurück.

„Jetzt hör mir doch mal zu“, bat er, „Ich finde Greife im Unterricht auch klasse, aber hast du nicht etwas übersehen?“

So genau konnte ich mich jetzt nicht mehr an das Gespräch erinnern, daher schüttelte ich den Kopf und wartete Luke zu liebe ab, was er zu sagen hatte.

„Professor Firenze klang sehr besorgt“, begann Luke und senkte die Stimme, „Irgendwas scheint mit diesen Wesen nicht im Grünen zu sein. Firenze ist selbst eine Kreatur aus dem verbotenen Wald und kennt diese Tiere vielleicht besser als Hagrid. Und auch ich kann mir vorstellen, dass diese Geschöpfe alles andere als zahme, friedliche Pudeln aus Paris Hiltons Handtasche sind.“



Ich verzog angesichts dieses Vergleichs das Gesicht: &bdquo;Die Pissnelken dieser alten Schreckschraube sind doch nicht zahm und friedlich.&ldquo;

Luke ging nicht darauf ein: &bdquo;Er meinte, sie könnten eine Gefahr für uns Schüler werden. Und wenn er einen Grund zur Sorge hat, sollten wir das ernst nehmen.&ldquo;

&bdquo;Dann sollten wir der Sache auf den Grund gehen&ldquo;, schlug ich optimistisch vor, &bdquo;Vielleicht können wir ihnen ja helfen.&ldquo;

Luke lachte über diese Bemerkung: &bdquo;Auf welchem Planeten lebst du eigentlich, Reena? Das war ein Gespräch, das eigentlich überhaupt nicht für unsere Ohren bestimmt war, und dann willst du ihnen ernsthaft helfen? *Hi Hagrid, wir haben dich zufällig belauscht und wollten dich nur fragen, ob es irgendwelche Probleme mit den Greifen gibt. Vielleicht können wir ja Tipps geben.*&ldquo;

Ich war von Lukes Worten nicht gerade begeistert. Besonders von dem Ton, in dem er das sagte. Ich hatte das Gefühl, dass er mich wie eine Sechsjährige behandelte, der man noch beibringen musste, über die Straße zu gehen.

&bdquo;Könntest du bitte aufhören?&ldquo;, raunte ich, &bdquo;Ich bin kein kleines Kind mehr.&ldquo; &bdquo;Aber du unterschätzt die diese Angelegenheit vielleicht ein bisschen.&ldquo;

Luke sah mich durchdringend an und sagte dann: &bdquo;Wir können den anderen von diesem Gespräch erzählen, aber lass uns dann bitte weiterhin so tun, als ob nichts gewesen wäre, OK? Lass' uns einfach ein bisschen abwarten, vielleicht beruhigt sich die Sache ja wieder.&ldquo;

Ich verschränkte die Arme. Dieser Vorschlag gefiel mir zwar überhaupt nicht, aber ich musste zugeben, dass er alles andere als unüberlegt war. Das musste ich Luke lassen, er konnte Situationen und Dinge besser einschätzen, als ich.

&bdquo;Also gut&ldquo;, seufzte ich ergeben.

Dankbar lächelte Luke mich an und wollte gerade etwas sagen, als ihm jemand das Wort abschnitt.

&bdquo;Geht ihr jetzt mal endlich rein oder wollt ihr hier 'n Zelt aufbauen?&ldquo;, meldete sich der Türklopfer mit sonorer Stimme und klopfte ungeduldig mit dem Schlagring in seinen eisernen Klauen.

## Die Austauschschüler

So vergingen die kommenden Tage, die zunehmend kürzer, kälter, und regnerischer wurden. Das Quidditchtraining machte im Dauerregen und bei schlechten Sichtverhältnissen weniger Spaß als sonst. Luke war sogar noch häufiger draußen als der Rest des Teams, um die gegnerischen Mannschaften zu beobachten. Ich hingegen war in meinen Freistunden mit Hausaufgaben und in meiner Freizeit mit Musik und Freundinnenkrams beschäftigt. Und noch etwas stand vor der Tür, worauf wir Sechstklässler besonders gespannt waren: Die Austauschschüler.

Am Abend des 30. Septembers bereiteten sich meine Mitbewohnerinnen unterschiedlich auf das kommende Bankett vor: Jenny Silver-Ricked, unsere Jahrgangsbeste, fand ihren frisch gewaschenen Rock nicht, Martha Coote konnte sich nicht für ein Paar Ohringe entscheiden und Ammy saß immer noch ganz ratlos auf ihrem Bett und wusste nicht, was sie von Harrold Miller halten sollte.

„Vielleicht hätte ich dir doch nicht erzählen sollen, dass er auf dich steht“, meinte ich entschuldigend und versemmelte einen weiteren *Expelliarmus*.

Ich seufzte enttäuscht. In der letzten Stunde Verteidigung konnte ich immerhin schon mal meinen Übepartner entwaffnen, der Zauberstab flog aber immer noch unkontrolliert durch die Luft und landete sonst wo - aber nicht in meiner Hand.

„Jetzt lass' es doch mal sein“, meinte Mabel etwas zickig, als ihr Zauberstab abermals durch die Luft segelte und auf Ammys Kopfkissen landete.

Diese schüttelte nur mit dem Kopf und meinte dann zu mir: „Ist schon gut. Er scheint ein ziemlicher Idiot zu sein.“

„So kam er mir auch rüber“, gab ich meinen Senf dazu und dachte an die Auswahlspiele zurück.

Mabel sagte, ausnahmsweise, mal nichts dazu. Obwohl es um Liebesdinge bzw. Jungs ging. Sie war sauer - schon seit 15 Minuten versuchte sie ihre Haare in einen halbwegs sitzenden und schicken Dutt zu frisieren, aber jedes Mal, wenn sie ihr Resultat im Spiegel betrachtete, zog sie mürrisch das Haarband raus und fing von vorne an.

„Wollt ihr beide mitkommen? Wir gehen jetzt runter zum Abendessen“, verkündete Jenny und bürstete ihre kurzen blonden Locken.

Ich nickte und verstaute meinen Zauberstab in meinem Umhangärmel. Dann hob ich den von Mabel auf und überreichte ihn ihr. Sie schnaubte wütend, weil sie sich nun doch mit einem normalen Pferdeschwanz zufrieden geben musste. Ihr Gesicht ähnelte dem von Esther, wenn ihr etwas nicht passte.

„Wenn du die Austauschschüler so anguckst, ergreifen sie die Flucht, ehe sie den Hut auf hatten“, kommentierte Martha, als sie Mabel sah.

„Meine Haare sind zum Verbrennen verurteilt“, meckerte sie, „Ich wollte einfach mal einen lockeren Dutt ausprobieren und dann so etwas....“

Ich schaute sie fragend an. Mabel war normalerweise nicht die Sorte Mädchen, die sich im Schulalltag viel aus ihren Haaren machte - genauso wenig wie ich.

„Ist doch ein besonderer Anlass“, sagte sie, als sie mein zweifelndes Gesicht sah.

„Möchtest du heute besonders aussehen?“, hakte ich nach „Du hast schon 'nen Freund. Und der würd' dich auch mit Glatze nehmen.“

Mein Kommentar schien sie aufgemuntert haben, da sie nun mit einem Lächeln den Gemeinschaftsraum betrat. Dort warteten die Jungs aus den beiden Schlafsälen auf uns. Warum zwei Jungenschlafsäle? Weil sie insgesamt zu Acht waren. Krass oder?

Unser Jahrgang ist ziemlich groß. Selbst die Lehrer vermuten, dass wir der größte Jahrgang seit 3 Jahrzehnten sind. Dabei wurden vor unserer Einschulung schon alle anderen Anwärter ausselektiert, deren Eltern nie in Hogwarts waren oder nicht für Hogwarts arbeiteten. Die mussten dann leider mit der *Mermolds Private School für junge Zauberer und Hexen* vorlieb nehmen.

Jedenfalls wurden die neuen Ravenclawjungs auf zwei Zimmer aufgeteilt: Stephen, Souta, Luke und Dustin waren in dem einen, Ian Finnigan, Alexander O'Malley, Sam Jones und Owen Stewart im anderen. Am schlimmsten hatte es aber immer noch die Gryffindors erwischt: da wohnten 9 Mädchen und 7 Jungen.

Und jetzt kamen auch noch Austauschschüler dazu.

Stephen musste meine Gedanken gelesen haben, denn er meinten: &bdquo;Schon wahnsinnig oder? Unsere Klassengröße wird jegliche Rahmen sprengen.&ldquo;

&bdquo;Werden die dann eigentlich in unseren Zimmer schlafen oder bekommen die eigene?&ldquo;,  
fragte Ammy, doch auf diese Frage konnte ihr niemand eine Antwort geben.

Die einzige, die was sagte, war Jenny: &bdquo;Wehe es kommt noch ein Mädels zu uns rein. Wir kriegen uns doch jetzt schon wegen der Bad-Zeiten in die Haare.&ldquo;

&bdquo;Wobei du immer am schnellsten bist, du hast die kürzesten&ldquo;,, kommentierte Martha.

&bdquo;Und ich die behindertsten&ldquo;,, maulte Mabel.

Ich warf das Handtuch. Gegen Mabels Griesgrämigkeit kam man genauso gut an, als wenn man mich in einer euphorischen Stunde zurück auf den Teppich kriegen wollte. Dabei sah ich kurz zu Luke, der mich letztens wegen des belauschten Gesprächs so in die Mangel genommen hatte.

&bdquo;Was ist denn mit der los? Hat die nicht grad noch gelächelt?&ldquo;,, fragte Stephen leise.

&bdquo;Kommt doch alle paar Wochen mal vor&ldquo;,, antwortete ich nur, &bdquo;Wir sollten sie gleich mal ganz dringend mit Davis allein lassen, sonst ist sie den ganzen Abend noch so drauf.&ldquo;

&bdquo;Hehe, bei Unlust und schlechter Laune nicht verzagen, Davis fragen&ldquo;,, sagte Stephen und hörte sich dabei an wie ein Werbesprecher im Radio, &bdquo;Bei Risiken und Nebenwirkungen fragen sie ihren Heiler oder die beste Freundin.&ldquo;

Lachend gingen wir die letzten Stufen zum Eingangsbereich hinunter und betraten die große Halle, wo sich unser Kichern in Staunen verwandelte. Sie war ordentlich gesäubert und geputzt worden. Vor den Fenstern hinter dem Lehrertisch war ein großes Banner mit unseren Schulwappen angebracht worden, über unseren Tischen hingen die Hausflaggen und zwischen den vielen leeren Platten und Tellern standen Blumensträuße. Ich meinte sogar hier und da ein paar Feen zu erkennen, die zwischen den Schülern umherflogen und ein hübsches Licht spendeten.

Unsere gesamte Stufe setzte sich ans obere Ende des Tisches und wartete den Beginn des Banketts ab. Es dauerte nicht lang, bis alle saßen und unser Schulleiter, Professor March, eine kleine Rede hielt. Er erzählte etwas über Kontakte mit fremden Kulturen und Internationaler Magischer Zusammenarbeit - im Großen und Ganzen das, was uns Professor Freshad schon im Verteidigungsunterricht klar gemacht hat.

Daher war es auch kein Wunder, dass ich meine Aufmerksamkeit dem einzigen in der Halle widmete, mit dem ich schweigend spielen konnte: das Amulett. Es war zwar kein kunstvoll verziertes Schmuckstück wie eine teure Kette, die jede Frau zu ihren kostbarsten Besitztümern zählen würde und deshalb faszinierte es mich so. Ich machte mir nicht viel aus Schmuck oder teurem Zierrat, den sich Mädchen und Frauen zum Geburtstag, Weihnachten oder Valentinstag wünschen. Ich besaß vielleicht ein oder zwei schlichte Ketten und einen Armreif, aber die hatte ich, ohne sie mir zu wünschen, geschenkt bzw. von meiner Oma vererbt bekommen.

Ich konnte es kaum abwarten, den Austauschschülern komplexe Begriffe um die Ohren zu hauen.

&bdquo;Hast du es schon wieder in der Hand?&ldquo;,, flüsterte Mabel mir zu.

Ich ignorierte den scharfen Ton in ihrer Stimme (sie lauschte offenbar viel lieber den Worten von March) und fragte: &bdquo;Nenn' mir mal ein kompliziertes Wort. Ich möchte nachher testen, ob unsere Ausländer es auch verstehen.&ldquo;

Mabel hob nur eine Augenbraue und guckte strebermäßig wieder nach vorn: &bdquo;Einer muss ja aufpassen, also vergiss es.&ldquo;

Statt ihrer ging jemand anderes auf meine Bitte ein.

&bdquo;Desoxyribonukleinsäure&ldquo;,, schlug Souta vor.

Mir fiel beinahe die Kinnlade auf den Tisch, so erschlagen war ich von seinem Vorschlag.

&bdquo;Desiksü-was? Wer ist das?&ldquo;

&bdquo;Mein Dad ist Biochemiker&ldquo;,, meinte er und hoffte, dass das als Erklärung für seinen Zungenbrecher reichen würde.

&bdquo;Aha, von ihm lernt man, solche Hieroglyphen auszusprechen?&ldquo;,, mischte sich Stephen ein.

&bdquo;Ich hab' auch noch Endoplasmatisches Reticulum auf Lager&ldquo;,, meinte Souta nun,  
&bdquo;Und Katzenhaarentfernungsstaubsauger.&ldquo;

Stephen meinte (und zog damit unser Gespräch endgültig ins Lächerliche): &bdquo;Wie wär's mit Supercalifragilistigexpialigetisch.&ldquo;

„Und wie wär's, wenn ihr jetzt mal alle die Klappe halten würdet“, zischte Mabel wütend und beendete abrupt unser Geflüster.

Keine Sekunde zu früh, denn schon wurde das Portal geöffnet und die leisen Gespräche verstummen.

Eine Reihe von Teenagern, die alle Reiseumhänge trugen, betrat die große Halle und ging nach vorn. Dort waren neben dem Sprechenden Hut zu beiden Seiten Bänke aufgestellt, auf die sie sich nun setzten. Die meisten von ihnen guckten sich beeindruckt um, andere waren etwas nervös und guckten daher lieber auf den Boden.

„Wo die wohl alle her kommen?“, fragte ich leise.

„Diese da drüben“, meinte Stephen und nickte zu einer Gruppe, die einheitliche, rote Reiseumhänge trugen, „Die kommen bestimmt aus Spanien oder Italien.“

Ich betrachtete sie genauer. Alle hatten einen dunklen Teint und dunkelbraune oder schwarze Haare.

„Da kann alles dabei sein“, meinte Souta.

„Pssst“, zischte Mabel, „Es geht los.“

„Prima, dann sollen die sich beeilen. Ich hab Hunger“, maulte Dustin abschließend.

Professor Freshad trat nun, mit einer langen Pergamentrolle in der Hand, vor und sprach langsam und deutlich an die Austauschschüler gewandt:

„Ich werde erst eure Schulen aufrufen, danach die einzelnen Schüler, die dann bitte nach vorne kommen und den Hut aufsetzen. Er wird euch in eines der vier Häuser einteilen, die es hier auf Hogwarts gibt und das für das kommende Halbjahr euer Zuhause und gleichsam eure Familie sein wird. Es gibt...“

Bei den nächsten Worten zeigte er von einem Tisch zum anderen und zählte unsere Häuser auf, „Slytherin, Gryffindor, Ravenclaw und Hufflepuff. Jedes Haus schätzt gewisse Charaktereigenschaften von euch, nach denen der Sprechende Hut euch auch beurteilen wird. Zuerst die Schülerinnen und Schüler von der Beauxbatons-Akademie aus Frankreich. Corinne Durand.“

Ein Mädchen stand auf und setzte sich selbstbewusst auf den Hocker.

Sie hatte ein großes, blaues Haarband in ihrer üppigen Lockenpracht und rot geschminkte, volle Lippen. Sie war durchaus hübsch und anmutig, doch ihr erhobener Blick war für mich auch sehr selbstgefällig. Ich runzelte die Stirn. Ich hatte nicht viel für orturteile übrig, aber ich musste zugeben, dass diese Corinne durch und durch *französisch* war. Der Sprechende Hut, so ramponiert und zerschlissen wie er war, bildete einen beißenden Kontrast zu ihrer hübschen Erscheinung.

„Die ist bestimmt voll wohlgezogen und brav“, kommentierte Mabel misstrauisch und teilte damit meinen Gedanken.

„RAVENCLAW.“

Corinne erhob sich und setzte sich an unseren Tisch. Mabel und ich guckten uns an und klatschten höflich mit den anderen. André Girard, ein geduckter, wohl eher schüchterner Junge mit dunklen Haaren und großen Augen, kam ebenfalls nach Ravenclaw und setzte sich zu Corinne.

„Als nächstes die *Fortryllet Fjord Skole*, Skandinavien“, rief Professor Freshad und es hörte sich so an, als hätte er beim Aussprechen dieses Namens seine Zunge verschluckt.

Von dieser Schule kam als erstes Viggo Nordensköld in unser Haus. Er hatte ein bisschen Ähnlichkeit mit Stephen, da er ebenfalls dunkelblonde Haare in derselben Länge und Frisur hatte. Inge Strömborg, ein Mädchen mit blassroten Haaren und einer Unmenge an Sommersprossen im Gesicht, setzte sich wenige Minuten später zu ihm.

Die *Durmstrang*-Schule aus Bulgarien war als nächstes dran. Von ihr kam ein Mädchen nach Ravenclaw, die robust wirkende Cansu Zdravkova. Nachdem die beiden größten europäischen Schulen (abgesehen von Hogwarts) verteilt worden waren, saßen jetzt nur noch 10 Schüler vorn und warteten auf ihren Aufruf.

„*Vahrensburg*, Deutschland“, verkündete Professor Freshad.

Aus Deutschland kamen gleich 3 neue Schüler in unser Haus: Desirée Autenrieb, Christopher Drees und Patrick Rohdman. Schon auf dem ersten Blick fiel mir auf, dass sie ein eingespieltes Team sein mussten, das es Faust dick hinter der Ohren hatte. Kaum dass sich der letzte von ihnen, Patrick, gesetzt hatte, hoben sie ihre Hände zum High-5 und lachten.

Dann fuhr Professor Freshad mit der letzten Schule fort.

„*Usegos Amos Colegio*, Spanien.“

Von ihnen wurden Nerea Jaramago und Javier Mudo neue Ravenclaws, wobei ich zugeben musste, dass gerade Nerea ein Mädchen war, unter denen ich mir eine waschechte Spanierin vorstellte: sie hatte wallendes,

schwarzes Haar und einen dunklen, beinahe strengen Teint. Auch ihre fast schwarzen Augen, blickten umher, als wolle sie jedem in die Knie zwingen. Eine klassische Carmen eben.

„Wow“, machte Dustin und grinste feixend, „Wenn die in unserem Jahrgang ist, stell' ich mich ihr erst mal vor.“

Das sagte er in einem verführerischen Ton, dass mir Nerea schon fast Leid tat.

„Sehr schön, sehr schön“, meinte Professor March und klatschte in die Hände, „Nun, wo alle unsere neuen Mitschüler Häuslich versorgt sind möchte ich ein Wort an alle gebürtigen Hogwartsianer richten. Auch wenn sie nicht in eurer Klasse sind, möchte ich, dass ihr unsere Gäste freundlich behandelt und ihnen englische Gastfreundschaft zum Besten gebt. Am besten beginnt ihr bei euren Tischmanieren. Guten Appetit.“

Mit einem freundlichen Lächeln klatschte er in die Hände setzte er sich wieder. Keine Sekunde später waren, wie üblich, die Platten und Teller gefüllt mit den leckersten Dingen, die sich ein Magen vorstellen konnte.

Nach dem Abendessen gingen wir mit unseren Austauschschülern hinauf in den Gemeinschaftsraum, um ihnen ihr neues zu Hause zu zeigen.

Viggo, Patrick, Christopher, Corinne, Desirée und waren die Namen der Schüler, die ab jetzt mit uns den Unterricht besuchten. Mit ihnen saßen wir später am Abend im Gemeinschaftsraum in einer, ums kitschig zu sagen, Kennen-Lern-Runde. Jeder oder jede von ihnen erzählte von seiner Schule und natürlich seinen Besonderheiten.

Die *Fortryllet Fjord Skole*, was so viel hieß wie Verzauberter-Fjord-Schule war ein großes, altes Landhaus mit mehreren kleinen Gebäuden. Sie lag auf einer größeren Insel inmitten eines Fjordes in Schweden, manche Gebäude waren sogar auf anderen Inseln, zu denen sie Schüler in verzauberten Booten rüber fuhren. Viggo erzählte uns, dass alle jungen Zauberer und Hexen, die aus Dänemark und Schweden kamen, auf diese Schule gingen. Unterrichtet wurde natürlich auf Schwedisch, das sich die Dänen dann eben schnell aneignen mussten - so wie er, da er gebürtig aus Dänemark stammte. Für die Zauberer aus Norwegen und Finnland war eine andere Schule zuständig.

Desirées, Patricks und Christophers Schule, die *Vahrensburg Akademie* lag auf einem bewaldeten Hügel im Mittleren Herzen Deutschlands. Wie der Name schon sagte war sie eine große Burg mit Türmen, Zinnen und vielen Sälen, in denen die Schüler Unterricht hatten. Für jede Klasse gab es dort eine Farbe, die jeder Schüler in Form von Krawatte oder Tuch zur Schuluniform aufweisen musste. Desirée trug kennzeichnend für die 6. Klasse (bei ihnen hieß es 10. Klasse - Verwirrend) ein grünes Tuch und die beiden Jungen eine grüne Krawatte.

*Beauxbatons* war, wie Corinne erzählte, wie Hogwarts ein Schloss, nur viel eleganter und ordentlicher, nicht so verwinkelt und weitläufig wie hier. Persönlich fand sie Hogwarts jedoch viel spannender. Sie konnte es kaum erwarten, einen Rundgang zu machen um dieses Gemäuer genauer unter die Lupe zu nehmen. Offenbar war sie ein sehr neugieriger Mensch und alles andere als wohlgezogen und brav.

Und die spanische Schule, das *Usegos Amos Colegio*, welches nach ihrem Gründer benannt wurde, musste man sich vorstellen wie einen Universitätscampus im Miniformat. Nerea erklärte, dass auf dem Gelände 5 große Gebäude um einen großen Platz herum standen: eins für Versammlungen und Aufenthaltsort für die Lehrer, ein Gebäude für Theoretische Fächer, eines für praktische Fächer und zwei Wohnhäuser für die Schülerinnen und Schüler.

Insgesamt waren unsere Schulen recht unterschiedlich, doch außer Hogwarts hatten alle anderen etwas gemeinsam: die zusätzlichen Fächer.

„Also noch mal“, bat Mabel und fixierte die anderen, „Man kann *was* alles bei euch wählen?“

Patrick antwortete locker: „Och, abgesehen von euren gewohnten Fächern, die bei vielleicht etwas anders heißen, gibt es noch Englisch als Fremdsprache...“

„Sonst säßen wir ja wohl nicht hier“, fügte Christopher hastig hinzu.

„...Sport, Magisches Politikwesen und Kunst oder Musik - beides geht nicht. Aber anders gefragt: wie kommt ihr ohne diese Art Fächer aus?“, fragte Patrick abschließend und nun war er an der Reihe, uns fragend anzusehen.

Ich hätte am liebsten gesagt, dass ich überhaupt nichts gegen Musik- oder Kunstunterricht hätte, aber dann

hätten meine Freunde bestimmt wieder genervt die Augen verdreht.

„Wir haben so etwas nur in Form von AGs“, erklärte Ian, „Aber das auch erst seit etwa 20 Jahren. Seit wir halt Professor March als Schulleiter haben.“

„Er fand es nämlich sehr wichtig, dass wir außerhalb des Unterrichts Hobbys nachgehen können und hat somit diese organisierten Arbeitsgruppen ins Leben gerufen“, erklärte Stephen weiter, „Seitdem kannst du hier alle möglichen Arten von Tanz oder Musik machen, dich in der PMG-AG um magische Geschöpfe kümmern, den Kunstkurs besuchen, aber wir haben auch noch die alten Clubs wie den Koboldstein-Club oder den Duellier-Club.“

„Habt ihr dann auch so etwas wie Quidditch?“, wollte Desirée wissen.

„Frag unseren Kapitän, er kann dir bestimmt genaueres sagen“, sagte Souta und sprach dabei so, als wüsste er überhaupt nichts von Quidditch an unserer Schule.

Danach hingen vor allem Desirée, Viggo und Christopher gebannt an Lukes Lippen, der ganz in seinem Element war und ihnen von den Mannschaften und den Spielen erzählte. Auch wenn ich in der Mannschaft war - aus diesem Gespräch hielt ich mich raus. Mein Interesse galt einem anderen Gebiet.

Wie es wohl wäre, hier in Hogwarts Musikunterricht zu haben? Das klang unheimlich spannend ich beneidete die anderen um dieses Angebot.

Plötzlich setzte sich jemand neben mich aufs Sofa und sprach mich an: „Habe ich vorhin was falsches gesagt?“

Der Junge mit Namen Patrick guckte mich fragend an.

Rasch schüttelte ich den Kopf: „Nein, überhaupt nicht.“

„Du hast nur so komisch geguckt, als ich von unseren Fächern auf der Vahrensburg erzählt habe.“

„Das hast du gesehen?“

„Ich bin ein guter Beobachter.“

„Dann kannst du dich mal mit Luke unterhalten. Er in unserem Haus der Sucher.“

Er verzog den Mund: „Nee, ich steh' nicht so auf Quidditch. Da sind Desirée und Christopher besser bei ihm aufgehoben.“

„Auf was stehst du dann?“

„Gutes Essen, lange Schlafen, schöne Frauen...“

Meine Augenbrauen hoben sich bis zum Haaransatz.

„Wohoo, erst 16 aber schon den Macker raus hängen lassen?“ meinte ich süffisant und verschränkte die Arme.

Natürlich hatte Patrick das nicht ernst gemeint und er grinste breit. Er entblöbte dabei eine Reihe makellos weißer Zähne. Ich bemerkte Grübchen in seinen Wangen und aus seinen Augen strahlte mich die blanke Freude an, dass es mich umhaute. Ihre Farbe war eine Mischung aus blau und braun, und sein markantes Gesicht ließ ihn gar nicht wie 16 aussehen. Die lockigen Haare taten ihr Übriges und schrien nur danach, durchgewurschtelt zu werden.

„Nein, Scherz beiseite“, sagte Patrick prompt und holte mich, etwas verwirrt, zurück in die Realität, „Quidditch ist cool, aber nur zum Zusehen. Es hört sich vielleicht lächerlich an, aber in meiner Freizeit mache ich gern Musik.“

„In welcher Art?“, fragte ich rasch.

„Ähmm...“, machte er aufgrund meiner plötzlichen Neugierde, „Ich - spiele Geige.“

Meine Augen wurden groß, als ich das hörte. So wie er aussah? Geige. Nie im Leben!

„Du verarschst mich.“

„Nein. Ehrenwort. Ich kann's dir zeigen, wenn du willst.“

Er wollte schon aufspringen, doch ich schob ihn wieder zurück aufs Sofa: „Schon gut, schon gut, ich glaub' dir ja.“

„Und was spielst du?“

„Wie kommst du darauf?“

„Du siehst so danach aus.“

Aus unerklärlichen Gründen musste ich grinsen. Dieser Typ hatte echt für alles eine schlagkräftige Antwort.

„Du hast recht. Ich spiele Horn.“

„Echt? So richtig...“

Er machte eine Geste, die dem eines Hornspielers beim Musizieren sehr nahe kam. Das sah allerdings so albern aus, dass ich wieder lachen musste.

„Ja, genau dieses“, gab ich zu, „Falls es dich interessiert, wir haben hier auch 'ne Musik-AG, quasi 'n kleines Orchester. Wenn du Bock hast, wir proben jeden Mittwoch um 5.“

Er fing wieder an zu grinsen und meinte: „Hört sich gut an. Und ich dachte schon, hier in Hogwarts kann man in seiner Freizeit nur Hausaufgaben machen.“

„Ich mache auch lieber andere Dinge als Hausaufgaben“, sagte ich beiläufig, „Vor allem, wenn ich den Schulstoff nicht verstehe, würde ich die Zeit lieber anders nutzen. Ich bin der Meinung, dass ich meine freien Stunden lieber in Sachen investieren sollte, die ich kann, und nicht in welche, die ich nie richtig können werde. Daher kann mir Zaubertränke ruhig den Buckel runter rutschen. Ich habe auch noch Quidditchtraining und Luke killt mich, wenn ich nicht da bin.“

„Das klingt nach 'ner anstrengenden Woche“, meinte Patrick.

Endlich mal jemand, der das auch findet, dachte ich erleichtert und sagte: „Ich bin auch sehr gespannt, wie das dieses Jahr laufen wird. Ich habe diesmal zwar keine ZAG-Prüfungen, aber nächstes Jahr UTZe. Und alles, was wir dieses Jahr lernen, brauchen wir im nächsten.“

Patrick wollte gerade zu einer neuen Frage ansetzen, als jemand nach ihm rief: „Hey, Pac. Lass mal ins Bett gehen, ich muss ganz dringend pennen.“

Christopher stand vor uns und gähnte herzhaft.

„Geh mal ruhig, Pac“, meinte ich, „Ihr wart schließlich den ganzen Tag schon unterwegs.“

„Morgen zeigen wir euch dann das Schloss“, schlug Mabel vor, „Und alles, was dazu gehört. Es ist Samstag, da haben wir Zeit.“

„Geil, ausschlafen“, sagte ich erleichtert - zu meiner Überraschung gleichzeitig mit Patrick.

„Wir verstehn' uns“, meinte dieser und zeigte Entertainermäßig mit dem Finger auf mich.

Ich grinste ihn nur frech an. Dann gingen er und die anderen Austauschschüler durch die Tür in ihre Schlafräume.

## In der Bibliothek

Die Anwesenheit der Austauschschüler war leider kein Grund, weshalb die Lehrer den Unterricht lockerer angehen sollten (wäre ja auch zu schön gewesen). Professor McKinnens begann gleich in der nächsten Stunde Zauberkunst mit der Kunst des *Ungesagten Zaubers*. Eine reine Kopfsache, bei der man schweigend zaubert. Nicht weiter schwer, wenn es nach Professor McKinnens ginge, alles was man bräuchte ist viel Konzentration und Ruhe. Sobald man darin Übung hätte, liefe die schweigende Magie (die Professor Freshad übrigens gern bei seinen Bestrafungsmethoden einsetzt) wie am Schnürchen.

Professor Freshad wollte in VgddK wissen, mit welchem Stoff die Austauschschüler bis jetzt zu tun gehabt haben. Danach verkündete er mit Freude, dass wir jetzt den *Patronus*-Zauber angehen würden. Juhuu - nicht. Er gehört zu den kompliziertesten Verteidigungszaubern, und wenn ich noch nicht mal den *Expelliarmus* kontrollieren konnte, wie sollte ich dann weißen Nebel in die Gestalt eines Tieres kriegen - ganz zu schweigen von der wichtigsten Zutat, der glücklichen Erinnerung? In einer Großfamilie mit täglichem Geschwisterkrieg hat man da nicht viel Auswahl.

„Das wird bestimmt übelst aufregend“, meinte Stephen und freute über den Patronus sich wie Luke über ein gutes Training.

Wir beide saßen zur Tee-Zeit in der großen Halle und gönnten uns vom Unterricht eine Pause. Leider war diese bei mir von kurzer Dauer: heute war Dienstag, also fing für mich in einer halben Stunde, um genau 17.00 Uhr, das Quidditchtraining an. Als ich aus dem Fenster schaute und das regnerische Oktober-Wetter sah, fuhr meine Motivation Fahrstuhl in die Tiefgarage.

„Wahnsinn“, kommentierte ich dementsprechend betrübt und nippte an meinem Kaffee.

Stephen ignorierte diesen Ton und ritt weiter auf diesem Thema herum: „Ich überlege schon die ganze Zeit, was für eine Gestalt er bei mir annehmen würde. So 'n großes Raubtier wäre cool, ein Tiger oder Berglöwe. Oder etwas stolzes wie ein Hirsch oder Adler. Oder...“

„Oder eher was gehilltes wie 'ne Schildkröte. Die Tiere gestalten sich nach unseren Erinnerungen und Charakter, schon vergessen?“ redete ich ihm ins Wort, „Außerdem hast du die wichtigste Zutat dafür vergessen - die glückliche Erinnerung.“

Stephen runzelte überrascht die Stirn und fragte: „Das ist dein größtes Problem? Glückliche Erinnerungen hat doch jeder.“

Ich sah schweigend zu, wie er sich einen Keks schnappte und nachdenklich abbiss. Dann öffnete er den Mund (natürlich nach dem Runter-schlucken) und fragte: „Wo wir uns grad sowieso beim Erinnern sind: hast du dir schon was für Soutas Geburtstag überlegt?“

„Öh“ machte ich gedehnt und starrte Stephen an, „Soutas Geburtstag?“

„Gjjjjjaaaaaaaaaarg, Lorrels.“

Sein Kopf traf die Tischplatte, was mit einem dumpfen Klunk quittiert wurde. Es hörte sich sogar so schmerzhaft an, dass einige sich besorgt umdrehten und ein Mädchen fragte, ob alles in Ordnung ist. Ich lächelte ihnen zu und versicherte, dass alles in bester Ordnung sei.

„Nächste Woche!“ jammerte Stephen und rieb sich die Stirn, „Wie letztes Jahr, und das Jahr davor, und das Jahr davor... Wie immer am 6. Oktober.“

„Wenn ich dich nicht hätte“ sagte ich und grinste ihn dankbar an, „Wollen wir den Raum der Wünsche in Beschlagnahme nehmen und fett feiern? Immerhin wird er 16, ein perfektes Alter, fette Party, Alkohol und so...“

„Endlich mal eine brauchbare Aussage von dir.“

„Lass' uns doch heute Abend nach dem Essen bei mir aufm Zimmer treffen und mit den anderen darüber reden, OK?“

Ich behielt die Uhr im Auge, nahm den letzten Schluck Kaffee aus meiner Tasse und stand auf: „So, ich muss jetzt zum Training. Wir sehn' uns.“

„Was meinst du?“ hielt Stephen mich noch kurz zurück, „Wär' Schildkröte möglich?“

„Nach deiner Aktion grad vielleicht auch ein Vogelstrauß, die stecken ihre Köpfe auch immer in den Sand“, entgegnete ich grinsend und fügte noch hinzu, „Keine Sorge, wenn jemand den



Patronus hinkriegt, dann du. Wo bitte findet man in diesem (dabei zeigte ich auf meinen Kopf) Hirn 'ne brauchbare glückliche Erinnerung, wenn ich mir nicht mal Soutas Geburtstag merken kann?&ldquo;

Ich lief zwischen dem Gryffindor- und Ravenclawtisch vorbei in Richtung Portal, als mich eine vertraute Stimme rief.

&bdquo;Lauren!&ldquo;, hallte es vom Gryffindortisch zu mir rüber.

Rebecca lief mir nach. Ich ignorierte sie anfangs und ging weiter, schließlich hatte ich es echt eilig, weil ich mich noch umziehen musste. Außerdem hatte ich ihren Tagebuchauftritt von neulich noch nicht vergessen. Ohne mich zu meiner kleinen Schwester um zudrehen hob ich abwehrend die Hand und sagte hastig:

&bdquo;Nein, Rebecca, geh zu Abigail!&ldquo;

Ich zeigte zum Hufflepufftisch, wo Abigail vor einem aufgeschlagenen Buch saß und eine Tasse Tee trank.

&bdquo;Aber Abigail ist in Kräuterkunde ein hoffnungsloser Fall.&ldquo;

&bdquo;Ich habe doch gar kein Kräuterkunde mehr.&ldquo;

&bdquo;Hattest du bis letztes Jahr aber noch. Und ich muss das morgen abgeben&ldquo;, protestierte Rebecca, die mich mit schnellen Schritten überholt hatte und mir nun den Durchgang zur Eingangshalle versperrte. Ich blickte in ihr unnachgiebiges Gesicht. In diesem Zustand ähnelte sie sehr unserer Mutter, wenn diese angespannt war - meistens dann, wenn bei einer Streiterei wieder irgendwas zu Bruch gegangen ist.

Ich versuchte einen neuen Anlauf.

&bdquo;Und was ist mit Esther?&ldquo;

*Nerv die doch*, fügte ich in Gedanken hinzu.

&bdquo;Die ist doof!&ldquo;

&bdquo;Toll, da bin ich auch schon drauf gekommen&ldquo;, erwiderte ich und kam nun zum wahren Grund meines *Nein's*, &bdquo;Aber bist du nicht auch der Meinung, dass ich nach eurem Auftritt letzten Monat die Letzte sein sollte, die dir hilft?&ldquo;

&bdquo;Ich bin doch gar nicht Schuld&ldquo;, wehrte sich Rebecca frech und verschränkte die Arme, &bdquo;Die Drillinge haben angefangen!&ldquo;

&bdquo;Du hast aber auch nicht aufgehört. Und jetzt lass mich bitte gehen, ich habe Training!&ldquo;

Meine kleine Schwester sah mich enttäuscht an und trat zur Seite. Für mich war dieses Gespräch beendet und ich ging an Rebecca vorbei zur Treppe, die nach oben führte. Blöderweise konnte ich ihr trauriges Gesicht nicht vergessen und drehte mich auf der letzten Stufe zu ihr um. Sie stand immer noch da und sah mich bittend an.

&bdquo;Na, Gut&ldquo;, meinte ich, &bdquo;Komm um halb 7 in die Bibliothek.&ldquo;

Erleichtert nickte Rebecca und verschwand wieder in der großen Halle. Ich hoffte nur, dass Luke heute nicht überzog.

Er tat es. Weil der Regen nachließ und es noch relativ hell war, trainierten wir ein viertele Stunde länger. Und er hätte bestimmt noch länger gemacht, wenn ich ihn nicht daran erinnert hätte, dass das Abendessen nur noch für eine 3/4-Stunde bereit stand.

&bdquo;Ok, hören wir für heute auf&ldquo;, brüllte er über den Platz und wollte ebenfalls gerade landen, als ich ihn schnell abfing.

&bdquo;Kannst du mir einen Gefallen tun?&ldquo;, fragte ich und hielt ihn am Arm fest.

&bdquo;Klar, was denn? Wieder Alte Runen?&ldquo;

&bdquo;Ach Quatsch. Ich habe Rebecca versprochen, ihr bereits seit einer viertel Stunde bei Kräuterkunde zu helfen und ich schaffe es danach nicht mehr in die große Halle. Kannst du mir 'n Brot mitmachen? Ich habe nämlich keine Lust, mit leerem Magen ins Bett zu gehen.&ldquo;

&bdquo;Klar, was soll drauf?&ldquo;

&bdquo;Deiner Fantasie sind keine Grenzen gesetzt&ldquo;, entgegnete ich nur und fügte noch hinzu, &bdquo;Wir wollen heute bei uns auf dem Zimmer Soutas Party planen. Bringst du Dustin mit?&ldquo;

&bdquo;Sicher, bis dann.&ldquo;

&bdquo;Prima.&ldquo;

Da ich wieder Zeit sparen wollte, flog ich zum Schloss zurück. Mann, Mann, irgendwann erwischen die mich noch. Ich wäre am liebsten durch ein Fenster in die Bibliothek eingestiegen, doch ich besann mich eines klügeren und nahm den gewöhnlichen Weg. Um 10 vor 7 war ich dann endlich bei Rebecca, die mich, vor allem wegen des nassen Umhangs, mit großen Augen anstarrte.

&bdquo;Guck nicht so, Luke hat überzogen&ldquo;; war meine kurze Erklärung, in einem Ton, der keine weiteren Fragen duldet, &bdquo;So, was macht ihr gerade?&ldquo;;

&bdquo;Alraunen.&ldquo;;

Ich grinste in mich hinein, weil mich dieses Thema in meine eigene, zweite Klasse zurück versetzte. In einer der Alraunen-Stunden hatte eine Pflanze Mabel in die Nase gebissen, worauf sie so stark geschrien hatte, dass Professor Longbottom diesen Schrei mit dem Schrei einer Alraune verwechselte und Mabel mit Erde beworfen hatte, damit sie aufhörte zu schreien. Ein anderer Tag schockierte uns wiederum und führte uns vor Augen, wozu diese Pflanzen fähig waren: Arnold kam zu spät zum Unterricht und riss außer Atem und ohne Vorwarnung die Tür zum Gewächshaus auf. Da er noch keinen Ohrenschutz trug, bekam er volle Möhe den Schrei einer Alraune ab und fiel um. Professor Longbottom war so aus dem Häuschen, dass er sofort den Unterricht beendete. Jeder von uns befürchtete das Schlimmste. Alle dachten, dass Arnold bereits tot sei, bis er glücklicherweise am nächsten Tag, zwar etwas benommen aber ziemlich lebendig, im Krankenflügel wieder aufwachte. Es war, zum Glück, nur eine junge Alraune gewesen.

Eine halbe Stunde half ich Rebecca bei ihren Aufgaben. Mit dem Versprechen, mir zum nächsten Hogsmeade-Wochenende Geld für 'n Frei-Butterbier zu geben, zog sie von dannen. Ich blieb noch 5 Minuten in der Bibliothek und sah mich ein bisschen in der Abteilung für magische Tierwesen um. Seit dem belauschten Gespräch von Professor Hagrid und Firenze wollte ich mehr über Greife erfahren, aber ich bin selten in der Bibliothek. Jetzt, wo ich schon mal hier war, suchte ich die Reihen nach einem Lexikon ab und zog prompt ein dickes, in Leder gebundenes Buch aus dem unteren Regal.

Es war schwerer als erlaubt und rutschte mir aus der Hand. Es landete schmerzhaft auf meinem Fuß, worauf mich zwei Hufflepuffs strafend ansahen und *Pssst* zischten.

&bdquo;Sorry.&ldquo;;

Ich verkroch mich mit dem Buch in eine Ecke und schlug das Inhaltsverzeichnis auf. Vor mich hin murmelnd suchte ich nach den richtigen Seiten und begann zu lesen:

*Greif (lat. Gryphus) ist ein aus Tierkörpern bestehendes Mischwesen.*

*Er wird in den meisten Überlieferungen als Wesen mit Kopf, Rumpf und Flügeln eines Adlers und dem Hinterteil eines Löwen beschrieben. Auf diese Art ähnelt er seinem Verwandten, dem Hippogreif (s. S. 236, Hippogreife), die hier ihren Ursprung haben. Greife sind somit viel älter als Hippogreife. Es ranken sich daher viel mehr Legenden und Sagen um diese Tiere.*

&bdquo;Greife?&ldquo;; kommentierte plötzlich eine Stimme hinter mir und lies mich zusammen zucken. Patrick stand hinter mir und guckte zwischen mir und dem Artikel interessiert hin und her.

&bdquo;Ähm, jah&ldquo;; meinte ich zögernd und suchte nach einer Ausrede, &bdquo;Ich glaube, dass wir diese Tiere bald in PMG dran nehmen werden.&ldquo;;

&bdquo;In Magische Tierpflege? Cool, gibt es bei euch hier in England welche?&ldquo;;

&bdquo;Ja, soweit ich weiß, im Verbotenen Wald&ldquo;;, antwortete ich, und da ich die Vermutung hatte, dass Patrick mehr über Greife wusste als ich, fragte ich weiter, &bdquo;Kannst du mir mehr erzählen?&ldquo;;

&bdquo;Klar, wir haben die letztes Jahr schon durchgenommen.&ldquo;;

Boah, wie fies, dachte ich, und das Wort *Streber* rutschte aus mir heraus.

&bdquo;Hey&ldquo;;, wehrte er sich zwinkernd, &bdquo;Wer ist hier in Ravenclaw? Du oder ich?&ldquo;;

Patrick wusste eine Menge über diese Geschöpfe: Greife waren überwiegend Einzelgänger und fanden sich nur zur Paarungszeit in größeren Gruppen zusammen. Die Muttertiere, die ein bis zwei Kinder, sogenannte Wilsche, bekamen, verließen nach wenigen Wochen diese Gruppe wieder, um ihre Neugeborenen allein aufzuziehen. Gerade während dieser Zeit entwickelten Muttertiere gefährliche Methoden, um ihren Nachwuchs zu beschützen. Dieser war dann nach einem Jahr soweit, dass er für sich selbst sorgen konnte, bis dahin waren sie voll ganz auf ihre Mutter angewiesen. Leider sind diese Tiere durch ihr gefährliches Temperament sehr in Verruf geraten. Wie die Hippogreife konnten sie bei falschem Umgang sogar Menschen töten. Zudem entdeckten die Zauberer irgendwann im 18. Jahrhundert, dass sich ihre Federn und Krallen besonders gut für Magische Kerne eigneten und machten bis ins späte 20. Jahrhundert Jagt auf diese Geschöpfe, bis sie kurz vor der Ausrottung waren.

Heute gibt es sie nur noch in wenigen Wäldern Europas, unter anderem auch hier im Verbotenen Wald.

„Es wäre traumhaft, wenn ich bis April noch einen Blick auf sie werfen könnte“, schwärmte Patrick, „Wir sind damals nur für einen Tag in den Schwarzwald gefahren, weil es dort die letzten Exemplare in Deutschland gibt.“

„Da bist du nicht der Einzige“, stimmte ich zu und verschränkte die Arme.

Dabei erhaschte ich einen Blick auf meine Uhr, die schon Viertel vor 8 anzeigte.

„Himmel, Arsch und Wolkenbruch“, fluchte ich laut und sprang auf, „Ich habe total die Zeit vergessen.“

„Hast du noch was vor?“

„Ich bin schon lange mit den anderen verabredet. Wir müssen noch was besprechen.“

„Tut mir Leid, wenn ich dich abgelenkt habe. Ich komm gern mit und erklär`s ihnen.“

Ich lachte: „So wichtig ist das auch nicht. Meine Freunde sind keine Professoren, die mir gleich 'ne Stunde Nachsitzen aufbrummen oder mir `nen Schwall Wasser über den Kopf jagen.“

Plötzlich linste die alte sehr Bibliothekarin, Madam Pince, um eines der Bücherregale und guckte uns böse an: „Ich brumme ihnen gleich etwas ganz anderes auf, wenn sie nicht augenblicklich still sind oder die Bibliothek verlassen. Das hier ist ein Ort der Ruhe und Konzentration und kein Vergnügungspark.“

Mit geduckten Köpfen zischten wir beide an Madame Pince vorbei und sahen zu, dass wir aus der Bücherei verschwanden.

Draußen fragte Patrick: „Was ist das denn für eine Schreckschraube?“

„Die ist schon seit der Steinzeit so, und ungefähr genauso lang schon Bibliothekarin in Hogwarts.“

Boah ist das kalt auf dem Flur“, bemerkte ich, als mir ein kalter Schauer über den Rücken lief.

„Kein Wunder, du hast ja auch noch den nassen Quidditchumhang an.“

Ohne zu zögern streifte sich Patrick seinen Hogwartsumhang ab und legte ihn mir über die Schultern. Über diese Geste war ich so verblüfft, dass ich ihn erst mal nur doof anstarrte.

„Wolln` wir?“, fragte er verwirrt, „Sonst stehn' wir morgen noch hier.“

„Ähm- &hellip; Ja, klar.“

Mit hochrotem Kopf machte ich mich mit Patrick auf den Weg zum Gemeinschaftsraum.

Zum Glück dachte ich daran, Patrick vor der Tür seinen Umhang wieder zu geben, die anderen sollten schließlich auf keine falschen Gedanken kommen. Trotzdem fühlte ich mich unwohl, als er sich zu Christopher und Desirée begab und ich an den Kamin ging, wo Mabel, Ammy Stephen, Dustin und Luke saßen. Sie guckten mich an wie bestellt und nicht abgeholt - was im wahrsten Sinne ja auch so war.

„Was hattest du denn noch zu tun?“, fragte Mabel argwöhnisch und guckte unauffällig zu Patrick rüber.

„Können wir hoch gehen?“, bat ich.

Ich spürte, wie meine Ohren anfangen zu glühen, als ich Lukes Blick sah, der dem von Mabel gefolgt war. Ich wollte lieber nicht wissen, was er in diesem Augenblick dachte.

„Magst du es, in nassen Klamotten rum zu laufen?“, fragte Dustin und griff an den Saum meines Umhangs.

„Ey, wollt ihr hier Wurzeln schlagen?“, herrschte ich sie an.

Meine Freunde waren momentan scheinbar schwer von Begriff. Und in die Gänge kamen sie auch nicht. Ich drehte mich schnaubend um und ging demonstrativ hoch in den Schlafsaal. Hinter mir erhoben sich die anderen langsam und folgten mir - na, immerhin. Doch mir entging nicht, dass sie miteinander tuschelten. Und ich hätte meinen Besen darauf verwettet, dass es um mich und Patrick ging. Schön, sollen die doch denken was sie wollen. Solange morgen nicht in der Schülerzeitung steht, dass wir beide Heiratspläne hätten, konnte sich alles noch ändern. Denn nur weil ich mich mit einem Jungen gut verstand, hieß das nicht gleich, dass Liebelei im Spiel war.

Zum Glück waren weder Jenny noch Martha im Schlafsaal, weshalb ich mir schnell andere Klamotten schnappte und ins Bad verschwand. Nach einer kurzen, heißen Dusche schlüpfte ich in Jeans und Kapuzenpulli und gesellte mich zu den anderen.

„Wo ist Souta gerade?“, fragte ich gleich als erstes um sicher zu gehen, dass er nicht gleich hier rein platzt.

„Wahrscheinlich Klavier spielen“, antwortete Stephen, „Er meinte vorhin, dass er etwas Übung gebrauchen könnte.“

&bdquo;Gut. Schon irgendwelche Vorschläge?&ldquo;

Mabel holte einen Zettel hervor: &bdquo;Heute ist Dienstag, Donnerstag hat er Geburtstag und gefeiert wird am Samstagabend im Raum der Wünsche. Da haben die meisten Zeit. Essen organisieren wir aus der Küche, die Hauselfen helfen uns bestimmt, und um die Getränke können sich die Jungs kümmern.&ldquo;

&bdquo;Wir haben da gewisse Quellen.&ldquo;

Dass diese Quelle James Potter hieß, behielt ich für mich. Es war ein offenes Geheimnis, dass besagter Gryffindor wusste, wie man geheim nach Hogsmade kam.

&bdquo;Wie sieht das mit Gästen aus?&ldquo;, hakte ich nach, worauf Mabel mir den Zettel überreichte.

Dort standen alle Ravenclaws, und auserwählte Gryffindors, Hufflepuffs und Slytherins aus unserem Jahrgang drauf, sowie noch ein paar andere Schüler aus höheren und niedrigeren Klassen.

&bdquo;Souta überlässt es unserer Entscheidung, ob wir die Austauschschüler ebenfalls einladen sollen oder nicht. Bei der Frage waren wir eben, als du kamst&ldquo;, meinte Dustin.

&bdquo;Spräche was dagegen?&ldquo;, fragte ich zurück, &bdquo;Meinetwegen sollen sie ruhig kommen, wenn sie Lust haben.&ldquo;

&bdquo;Der Meinung sind wir auch&ldquo;, sagte Stephen, &bdquo;Dann werden wir auch sehen, aus welchen Holz die so geschnitzt sind.&ldquo;

&bdquo;Ist meine böse Vorahnung berechtigt?&ldquo;, fragte ich schelmisch zurück, &bdquo;Du weißt doch Stephen, Abfüllen gilt nicht.&ldquo;

Stephen hob nur unschuldig die Hände.

Nachdem die Liste mit den Namen der Austauschschüler ergänzt worden war, gingen wir wieder runter. Als ich mich gerade auf eines der Sofas fallen lassen wollte um ein paar Minuten zu entspannen (mittlerweile fühlte ich doch die Anstrengungen des Tages in meinem Knochen), hielt Luke mich zurück.

&bdquo;Ich hab was für dich. Vorausgesetzt, du willst es noch haben.&ldquo;

Dann holte er zwei eingepackte Vollkornbrote mit Käse und Salat und sogar eine kleine Schale mit Tomaten, Mozzarella und Basilikum aus seiner Schultasche. Erst bei diesem Anblick fiel mir wieder ein, wie hungrig ich eigentlich war. Wie vorhin, als Patrick mir seinen Umhang überlassen hatte, war jetzt Luke an der Reihe, von mir angestarrt zu werden.

&bdquo;Ooooahaah, geil&ldquo;, bedankte ich mich und umarmte ihn dankend, &bdquo;Du hast doch dran gedacht.&ldquo;

&bdquo;Ich vermutete, dass ich bei dir mit Tomaten, Mozzarella und Käsebroten nichts falsch machen kann.&ldquo;

&bdquo;Absolut nicht. Du rettetest mir grad' den Abend.&ldquo;

&bdquo;Nur, was deinen Magen betrifft, Frollein&ldquo;, tönte Mabels Stimme und sie legte ein Blatt Pergament, Feder und *Zaubertränke für Fortgeschrittene* neben mich aufs Sofa. Habe ich schon erwähnt, das Mabel unbarmherzig ist?

Am Mittwochabend feierten wir im Schlafsaal der Jungs mit Butterbier und selbstgemachten Kuchen von Mabel, Ammy und mir in Soutas Geburtstag rein. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung, die wir allerdings am Samstag noch toppen wollten - daher gingen wir zeitig ins Bett und genossen die nächsten beiden Tage. Weil Mabel, Ammy und ich Souta versprochen hatten, am Samstagabend bei den Vorbereitungen zu helfen, waren wir schon am frühen Nachmittag damit beschäftigt, uns für die Party fertig zu machen.

So wie es im Zimmer aussah hatte Mabel kurzerhand ihren Kleiderschrank umgekippt - was sie mit folgender Aussage begründete: &bdquo;Damit wir auch was passendes für dich finden. Schließlich wird Patrick auch kommen.&ldquo;

Entgeistert hielt ich in meiner Bewegung inne. Die Hose in meiner Hand fiel auf den Fußboden, von wo aus sich ein Kribbeln in meine Füße und anschließend die Beine entlang hoch zog.

Mein Gesicht muss ziemlich merkwürdig ausgesehen haben, da Mabel nichts weiter fragte als:

&bdquo;Was?&ldquo;

&bdquo;Auf was für 'nem Trip bist du denn?&ldquo;, fragte ich und hob die Hose auf.

&bdquo;Dasselbe könnte ich dich fragen&ldquo;, sagte Mabel und stakste über einen Wäschehaufen auf mich zu, &bdquo;Ich habe doch Augen im Kopf. Mir sind die Kleinigkeiten zwischen dir und Patrick nicht entgangen.&ldquo;

Ammy ergänzte: &bdquo;Dienstagabend wolltest du zum Beispiel auffällig schnell das Thema wechseln,

als du mit Patrick wieder kommen bist. Und am ersten Abend habt ihr euch ziemlich gut miteinander unterhalten. Und... „

„Mabel, Aus! Ammy, Ruhig!“, unterbrach ich sie, damit diese ganzen Aufzählungen ein Ende hatten, „Ich verstehe mich nur gut mit ihm.“

„Ausrede!“

„Hallo“

„Warum bist du dann neulich rot geworden?“

Ich suchte nach den richtigen Worten, doch mit dieser Aussage hatten die beiden ins Schwarze getroffen. Ich war am Dienstagabend rot geworden, das hatte ich eindeutig gespürt. Und es hatte mich auch ziemlich verwirrt. Es ist schon lange her, dass ich wegen eines Jungen rot geworden bin, das letzte mal am Ende der Vierten Klasse, aber das ist eine andere Geschichte. Mabel deutete mein Schweigen als potentiell Ja und lächelte mich an. Eine böse Vorahnung beschlich mich.

Oh nein. Nein.

„Nein, nein, nein!“, sagte ich und wurde immer lauter.

„Lulu, das ist doch nichts schlimmes.“

„Nichts schlimmes. NICHTS SCHLIMMES?“

„Ich verstehe gar nicht warum du dich so aufregst“, meinte Mabel, „Irgendwann erwischt es jeden mal.“

„Aber nicht mich. Nicht jetzt“, erwiderte und klang verzweifelt, „Bitte, hört mir bloß mit diesem Wort mit V auf, klar? Es reicht mir schon, wenn ich mich mit meinen Schwestern herum plagen, meine Noten verbessern, Horn üben und nebenbei noch Quidditch spielen muss, dieses bestimmte Etwas wird da keine Chancen bei mir haben. Ich hab da echt weder Lust, Zeit noch Ahnung für.“

„Fürs Verlieben“, hakte Ammy nach und hörte sich schon etwas enttäuscht an.

„Ich bringe euch um!“, sagte ich erschöpft und lies mich auf mein Bett fallen.

Ich schloss die Augen und wollte am liebsten gar nichts mehr hören. Ich musste nachdenken. Sollte ich wirklich in Patrick verliebt sein? Ich konnte Mabel ja verstehen, es kam wirklich komisch rüber, wenn sich jemand gegen die Liebe wehrte. Das war, gerade in unserem Alter ziemlich unnormale. Vor meinen Augen erschienen die vielen Mädchen, die Dustin oder Luke sehnsüchtige Blicke zuwarfen, wie sich Mabel und Davis küssten, wie Liebesbriefe an meine Klassenkameraden verschickt wurden...

Ich spürte, wie sich meine Freundinnen neben mich aufs Bett setzten.

„Ich will jetzt nicht von Patrick ausgehen, aber was soll ich tun, wenn ich mich wirklich verliebe“, fragte ich matt, „Das ist etwas, mit dem ich mich gar nicht auskenne...“

„Keine Angst, das ist eigentlich was ganz einfaches.“

„Mag ja sein, aber anders gefragt: wo soll ich bitte noch die gemeinsame Zeit zu zweit unterbringen? Ich habe doch schon so viel zu tun.“

Mabel seufzte genervt: „Du bist ganz schön kompliziert. Keine Zeit, keine Lust, keine Ahnung... Lass die Dinge doch mal auf dich zukommen - du bist doch sonst so locker. Du kannst doch sonst so gut durch Leben tanzen. Bei der Liebe kann man echt nicht viel falsch machen. Die wichtigste Voraussetzung ist nur, dass du dabei auf dein Herz hörst. Du darfst tun, was du für richtig hältst, sonst wirst du nur unglücklich.“

Mabel guckte mich aufmunternd an und Ammy nickte zustimmend.

Ich erhob mich wieder und meinte langsam: „Na gut. Dann lass uns was raus suchen.“

„Nur zur Orientierung“, setzte Mabel schnell an, bevor wir uns auf den Kleiderstapel stürzten, und sah mich verschwörerisch an, „Für Patrick oder für alle?“

Ich grinste: „Für mich.“

„Gute Antwort!“, sagte Ammy mit leiernder Stimme und klang dabei wie der Türklopfer, worauf wir drei lachen mussten.

Nach kurzer Zeit entschied ich mich für ein blau-weiß gemustertes Knielanges Kleid aus meiner Sammlung. Ich hatte es diesen Sommer erst gekauft, aber leider noch nie die Gelegenheit, es anzuziehen. Dazu setzte ich mir ein blaues Haarband auf. Ich wollte mir ein Beispiel an Corinne nehmen und es mal an mir ausprobieren. Vielleicht kam diese Art des Kopfschmucks bei mir auch gut an.

Als Mabel dann auch noch anbot, mich zu schminken, lehnte ich dankend ab: „Wir gehen nur auf 'ne Party, nicht auf den Silvesterball des Zaubereiministeriums.“

Mabel zog einen Schmolmund und meinte sarkastisch: „Dann werd' ich dich eben dann schminken.“

Ich lachte und wartete, bis sich Ammy und Mabel fertig umgezogen hatte. Mabel trug jetzt einen weißen Rock mit violetter Blumenmuster und passend dazu ein violettes Top und schwarze Ballerinas. Ihre Haare ließ sie offen. Ammy hatte sich für eine schwarze Hose und ein dunkelgrünes T-Shirt entschieden.

„Auf geht's“, meinte Ammy auffordernd und gemeinsam machten wir uns auf den Weg zur ersten Party des Schuljahres.

## Duell auf dem Schulflur

Ab 20 Uhr trudelten die Gäste in den Raum der Wünsche ein und fingen an, zu feiern. Die einen nahmen die Tanzfläche in Beschlag, andere hielten sich erst mal am Buffet auf, wo sich ausnahmslos jeder ein Stück der zweistöckigen Torte gönnte, die die Hauselfen hervorgezaubert hatten. Der Rest verteilte sich auf die gemütlichen Sitzecken oder der Bühne. Dort sollte das Highlight des heutigen Abends stattfinden: ein Auftritt unserer beliebtesten Schüler-Band, zu der auch Souta gehörte. Es war für ihn eine Ehre, auf seiner Party persönlich einen Teil der Musik selbst zu spielen und half daher an allen Ecken und Kanten, um die Instrumente mit den richtigen Zaubersprüchen zum Erklingen zu bringen.

„Nichts hasse ich mehr als diesen Kabelsalat, durch den sich die Muggel jedes mal durchwurschteln müssen“, kommentierte er, als er das Keyboard auf die richtige Lautstärke prüfte.

Ich half ihm, indem ich aus dem Raum raus den Gesamtklang mit den anderen Instrumenten prüfte. Gerade wies ich James Potter an, seine Gitarre etwas lauter zu drehen, als Luke plötzlich neben mir stand.

„Hier ist dein Bier.“

„Loch Ness-Pils?“ fragte ich sicherheitshalber nach.

„Loch-Ness-Pils.“

„Cheers.“

Ich wollte gerade anstoßen, als ich das Schlagzeug hörte - oder besser gesagt nicht hörte.

Ich hielt in meiner Prost-Bewegung inne: „Moment. Ich bin gleich fertig.“

Ich drückte Luke mein Bier in die Hand und drehte mich zu den Jungs auf der Bühne.

„Harry, das Schlagzeug ist viel zu leise“, rief ich und wartete ab, bis Harry Buckley, ein Hufflepuffschüler aus unserem Jahrgang, dieser das Drumset lauter geregelt hatte, „James, die Gitarre ist gut so, darf aber auf keinem Fall leiser werden, das klingt sonst überhaupt nicht. Und den Bass stimmst du gleich noch, oder Arnold?“

„Natürlich, Frau Chefin.“

„Ok, dann könnt ihr's gleich krachen lassen!“

Mit einem draufgängerischen Grinsen meinte Arnold: „Wenn Molly da ist, kann's nur krachen.“

„Wohooo, wenn du da mal das Fass nicht zu voll nimmst“, mahnte James, „Sonst klebt sie dir noch eine.“

Ich lachte, als ich mir vorstellte, wie Molly Weasley, die draufgängerische Sängerin der Sound Waves und James` Cousine Arnold eine klatschte.

„Und wenn nicht, singt Lulu einfach“, schlug Souta abschließend vor und zwinkerte mir zu.

Als ob, dachte ich nur. Doch ich zeigte dem Team beide Daumen und wandte ich mich wieder Luke zu, der grinsend mit erhobenen Flaschen vor mich stand.

„Was ist?“ fragte ich.

„Nichts, nichts“, winkte er urplötzlich ab, als hätte ich ihn aus einem Traum gerissen,

„Jetzt aber richtig: Cheers?“

„Cheers!“

Wir blickten uns in die Augen und stießen an. Dann lies ich mir endlich mein erstes Bier an diesem Abend schmecken.

„Für wen hast du dich heute Abend so schick gemacht?“ fragte ich und zeigte auf sein Outfit.

Er trug eine dunkelgraue Jeans und ein rotgestreiftes Hemd, was ihm sehr gut stand. Die meiste Zeit trug er nämlich überwiegend blau (damit meine ich nicht nur die Ravenclawuniform). Außerdem hatte er Schwung in seine Haare gebracht. Kurz gesagt: hätte ich ihn so zum Ersten mal sehen, würde ich mich sofort an ihn ran schmeißen.

Doch diese Einstellung war gegen meine Natur, und glücklicherweise war ich mit ihm bereits befreundet. Ich könnte niemals etwas von Luke wollen, dafür war er viel zu cool. Umso mehr wunderte es mich, dass er keine Freundin hatte. Seit der Trennung von Marilyn Cadwallader ist schon knapp ein Jahr vergangen und es bemühten sich so viele Mädchen darum, einmal von ihm auch nur angesehen zu werden.

„Dasselbe könnte ich dich fragen“, meinte er und trank einen Schluck.

Meine Gedanken schweiften kurz zurück in den Schlafsaal zu dem Zeitpunkt, wo Mabel, Ammy und ich uns fertig gemacht hatten. Schweigend warf ich einen kurzen, unauffälligen Blick durch den Raum, wo ich Patrick bei Christopher und Viggo entdeckte. Er unterhielt sich reichlich gestikulierend mit ihnen, was einerseits nach einer Menge Spaß aussah (alle drei lachten was das Zeug hielt) andererseits auch merkwürdige Blicke auf sich zog.

„Für den Papst“, antwortete ich spitz und grinste Luke schelmisch an, worauf er seine Unterlippe schmollend nach vorn schob. Wenn er es mir nicht verraten wollte, dann sollte er von mir auch nichts erfahren.

*So ist das Leben mein Junge - hart aber fair.*

„Themenwechsel“, schlug er deshalb vor und nickte in Richtung Band, „Du solltest da auch mal mitspielen.“

Ich war überrascht. Wenn Luke Interesse für Hobbys anderer Leute zeigte, dann höchstens mal für Dustins Fotografie. Außer Quidditch hat er ja sonst nichts im Kopf, aber dass er plötzlich Neugierde für Musik zeigte und mir sogar einen, ich muss zugeben ziemlich guten Vorschlag machte, ging in diesem Moment über meine Wahrnehmungsgrenzen hinaus.

Verdutzt nippte ich an meinem Bier und sagte dann dementsprechend unsicher: „Ich weiß nicht. Horn ist kein typisches Bandinstrument. Aber Danke für den Tipp, ich werd' die Jungs mal fragen, vielleicht haben sie ja was für mich.“

„Es würde dir bestimmt viel Spaß machen.“

„Ja“, meinte ich und musterte Luke prüfend. Hatte er vielleicht schon ein Bier zu viel? Er redete so komisch? „Da hast du vermutlich Recht.“

Luke sah aus, als wolle er noch etwas sagen, aber dann ging die Partymusik im Hintergrund plötzlich aus und lenkte die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf die Bühne. Ehe ich mich versah, stand Molly auf der Bühne, hielt ihren Zauberstab wie ein Mikro vor den Mund und stimmte nach ein paar Glückwünschen und Worten des Dankes an Souta den ersten Song an.

„Komm, lass uns tanzen“, schlug Luke gut gelaunt vor, was ich dankend annahm.

Im Laufe des Abends, bzw. der Nacht musste ich

- Ammy mehrmals vor Harrold Miller retten. Meine Originellste Idee war wohl, sie auf der Bühne hinter dem Schlagzeug zu verstecken, bis er wieder mit etwas anderem beschäftigt war

- mir von Gewndolyn die neusten Dummheiten von James und Arnold und ihren mühevollen Versuchen, sie davon abzuhalten, anhören

- mit Stephen und Souta in die Küche einbrechen, um noch mehr Knabbersachen zu besorgen. Das war wohl der nervenaufreibendste Akt der Nacht

- und bereits um 12 Uhr die ersten Gäste wegen unberechenbaren Benehmens ins Bett schicken, natürlich in Begleitung von Freunden, Begegnungen zwischen Professoren auf Patrouille und betrunkenen Jugendlichen wären das letzte gewesen, was wir wollten.

Etwas erschöpft setzte ich mich später auf eine Fensterbank und atmete tief durch. Ich brauchte eine Pause. Kurz schloss ich meine Augen, um die vielen, bunten (und bei höherem Alkoholpegel im Blut auch sehr verwirrenden) Lichter auszublenden. Die Musik dröhnte dadurch nur umso lauter in meinen Ohren und wurde zu einem unverständlichen Rauschen. Partys waren im Grund 'ne coole und amüsante Sache, aber zwischendurch muss ich einfach mal durchatmen. Ich könnte die Nacht nicht ohne Pause durchmachen, dafür war ich nicht stabil genug.

„...lo.“

Ich schüttelte den Kopf und machte die Augen wieder auf.

„Hallo.“

Jemand wedelte mit seiner Hand vor meinen Augen rum und grinste dabei hämisch.

„Biste ooch schon ne Alloholleiche?“

„Halt die Klappe, Pac!“

Sanft schlug ich Patricks Hand weg.

„Nöö, biste nech. Zu jude Reflexe.“

„Ich vertrag' einiges“, meinte ich und hielt mein Bier wie ein Beweismittel hoch,

„Wie redest du überhaupt?“



Doch er ging gar nicht auf meine Frage ein und sagte: &bdquo;Datt is'n wahrer Musiker. Prosit!&ldquo;  
&bdquo;Prosit? Sagt man das bei euch?&ldquo;  
&bdquo;Datt soch man nisch, des musste sinnnge.&ldquo;

Was darauf folgte, konnte nur auf Partys passieren. Denn er hob seine Flasche, schlug gegen meine an und fing dann an zu singen: &bdquo;Ein Prosit. Ein Prosit der Jemütlichkeit.&ldquo;

Es war so paradox, dass ich anfing zu lachen. Irgendwann ging es, meiner Meinung nach, aber mit ihm durch. Ich fand es ja schon grenzwertig, dass er nicht mehr fähig war, richtiges Englisch zu reden und immer mehr von seinem deutschen Dialekt durchsickerte - aber als er Anstalten machte, auf die Bühne zu springen um Luftgitarre zu rocken, wusste ich, dass er ganz, ganz dringend ins Bett gehörte. Etwas wehmütig guckte ich meine halbvolle Bierflasche an und stand dann auf.

&bdquo;Komm, du gehörst ins Bett.&ldquo;

&bdquo;Escht?&ldquo;

&bdquo;So wahr ich hier stehe!&ldquo;

&bdquo;Un' wenn isch mich unkopo-koopoope- unkopoerativ zeije?&ldquo;

&bdquo;Dann stirbst du!&ldquo;

&bdquo;Na jud. Nachm Tod jeht datt Leben weida... &ldquo;

Trotzdem stand er auf und legte mir bereitwillig als Stütze einen Arm um meine Schultern. Meine Augen weiteten sich bei dieser Geste überrascht.

&bdquo;...mer schenke d'r Ahl e paar Blömscher... &ldquo;

Wieder musste ich lachen. Mann, hatte der eine Energie, den kriegt man ja gar nicht zum Stoppen.

&bdquo;Kann den mal jemand an die Leine nehmen?&ldquo;, fragte ich prustend, weil Pac immer noch nicht mit dem Singen aufhören wollte. Zum Glück kam Desirée mir zu Hilfe.

&bdquo;Ich mach das schon, du hattest den ganzen Abend schon alle Hände voll, solche Leute in die Betten zu kriegen. Trink lieber dein Bier aus, sonst wird es noch traurig.&ldquo;

&bdquo;Laura? Wir müss'n unbedingt ma was zusamm' spielen, so auf Hoan und Geije. Würd Spässeken machn, gel?&ldquo;

Auch wenn dieser Vorschlag im besoffenen Zustand kam, war ich mir sicher, dass Pac das ernst meinte.

Ich nickte deshalb: &bdquo;Ja, wär cool.&ldquo;

Und war mir mal wieder nicht im Klaren darüber, was diese Worte später auslösen würden.

Die meisten Gäste waren schon weg, als die Musik irgendwann nach 2 Uhr endlich leiser gemacht wurde. Die Partyrunde verlegte sich jetzt überwiegend auf die Bänke, wo jeder, der noch an sich halten konnte, saß und mit irgendjemandem plauderte. So kam auch Mabel irgendwann zu mir.

&bdquo;Ich hab das eben gesehen.&ldquo;

&bdquo;Was hast du gesehen.&ldquo;

&bdquo;Das mit Patrick.&ldquo;

&bdquo;Pac.&ldquo;

&bdquo;Aaaach so. Pac also schon?&ldquo;

Mabels Blick durchbohrte mich wie ein Akkuschauber eine Mauer und brachte mich völlig aus dem Konzept.

&bdquo;Ach Mensch&ldquo;, sagte ich hastig, &bdquo;Er wird von so ziemlich allen Pac genannt.&ldquo;

&bdquo;Von mir nicht.&ldquo;

&bdquo;Möchtest du mit mir darüber diskutieren, wer wen wann wo und wie nennt oder einfach wissen, was los war? Da ich davon ausgehe, dass zu letzteres interessanter findest - außerdem bin ich gar nicht mehr in der Verfassungen für persönliche Diskussionen, die man lieber unter 4 Augen führen sollte - kann ich dir nur sagen, dass dieser Typ zu tief ins Glas geschaut hat und einfach ins Bett musste.&ldquo;

&bdquo;Und?&ldquo;, fragte sie jetzt leiser und lehnte sich zu mir rüber, &bdquo;Hast du was gespürt?&ldquo;

&bdquo;Mabel, falscher Ort, falsche Uhrzeit, OK?&ldquo;, fauchte ich sie leicht an.

&bdquo;OK, komm` runter. Gut, vertagen wir das. Gönn' dir ruhig noch ein Bier, nach der Ansprache gerade verträgst du noch eins.&ldquo;

Ich wollte Mabels Vorschlag nur zu gern Folge leisten. Ihre Frage hatte mich ziemlich durcheinander

gebracht. Ob ich was gespürt hatte? Kribbelte es etwa auf meiner Schulter? Dort, wo Pac mich berührt hatte? Ja. Irgendwie kribbelte es. Verflucht. Es kribbelte.

Ich wollte gerade nach der nächsten Bierflasche greifen, vielleicht konnte frische Alkoholzufuhr dieses verwirrende Dings auf meiner Schulter weg machen - ich sollte einfach auf ein Wunder hoffen. Doch plötzlich stand Stephen mit einem ziemlich fahlen Blick und eindeutig gechillter Haltung neben mir und guckte mich an.

Er hatte eine Flasche Transillvanischen Hochlandwein in der Hand.

„Wolln wir uns noch ein bisschen unterhalten?“, fragte er in einem Ton, als wolle er mit mir nicht nur übers Wetter reden.

Ich nickte dankbar. Das war auf jedem Fall eine gute Abwechslung.

„Wir werden morgen zwar so `nen Schädel haben, aber das ist es wert.“

„Richtig Lorrels. Was hältst du von folgendem Thema: *Sehen und Gesehen werden*?“, fragte er neugierig.

Klang spannend.

Am nächsten Tag (an dem ich das Frühstück verschlief und den ganzen Mittag über nicht zu gebrauchen war) versuchte ich, Mabel und Patrick so gut wie möglich aus dem Weg zu gehen. Einfach aus dem Grund, damit beide nicht auf komische Gedanken kämen. Nach Lukes merkwürdigem Verhalten gestern wollte ich auch ihm möglichst nicht unter die Augen kommen. Und Dustin automatisch auch nicht.

Dementsprechend versuchte ich möglichst unbemerkt von einem Ort zum anderem zu kommen, benutzte alle Geheimgänge, die ich kannte und hielt mich sogar an Plätzen im Schloss auf, die ich noch gar nicht kannte. Natürlich hätte ich mich auch in Myrtes Klo verstecken können, dort hätten mich meine Freunde wohl als letztes gesucht, aber ihrem Gejammer hält niemand mehr als 3 Stunden stand.

So kam es, dass ich am Nachmittag allein auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum war. Ich wollte die freie Zeit nutzen und ein bisschen Horn üben. Ich hatte ein neues Stück von meinem Lehrer bekommen. Es war schön, aber nicht ohne. Und blöderweise genau das Stück, das ich zum Adventsvorspiel vortragen sollte. Oh, wie ich es hasste, vor Publikum zu spielen. In einer Gruppe ging es ja, ich habe schon öfters mit dem Hogwarts-Blechbläserensemble vorgespielt, aber alleine? Das war der absolute Horror für mich. Ich bekam dann immer unheimliches Lampenfieber. Ich schaffte es ja nicht einmal, vor einer schlafenden Klasse ein Referat zu halten ohne zu stottern oder lächerlich zu wirken. Folglich waren Vorspiele für mich der reinste Albtraum.

Mit den unschönen Gedanken an das letzte Adventsvorspiel, bei dem ich wie angewurzelt da gestanden und keinen Ton hervor gebracht hatte, achtete ich nicht auf den Weg, lief um eine Kurve und - wie es der Zufall wollte - direkt in einen anderen Schüler rein. Ich schaffte es, nicht auf dem Hosenboden zu landen, aber mein Gegenüber riss es von den Füßen.

Es war ein Junge aus Slytherin, der mir ziemlich bekannt vorkam. Er war groß, hatte die Statur eines Schranks und rappelte sich vor meinen Augen auf wie ein Troll, der über einen Stein gestolpert war.

„Du!“, blaffte er und sah mich geringschätzig an.

Er kannte mich offensichtlich, doch das beruhte nicht auf Gegenseitigkeit. Ich überlegte, wo ich ihn schon mal gesehen hatte.

„Du bist nicht bei euch Quidditch-Team, oder?“, fragte ich, während ich versuchte, jeden der Slytherin-Spieler vor Augen zu kriegen.

„Deinetwegen ist mein Umhang dreckig!“, bemerkte er wütend und zeigte auf den Saum und seinen Rücken, wo der Stoff voller Staub war.

„Kann man wieder sauber machen“, murmelte ich halbherzig.

Ich hatte keine Lust auf eine längere Diskussion mit einem Schüler der beschränkten Sorte und wollte mich daher gerade von dannen machen, als mich eine dritte Stimme erstarren ließ.

„Willst du dich nicht entschuldigen?“, forderte diese.

Als in diesem Moment Esther im Gang auftauchte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen - er war dieser komische Kerl, der immer den Dicken markieren musste, wenn Esther und ich uns stritten.

„Jetzt erst recht nicht“, sagte ich trotzig und funkelte meine Schwester an, „Er ist genauso in mich rein gelaufen.“

„Was ist hier los? Bill?“, fragte Esther mit hochgezogener Augenbraue.

Ein Zeichen dafür, dass sie nicht auf meiner Seite war. Aber hatte ich etwas anderes erwartet?  
&bdquo;Sie hat mich absichtlich umgelaufen&ldquo;, erklärte dieser Bill und grinste dämlich, als Esther mich schuldig ansah.

Es hatte keinen Zweck zu erzählen, wie es wirklich abgelaufen war, daher zuckte ich nur mit den Schultern und meinte: &bdquo;Wenn dein Schoßhündchen es sagt, muss es ja wohl stimmen.&ldquo;

&bdquo;Ich - ich b-b-bin kein Sch-sch-schoß-hün-hündchen!&ldquo; stotterte er zwischen zusammen gebissenen Zähnen und es kostete ihn alle Kraft, nicht den Zauberstab zu zücken - daher das Stottern, sonst würde ich bestimmt schon kopfüber an der Decke hängen.

&bdquo;Er bewegt sich nicht nur wie eine Trollmischung, er spricht offenbar auch noch wie einer. Ich wusste gar nicht, dass du auf so etwas stehst, Esther!&ldquo;

Das war jetzt vielleicht ein bisschen zu dick aufgetragen, denn Esthers Gesicht wurde wie bei einer Ampel schlagartig rot. Bill hatte nun seinen Zauberstab erhoben, doch auch ich war nicht auf den Kopf gefallen und hatte meinen ebenfalls mit einer geschickten Bewegung aus dem Ärmel gezogen. Meine schnelle Reaktion schien Bill unsicher zu machen, denn er zauberte noch nicht drauf los. Dadurch hatte Esther Zeit, ihren ebenfalls seelenruhig hervor zu holen und trat einen Schritt auf mich zu.

&bdquo;Scheinbar bist du im falschen Haus gelandet. Du solltest nicht so klug daher schwätzen, wenn du es nicht besser weisst.&ldquo;

Ich lächelte locker.

&bdquo;Och, ich bin mir seit 6 Jahren sicher, dass der Hut mich ins richtige gesteckt hat&ldquo;, sagte ich und hoffte, dass Esther aus diesen Worten meine Stärke im Duellieren und meinen Zauberformeln-Wortschatz heraus hören konnte. Ich kannte sie und sie würde diese Worte nicht einfach auf sich sitzen lassen.

&bdquo;Was ist hier denn los?&ldquo;

Es wunderte mich, dass gerade in diesem Moment Stephen um die Ecke gebogen kam. Sein Gesichtsausdruck wurde immer misstrauischer, je näher er uns kam.

&bdquo;Bist du mir gefolgt?&ldquo;, fragte ich ihn flüsternd, als er bei mir war.

&bdquo;Du gehst uns doch den ganzen Tag schon aus den Weg&ldquo;, entgegnete er, nicht ohne dabei Esther und Bill aus den Augen zu lassen.

&bdquo;Soso... &ldquo;, grinste Esther hämisch. &bdquo;Hast du ihn dafür bezahlt, hier im richtigen Moment aufzutauchen... ?&ldquo;

Oh Gott, ist die blöd. So etwas zu denken! Da gehört schon einiges dazu, wenn man so was annahm.

&bdquo;So etwas habe ich gar nicht nötig, Esther&ldquo;, sagte ich dazwischen, doch sie hörte mir gar nicht zu.

&bdquo;Du hältst dich daraus&ldquo;, rief sie und zeigte drohend auf Stephen, &bdquo;Eine reine Familienangelegenheit.&ldquo;

Diese Worte machten mich so rasend, dass ich nicht mehr an mich halten konnte und es nur so aus mir heraus sprudelte: &bdquo;Wie kannst gerade du es wagen, es als eine Familienangelegenheit zu bezeichnen. Wo du uns doch schon seit Jahren nicht mehr mit dem Arsch anschaust. Du hast uns den Rücken zu gedreht und du bringst mich wieder und wieder zur Weißglut, wenn du mir absichtlich in die Quere kommst. Warum ärgerst du mich eigentlich noch, wenn wir deiner, und mittlerweile auch meiner, Ansicht nach keine Schwestern sind? Ignorieren könnt ihr Slytherins doch so gut, warum probierst du's nicht mal?&ldquo;

Ich versuchte, meine Stimme ruhig zu halten, doch bei ihrem gelassenen Gesichtsausdruck geriet ich immer mehr in Rage und brüllte sie letztendlich nur noch an.

&bdquo;Und überhaupt... &ldquo;, setzte ich ein letztes mal an und deutete auf Manson, der immer noch den Zauberstab erhoben hatte, &bdquo;...seit wann gehören Trolle zur Familie?&ldquo;

In diesem Moment schoss ein blauer Strahl aus Bills Zauberstab auf mich los. Ich schaffte es noch rechtzeitig, einen Schildzauber auszusprechen, der seinen Fluch aufhielt, doch ich hatte die Rechnung ohne Esther gemacht, die mich keine Sekunde später attackierte. Ein weiterer Schildzauber, der allerdings nicht von mir kam, verhinderte zum Glück schlimmeres.

Verwirrt drehten wir drei uns um und erblickten Stephen, der mit erhobenen Zauberstab Esther herausfordernd anstarrte.

&bdquo;Wie süß&ldquo;, säuselte meine Schwester, die als erste die Stimme wieder fand, &bdquo;Macht sich McGowan etwa sorgen?&ldquo;

Gelassen entgegnete er: &bdquo;Nein, McGowan hat nur eine Schwäche für Fairness. Und ausgerechnet

zwei Slytherins gegen eine Ravenclaw - fändet ihr nicht auch, dass das eurem Image schaden würde? Oder Manson?"

Jetzt fiel mir wieder der richtige Name der Trollmischung ein: Bill Manson. Soweit ich wusste kam er aus einer reinblütigen Zauberer-Familie. Doch sie schien nicht gerade mit Intelligenz gesegnet zu sein. Dieser runzelte die Stirn, ohne den Zauberstab zu senken.

"Ich helf' dir mal auf die Sprünge", sagte ich leise und taxierte ihn mit meinen Augen, "Steve meint damit, dass ihr Feiglinge seid, die sich nur zu zweit an einen Gegner trauen."

Nun schossen die Flüche aus allen 4 Zauberstäben gleichzeitig. Ich hatte alle Schulregeln hinter mir gelassen und sah durch einen Tunnelblick nur noch meine Schwester, die immer noch fies grinste und fast jeden meiner Zauber abblockte. Ich drängte sie zurück und versuchte dabei das triumphale Gefühl der Überlegenheit zu unterdrücken, das in mir hoch kam: denn sie kam kaum dazu, selbst einen Fluch auf mich zu schießen.

Stephen und diesen Bill Manson verlor ich dabei allerdings aus den Augen. Ich hoffte nur, dass Steve diesem Troll zeigte, wo's lang ging, schließlich hatten wir beide den Ruf unseres Hauses zu verlieren. Und da war wieder dieses Gefühl, Esther alles heimzahlen zu können, was sie mir angetan hatte - ich hatte sie jetzt schon so weit nach hinten gedrängt, dass wir auf einem anderen Flur gelandet waren. Eine Welle der Siegesgewissheit erfüllte mich, als ich es endlich geschafft hatte, Esther in eine Ecke zu drängen.

Diese lies plötzlich ihren Zauberstab sinken und legte - Entschuldigung, bitte was? - einen ängstlichen Gesichtsausdruck auf. Nicht nur das, sie ging in eine gebückte Haltung, die eindeutig Rückzug signalisierte. Aber Esther würde so etwas nicht einfach machen. Irgendwas war hier faul.

Was ging davor?, dachte ich und wollte gerade den entscheidenden Fluch loslassen, als mir bewusst wurde, dass wir nicht allein waren.

Ich verharrte in meiner Haltung und schockiert drehte sich mein Kopf nach rechts. Dort, aus einer offenen Klassenzimmertür, kam Professor Boot herbei gelaufen und eine Traube von Schülern strömte - naja, strömte nicht mehr, da sie bei unserem Anblick überrascht stehen blieben. Entsetzt sah ich meinen Hauslehrer an, der mich mit zusammen gekniffenen Augen fixierte. Innerlich zählte ich Eins und Eins zusammen und kam zum Ergebnis, dass dies im besten Fall in einer lebenslangen Strafarbeit enden würde.

"Erklären sie mir das, Brodericks!"

Esther richtete sich, mit der passenden Geschichte auf den Lippen, auf und entfernte sich ein paar Schritte von mir.

"Sie hat absichtlich Bill Manson gerammt und dann auch noch eine Entschuldigung gefordert. Dann ist sie auf ihn losgegangen und ich wollte sie nur aufhalten - doch scheinbar hegt sie einen solchen Groll gegen ihre eigene Schwester, dass sie wie blind Flüche auf mich geschleudert hat. Und den Rest haben sie ja gesehen."

Professor Boots Gesichtsausdruck nach wusste ich, dass er ihr kein einziges Wort glaubte, doch als zu meinem Entsetzen auch noch Professor Maddox, der Hauslehrer von Slytherin auftauchte, flogen meine Hoffnungen, halbwegs heile aus dieser Sache raus zu kommen, dahin. Ich konnte nur noch dafür beten dass Stephen sich nicht mehr mit Bill Manson duellierte und nicht auch noch hier auftauchte, doch Esthers Kumpel kam alleine um die Ecke gerannt und bestätigte ihre Geschichte.

Professor Maddox übernahm sofort die Initiative und wies uns an, ihm zu folgen. Mit hängendem Kopf und geknicktem Stolz folgte ich meinem Zaubertranklehrer. Esther stolzierte vor mir her. So sah ich ihr Gesicht zwar nicht, aber ich wusste, dass sie zufrieden lächelte.

# Es ist kompliziert

Nachdem ich in Professor Maddox's Büro so ziemlich einen auf den Deckel bekam, übernahm er meine Bestrafung und verdonnerte mich zum Zauberschnaps trinken. Ich ließ den gesamten Vortrag halbherzig über mich ergehen. Professor Boot stand währenddessen an der Wand und seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen musste ich damit rechnen, dass der Tag für mich noch nicht gelaufen war. Esther und Bill Manson, die von Professor Maddox mit einer Stunde Nachsitzen und mit insgesamt 20 Punkten Abzug für Slytherin bestraft wurden, verließen mit Professor Boot und mir nach einer halben Stunde das Büro und zogen in die Richtung der Kerker ab.

„Komm bitte mit, Lauren.“

Schweigend folgte ich Professor Boot, doch wir gingen nicht, wie ich vermutet hatte, in sein Büro.

Unterwegs blieben wir auf dem Gang an einem Fenster stehen, von wo aus man das Quidditch-Feld gut im Blick hatte. Ein paar Gestalten in gelben Umhängen flogen dort durch die Luft: die Mannschaft von Hufflepuff bereitete sich auf das nächste Spiel vor.

Professor Boot stützte sich auf dem Fenstersims ab und tat so, als beobachtete er die umher fliegenden Schüler.

„Und jetzt erzählen Sie mir bitte die wahre Geschichte“, bat er und lächelte leicht.

Verstimmt erklärte ich ihm, wie es zum Duell zwischen mir und Esther kam. Er hörte geduldig zu und als ich geendet hatte, schwieg er eine Weile.

„Lauren“, begann er und sah mich aus seinen caramellfarbenen Augen an, „Ich kenne sie jetzt schon seit 6 Jahren und gut genug, um zu wissen, dass sie sich nicht so gut mit ihren Geschwistern verstehen. Ganz besonders mit Esther nicht.“

„Weil ein normales, schwesterliches Verhältnis zu ihr ein Ding der Unmöglichkeit ist“, wettete ich „Es ist leichter, einem Hippogreif Gib-Pföchen beizubringen, als sich mit ihr zu verstehen. Sie wissen das, sie unterrichten Esther doch auch!“

„Ja“, seufzte er und fasste sich an den Kopf, „Aber da benimmt sie sich wie eine normale Schülerin. Ich habe bis heute nicht verstanden, warum ihr beide euch ständig in die Haare kriegt, aber dass gerade du dich auf dieses Duell einlässt, hätte ich nie gedacht.“

Die Enttäuschung war in Professor Boots Stimme deutlich zu hören und beschämt sah ich zu Boden. Am liebsten wäre ich in diesem versunken, damit ich nicht länger Professor Boots bohrendem Blick ausgesetzt wäre.

„Ich werde Ravenclaw ebenfalls 20 Punkte abziehen und dich anweisen, morgen Abend in meinem Büro zu deiner Bestrafung zu erscheinen. Dann kannst du dir das Nachsitzen in Zauberschnaps sparen - wobei sie dir bestimmt gut tun würde.“

Ich nickte nur und wollte mich gerade umdrehen, um in den Gemeinschaftsraum zurück zu kehren, als Professor Boot erneut ansetzte und sagte: „Des Weiteren möchte ich dich bitten, Esther aus dem Weg zu gehen. Zu deinem eigenen Wohl und ihrem. Vielleicht wird irgendwann mal die Zeit kommen, in der sie sich ihre Fehler eingesteht und sich hoffentlich verändern wird. Ich sähe es jedenfalls nicht gern, wenn aus einer Familie, in die aufrichtige und freundliche Menschen geboren wurden, eine unsympathische und fiese Persönlichkeit hervor kommen würde. Halt dich also so gut es geht von solchen Zweikämpfen fern - du würdest deine Schwester so oder so fertig machen.“

Ich grinste verlegen und machte mich endlich auf den Weg zum Gemeinschaftsraum. Ein bisschen Gesellschaft konnte ich jetzt an diesem Tag doch ganz gut gebrauchen.

Ein paar Tage später war dieser Vorfall Geschichte. Als Strafarbeit musste ich am nächsten Abend die Käfige für die Verwandlungsunterrichtstiere sauber machen. An Esther verschwendete ich keinen weiteren Gedanken mehr, ebenso wenig an eine mögliche Liebesbeziehung zu Patrick. Mir wurde langsam klar, dass ich doch nur Freundschaft für ihn empfand, wenn auch auf eine andere Art und Weise, die mir bisher unbekannt war. Ich konnte es selbst Mabel nicht richtig beschreiben, ich hatte einfach das Gefühl, als würden wir beide uns schon ewig kennen.

Seinen Vorschlag von der Party setzte er übrigens in die Tat um: eines Nachmittags gab er mir ein

Notenheft für ein Trio. Geige, Horn und Klavier, wobei mir bei letzterem schleierhaft war, wer das spielen sollte. Er wollte es spannend gestalten und meinte nur, ich solle *abwarten und Tee trinken*.

Der Oktober hielt nun endgültig Einzug und bereitete die Welt auf den Winter vor. Die Bäume verloren ihre Blätter, im Schloss war es dauerhaft kalt und die ersten Schüler bekamen Erkältungen. Und auch das Quidditchtraining wurde zu einer wahren Herausforderung, schließlich war am 20. Oktober das Eröffnungsspiel der Saison, Hufflepuff gegen Ravenclaw. Und Luke machte nicht den Anschein, als wollte er dieses Match auf die leichte Schulter nehmen. Hart und unbarmherzig jagte er uns über das Spielfeld und brüllte uns so viele Anweisungen zu, dass er heiser wurde. Immerhin hatte ich während des Trainings einen wunderschönen Ausblick auf den Wald, der sich nun in einer Sinfonie in rot und gelb präsentierte.

Dustin war dadurch in Hochform und man sah ihn zu jeder Tageszeit über das Gelände streifen, wo er die Natur mit seiner Kamera einfing. Ich hätte ihn auf einem dieser Spaziergänge gern mal begleitet, um zu dieser Jahreszeit mal einen Eindruck von Hogwarts zu kriegen. Doch ich musste mich mit Dustins Fotos zufrieden geben - nach dem Quidditch-Training ging es mit Lernen weiter. Die ersten Quartalsprüfungen begannen nach Halloween und ich musste einiges aufholen, damit meine Noten nicht in den katastrophalen Bereich sanken. Blöderweise war die Theorie in Zauberkunst wieder komplizierter geworden, sodass ich mich jetzt mit 4 Fächern intensiv auseinandersetzen musste.

Und dann war da noch mein Hornunterricht und die Musik-AG, die der Professor Flitwick jeden Mittwoch-Abend leitete. Also musste ich noch Zeit ins Üben investieren, was ich verständlicherweise lieber tat als mich mit Zaubерtränken herum zu schlagen. Mit diesem Wochenprogramm wurden die Tage für mich wieder länger und die Nächte kürzer. Das kannte ich aus dem letzten Jahr schon, aber dieses Jahr war es irgendwie viel extremer. Ich merkte, wie ich wegen Schlafmangels immer reizbarer wurde. Gelegentlich warf ich mich zynischen Bemerkungen um mich und beobachtete jeden Morgen, wie meine dauerhaften Begleiter, die Augenringe, immer fetter wurden.

Zusätzlich steckte ich noch Ärger von meinen Teamkameraden ein, weil ich gerade in der kritischen Phase - zwei Wochen vor dem Quidditch-Spiel - ständig zu spät zum Training kam und eine Einheit sogar verpasste, weil ich über meinem Verwandlungsaufsatz eingepennt war. Zum Glück wusste Luke, was ich gerade um die Ohren hatte und beließ es bei einer Ermahnung.

„Gehts dir gut?“, fragte er mich, als wir nach einer Trainingsstunde wieder zurück zum Schloss gingen.

Den ganzen Tag über hatte es schon geregnet und unsere Mannschaftsumhänge waren nass und mit Schlamm bespritzt. Wir waren bis auf die Haut durchnässt und ich freute mich schon auf die warme Dusche, die oben auf mich wartete.

„Seh' ich soo aus?“, antwortete ich nach einer Weile, „Ich weiß echt nicht mehr, wo mir der Kopf steht...“

„Du wirkst ziemlich abgehetzt. Viel Stress im Moment, oder?“

„Wenn du mir einen Zeitumkehrer besorgen kannst, wäre ich dir zutiefst verbunden. Damit könnte ich dann ein paar Stunden Schlaf nachholen.“

„Nee, Sorry.“

„Kein Problem. Ich verzeihe dir, wenn du meine Noten manipulierst und aus jedem *M* wenigsten ein *A* machen kö-“

„Auch das nicht“, unterbrach er mich Kopfschüttelnd

Frustriert kickte ich einen Stein aus dem Weg. Der Boden war jedoch so aufgeweicht und rutschig, dass ich dabei das Gleichgewicht verlor und rücklings auf dem Boden landete. Der Aufprall tat nicht weh, aber ich stand trotzdem noch nicht auf. Mit leeren Augen starrte ich in den Himmel. Ich wollte Lukes Gesicht bei bestem Willen nicht sehen - höchstwahrscheinlich lachte er sich eins ins Fäustchen und ich verschränkte die Arme.

„Die Welt ist so ungerecht, nicht wahr?“, fragte ich lustlos.

Zu meinem Erstaunen setzte sich Luke neben mich in den Matsch. Dieser Junge überraschte mich immer wieder.

„Oh ja...“, meine er zustimmend und klang dabei etwas wehmütig.

Weil er mal keine positive Bemerkung parat hatte, fragte ich verblüfft: „Teilt sie dir auch so gerne Arschkarten aus?“

Er schüttelte den Kopf: „Nicht direkt. Aber sei getröstet, mir macht sie es auch nicht gerade

einfach.&ldquo;

Ich wunderte mich über den Verlauf des Gesprächs und seinen Ton, der plötzlich müde und betrübt klang. Als versuche er schon seit langem, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Doch offenbar sah er immer dabei zu, wie der Weg dorthin vor seinen Augen immer länger wurde. War er vielleicht verliebt und das Mädchen seiner Träume erhörte ihn nicht?

&bdquo;Bist du verknallt?&ldquo;, fragte ich aus dem Bauch heraus, ohne mir überhaupt im Klaren zu sein, auf welche Reaktion das treffen könnte.

Luke sah mich jetzt erstaunt an: &bdquo;Verknallt? Nein, nicht dass ich wüsste.&ldquo;

&bdquo;Was hast du dann? Du guckst so abwesend.&ldquo;

&bdquo;Ich war nur in Gedanken, nichts weiter.&ldquo;

Er lächelte aufmunternd - und machte dann etwas, was ich mein Lebtag nicht vergessen würde. Er griff in die matschige Erde und klatschte mir diesen Klumpen aus Wasser und Dreck auf den Kopf. Ich war so verdattert, dass ich kein Wort heraus brachte. Dabei schossen mir so viele Vorwürfe durch den Kopf, mit denen ich ihn zu gern angeschrien hätte:

Dumm? Unterentwickelt? Lange Weile? Innerlich Frustriert? Jugendlicher Leichtsinn?

Doch dadurch war mein Kampfgeist zum Leben erwacht, also zahlte ich es ihm mit gleichem Sichel heim und klatsche ihm Schlamm an den Hinterkopf. Der Klumpen rutschte an seinem Hals runter, durch den Kragen und unter seinen Umhang. Er schüttelte sich lachend und hatte schon die nächste Hand mit Matsche voll, die er mir gekonnt an den Hals warf. Was klein angefangen hatte, endete in einer Schlamm Schlacht, die sich gewaschen hatte. Ich wusste nicht, wie lange sie dauerte, aber hinterher lagen wir außer Atem immer noch an derselben Stelle auf dem Boden und lachten aus vollem Hals.

&bdquo;Das muss ich dir lassen, du verstehst es, Leute zum Lachen zu bringen. Ist das nicht eigentlich Soutas Job?&ldquo;, meinte ich, als wir uns mit schmatzenden Geräuschen aus dem Matsch erhoben und zum Schloss zurück gingen.

&bdquo;Ich wollte dich einfach ein bisschen aufmuntern.&ldquo;

&bdquo;Andere Lösungen wären sauberer gewesen.&ldquo;

Er zuckte mit den Schultern und meinte: &bdquo;Mir fiel spontan keine lustigere ein.&ldquo;

Noch nie wurde mir während eines Rückweges zum Gemeinschaftsraum so viel Aufmerksamkeit geschenkt. Oben angekommen blickten sich alle zu uns um und lachten oder schüttelten die Köpfe. Unsere Freunde saßen auf einer Couch. Sie betrachteten Fotos und machten welche mit Dustins Kamera. Diese war gerade in Patricks Händen und blitzte gerade Corinne und Inge ab, als wir auf sie zu kamen.

&bdquo;Hast du keine Uhr?&ldquo;, fragte Mabel und guckte mich mit böse zusammen gezogenen Augenbrauen an, &bdquo;Auf dich warten noch zwei Analysen, eine Übersetzung und ein Protokoll für Zaubertränke.&ldquo;

&bdquo;Mit den Analysen habe ich doch schon angefangen&ldquo;, erklärte ich.

&bdquo;Komm runter, Maby&ldquo;, sagte Dustin, der uns grinsend musterte, &bdquo;Das sieht nach 'ner Menge Spaß aus.&ldquo;

Luke und ich lächelten von einem Ohr zum anderen und guckten die anderen entschuldigend an.

&bdquo;Und nach Arbeit für die Hauselfen&ldquo;, fügte ich hinzu und guckte an meinem dreckigen Umhang hinunter.

Diesen Moment ließ sich Patrick nicht entgehen und lichtete mich und Luke, wie wir über und über mit Matsche bespritzt waren, ab.

&bdquo;Soll ich einen Chicka-Walk machen?&ldquo;, schlug ich vor und begann, albern herum zu posen.

Doch Mabel war eher für einen Chicka-Walk an meine Hausaufgaben, daher verschoben wir das Shooting auf einen anderen Tag.

&bdquo;Darf ich dann schnell noch duschen, oder muss ich erst um Erlaubnis bitten?&ldquo;, wollte ich von ihr wissen und machte mich auf den Weg zum Schlafsaal.

&bdquo;Vergiss bitte auf keinem Fall die zusätzlichen Trainingstermine, die ich ans schwarze Brett gehängt habe!&ldquo;, rief mir Luke hinterher.

Ich winkte ihm zu und verschwand nach oben, um endlich zu duschen.

Am nächsten Tag hatte ich ausnahmsweise mal 'ne Freistunde. Der Gemeinschaftsraum war so gut wie leer, wodurch ich gleich den Kissenplatz über dem Kaminsims in Beschlag nahm. Dieser Ort war der

gemütlichste im ganzen Raum und für gewöhnlich immer besetzt. Ich schmiss mich rücklings in die große, weiche Sitzlandschaft und schloss die Augen. Endlich mal eine Stunde, in der mich keine Mabel bei den Hausaufgaben kontrollierte, kein Luke mich aufs Quidditchfeld hetzte und keine Geschwister, die mir auf den Keks gehen konnten.

Aber ich würde ein schlechtes Gewissen kriegen, wenn ich jetzt 1 ½ Stunden faul hier herum liegen würde - dafür war ich zu sehr Ravenclaw. Also holte ich ergeben mein neues Verteidigungsbuch (nach Mabels Malheur habe ich mir ein neues bestellt) raus und lehnte mich nach hinten.

„Aua!“, entfuhr es mir und ich schreckte auf.

Etwas hatte sich schmerzhaft in meinen Rücken gerammt. Es war zum Glück nichts spitzes, was ich da zwischen den Kissen fand, aber etwas unangenehm hartes. Es war ein kleines, dickes Buch, bei dem ich nicht sagen konnte, ob es nach meinem Körpergewicht um eine Macke reicher war oder ob es schon vorher so abgenutzt ausgesehen hatte. Es war schon ziemlich alt und als ich es öffnete starrten mir vergilbte Seiten entgegen. Nach den ersten gelesenen Wörtern wusste ich, dass dieses Buch nur einem gehören konnte - Luke. Dieser Text war eindeutig deutscher oder englischer Literatur angehörig.

In dem Moment fiel mir wieder ein, worum ich ihn letzten Monat gebeten hatte: ich wollte mir mal eines seiner Bücher ausleihen, aber irgendwie sind wir nie dazu gekommen.

Meine Gedanken schweiften von Verteidigung gegen die dunklen Künste zu einem Thema, das ich dank ihm und dem Rest meiner Freunde, fast schon wieder vergessen hatte: die Greife. Im PMG-Unterricht hatte unser Kurs das Thema Seeminkos abgeschlossen und war nun bei den Skunfulls angekommen (so kleine, haarige Biester, extrem hässlich - sahen aus wie eine Mischung aus Hirsch, Fledermaus und Vogelstrauß).

Entweder unser Kurs war ziemlich lahmarschig oder Professor Hagrid wollte sich die Greife als Sahnebonbon für den Schluss aufheben.

Natürlich wusste ich, dass gerade jetzt meine zeitlichen Kapazitäten mehr als beschränkt waren. Wäre ich klug gewesen, hätte ich diese Sache mit den Greifen echt auf später verlegt. Aber ich hatte es schließlich mit mir zu tun: mit jeder Sekunde, die ich gedanklich diesen Tieren widmete, wuchs meine Neugier - diesmal sogar noch mehr, ich war richtig Feuer und Flamme.

„Stehen deine Haare ausnahmsweise mal in Flammen?“, hörte ich jemanden fragen, und ich bemerkte Patrick, der zu mir hoch guckte, „Sonst sind sie, soweit ich weiß, immer nass.“

Ich schlug ihm sachte mit meinem anderen Buch *Magische Selbstverteidigung in höchster Form und Vollendung* auf den Kopf. Er schwang sich lachend den Kaminsims hoch und setzte sich zu mir.

„Was ist das?“

„Luke, die Trantüte, hat seine Freizeitliteratur hier liegen lassen. Shakespeare oder so was.“

„Shakespeare?“, hakte Patrick ungläubig nach und blätterte in dem Buch herum,

„Das ist doch nicht Shakespeare.“

Ratlos gab Patrick mir das Buch zurück: „Romane und Kultur sind ja schön und gut, aber Geschmäcker sind verschieden. Du weißt, ich bevorzuge die klangvollere Art.“

„Apropos klangvoll“, setzte ich an, „Ein Trio kann man nicht zu weit spielen. Also, wer soll Klavier spielen? Souta?“

„Nein, ich wusste gar nicht, dass er Klavier spielt. Ich habe Corinne gefragt.“

Meine Augenbrauen schnellten zu meinem Haaransatz hinauf. Corinne?

Mit der hatte ich noch gar nichts zu tun. Ich kannte sie nur aus dem Unterricht, in dem sie sich ziemlich geschickt anstellte und sie fiel mir auch nur auf, weil sie ständig Jungs bei ihr aufhielten - oder Mädchen, die Französisch lernen wollten.

Patrick war mir, was soziale Kontakte zu ihr entsprach, schon ein paar Schritte voraus, denn er grinste mich erfreut an: „Das wird bestimmt geil, sie ist richtig gut darin. Ich habe mit ihr schon einen ersten Probetermin angepeilt. Deswegen bin ich hier. Hast du morgen Abend Zeit?“

Ich biss mir auf die Unterlippe. Das hatte mir grade noch gefehlt. Es waren nur noch 5 Tage bis zum Quidditchspiel und bis zu den Quartals-Prüfungen nur noch 2 Wochen. Ausgerechnet jetzt kam Patrick an und wollte mit mir ein Trio einstudieren? Wohl möglich bis zum Weihnachtsvorspiel? Andererseits - was spräche dagegen? Ich könnte mich auf diese Weise ein bisschen von dem ganzen Prüfungsstress entspannen - beim Musizieren klappte so was immer am besten.

„Klar, übermorgen ist Mittwoch. Sagen wir vor der Musik-AG? Um 4?“

Patrick nickte überschwänglich und wechselte dann so schnell das Thema, wie ein Schnatz mit den Flügeln



schlagen konnte.

„Hast du Professor Hagrid eigentlich mal wegen der Greife gefragt? Wann er sie dran nehmen wird? Du weißt schon, ich habe nicht das ganze Jahr Zeit.“

„Daran habe ich eben auch gedacht“, entgegnete ich überrascht, „Bevor du gekommen bist. Ich habe noch nicht die Gelegenheit gehabt, außerdem möchte ich den anderen nicht in den Rücken fallen und ohne sie fragen.“

„Aber wenn es nach ihnen ginge, würden sie noch bis zum St.Nimmerleins-Tag warten, oder?“, drängte er, wohl wissend, worauf er hinaus wollte.

Leider stimmte es, was er sagte, doch ich wollte mein Missfallen über meine Freunde nicht ausdrücken.

Er erklärte: „Ich habe mich neulich mit einem Siebtklässler unterhalten und er sagte, dass sie das Thema schon zu Beginn des 6. Schuljahres behandelt hätten. Ich will jetzt auch nicht sagen, dass die Vorsicht deiner Freunde oberflächlich ist, aber...“

„...es interessiert mich viel zu sehr“, schloss ich seinen Satz ab. Und das war wirklich meine Meinung. Irgendwie hatte Patte Recht, ich hatte keinen Bock mehr, noch länger zu warten. Ich wollte diese Wesen kennen lernen.

Deshalb schlug ich vor: „Komm Pac, lass' uns zu Professor Hagrid gehen.“

„Das wollte ich von dir hören!“

Schneller als ich hüpfte er vom Kaminsims runter und half mir dann ebenfalls bei meinem Sprung auf den Boden. Dabei entging mir nicht, dass er meine Hand hielt und sie auch nicht losließ, als er zielstrebig zum Ausgang lief. Mein Gesicht wurde puterrot. Seine Hand war sehr warm und fühlte sich in meiner unheimlich weich an. War ich denn nicht schon zu dem Entschluss gekommen, dass Patrick nicht mein Typ ist? Warum verspürte ich an dieser Stelle dann so ein komisches Kribbeln?

Oje.

Um mich von diesen gefährlichen Gedanken abzulenken, setzte ich Patrick Verhalten einfach auf sein freundliches Image zurück. Er nahm bestimmt öfters Mädchen einfach an die Hand, um sie zu etwas zu ermutigen. Bestimmt dachte er sich dabei gar nichts. Dann sollte ich mir auch nichts dabei denken!

*Ganz einfach...*

Patrick öffnete jetzt die Tür zur Wendeltreppe und wollte die erste Stufe runter gehen, als uns von der anderen Seite jemand entgegen kam. Ausgerechnet die Personen, denen ich am wenigstens auf dem Weg zu Professor Hagrid begegnen wollte: Luke und Dustin.

Die beiden kamen offenbar gerade aus der Bibliothek, denn sie hatten ein paar Bücher auf den Armen und noch ihre Schultaschen auf dem Rücken.

Lukes' Adлераugen entging in diesem Moment nichts: Nicht mein geröteter Kopf, der bei diesen Zusammentreffen die Farbe einer Tomate annahm, unser hastiger Aufbruch, nicht Patricks Neugierde und auch nicht, dass wir scheinbar Händchen haltend irgendwas im Schilde führten.

Ertappt zog ich meine Hand aus der von Patrick, aber das machte es auch nicht besser. Dustins Lippen kräuselten sich zu einem verstohlenen Grinsen und er meinte: „Ihr habt's aber eilig, einen Ort für zwei zu finden.“

„Sehr witzig, Dustin!“ fauchte ich.

Danach herrschte Stille zwischen uns. Schweigend starrten wir uns alle an. Ich hätte meinen Besen und mein Instrument für die Gabe der Okklumentik hergegeben, denn ich konnte mir bei besten Willen keinen Reim darauf machen, was die beiden dachten. Hoffentlich nur nicht das falsche. Luke brach die bedrückende Stille.

„Wo wollt ihr hin?“, fragte er argwöhnisch.

Patrick runzelte die Stirn und sah mich mit einem *Willst-du's-ihnen-sagen-Blick* an.

Ich holte tief Luft. Diese ganze Situation war so beschissen für mich, und ich musste kurz überlegen. Dann fasste ich meinen Entschluss: „Ich wollte zu Professor Hagrid. Und ihr wisst genau, warum.“

Lukes Gesicht verfinsterte sich. Erst warf er Patrick einen bösen Blick zu, dann wandte er sich an mich: „Dann will ich dir für nichts im Wege stehen.“

Da war ich aber baff. Ich hätte mit allen Reaktionen der Welt gerechnet - dass er uns mit lauten Ton zu Recht weist, uns vielleicht anfleht, es nicht zu tun oder uns als Strafe 10 Runden ums Quidditchfeld schickt - aber nicht mit so etwas. Er sah mich allerdings mit einem Blick an, der mir das Herz in die Hose rutschen lies. Dann ging er ohne weiteres an mir und Patrick vorbei.

&bdquo;Mach doch, was du willst&ldquo;, raunte er düster und verschwand mit finsterer Mine im Gemeinschaftsraum. So hatte sich Luke noch nie benommen. Fragend guckte ich Dustin an.

&bdquo;Mir war schon klar, dass er alles andere als begeistert sein würde, aber das war neu. Ist er krank?&ldquo;, fragte ich.

Dustin lächelte nur müde und zuckte mit den Schultern.

&bdquo;Tut nichts unüberlegtes&ldquo;, sagte er noch, bevor er Luke folgte.

Diese beiden verschwiegen mir etwas. Und es machte mich wahnsinnig, weil ich es nicht wusste.

# Unwetter über Hogwarts

Danach stand ich eine Weile verwirrt im spärlich beleuchteten Treppenhaus. Patrick schwieg und guckte mich abwartend an.

Als ich nach etwa 5 Minuten immer noch kein Wort von mir gegeben hatte, fragte er: „Sollen wir immer noch zu Professor Hagrid gehen?“

Langsam aber bestimmt schüttelte ich den Kopf.

„Die beiden haben mich zwar nicht umgestimmt, aber ich muss noch etwas herausfinden. Können wir das auf ein anderes mal verschieben?“

„Klar.“

Ich dankte Patrick und ging zurück in den Gemeinschaftsraum. Da ich Luke und Dustin nirgends erblicken konnte, schlug ich den Weg zu den Schlafsälen ein. Ich musste Luke zur Rede stellen. Ich wurde das Gefühl nicht los, dass er Patrick auf den Tod nicht ausstehen konnte. Vorhin hätte er ihn ja am liebsten mit 'ner Kanone auf den Saturn befördert. Das wunderte mich. Sonst kam er mit allen Schülern immer gut klar. Ich wollte, dass die beiden keinen Zwist miteinander hatten, und selbst wenn Luke mit Patrick nichts am Hut haben wollte, sollte er sich ihm gegenüber gefälligst nicht so feindselig verhalten.

Ich lief die Wendeltreppe runter zu den Jungenschlafsälen. Vor der Tür mit folgender Aufschrift blieb ich stehen:

*Sechstklässler:*

*Dustin Green*

*Souta Hainsworth*

*Stephen McGowan*

*Luke Wood*

Bevor ich eintrat, horchte ich an der Tür. Luke und Dustin waren da drin, und sie unterhielten sich - naja, ich hörte nur die Stimme von Luke. Er klang furchtbar aufgebracht.

„Anfangs dachte ich ja auch noch, dass er in Ordnung ist, aber mittlerweile krieg' ich schon das Kotzen, wenn ich ihn nur sehe.“

Ich musste gar nicht erst überlegen, über wen er sich da aufregte. Aus diesem Grund spitzte ich die Ohren und presste meinen Kopf an die Tür. Zwar nicht meine Art, aber effektiv.

Dustins Tonfall hörte sich beruhigend an: „Findest du das nicht ein bisschen zu extrem?“

Doch das schien nicht zu wirken, viel mehr redete Luke sich jetzt richtig in Rage.

„Nein, ganz sicher nicht. Er nervt dich vielleicht nicht, aber mich schon. Ich komme halt nicht mit diesen aufmüppigen Typen klar, die anderen Leuten nur ihre besten Seiten zeigen. So was ist doch nicht ehrlich. Oder würdest du gern mit jemandem abhängen, der dir immer nur das erzählt, was du auch hören willst? Seit er hier ist, mischt er sich ständig in unsere Angelegenheiten ein.“

„Er möchte doch nur, dass wir ihn mögen.“

„Tja, Pech gehabt. Ich mag keine Menschen, die unehrlich zu sich sind. Hast du das mal beobachtet? Er grinst den ganzen Tag. Kein Mensch kann 24 Stunden am Tag grinsen, da muss doch was hinter stecken.“

„Ach komm, ich werde Grinsebacke genannt und mich willst du doch auch nicht in den Boden stampfen.“

„Bei dir ist es auch was anderes, aber...“

„Jetzt halt doch mal die Luft an“, fuhr Dustin dazwischen, „Was würdest du tun, wenn dein Leben für ein paar Tage so absolut cool wäre, so richtig geil, als würdest du die ganze Zeit 'nen halben Meter über dem Boden schweben?“

Lukes Antwort kam nicht sofort. Offenbar hatte Dustin es geschafft, ihn mal zum Schweigen zu bringen.

„Was meinst du damit?“, fragte Luke nach einer Weile, diesmal ohne scharfen Unterton.

„Er könnte besonders gute Noten in der Schule haben, aber aufgrund jüngster Ereignisse vermute ich eher, dass er verliebt ist. Das passiert jedem mal, und dann benimmt man sich eben idiotisch.“

&bdquo;Jüngste Ereignisse?&ldquo;

Darauf sagte lange niemand etwas, doch ich konnte spüren, dass die Luft darin kurz vor einer Explosion stand. Dann vernahm ich ein lautes, verärgertes Schnauben.

&bdquo;Ich muss ganz dringend was zerstören gehen. Wir sehn' uns beim Abendessen.&ldquo;

&bdquo;Aber verschone Menschen und Gewächshäuser, OK?&ldquo;

Stampfende Schritte näherten sich der Tür. Schnell lief ich ein paar Stufen hinunter zu den Schlafräumen der Siebtklässler. Mein Herz raste wie wild, als ich Luke im Treppenhaus hörte und wie er sich nach oben entfernte. Phuu, da war das Glück wohl mal auf meiner Seite.

Das mit dem Gespräch konnte ich jetzt allerdings vergessen. Was ich da gerade gehört hatte würde reichen, um mich für die nächsten Tage von Luke fern zu halten. Ich verstand ihn überhaupt nicht mehr. Der Luke von früher hätte sich doch nie wegen solcher Kleinigkeiten aufgeregt. Ihn ging Patricks Privatleben gar nichts an, geschweige denn seine Art, wie er sein Leben führte. Luke hatte doch sonst nie Probleme mit andere Schülern - warum jetzt ausrechnet mit Patrick?

Und wo ich gerade bei Patrick war. Ich hoffte nur, dass Dustin Unrecht hatte: sollte Patrick wirklich verknallt sein, dann war ich diejenige, die genau wusste, in wen.

*Jüngste Ereignisse.*

Verwirrt setzte ich mich auf die Stufen, lehnte meinen Kopf an die kühle Wand und atmete tief durch. Also doch. Patrick wollte etwas - und zwar von mir.

Ich schlurfte benommen hinauf in meinen Schlafsaal. Dort schmiss ich mich auf mein Bett und blies Trübsal.

&bdquo;Ganz toll gemacht Lauren, du solltest dafür einen Merlin-Orden erhalten.&ldquo;

Eigentlich war es ziemlich albern: da war ein Junge wahrscheinlich in mich verliebt und ich verwünschte mein Leben, weil ich es nicht ändern konnte. Natürlich konnte Dustin auch falsch liegen, rief ich mir immer wieder ins Gedächtnis, aber für mein Gefühl war Patricks Verhalten eindeutig. Die Tür wurde plötzlich aufgestoßen. Mabel betrat tänzelnd das Zimmer und setzte sich schwungvoll auf ihr Bett.

&bdquo;Wow, so gute Laune?&ldquo;,, kommentierte ich entrüstet, richtete mich auf und sah in Mabels strahlendes Gesicht, &bdquo;Meine Herren, hattest du grad mit Davis besonders guten oder- ?&ldquo;

Ehe ich den Satz zu Ende bringen konnte, redete Mabel erbost dazwischen: &bdquo;Nein, hatte ich nicht. Doch nicht mitten am Tag, wo sind wir denn hier? Außerdem: in was für einem niedergeschlagenen Zustand bist du denn? So redest du sonst nicht.&ldquo;

&bdquo;Wie rede ich sonst nicht?&ldquo;

&bdquo;So schmutzig!&ldquo;

&bdquo;Ich war ja noch gar nicht richtig in Fahrt, du hast mich doch unterbrochen&ldquo;,, entgegnete ich trocken.

&bdquo;Und ich glaube nicht, dass ich dich so schnell auch so reden hören will&ldquo;,, sagte Mabel bestimmt und schloss damit dieses Thema ab, &bdquo;Nein, es gibt andere Gründe, warum ich guter Dinge bin. Gut, Davis und ich hatten eben einen unglaublichen Kuss, aber das ist nicht der Grund. Stell dir vor, mir ist endlich ein Kostümthema für uns zu Halloween eingefallen.&ldquo;

Sie sprang auf mein Bett und hielt mir ein Buch vor die Nase. Es war das Buch, das ich eben auf dem Kaminsims gefunden hatte.

&bdquo;Das gehört Luke&ldquo;,, meinte ich abfällig und wandte mich davon ab. Ich wollte jetzt lieber nicht an ihn erinnert werden.

Mabel änderte jetzt ihre Taktik - anstatt mein Trübsal mit guter Laune zu überschatten fühlte sie dem Problem auf den Zahn und fragte mich seufzend: &bdquo;OK, Lulu, was ist los?&ldquo;

Ich erzählte ihr von dem belauschten Gespräch, von Lukes Wutausbruch und Dustins unausgesprochener Vermutung, dass Patte auf mich stehen könnte.

Als ich damit fertig war, fragte ich unsicher: &bdquo;Klingt das zu einfältig?&ldquo;

Mabel verzog das Gesicht und jammerte: &bdquo;Boah, nee. Lulu, das Thema hatten wir doch schon. Und *du* warst es, die nicht mehr davon sprechen wollte.&ldquo;

&bdquo;Dinge ändern sich nun mal.&ldquo;

&bdquo;Und Gefühle scheinbar auch&ldquo;,, entgegnete sie und musterte mich, als suche sie in meiner Körperhaltung eine Bestätigung für ihre Aussage.

„Meinst du damit *meine* Gefühle? Was weiß ich, deswegen rede ich ja mit dir.“  
Plötzlich begann Mabel zu lachen. Sie hörte eine ganze Weile nicht auf und kugelte sich auf meinem Bett herum.

Beleidigt sagte ich: „Du jedenfalls verletzt meine Gefühle gerade. Ich finde das absolut nicht komisch!“

Mabel fing sich wieder und richtete sich auf: „Du hast echt noch nicht viel Erfahrung mit der Liebe, habe ich Recht?“

„Das weißt du doch.“

„Allerdings. Schließlich habe ich es schon 5 Jahre mit dir ausgehalten. Das ist echt - darf ich *enttäuschend* sagen? Nimm mir das bitte nicht übel, aber ich habe dir schon so oft gesagt, dass die Liebe keine Regeln hat. Wenn es passiert, sollte man es auf sich zukommen lassen. Egal was man tut, es wird irgendwie richtig sein.“

„Ich weiß, aber weil du schon im 7. Himmel bist ist dir wohl entgangen, dass Liebe richtig kompliziert sein kann. Und genau das ist es gerade bei mir. Ich gebe zu, ich habe in letzter Zeit neue Gefühle entwickelt, und ich glaube auch, dass sie denen des Verliebten nahe kommen, aber da gibt es ein fehlendes Puzzleteil: Wer ist es?“

Mabel lächelte lieb, dachte kurz nach und sagte dann: „Hier noch ein kleiner Tipp: lass ihr Zeit. Du solltest solche Gefühle niemals hetzen. Früher oder später wirst du herausfinden, für wen sie bestimmt sind. Und dieser Jemand wird ein ziemlicher Glückspilz sein.“

Ich seufzte. Zwar fühlte ich mich nach diesem Wort austausch mit Mabel besser, aber nicht unbedingt erleichtert: ich wusste immer noch nicht, ob meine neuen Gefühle Patrick galten oder jemand anderem. Solange würde ich wohl noch im Dunkeln tappen. Mein Gott, Liebe kann ganz schön anstrengend sein.

„Weißt du, Lulu“, meinte Mabel plötzlich, „Du bist echt putzig. Sonst kennst du dich mit allem aus und weißt, was zu tun ist, aber wenn es um Liebe und Jungs geht, stolperst du über deine eigenen Füße.“

„Für irgendetwas musst du ja auch gut sein.“

Ich drehte mich grinsend zu ihr - und bemerkte das Buch, das sie mir vorhin gezeigt hatte.

„Was wolltest du mir darin jetzt zeigen?“

Mabel deutete auf den Einband und fragte: „Kennst du diese Geschichte?“

Ich schüttelte den Kopf: „Was ist es für eine? Ich hab vorhin nur kurz rein geguckt und den ganzen Text gesehen. Das sieht nach so 'nem klassischen Schinken aus.“

„Weit verfehlt. Diese Story besitzt zwar Kultstatus, aber so alt ist sie auch nicht: das ist die Geschichte des Zauberers von Oz.“

Meine Gehirnzellen schalteten sich ein und kramten in meinem Kindheitsstübchen. Ich kannte diesen Namen. Oz. Dorothy und Toto. Zinnmann, Vogelscheuche und Löwe. Die gute Hexe des Westens und die böse Hexe des Ostens. Jetzt fiel es mir wieder ein: ein Musicalbesuch in London, das die Vorgeschichte erzählt. Viele Jahre her.

„Na, leuchtet da was?“, erkundigte sich Mabel, die mein immer klarer werdendes Gesicht beobachtete.

Ich war begeistert: „Und wie... Mabel, du bist ein Genie. Diese Idee ist so genial, ich könnte dich küssen.“

„Uäääh, das überlass' lieber meinem Freund. Aber du findest es auch gut, oder? Ich die gute Glinda und du die böse Elfi?“

Statt eines Kusses fiel ich meiner besten Freundin dankbar um den Hals. Aus Tradition verkleideten sich nämlich alle Schüler auf der Halloween-Party, aber die meisten kamen als Vampire oder Todesfeen. Nicht so meins, schon gar nicht Vampire. Aber Mabels Idee war etwas völlig neues. Ich konnte es jetzt schon kaum erwarten.

„Boah, das wird so was von genial.“

„Das sagtest du eben schon. Und freu' dich nicht zu früh. Du solltest dich vorher lieber auf Schule und Quidditch konzentrieren. Wehe ihr verliert am Samstag, dann schüttele ich dir 'nen Eimer Wasser über den Kopf.“

„Pff, das kannst du wiederum Professor Freshad überlassen.“

Am Donnerstagnachmittag vor dem Quidditchspiel saß ich mit meinen Freunden bei den gemeinsamen Hausaufgaben.

Ammy war bei Martha und Jenny und besprach mit ihnen ein Verwandlungs-Referat. Mabel und Souta hatten sich über eine Sternenkarte gebeugt und zermarterten ihr Hirn über Stern- und Planetenkonstellationen, dass es nur so rauchte. Immer wieder deuteten sie auf verschiedene Punkte und besprachen Dinge, nach denen sie wieder die Köpfe schüttelten.

Ich hätte ihnen gern meine Hilfe angeboten, wenn ich nicht selber über einer Alte Runen-Übersetzung gebrütet hätte. Immerhin nicht alleine, Luke hatte dasselbe Problem wie ich. Stephen, der mit seiner Übersetzung schon fertig war, hätte uns helfen können, doch wie Mabel war er der Auffassung, dass man am effektivsten lernte, wenn man von alleine auf die Lösung kam und zeigte diesmal keine Gnade. Außerdem war er immer noch damit beschäftigt, seinem Patronus eine Gestalt zu verleihen. Immerhin konnte man bei seinem Rauch schon mal 4 Schildkrötenähnliche Beine erkennen.

Dustin konnten wir leider auch schlecht bitten, da dieser im Übungsraum für Zaubertänke hockte und den Trank der Lebenden Toten braute - jedenfalls versuchte er es. Ich wäre echt dankbar gewesen, wenn noch jemand drittes bei dieser Übersetzung dabei gewesen wäre, denn mit meinem Partner ging die Arbeit nicht gerade rosig zu.

„Schlag mal auf Seite 82 nach, ob diese Rune hier das Symbol für Präteritum oder Perfekt ist, Reena!“, bat mich Luke forsch.

Er sah mich gespannt an, während ich seufzend und kühl in unserem Buch das Kapitel über Zeitformen aufschlug. Ich hatte das belauschte Gespräch aus dem Schlafsaal noch nicht vergessen, doch seitdem haben sich Luke und Dustin auch nicht mehr Patrick betreffend geäußert oder irgendwas gesagt. Deshalb habe ich meine Wut fürs erste beiseite geschoben und mich auf neutrales Gebiet begeben.

„Du bist in der falschen Zeit“, erwiderte ich trocken, „Das ist Futur I.“

„Nein, fürs Futur fehlt der obere Querbalken.“

„Quatsch“, sagte ich verunsichert und sah mir die Vorlage noch mal genau an.

„Das muss Vergangenheit sein“, beteuerte er.

„Stopp mal“, sagte ich plötzlich und hielt ihm triumphierend den Zettel unter die Nase, „Da ist der Querbalken fürs Futur doch!“

„Lieber nicht, der gehört zu der Rune für *Graben* in der Zeile darüber.“

„Hast du Quidditchbälle auf den Augen?“

„Nein, aber du siehst offenbar wegen des nächsten Spieles überall zusätzliche Besenstiele, die aussehen wie ein Runenbalken.“

Unser kleiner Streit hätte vielleicht noch länger gedauert, wenn Stephen, der neugierig geworden war, uns nicht unterbrochen hätte.

„Ihr hört euch an wie ein altes Ehepäarchen“, meinte er und nahm uns die Vorlage aus der Hand. Er betrachtete unser Problem und gab uns das Blatt lachend wieder.

„Dieser Rune ist keine Zeitangabe, sondern steht für *Wärme*.“

Die anderen um uns herum brachen in leises Kichern aus. Ich drehte meinen Kopf von Luke weg, weil wir beide peinlich berührt rot wurden. Um die Aufmerksamkeit von uns zu lenken sagte er kleinlich: „Lass uns weiter machen.“

„Wenn wir so weiter machen, wird 'ne Runen-Soße bei raus kommen, von der Professor Simmens alles andere als begeistert sie wird. Der wird uns bestimmt in die dritte Klasse zurück versetzen.“

„Mich in die Vierte“, ärgerte Luke.

„Moooment, wer hat denn behauptet, dass das 'ne Zeitangabe ist?“

„Es geht schon wieder los“, murmelte Mabel verzweifelt.

Luke wurde sogar noch ausgefallener und begann schließlich, auf meinem Pergament herum zu kritzeln, worauf ich seine Herausforderung annahm und einen dicken Professor Maddox auf sein Pergament malte. In diesem Moment betrat Patrick den Gemeinschaftsraum und winkte, als er uns erkannte. Mein Herz machte einen komischen Hüpf, den ich nicht genau zuordnen konnte: freute ich mich, dass er kam, oder empfand ich es als unpassend?

„Jude Tooch, alles beisamm!“ grüßte er und klopfte zur allgemeinen Begrüßung auf den Tisch. Dann sah er mich an und stutzte amüsiert. Ich musste mit meinen Tintenflecken im Gesicht komisch ausgesehen haben.

&bdquo;Haste du kurz Zeit?&ldquo;

Sein hellauf begeistertes Gesicht sagte mir, dass er das Stück wieder proben wollte.

&bdquo;Haben wir das Trio nicht gestern schon geprobt? Weißt du, ich bin noch mitten in den Hausaufgaben.&ldquo;

&bdquo;Bitte Laura, gestern waren Corinne und ich nicht in Form.&ldquo;

&bdquo;Ja, das habe ich gemerkt&ldquo;, bestätigte ich und guckte ihn verärgert an.

Die Probe mit den beiden war gestern vor der Musik-AG eine einzige Katastrophe. Die Einsätze waren nicht klar, er hat sich ständig verspielt und Corinne hat immer wieder angefangen zu schleppen. Unzufrieden hatte ich irgendwann die Probe abgebrochen, weil wir eh nicht weiter gekommen wären.

&bdquo;Und jetzt solls auf einmal klappen?&ldquo;, hakte ich nach.

Er nickte: &bdquo;Ja, ich habe Corinne noch ein paar Sachen erklärt und gezeigt. Und ich habe meine Stimme noch mal geübt, diesmal kommen wir mit dem ersten Satz vielleicht durch.&ldquo;

Ich dachte kurz nach und legte dann entschlossen meine Feder beiseite.

&bdquo;Aber bitte nicht lange. Ich muss Runen noch zu Ende machen.&ldquo;

Von argwöhnischen Blicken begleitet stand ich auf und holte mein Horn aus dem Schlafsaal. Bevor ich durch die Tür ging, winkte ich den anderen zu, wobei Luke uns einen undefinierbaren Blick zuwarf. Als überlegte er gerade, noch etwas zu sagen oder nicht.

&bdquo;Ihr findet mich im Musikraum.&ldquo;

Was da wohl wieder durch seinen Kopf ging? Doch ich hatte keinen Bock zu warten und folgte Patrick aufgeregt die Wendeltreppe hinunter. In Wahrheit wollte ich mich nämlich nicht nur von meinen Hausaufgaben wegschleichen, sondern - langsam aber sicher - mal herausfinden, ob ich wirklich Gefühle für Patrick hatte. Allgemein war ja schließlich bekannt, dass sich ein Mädchen (oder Junge), seiner Verliebtheit nur sicher werden konnte, wenn man mit seinem Schwarm (oder seiner Angebeteten) viel Zeit verbrachte. Jetzt wollte ich endlich wissen, ob ich den Gefühlen zu Patrick trauen konnte oder nicht. Und ich hoffte darauf, dass es sich so bald wie möglich ergeben würde.

Wir gingen nicht wie vermutet zum Musikraum, sondern in den Ostflügel.

Auf meinen fragenden Blick hin erklärte er: &bdquo;Im Musikraum sind im Moment ein paar Chorleute. Die wollten da partout nicht raus, deshalb haben wir das Klavier klein gezaubert und geklaut.&ldquo;

Im dritten Stock öffnete er eine Klassenzimmertür und ließ mich eintreten. Dort saß Corinne bereits am Flügel und guckte beim Spielen konzentriert in ein aufgeschlagenes Notenheft. Als wir eintraten, sah sie auf.

&bdquo;Oh, 'allo Lauren&ldquo;, grüßte sie und sah mich entschuldigend an, &bdquo;Versseih mir bitte, isch war gestern nischt in Form. Aber la musique, sie ist sehr, sehr - was sagt ihr - knifflisch?&ldquo;

&bdquo;Kein Thema&ldquo;, meinte ich abwinkend und packte mein Instrument aus.

&bdquo;Ich habe diese Noten von unserer Musiklehrerin auf der Vahrensburg bekommen&ldquo; sagte Patrick und guckte mich dann an, &bdquo;Sie sagte auch, dass wir es ruhig zurück schicken können, wenn es zu schwer ist.&ldquo;

&bdquo;Papperlapp&ldquo;, meinte ich barsch, &bdquo;Wir ziehen das jetzt durch. Wer weiß, wann für uns noch mal so eine Gelegenheit kommt.&ldquo;

&bdquo;Der Meinung bin ich auch. Wenn wir es gut genug drauf haben, können wir's ja auch mal den anderen vorspielen&ldquo;.

Ich biss mir auf die Lippen. Schon wieder das Vorspiel-Thema.

Patrick war meine zurückhaltende Reaktion aufgefallen und fragte: &bdquo;Ist was?&ldquo;

&bdquo;Quatsch&ldquo;, meinte ich kopfschüttelnd.

&bdquo;Worauf wartest du dann noch? Spiel dich ein, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.&ldquo;

Ich lächelte und spielte ein paar Töne. Die Alte Runen-Übersetzung hatte ich längst vergessen.

Nach dem ersten Durchspiel guckte ich etwas pikiert auf meine Noten. Das war schon ein höheres Stück Musikliteratur und wie die Sonate aus meinem Hornunterricht an vielen Stellen technisch anspruchsvoll. Meine Augen huschten über die Notenblätter und je mehr Stellen ich fand, die mit mehreren dunklen Balken versehen waren, verzog sich mein Mund zu einem geräuschlosen Jammern.

&bdquo;Jetzt hatte ich also schon zwei Stücke, die ich üben muss&ldquo;, sagte ich laut.

Eigentlich hätte ich angesichts dieser Tatsache total down und überfordert sein müssen, doch irgendwie

konnte ich mir ein breites Grinsen nicht verkneifen. Ich hatte gemerkt, dass es unheimlichen Spaß machte, mit Patrick und Corinne zusammen zu musizieren - sofern sich die beiden mal zusammen rissen.

Corinne, die ich anfangs noch etwas unterschätzt hatte, legte sich richtig ins Zeug und war auch nicht wie vermutet eine Schicki-Micki-Französin, sondern in erster Linie eine durchaus gefühlvolle und gute Musikerin.

Besonders bei Patrick war es schwierig, ernst zu bleiben, weil er sogar während des Spielens stets zu Scherzen oder komischen Gesichtsausdrücken fähig war. Doch trotz seiner Kaspereien spielte er so gut und sicher, als hätte er das Geigenspiel schon mit der Muttermilch eingesogen.

&bdquo;Wow&ldquo;, meinte er und grinste optimistisch, &bdquo;Der erste Satz läuft doch schon ganz gut.&ldquo;

&bdquo;Is ja auch 'n Adagio!&ldquo;, entgegnete ich trocken, &bdquo;Langsame Sätze klappen generell besser.&ldquo;

Patrick grinste scheel und tippte nachdenklich mit seiner Bogenspitze an sein Kinn.

&bdquo;Bitte, lasst es uns noch einmal spielen&ldquo;, drängte Corinne und rutschte auf die Kante des Klavierhockers, &bdquo;Isch habe gans unmögliche Läufe gemacht.&ldquo;

&bdquo;Se müssn ja noch nich Eins-A sein&ldquo;, beruhigte Patrick sie und wiederholte selbst eine Stelle, über die er sich eben geärgert hat.

Ich saß still da und beobachtete, wie sein Bogen über das Instrument strich und eine schöne Melodie nach der anderen hervor zauberte. Ich musste einfach zugeben, dass er wunderbar spielen konnte. Viel besser als sonst jemand hier in Hogwarts. Sein Gesicht war beim Geige spielen sehr konzentriert und ruhig, seine Augen sahen eher verträumt auf die Noten - als hätte er es gar nicht nötig, sie richtig zu lesen.

Ein plötzlicher Blitz zuckte über das Gelände, erhellte für den Bruchteil einer Sekunde das Klassenzimmer und holte mich zurück in die Realität. Erschrocken zuckte ich zusammen, Patricks Bogen kratzte über die Saiten und Corinne haute einen erschrockenen Cluster aus den Klaviertasten.

Patrick lachte euphorisch über den Schrecken: &bdquo;Donnerwetter, der war heftig.&ldquo;

&bdquo;Mon Dieu, wir kriegen ein Gewitter&ldquo;, bemerkte Corinne leise.

Der Himmel verfinsterte sich Zusehens und wenig später setzte ein gewaltiger Regen ein, der trommelnd seine Tropfen gegen die Fenster peitschte. Beim Anblick des Regens beschlich mich ein unheimliches Gefühl. Als wenn ich etwas Wichtiges vergessen hätte. Aber was?

&bdquo;Wie gut, dass wir ein Dach über dem Kopf haben&ldquo;, kommentierte Patrick.

Ich stimmte ihm zu und sagte entschlossen: &bdquo;Los jetzt, noch mal von vorn. Sonst sitzen wir morgen noch hier.&ldquo;

Patrick gab uns den Einsatz und Augenblicke später nahmen wir aufgrund unserer Konzentration das Gewitter gar nicht mehr wahr.



## Showdown bis zum Anpfiff

Der Gemeinschaftsraum war schon halb leer, als ich später mit Patrick und Corinne zurückkehrte. Corinne hatte mir nun das &bdquo;Cora&ldquo; angeboten, weil sie von allen Freunden so genannt wurde. Ich nickte danken und bot ihr meinerseits auch das &bdquo;Laura&ldquo; an. An dem Tisch, wo ich zuvor noch Hausaufgaben gemacht hatte, saßen Luke, Mabel und Souta immer noch beisammen. Dustin und Ammy hatten sich mittlerweile auch zu ihnen gesellt und spielten eine Runde Zauberdame.

Patrick und Corinne verabschiedeten sich zum Schlafen-Gehen und verschwanden durch die Tür zu den Schlafsälen. Ich ging gut gelaunt auf die anderen zu. Am Ende der Probe hatte sich der 1. Satz schon wie richtige Musik angehört und ich war mit davon immer noch so zu gedröhnt, dass ich mit dem Grinsen nicht aufhören konnte.

Die beiden Astronomie-Opfer waren immer noch nicht fertig: Mabel hatte den Kopf auf die Tischplatte gebettet und schlief, Souta kratzte in Zeitlupentempo über die Karte und starrte lustlos aus dem Fenster. Luke war mit der Übersetzung offenbar fertig und las jetzt mit strenger Miene ein Buch. Kein Schulbuch, wie mir beim näher kommen auffiel.

&bdquo;Hey&ldquo;, rief ich.

Mabel schreckte auf und Souta rutschte mit seinem Ellbogen vom Tisch, worauf ein hässlich Kratzer zwischen dem Uranus und Neptun entstand.

&bdquo;Sorry&ldquo;, entschuldigte ich mich und reparierte mit einem Wink meines Zauberstabs die Karte wieder, &bdquo;Wo sind die anderen?&ldquo;

Ich guckte mich im fast leeren Gemeinschaftsraum um, in dem sich außer uns nur noch wenige Schüler aufhielten.

&bdquo;Schlafen gegangen?&ldquo;, meinte Luke, als hätte ich die dümmste Frage der Welt gestellt.

&bdquo;Heute ist Freitag. Und es ist gerade mal halb 11&ldquo;, erwiderte ich ahnungslos, &bdquo;Und morgen ist Samstag, da können wir ausschlafen, warum sollten die deshalb schon alle im Bett sein?&ldquo;

Schnaubend schlug Luke das Buch zu, sodass der Knall im Raum wider hallte. Auf dem Cover stand so viel wie *Europäische Literatur des 18. Jahrhunderts*, doch ehe ich fragen konnte, was ihm denn den Zauberstab verknotet hatte, zog Souta meine Aufmerksamkeit auf sich - und zwar indem er ein ausholende Armbewegung wie beim Baseballspielen machte.

Eine Weile sah ich ihm schweigend zu und versuchte aus seinen Dameleien schlau zu werden. War das vielleicht ein neuer Gag von ihm? Lustig war er jedenfalls nicht. Plötzlich schlug in mir ein Gedanken wie ein Blitz ein und setzte in meinen Kopf schmerzhaft Flammen frei. Meine Gute Laune und Euphorie der letzten Stunde war wie vom eisigen Winde verweht.

&bdquo;Übermorgen ist ja das Quidditch-Spiel!&ldquo;, sagte ich entsetzt.

Das war es, was mir vorhin in der Probe nicht einfallen wollte. Wie konnte ich nur so doof sein und bis zu diesem Augenblick das Spiel vergessen.

&bdquo;Der Kandidat erhält 100 Punkte und einen quietschgelben Minimuff&ldquo;, meinte Luke und klang dabei ziemlich giftig.

Ich seufzte. Natürlich war er wütend. Ich suchte nach den richtigen Worten, doch mir wollten nicht die richtigen einfallen. Es war gewissermaßen meine Schuld, dafür ließ sich also keine Ausrede finden.

&bdquo;Tut mir echt Leid&ldquo;, sagte ich deshalb nur und versuchte die Situation noch irgendwie zu retten, &bdquo;Aber du musst ja nicht gleich so tun als sei es der Weltuntergang. Sieh's optimistisch: wir haben das Spiel noch vor uns.&ldquo;

Shit, das ging wohl nach hinten los, denn Luke sah mich strafend an.

&bdquo;Habe ich vom Spiel geredet?&ldquo;

&bdquo;Nein&ldquo;, entgegnete ich und wurde selbst wütend, weil ich Lukes fiesen Unterton nicht nachvollziehen konnte, &bdquo;Aber dann solltest du mich auch nicht so anschauen. Wenn was ist, dann sag's doch!&ldquo;

&bdquo;Pff&ldquo;, machte er aber nur und hörte sich dabei wie Esther an, wenn sie ein geschnappt war.

Mit einer Dann-Eben-Nicht-Einstellung setzte ich mich mürrisch an den Tisch, wo ich noch meine Alte-Runen-Übersetzung vermutete.

Schnell merkte ich jedoch, dass ich viel mehr vor einem Haufen Blätter und Büchern saß, aus denen ich nicht schlau wurde. Ohne Hilfe würde ich hier nicht weiter kommen. Kurz sah ich zu Luke rüber. Er war sicher schon fertig mit der Übersetzung. Ich hätte ihn einfach danach fragen können, doch als ich sein mürrisches Gesicht sah, vernichtete ich diesen Gedanken. Irgendwo hatte ich auch meinen Stolz. Lieber würde ich die ganze Nacht hier sitzen, als jetzt bei Luke angekrochen zu kommen. Nicht nach dieser Anfuhr.

Eine Weile versuchte ich es allein. Doch als auch Souta sich ins Bett verabschiedete und Luke Anstalten machte, ihm zu folgen, gab ich auf und fragte ihn erschöpft: &bdquo;Lucky, kannst du mir deine Übersetzung geben? Du weißt schon, so zum Nachschauen.&ldquo;

Ohne in seiner Bewegung inne zu halten sagte er mit losgelöster Stimme: &bdquo;Frag', doch Patrick. Der hilft dir bestimmt gerne.&ldquo;

Aus meinem Mund kam ein Geräusch, das sich wie das Knurren eines Hundes anhörte, der sich gerade den Mund ausspülte.

&bdquo;Was bitte?&ldquo;, fragte ich angespannt.

Luke blieb jetzt stehen und sah mich an. Die Luft zwischen uns beiden wurde augenblicklich zu einem Kampfplatz.

&bdquo;Versteh mich nicht falsch&ldquo;, begann er mit schneidender Stimme, &bdquo;Mittlerweile ist es mir egal, mit wem du lieber deine Freizeit verbringst - ob mit alten oder *neuen* Freunden - aber ich kann es nicht nachvollziehen, wenn du wegen einem dahergelaufenem Austauschschüler das Training und die Spiele vergisst.&ldquo;

&bdquo;Jetzt übertreibst du aber. Ich bin doch immer beim Training gewesen&ldquo;, sagte ich abwehrend.

&bdquo;Und was war mit heute Abend?&ldquo;

Schockiert fiel mein Blick auf das schwarze Brett mit den zusätzlichen Trainingsterminen. Ich hatte ganz vergessen, einen Blick darauf zu werfen. Die Regentropfen prasselten mit voller Wucht gegen das Fenster und ein entferntes Donnerrollen zog sich über den Himmel bis zu uns in den Gemeinschaftsraum.

Verunsichert fragte ich: &bdquo;Wie, heute war Training? Und das bei dem Wetter?&ldquo;

Luke gab keine Antwort, aber er sah mich als, als hätte ich gerade seine Autorität als Mannschaftskapitän in Frage gestellt - natürlich haben sie trainiert.

Jetzt bemerkte ich auch, dass seine Haare noch etwas feucht vom Regen waren. Wie bekloppt ist er eigentlich, bei so einem Wetter draußen herum zu fliegen? Und überhaupt: er hätte mich auch an das Training erinnern können. Schließlich ist es auch seine Pflicht, sein Team zusammen zu halten. Er wusste doch, wo ich war. Der Musikraum ist gar nicht mal so weit von hier, da hätte... .

Halt, nein! Wir waren ja gar nicht im Musikraum, der war besetzt. Und jemanden innerhalb von Minuten in diesem Schloss zu finden war ein Ding der Unmöglichkeit.

Na gut, mein Fehler, aber hier und jetzt wollte ich vor Luke nicht klein bei geben. Schon gar nicht, weil er allen Grund hatte, mich anzupflaumen, schutzlos wollte ich mich nicht einfach so ergeben. Außerdem hatte ich noch eine Rechnung mit ihm offen.

Ich fragte ihn folgendes: &bdquo;Warum redest du eigentlich so schlecht von Patrick? Er ist kein dahergelaufener Austauschschüler. Und er ist weder nervig noch aufmüpfig. Und er ist bestimmt ehrlicher als du. Er würde niemals hinter dem Rücken anderer Leute schlecht über sie reden.&ldquo;

Ob Luke wohl gemerkt hatte, dass diese Worte von ihm stammten? Ich hoffte es, denn so konnte ich es ihm mit gleicher Münze heimzahlen.

Um uns war es mittlerweile mucksmäuschenstill geworden. Die einzige, die im Gemeinschaftsraum ein Lebenszeichen von sich gab, war Mabel, die ängstlich zwischen uns beiden hin- und hersah.

&bdquo;Tatsächlich?&ldquo;, fragte Luke nur und verschränkte die Arme.

&bdquo;Du kennst ihn doch gar nicht richtig.&ldquo;

&bdquo;Er kann die Fidel spielen, toll.&ldquo;

Luke machte mich echt rasend: &bdquo;Es heißt Geige, du Affe. Du bist doch nur eifersüchtig, weil du mit diesem Hobby nichts anfangen kannst.&ldquo;

&bdquo;Du hast Recht, Geige ist nicht so mein Ding. Aber für dich scheinen musikalische Stunden zu zweit ja wichtiger zu sein als Schule.&ldquo;

&bdquo;Moment, vorhin meinstest du noch, dass Musizieren mich von Quidditch ablenkt, wieso fängst du jetzt mit Schule an?&ldquo;

„Weil du mit ihr nicht mehr klar kommst. Oder bist du vielleicht mit deiner Übersetzung schon fertig?“

„Luke!“, schrie ich jetzt.

Er war so unfair. Ich wollte ihn unterbrechen, doch er redete stur weiter.

„Du hast mir neulich noch die Ohren voll gejammert, weil deine Noten schon mal besser waren und du zu viel Stress hast. Wenn dein Terminplaner zu voll ist, musst du eben was raus streichen. Oder hast du vergessen, wo deine Pflichten sind?“

Ich holte tief Luft und zählte innerlich bis 10.

„Du musst kein Geheimnis daraus machen, dass du meine Musik überflüssig findest, aber du kannst mich nicht zwingen, das Musizieren sein zu lassen?“, sagte ich mit zusammen gebissenen Zähnen.

Mir wurde ganz schwindelig, als ich nur an diesen Satz daran dachte. Er war so unglaublich, so unreal.

„Ich dachte du wärst mein Freund, dann wüsstest du, was mir mein Hobby bedeutet. Ich liebe es. Es ist viel mehr als nur in ein Zeitaufwendiges, goldenes Ding zu pusten. Aber was kann man von einem sturen Quidditch-Bock auch erwarten? Einsicht für andere Leidenschaften außer Quidditch? Das ich nicht lache.“

Luke sah mich jetzt an, als hätte ich ihm einen Schlag in die Magengrube gegeben: „Weißt du, was ich nicht verstehe? Du hast mir selbst gesagt, dass die Welt ungerecht ist. Dabei bist du diejenige, die ungerecht ist.“

„Und wo hast du das jetzt wieder her?“, hakte ich nach.

„Mann, muss man dir echt alles aus der Nase ziehen?!“, grummelte er und begann, aufgebracht und nach den richtigen Worten suchend hin und her zu laufen.

Weil ich langsam die Nase voll hatte, bat ich im scharfen Ton: „Kannst du jetzt bitte aufhören, mich die ganze Zeit so an zu machen?“

„Lauren!“, sagte er hart und klatschte dabei seine Hand auf den Tisch, an dem ich saß. Seine Augen waren zu schmalen Schlitzern geworden und ich konnte sein Blut förmlich durch seine Arterien brodeln sehen, „Ich wollte nicht, dass es so weit kommt, aber anders scheinst du es ja nicht zu checken. Wir machen uns Sorgen um dich und deine Ausbildung. Vielleicht hast du es selbst noch nicht gemerkt, aber seit einiger Zeit steckst du mit dem Kopf in den Wolken und erkennst die wesentlichen Dinge nicht. Du bist in der 6. Klasse. Nächstes Jahr stehen die UTZ-Prüfungen an, und du bist noch nicht mal ansatzweise bereit für die Quartalsprüfungen in 2 Wochen. Lass Musik mal Musik sein und kümmere dich um die Schule.“

Unbeeindruckt verschränkte ich die Arme und starrte wütend zurück.

„Du meinst wohl eher, kümmere dich ums Quidditchtraining? Du hast doch nur diesen dämlichen Quidditchpokal im Kopf. Deiner Meinung nach sollte von morgens bis abends auf dem Besen sitzen, anstatt etwas zu machen, was mir viel mehr Freude macht... Vergiss es, du herzloser Hohlkopf.“

Lukes Mine hellte sich gefährlich auf.

„Wer bist du, und was hast du mit Lauren gemacht?“, fragte er fassungslos und seine Stimme war gefährlich leise geworden, „Die Reena von früher, hätte so etwas nie gesagt.“

„Der alte Luke auch nicht. Der hätte mich vorhin, als ich gegangen bin auch noch daran erinnert, dass noch Training war.“

Auf mein letztes Argument erwiderte er nichts. Er legte demonstrativ den Kopf schief und sah mich an wie eine Feindin: „Weißt du, dass ich dich gerade immer weniger ausstehen kann?“

Dabei blickten mich seine Augen kalt und gefühllos an. Er meinte es ernst.

„Du sprichst mir aus der Seele!“, meinte ich kühl und schaute trotzig weg, „Ich hab dir jedenfalls nichts mehr zu sagen.“

„Schön, das wir seit langem mal wieder einer Meinung sind.“

Mit diesen Worten schnappte er sich sein Buch und ging stampfenden Schrittes zu den Schlafsälen. Augenblicke später konnte man den lauten Knall einer zuschlagenden Schlafsäلتür durch den ganzen Turm hallen hören.

Mein Herz vereiste sich, wurde schwer und sagte nur *Scheiße*. Ich wollte diesen Streit gar nicht, aber was passiert war, war passiert.

Irgendwo auf dem Schulgelände schlug ein Blitz ein.

Ich schlief diese Nacht kaum.

Allerdings nicht, weil bald das Quidditchspiel bevor stand, sondern weil mir immer wieder der Streit mit Luke durch den Kopf ging. Hätten wir das Problem nicht auch anders lösen können? War Quidditch der einzige Grund, weshalb Luke sauer war? Wer von uns ist eigentlich im Recht und Unrecht?

Diese und ähnliche Fragen spielten in meinem Kopf *Hängen-gebliebene-Schallplatte* und machten mich wahnsinnig.

Den ganzen Morgen über schwieg ich und musste deshalb bis zum Frühstück einerseits fragende, andererseits auch vorwurfsvolle Blicke von Ammy, Martha, Jenny und Mabel über mich ergehen lassen. Auch leises Tuscheln drang an meine Ohren, gewöhnlich dann, wenn die anderen Mabel nach dem Grund meiner miserablen Laune fragten.

Nicht einmal mit Patrick wollte ich darüber reden. Obwohl ich das Gefühl nicht loswurde, es ihm schuldig zu sein, schließlich war er ja - mehr oder weniger - der Grund für diese Auseinandersetzung.

Den ganzen Tag schenkte ich Luke den gleichen Anteil an Aufmerksamkeit, der sonst meiner Schwester Esther zu Teil wurde. Das schien ihm Recht zu sein, denn er mied mich ebenfalls wie Trolle eine Badewanne. Er sprach kein Wort mit mir, entfernte sich, sobald ich irgendwo dazu kam und hielt sich sicherheitshalber den ganzen Nachmittag in seinem Schlafsaal auf.

Beim Bitten und Betteln meiner Freunde, mich mit ihm wieder zu vertragen, stellte ich meine Ohren auf Durchzug. Luke hatte sich das ganze selbst eingebrockt und diese Suppe sollte er gefälligst selbst wieder auslöffeln. Schließlich hatte er hinter meinem Rücken gelästert, er ist gestern Abend als erstes aus der Haut gefahren und überhaupt hat er mit diesem Streit doch erst angefangen.

Das Aus-dem-Weg-gehen klappte den Tag über gut. Schwieriger wurde es allerdings, als ich abends noch reguläres Quidditch-Training hatte. Als ich den Mannschaftsraum der Ravenclaws betrat, wobei ich sehr darauf geachtet hatte, nicht zu spät zu sein, guckte mich der Rest des Teams mürrisch an. Ich setzte mich neben meinen Treiber-Partner Justin Andrews.

„tschuldige wegen gestern“, nuschelte ich ihm zu.

„Luke war ganz schön sauer (‘Ach was!’). Wir mussten später mit dem Training anfangen, weil er dich gesucht hatte. Mussten leider nach 'ner halben Stunde wieder abbrechen, weil das Gewitter zu heftig wurde. Wärs du rechtzeitig da gewesen, hätten...“

„Danke Justin, wirklich sehr aufbauend“, grummelte ich und war froh, dass Justin nicht noch erklärte, wie fürchterlich nass sie alle geworden sind.

„Ruhe jetzt“, herrschte Luke uns an, „Wie ihr seht, haben es heute mal alle geschafft, pünktlich und überhaupt anwesend zu sein!“

Er taxierte mich kurz. Seine Lippen wurden zu einem geraden, niederträchtigen Strich und er schaute mich so herablassend an, dass ich dem Drang widerstehen musste, wieder zu gehen.

„Morgen, am 20. Oktober, ist das erste Spiel der Saison. Wir sind den Hufflepuffs um einiges überlegen - und damit meine ich nicht nur unsere neue Angriffs-Taktik, sondern auch dein Hüter-Training, Thomas.“

„Ich muss mich bei dir bedanken. Die Tricks von deinem Vater sind echt gut. Ich glaube, darauf sind die Hufflepuffs nicht vorbereitet“, meinte unser Hüter Thomas Laundry und grinste siegessicher.

„Also gut. Heute Abend werden wir einfach...“

*Blablabla - und so was habe ich gestern verpasst?*, dachte ich und tat nur so, als würde ich den Worten von Luke zuhören. Ich war eine der ersten, die den Raum wieder verließ und das Feld des Stadions betrat.

Glücklicherweise endete unser Training ohne weitere Zwischenfälle, doch als ich auf den Rückweg ins Schloss mit unserer neuen Jägerin Emily Corner gerade den Innenhof betrat, stoppten wir erschrocken. Auf dem überdachten Gang zu unserer Rechten rangelten zwei Jungen miteinander und ein paar umstehende Schüler versuchten sie wieder auseinander zu ziehen.

„Was ist denn da los?“, fragte Emily neugierig.

Gemeinsam liefen wir zu der Menschentraube. Beim näher kommen erkannte ich die beiden Streithähne. Es waren James und sein Bruder Albus.

Beide sahen übel zugerichtet aus: James' Hose war aufgerissen und er hatte eine Platzwunde an der Lippe. Albus, der mit seinen 14 Jahren schon fast so groß war wie James, hatte ein kaputtes Brillenglas (dahinter auch ein blaues Auge) und Blut tropfte aus seiner Nase.

„Und du fragst dich ernsthaft, was du falsch machst?“, fragte Albus und schaute James feindselig an.

Molly, die mir am nächsten war, klärte mich hinter vorgehaltener Hand auf: &bdquo;Es hat ganz harmlos angefangen. Albus fragte ihn nur, ob er dieses Jahr über Weihnachten nach Hause kommen würde. James meinte nein, und nach einer spitzen Bemerkung von Albus hat James ihm plötzlich eine rein gehauen.&ldquo;  
&bdquo;Diese Frage ist überflüssig, Albus!&ldquo;; fauchte James seinen jüngeren Bruder an,  
&bdquo;Lieber würde ich nach Alaska auswandern, als mit dir 2 Wochen in Godrics` Hollow zu verbringen. Ich kann es kaum bis zu meinem Abschluss erwarten, dann... &ldquo;

James wurde mitten im Satz unterbrochen.

&bdquo;Hört jetzt gefälligst auf!&ldquo;; schrie ein kleines Mädchen mit roten Haaren und Unmengen an Sommersprossen im Gesicht, &bdquo;Ihr seid doch nicht mehr ganz dicht! Ich werd' mir das jedenfalls nicht länger ansehen.&ldquo;

Sie mochte gerade mal in der zweiten oder dritten Klasse sein; gegen die beiden hätte sie nicht den Hauch einer Chance, aber in ihren Augen funkelte der Kampfgeist einer Löwin.

&bdquo;Lily, halt dich da raus!&ldquo;; blaffte James seine Schwester an.

&bdquo;Als wenn ich noch auf dich hören würde&ldquo;; sagte sie und richtete ihren Zauberstab auf ihn, &bdquo;Wenn du ein Problem mit Albus hast, dann sag' es ihm gefälligst!&ldquo;

Irgendwie bewunderte ich das kleine Mädchen. Dafür, dass die 3 Jahre jünger war als James, traute sie sich, ihn so an zu reden. Ich beobachtete seine Reaktion. Er entgegnete nichts, doch es kostete ihn viel Mühe, seine Schwester nicht an zu schreien. Sauer starrte er an ihr vorbei zu seinem Bruder Albus, der die kurze Kampfpause nutzte und seine Brille vom Boden auf las.

&bdquo;Eure Schwester hat Recht&ldquo;; mischte ich mich automatisch ein, &bdquo;Mit Prügeln kommt man auch nicht weiter. Sprecht euch aus, wenn ihr Probleme miteinander habt.&ldquo;

Ich wollte, dass dieser Streit unter Brüdern nicht genauso schlimm wird wie mein Streit mit Esther. Doch diese gut gemeinte Überlegung war wohl ein Schuss in den Ofen.

&bdquo;Das musst du grad' sagen, Lauren!&ldquo;; fauchte James mich an, &bdquo;Wie heißt es so schön? Man sollte erst vor seiner eigenen Haustür kehren?&ldquo;

Ich ließ mir nichts anmerken, doch seine Worte waren für mich ein Faustschlag in die Magengegend. James hatte Recht, und gerade deshalb fühlte ich mich auf einmal so elend.

In diesem Moment kam Gwendolyn herbei gelaufen und schrie James und Albus an. Was sie sagte, bekam ich nicht mit, jedenfalls schaffte sie es irgendwie, die beiden auseinander zu kriegen. Nach einer Weile ging Albus, in Begleitung seiner Freunde und Lily ins Schloss zurück. James wiederum ging allein in entgegengesetzter Richtung davon. Seine Worte machten mir zu schaffen.

Er hatte ja Recht. Ich sollte nicht so klug daher reden, wenn ich selbst es nicht schaffte, an meinen Geschwistern vorbei zu gehen, ohne ihnen am liebsten einen Tritt in den Allerwehrtesten zu geben.

Eine Sache tröstete mich jedoch - er konnte es scheinbar auch nicht.

&bdquo;Ist alles in Ordnung?&ldquo;; hörte ich plötzlich Gwendolyns Stimme fragen.

Ich antwortete wahrheitsgemäß: &bdquo;Nein.&ldquo;

&bdquo;Möchtest du reden?&ldquo;

Ich dankte Gwendolyn für ihr Angebot, aber in diesem Moment fühlte ich mich noch nicht bereit dazu. Die Sache mit Patrick, der Streit mit Luke und die Worte von James waren einfach zu viel auf einmal.

Ich fragte sie nur: &bdquo;Warum sind Männer so kompliziert?&ldquo;

Gwendolyn und zuckte mit den Schultern und meinte: &bdquo;Vielleicht, weil Frauen es auch sind. Komm, es gibt Abendbrot und du siehst aus, als könntest du 'ne Tasse Tee vertragen.&ldquo;

Normalerweise konnte ich in Nächten vor Quiddichspielen immer gut schlafen, aber diese Nacht war anders. Ich wälzte mich im Halbschlaf hin und her, klopfte ständig mein Kissen auf und ging gefühlte 20-mal aufs Klo.

Auch am Frühstückstisch ging es mir nicht besser.

&bdquo;Es liegt etwas in der Luft&ldquo;; meinte ich und guckte mein Brot mit Wurst an.

&bdquo;Hm?&ldquo;; machte Steve.

&bdquo;Ich weiß nicht, irgendwie habe ich ein ungutes Gefühl.&ldquo;

&bdquo;Du bist doch keine Wahrsagerin&ldquo;; meinte er und schob mir mein Brot zu, &bdquo;Und ich eigentlich auch nicht, aber du hältst nicht lange durch, wenn du vor dem Spiel nichts isst. Komm, wenigstens einen Happen.&ldquo;

Steve zu Liebe biss ich ein paar Mal lustlos von meinem Brot und trank ein halbes Glas Milch, doch das reichte mir dann auch - mein Magen fühlte sich so flau und komisch an, dass ich keinstenfalls in der Lage gewesen wäre, noch mehr Nahrung zu mir nehmen ohne zu kotzen.

Ich würgte den letzten Rest meines Brotes runter und ging dann mit Stephen hinunter zum Quidditchfeld. Am Stadion wünschte er mir noch viel Spaß, ehe ich mich in die Mannschaftsräume verabschiedete.

Wie am Tag zuvor redete ich kein Wort mit Luke. Seinen traditionellen Worten vor einem Spiel hörte ich nur halbherzig zu. Als es Zeit war, erhob ich mich schnell und war die erste, die ihren Besen schulterte und den kurzen Weg zum Stadion antrat.

Ich dachte, ausnahmsweise, mal an nichts, als mir jemand beiläufig den Klatscherschläger in die Hand drückte.

„Gut, dass du nicht noch deinen Kopf vergessen hast“, meinte Luke trocken.

Er rauschte an mir vorbei, aber sein Gesicht sagte so viel wie „War-ja-mal-wieder-typisch!“.

Am liebsten hätte ich ihm mit dem Schläger die Fresse poliert. Und ihm sollte ich tatsächlich helfen, zu gewinnen? Ich hatte so was von überhaupt keinen Bock mehr auf dieses Match. Mit mürrisch verzogener Mine betrat ich mit meinen Team-Kollegen das Stadion.

Es war ein klarer, kalter Herbsttag. Der frische Wind trieb mir Tränen in die Augen, als ich mich umschaute und die überfüllten Ränge des Stadions sah. Mein Blick viel auch auf die Lehrertribüne, von wo aus das Spiel kommentiert wurde:

„Hallo Leute, da wären wir wieder. Neue Quidditch-Saison...“;

„...neues Glück...“;

„... und viele neue, spannende Spiele rund um die beliebtesten 4 Bälle der Zaubererwelt...“;

„...heute im Einsatz beim Eröffnungsspiel Ravenclaw gegen Hufflepuff.“;

Ich sah hinauf in den Rang, wo die Scamander-Zwillinge wie üblich neben Professor Freshad saßen und das Spiel kommentierten. Lysander und Lorcan Scamander, zwei Jungen aus der 5. Klasse und beide aus Hufflepuff, glichen sich aufs Haar genau. Wenn man sie allerdings schon länger kannte und ihr Geheimnis gelüftet hatte konnte man die beiden anhand ihres Scheitels halten. Lysander hatte ihn auf der linken Seite, Scamander auf der rechten. Ansonsten hatte beide dieselben buschigen, grellblonden Haare, die verträumten und gleichzeitig wachsamen Augen und beendeten immer den Satz des jeweils anderen.

„Beide Teams stehen nach so langer Zeit endlich wieder in den Startlöchern und warten auf den Anpfiff unserer neuen Schiedsrichterin Madam Jordan-Spinnet.“;

„Hey Lysander, findest du auch, dass Jordan-Spinnet nicht ein bisschen lang ist?“;

„Ich muss dir recht geben Lorcan, da verknotet man sich ganz schön die Zunge. Wie wär`s nur mit Jordan?“;

„Oder nur Spinnet?“;

„Scamanders, das Spiel. Bitte!“, unterbrach Professor Freshad die beiden.

„Verzeihung, Professor.“;

Ich musste kurz grinsen. Diese Zwillinge hatten's echt drauf, Schade, dass sie nicht in Ravenclaw waren, sie wären eine lustige und abwechslungsreiche Bereicherung für unser Haus gewesen. Auf das Zeichen von Madam Jordan-Spinnet bestiegen wir unsere Besen.

Ich warf automatisch einen kurzen Blick zu Luke, der jedoch geringschätzig zurück starrte. Ich hätte am liebsten die Zähne gefletscht oder ihm die Zunge raus gestreckt.

Der Pfiff ertönte.

## Madam Pomfrey in Aufrur

„Und die 14 Spieler sind in der Luft.“

„Ravenclaw gleich in Quaffelbesitz, Debbie Keegan prescht vor - tolle Rolle, Pass zu Marcus Davies, der einen hervorragenden Weasley-Salto dreht und Montgomery ausweicht...“

„Für alle Quidditch-Neulinge: der Weasley-Salto ist ein toller Ausweichtrick, den die ehemalige Holyhead Harpies-Spielerin Ginny Potter von ihrem Bruder Charlie gelernt und verfeinert hat. Wer ihn drauf hat, hats drauf.“

„So oder so macht unseren Spielern da unten keiner was nach. Ravenclaw ist bereits durch einen genialen Wurf von Marcus Davies mit 10 Punkten in Führung. Wusstest du, dass Charlie Weasley nach seinem Abschluss für England hätte spielen können?“

Jetzt schaltete sich eine dritte Stimme in das Gespräch ein - die von Professor Freshad.

„Scamanders, es steht bereits 20:10 für Ravenclaw. Kramen sie nicht im Nähkästchen, sondern ihrem Kommentar-Fundus.“

Ich hörte dem Geplauder der Scamanders und Professor Freshad nur mit einem Ohr zu. Denn etwas Gutes hatte es, in der Luft zu sein. Die körperliche Aktivität machte meinen Kopf frei und klar. Der perfekte Moment, um nachdenken zu können.

Ich dachte über James' Streit mit Albus und seine Worte nach. Er hatte Recht, aber für ein besseres Verhältnis zu meinen Geschwistern fand ich keinen Anfang. Wie denn auch?

Und dann war da noch der Streit mit Luke. Was mich ja am meisten an dieser Sache nervte, war, dass er aus welchen Gründen auch immer etwas gegen Patrick hatte. Warum? Luke ist doch sonst kein Menschenfeind. Im Gegenteil, er wäre sogar fast Vertrauensschüler geworden, wenn er nicht schon Quidditchkapitän gewesen wäre.

„Sie haben Recht, Professor, Hufflepuff jetzt im Quaffelbesitz - Hey, der Klatscher war gut, Broderick - leider rechtzeitiger Pass zu Spilcer, Spilcer zurück an Montgomery, Montgomery wirft...“

„Abgefangen vom Ravenclaw-Hüter Thomas Laundry. Mannschaftskapitän Luke Wood hatte damals ein gutes Auge für Laundrys Talent.“

„Dieser hatte allerdings noch nicht viel zu tun. Der Schnatz ist hartnäckig heute.“

Ich sah zu Luke hinauf, der aus sicherer Entfernung das Spiel beobachtete, hier und da ein paar Anweisungen brüllte und jede Sekunde das Spielfeld nach dem Schnatz absuchte.

Bei diesem Anblick keimten Zweifel in mir auf: hatte er Recht und es lag doch an mir? Verbrachte ich aus seiner Sicht echt zu viel Zeit mit Patrick? Könnte es vielleicht sogar sein, dass Luke deshalb eifersüchtig ist? Aber wegen so etwas würde er nicht doch nicht gleich an die Decke gehen, das hat er noch nie gemacht. Verdammt, das ergab doch überhaupt keinen Sinn. Worüber machte ich mir eigentlich Gedanken, bei den ganzen Überlegungen und Möglichkeiten verstand ich nur noch Bahnhof. Enttäuscht, weil ich zu keiner Lösung kam, brüllte ich auf und schlug blind gegen den Ball, der mir am nächsten war.

Zu meinem Entsetzen war es der Quaffel, den ich damit aus dem Spiel gepfeffert hatte.

„Bist du noch ganz dicht?“, schrie mich der Hufflepuffjäger John Spilcer an und gab schnell ein Handzeichen, um Madam Jordan-Spinnet um eine Auszeit zu bitten.

„Spilcer bittet um eine Auszeit, offenbar hat da jemand den Quaffel mit Klatschern verwechselt. Madam Jordan-Spinnet pfeift ab.“

„Freiwurf für Hufflepuff“, verkündete Madam Jordan-Spinnet nach kurzer Zeit und piff wieder zum Spielbeginn.

Lorcan kommentierte: „Mir ist übrigens eine Lösung eingefallen, wie wär's mit Jo-Spi, die Unbarmherzige?“

„Perfet Lorcan, cool und modern. Das ist mein Bruder.“

Mein Kopf war knallrot geworden und verbittert musste ich zusehen, wie John Spilcer aus dem Freiwurf weitere 10 Punkte für Hufflepuff machte.

„Konzentrier dich gefälligst!“, brüllte Luke wütend, der ein paar Meter über mir flog.

Ich warf ihm einen vernichtenden Blick zu und flog davon, um auf der anderen Seite des Spielfeldes nach

Klatschern zu jagen.

„Weiter geht's. Trotz des Rückstands geben die blauen Adler nicht auf, Emily Corner, ebenfalls neu im Team, zischt voraus...“

„...sicherer Pass zu Davies...“

„...zurück an Corner - Mann, ist die süß...“

„...weiter an Keegan. Die, lieber Lysander, ist süß. DRIN.“

„Damit steht es jetzt 50:80 für Hufflepuff. Kommt schon, Wood, Jefferson, wo ist der Schnatz?“

Das war eine berechtigte Frage. Ich hatte schon so viele Klatscher auf die Hufflepuff-Spieler geschossen, dass mir langsam der Arm weh tat. Was trieben die beiden da oben eigentlich?

Kaum hatte ich in Lukes und Selina Jeffersons Richtung geguckt, ging ein aufgeregtes Zucken durch ihre Körper. In einem Affenzahn rauschten sie in die Tiefe, nach links, Schlangenlinien... Ich war von ihrer Jagt so gebannt, dass ich beinahe einen Klatscher verfehlt hätte.

Die beiden stiegen immer höher. Ich begann mich schon zu fragen, wie weit sich der Schnatz überhaupt vom Spielfeld entfernen konnte. Gab es da Grenzen? Luke und Selina waren ihm jetzt schon weit aus dem Stadion hinaus über den verbotenen Wald gefolgt. Dort ging Luke viele Meter über den Baumkronen urplötzlich in den Sturzflug. Selina war ihm ein Augenzwinkern hinterher, doch Luke hatte den entscheidenden halben Meter Vorsprung.

„Wood und Jefferson sind fast gleichauf“, brüllte Lysander hysterisch.

„So spannend war es selten, Leute...“

Luke streckte den Arm aus und umfasste gerade den kleinen, widerspenstigen Ball mit den Fingern - WAMM.

Ein Raunen, ein paar erstickende Schreie und ein gleichzeitiges, überraschtes „Aua, das tat weh!“ von den Zwillingen ging durch das Stadion.

Es fühlte sich an, als sei für einen Moment die Luft eingefroren. Jeder starrte auf den Punkt, wo Luke mit voller Wucht in ein, braunes, pelziges Tier geflogen war. Dieses kreischte schmerzhaft auf und fiel wie ein Stein zurück in die Bäume.

Der Zusammenstoß hatte Luke fast vom Besen gerissen. Mit Mühe hielt er sich mit einer Hand am Stiel fest und starrte entsetzt auf den Punkt, wo dieses Tier verschwunden war. Von dort brach nun ein weiteres Wesen mit kräftig schlagenden Flügeln aus den Baumkronen und flog auf ihn. Es war wesentlich größer als das andere und öffnete seinen gekrümmten Schnabel zu einem bedrohlichen, zornigen Schrei.

Ich umklammerte ängstlich und fasziniert zugleich meinen Klatscherschläger, als ich das Wesen genauer betrachtete: Es war ein Greif.

Mittlerweile hatte ich genug über sie gelesen und Bilder gesehen, um einen zu erkennen, wenn ich ihn sehe.

Und dieses Exemplar war ein voll ausgewachsenes Weibchen, dem kleinen Exemplar von vorhin nach zu schließen seine Mutter. Sie war ein wunderschönes Tier mit einem goldbraunem bis schwarzen Feder- und Fellkleid, schlanken und kräftigen Beinen und einer robusten Statur. Und sie flog in einer wenigen Kurve auf Luke zu.

Dieser hatte mittlerweile ein Bein über den Stiel geschwungen, saß aber immer noch nicht richtig auf, um Geschwindigkeit zu kriegen. Er nahm alle Kraft zusammen, um die immer kürzer werdende Entfernung zum Muttertier zu vergrößern, doch als er richtig auf dem Besen saß, war dieses schon bei ihm angekommen.

„Luke, verschwinde!“ schrie ich in seine Richtung, doch es war schon zu spät.

Das Muttertier holte aus und schlug mit seiner kräftigen Pranke zu. Das Zerreißen von Stoff und Lukes Aufschrei war über das ganze Feld zu hören und ließ mir das Blut in den Adern gefrieren.

Bevor der Greif ihn aber vollständig vom Besen reißen konnte, hatte Luke sich wieder gefasst. Keine Sekunde zu früh wich er der Stelle aus, wo das Muttertier mit dem gefährlichen Schnabel hin hackte.

Luke riss sich zusammen und flog, um das Tier nicht mitten ins Spiel zu führen und so die anderen Spieler zu gefährden, in die entgegengesetzte Richtung über den Wald davon. Sein Plan ging auf: der Greif setzte ihm nach, gab die Verfolgung aber erst auf, als Luke mit einem steilen Sturzflug in den Baumkronen verschwunden war.

Das alles ging so furchtbar schnell, dass ich kaum realisieren konnte, dass das gerade wirklich passiert war.

Und ich war nicht die einzige, der es so erging. Die Stimmen im Stadion wurden für mich wieder lauter. Erst jetzt begannen die Professoren auf der Lehrertribüne aufgebracht miteinander zu reden und wild herum zu



gestikulieren.

Meine Hände waren taub, so stark hatte ich mich an meinen Schläger gekrallt, und mein Kiefer tat weh, weil ich mir so hart auf die Zähne gebissen hatte.

Ohne weiter über die Konsequenzen nachzudenken, warf ich den Schläger weg und flog los, um Luke zu suchen. Damit das Muttertier mich nicht sah, verschwand ich hinter dem Stadion so früh wie möglich im Blätterdach. Unseren Streit hatte ich vergessen. Vielmehr fielen mir jetzt alle möglichen Fakten ein, die ich über Greife gelernt hatte.

Und noch etwas schwebte mir immer wieder vor Augen: das schmerzverzerrte Gesicht von Luke, wie er sich nach dem Hieb, der ihn locker vom Besen gestoßen hätte, tapfer gehalten und sogar noch die Kraft aufgebracht hatte, zu fliehen.

Die mächtigen Krallen der Greife waren nicht ungefährlich. Von Patrick wusste ich, dass es schon Fälle gegeben hat, in denen bedrohte Tiere ihren Angreifern ganze Gliedmaßen absäbelten. Hoffentlich ging es ihm gut.

Mein Herz begann zu rasen, als ich Lukes lädierten Besen am oberen Rand einer Böschung liegen sah. Ich verlangsamte meine Geschwindigkeit und wirbelte den Kopf so schnell von einer Seite zur anderen, dass mir schwindlig wurde. Ich hatte Angst, ihn zu übersehen. War ich vielleicht auch schon an ihm vorbei geflogen?

Hinter mir hörte ich plötzlich das Rascheln von Blättern, gefolgt von einem gedehnten, schmerzvollen Stöhnen. Mein Herz machte einen Hüpfen.

„Luke?“ rief ich in den Wald hinein

Ich wirbelte so schnell herum, dass ich gegen einen Baum flog und von meinem Besen fiel.

Ich fluchte über meine Tollpatschigkeit, als ich mich wieder aufrappelte. Ich nahm mir nicht mal die Zeit, Blätter und Gestrüpp von meinem Umhang zu klopfen. Meine vom Aufprall schmerzenden Füße und Gelenke ignorierte ich, als ich zur Böschung zurück lief, von wo ich das Stöhnen vernommen hatte.

Ein Schauer der Erleichterung lief mir den Rücken runter, als dort Luke sah, der mit letzter Kraft versuchte, den Hang hinauf zu kriechen.

„Luke!“ rief ich und rutschte ihm entgegen.

Er blickte auf und hielt inne, als er mich erkannte. Er war ziemlich übel zugerichtet. Überall im Gesicht und auf den Händen hatte er Kratzer, Schürfwunden und vier tiefe Schlitze zogen sich quer über seinen Rücken, aus denen Blut quoll - dieser Anblick jagte mir große Angst ein.

„Reena?“

Seine Stimme klang atemlos und schwach, als ich ihn auf die Knie hoch zog.

„Ist alles OK bei dir?“

Das war die erste Frage, die mir einfiel. Im Nachhinein klang sie unheimlich idiotisch.

„Seh` ich so aus?“, sagte er schlaff und sah mich durchdringend an.

Ich merkte, dass es ihn viel Kraft kostete, aufrecht zu bleiben. An seinem Gesicht flossen Schweißtropfen herunter und er atmete schwer.

„Das war ein Muttertier. In ihren Krallen...“

Er kniff die Augen zusammen und sog scharf Luft ein, als hätte ihm gerade jemand ein glühendes Eisen in den Rücken geschlagen. Ich hielt ihn fest, damit er nicht zu Boden fiel.

„Das mit dem Muttertier weiß ich. Hör auf zu reden“, sagte ich und konnte das unruhige Wimmern in meiner Stimme nur schwerlich zurückhalten, „Wir müssen dich sofort zu Madam Pomfrey bringen.“

Ich spürte, wie jede Faser von Lukes Körpers zitterte, wie er angestrengt nach Luft schnappte und ihm der Schweiß aus allen Poren rann.

Ich fing auch an zu schwitzen, aber aus einem anderen Grund: Angst. Da war noch etwas anderes, dass Luke seine Kraft raubte. Diese Kratzer waren mit Sicherheit schmerzhaft, aber ich wurde das Gefühl nicht los, dass diese Wunden das kleinere Übel waren.

Luke umklammerte mit letzter Kraft meinen Arm, dass es wehtat. Seine Worte waren jetzt nur noch ein Flüstern.

„Du hast deine Hausaufgaben nicht gemacht, was?“, begann er und sah mich seinem typischen Lächeln und mit glasigen Augen an „Sonst... wüsstest du, dass ihre... Krallen Giftig sind.“

„Giftig?“, fragte ich wie ein dummes Kleinkind.

Das war es. Gift. Gift strömte durch seinen Körper und raubte ihm alles, was er an Lebensenergie brauchte.  
&bdquo;Reena... es -&ldquo;

Doch er brachte seinen Satz nicht zu Ende. Wie auf Knopfdruck verließen ihn jetzt seine Kräfte und er brach in meinen Armen zusammen.

In seiner rechten Hand flatterten die Flügel des Schnatzes hilflos auf und ab.

Sobald der erste Lehrer eingetroffen war, wurde Luke in den Krankenflügel befördert. Schweigend folgte ich dem aufgebrachten Professor Boot ins Schloss zurück, nur gefolgt vom Rest unseres Teams. Unterwegs stellten sie ihm und mir tausende von Fragen, die alle Luke betrafen und sich ständig wiederholten.

&bdquo;Genug jetzt!&ldquo;, schrie Professor Boot, als wir in der Eingangshalle angekommen waren.

Die anderen zuckten merklich zusammen, doch mich schreckte in diesem Moment nichts mehr ab - auch kein Professor Boot, der offenbar gerade die Fassung verlor.

&bdquo;Lauren, Sie werden mir folgen! Die anderen können vorm Krankenflügel warten.&ldquo;

Den Rest des Weges ging ich schweigend neben ihm her. Ich verzog auch keine Mine, als er mich unter Protesten von Madam Pomfrey in ihr Reich schob und die Tür zuschlug.

&bdquo;Nicht so laut, sind sie des Wahnsinns&ldquo;, blaffte sie ihn bei dem Knall der Tür an.

Bei meinem Anblick zog schnell den Vorhang eines Bettes zu, doch ich hatte schon gesehen, womit sie beschäftigt war. Luke, der jetzt eine Pyjamahose, aber oben rum nichts trug, lag bewusstlos auf dem Bauch und ihre Assistentin Augusta war damit beschäftigt, eine Flüssigkeit aus einer bauchigen Flasche über die Kratzer zu gießen. Diese hatten mittlerweile einen bedrohlichen Violetten Farbton angenommen, ebenso die Haut drum herum.

Auf dem Nachttisch lag der Schnatz. An einen Fensterrahmen gelehnt stand mit verschränkten Armen Professor Freshad und guckte mich und Professor Boot mit sorgenvoll gerunzelter Stirn über seine eckige Brille an.

&bdquo;Wo kam dieser Greif her, Ophius?&ldquo;, fragte Professor Boot unruhig.

Mein Verteidigungslehrer schüttelte mit dem Kopf und rückte nervös seine Brille zurecht.

&bdquo;Ich habe nur die Vermutung, dass sie ihr Territorium bis zum Stadion erweitert haben. Für genaueres müssen wir Hagrid gleich fragen.&ldquo;

Die Tür wurde erneut aufgerissen und Professor March betrat hastig den Raum. Bei der Erscheinung des Schulleiters sagte Madam Pomfrey nichts, aber sie warf ihm einen eindeutigen Blick zu, der keine Fragen oder andere Störungen duldete.

Seine Anwesenheit beruhigte mich etwas und erinnerte mich daran, dass die Situation nicht aussichtslos war - ihm würde schon etwas einfallen, um Luke zu helfen.

Erst stand er etwas verwirrt vor uns und guckte von einem zum anderen, als könnte er sich nicht entscheiden, mit wem er zuerst reden sollte.

Schließlich forderte mich der Schulleiter mit einer Handbewegung auf, mich auf den nächsten freien Stuhl zu setzen. Dann zauberte er eine Flasche Wasser aus einem Regal herbei und reichte mir davon ein volles Glas.

&bdquo;Wasser ist ein toller Zaubertrank. Trinken sie erst mal&ldquo;, bat er.

Dabei zog er sich selbst einen Stuhl heran und trank ebenfalls ein paar Schlucke. Er bot seinen Kollegen ebenfalls etwas an, was dankend angenommen wurde.

Meine Kehle fühlte sich so strapaziert und trocken an, dass ich die ersten Schlucke kaum runter kriegte. Erst nach und nach füllte sich mein leerer Magen mit der wohltuenden Flüssigkeit. Ich fühlte mich nicht mehr ganz so leer und ausgelaugt wie zu dem Zeitpunkt, als Luke in meinen Armen zusammen geklappt war. Allein der Gedanke daran lies mich schaudern. Ich kniff die Augen zusammen, damit dieses Bild endlich verschwand. Am liebsten wollte ich gar nichts mehr denken oder sehen, keine Fragen beantworten und erst Recht nicht zum Gemeinschaftsraum geschickt werden, wo Dutzende von hysterischen Schülern auf mich warteten. Am allerwenigsten wollte ich jetzt Professor Marchs bohrende Blicke auf mir spüren.

Ich fühlte mich schrecklich elend, so elend wie noch nie zuvor. Es war furchtbar.

&bdquo;Das war sehr leichtsinnig, auf eigene Faust davon zu fliegen&ldquo;, sagte Professor March irgendwann, &bdquo;Das Muttertier war noch in der Nähe.&ldquo;

Ich öffnete die Augen und glotzte ihn an: &bdquo;Soso... &ldquo;

Ungeduldig fuhr er fort: &bdquo;Sie wissen, dass Greife mit Nachwuchs Giftspeicher entwickeln?&ldquo;

Ich schüttelte den Kopf - einerseits weil es stimmte, dass ich nichts davon gewusst habe. Und andererseits, weil es Lukes letzte Worte gewesen sind. Alle Professoren seufzten vernehmlich.

Professor Boot sagte sogar: &bdquo;Diesmal war es Glück, dass sie ohne Nachzudenken gehandelt haben. Denn so konnten wir Luke am schnellsten helfen.&ldquo;

&bdquo;Wie gefährlich ist dieses Gift?&ldquo;, fragte ich daraufhin meinen Hauslehrer.

Ehe er antworten konnte, klopfte es an der Tür. Professor Boot öffnete diese und lies nach einem kurzen Blickaustausch Dustin und Mabel rein. Beide machten mit ihren bleichen Gesichtern einen so verstörten Eindruck, dass ich ihnen spontan mein Wasserglas hinhielt.

Madam Pomfrey, die kurz hinter dem Vorhang in den Raum schaute, war alles andere als erfreut:

&bdquo;Terry, ich muss doch sehr bitten! Raus mit ihnen.&ldquo;

Sie zeigte auf Dustin und Mabel.

&bdquo;Lass sie, Poppy. Bitte&ldquo;, sagte Professor Boot schnell und schloss mit einer Zauberstabbewegung die Tür, durch die ein paar Gesichter neugierig in den Raum blickten.

Kopfschüttelnd verschwand Madam Pomfrey wieder hinter dem Vorhang. Mabel kam sofort auf mich zu und trank einen tiefen Schluck Wasser. Dann reichte sie das Glas an Dustin weiter, der es nach einem flüchtigen Blick auf mich widerwillig annahm.

&bdquo;Aber ja... &ldquo;, sagte Professor March so plötzlich, dass Dustin sich verschluckte, &bdquo;Wir hatten den Faden verloren. Soviel ich weiß, gab es erst wenige Angriffe von Greifen auf Menschen, die mit dem Fall von Mr. Wood vergleichbar wären - also in Giftabgabe endeten.&ldquo;

Professor March erhob sich und fing an, im Raum auf und ab zu gehen - wie ein Universitätsgelehrte, der vor einem vollen Hörsaal eine geistreiche Vorlesung hielt. Ein Doktorantenhut auf seinem Kopf hätte dieses Bild perfekt gemacht.

&bdquo;Muttertiere produzieren es, um ihren Nachwuchs zu schützen. Wie für jede Mutter hat für sie nichts anderes mehr Bedeutung als ihre Jungen. Meistens sind es zwei oder drei, doch Greife bekommen nur sehr selten Nachwuchs, weshalb sie ihn sogar mit ihrem Leben beschützen würden.

Nun ist für die Jungen die richtige Jahreszeit gekommen, das Fliegen zu lernen. Unbeabsichtigt ist jetzt eines der Jungtiere mit Mr. Wood kollidiert, was die Mutter als Bedrohung empfand und attackierte. Unglücklicherweise hat sie mit ihrer stärksten Waffe ins Schwarze getroffen. Zum Glück ist nicht noch mehr passiert, ein gezielter Hieb mit dem Schnabel hätte ihm sämtliche Gliedmaßen abtrennen können.

Um auf das Gift zurück zu kommen: es ist wie die meisten von magischen Wesen produzierten Gifte für andere Tiere eher ungefährlich - kommen sie in Kontakt, sind sie für 3 oder 4 Stunden außer Gefecht gesetzt. Dabei kommt es sehr auf die Körpermasse an, soll heißen: je dicker und größer das Opfer ist, umso schneller erholt er sich wieder davon. Und welches kleine Wesen würde schon einen Greifen angreifen?

Daher stehen die Chancen, dass sich Mr. Wood von diesem Unfall erholt, nicht gut. Nur wenige Menschen vor ihm haben dieses Gift überlebt, und keiner von ihnen war Minderjährig.&ldquo;

Erst nach diesem Vortrag schien allen Anwesenden erst bewusst zu werden, wie ernst diese Sache war. Sogar Professor March schüttelte besorgt den Kopf und runzelte nachdenklich die Stirn.

Nach einer Weile fragte Dustin, trotz des Wassers, mit trockenem Hals: &bdquo;Und das heißt?&ldquo;  
Abwartend starrte er den Schulleiter an.

&bdquo;Ich weiß es nicht&ldquo;, seufzte dieser und hörte erschöpft auf, im Kreis zu gehen. Wir können nur hoffen, dass Luke sich aufs Kämpfen versteht.&ldquo;

Ich hatte mein Wasser ausgetrunken und schwieg. Ich nahm den Schulleiter gar nicht richtig wahr, sein Stimme drang nur gedämpft zu mir durch. Zur sehr war meine Aufmerksamkeit meinen Gedanken gewidmet, die wieder anfangen, um die unterschiedlichsten Lukes zu kreisen, die ich kannte - den ernstesten Luke, den albernen Luke, den lachenden Luke, den wütenden... .

Mein Herz bekam einen Stich, als ich an unseren Streit dachte. Für mich war Lukes Zustand jetzt nicht mehr *nur* schlimm, sondern auch unerträglich. Damit ich keinen der Anwesenden ansehen musste, lies ich den Kopf hängen. Ich wollte nicht, dass sie mein verstörtes Gesicht sahen.

Plötzlich wurde die Tür so schwungvoll aufgestoßen, dass sich alle ruckartig zum Portal drehten. Professor Hagrid, der meinen und Lukes Besen in der gewaltigen Hand hielt, betrat mit zerzausten Haaren und Bart den Raum (&bdquo;HERRGOTT noch mal, das hier ist kein BAHNHOF!&ldquo; schrie Madam Pomfrey). Er war so durch den Wind, dass er die Tür hinter sich aus Versehen zuknallen ließ.

&bdquo;Professor March, Sir, das Jungtier... &ldquo;, begann er hysterisch und drückte dem verduztend

Dustin die Besen in die Arme.

„Hast du es gefunden, Hagrid?“

„Nein“, jammerte er und klang dabei, als mache er sich mehr Sorgen um das Jungtier als um einen schwer verletzten Schüler, „Die Mutter lässt sich auch nicht mehr blicken.“

„Dann wird sie es auch nicht zurück haben wollen“, sagte er schwermütig, „Hast du herausgefunden, ob noch mehr in der Nähe sind?“

„Nein, diese beiden scheinen die einzigen Exemplare gewesen zu sein, die sich so weit vom Kern des Waldes entfernt haben.“

„Gut. Sobald es etwas Neues gibt, lass es mich wissen. Terry?“

Professor Boot musste total in sich gekehrt sein, denn er schreckte bei der Nennung seines Vornamens heftig zusammen.

„Ähm, ja?“

„Die Woods werden sicher bald ein treffen. Kannst du dich darum kümmern?“

„Selbstverständlich“, murmelte er.

Er war drauf und dran, den Krankenflügel zu verlassen, als Madam Pomfrey in dem Moment hinter dem Vorhang hervor kam, gefolgt von Augusta. Die Gesichter der beiden waren rot vor Anstrengung. Erwartungsvoll richteten wir unsere Blicke auf sie.

„Nun, Poppy?“

Die alte Heilerin rieb sich die Hände und sah jeden einzelnen von uns mit ihrem wachen, aufgeklärten Augen an.

„Der Patient hat ein paar Schürfwunden und einen verstauchten Knöchel - zweifelsohne eine Folge des Sturzes - und diese 4 tiefen Kratzer, die sich quer über seinen Rücken ziehen. Ich habe alles getan, was in meiner Macht steht, aber ich habe es so nie mit diesen Tieren zu tun gehabt. Wie die meisten Gifte lässt es sich nicht nur von außen behandeln. Ich kann erst zu weiteren Maßnahmen greifen, wenn Mr. Wood wieder aufwacht. Und das kann, so wie's aussieht, ein Weilchen dauern.“

Professor Marchs Lippen formten sich zu einem stummen *Scheiße* und er sah aus, als wollte er irgendwas treten. Doch Augenblicke später hatte er sich wieder gefasst und meinte nur: „In Ordnung.“

„Können wir zu ihm?“, fragte Dustin und sah die Heilerin bittend an.

„Aber nur 5 Minuten“, gab sie nach und mit einem strengen Blick auf mich fügte sie hinzu, „Er ist nicht der Einzige, der sich erholen muss.“

Die Professoren hielten dezent Abstand, als Madam Pomfrey einen Teil des Vorhangs beiseite schob und einen Blick auf das Krankenlager bot.

Luke lag jetzt richtig herum im Bett. Der nicht von der Decke zugedeckte Teile seines Oberkörpers war mit Bandagen verhüllt, seine Augen fest geschlossen. Wie in Trance stellte ich mich ans Fußende und blickte schweigend auf den ohnmächtigen Jungen. Es zerriss mir fast das Herz, ihn so da liegen zu sehen.

Aus der Ferne hörte ich Professor Marchs Stimme, die sagte: „Vergessen sie nachher ihren Besen nicht, Miss Broderick. Ich werde jetzt auch gehen. Geben sie bitte Bescheid, Poppy, wenn sich etwas ändert.“

Mit diesen Worten verließen die Professoren den Krankenflügel. Nachdem wenig später auch Augusta und Madam Pomfrey im Nebenzimmer verschwanden, waren wir allein.

Es herrschte eine bedrückte Stimmung, in der eine furchtbare Spannung lag. Wir wussten alle nicht so recht, was wir sagen sollten. Vielleicht war das aber auch gut so, es gibt Momente, da sind Worte einfach überflüssig. Wir fühlten alle dieselbe Hilflosigkeit und Angst. Besonders im Gesicht von Dustin sah ich denselben Kummer, der in meinem Innern wütete.

„Hoffentlich schafft er es“, sagte er mit einer krächzender Stimme, die in mir tiefstes Mitleid erweckte.

Ich hatte Dustin noch nie mit so einem Gesicht gesehen. Sein gewohntes Lächeln war verschwunden und seine geknickte Haltung ließ ihn wie ein niedergeschlagenes Häufchen Elend aussehen. Tröstend legte ich einen Arm um seine Schulter.

„Er wird es schaffen“, sagte ich zuversichtlicher als ich mich fühlte.

Zweifelnd schaute er mich an. Aber nicht, weil er nicht an Luke glaubte, sondern weil er meinen Worten nicht wirklichen Glauben schenken wollte. Ich biss mir auf die Lippen. Ich wusste, was er hören wollte.

„Ich weiß, dass ich einen Fehler gemacht habe“, gab ich zu, „Tut mir Leid, dass ein

bisschen gedauert hat. Er wollte nur mein Bestes und weil ich die Wahrheit nicht hören wollte habe ich hab ihn angeschrien. Ich war ein Vollidiot.&ldquo;

&bdquo;Das fällt dir aber früh auf&ldquo;, murmelte er.

Sein Blick sagte mir aber, dass er meine Entschuldigung angenommen hatte.

&bdquo;Lieber spät als nie&ldquo;, meinte Mabel und versuchte zu lächeln, doch es wollte ihr nicht ganz gelingen.

&bdquo;Hoffentlich nicht zu spät... &ldquo;

Mit traurigen Augen blickte Dustin in Lukes ruhiges Gesicht. Nach ein paar Minuten schickte uns Madam Pomfrey aus dem Krankenflügel und bat uns, etwas Sinnvolles zu tun, anstatt unsere Zeit mit Warten zu vergeuden. Als ich die anderen beiden sah, wusste ich, dass keiner von uns mehr was Sinnvolles zustande bringen würde.

&bdquo;Kommt&ldquo;, sagte Mabel, &bdquo;Stephen und Souta warten bestimmt schon.&ldquo;

# Eine Tasse Tee beim Wildhüter

Nicht nur Stephen und Souta waren wild darauf, alles zu erfahren: im Gemeinschaftsraum war die Hölle los, als wir ihn wenige Minuten später betraten. Dutzende von Schülern stürzten sich auf uns und bombardierten uns mit Fragen.

*Was ist passiert?*

*Wie geht es ihm?*

*Was sagt Madam Pomfrey?*

*Kommt er durch?*

Ich war nicht in der Stimmung tausendmal zu erzählen, was genau passiert war oder was ich alles gehört oder gesehen habe. Ich kämpfte mich wortlos durch die Masse, doch das fiel mir schwerer als sonst. Ich hatte einfach keine Kraft mehr, mich gegen so viele Schüler durch zu kämpfen. Ausnahmsweise mal nicht.

„HEY!“, rief jemand gebieterisch und ein Knall tönte durch den Raum.

Erschrocken wirbelten alle Anwesenden herum und fixierten Stephen, der mit erhobenem Zauberstab auf einem Tisch stand. Wütend ließ er seinen Blick über die Schüler schweifen, die erschrocken schwiegen.

„Geht doch!“, murmelte er für sich und fuhr mit ernster Stimme fort, „Ist das hier ein Gemeinschaftsraum oder ein arabischer Basar? Lasst sie gefälligst durch.“

Ein paar Schüler traten beiseite und machten auf diese Weise Platz für Mabel, Dustin und mich. Schnurstracks gingen wir zur Tür, die zu den Schlafsälen führte. Stephen sprang vom Tisch runter, ließ seinen Blick noch mal böse über die Menge schweifen und folgte uns dann zusammen mit Souta rauf in den Mädchenschlafsaal.

Dort wartete Ammy bereits, ebenso Martha, Jenny, Sam, Ian, Owen und Alexander. Ich war etwas erstaunt, aber nicht böse drum. Wir waren alle in einer Klasse, wir alle kannten Luke seit mehr als 5 Jahren, also hatten sie auch ein Recht darauf zu erfahren, was passiert ist.

„Was ist denn in die gefahren?“, fragte Mabel und setzte sich neben Owen auf ihr Bett, „Haben sich benommen als gäbs da unten Gratispizza.“

Dustin legte derweil die beiden Besen auf meinem Bett ab. Ich setzte mich davor auf den Boden und lehnte mich gegen den Pfosten. Ein paar mal holte ich tief Luft. Die Stille um mich herum tat gut und half mir, mich von der ganzen Aufregung etwas zu beruhigen.

„Lorrels?“

Ich spürte, wie sich jemand neben mich setzte. Ich öffnete die Augen und sah in Stephens Gesicht.

„Was ist passiert?“, fragte er mich ruhig.

Also erzählte ich den anderen, was seit dem Angriff auf Luke alles geschehen war: wie ich ihn gefunden hatte, worüber wir geredet haben, bevor er bewusstlos wurde, von Professor Marchs Vortrag über das Gift und seine Wirkung, dem Verhalten der Professoren im Krankenflügel, ehe Dustin und Mabel dazu gekommen waren....

Nachdem ich geendet hatte, herrschte eine bedrückte Stille, in der jeder seinen Gedanken nach ging.

Nach einer Weile räusperte sich Souta: „So wie es aussieht, können wir jetzt echt nichts tun. Aber eins ist sicher...“

Wir sahen ihn gespannt an.

„Professor Hagrid kann sich auf einiges gefasst machen.“

„Aber es ist doch nicht Professor Hagrids Schuld“, entgegnete Mabel.

„Andere sehen das vielleicht anders“, meinte Souta, „Und damit meine ich nicht nur Professor Firenze. Es hat vor Ewigkeiten hier in Hogwarts schon mal so einen ähnlichen Fall gegeben. Damals hat ein Hippogreif einen Schüler angegriffen - während Professor Hagrids Unterricht. Das Tier wurde zum Tode verurteilt, ist vor der Hinrichtung aber seltsamerweise verschwunden. Nach dem Krieg wurde die Anklage fallen gelassen und der Hippogreif wurde, wie man so sagt, frei gelassen.“

Überlegt mal: nur weil ein Schüler einen Kratzer bekam und herum gejammert hat, sollte dieses Tier sterben. Das ist verglichen mit unserem Fall harmlos. Das Ministerium wird früher oder später eine Kommission losschicken und im besten Fall die Greife aus dem Wald vertreiben. Und wir wissen noch nicht, ob und Luke sich wieder erholen wird. Sollte er sterben, werden die Greife wahrscheinlich auch dran glauben

müssen.&ldquo;

Soutas erschreckende Worte lagen noch eine Zeit lang im Raum.

&bdquo;Das ist doch vollkommener Unsinn&ldquo;, meinte Mabel, doch ihre Stimme hörte sich unsicher an.

Stephen sagte trocken: &bdquo;Das hört sich vielleicht wie Unsinn an, ist aber durchaus realistisch. Keine Mutter und kein Vater will sein Kind auf eine Schule schicken, an der Schüler während eines Quidditchspieles lebensgefährlich verwundet werden. Ich will nicht wissen, was mein Vater dazu sagen würde. Ich glaube, er hat damit jetzt schon alle Hände voll zu tun.&ldquo;

&bdquo;Er ist im Elternrat, richtig?&ldquo;, fragte Ian nach.

Stephen nickte: &bdquo;Er ist alles Mögliche. Stellvertreter Zaubereiminister, Mitglied im Zaubergamot und Elternrat von Hogwarts. Morgen bekommt er bestimmt noch 'nen Orden erster Klasse überreicht oder so etwas... &ldquo;

Vielleicht wollte Stephen mit diesem Scherz die Stimmung etwas aufheitern, aber das brachte gar nichts. Jeder war irgendwie angespannt, betrübt oder ahnungslos, und das machte die Luft in unserem Schlafsaal zu einer dicken und kaum erträgliche Suppe. Sie führte mir nur noch mehr vor Augen, dass ich hilf- und nutzlos für Luke war. Ich konnte nur abwarten. Ein fröstelnder Schauer durchlief meinen Körper. Ich fror auf einmal und zog meine Knie an. Behutsam nahm Stephen mich in den Arm.

&bdquo;Ich hab Angst&ldquo;, flüsterte ich.

&bdquo;Wir haben alle Angst&ldquo;, sprach er sanft und zwang mich, ihn anzusehen, &bdquo;Er wird schon nicht sterben.&ldquo;

&bdquo;Aber es ist durchaus möglich. Und das letzte, worüber wir gesprochen haben, wäre, dass wir uns nichts mehr zu sagen hätten. Das fühlt sich nicht besonders toll an.&ldquo;

Stephen verstärkte kurz seinen Griff und erhob sich dann langsam.

&bdquo;Zieh dich am besten erst mal um&ldquo;, schlug er vor, &bdquo;Und danach sehen wir weiter.&ldquo;

Ich blickte an mir herunter und merkte, dass ich immer noch meinen Quidditchumhang trug. Ich hatte in der ganzen Aufregung ganz vergessen, dass wir ja heute ein Spiel hatten. Ich betrachtete den Schnatz in meiner Hand, als sei er ein besonders schönes, altes Artefakt von einem fremden Planeten.

&bdquo;Tja, wir haben gewonnen.&ldquo;

Den restlichen Tag verbrachte ich damit, die beiden Besen zu reparieren, was bei Lukes wesentlich länger dauerte. Es war eine gute Beschäftigung, die mich halbwegs ablenkte und zeitlich den Nachmittag und Abend beanspruchte. Ich hatte den Gemeinschaftsraum gemieden und nur fürs Abendessen durchquert. Die ganzen Blicke, die auf mich gerichtet wurden, waren unangenehm und belasteten mich. Ich wollte kein Mitleid.

Von Lukes Zustand hörten wir nichts Neues. Er war am Abend, als wir am Krankenflügel klopfen, immer noch nicht aufgewacht. Stattdessen hätte er zusätzlich Fieber bekommen, ein Symptom der meisten Vergiftungen.

&bdquo;Kommt morgen wieder. Und versucht, bis dahin zu schlafen, Madam Pomfrey und ich tun alles, was in unserer Macht steht, damit es ihm bald wieder besser geht. Wenn sich etwas verändert, geben wir euch sofort Bescheid&ldquo;, versprach Augusta und schloss die Tür vor unserer Nase.

Früher als sonst legte ich mich schlafen.

&bdquo;Du gehst schon schlafen?&ldquo;, fragte Ammy vorsichtig, als sie beobachtete, wie ich in meinen Pyjama schlüpfte.

&bdquo;Ja, ich bin ziemlich fertig&ldquo;, murmelte ich.

&bdquo;Eigentlich gar keine schlechte Idee. Morgen ist ja schließlich der nächste Hogsmeade-Ausflug&ldquo;, meinte sie.

&bdquo;Echt? Das habe ich voll verdrängt.&ldquo;

&bdquo;Hattest in den letzten Tagen ja auch ziemlich viel um die Ohren.&ldquo;

&bdquo;Jaja. Könnt ihr mich jetzt bitte in Ruhe lassen?&ldquo;

&bdquo;Bin schon weg.&ldquo;

Mit diesen Worten verließ sie den Schlafsaal.

Mabel, die schweigend auf ihrem Bett gesessen hatte, meinte: &bdquo;Das klang ganz schön bissig.&ldquo;

„Jaja, ich hab's gemerkt“, entgegnete ich und schmiss mich auf mein Bett.  
„Wirst du morgen mit nach Hogsmeade kommen? Es ist verkaufsoffener Sonntag. Ein bisschen Abwechslung täte dir sicher gut.“  
„Eigentlich habe ich herzlich wenig Lust auf Ausflüge. Ich überleg's mir, OK?“  
Mabel nickte und fragte: „Möchtest du vielleicht noch einen Tee?“  
„Nein, Danke.“  
„Sag Bescheid, wenn du noch was brauchst.“  
Dann wünschte sie mir eine Gute Nacht und ging. Ob ich die haben würde, wusste ich nicht, aber ich dankte ihr und zog dann die Vorhänge zu. Ich wollte einfach nur noch allein gelassen werden.

Ich konnte in dieser Nacht wieder kein Auge zudrücken. Obwohl ich mir immer wieder ins Gedächtnis rief, dass am morgigen Tag der Hogsmeade-Ausflug war und ich für diesen alle Kräfte brauchen würde (Mabel sollte mich schließlich nicht den ganzen Tag durchs Dorf schieben müssen), wälzte ich mich hin- und her, schob die Decke von mir runter, zog sie wieder zu mir ran, klopfte etwa dreimal mein Kissen auf und versuchte eine so angenehme Schlafposition zu finden, wie es nur ging.

Aber es half alles nichts. Jedes Mal wenn ich die Augen wieder schloss, sah ich Lukes Gesicht in allen Formen und Farben vor mir: mal lachte er aus vollem Hals, mal grinste er fies während eines Schachspiels, ein anderes Mal löste er hochkonzentriert Schulaufgaben oder schrie uns entschlossen Befehle auf dem Quidditchfeld zu... .

Aber ein Bild tauchte immer wieder vor mir auf: jener kalte und gefühllose Blick, als wir uns zerstritten haben.

*Weißt du, dass ich dich gerade immer weniger ausstehen kann?*

Ich schlief die ganze Nacht nicht. Irgendwann war es mir auch egal, dass ich keine Ruhe fand. Mein Entschluss für den heutigen Tag stand in den frühen Morgenstunden bereits fest. Hogsmeade konnte mir heute gestohlen bleiben.

„Ich bleibe hier“, verkündete ich, als Mabel um halb 10 meine Vorhänge zur Seite zog.

Ich saß kerzengerade im Schneidersitz auf meiner Matratze und blickte sie entschlossen an.

„Du siehst richtig scheiße aus“, meinte sie und runzelte die Stirn.

„Danke, so geht's mir auch“, murmelte ich.

Ich ließ mir Zeit mit dem Aufstehen und betrat als letzte das kleine Bad. Dort musste ich Mabels Urteil zustimmen. Ich sah wirklich furchtbar aus:

Meine Augenringe waren fast Blutunterlaufen, so deutlich traten sie heute hervor, meine Haare standen in alle Himmelsrichtungen ab und meine Augen blickten mir müde und gerötet entgegen - als wenn ich eine Minute lang in einen eingeschalteten Föhn geschaut hätte ohne zu blinzeln. Ich spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht, doch das stimmte mich auch nicht gerademunter. Als ich zurück in den Schlafrum ging, zog Mabel sich gerade um.

„Soll ich dann vielleicht lieber hier bleiben?“, schlug sie vor und beobachtete, wie ich mich zurück auf mein Bett schmiss.

„Meinetwegen sollst du dir den Nachmittag nicht verderben“, wehrte ich ab, „Ich werde schon eine andere Beschäftigung finden. Geh nur.“

„Wenn du das sagst. Stürz dich aber nicht vom Astronomieturm, denn, mit Verlaub, du siehst ziemlich suizidgefährdet aus. Wenn was ist, schick mir 'ne Eule.“

„Oh ja, Hannah wird sich freuen, wenn an ihrer Bar plötzlich Vögel bedient werden.“

Das sollte ein Scherz sein, doch irgendwie kam er nicht rüber. Meine Stimme machte zu allem Überfluss auch nicht mehr mit. Sie war nur noch ein leises Krächzen. Um 11 Uhr beobachtete ich vom Glockenturm aus, wie die Schülermassen aus dem Innenhof wanderten. Ich sah Mabel bei Davis, Ammy, Jenny und Martha und wie sie dann mit unseren Austauschmädels verschwanden.

Eine Zeit lang blieb ich noch stehen und beobachtete den Zeiger der Uhr, der sich immer weiter von der 11 entfernte. Als ich mich umdrehte, kam ein nützlicher Gedanke.

Ich ging zur Bücherei. Madam Pince warf mir einen aufmerksamen Blick zu, als ich schnurstracks in die Abteilung für Magische Tierwesen wuselte. Dort suchte ich kurze Zeit, bis ich ein dickes, vergilbtes Buch aus einem der oberen Regale zog und den Einband betrachtete.

*Greife in Natur und Umgebung* stand in groben Buchstaben auf der Vorderseite. Darunter war in goldenen



Strichen ein Greif mit ausgestreckten Flügeln ein gemalt. Ich schlug das Buch auf und ging, das Inhaltsverzeichnis lesend, zum nächsten Tisch.

„Hallo Lauren!“, grüßte mich eine tiefe Stimme, als ich mich setzte.

Vor mir saß, umringt von Büchern und Pergamentblättern, James Potter.

„Hi James!“, grüßte ich irritiert zurück, „Warum bist du nicht in Hogsmeade?“

„Darf dieses Wochenende nicht. Hab Mist gebaut.“

„Soso“, meinte ich.

Den genauen Grund wollte er mir nicht verraten. Um ehrlich zu sein, es interessierte mich auch nicht wirklich, weil James' Anfuhr von neulich noch in meinem Hinterstübchen hockte.

„Und jetzt machst du Hausaufgaben?“, schlussfolgerte ich und beobachtete aufmerksam seine Reaktion.

„Ja, ein bisschen Theorie für Zauberkunst. Und warum bist du nicht in Hogsmeade? Hast du dich wieder mit deiner Schwester duelliert?“, fragte er mich und grinste.

„Zum Glück geht die mir seit ein paar Tagen aus dem Weg.“

Ich und blickte kurz aus dem Fenster und erklärte: „Nein, es ist nicht wegen Esther. Ich hatte heute einfach keine Lust auf Hogsmeade.“

„Ist es wegen gestern?“, fragte er mich und sah mich an, ohne mit dem Schreiben aufzuhören.

Folglich wurde seine Schrift ziemlich schief.

Ich seufzte: „Irgendwie schon.“

„Deshalb das Buch?“

„Ja, ich wollte etwas nachlesen.“

Weil ich gestern schon nicht gewusst habe, dass Muttertiere Gift erzeugen, wollte ich heute etwas mit meiner freien Zeit anfangen und Verlorenes nachholen.

Plötzlich sagte James: „Tut mir Leid wegen neulich. Ich wollte dich nicht so anpflaumen.“ Ich winkte ab.

„Kein Problem, angepflaumt zu werden bin ich gewöhnt.“

Dass mir seine Worte mehr zugesetzt hatten, verschwieg ich. Stattdessen fiel mein Blick wieder auf seinen Aufsatz.

„Ich glaube nicht, dass sich Professor Boot über einen Aufsatz freuen wird, den er schräg halten muss um ihn zu lesen.“

James' Schrift war immer mehr in die Senkrechte gegangen. Er fluchte und warf die Feder beiseite.

„Du hast mich abgelenkt!“, behauptete er und deutete mit triefendem Sarkasmus anklagend auf mich.

„Gar nicht wahr, wenn du nicht gelernt hast, wie man schreibt, dann...“

„Und sie beide haben offenbar nicht gelernt, dass in einer Bibliothek Ruhe herrscht. RAUS!“

Madam Pince schmiss uns mit einer großen Bewegung aus der Bücherei und zog die Tür hinter sich zu.

„Möchtest du vielleicht mitkommen?“, fragte er mich, als wir etwas perplex vor der Tür standen und nicht recht wussten, wohin mit uns. Das Buch hatte ich immer noch in der Hand.

„Wohin?“

„Zu Hagrid. Ich hatte eh vor, ihn mal wieder zu besuchen. Und er kann dir bestimmt auch ein paar Dinge erzählen.“

Das hörte sich gar nicht so dumm an. Also ging ich mit James und dem Buch unterm Arm den Weg hinunter zu Professor Hagrids Hütte. Unterwegs erklärte ich James ein paar Fragen zu seinem Aufsatz für Verwandlung, an dem er vorhin noch gesessen hatte und versprach, ihn mal durch zu lesen. Aus dem Schornstein der Hütte stieg Rauch auf, also war Professor Hagrid auch nicht in Hogsmeade.

Bevor James anklopfte, drehte er sich zu mir um und sagte: „Pass auf, wenn du von Hagrids Kochkünsten probieren solltest.“

„Okay. Warum?“

„Er ist ein Steinharter Bäcker.“

„Oh...“

Danach klopfte er an die massive Holztür und wartete.

„Moment“, donnerte die hünenhafte Stimme des Halbriesen durch das dicke Holz und Sekunden später wurde die Tür schwungvoll geöffnet.

„Oh, 'tach James. Hast du wieder was verbockt?“

„Wie kommst du darauf?“, entgegnete er nüchtern und trat ein.

„Kommt rein“, bat Professor Hagrid und schloss die Tür hinter mir.

Natürlich war ich schon öfters in der Nähe der Hütte gewesen, aber noch nie drin. Es war für meine Verhältnisse alles zu groß geraten, viel zu unordentlich und voll gestopft, aber gemütlich. Als Professor Hagrid uns dann noch einen Tee servierte, ging es mir gleich besser.

„Diese Drillinge sind doch deine Brüder, oder Lauren?“, fragte Professor Hagrid mich.

Da es nur ein Drillingspaar auf Hogwarts gab, nickte ich automatisch.

„Bereitn mir ganz schön Probleme, die drei. Muss se ständig ausm Wald vertreiben. War noch nie sicher da drin.“

„Das haben wir gemerkt“, meinte James und schaute Professor Hagrid aufgeklärt an.

Der Wildhüter schwieg eine Weile betroffen und blickte mich dann fragend an.

„Wie geht's dem Knaben?“

Ich setzte die Tasse ab, um zu antworten.

„Ich weiß es nicht. Ich war seit gestern Mittag noch nicht wieder da.“

„Is' auch gescheiter. Madam Pomfrey würde nur wieder am Rad drehen. Wisst ihr, eigentlich sin` Greife harmlos. Ähnlich wie die Hippogreife sind se nur in Verruf geraten, weil se gefährlich werd'n, wenn man se falsch behandelt. Weil se Gift produzieren können, wurden se vor langer Zeit gejagt und beinahe ausgerottet. Aber nur, weil se für den Menschen gefährlich sind. Nein, denn ihre Federn und Krallen sind Magische Kerne, die für uns von unschätzbarem Wert sin.“

„Was meinst du mit Magische Kerne?“, fragte James, doch zu seiner Überraschung beantwortete ich die Frage.

Denn das war ausnahmsweise mal ein Thema, über das ich bestens Bescheid wusste: „Ich kann mir denken, dass Magische Kerne gern für Talismane benutzt werden, die einen beschützen sollen oder Glück bringen. Die Federn wurden damals bestimmt gern als Schreibmaterial bei wichtigen Anlässen benutzt, z.B. Verträgen im Ministerium oder so etwas. Von Ollivander weißt du bestimmt, dass auch in jedem Zauberstab ein magischer Kern enthalten ist, so etwas wie Einhornhaare. Aber nur die wenigsten Kermaterialien können vollständig in einen Zauberstab eingearbeitet werden, weil diese Prozedur ein riskantes Unterfangen ist. Man muss dabei aufpassen, dass der Kern nicht zerstört wird, da er sonst seine Magie verliert.“

Ich zog meinen Zauberstab hervor und fügte leise hinzu: „In meinem Zauberstab ist zum Beispiel der Kern einer Greifkralle enthalten. Sagen sie, Professor Hagrid, um an so etwas heran zu kommen, müssen dafür die Tiere immer getötet werden?“

„Das *Professor* kannst weg lassn, wir sin` ja nich im Unterricht. Und zu deiner Frage: Nö, man kann so was finden oder man findet einen bereits toten Greif. Darf allerdings nich` zu lange tot sein, die Dinger müssn noch bearbeitet werden, solange noch Magie drin steckt. Also keine Sorge. Dein Kern ist bestimmt nich` von einem ermordeten Tier. Zum Gift kann ich noch sagen, dass es Muttertiere produzieren, sobald der Nachwuchs da is. Das is` dann wie bei `ner Katze, die ihre Krallen ausfährt: fühlt sich das Muttertier bedroht, öffnen sich winzige Poren an der Krallenspitze und übertragen so das Gift in den Körper des Feindes.“

Die meisten Tierwesen sin` dann nur für `ne Weile betäubt - für gewöhnlich sind se nach 3 oder 4 Stunden wieder auf den Beinen - aber bei Menschen is das anders. Das Betäubungsgift ist für eure Körper zu stark. Es dringt in den Blutkreislauf ein und bringt ihn langsam zum Stillstand. Es wurden natürlich Gegengifte entwickelt, die das Greifgift neutralisieren könn`, aber die Behandlung muss schnell gehen. Is die Zeitspanne zwischen Unfall und Behandlung zu groß, stirbt in den meisten Fällen das Opfer.“

Nach diesem Vortrag herrschte eine bedrückende Stille.

Um das Schweigen zu brechen, fragte Hagrid: „James, wie geht's Albus?“

Alarmiert schaute ich James an, doch zu meiner Überraschung blieb er ruhig.

„Soviel ich weiß, lernt er im Moment sehr viel“, antwortete er, „Aber sonst geht's ihm gut.“

„Schön. Ich habe lange nichts mehr von deinem Bruder gehört. Lily kommt ja hin und wieder vorbei und hilft mir im Garten“, sagte Hagrid und hinter vorgehaltener Hand fügte er zwinkernd hinzu,

„Sie sagt, das mein Garten viel interessanter sei als der von Neville. Aber von Albus höre ich seit längerem nichts mehr. Nach dem Quidditchspiel gegen Slytherin letztes Jahr habe ich nur kurz ein paar Worte von ihm gehört und dann war er weg. Aber wenn er lernen muss... Is ja nicht verkehrt.“

„Oh nein“, meinte James steif.

„Dabei schreibt er doch schon so gute Noten. Will' vielleicht ein kleiner Musterknabe werden.“

„Ist er das nicht schon?“, fragte James kühl, und die Tasse in seiner Hand fing an zu zittern.

Hagrid, dem nun der feindliche Ausdruck in James Gesicht aufgefallen war, hakte nach: „Ist was passiert?“

James antwortete wieder zu hastig: „Ja, aber das ist keine große Sache. Nur 'n kleiner Streit unter Brüdern.“ versicherte er und holte tief Luft.

Um das Thema so schnell wie möglich zu wechseln, fragte er: „Um noch mal auf die Greife zurück zu kommen: Was ist jetzt eigentlich mit dem Nachwuchs von gestern passiert?“

„Hast du es gefunden?“, fragte ich.

Hagrid nickte und schaute uns tiefsinnig an: „Hab ich - in einem hohen Baum in der Nähe vom Stadion hat es sich versteckt. Hat 'ne Weile gedauert, bis ich 's hier her bringen konnte.“

„Und was ist mit der Mutter?“, fragte ich.

Diesmal schüttelte Hagrid den Kopf: „Lässt sich nicht mehr blicken. So wies es aussieht, ist der Wilsch zwar nicht mehr auf Muttermilch angewiesen, aber es hat bis jetzt noch nichts von dem angenommen, was ich ihm gegeben habe. Hab vor eurem Besuch am Stall gearbeitet. Hab' den ganzen Vormittag dafür gebraucht. Wollt ihr's euch ansehen?“

James und ich nickten Zeitgleich und erhoben uns.

Gemeinsam mit Hagrid gingen wir durch die Vordertür wieder nach draußen, gingen die wenigen Meter zum Stall und betraten ihn. Das kleine Tier hockte in einer Ecke einer Box und schlief offenbar. Ich betrachtete es genauer.

Es hatte den Oberkörper eines Adlers, der mit silbrig-weißen Federn und einem goldfarbenden, krummen Schnabel geschmückt war. Der Unterkörper war der eines Löwen und hatte somit ein gelbbraunes Fell. Nur die vorderen beiden Pranken waren wieder die eines Adlers.

Als hätte Hagrid meine Gedanken gelesen, erklärte er: „Es gibt Greife in unterschiedlichen Formen. Sie können, wie dieses Exemplar, die Vorderpranken eines Adlers und die Hinterläufe eines Löwen haben. Die meisten haben aber auch Löwentatzen als Vorderpranken. Das da is 'n Weibchen.“

„Weißt du schon, ob sie durch kommt? Ich meine so ganz ohne Mutter... .“

„Es gehört nicht zu den stärksten Wilschen. Wahrscheinlich hatte sie noch ein anderes Geschwisterkind, das stärker und dominanter war. Und ihr wisst wie's im Tierreich ist, dem stärksten gehört die größte Portion. Leider frisst es nichts. Ich hab ihr immer mal wieder was hin gestellt, aber sie rührt es nicht an.“

Gestern hat es sich wahrscheinlich um einen der ersten Flugversuche vom Boden gehandelt, als es in Luke herein geflogen ist. Ihr linker Flügel ist gebrochen. War 'ganz schöner Aufwand, sie zu beruhigen und zu verarzten. Wenn sie aufwacht, wird sie nach ihrer Mutter rufen, die aber leider nicht mehr kommen wird.“

Ich empfand ein wenig Mitleid mit dem Jungtier.

„Es muss schlimm sein, wenn sich die Mutter nicht mehr um einen kümmert“, sagte ich still zu mir.

James wandte in diesem Moment ab und schlug vor: „Wir sollten zurück zum Schloss gehen, Laura. Mittagessen gibt es nur noch bis halb 2, dann räumen sie die großen Tische ab. Kommst du mit?“

„Okay.“

„Tschüss Hagrid.“

„Machs gut James. Und schick Albus mal vorbei.“

„Mach ich.“

„Und deinem Freund wünsche ich 'ne gute Besserung“, sagte er an mich gewandt.

Ich bekam rote Ohren und nickte hastig, ehe ich an der Hütte vorbei lief und James einholte. Schweigend gingen wir eine Weile den Berg hinauf.

&bdquo;Du bist ganz rot&ldquo;, bemerkte er belustigt.

&bdquo;Echt?&ldquo;

&bdquo;Glühst wie Drachenfeuer. Vielleicht kann man sich ja daran wärmen.&ldquo;

&bdquo;Nett.&ldquo;

&bdquo;Darf man fragen... &ldquo;, begann er scheinheilig, doch ich schnitt ihm das Wort ab.

&bdquo;Ja, und die Antwort lautet: Luke ist nicht mein Freund. Also ich meine, schon, aber nicht der Freund, Okay?&ldquo;

James nickte und grinste dabei schelmisch. Er wollte dich mit dieser Frage nur auf den Arm nehmen, dachte ich verärgert. Er ist schließlich ein Scherzkeks und kein Kavalier, der dezent Abstand zu anderer Leuten Privatsphären hält.

&bdquo;Wenn ich auch mal was fragen dürfte&ldquo;, setzte ich an, &bdquo;Wegen Albus: Nur ein kleiner Streit unter Brüdern?&ldquo;

James schwieg.

&bdquo;Vielleicht geht es mich ja nichts an, aber wenn hier in Hogwarts jemand merkt, dass andere Streit mit Geschwistern hat, bin ja wohl ich das, oder?&ldquo;

James drehte mir schweigend den Rücken zu und ging nun die kleine steinerne Treppe zur hölzernen Brücke hoch.

&bdquo;Ich meine, wer muss sonst noch mit 6 Brüdern und Schwestern auskommen?&ldquo;

Meine letzte Frage musste das entscheidende Argument gewesen sein, denn James blieb stehen und drehte sich wieder zu mir um.

&bdquo;Vielleicht hast du Recht&ldquo;, begann er, &bdquo;Und es geht dich wirklich nichts an. Andererseits scheinst du aber auch jemand zu sein, der mich verstehen könnte.&ldquo;

Abermals holte ich James ein und während wir langsam über die Brücke gingen, begann unser Gespräch.

&bdquo;Also kommst du gar nichts so gut mit Albus und Lily klar, wie 's aussieht?&ldquo;

James schüttelte betrübt den Kopf und sagte: &bdquo;Mit Lily habe ich keine Probleme. Wenn wir zusammen sind, behandelt sie mich wie einen guten Freund und vertraut mir. Sie ist auch immer die Einzige gewesen, die mich von Klein-Auf als Bruder behandelt hat.&ldquo;

James blieb kurz stehen und ließ seinen Blick nachdenklich über die Brücke schweifen. Ich hielt es für klüger, den Mund zu halten und wartete, bis James von alleine weiter redete.

&bdquo;Mit Albus ist es komplizierter&ldquo;, sagte er kurze Zeit später und als wolle er mich abschrecken, fügte er noch hinzu, &bdquo;Es ist auch eine längere Geschichte.&ldquo;

Doch ich zuckte nur mit den Schultern und sagte: &bdquo;Ich hab' Zeit.&ldquo;

Und James begann zu erzählen&hellip; .

## Im Schatten des kleinen Bruders

„Es ist ja normal, wenn Eltern dem jüngsten Kind in der Familie besonders viel Aufmerksamkeit schenken. Gerade, wenn es sich um ein Baby handelt. Als Albus geboren wurde war ich ein Jahr alt und ich fand es toll, einen Bruder zu haben. Das folgende Jahr war dann auch irgendwie das schönste, an das ich mich noch vor der Zeit in Hogwarts erinnere.. Denn an seinem ersten Geburtstag entdeckte Albus seine Zauberkräfte.“

„Das ist doch ganz normal. Ihr seid immerhin eine reine Zaubererfamilie...“, unterbrach ich James unbewusst.

„Aber Albus war nicht normal. Und an diesem Tag wurde etwas Besonderes, er beförderte nämlich nicht nur das gesamte Mobiliar unserer Küche an die Decke. Wenig später regnete es im Wohnzimmer und gleichzeitig ließ Albus auf dem Flur Gras wachsen. An unserer Kommode wuchsen sogar Äste.“

„Wow“, staunte ich, „Das ist ziemlich krass für...“

„Für ein Einjähriges Kind?“, beendete James den Satz und sein Blick versteinerte sich plötzlich, „Oh ja, meine Eltern waren ganz schön aus dem Häuschen. 2 Monate zuvor hatte ich ebenfalls das erste mal gezaubert, aber das vergaßen sie plötzlich - schließlich kann ein Schrumpfzauber, der eine Wassermelone auf die Größe eines Apfels verkleinert mit Regen und Gras in der Wohnung nicht mithalten. Natürlich machten die Neuigkeiten von Albus' Fähigkeiten früher oder später ihre Runde im Büro des Tagespropheten - schließlich sind wir eine berühmte Familie.“

Und ab diesem Zeitpunkt fing langsam aber sicher das ganze Schlamassel an. Meine Eltern freuten sich natürlich, wenn ich hin und wieder zauberte, aber es stellte sich schnell heraus, dass Albus einfach der begabtere war. Du hättest meine Eltern bei den Verwandten hören müssen: *Albus hat neulich die Katze vom Baum gezaubert. Albus lässt Abends ständig das Licht an- und ausgehen, der Schlingel. Albus kann Geschirr vom Küchentisch in die Spüle fliegen lassen. Wir sind ja so stolz auch unseren Albus. Und er ist dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten.*

James stoppte kurz und rümpfte verächtlich die Nase, als er an diese Aufzählungen zurück dachte. In seinen Augen sah ich die Eifersucht aufflammen, als ihn diese ganzen Erinnerungen wieder einholten.

Er sprach mit leiser Stimme weiter: „Ich wollte, dass meine Eltern auch mal so etwas über mich sagten. Es war kein schönes Gefühl, immer nur schweigend daneben zu stehen und brav zu nicken, wenn ich die Geschichten meiner Eltern bestätigen sollte. Ich war eifersüchtig auf meinen kleinen Bruder. Also versuchte ich, wie Albus, zu lernen, meine magischen Fähigkeiten zu kontrollieren und dann auch für nützliche Dinge einzusetzen. Doch mein erster Versuch ging volle Kanne nach hinten los: Ich war 5 Jahre alt, als meine Großeltern wieder ein großes Familien-Weihnachtsfest bei sich zu Hause im Fuchsbau geplant hatten.“

„Fuchsbau?“, hakte ich kurz nach.

„Ja, so heißt ihr Haus. Es ist eine tolle, windschiefe Bude, in der meine Mum aufgewachsen ist. Draußen im Hof war auf Wunsch meiner Cousins ein großes Lagerfeuer aufgebaut worden, an dem wir nach der Bescherung noch beisammen waren. Als dann alle ins Bett gingen vergaßen die Erwachsenen, das Feuer auszumachen. Diese Gelegenheit ließ ich mir nicht entgehen und wollte das Feuer mit einem Zauber löschen. Doch anstatt zu schrumpfen und zu verschwinden, wuchs es. Nach wenigen Augenblicken waren die Flammen Meterhoch und versetzten mich in Panik. Als das Feuer schließlich auf das Holzdach des Schuppens übersprang, kamen die Erwachsenen herbei und löschten es. Doch das Dach war hin und ich habe den ganzen Segen abbekommen.“

*Nimm dir ein Beispiel an deinem jüngeren Bruder, der scheint in seinem Alter schon zu wissen, wann man Magie einsetzen soll und wann nicht.*

Seitdem nahm das Schicksal seinen Lauf: Albus wurde zum Vorzeige-Potter, ich langsam aber sicher das 5te Rad am Wagen. Machte Albus etwas gut, sollte ich mir wieder ein Beispiel an ihm nehmen, machte ich etwas falsch, wurde ich Stundenlang belehrt und zugetextet. Machte Albus gute Vorschläge, wurden sie sofort angenommen, hatte ich Einwände, wurden sie ignoriert und so weiter und so fort.

Ich war so glücklich, als ich nach Hogwarts kam. Endlich wurde ich nicht mehr mit Albus verglichen und ich konnte tun und machen was ich wollte. Es war für mich ein Neuanfang.“

„Ich erinnere mich. Du hast angefangen, den Lehrern Streiche zu spielen und deine Mitschüler zu

ärgern wo's nur ging&ldquo;, stimmte ich zu und musste plötzlich lachen, &ldquo;Weißt du noch, als Ammy vor dir gesessen hat und du ihre langen Zöpfe in dein Tintenfass getaucht hast?&ldquo;

James lachte ebenfalls: &ldquo;Das weiß ich noch gut. Und mit der Einstellung als aufmüpfiger Erstklässler kam ich in den Sommerferien wieder nach Hause. Meine Eltern konnten gar nicht nachvollziehen, dass ich ihnen plötzlich auf der Nase herum tanzte. Dagegen konnten sie nichts mehr machen und wenn ich unerträglich wurde, schickten sie mich einfach aufs Zimmer. Dort schrieb ich dann stundenlang Briefe mit Arnold. Ein Jahr später kam der perfekte Albus nach Hogwarts und alles ging wieder von vorne los. Die Lehrer merkten schnell, dass nicht alle Potters Nervensägen und Rumtreiber waren wie ich.

Und die ganze Geschichte mit dem Vorzeige-Potter ging wieder von vorne los. Diesmal mit dem Unterschied, dass ich Freunde hatte, keine Eltern da waren ich und Albus aus dem Weg gehen konnte..

Die Schnauze hatte ich dann endgültig voll, als sie Lehrer hinter meinem Rücken Briefe nach Hause schickten, in denen sie sich über mich beklagten und Albus als einen *begabten, klugen Jungen* beschrieben, *von dem man noch viel erwarten konnte*. Als Albus in seiner Zweiten Klasse Sucher wurde, da ging... . Ach was soll's, du weißt, wie sauer ich wurde.

Zu dem Zeitpunkt war Lily dann die beste Stütze, die ich haben konnte. Wir schrieben uns viele Briefe und sie verstand mich. Sie hat mitgekriegt, was in der Vergangenheit zwischen uns passiert ist. Weil sie mich gebeten hat, mich etwas zu benehmen und nicht mehr so undiszipliniert zu sein, hörte ich mit dem Großteil der Streiche auf, die ich nicht nur den Lehrern, sondern auch Albus machte.&ldquo;

&ldquo;Gott sei Dank, sonst wärst du sicher immer noch ein...&ldquo;, drückte ich vorsichtig aus, &ldquo;Kranker Vollhorst, wie Mabel dich vor 4 Jahren noch genannt hat. Dein Ruf war nicht der Beste.&ldquo;

&ldquo;Tja, und so ein Image darf sich doch ein Potter nicht leisten!&ldquo;, gebot er sarkastisch und lächelte leicht, &ldquo;Zum Glück hab ich das alles hinter mir gelassen! Aber zwischen mir und Albus herrscht trotzdem immer noch Grabesstille. Seit 4 Jahren.&ldquo;

Und hier endete James Geschichte. Eine Weile schwiegen wir, jeder hing seinen Gedanken nach. Was James da erzählt hatte, klang logisch und nachvollziehbar - sie erinnerte mich an meine eigene Situation mit Esther.

Ich sagte: &ldquo;Bei Esther ist es so, dass sie sich aus eigenem Willen von der Familie abgespalten hat und irgendwie nicht mehr zu uns zurück will. Ich habe es nie geschafft sie umzustimmen oder wenigstens ihre Abneigung gegenüber uns zu ändern. Wir sind ihr egal. Aber weißt du was ich glaube?&ldquo;

James schaute mich fragend an.

&ldquo;Das du deinen Eltern nicht egal bist. Sie lieben dich und würden dir jederzeit helfen, wenn du in Schwierigkeiten bist. Du würdest dasselbe für sie machen, oder?&ldquo;

Darauf gab James keine Antwort, aber ich schöpfte Hoffnung, weil er auch nicht &ldquo;Nein&ldquo; sagte.

&ldquo;Esther würde nie etwas für mich tun. Und das ist der entscheidende Unterschied bei deinem und meinem Problem. Aber ich konnte dir doch hoffentlich etwas helfen, oder?&ldquo;

&ldquo;Vielleicht. Auf jedem Fall war es gut, mal mit jemanden darüber zu sprechen, der mich versteht.&ldquo;

&ldquo;Was ist mit Arnold?&ldquo;, wollte ich wissen.

&ldquo;Er ist Einzelkind&ldquo;, war die kurze Antwort und ich verstand ihn, &ldquo;Lass uns ins Schloss zurückgehen, mir wird langsam kalt.&ldquo;

Ich nickte, sagte aber noch schnell: &ldquo;Lass uns etwas ausmachen.&ldquo;

&ldquo;Etwas ausmachen? Eine Art Deal? Vertrag?&ldquo;

Neugierig legte James den Kopf schief. Wie niedlich er in dieser Pose aussah, dachte ich unwillkürlich und hoffte, dass meine Ohren nicht rot wurden.

&ldquo;So ungefähr. Sprich dich bis zum Ende des Schuljahres bitte mit Albus und deinen Eltern aus&ldquo;, bat ich abschließend.

James runzelte misstrauisch die Stirn: &ldquo;Wieso?&ldquo;

&ldquo;Es ist schwer für mich, einer Familie zu beim Zerbrechen zusehen zu müssen. Vielleicht, weil es bei mir schon zu spät ist. Gerade weil das nächste Jahr auch unser letztes in Hogwarts ist, finde ich, dass dann keine unangenehmen Familienkriege hineingehören.&ldquo;

&ldquo;Dann musst du mir dasselbe versprechen&ldquo;, meinte er spontan, &ldquo;Sonst wäre es ja

unfair.&ldquo;

Ich grinste: &bdquo;Tja, dann habe ich es einfacher.&ldquo;

&bdquo;Wieso?&ldquo;

&bdquo;Kennst du auch andere Wörter außer Wieso?&ldquo;, fragte ich und fing an zu lachen,

&bdquo;Und ich meinte damit, dass Esther nächstes Jahr nicht mehr in Hogwarts ist. Also wird sie mir auch nicht mehr auf den Keks gehen können.&ldquo;

&bdquo;Das gilt nicht&ldquo;,, protestierte er.

&bdquo;Wieso?&ldquo;

Lachend machten wir uns auf den Weg zurück ins Schloss.

Seit langem saß ich an diesem Tag wieder am Gryffindortisch und aß mit James zu Mittag. Wir verstanden uns prächtig. Ich hätte nie geahnt, dass man mit James so gut reden konnte. Lag vielleicht auch daran, dass Arnold nichts in der Nähe war. Wir laberten über witzige Familiengeschichten und seine Band, die *Sound Waves*. Ich fragte ihn bei der Gelegenheit sogar, ob er mich fürs nächste Programm mit einplanen könnte.

&bdquo;Die Idee klingt gar nicht doof. Wie kommst du darauf?&ldquo;

&bdquo;Der Vorschlag kam Luke&ldquo;,, erklärte ich und mit matter Stimme fuhr ich fort, &bdquo;Ich wollte ihn gleich besuchen gehen. Wenn du magst, kannst du mitkommen.&ldquo;

Demnach machten wir uns nach dem Mittagessen gemeinsam auf den Weg zum Krankenflügel Ich klopfte an, doch es dauerte ungewöhnlich lange, bis jemand die Tür öffnete. Es war Augusta und sie guckte mich erschrocken an.

&bdquo;Oh, du bist es.&ldquo;

&bdquo;Ja, James und ich wollten Luke besuchen. Sofern sie nichts dagegen haben.&ldquo;

Augusta legte mir eine Hand auf die Schulter und sah mich an, als müsste sie ein schweres Verbrechen beichten. Ihr Verhalten gefiel mir gar nicht.

&bdquo;Das geht leider nicht&ldquo;,, sagte sie mit belegter Stimme, &bdquo;Er wurde vor einer Stunde ins St.-Mungo Hospital gebracht.&ldquo;

Als ich das hörte, fiel mir der Himmel auf den Kopf.

&bdquo;Was? Wieso?&ldquo;,, fragte ich panisch und versuchte, das Zittern in meiner Stimme unter Kontrolle zu kriegen.

&bdquo;Sein Fieber ist nicht gesunken und sein Zustand kritischer geworden&ldquo;,, erklärte sie, &bdquo;Weil Poppy und ich für Vergiftungen ab diesem Level nicht ausgebildet sind, haben wir ihn die Hände von Experten gegeben.&ldquo;

&bdquo;So schlimm ist es bereits?&ldquo;

&bdquo;Leider ja. Ich bin davon ausgegangen, dass ihr in Hogsmeade seid.&ldquo;

Sie versicherte uns noch einmal, uns bei Neuigkeiten sofort zu informieren und verschwand dann wieder.

Wie angewurzelt bleib ich stehen und starrte die Tür an. Das durfte nicht wahr sein - Luke war im St.-Mungos. Langsam drehte ich mich zu James um.

&bdquo;James?&ldquo;

&bdquo;Oh nein!&ldquo;,, entgegnete er hastig und trat einen Schritt zurück.

&bdquo;Du weißt doch gar nicht, was ich vorhabe.&ldquo;

Er sorach seine Ahnung aus: &bdquo;Du willst dich ins St. Mungo schleichen, richtig?&ldquo;

&bdquo;Richtig. Wo ist der nächste Kamin?&ldquo;

&bdquo;Bist du verrückt geworden? Wir dürfen ohne Erlaubnis das Schulgelände nicht verlassen. Wenn du erwischt wirst brauchst du wegen Schulverweis gar nicht mehr wieder kommen. Selbst wenn wir einen Kamin auftreiben können, glaubst du etwa, die werden glücklich sein, dich da zu sehen?&ldquo;

&bdquo;Das sagt jemand, der Regeln-Brechen schon mit der Muttermilch eingesogen hat?&ldquo;

&bdquo;Tja, das ist es irgendwie. Meine Akte in Greffields Büro nimmt schon Schubladen ein und du kennst meinen Nachnamen - sollten Reporter dort sein, ist alles gelaufen.&ldquo;

Ich seufzte vernehmlich. Das konnte doch nicht wahr sein. Vor mir stand James Potter, der größte Unruhestifter dieses Jahrhunderts und traute sich nicht, einen kleinen Ausflug zu machen - an einem Tag, wo die Schüler eh frei hatten.

&bdquo;James, bitte!&ldquo;,, bat ich mit Nachdruck.

Er guckte mich immer noch skeptisch an.

Ich versuchte weiter, ihn zu überzeugen: &bdquo;Wenn einer so etwas schaffen könnte, dann du. Ich werde

dich dann auch nie wieder um einen Gefallen bitten, aber - bitte, dieses eine mal. Ich weiß, du kannst so was. Es ist mir sehr wichtig, verstehst du?&ldquo;

James zögerte immer noch, doch nach ein paar Sekunden fing er an lächeln: &bdquo;Na gut, einverstanden.&ldquo;

Ich wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen.

&bdquo;Aber bevor es los geht, brauchen wir noch was wichtiges. Komm mit, unterwegs erkläre ich es dir.&ldquo;

Er steuerte den Gemeinschaftsraum der Gryffindors an und erzählte mir unterwegs, was ihm durch den Kopf schoss: &bdquo;Mein Plan sieht so aus: erst flohen wir ins St.-Mungo. Dort gibst du dich als meine Alibi-Freundin aus, OK? Wenn wir gefragt werden, sagen wir einfach, dass ich dich meiner Cousine Victoire vorstellen möchte, die macht dort gerade eine Ausbildung zur Heilerin. Und die Erlaubnis der Lehrer haben wir auch, falls sie danach noch Fragen sollten.&ldquo;

Ich ergänzte: &bdquo;Dann schleichen wir uns unter dem Vorwand, dass wir uns verlaufen hätten, in Lukes Zimmer und werden darauf hoffen, dass niemand da sein wird? Klingt so, als könnte es nur schief gehen.&ldquo;

James grinste nur. Als wir am Portrait der fetten Dame ankamen, nannte er das Passwort und trat ein. Ich folgte ihm und kletterte durch das Loch. Ich war nicht zum ersten mal hier, aber es versetzte mich erneut in Erstaunen, um wie viel gemütlicher dieser Gemeinschaftsraum doch war als der der Ravenclaws. Es standen mehr weiche Sessel und Sofas herum, es gab kleinere Fenster mit roten Vorhängen und weniger Tische, die Platz wegnahmen. Außerdem waren die Polster, Gardinen und Teppiche in warmen Rot- und Gelbtönen gehalten.

&bdquo;Warte hier&ldquo;., sagte James und lief eine Treppe rauf, die zu den Schlafsälen führte.

Derweil setzte ich mich auf einen Stuhl und sah mich um. Ich fühlte mich völlig fehl am Platz und begann unruhig meine Hände zu kneten.

&bdquo;Du bist aber keine Gryffindor.&ldquo;

Ich sah in die Richtung, aus der die skeptische Stimme gekommen war. Ein kleines Mädchen stand von einem der Sofas auf und guckte mich an. Neben ihr erhob sich ein anderes Mädchen - mit dunklen, braunen Haaren und einem Gesicht, das meinem sehr ähnlich war.

&bdquo;Oh, Lauren&ldquo;., sagte Rebecca überrascht, &bdquo;Was tust du denn hier? Warum bist du nicht in Hogsmeade?&ldquo;

Ich biss mir auf die Lippen. Solche Fragen haben mir gerade noch gefehlt.

&bdquo;Ich warte nur auf jemanden&ldquo;., antwortete ich deshalb knapp.

&bdquo;Auf wen?&ldquo;., wollte meine kleine Schwester wissen.

&bdquo;James Potter. Sie ist eben mit ihm rein gekommen&ldquo;., sagte das andere Mädchen verheißungsvoll, worauf sich Rebeccas Augen weiteten.

Bitte nicht, schoss es mir genervt durch den Kopf.

&bdquo;Auf James Potter?&ldquo;., wiederholte sie ungläubig und starrte mich an, &bdquo;Seit wann stehst du auf Berühmtheiten?&ldquo;

&bdquo;Mein Gott, er ist in meiner Stufe&ldquo;., erwiderte ich, &bdquo;Und ich stehe überhaupt nicht auf ihn.&ldquo;

&bdquo;Jaahjaaah...&ldquo;

Doch das war keine Erklärung für die beiden Tratschtanten. Ihre Augen begannen zu glänzen und sie wurden ganz hibbelig. James kam wieder.

&bdquo;OK, alles klar&ldquo;., meinte er, &bdquo;Bist du soweit fertig?&ldquo;

&bdquo;Wo geht's denn hin?&ldquo;., fragte Rebecca scheinheilig.

&bdquo;Nach Hogsmeade, wohin sonst?&ldquo;., sagte James schneller als die Auroren erlauben.

Dann zog er mich aus dem Gemeinschaftsraum.

&bdquo;Wir haben gerade die Gerüchteküche verlassen&ldquo;., murmelte ich verhalten und konnte es nicht vermeiden, rot zu werden.

&bdquo;Lass sie, wir haben uns jetzt um andere Dinge zu kümmern&ldquo;., sagte James und holte ein kleines Säckchen aus seiner Jackentasche, &bdquo;Da ist Flohpulver drin. Ich hab es von meinem Onkel bekommen. Der mit dem Scherzartikelladen in der Winkelgasse.&ldquo;

&bdquo;Da kriegt man auch Flohpulver?&ldquo;



„Nicht nur das. Hiermit werden wir jetzt über den Kamin in der heulenden Hütte ins St.-Mungo flohen.“

„Die heulende Hütte?“, rutschte es mir laut heraus.

Zwei kleine Mädchen, die uns über den Flur entgegen kamen, schauten uns neugierig an.

„Ja, sag' bloß, du warst noch nicht bei der heulenden Hütte. Dann zeig ich sie dir als erstes“, sagte James in normaler Lautstärke, während wir an ihnen vorbei gingen.

Erst, als wir um eine Ecke gebogen waren, fuhr er mich leicht an: „Mann, pass' auf, was du sagst! Es ist für mich schon schwer genug, Gespräche zu führen, die nicht gleich in der Schülerzeitung landen. Da musst du nicht auch noch über den halben Flur brüllen, was wir vorhaben.“

„Tut mir Leid.“

„Die heulende Hütte deshalb, weil andere Kamine in den Büros der Lehrer sind, Hagrids nicht ans Flohnetzwerk angebunden ist und wir ja, wie schon gesagt, unauffällig dahin wollen.“

„Klingt logisch. Und wie sollen wir unauffällig zur heulenden Hütte kommen?“

Nun durchquerten wir den Innenhof und machten uns auf den Weg zurück zu Hagrids Hütte.

„Das wirst du gleich sehen.“

Wir hielten uns links und liefen über das Gelände am Waldrand vorbei, bis wir zur berühmten, peitschenden Weide kamen. Ich begann mich zu fragen, was James gerade hier wollte, als er seinen Zauberstab hob und mit einem Spruch die Weide zum Stillstand brachte.

„Was gibt es eigentlich, was ich noch nicht über dich weiß?“, fragte ich verdattert, als er in ein kleines Loch schlüpfte, das kaum erkennbar zwischen den Wurzeln klaffte, „Du schmiedest einen Plan, um ins St.-Mungo zu schleichen, du schmuggelst Flohpulver in die Schule, weißt, wie man die Peitschende Weide zum Stillstand bringt und jetzt das!“

„Jaja, Hogwarts ist durch und durch ein magischer Ort“, meinte er verschmitzt und half mir, ins Loch zu klettern.

Unten war es dunkel und der Boden, die Wände und die Decke waren feucht und voller Schlamm. Um mich herum ragten Wurzeln aus der Erde und vor mir erstreckte sich ein langer, niedriger Gang.

„Hat den ein Riesenmaulwurf gegraben?“, fragte ich.

„Etwas anderes, aber diese Geschichte erzähl ich dir lieber ein andern mal. Los, wir sollten uns beeilen, wenn wir bis zum Abendessen wieder zu Hause sein wollen.“

„Zum Abendessen?“

„Sonst fällt es noch mehr auf, dass wir weg waren. Und dann gehen die Gerüchte erst richtig rum.“

„Oh Mann, ich hasse Gerüchte.“

James und ich entfachten ein Licht an unseren Zauberstäben und machten und auf den langen Weg. Es kam mir schon wie Stunden vor, als der Weg endlich steiler wurde und Bergauf führte. Wenig später kletterten wir durch eine Falltür in einen Raum, der ziemlich herunter gekommen und kaputt aussah.

„Sind wir in der Heulenden Hütte?“, fragte ich.

„Japp. Komm mit, der Kamin ist hier drüben.“

James holte nun das kleine Säcken aus der Jackentasche und warf etwas Pulver in den Kamin. Sofort loderte aus dem Nichts ein grünes Feuer auf und knisterte erwartungsvoll. Als könnte es kaum erwarten, Personen durch Schornsteine zu befördern.

„Bist du bereit?“, fragte er nach einer Weile.

„Naja, eine Frage hätte ich noch: woher weißt du, dass dieser Kamin ans Netzwerk angeschlossen ist?“

James biss sich kurz auf die Lippen und antwortete: „Das hat mit der Schlacht von Hogwarts zu tun. Reicht das erst mal als Antwort?“

Ich taxierte James mit meinen Augen. Er solle sich keine Hoffnungen machen, dass dieses Thema bereits vom Tisch war. Doch dann zwang ich mich, wieder an den Plan zu denken. Es konnte so viel schief gehen. Doch ich musste mich unbedingt selbst davon überzeugen, dass es Luke *gut* ging.

„Geh du vor“, bat ich, und ohne zu zögern trat James in die Flammen und rief *St.-Mungo*. Dann war er verschwunden.

Ich schaute mich ängstlich um, ob vielleicht jemand etwas gehört hatte. Dann trat ich selbst in die Flammen und war Sekunden später auf der anderen Seite Englands. James wartete bereits auf mich.

„Und vergiss nicht, tu' am besten so, als seien wir zusammen. Das kommt am glaubwürdigsten rüber.“

Ich wurde leicht rot. Allein die Vorstellung war ziemlich albern. James war einfach nicht mein Typ. Aber sein Plan würde anders nicht funktionieren, und ihm war es überhaupt zu verdanken, dass wir so weit gekommen waren. Also erwiderte ich nichts, nahm ihn bei der Hand und folgte ihm. Ich war noch nie im St.-Mungo, doch James schien sich hier bestens aus zu kennen. Er lief sofort auf den Schalter zu, der sich nicht weit von uns auftat. Eine kleine Schlange hatte sich vor ihm gebildet, aber so schnell die Leute kamen, so schnell wurden sie weiter geleitet.

„Guten Tag“, grüßte James die Hexe am Empfangsschalter, „Ich möchte fragen, ob momentan eine gewisse Victoire Weasley Dienst hat.“

„Und sie sind?“ hakte sie gelangweilt nach.

„Ihr Cousin, James Potter.“

„Ah ja“, sagte sie etwas verträumt, „Jetzt seh' ichs. Einen Moment.“

Während die Hexe in ihren Unterlagen wühlte grinste mich James siegessicher an.

„Weiß sie, dass sie hier sind?“, fragte die Hexe nach einer Weile und schlug in einer Mappe herum.

„Ja, aber es war keine Uhrzeit ausgemacht.“

„Gut. Haben sie eine Schulerlaubnis?“

An diesem Punkt setzte mein Herz aus - ich glaubte schon, dass jetzt der Ausflug gelaufen sei. Doch wieder einmal schaffte es James, mich zu überraschen. Er hatte vorgesorgt und holte aus seiner Jackentasche einen zusammen gefalteten Zettel hervor. Diesen übergab er der Hexe, die ihren Blick drüber schweifen ließ. Dann gab sie ihn James zurück.

„Ich wünsche ihnen einen angenehmen Aufenthalt.“

Darauf bedacht, nicht zu hastig zu wirken, verzogen wir uns an eine Wand, wo wir uns ungestört unterhalten konnten.

„Wo hast du diesen Zettel her?“, fragte ich ihn, „Ich habe schon damit gerechnet, dass wir auffliegen.“

„Eine kleine Vorsichtsmaßnahme“, sagte er und zeigte mir kurz den Zettel.

*Hiermit erkläre ich meine Einverständnis bezüglich eines kurzweiligen Aufenthaltes von James Sirius Potter und Begleitung im St.-Mungo Hospital.*

*gez.*

*Professor Freshad, stellv. Schulleiter von Hogwarts*

Ich kam nicht umhin, James' Mut zu bewundern.

„Du hast Freshads Unterschrift gefälscht?“, fragte ich, als ich ihm den Zettel wieder gab.

„Naja, ich hab da ein gewisses Talent.“

Er wandte sich ab, damit ich nicht noch mehr Fragen stellen konnte.

„Wo müssen wir eigentlich hin, wenn wir zu Luke wollen?“, fragte ich, als wir uns wieder auf den Weg machten.

„Das weiß ich auch nicht genau. Aber erst einmal müssen wir nach ganz oben, wo die Mitarbeiter und das Besuchercafé sind. Sonst fallen wir auf.“

Unterwegs erzählte er mir ein bisschen etwas über seine Cousine Victoire. Sie machte seit ihrem Schulabschluss vor 4 Jahren eine Ausbildung als Heilerin hätte und bald ihr Diplom. Sie war mit dem Patensohn seines Vaters verlobt und sie sei ein durch und durch freundlicher Mensch. Oben angekommen warteten wir kurz vor der Tür des Cafés, von wo aus James unauffällig ein kleines Wesen mit einem Zettel los schickte. Es sah aus wie eine Winzeule.

„Das ist ein kleiner Botschafter. Er findet, wie eine Eule, überall hin.“

„Lass mich raten, er ist auch von deinem Onkel?“

James grinste breit und meinte: „Er ist ein Genie!“

Dann betraten wir das gemütliche Café und setzten und neben einer großen Zierpflanze an einen Tisch. Ein paar Minuten warteten wir, in denen ich zunehmend unruhiger wurde. Wir waren jetzt schon mindestens eine Stunde unterwegs und ich wusste überhaupt nicht, wo dieser Ausflug noch enden würde. Und von Luke

wusste ich auch immer noch nichts. Wie es ihm wohl mittlerweile ging?

Als hätte er meine Gedanken gelesen legte James beruhigend seine Hand auf meinen Arm: &bdquo;Mach dir keinen Kopf, wir kommen noch rechtzeitig zu ihm.&ldquo;

&bdquo;Er kann von dem Gift sterben&ldquo;,, gestand ich leise.

James nickte klamm: &bdquo;Ich weiß. Es sah gestern echt schlimm aus, wie der Greif ihn erwischt hat. Wusstest du vorher schon viel über sie?&ldquo;

So kam es, dass ich während unserer Wartezeit auch James vom Gespräch der beiden Professoren erzählte, wie ich Recherchen dazu gemacht haben und beulte sogar so weit aus, dass ich ihm von Luke's und meinem Streit berichtete.

&bdquo;Ich könnte nicht mehr ruhig schlafen, wenn er sterben sollte&ldquo;,, beendete ich die Geschichte und seufzte.

Plötzlich wurde die Flügeltür zum Bistrobereich aufgestoßen und eine Frau betrat den Raum. Und was für eine Frau. Mir klappte der Mund auf, so wunderschön war sie. Sie hatte lange, glänzende, blonde Haare fielen ihr über die Schultern, ihre Haut war rein wie eine rosafarbene Porzellanvase und ihre Figur war ein Traum. Ihre strahlend blauen Augen wanderten über die Tische, bis sie auf uns haften blieben. James hob den Arm und winkte ihr zu.

&bdquo;Das ist deine Cousine?&ldquo;,, fragte ich ihn und beobachtete jeden ihrer eleganten Schritte, &bdquo;Ist die ein Model oder so?&ldquo;

&bdquo;Nein, aber sie hat Veela-Gene.&ldquo;

&bdquo;James, so eine Überraschung. Ich war gerade noch in einem Patientengespräch, als ich deine Nachricht erhalten habe. Bist du wieder ausgebüxt?&ldquo;,, fragte sie erfreut und umarmte James kurz.

&bdquo;Victoire, darf ich dir Lauren vorstellen? Lauren, das ist meine Cousine Victoire. Victoire, das ist meine Klassenkameradin Lauren.&ldquo;

Das sagte er nur, damit die anderen Anwesenden nicht länger auf uns achteten (was bei Victoires Erscheinung ziemlich schwierig war - besonders für die anwesenden Männer) und Victoire sich erst mal setzen konnte. Er warf ihr einen viel sagenden Blick zu, woraufhin sie etwas ernster wurde.

&bdquo;Du hast dich also aus Hogwarts raus geschlichen um mir deine Freundin vorzustellen?&ldquo;,, fragte sie leise und musterte mich amüsiert.

&bdquo;Sie ist nicht meine Freundin&ldquo;,, stellte James klar, &bdquo;Und wir sind auch aus anderen Gründen hier. Wir brauchen deine Hilfe.&ldquo;

Ihr Gesichtsausdruck änderte sich sofort: &bdquo;OK, was kann ich für euch tun?&ldquo;

Offenbar kümmerte es Victoire nicht, dass vor ihr zwei Schüler saßen, für die ein paar Schulregeln nichts weiter waren als Tinte auf Papier. Neugierig schaute sie von mir zu James und sah dabei so anmutig und intelligent aus, dass ich mich neben ihr klein, dumm und hässlich fühlte.

&bdquo;Ich weiß nicht, ob du schon davon gehört hast, aber gestern wurde ein Schüler von einem Greifen angegriffen.&ldquo;

&bdquo;Ja, das habe ich gehört. Hat eine ziemliche Aufruhr im in unserem Ausbildervorstand gegeben.&ldquo;

&bdquo;Nun, heute Mittag wurde er ins St.-Mungo verlegt, weil Madam Pomfrey allein nicht mehr mit seinem Zustand fertig wurde.&ldquo;

&bdquo;Was ist mit Augusta?&ldquo;

&bdquo;Sie ist noch nicht für solche Fälle ausgebildet.&ldquo;

&bdquo;Weißt du, der Schüler ist ein sehr guter Freund von mir&ldquo;,, ergänzte ich, &bdquo;Und ich muss einfach wissen, wie es ihm geht. Ich kann nicht mehr in Hogwarts sitzen und so tun, als könnte ich den Tag an mir vorbei ziehen lassen.&ldquo;

&bdquo;Kannst du uns helfen, irgendwie ein paar Minuten für uns raus zu schlagen, dass wir ihn kurz besuchen können?&ldquo;,, bat James.

Victoire kämpfte kurz mit sich, aber dann blitzte der Schalk in ihren Augen auf und sie sagte: &bdquo;Nun ja, ein guter Freund macht gerade sein Praktikum in diesem Bereich. Er könnte uns vielleicht weiter helfen. Kommt mit.&ldquo;

# Eine Schnapsidee

Wir erhoben uns und verließen den Bistrobereich. Wir gingen hinunter in den ersten Stock, bogen auf einen Gang ein und an einer Abzweigung wies uns Victoire an, kurz zu warten. Sie ging um eine Ecke und war verschwunden, doch zeitgleich ging irgendwo eine Tür auf und zwei Stimmen drangen an unsere Ohren. Und eine kam mir gefährlich bekannt vor.

„Scheiße, Madam Pomfrey“, entfuhr es James und wirbelte herum.

Sie war noch nicht zu sehen, doch die Stimmen wurden lauter und Schritte bewegten sich über den Flur auf uns zu.

„Da rein!“, zischte ich und öffnete die Tür, die am nächsten war.

James und ich drängelten uns in den Raum und atmeten tief durch.

„Verdammt, was macht die denn hier?“, fragte James erstaunt.

Ich sah mich um. An den Wänden hingen Waschbecken, Spiegel und... Pissoirs.

„Das ist ein Männerklo“, fluchte ich.

Zum Glück stand grade keiner an der Wand, sonst wäre ich vor Scham im Boden versunken. Wir zuckten jedoch zusammen, als wir im Nebenraum die Klospühlung hörten. Panisch guckten wir uns an. Raus konnten wir nicht, weil Madam Pomfrey bestimmt noch auf dem Gang war, aber es wäre auch nicht so geil, wenn man mich hier sehen würde.

Ich hätte uns gern unsichtbar gemacht, aber ich beherrschte den Desillusionszauber nicht. James hätte ich das zugetraut, aber der war mit seinen Gedanken ganz woanders. Stattdessen drängte er mich zur nächsten Kabine und schob mich da rein. Bevor er die Tür schloss, legte er seinen Finger an die Lippen, damit ich leise bleib. Zur Sicherheit hockte ich mich ganz auf den Klodeckel und hob die Füße an.

Es war geradezu zum Lachen. Ich hockte hier im St.-Mungo auf einem Herrenklo und hoffte, dass unser waghalsiger Aufenthalt unbemerkt bleib.

„Oh, sind sie nicht der junge Mr. Potter“, hörte ich die Stimme eines Mannes sagen.

„In der Tat“, antwortete James etwas unsicher.

Es behagte ihn gar nicht, dass man ihn ausgerechnet jetzt auf seine Berühmtheit ansprach.

„Was tun sie denn im St.-Mungo. Ich hoffe doch, sie haben sich nichts getan?“,

„Nein, nein Sir... ähm-“,

„Finnigan.“

„Ach, dann waren sie doch auf ein paar Klassentreffen meines Vaters. Der Dad von Samuel und Ian?“

„Ganz genau. Wie geht's es dir so?“

Mann James, musst du jetzt Small-Talk halten? Ich wurde wütend und versuchte mich irgendwie bemerkbar zu machen. Spontan zog ich die Klospühlung.

„Ähm... ja Gut... Schön, schön“, hörte ich James' Stimme stottern, als er das gurgelnde Geräusch unter meinem Hintern vernahm, „War nett mit ihnen geplaudert zu haben, aber jetzt müsste ich doch mal ganz dringend.“

„Richte deinem Vater doch schöne Grüße aus, wenn du ihn siehst.“

„Mach ich, mach ich.“

Dann hörte ich Schritte über den Boden schleifen, eine Tür wurde aufgestoßen und Mr. Finnigan verließ die Herrentoilette.

Nach einer Weile meinte James: „OK, die Luft ist rein, du kannst wieder raus kommen.“  
Etwas grob öffnete ich die Tür.

„Musste das gerade sein? Wir haben nicht die Zeit für Privatgespräche. Wahrscheinlich fragt sich Victoire schon, wohin wir verschwunden sind.“

„Tut mir Leid, 'n alter Schulfreund von Dad. Verdammt, was der jetzt wohl von mir hält.“

„Komm, über dein Image kannst du dir später Gedanken machen“, meinte ich unwirsch,  
„Kannst du den Desillusionszauber?“

James runzelte die Stirn: „Naja, ich habe ihn ein paar mal getestet. Ich ahne, was du vorhast, aber er wird im besten Fall nicht länger als eine halbe Stunde halten. Und spüren und hören kann man uns auch immer

noch.&ldquo;

&bdquo;Aber man sieht uns nicht!&ldquo;

James nickte, räusperte sich und legte erst den Desillusionszauber auf mich. Ich beobachtete im Spiegel, wie ich immer blasser, dann durchsichtiger und dann gar nicht mehr zu sehen war. Danach machte auch James sich unsichtbar.

&bdquo;Respekt, Mr. Potter. Den musst du mir bei Gelegenheit auch beibringen. Warum haben wir das eigentlich nicht von Anfang an gemacht?&ldquo;,, fragte ich mich laut, während ich James dabei zuschaute, wie er sein Werk im Spiegel bewunderte, &bdquo;Dann wäre uns die Sache mit der gefälschten Unterschrift und das Pärchen-Getue erspart geblieben.&ldquo;

&bdquo;Wie schon gesagt. Mein Desillusionszauber ist nicht perfekt und nach dem dritten Mal würden auch meine Kräfte den Geist aufgeben. Und dann säßen wir richtig tief im Tintenfass.&ldquo;

Das klang plausibel. Als wir die Tür öffneten, achteten wir darauf, dass niemand gerade über den Flur ging, schlüpfen schnell hindurch und schoben uns dann an der Wand entlang in die Richtung, in der Victoire verschwunden war. Um die Ecke erstreckte sich vor uns ein weiterer langer Flur, der von beiden Seiten mit Türen versehen war.

&bdquo;Hoffentlich geht keine von ihnen auf, wenn wir gerade daran vorbei gehen&ldquo;,, flüsterte James mir zu.

Wie es der Zufall wollte wurde die Tür zu unserer Rechten geöffnet und landete mitten in James`Schulter, doch zu unserer Erleichterung trat Victoire auf den Flur.

&bdquo;Mensch. Vic!&ldquo;,, zischte James so laut, dass sie es hören konnte.

&bdquo;James? Wo bist du?&ldquo;

&bdquo;Hier.&ldquo;

&bdquo;Scherzkeks!&ldquo;,, meinte Victoire und suchte mit ihren Händen die Luft ab, bis sie James' Arm fand. &bdquo;Warum seit ihr unsichtbar?&ldquo;

&bdquo;Wir wollen kein Risiko eingehen&ldquo;,, erklärte ich.

Victoire runzelte nur die Stirn: &bdquo;Ich weiß nicht, ob das sicherer ist, aber ich habe was herausgefunden. Euer Freund liegt auf Zimmer 6, das ist gleich da vorn. Seit er hier ist, wird er stündlich von Heilern untersucht. Was seinen Zustand betrifft, kann ich euch leider nichts positives mitteilen: sein Fieber ist weiter gestiegen, es liegt jetzt ungefähr bei 40,2 und das Gift hat sich in seinem Blutkreislauf schon so weit ausgebreitet, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis kein Blut mehr vorhanden sein wird. Und ist kein Blut für den Sauerstofftransport da, bleibt es nur noch eine Frage der Zeit, bis die lebenswichtigen Organe absterben.&ldquo;

Victoire sprach mit den Worten einer professionellen Heilerin. Ich schluckte hart, als ich das hörte. So schlimm war es also schon.

&bdquo;Ist momentan jemand bei ihm?&ldquo;,, fragte James mit belegter Stimme.

&bdquo;Ich weiß es nicht, aber in Kürze ist sein nächster Gesundheits-Check - und ich habe Daniel, der das eigentlich machen sollte, überredet, es mir zu überlassen.&ldquo;

&bdquo;Darfst du das denn?&ldquo;,, fragte ich überrascht.

&bdquo;Sicher&ldquo;,, entgegnete sie und grinste, &bdquo;Es ist ja nur ein Gesundheits-Check und den können Auszubildende schon ab den 3. Jahr machen.&ldquo;

&bdquo;Victoire, ich bin dein größter Fan!&ldquo;,, sagte ich begeistert und mit einem Schmunzeln ihrerseits ging sie voran zu Lukes Zimmer.

Dort öffnete sie die Tür, und mit einem mulmigen Gefühl betrat ich hinter ihr schnell den Raum. Die Jalousien der Fenster waren halb runter gelassen, wodurch das Zimmer etwas abgedunkelt war. Es stand nur ein Bett an der Wand, in diesem lag Luke. Und jemand saß auf einem Stuhl daneben und war offenbar eingeschlafen. Es war sein Vater, dessen Gesicht auf seine Faust abgestützt und von Sorgenfalten gezeichnet war. Victoire konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, als sie erhobenen Hauptes zum Bett ging und sich auf die andere Seite setzte.

&bdquo;Offenbar wurde Mr. Wood vom Schlaf übermannt.&ldquo;

Ich trat an Lukes Bett heran und betrachtete sein ruhiges Gesicht. Seine ganze Haut schimmerte nun in einem hässlichen Violett und seine Lippen hatten jegliche Farbe verloren.

James fragte: &bdquo;Warum ist er so lila?&ldquo;

&bdquo;Das ist die Farbe des Giftes. Es schimmert durch die Haut hindurch, weil es nahezu jede Vene und

Arterie seines Körpers fließt“; erklärte Victoire, während sie Luke geschickt mit einer Spritze auf Muggelart Blut abnahm.

Dann murmelte sie ein paar Worte, tippte mit ihrem Zauberstab das Fläschchen an und betrachtete den Inhalt. Während sie Dinge auf ihrem Klemmbrett notierte, trat ich näher an Luke heran. Ich begann plötzlich zu reden, ohne vorher darüber nachzudenken, dass ich nicht allein mit ihm war - aber ich redete ja sowieso immer ohne nachzudenken.

“Ich weiß zwar nicht, ob mich hören kannst, aber es gibt da eine Sache, die du wissen solltest“; begann ich und nahm seine Hand in meine, “Egal, gegen was du da gerade kämpfen musst, du sollst wissen, dass du dabei nicht allein bist, OK? Wir drücken dir die Daumen, dass du wieder gesund wirst. Und du wirst es. Du musst es einfach. Ich kann dich schließlich nicht einfach so gehen lassen. Ich glaube an dich.“

Ich drückte seine Hand noch mal etwas fester und machte Victoire dann Platz, damit sie sein Fieber messen konnte.

“Wie lieb von dir“; kommentierte sie und lächelte mich aufmunternd an, “Du bist eine gute Freundin.“

“Mehr oder weniger“; flüsterte ich und ging zurück zu James, der noch am Bettende stand - jedenfalls vermutete ich ihn dort.

Plötzlich hörten wir ein Gähnen und sahen, wie sich Mr. Wood regte und dabei beinahe vom Stuhl fiel. Irritiert schaute er sich um.

“Wie spät ist es?“; fragte er etwas verschlafen und guckte Victoire müde an.

Dieser Anblick versetzte meinem Herzen einen Stich. Genauso sah Luke auch immer kurz nach dem Aufstehen aus.

“Es ist genau 16.30 Uhr“; antwortete Victoire.

“Ich muss eingeschlafen sein“; murmelte Mr. Wood fassungslos und sah dann Luke besorgt an, “Noch keine Veränderungen?“

Victoire schüttelte den Kopf: “Nein, leider nicht.“

Mist, ausgerechnet jetzt musste Mr. Wood aufwachen. Jetzt mussten James und ich warten, bis Victoire mit der Untersuchung fertig war, vorher konnten wir den Raum nicht verlassen. Ich hatte Angst, dass der Desillusionszauber nicht mehr lange halten würde. Zum Glück erhob sich Victoire nach ein paar Augenblicken und wollte gerade zu ein paar letzten Worten ansetzen, als etwas Überraschendes geschah.

Luke bewegte seinen Kopf. Er stöhnte leise und seine Augen flackerten, für mehr war er zu erschöpft.

Diese Regungen ließen einen Tumult ausbrechen. Mr. Wood stürzte nach vorn und redete auf Luke ein, Victoire hob den Zauberstab und rief nach Verstärkung. Kaum hatte sie das getan, waren die nächsten Heiler ins Zimmer appariert und wuselten zum Bett. James zog mich an die Wand, damit niemand in uns rein lief.

“Was passiert hier?“; fragte ich erschrocken.

“Ich weiß es nicht“; flüsterte er zurück.

Schweigend mussten wir beobachten, wie zwei Personen in weißen Kitteln und Victoire sich um Luke kümmerten, während Mr. Wood versuchte, ihn bei Bewusstsein zu halten.

“Wie hoch ist der Giftanteil mittlerweile?“; fragte einer der Heiler, der aus einer großen Flasche eine gelbe, dicke Flüssigkeit in ein Glas schüttete.

“80 %, Mr. Coote.“

Das musste der Vater von Martha sein. Ich sah dabei zu wie er nach Victoires Antwort noch mehr Gegengift ins Glas schüttete. Es musste jetzt gut ein Viertel-Liter sein.

“Hebt ihn an, damit er besser trinken kann“; befahl die andere Heilerin, die hinter Mr. Wood stand den Überblick behielt.

Luke öffnete leicht die Augen, als sein Vater seinen Oberkörper anhob.

“Dad?“; murmelte er und lächelte müde.

“Es ist alles in Ordnung, Luke“; entgegnete er ruhig und bekam von Mr. Coote das Glas überreicht.

“Am besten ist es, wenn er es ganz austrinkt“; erklärte er.

“Hast du gehört? Trink es aus!“; befahl Mr. Wood in sanften Ton und setzte Luke das Glas an die Lippen.

Ich war zum Zerreißen gespannt. Ich merkte gar nicht, wie ich mich an James Arm fest krallte und konnte

nur schwer ein erleichtertes Jubeln unterdrücken. Er hatte das Glas halb leer getrunken, als ein heftiges Zucken durch seinen Körper ging und ihn erschrocken inne halten lies.

„Es geht los“, murmelte die Heilerin, „Sehen sie zu, dass er nicht aufhört, zu trinken.“

„Was geht los?“, fragte ich ängstlich, doch die Antwort kam wie von selbst.

Das Gegengift begann zu wirken. Luke begann nun am ganzen Körper zu zittern und als ein weiteres, gewaltiges Zucken ihn durch fuhr, schrie er auf.

„Halten sie ihn fest!“, sagte Mr. Coote ruhig.

Lukes Vater stellte das Glas aus der Hand und legte seine Arme um den Oberkörper seines Sohnes. Dessen Gesicht war zu einer verzerrten Grimasse verzogen. Was dann geschah, bekam ich nur über meine Ohren mit. Der Anblick tat mir so entsetzlich weh, das ich den Kopf weg drehte und hinter James` Schulter versteckte.

„Was geschieht jetzt?“, fragte Mr. Wood, und seine Stimme hörte sich genauso an wie ich mich fühlte.

„Er macht höllische Schmerzen durch“, hörte ich Mr. Coote sagen, „Das Gegengift ist sehr aggressiv und muss sich erst mit dem restlichen Blut vermischen, das noch in seinem Kreislauf ist.“

„Seine Blutstruktur muss sich also erst wieder normalisieren, ehe das Gift richtig bekämpft werden kann“, schlussfolgerte Victoire.

„Sie haben es erfasst, Miss Weasley.“

„Autsch!“, entfuhr es ihr.

Nach einer Weile ließen Lukes Schmerzen nach. Weil seine Atmung entspannter wurde, drehte ich meinen Kopf wieder zum Krankenlager hin.

„Es ist noch nicht vorbei“, mahnte die Heilerin, „Er muss den Rest trinken.“

„OK“, sagte Mr. Wood mit dünner Stimme und hielt dem schwer atmendem Luke das Glas hin.

Nur äußerst widerwillig begann er weiter zu trinken.

„Nicht schon wieder“, dachte ich und biss die Zähne zusammen, dass mein Kiefer schmerzte, „Sehen sie nicht, dass sie ihm weh tun.“

„Psscht!“, machte James warnend.

Luke trank noch ein paar Schlucke, doch das Glas war immer noch nicht leer, als die Wirkung von neuem begann.

„Legt ihn auf die Seite!“, befahl Mr. Coote plötzlich.

Kaum das dies geschehen war, schnitt er den Verband an seinem Rücken durch. Dort, wo die Kratzer waren, quoll eine dicke, violette Flüssigkeit aus den Wunden und tropfte auf das Bettlaken. Erneut drehte ich verzweifelt den Kopf weg, um mir das nicht länger ansehen zu müssen.

„Gut, gut“, sagte Mr. Coote ruhig.

„Was soll daran gut sein?“, fragte ich mich und schluckte einen Klos im Hals runter. Ich traute mich, wieder hin zu sehen und sah, wie er mit einem Tuch die violette Flüssigkeit wegwischte. Luke hatte sich wieder etwas beruhigt. Er keuchte schwer und schwitze aus allen Poren. Das Haar klebte an seiner Stirn und seine Augen waren erschöpft geschlossen. Sein Vater hatte beide Hände in seine genommen und ließ ihn keine Sekunde aus den Augen.

„Ein paar Schlucke sind noch drin“, meinte die Heilerin streng.

„Wir belassen es hierbei. Wir sind schon ein gutes Stück weiter gekommen.“

Mr. Coote legte mit Victoires Hilfe gerade einen neuen Verband an, als Luke kurz die Augen öffnete.

Er sah seinen Vater glasig an, und er brachte auch nur drei Worte hervor: „Wo ist Reena?“

„Wer ist Reena?“, fragte Mr. Wood pikiert. Er fragte sich bestimmt, ob sein Sohn jetzt auch noch an Halluzinationen leidet.

Doch Luke hatte seine Worte gar nicht mehr gehört. Kraftlos sank er bewusstlos zurück auf die Matratze und rührte sich nicht mehr. Mr. Wood strich ihm väterlich durch die Haare.

„Lassen wir ihn jetzt ausruhen. Das Gegengift wird nachwirken und ihn möglichst bald wieder aufwachen lassen. Dann werden wir die Prozedur zwar wieder holen müssen, aber er wird weniger Schmerzen haben. Miss Weasley, besorgen sie bitte frische Bettwäsche und einen Tee für Mr. Wood“, bat Mr. Coote.

Keine Sekunde zu spät. Als ich an mir herunter sah, stellte ich erschrocken fest, dass meine Füße wieder sichtbar wurden. Und von James tauchten die Hände wieder auf.

„Los, raus hier!“

Victoire schloss hinter uns die Tür und machte dann gleich die nächstliegende Tür auf, hinter der uns ein leeres Zimmer erwartete.

„Ist alles Okay?“ fragte sie und guckte uns prüfend an. Wir hatten den Raum gerade noch rechtzeitig verlassen, denn James und ich waren an manchen Stellen zwar noch blass, aber mittlerweile wieder gut zu erkennen.

„Tut mir Leid, dass ihr das mit ansehen musstet“, entschuldigte sie sich und legte mir eine Hand auf die Schulter, „Ich gehe jetzt neue Sachen holen. Wenn wir uns nachher nicht mehr sehen sollten, schicken wir uns Eulen, James?“

James nickte und sah zu, wie Victoire das Zimmer verließ. Erschöpft lehnte ich meine Stirn an die kühle Fensterscheibe. Das panische Zittern in meinen Gliedern ließ sich einfach nicht abstellen. Vor meinen Augen funkelten weiße Sternchen und ich fühlte mich auf einmal ziemlich schwindelig. So fühlte sich also ein Schockzustand an? Nicht besonders berauschend.

„Lauren!“

Aus weiter Ferne drang James Stimme an meine Ohren.

„Komm schon, rei dich zusammen!“

Ich tat, was James von mir verlangte und schüttelte den Kopf. Vorsichtshalber setzte ich mich auf den Boden und lehnte mich an die Wand.

„Nur einmal tief einatmen“, bat ich und schloss die Augen.

Die Bilder von vorhin wollten einfach nicht aus meinem Kopf: Lukes verzerrtes Gesicht, die erschreckende Wirkung des Gegengiftes und die Heiler, die auch nichts weiter tun konnten als abwarten, dass er sich wieder beruhigte.

„Es war eine Schnapsidee, hier her zu kommen“, sagte ich, als sich James neben mich setzte, „Wir hätten das niemals sehen dürfen.“

Bei den letzten Worten rannen mir unkontrolliert ein paar Tränen die Wange runter. Schnell wischte ich sie weg. Ich wollte nicht anfangen zu heulen. Nicht jetzt. Nicht vor James.

Dieser legte mir tröstend einen Arm über die Schultern und sprach mit einem sanften Ton, den ich zuvor noch nie von ihm vernommen hatte: „Hey, etwas Gutes hatte es doch. Es kann ihm jetzt nur noch besser gehen, oder? Dieser Heiler meinte doch, dass diese Prozedur jetzt zwar noch ein paar Mal wiederholt werden muss, aber seine Schmerzen dabei werden weniger. Bestimmt ist er bald wieder gesund.“

Ich schluckte einen weiteren Kloß in meinem Hals runter und nickte. James hatte Recht. Luke dürfte jetzt wieder auf dem Weg der Besserung sein, und nur das zählte. Eine Weile saßen wir schweigend nebeneinander, bis ich mich wieder etwas beruhigt hatte. Dann fiel mir auch auf, dass James' Arm immer noch auf meinen Schultern lag.

„Ähm“, machte ich und räusperte mich, „Du kannst deinen Arm wieder runter nehmen.“

Etwas dsig hob er den Arm hoch und gähnte herzhaft.

„Sorry“, sagte er, „Was meine Hirnaktivität betrifft bin ich grad nicht in Höchstform. Ist viel passiert seit heute Morgen.“

„Nicht schlimm, man fälscht ja auch nicht alle Tage Unterschriften und schleicht unsichtbar im St.Mungo herum“, entgegnete ich locker und erhob mich.

„Wie spät ist es jetzt?“

„Viertel nach 6.“

„WAS?“

Wie von der Tarantel gestochen sprang James auf.

„Ist das schlimm?“, fragte ich ihn und runzelte bei seinem merkwürdigen Verhalten die Stirn.

Den ganzen Ausflug über war er gefasst geblieben, jetzt benahm er sich, als sei eine Horde Massenmörder mit Fackeln hinter ihm her die immerzu *Tötet James Potter, Tötet James Potter!* schrie. Er fasste sich an den Kopf und ging fluchend durch den Raum, lief dabei gegen eine Kommode und stieß sich den Fuß an einer Bettkante



&bdquo;Halloohooo!&ldquo;, sagte ich etwas lauter und trat ihm mit verschränkten Armen in den Weg, &bdquo;Du benimmst dich als wolltest du heute Abend noch in der Klappse landen.&ldquo;  
&bdquo;Das werde ich auch, wenn wir hier nicht sofort verschwinden&ldquo;, entgegnete er und ging zur Tür.

&bdquo;Könntest du mir auch den Grund für dein abnormales Verhalten nennen?&ldquo;  
James hatte die Klinke schon in der Hand, drückte sie aber noch nicht runter. Langsam drehte er sich zu mir um. Sein Gesicht machte einen gequälten Eindruck, als würde er etwas unheimlich bereuen. Es sah so aus, als würde er jeden Moment mit der Sprache raus rücken, doch dann öffnete er die Tür und befahl mir mit einem knappen &bdquo;Komm mit&ldquo;, ihm zu folgen.

Auf dem Flur war zum Glück (Mann, hatten wir viel Glück heute) nichts los, wodurch wir uns unbemerkt wieder in den Großräumigeren Bereich des Krankenhauses begeben konnten. Ich schielte immer wieder zu James rüber, der es sich zwar nicht anmerken lies, innerlich aber immer nervöser wurde, je näher wir dem Eingangsbereich mit den Kaminen kamen.

Was zum Teufel war plötzlich mit ihm los? Wenn er einen Termin vergessen hatte, konnte er es mir doch sagen. Wir waren nun im Eingangsbereich und steuerten gerade auf den nächsten freien Kamin zu, als eine Stimme rief:

&bdquo;James? Bist du das?&rdquo;

## In der Höhle des Löwen

„Geh schon mal vor!“, zischte er mir zu und schob mich mit einer Hand zum Kamin. Dieser war aber noch ein paar Schritte entfernt. Daher drehte ich mich im Gehen um, um einen Blick auf die Person zu erhaschen, die nach James gerufen hatte. Es war ein schlaksiger Mann, den roten Haaren nach zu schließen ein Weasley, der mit einer Spur Ärger in den Augen auf James zu ging.

„Oh, Onkel Ron, was für eine Überraschung!“, grüßte James im Plauderton.

„Was tust du hier?“, fragte dieser Ron argwöhnisch.

„Ich habe Victoire besucht, nichts weiter.“

Ron's Mine hellt sich auf.

„Deswegen lässt du deinen Hogmeade-Ausflug sausen?“

„Naja, ich bin da schon so oft gewesen. Tja, aber jetzt bin ich auch schon wieder auf dem Rückweg.“

„War nett, mit dir zu plaudern, wir sehen uns...“

„Warte mal...!“

Doch James hatte sich schon umdreht und war mit schnellen Schritten auf dem Weg zum Kamin. Er gab mir Flohpulver und ich schmiss es hastig in die Glut. Schnell wünschte mich zur Heulenden Hütte und verschwand in einem grünen Flammenmeer. Auf der anderen Seite hüpfte ich hastig wieder raus. Keine Sekunde zu früh, denn schon war auch James wieder da und flog fast in mich hinein, so viel Schwung hatte er von seiner Fahrt.

„Scheiße“, fluchte er, als er sich auf rappelte.

„Wer war das?“, fragte ich.

Mir wurde sofort klar, dass diese Begegnung keineswegs von Vorteil war.

Draußen dämmerte es und in der Hütte war es stockdunkel. Also entzündete ich ein schwaches Licht an meiner Zauberstabspitze, damit ich James` Gesicht sehen konnte.

„Einer meiner Onkel“, antwortete dieser mit belegter Stimme und lief hastig zur Falltür, von wo aus wir wieder in den Tunnel kletterten, „Lass' uns beten, dass meine Mutter nicht schon alles verplaudert hat und halb England davon weiß.“

„Was denn überhaupt?“, fragte ich verwirrt.

Ich sprang in den Tunnel und leuchtete James wiederholt ins Gesicht.

„Lass das!“, erwiderte er empört und hielt sich eine Hand vor die Augen.

„Ich will wissen, was los ist“, forderte ich mit strenger Stimme, „Schließlich sitzen wir beide im selben Boot!“

„Mein Onkel hat dich doch gar nicht gesehen.“

Ich warf James einen Hättest-Du-Wohl-Gern-Blick zu und wartete auf seine Antwort. Er guckte mich eine Weile an - genauso wie vor kurzem im Zimmer, als er schon zum Flur raus gehen wollte. Dann seufzte er und setzte sich langsam in Bewegung.

„Komm, ich erzähl's dir unterwegs.“

Ein paar Augenblicke gingen wir schweigend nebeneinander her, bis James die Stille unterbrach.

„Ich habe dir bewusst nicht erzählt, warum ich Hogsmeade-Verbot hatte.“

„Ja, das hast du mir verschwiegen.“

Er holte tief Luft und gestand: „Es war eine Reihe von Ereignissen, die mir locker den Schulverweis gebracht hätten. Vor einiger Zeit habe ich Bücher aus der verbotenen Abteilung geklaut. Als nächstes habe ich ziemlich weit in den verbotenen Wald geschlichen und bin zu guter Letzt ins Büro von Professor Maddox für ein paar Zaubertrankzutaten eingebrochen, bei dem ich letztendlich erwischt worden bin.“

James redete diese Informationen so daher, als säßen wir beim Kaffeeklatsch meiner nervigen Tante Christine. Also, beichten konnte er entweder gar nicht oder so gut, dass er die schlimmsten Regelverstöße ohne mit der Wimper zu zucken weg stecken konnte. Ich entschied mich, ihn nicht gleich an zu schreien und ihn als chronisch gestörtes Riesenrindvieh ab zu stempeln sondern ruhig der Sache auf den Grund gehen - denn ich war mir sicher, dass es einen gab.

Ich fragte ihn deshalb ruhig: „Und warum das alles?“

Auf diese Reaktion war James bei weitem nicht vorbereitet. Er guckte mich an, als hätte ich die Wiedergeburt Voldemorts verkündet.

&bdquo;Du bist nicht sauer?&ldquo;

&bdquo;Doch schon, aber das Genick kann ich dir auch später noch brechen - oder Gwendolyn davon erzählen, die hat bestimmt noch ein paar Foltermethoden parat. Also los, weshalb führst du dich auf wie ein Schwerverbrecher?&ldquo;

&bdquo;Es begann mit meinem Vater&ldquo;, erzählte er und sein Blick schweifte in die Ferne, &bdquo;Er besitzt etwas absolut geniales, was man in der Winkelgasse oder einer anderen Zaubergasse nicht bekommen kann. Und das versuche ich nach zu basteln.&ldquo;

&bdquo;Und das wäre?&ldquo;

&bdquo;Ein Messer, das alle Türen öffnet. Auch verschlossene, die mit dem einfachen *Alohomora* nicht öffnen kann.&ldquo;

Jetzt hatte James komplett den Verstand verloren. Schon zu dem Zeitpunkt, als er diese Idee bekam, musste er nicht ganz richtig im Kopf sein. Eine Weile starrte ich ihn nur an. Ich konnte nicht glauben, dass James solche Pläne hatte. So etwas überschritt die Fähigkeiten eines Sechstklässlers bei weitem.

&bdquo;Und wofür brauchst du das Messer? Du bist doch schon in die verbotene Abteilung und Maddox's Büro eingebrochen, dann brauchst du doch kein Messer mehr.&ldquo;

&bdquo;Die beiden Einstiege habe ich auch nur mit dem Besen geschafft. Ich bin durchs offene Fenster rein&ldquo;, sagte er eher beiläufig, ehe er zum Punkt kam, &bdquo;Ich will dieses Messer nicht haben, um damit weiterhin in die Büros einzubrechen, sondern für später. Ich möchte damit Gutes tun. Und dafür brauche ich eben bestimmte Dinge, die... . Ja, es ist ziemlich kompliziert, aber es ist möglich&ldquo;, meinte er und klang jetzt ziemlich begeistert, &bdquo;Wie soll sonst das Messer meines Vaters entstanden sein? Genau deswegen bin ich in der verbotenen Abteilung gewesen. Es gibt ein Buch, in dem man so etwas nach lesen kann und wo auch die Anleitung dafür drin steht. Wie genau das funktioniert, kann ich dir jetzt nicht erklären, aber es ist möglich.&ldquo;

Meine Wut verwandelte sich langsam in Mitleid. Wie krank ist dieser Mensch eigentlich?

&bdquo;Du hörst dich an wie der verrückte Professor aus Frankenstein&ldquo;, kommentierte ich baff, &bdquo;Als seist du von einem Experiment besessen, das nicht gut gehen kann. Um zum Thema zurück zu kommen: Du wurdest also erwischt?&ldquo;

&bdquo;Ja, aber zum Glück ist es unter uns geblieben.&ldquo;

&bdquo;Uns?&ldquo;

&bdquo;Dem Schulleiter, Professor Freshad, meiner Familie und mir. Ich bekam drei Hogsmeade-Verbote, 50 Punkte Abzug für Gryffindor und eine Strafarbeit, für die ich jeden Tag um 7 bei Freshad auftauchen soll. Als auch heute.&ldquo;

Ich schnappte nach Luft: &bdquo;Um 7?&ldquo;

&bdquo;Ja, deshalb sollten wir gleich rennen, was das Zeug hält.&ldquo;

&bdquo;Hey, war das auch der Grund, weshalb du dich vorgestern mit Albus geprügelt hast?&ldquo;

&bdquo;Unter anderem. Für ihn war es natürlich peinlich, so einen Bruder zu haben und dass Mum und Dad ihn damit beauftragt haben, mich in ihrem Namen bei jeder Gelegenheit in die Schranken zu weisen, ist mittlerweile wohl klar, oder?&ldquo;

Es dauerte zum Glück nicht mehr lang, bis der Weg wieder steiler wurde und wir dem Wurzelgeflecht der peitschenden Weide näher kamen. Als wir durch das kleine Loch wieder raus krabbelten, war es bereits stockdunkel.

&bdquo;Gut&ldquo;, meinte James und sah in die Finsternis, &bdquo;So werden wir nicht gleich gesehen.&ldquo;

&bdquo;Das glaubst aber auch nur du&ldquo;, schnarrte eine Stimme in der Dunkelheit.

Gleichzeitig verharrten James und ich in unserer Bewegung und blieben wie versteinert stehen. Er starrte mich entsetzt an. Ich wusste, was er dachte. Diese hochmütige, eisige Stimme, die uns ertappt hatte, konnte ich unter Tausenden erkennen. Mir war klar, dass es keinen Zweck hatte, weg zu laufen, daher drehte ich mich geschlagen in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war.

Aus dem Schatten eines Baumes trat Esther hervor, gefolgt von ihrer Gang, unter ihnen dieser Bill Manson, ein weiterer Junge mit finsterem Gesicht und zwei Mädchen. Ausnahmslos jeder hatte den Zauberstab erhoben und richtete ihn bedrohlich auf James und mich. Meine ältere Schwester kam mit einem gemeinen Lächeln auf

uns zu.

„Wo kommt ihr denn her?“, fragte sie.

„Das geht dich nichts an“, sagte ich kalt.

„Was habt ihr gemacht?“, fragte Esther weiter, ohne auf meine Antwort ein zu gehen.

„Soll das ein Verhör werden?“, fuhr James sie an, als sie wie ein Geier um uns herum kreiste.

Esthers Augen blitzten gefährlich.

„Vorsicht Freundchen. Mir kommen mehr Dinge zu Ohren, als du dir vorstellen kannst. Ich weiß, dass du heute Hogsmeade-Verbot hattest.“

„Wir waren nicht in Hogsmeade“, entgegnete ich, „Wir sind nur...“

„Spazieren gegangen?“, unterbrach mich Esther, „Lauren, ich bitte dich. Hast du nicht mehr auf Lager?“

„Das wollte ich gar nicht sagen, so einfältig kannst doch nur du denken. Wie wär's damit: Wir haben Pläne geschmiedet, weil ich dich ein für alle Mal los zu werden will?“

„Nichts Neues“, wehrte Esther ab und ihr fieses Grinsen wurde noch breiter, „Das beruht doch auf Gegenseitigkeit. Und Glücklicherweise sieht es so aus, als wenn ich schon wieder gewinnen würde. Ab mit ihnen.“

Unterwegs musste ich mir anhören, wie Esther, glücklich wie ein Honigkuchenpferd, von ihrem Verdacht erzählte.

„Schon merkwürdig, wenn man hört, dass jemand, der Hogsmeade-Verbot hat, auf einmal dort ist. Und dann auch noch mit dir im Schlepptau.“

„Woher wusstest du davon?“

„Gerüchteküche. Flurfunk... . Aber es gibt's nichts Praktischeres als kleine Geschwister.“  
*Rebecca!*, schoss es mir wie eine Kugel durch den Kopf. Sie hatte uns beide im Gryffindor-Turm beobachtet. Und James hatte uns blöderweise auch noch mit einem Hogsmeade-Besuch raus geredet.

„Ich habe zufällig gehört, wie unsere kleine Schwester eifrig mit ihren Freundinnen beim Abendessen darüber diskutiert hat.“

„Und woher wusstest du, dass ich Verbot habe?“, fragte James.

„Niemand äußert seine geheimen Quellen“, meinte Esther geheimnisvoll („Mein Gott, bist du toll“, dachte ich zynisch, als ich das hörte), „Du solltest dir viel mehr Sorgen um deinen Platz an dieser Schule machen, Potter.“

„Das ist nicht deine Entscheidung.“

„Ich weiß, aber ich kann mir durchaus denken, dass Professor Marchs Geduld so gut wie aufgebraucht ist.“

Wir waren jetzt im Eingangsbereich des Schlosses angekommen. Aus der großen Halle drang der Lärm der aufgeregten schnasselnden Schülerschaft an unsere Ohren. Ich wollte kurz stehen bleiben um mich mit James zu beraten, doch Bill Manson piekste mir seine Zauberstabspitze in den Rücken und grummelte ein leises:

„Mach schon!“

„Das wirst du noch bereuen!“, zischte ich und folgte Esther.

Diese stolzierte zwischen dem Ravenclaw- und Gryffindorstisch hindurch auf die Lehrer zu. Er gefiel es, wie sie James und mich wie zwei Schwerverbrecher präsentierte, die ihren Gang zum Galgen antraten. Nicht alle Professoren waren anwesend, aber Professor Freshad und Professor March unterbrachen neugierig ihr Gespräch, als sich unser Trupp unmissverständlich dem Lehrertisch näherte. Es musste eine sehr amüsante Anekdote gewesen sein, die Professor Freshad gerade noch erzählt hatte, da Professor March lachte. Doch es blieb ihnen im Halse stecken, als meine Schwester erhobenen Hauptes vor ihnen stehen blieb.

„Ja, Miss Broderick?“, erkundigte er sich und sah sie abwartend an.

„Professor March, es ist zwar nicht meine Art, anderen Leuten hinterher zu spionieren, aber durch Zufall erfuhr ich, dass Mr. Potter heute in Hogsmeade war.“

Das Grinsen auf Professor Marchs Gesicht verschwand. Er warf einen kurzen Blick auf James, ehe er kurz den Kopf zu Professor Freshad drehte und ihm etwas zuflüsterte. Fast gleichzeitig erhoben sich die beiden Männer und bedeuteten Esther und dem Rest der Gruppe, ihnen zu folgen. Wir traten durch eine kleine Tür neben dem Lehrertisch, stiegen eine Treppe hinunter und fanden uns unversehens in einem großen Kellerraum wieder: die Höhle des Löwen.

Kaum das der letzte die Tür hinter sich geschlossen hatte, fragte Professor March mit gebieterischer Stimme: &bdquo;Stimmt es, was Miss Broderick sagt?&ldquo;

James zögerte kurz, dann nickte er langsam mit dem Kopf. Ich spürte, wie sich aus Unsicherheit meine Brust zusammen zog. Ich hatte keine Ahnung, was ich sagen sollte, wenn er Fragen an mich stellen würde. Sollte ich die Wahrheit sagen? Oder sollte ich das Spiel mit dem Hogsmeade-Ausflug mitspielen? Aber das konnte ich James nicht antun, schließlich war der St.Mugo-Ausflug aus meinem Mist gewachsen.

Ich dachte fieberhaft über eine Ausrede nach, die für uns beide ertragbar war. Daher bekam ich kaum mit, wie Professor Freshad Esther und die anderen wieder fort schickte.

&bdquo;Nun Mr. Potter&ldquo;, seufzte Professor March und machte einen Schritt auf James zu, &bdquo;Sie sind vielleicht eine Berühmtheit, aber sie sind auch ein Schüler dieser Schule. Und ich erwarte von meinen Schülern, dass sie die Regeln einhalten. Ganz besonders dann, wenn sie schon dutzende Male dazu ermahnt wurden.&ldquo;

Professor Marchs Stimme wurde mit jedem Wort schärfer. Mit verschränkten Armen umkreiste er James, der Machtlos da stand und ins Leere blickte.

&bdquo;Und was haben sie überhaupt damit zu tun, Miss Broderick?&ldquo;

Die Tür wurde geöffnet und ein abgehetzter Professor Longbottom stolperte in den Raum. In der Hand hielt er einen Briefumschlag.

&bdquo;Ewan, dieser Brief ist gerade mit einer Expresseule gekommen.&ldquo;

&bdquo;Danke Neville, aber wir sind gerade beschäftigt.&ldquo;

Doch Professor Longbottom und drückte Professor March den Brief in die Hand und drängte ihn:

&bdquo;Dieser Brief hat aber mit Sicherheit damit zu tun.&ldquo;

Unser Schulleiter warf noch einen kurzen, strengen Blick auf uns, dann öffnete er den Umschlag. Darin war ein Blatt Pergament und ein Foto, offenbar aus einer Zeitung oder Zeitschrift.

&bdquo;Ich hab' da kein gutes Gefühl&ldquo;, flüsterte mir James mit dünner Stimme ins Ohr.

Ich beobachtete Professor Marchs Mine, während er den Brief las. Sie wurde steinhart.

Als er fertig war, verlangte er von Professor Longbottom: &bdquo;Würdest du bitte Terry holen? Denn jetzt ist es auch eine Angelegenheit seines Hauses.&ldquo;

Professor Longbottom nickte und verschwand wieder. Während wir auf Professor Boot warteten, herrschte eine bedrückende Stille in diesem Raum. Sie war fast unerträglich, daher war ich irgendwie erleichtert, dass Professor Boot wenige Minuten später durch die Tür kam. Fragend schaute er erst den Schulleiter, dann mich und James an.

&bdquo;Was ist denn hier passiert?&ldquo;

Wortlos bekam er den Brief und den Zeitungsausschnitt überreicht. Kurze Zeit später sah er verwirrt von einem Gesicht zum anderen.

&bdquo;Was ist vorgefallen?&ldquo;, fragte er.

&bdquo;Das sollten uns am besten diese beiden Herrschaften hier erklären. Das hier kam von einem befreundeten Mitarbeiter aus dem Presse-Büro&ldquo;, meinte Professor March und gab uns den Zeitungsartikel. Er war aus der Klatschpresse *Famous Wizards & More*, die besonders bei jungen Mädchen beliebt war.

*James Potter: Verliebt im St.-Mungo?*

*Auch berühmte Leute der Magischen High-Society haben Gefühle, wie uns vor einigen Stunden bewiesen wurde:*

*Am heutigen Nachmittag wurde eine unserer Reporterinnen Zeugin einer interessanten Verabredung: James Sirius Potter (16) wurde in Begleitung eines etwa gleichaltrigen Mädchens im St.-Mungo Hospital gesichtet. Zusammen verweilten sie mit seiner Cousine Victoire Weasley (23), Heilerin in Ausbildung, im Café des Hospitales. Eine erste Bekanntmachung mit der Familie?*

*Bei wem es sich um dieses junge Mädchen, das Experten nach durchaus seine Freundin sein könnte, handelt, bekam unsere Quelle leider nicht heraus. Wir halten euch auf dem Laufenden.*

Auf dem Bild darüber waren zweifelsohne James und ich abgebildet. Das Foto musste gemacht worden sein, als er mir den Zettel mit der gefälschten Erlaubnis gezeigt hat. Im Moment der Aufnahme hatte ich den Zettel in der Hand und guckte James bewundernd an. Kein Wunder, dass das ein gefundenes Fressen für die

Klatschpresse war. Die meisten Menschen konnten eben Bewundern nicht von Verliebt unterscheiden.

Tatsache war jedoch, dass die Professoren nun wussten, wo wir wirklich gewesen sind. Schuldbewusst hoben wir beide die Köpfe und sahen direkt ins Gesicht meines Hauslehrers.

„Ich möchte ihren Grund nicht wissen, Mr. Potter und Miss Broderick. Ich kann mir schon denken, warum sie im St.-Mungo waren“, sagte Professor March und ich meinte sogar, einen Funken Mitleid in seinen Augen aufflammen zu sehen. „Aber das ist absolut keine Entschuldigung dafür, dass sie die Schulregeln gebrochen haben. Können sie sich vorstellen, was alles hätte passieren können?“

Er machte eine kurze Pause, in der er gut über seine nächsten Worte nachdachte.

„Scheinbar haben sie in den letzten Wochen aufs Zeitungen lesen verzichtet, sonst hätten sie gewusst, dass es wieder eine Aufkeimende Rebellion gegen die Regierung gibt.“

„Todesser“, rutschte es mir erschrocken heraus.

„So könnte man das sagen“, fuhr uns Professor March in scharfem Ton an, „Die Auroren haben bis jetzt alles im Griff, aber die letzten Anhänger des dunklen Lords sammeln sich an versteckten Orten und warten nur auf eine Gelegenheit, es dem Ministerium zurück zu zahlen. Und dann laufen gerade sie, Mr. Potter, durch die Weltgeschichte? Und Miss Broderick, von ihnen hätte ich etwas mehr Vernunft erwartet. Schließlich gehört es auch zum Ruf unserer Schule, dass wir auf die Schüler Acht geben und sie nicht in feindliche Hände laufen lassen.“

Professor March setzte an dieser Stelle einen Schlussstrich. Anscheinend war er so aus der Fassung, dass er uns bei weiteren Worten nur noch angeschrien hätte. Stattdessen holte er tief Luft und stiefelte durch den Raum, als sei er auf der Suche nach einer Rüstung, die er verprügeln konnte.

Betreten guckten James und ich uns kurz an. In seinen Augen erkannte ich dieselbe Unkenntnis, die auch mich übermannte und unruhig machte. Offenbar hatte auch er in letzter Zeit keine Zeitungen gelesen. Ich selbst war viel zu beschäftigt: Üben, Trainieren, Schule, Stress mit Luke, das Quidditchspiel... Und erst jetzt erfuhr ich von Todessern? Ich hätte echt mehr für meine Allgemeinbildung tun können.

Schließlich meldete sich Professor Freshad zu Wort.

„Die Tatsache, dass sie gegen ein gutes Dutzend Schulregeln verstoßen haben, ist das kleinere Übel - das haben andere Schüler vor ihnen auch schon geschafft. Weitaus schlimmer ist dieser kleine Zettel, den Mr. Potter in seiner Hosentasche versteckt.“

Mir lief es eiskalt den Rücken runter. Zwar hatte ich schon geahnt, dass unser Verteidigungslehrer übersinnliche Kräfte besitzt, aber dass er das schlimmste Problem beim Namen nannte machte mir Angst.

James wusste, dass wir eh nichts mehr zu verlieren hatten und lies die Katze aus dem Sack. Er holte den Zettel hervor und übergab ihn Professor March. Schweigend las er ihn kurz durch und gab ihn, wie den Zeitungsartikel und den Brief, ohne die leiseste Spur eines emotionalen Ausdrucks an Professor Freshad weiter. Während dieser ihn durch las, kaute ich schuldbewusst auf meinen Lippen.

Es bedurfte keiner Wahrsagerei, um zu sehen, was jetzt kommen würde. Unsere Häuser würden geschätzte 10.000 Punkte verlieren, ich bekäme eine Strafarbeit, die mich bis Ende dieses Schuljahres jegliche Freizeit kosten würde und James dürfte dank seiner beachtlichen Strafakte der Schule verwiesen werden.

Er hatte betrogen. Wir hatten betrogen. Auf eine unverzeihliche Art, die gut und gerne auf dieselbe Stufe der schwarzen Magie gestellt werden konnte.

„Erklären sie das!“, forderte Professor Freshad enttäuscht.

Mir wäre es lieber gewesen, wenn er uns angeschrien hätte. Mit diesem Ton in seiner Stimme war ich allerdings überfordert und schwieg stattdessen.

Da auch James nichts erwiderte, fragte Professor Freshad nach: „Diese Erlaubnis ist im Brief vermerkt. Wer hat diesen Zettel geschrieben?“

Ich guckte unauffällig zu James rüber. Dieser starrte, seinen Schicksal vollkommen bewusst, zitternd seinen Hauslehrer an. Er tat mir so leid, dass ich einen Entschluss fasste, für den ich quasi verurteilt war, den Rest meines Lebens eine Außenseiterin zu sein.

James hob seinen Kopf, bereit zur Antwort, doch ich nahm ihm die Worte aus dem Mund.

„Ich habe ihn geschrieben.“

Ein paar Sekunden herrschte absolute Stille. Jeder starrte mich an und unter ihren Blicken wäre ich mm liebsten im Boden versunken. Professor Boot war der Erste, der sich mit einem Räuspern bemerkbar machte.

„Ist das die Wahrheit, Lauren?“, fragte er und guckte mich mit seinen klaren, braunen Augen so eindringlich an, dass ich fast schon nachgegeben hätte.

Deshalb sagte ich schnell: „Ja, es stimmt.“

Beschämt guckte ich zu Boden, damit es wenigstens etwas überzeugter aussah. Professor Boot wandte sich enttäuscht ab. Ich glaube, mit dieser Aussage habe ich all seine Vorstellungen und Erwartungen von mir zu Nichte gemacht.

Der Schulleiter seufzte vernehmlich und meinte dann: „Ich will nicht lang um den heißen Brei herum reden. Da sie beide ihr Vergehen eingestehen, werde ich auf eine weitere Predigt verzichten und gleich zu den Folgen kommen: Mr. Potter!“

Ich knetete unruhig meine Hände und betete zu Gott, das Professor March Gnade walten lassen würde und James nicht der Schule verwies.

„Sie werden bis zu den Weihnachtsferien Professor Longbottom bei der Pflege des Schulgartens helfen. Außerdem werden wir ihren Eltern schreiben, dem Haus Gryffindor 50 Punkte abziehen und bis zum Januar haben sie Hausarrest. Ihre Hogsmeade-Ausflüge sind gestrichen. Miss Broderick!“

Ich schluckte schwer. Einerseits war ich erleichtert, das James nicht von der Schule geschmissen wurde, andererseits wusste ich nicht, was jetzt auf mich zukommen würde. Auf jedem Fall schlimmeres.

„Sie werden bis zum Ende des Halbjahres Hagrid bei der Pflege der magischen Tiere helfen, die er für den Unterricht benötigt. Drei mal in der Woche. Auch ihren Eltern werde ich schreiben, sie bekommen ebenfalls Hausarrest und ihren Haus werden 50 Punkte abgezogen. Das wäre dann alles. Das, was in den kommenden Tagen auf sie zukommen wird, wird mehr Strafe sein als genug. Und falls sie sich noch mal so etwas erlauben sollten, werde ich dann mit dem Schulverweis wirklich nicht lange zögern.“

James und nickten schwer. Ich konnte es kaum erwarten, den bohrenden Blicken der drei Professoren zu entkommen und hoffte, dass wir hier unten jetzt fertig waren.

Doch mein Hauslehrer gab der Sache noch das Tüpfelchen auf dem i.

„Ich möchte die 50 Punkte von Miss Broderick gern auf 70 erhöhen!“, äußerte sich Professor Boot trocken, „Denn ich bin von einem Schüler noch nie so enttäuscht worden.“

BADAM! Damit gab Professor Boot mir eine imaginäre Ohrfeige und einen dumpfen Schlag in die Magengegend dazu. Ich hätte am liebsten geheult, als Professor Freshad und Professor March zustimmend nickten.

„Dann soll's das gewesen sein. Ich wünsche eine angenehme Nacht!“

Mit diesen Worten rauschte der Schulleiter als Erster an uns vorbei - wohl möglich gleich hinauf in sein Büro, um noch an diesem Abend unseren Eltern zu schreiben. Mit unseren Hauslehrern allein standen James und ich eine Weile unschlüssig herum. Ich ahnte schon, dass Professor Boot mit mir noch nicht fertig war, und meine Vermutung bestätigte sich, als er mich bat, ihm zu folgen. Mit einem letzten Blick auf James folgte ich dem Verwandlungslehrer zurück in die große Halle.

# Tröstliche Gespräche

Das Abendessen war jetzt vorbei und die Tische und Bänke waren wie leer gefegt.

„Setz' dich!“, bat Professor Boot.

Schweigend setzte ich mich an den leeren Ravenclaw -Tisch. Er ließ sich gegenüber von mir auf der Bank nieder und stützte die Arme auf dem Tisch auf. Er runzelte die Stirn und dachte eine Weile über seine nächsten Worte nach. Während dieser Stille hielt ich den Mund. Ich hatte schon genug Dummheiten für heute gesagt.

„Was hast du dir dabei gedacht?“, fragte er forsch und schaute mich verbissen an, „So eine dumme Aktion hätte ich von keinem meiner Schüler erwartet. Ravenclaw ist ein Haus, in dem die wenigsten handeln, ohne vorher zu überlegen, was die Konsequenzen sein könnten.“

„Sie wissen doch, wie ich ticke“, murmelte ich ungehalten und handelte dadurch gleich die nächste Anfuhr ein.

„Du redest bitte erst, wenn ich fertig bin. Ich kann deine Sorge um Luke nach vollziehen, aber hättest du nicht einen Lehrer um Erlaubnis bitten können? Das wäre einfacher und vor allem sicherer gewesen, als einfach auf eigene Faust davon zu rennen. Ausgerechnet in solchen Zeiten.“

„Das mit den Todessern wusste ich nicht...“, erwiderte ich zögernd.

„Die Todesser ist jetzt erst mal Nebensache. Es geht ums Prinzip. Lauren, ich sag es dir frei heraus: du bist, vor allem in letzter Zeit, eine sehr auffällige Schülerin aus meinem Haus sowohl positiv als auch negativ.“

Seine Stimme, sowie der Verlauf des Gesprächs, veränderten sich plötzlich, wodurch ich aufmerksamer zuhörte.

„Schon als du eingeschult wurdest, hatte ich das Gefühl, dass großes Potenzial in dir steckt. Ich habe gesehen, dass du andere Leute begeistern und für eine Sache stark machen kannst, sei es nun mehr Selbstvertrauen für eine Prüfung oder für das eigene Haus. Andererseits bist du Trotzig und hörst ungern Dinge, die du gar nicht hören willst - weil du weißt, dass der andere Recht hat. Mit einem Wort, du bist auch ganz schön dickköpfig. Hinzu kommt dein größtes Problem: erst Reden, dann Denken.“

Diese Mischung macht dich zu jemandem, der entweder bewundert oder verabscheut wird. Weil es immer noch ein Problem für dich ist, dich zu beherrschen, kommt es bei vielen deiner Mitschüler mittlerweile auf letzteres hinaus.“

Ob das wirklich stimmte, wusste ich nicht, schließlich hatte sich mir gegenüber noch niemand seinen Unmut gezeigt. Außer Luke.

„Nehmen wir als Beispiel deine Geschwister“, fuhr Professor Boot fort, „Ich weiß, du hast es nicht leicht mit ihnen. Wenn ich dich bei deinen Geschwistern sehe, wird immer nur gestritten. Man hat es nie leicht mit Geschwistern, Streit gehört nun mal dazu. Aber du übersiehst dabei etwas Wichtiges. Du bist nun mal die große Schwester, an der sich die Jüngeren ein Beispiel nehmen. Das ist einfach so. Sieh es doch mal als Kompliment, wenn sie mit Problemen und Hausaufgaben zur dir kommen. Du verstehst doch am besten, warum sie damit nicht zu Esther gehen. Sie wollen dich damit nicht nerven, das ist einfach nur eine andere Art des Respekts und des Vertrauens. Und du schreist sie in 70 % der Fälle nur an.“

Diesmal stimmte es, was Professor Boot sagte und mit jedem Wort fühlte ich mich noch elender. Unmissverständlich führte er mir gerade die Wahrheit vor Augen: dass die meiste Schuld bei Streitigkeiten mit meinen Geschwistern wirklich bei mir lag.

Er sprach weiter: „Und noch eine andere Sache: Hogwarts ist nicht groß, und sogar uns Lehrern fällt es auf, wenn es zwischen Schülern plötzlich Streit gibt. Ich möchte gar nicht wissen, warum du dich mit Luke verkracht hast, aber hast du schon mal darüber nachgedacht, das du ihm ebenfalls Unrecht tust? Mir ist nicht entgangen, dass du seit einiger Zeit ziemlich viel Stress um die Ohren hast und dass sich deine Freunde dann um dich Sorgen, ist doch völlig normal, oder?“

„Es war ja nicht nur, weil er sich Sorgen gemacht hat“, fügte ich kurz hinzu, doch irgendwie fand ich, dass diese Aussage fehl am Platz war.

„Sorgen haben viele Gesichter. Doch nicht jedes ist nicht schnell zu durchschauen. Gehe ich Recht in der Annahme, dass du im St. Mungos warst, um dich bei Luke zu entschuldigen?“



Ich nickte zaghaft: „Es stimmt, was sie eben gesagt haben. Ich habe ihm Unrecht getan, und diese Schuld nagt unheimlich an mir. Ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn ich diese Last nicht loswerde.“

Professor Boot sprach meine schlimmste Befürchtung aus: „Du meinst also, wenn er sterben sollte?“

„Es geht ihm immer noch sehr schlecht“, gab ich zu, und zum ersten Mal erzählte ich jemanden davon, was James und ich im St.-Mungo erlebt haben, „Er ist kurz aufgewacht, als wir da waren und hat ein Gegenmittel bekommen. Die Heiler meinten, dass er langsam aber sicher auf dem Weg der Besserung ist, aber das würde immer noch allein an Luke liegen.“

Ich ballte meine Hände u Fäusten und senkte die Stimme: „Ich hasse so etwas. Kennen sie das Gefühl der absoluten Machtlosigkeit? Sie möchten helfen, irgendetwas tun, können aber nur herum sitzen und abwarten?“

„Was meinst du, was ich die ganze Zeit schon tun muss?“, entgegnete Professor Boot und lächelte leicht, „Immerhin ist Luke auch ein Schüler meines Hauses.“

Mir fiel auf diese Aussage nichts ein, was ich sagen konnte, daher schwieg ich. Meine Gedanken wanderten kurz zu James, der im Moment bestimmt ein ähnliches Gespräch mit Professor Freshad führte.

„Hör zu Lauren“, sagte Professor Boot plötzlich, „Was geschehen ist, ist geschehen. Dein Besuch heute hatte einen triftigen Grund, aber das hebt deinen Verstoß gegen die Schulregeln nicht auf. Ich lege dir nur wärmstens ans Herz, deine Strafe ohne Zwischenfälle abzuarbeiten. Und was mir noch wichtig ist: Vergiss nicht, was ich dir gesagt habe. Du bist ein talentiertes, geistreiches Mädchen. Mach dir das Leben nicht mit deinen eigenen Selbstzweifel schwerer als es ohnehin schon ist.“

„Was meinen sie mit Selbstzweifel? Ich habe Vertrauen in mich.“

„Genug, um an deine positiven Seiten zu glauben? Sei nicht immer gleich sauer, wenn du einen Streit oder eine andere Situation nicht in den Griff kriegst. Du hast doch Freunde, die dir dabei helfen können, oder?“

Ich lächelte unwillkürlich, als ich an meine Freunde dachte. Stephen und Mabel. Ammy, Dustin, Souta und Luke. Sie waren wirklich immer für mich da, wenn ich sie brauchte. Oder wenn sie spürten, dass ich sie brauchen könnte.

„Siehst du?“, meinte Professor Boot, als er mein Lächeln bemerkte, „Geh jetzt bitte ins Bett. Du siehst, wenn ich ehrlich sein soll, furchtbar aus.“

Mit diesen Worten erhob ich mich und verließ die große Halle.

Oben im Gemeinschaftsraum war noch die Hölle los.

Aufgeregt plapperten die älteren Schüler über ihren Hogsmeade-Ausflug und sie zeigten sich gegenseitig ihre neusten Errungenschaften. Eine Gruppe Viertklässler übte Zaubersprüche, die Bücher und Stifte geordnet in eine Schultasche zurück fliegen ließen und als ich gerade eintrat, zischten zwei Drittklässler im Teenyrausch an mir vorbei, verfolgt von drei schreienden Mädchen.

Zu allem Übel kreischte irgendwo noch ein Mädchen auf, als sie mich sah und kam erregt auf mich zu gerannt. Sie hatte kurze, gekräuselte Haare, in denen ein roter Haarreif steckte und trug eine große, rote Brille ohne Gläser. In der Hand hatte die so etwas wie ein Pergamentblock und eine Flotte-Schreibe-Feder, die ich aus der Arbeitswelt meines Vaters kannte. Er benutzte sie allerdings nicht, das waren viel mehr die Klatschweiber, die lieber auf private Tragödien aus waren.

Dieses Mädchen sah leider aus wie ein Klatschweib, das auf meine privaten Tragödien aus war.

„Lauren“, fragte das Mädchen schnell und guckte mich dabei wie ein aufgescheuchtes Huhn an, „Mein Name ist Eliza Cornfood, ich bin von der Schülerzeitung.“

Weil ich mit meinen Gedanken immer noch ganz woanders war als im Hier und Jetzt entgegnete ich etwas verwirrt: „Herzlichen Glückwunsch, ich nicht.“

„Papperlapapp“, quasselte sie und fuchtelte vergnügt mit ihrer Hand vor meiner Nase herum, „Wenn du nichts dagegen hast, würde ich dir gern ein paar Fragen stellen.“

Ehe ich etwas einwenden konnte, laberte sie schon wie Wasserfall auf mich ein.

„Wir haben dich eben mit James Potter in der großen Halle gesehen. Gerüchten zufolge seid ihr beide in Hogsmeade gewesen. War es ein Date? Was habt ihr gemacht? Habt ihr euch schon geküsst? Wie stehst du zu ihm? Glaubst du, dass er nur mit dir spielt oder dass er die große Liebe sein könnte? Oder kann es sein, dass du ihm nur an seiner Berühmtheit interessiert bist?“

Mit offenem Mund starrte ich Eliza an. Ich hätte nie gedacht, dass ein menschliches Gehirn zu so einem Quatsch imstande war. Irgendwo neben mir blitzte der Auslöser einer Kamera, also hatte sie sogar einen Fotografen im Schlepptau.

„Bist du irgendwie auf Droge?“, stellte ich die Gegenfrage und sah Eliza an, „Vielleicht kann man so etwas heilen.“

Die kleine Reporterin schien meine Frage gar nicht ernst zu nehmen.

„Drogen? Klingt amüsant“, kicherte sie und warf einen kurzen Blick auf den Pergamentblock, auf dem die ganze Zeit ununterbrochen die Feder Elizas Fragen mitgeschrieben hatte.

Ihr letztes Wort legte in meinem Gehirn den Schalter von *Gleichgültigkeit* auf *In Rage geraten*.

„Amüsant?“, wiederholte ich scharf, „So etwas nennst du amüsant?“

Ich versuchte Professor Boots Ratschlag, nicht gleich in die Luft zu gehen, zu befolgen und widerstand dem Drang, Eliza an Ort und Stelle Butterbierweich zu schlagen.

„Würdest du mir bitte mal vor die Tür folgen? Dann zeig ich dir, was ich im Moment amüsant fände“, zischte ich stattdessen und grinste gefährlich.

Eliza lächelte zwar immer noch, diesmal war es aber eher ein steifes, ängstliches Lächeln, das nur noch aus Gewohnheit in ihrem Gesicht war.

„Komm schon. Die Schüler wollen wissen, was in ihrem Schloss so los ist. Jetzt sei kein Spielverderber und beantworte mir wenigstens eine Frage.“

Mittlerweile hörten uns die Schüler in unserer Nähe neugierig zu und sahen gespannt von einem zum anderen. Ich zwang mich, ruhiger zu werden und entspannte meine Fäuste. Ich hatte echt besseres zu tun, als mich mit einer zweitklassigen Reporterin zu prügeln.

„Würdest du mich jetzt bitte vorbei lassen?“, bat ich und wollte mich an ihr vorbei schieben, doch ich hatte die Rechnung ohne ihren Fotografen gemacht: ein anderes Mädchen, offenbar ihre Freundin, blitzte in dem Moment ein weiteres mal ab und blendete mich.

„Bitte, nur eine Frage!“, drängte Eliza.

Ich konnte nicht anders, als ihren Mut bewundern.

„Weißt du, wo du dir deine Frage hinstecken kannst?“, brüllte ich sie zornig an.

Zum Glück griff in diesem Moment jemand anderes in diese Situation ein, sonst wäre sie wohlmöglich noch eskaliert.

„Ihr habt sie verstanden, oder? Also lasst sie jetzt gefälligst in Ruhe!“

Es war Patrick, der ein paar Schritte auf die beiden Mädchen zu machte und bedrohlich sie von oben herab ansah.

Er wartete, bis ich außer Reichweite von Eliza war und fragte dann: „Ist alles in Ordnung?“

Ich sah ihn an. Seit dem Streit mit Luke hatte ich gar nicht mehr mit ihm geredet. Diese Ignoranz tat mir ein bisschen Leid, er hatte es gar nicht verdient. Meine Entschuldigung hob ich mir aber für später auf, jetzt musste ich erst mal mit jemandem reden.

„Absolut nicht, aber das kannst du dir ja denken. Weißt du, wo Stephen ist? Oder Dustin?“

Ich musste einem der beiden Reden.

„Stephen habe ich eben noch an einem der Fenster gesehen“, meinte er.

Auf der Bank des mittleren Fensters saß er und beobachtete Souta und Christopher bei einem Schachspiel. Als er mich sah, entschuldigte er sich kurz bei den anderen und kam auf mich zu gelaufen. Er sah sehr verwirrt und besorgt aus.

„Wo zum Teufel warst du? Und was wollte Esther eben von dir?“

„Können wir dafür woanders hin gehen?“, fragte ich und sah mich unruhig um. Manche Schüler guckten immer noch neugierig in meine Richtung, ganz besonders diese Eliza Cornfood, die ihre Flotte-Scheibe-Feder noch nicht weg gelegt hatte. Ein paar Mädchen guckten mich geringschätzig an und so wie sie aussahen, würden sie wohl gleich die Köpfe zusammen stecken, wenn ich mit Stephen verschwunden war.

„Klar“, sagte dieser und ging voraus zu den Schlafsälen.

Wir gingen in den Schlafsaal der Jungs. Er war leer - kein Wunder, wenn Dustin irgendwo war und Souta oben noch Schach spielte. Ich setzte mich auf Stephens Bett, er besorgte aus reiner Gewohnheit 2 Tassen und füllte sie mit Pfefferminztee.

„Ist ja ganz neu, dass du an einem Wochenende gleich zwei mal den Gemeinschaftsraum auf den

Kopf stellst, nur weil du die Tür öffnest“; bemerkte er und pustete über seinen Tee hinweg.

“Seh` ich so aus, als ob mir das Saß machen würde?“; fragte ich trocken.

Dann erzählte ich ihm die ganze Geschichte von James' und meinem Ausflug ins St.-Mungo. Wie gewohnt hörte er aufmerksam zu, unterbrach mich nicht und guckte mich am Ende meiner Erzählung auch nicht vorwurfsvoll an.

Das einzige, was er frage, war: “Und was ist jetzt mit Luke?“;

Ich seufzte schwer und antwortete: “Ich weiß es nicht genau, aber ich gehe davon aus, dass es ihm bald besser geht - hoffentlich.“;

Zusätzlich war da noch eine Sache, die mich stutzig machte. Erst vorhin wieder war mir Lukes Frage eingefallen, die an seinen Vater gerichtet hatte.

*Wo ist Reena?*

Was hatte er damit gemeint? Er hatte mich weder gesehen, noch gehört. Vielleicht hatte ihm seine Fantasie einen Streich gespielt, oder es ist ein Fieber-Traum gewesen, in dem ich vorgekommen war. Die Sache machte mich trotzdem unruhig, deshalb wusste ich nicht, ob ich Stephen davon erzählen sollte.

Während ich hin- und her überlegte, sagte mein bester Freund kein Wort. Er wusste meistens, wann man mich etwas fragen konnte oder wann man mich mal kurz in Ruhe ließ, ohne gleich angefahren zu werden. Nach einer Weile unterbrach er jedoch mit einem Themenwechsel die Stille.

“Dann hat dieser Tag ja noch eine gute Sache mehr“; sagte er bestimmt und nahm einen Schluck aus seiner Tee-Tasse.

“Was soll das denn heißen?“; hakte ich argwöhnisch nach.

Ich konnte mir bei bestem Willen nicht vorstellen, was an diesem Tag gut war - schließlich hatte Ravenclaw wegen mir 70 Punkte verloren und bis Weihnachten würde ich dank meiner Strafarbeit bei Hagrid keine freie Minute mehr haben.

“Na, Luke ist, soweit man es nennen kann, auf dem Weg der Besserung...“; beantwortete Stephen meine Frage.

Dann wurde sein Lächeln zu einem spitzen Grinsen. Oha, dachte ich, als ich dieses Gesicht sah, da ist etwas im Busch.

“Machs nicht so spannend“; drängte ich und mit einer leisen Vermutung fügte ich feixend hinzu, “Wer ist denn die Glückliche?“;

“Nicht für mich!“; korrigierte Stephen schnell, “Mach dir keine falschen Hoffnungen, Lorrels. Ich meine Souta.“;

WAMM, Brett vorm Kopf.

Ich möchte nicht behaupten, dass für mich in diesem Augenblick eine Welt zusammen brach, aber von allen Jungen aus meinem Freundeskreis war Souta derjenige, der nie das geringste Interesse an Mädchen gezeigt hatte - ebenso wenig wie ich an Jungs. Ich hatte außerdem die Befürchtung, dass seine komische und etwas verplante Art die Mädchen eher abschreckte als anzog.

Hogwarts war, meiner Ansicht nach, zu 90% von der Sorte Mädchen bevölkert, die auf den charmanten, gut aussehenden Traumprinzen warten, der entweder mit lässigen Sprüchen und coolen Auftritten die Mädchenherzen gewann (Beispiel James, Dustin oder Frederic Entwisthle aus Hufflepuff) oder der unauffälligen, anziehenden Art angehörte, die solche Auftritte vermeiden wollten (zum Beispiel Luke oder - Überraschung! - Arnold).

Souta war nichts von alldem, außerdem war er der jüngste unseres Jahrgangs und...

“Ach komm, jeder verliebt sich früher oder später mal“; meinte Stephen, dem mein konfuser Blick aufgefallen war.

“Ich hab ja nichts dagegen. Es hört sich nur auf einmal so...“;

“...komisch an?“; beendete Stephen meinen Satz, “Was glaubst du, wohin mein Butterbier verschwunden ist, als ich ihn mit Desirée herum scharwenzeln sah?“;

BUMMS, und meine Tee-Tasse fand Dank der Schwerkraft den Weg auf den Fußboden.

“Genau dahin!“; bemerkte Stephen und deutete verstohlen auf die Tasse, die ihren ehemaligen Inhalt über meine Hose vergossen hatte und nun über den Boden kullerte.

Ich hingegen war aufgesprungen und zog ohne zu zögern meine Hose aus. Heißer Tee war verdammt schmerzhaft. Unablässig fluchte ich über die heiße Brühe, während ich durchs Zimmer torkelte.

“Willst du mich verarschen? DESIRÉE?“; fragte ich Stephen lauthals und schmiss meine

Hose weg.

„Würdest du dir bitte erst was anderes anziehen?“, bat dieser und guckte dezent zur Seite, „Du bist zwar meine beste Freundin und ich weiß, du würdest sagen, dass man im Bikini auch nicht mehr an hätte- . Aber wenn jetzt jemand hier rein käme, der nicht Souta, Dustin oder Luke heißt, würde dieser jemand sonst was denken. 10 Sekunden später wäre dann Eliza da und würde zusätzlich in den Artikel *James und Lauren - Das neue Paar?* eine Affäre mit mir verwursten.“

Während er dies vor sich hin murmelte, kramte er eine Chill-Hose aus seinem Schrank und warf sie mir an den Kopf.

„Und was deine Frage betrifft: Nein, ich verarsche dich nicht.“

Ich zog mir Gedankenverloren die Hose an. Desirée, die auffällige, hübsche Blondine aus Deutschland, die äußerlich in einer ganz anderen Liga zu spielen scheint und Souta, unser junger, komödiantischer Halbjanper. Das musste man sich erst mal reintüten.

„Weißt du, wie Desirée denn zu ihm steht?“

„Was weiß ich, bin ich hier der völkische Beobachter? Vielleicht abweisend, vielleicht auch nicht, ich hab' keine Ahnung. Das werden wir dann sehen.“

„Sie wäre dann seine erste Freundin“, stellte ich fest.

„Ja. Und ausgerechnet eine, die nächstes Frühjahr wieder weg ist“, stimmte Stephen zu.

„Wer weiß, ob sie jemals so lange zusammen sein werden.“

„Lorrels, wir sollten aufhören“, sagte er plötzlich und verschränkte die Arme, „Wir reden gerade über Dinge, die noch gar nicht sind. Aber weißt du was?“

„Hm?“

„Dafür, dass du eigentlich immer so genervt tust: du kannst ganz schön viel über Jungs und Beziehungen reden.“

„Wenn ich möchte!“, sagte ich schnell und hob drohend einen Finger, „Wehe, du kommst auf den Gedanken, Mabel davon zu erzählen.“

Stephen zog einen imaginären Reißverschluss über seine Lippen und hob die eine Hand zum Schwur. Ich musste eingestehen, dass ich noch nie so viel über Beziehungen anderer Leute geredet habe, wie jetzt. Sonst bin ich diesen Themen immer aus dem Weg gegangen. Ich hoffte nur, dass das nicht zur Gewohnheit wurde.

Als ich wenig später die Wendeltreppe zu meinem Schlafsaal hinauf ging, kam mir Dustin entgegen. Auch er guckte mich an wie eine Schwerverbrecherin - aber nicht böse, sondern mitfühlend.

„Du bist ein ganz schön heißes Gesprächsthema heute Abend“, bemerkte er und grinste leicht, „Was war los?“

Ich schaute mich kurz auf der Treppe um, um mich zu vergewissern, dass niemand lauschte. Dann antwortete ich: „Ums kurz zu sagen: ich hab mich mit James Hilfe ins St.-Mungo geschlichen um Luke zu suchen. Und auf dem Rückweg wurden wir von Esther überrascht.“

Ungläubig starrte er mich eine Weile an.

„Klingt nach 'ner bekloppten Geschichte. Hast du was getrunken?“

„Ja, Pfefferminztee.“

„Heyheyhey.“

Danach schien er mir endlich zu glauben und fragte mich: „Und? Warst du wirklich im St.Mungo?“

Ich nickte und als ich seinen hoffnungsvollen Blick sah, sagte ich: „Es ist noch nicht offiziell und sicher bin ich mir auch nicht 100%ig, aber nach den jüngsten Ereignissen sollte Luke auf dem Weg der Besserung sein.“

„Ernsthaft?“

Ich nickte erneut und lächelte unwillkürlich. Es war toll, gute Botschaften zu vermitteln - gerade an Dustin, der mich jetzt ansah, als hätte ich seinen Geburtstag vorverlegt.

„Die Heiler gehen jedenfalls davon aus. Ob er wirklich wieder gesund wird, liegt an ihm selbst. Morgen oder wenn's sein muss auch erst in den nächsten Tagen werden wir mehr erfahren.“

Dustin umarmte mich plötzlich und sagte: „Das sind trotzdem gute Nachrichten. Klasse, dass du das gemacht hast.“

„Eigentlich wollte ich mich in erster Linie bei ihm entschuldigen. Aber er hat es gar nicht

mitgekriegt.&ldquo;

Er fuhr mir mit einer Hand durch die Haare.

&bdquo;Glaub' an ihn. Das wird schon.&ldquo;

Mit diesen Worten ging er an mir vorbei zum Schlafsaal. Ich machte mich ebenfalls auf den Weg nach oben, als er mir noch etwas hinterher rief: &bdquo;Übrigens: schicke Hose.&ldquo;

Ich sah an mir runter und merkte erst jetzt, dass ich immer noch Stephens rotgelb-gestreifte Chill-Hose trug. Meine Jeans hatte ich bei der ganzen Aufregung da unten völlig vergessen. Kopfschüttelnd ging ich weiter in meinen Schlafsaal und legte mich aufs Bett. Es war noch nicht spät, aber da ich die letzte Nacht so gut wie nicht geschlafen hatte, spürte ich, wie müde ich eigentlich war. Ob ich heute Nacht wieder schlafen könnte, war natürlich eine andere Frage, aber da ich auch nicht mehr zurück in den Gemeinschaftsraum wollte machte ich mich bettfertig und schlüpfte unter meine Decke.

Was für ein kranker Tag.

# Wizards for Wizards

Montag. Ich wusste, was heute auf mich zukommen würde, und wäre daher am liebsten den ganzen Tag im Schlafsaal geblieben, wenn die meine mittelmäßigen Noten nicht gerufen hätten, weil sie verbessert werden wollten. Ich schwang mich müde aus dem Bett und fuhr mir erschöpft durch die Haare. Diese Nacht war schon wieder der reinste Horror ohne eine ruhige Minute Schlaf gewesen. Ich brauchte gar nicht in den Spiegel schauen, ich wusste genau, wie ich aussah. Ich hatte nicht mal Lust, mich für den Schultag fertig zu machen. Halbherzig setzte ich meine Kontaktlinsen ein, zog irgendeine Bluse zu irgendeinem Rock meiner Uniform an und machte meine Haare zu einem Pferdeschwanz, damit sie wenigstens nach etwas aussahen.

Ich zog mir gerade meine Schuhe an, als es am Fenster klopfte. Es war mein Uhu Pfiffels, die einen Brief im Schnabel hatte.

Es war ein dunkelroter Brief.

„Du bist der klügste Vogel der Welt“, lobte ich den Uhu.

Es überraschte mich nicht im Geringsten, dass mir meine Eltern einen Heuler schickten. Es war allerdings das erste Mal, dass ich einen bekam. Bisher sind es immer die Drillinge gewesen, die ein ums andere Mal so einen Brief in der großen Halle geöffnet hatten, weil sie wieder irgendwas angestellt haben. OK, und Esther hatte auch schon 2 gekriegt, aber sie machte sich eh nichts daraus.

Ammy kam aus dem Bad und starrte auf den Heuler: „Oje!“

„Das kannst du laut sagen.“

„Du solltest ihn hier öffnen“, schlug Martha vor, die sich gerade einen Zopf flocht.

Während ich das Siegel auf der Rückseite zerbrach, sagte ich: „Was meinst du, was ich -“

Mein Satz wurde von der 10mal so lauten Stimme meines Vaters abgeschnitten: „LAUREN EMILIA BRODERICK!“

Mabel, die bis jetzt noch geschlafen hatte, saß wie auf Kommando kerzengerade im Bett und sah mich aus weit aufgerissenen Augen an. Ich stand mit zusammen gepressten Lippen und verkniffenen Augen da und warf den Heuler aufs Bett, von wo aus sich die Stimme meines Vaters vor Zorn überschlug.

„ICH MEINEM GANZEN LEBEN WAR ICH NOCH NIE SO SAUER. SO ETWAS UNVERANTWORTLICHES HÄTTE ICH KEINEM MEINER KINDER ERWARTET, NIEMALS. AM ALLERWENIGSTEN VON DIR. DU HÄTTEST VON DER SCHULE FLIEGEN KÖNNEN!“

KANNST DU DIR VORSTELLEN, WAS GESTERN IN DER REDAKTION LOS WAR, ALS DAS FOTO VON DIR UNS JAMES REINSCHNEITE? ES IST NUR EINE FRAGE DER ZEIT, BIS DIESE KIMMKORN DEINEN NAMEN RAUS KRIEGT. ICH MÖCHTE MEINEN JOB GERN NOCH EIN BISSCHEN BEHALTEN, ALSO SIEH ZU, DASS SO ETWAS NICHT NOCH MAL PASSIERT!

ICH HABE KEINE AHNUNG, WAS DICH DAZU GETRIEBEN HAT, WIE AUF DEM PRÄSENTIERTELLER IM ST.-MUNGO HERUM ZU LAUFEN, ABER DU KANNST DIR SICHER SEIN: DIE SACHE IST NOCH NICHT VOM TISCH. WENN DU WEIHNACHTEN NACH HAUSE KOMMST, KANNST DU WAS ERLEBEN, FRÄULLEIN!

Nach diesen Worten explodierte der Heuler und hinterließ einen schwarzen Rußfleck auf meinem Laken. Ich guckte betreten auf die übrigen Schnipsel - und fing an zu lachen.

Das war doch bescheuert:

Seit Tagen lief ich mit einer schweren Last auf den Schultern herum, musste gestern Abend so viel einstecken wie noch nie und jetzt fing ich nach so einer Heuler-Anfuhr an zu lachen.

Ich hörte Ammy nur sagen: „Jetzt ist sie komplett verrückt.“

Beim Frühstück in der großen Halle starrten mich sämtliche Mädchen an, steckten ihre Köpfe zusammen und flüsterten dann miteinander. Offenbar hatten sie alle den Artikel aus der neuen *Famous Wizards & More* gelesen. Als zwei Gryffindormädchen an mir vorbei liefen, sich extra laut darüber unterhielten und mir eindeutige, böse Blicke zuwarfen, spielte ich kurz mit dem Gedanken, das Missverständnis aufzuklären.

„Sieht ja schon süß aus.“

Stephen saß mir gegenüber und guckte ebenfalls auf den Artikel - allerdings mit gerunzelter Stirn und einem belustigten Ausdruck im Gesicht. Souta war nirgends zu sehen - wahrscheinlich war er mit Desirée

unterwegs, dachte ich hämisch. Oder wahrscheinlicher: er hatte mal wieder verpennt.

&bdquo;Aber es hat keinen Zweck, Lorrels, selbst wenn du ihnen die Wahrheit erzählst - sie würden sich gar nicht die Mühe machen, dir zu glauben. Denn... &ldquo;;

Er legte das Heft beiseite und lies seinen Blick über die schwatzenden Schüler schweifen, &bdquo;...es gibt endlich wieder etwas, worüber man sich den Mund fusselig reden kann.&ldquo;;

Ich musste Stephen Recht geben, mir fiel auch auf, dass die Atmosphäre in der Halle heute Morgen besonders belebt war. Wären James und ich nicht der Auslöser gewesen, würde ich ebenfalls locker drauf los quatschen.

&bdquo;Stimmt Es hätte keinen Zweck&ldquo;; gab ich zurück und rührte niedergeschlagen in meinem Kaffee.

Nicht mal der wollte mir heute schmecken.

&bdquo;Lass ein bisschen Gras über die Sache wachsen&ldquo;; schlug er vor, &bdquo;In einer Woche haben sie das bestimmt schon wieder vergessen. Nimm' am besten Abstand zu James, dann haben sie keinen Grund, zu behaupten, dass doch etwas zwischen euch beiden läuft.&ldquo;;

&bdquo;Schon wieder&ldquo;; grummelte ich und musste daran denken, dass ich bis vor kurzem Patrick immer wieder ausgewichen bin.

&bdquo;Jetzt zieh doch mal 'nen Mundwinkel hoch.&ldquo;;

Stephen blickte mich aufmunternd an, doch ich sah demonstrativ weg. Wie konnte ich bei dem, was ich angestellt hatte, dem Rest der Schule ein Lächeln zeigen?

&bdquo;Nicht nur diese Sache mit James bereitet mir Kopfschmerzen&ldquo;; sagte ich und versuchte ihm mein Problem zu erläutern, &bdquo;Mir ist völlig egal, was andere sagen. Lass sie reden. Was ich schlimmer finde, ist, dass ich meinem Haus 70 Punkte gekostet habe. Wie soll ich das wieder gut machen?&ldquo;;

Ich schaute kurz zu den Punktegläsern. Die Menge der kleinen, blauen Kügelchen im Ravenclawglas waren von gestern auf heute drastisch gesunken, ebenso das der Gryffindors. Doch mein Haus hatte jetzt eindeutig den niedrigsten Stand und verglichen mit den Hufflepuffs, die führten, war das ein enormer Abstand.

&bdquo;Und da wäre noch etwas, was mir Sorgen macht&ldquo;; meinte ich und guckte Stephen schuldbewusst an, &bdquo;Ich hab' es in den letzten Tagen versäumt, Zeitung zu lesen.&ldquo;;

&bdquo;Echt? Ist mir nicht aufgefallen. Muss daran liegen, dass du generell selten Zeitung liest. Wo ist da dein Problem? Es gibt Leute, die lesen den Tagespropheten überhaupt nicht...&ldquo;;

In diesem Moment lief wieder eine Gruppe Mädchen an uns vorbei, die die neuste Ausgabe des *Famous Wizards & More* in der Hand hatten und hinter vorgehaltener Hand kicherten.

&bdquo; ...so wie die da!&ldquo;; fügte Stephen mit grümpfter Nase hinzu.

&bdquo;Weißt du noch, was in den letzten Tagen so drin stand? Was wichtiges?&ldquo;;

Stephen zuckte mit den Schultern: &bdquo;Mein Dad stand drin. Und dann ist es für gewöhnlich wichtig.&ldquo;;

&bdquo;Berichteten sie von Todessern? Oder ähnlichen Bewegungen?&ldquo;;

Mein bester Freund nickte schwermütig.

&bdquo;In etwa&ldquo;; gab er zu und seine Stimme nahm einen bedrückten Ton an, &bdquo;Letzte Woche gab es eine Pressekonferenz mit der Regierung. Es ging um einen Drohbrief, der von so einer ähnlichen Gruppe kam. Darin hieß es, dass Shaklebolt nicht mehr lange Zaubereiminister sein und so zügig wie möglich sein Amt aufgeben sollte. Natürlich war ihnen sofort klar, wer dahinter steckte. Dieser Bullstrode ist scharf auf Shaklebolts Posten.&ldquo;;

&bdquo;Bullstrode?&ldquo;; entfuhr es mir erschrocken, &bdquo;Ist das nicht der Vorsitzende dieser *Wizards for Wizards*-Partei? Die wollten doch Professor March suspendieren, weil er als Schulleiter immer mehr Muggelstämmigen eine Magische Ausbildung ermöglicht.&ldquo;;

&bdquo;Ja, seit den Reformen vor 18 Jahren ist Professor March schon im Amt. Und seit ihm gibt es jährlich einen- bis 2 Muggelstämmige Erstklässler, die bis zu ihrer Einschulung noch nie gezaubert haben. Auch nicht, wie wir, aus Versehen. Weil sie aber über Verwandte oder Bekannte von der magischen Welt wissen, ist es ihnen möglich, das Zaubern zu erlernen. Klar, es hat schon früher Muggelstämmige Schüler an unserer Schule gegeben, aber die haben sich immer mal durch kleine Zaubereien geäußert.

Anfangs war es erst ein Versuch, Professor March wollte nur wissen, ob sein Plan funktioniert. Aber als sich heraus stellte, dass auch Muggel, die so gut wie gar keinen Tropfen Zaubererblut besitzen, mit Hilfe harten Trainings und Disziplin das Zaubern erlernen können, geriet das Ministerium in Zwiespalt.&ldquo;;

Ich merkte, das Stephen noch nicht fertig war mit erzählen, doch vor uns räusperte sich jemand und lenkte unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Es war Professor Hagrid.

„Tut mir Leid wenn ich störe, aber ich bin im Auftrag von Professor March hier. Lauren, deine Strafarbeit beginnt heute Abend um halb 7. Sei bitte pünktlich an meiner Hütte.“

Dann verschwand er wieder. Ich atmete tief ein.

„Tja, damit heißt es wohl Freizeit Adé, Willkommen Sklaven-Dasein!“

„Apropos Freizeit: Wir haben noch 10 Minuten bis zu Verteidigung gegen die dunklen Künste“, bemerkte Stephen und erhob sich.

„Wir reden in der Mittagspause weiter, OK?“

„Auf jedem Fall. Denn *das* muss ich dringend nachholen.“

„Weißt du, was du auch mal nachholen könntest?“

„Hm?“

„Schlafen.“

„Sag mir etwas, was ich noch nicht weiß.“

Nach dem Vormittagsunterricht leisteten Dustin und Mabel uns beiden beim Mittagessen Gesellschaft.

„Na, hast du dich mal von Davis trennen können?“, witzelte ich und versuchte zu grinsen.

Mabel sah mich kritisch an und meinte dann: „Lulu, hör auf zu grinsen, das sieht heute gar nicht gut an dir aus.“

Sie schaute kurz zum Gryffindortisch rüber und winkte mich, Dustin und Stephen dann zu sich heran. Wir beugten uns vor.

„Heute Morgen war da ganz schön die Hölle los“, murmelte sie und nickte unauffällig zu den Gryffindors, „Es hat kein anderes Thema als James und dich gegeben. Manche Mädels haben mich Löcher in den Bauch gefragt und James war immer von einer Traube umgeben, die unablässig auf ihn einquasselte.“

„Und was hat er gesagt?“, wollte ich wissen.

Mabel zuckte mit den Schultern: „Na, das da nichts läuft. Aber Bilder sprechen oft mehr als Worte.“

„Aber sonst hast du ihnen nichts erzählt, oder?“, hakte ich nach.

Mabel tippte mit ihrem Zeigefinger an die Stirn: „Reicht schon, wenn die Lehrer was davon mitgekriegt haben.“

„Allerdings“, stimmte Dustin zu.

„Wusstest du, dass man über dich lästert?“

„Echt? Jetzt bin ich aber gespannt“, grummelte ich zur Antwort und machte mich auf die nächsten Worte von Mabel gefasst.

„Die sagen, dass ein tollpatschiges, dämliches Durchschnittsmädchen wie du James gar nicht verdient hast. Dass es dir auch egal sei, was mit dem Punktestand deines Hauses geschehen ist. Und dass du im Gesicht aussiehst wie eine Kackbratze.“

„Ich hab was von abgeschauelter Wurstkuh gehört, die nicht in der Birne hat.“

„Ooooouuuh. Böse!“, argumentierte ich sarkastisch und rümpfte die Nase, „Diese James-Fans werden gleich erleben, wie ich ihnen ihrer unkompetenten Ausdrücke mit doppelter Wucht um die Ohren klatsche, dass es nur so knallt.“

Stephen hob eine Augenbraue und schüttelte angesichts der wüsten Beschimpfungen den Kopf.

„Wie auch immer“, winkte Mabel unwirsch ab und wechselte abrupt das Thema, „Um auf deine Frage vom Anfang zurück zu kommen, Lulu - die mit Davis.“

„Die war doch nicht ernst gemeint“, warf ich dazwischen, doch sie ließ sich nicht unterbrechen.

„Ich habe sie ernst genommen und ich will es nicht alleine mit mir herum schleppen“, gab sie scharf zurück und stützte mürrisch ihren Kopf auf der Hand ab.

„Was ist denn passiert?“, fragte Stephen alarmiert.

„Wenn ich das nur wüsste. Seit ein paar Tagen ist ja schon so eine Fünftklässlerin, die ständig mit ihm abhängt - oder mit ihm abhängen möchte. Er sagt, sie sei eine Nachhilfesünderin, der er ein bisschen in



Arithmetik hilft. Und er nimmt sich gern für sie Zeit. Er versichert mir zwar, das er keinerlei Interesse an ihr hat, aber - nichts gegen euch, Stephen und Dustin - aber ich kenne mich mit Jungs aus.&ldquo;

Mabel hatte ihre Stirn gerunzelt - ein Zeichen dafür, dass wirklich etwas nicht stimmte.

&bdquo;Übertreibst du da nicht ein bisschen?&ldquo;, hakte ich nach.

Als Antwort zeigte sie kurz auf ein Mädchen am Nachbartisch.

&bdquo;Seht ihr sie? Die mit den schwarzen Haaren und den aufgesetzten Grinsen? Die, die neben der Weasley sitzt.&ldquo;

Aus reiner Gewohnheit fragte Dustin: &bdquo;Welche Weasley?&ldquo;

&bdquo;Der Dominique.&ldquo;

Neben einem Mädchen mit rot-blonden Haaren und Sommersprossen saß ein weiteres Mädchen, auf das Mabels Beschreibungen passte. Sie lachte gerade über eine Geschichte, die ihr Dominique erzählte und guckte danach kurz drei Plätze weiter - dorthin, wo Davis saß.

&bdquo;Widerliches, kleines Frettchen&ldquo;, zischte Mabel und ihre Stimme triefte von Eifersucht, &bdquo;Diese schleimscheißende Bambuskröte soll es nur wagen, sich an ihn ran zu machen. Dann zerquetsche ich sie in einen Flubberwurm.&ldquo;

&bdquo;Alter, Leut was ist denn mit euch?&ldquo;, wollte Stephen wissen und guckte mich und Mabel an. Er öffnete den Mund, als könnte er sich nicht entscheiden, ob er über unsere wüsten Beschimpfungen lachen sollte, &bdquo;Wo habt ihr diese Ausdrücke her?&ldquo;

&bdquo;Mädchen verfügen da über einen gewissen Wortschatz&ldquo;, erklärte ich, womit er sich zufrieden geben musste. Denn jetzt wollte ich erst mal Mabel helfen.

&bdquo;Hast du mit ihm schon darüber geredet?&ldquo;, fragte ich und versuchte sie zu beruhigen, die ihrem Blick nach diesem Mädchen am liebsten an die Gurgel gegangen wäre.

&bdquo;Ja, aber wie gesagt. Ihm nach läuft da nichts.&ldquo;

&bdquo;Erzähl' ihm doch, dass du bei diesem Mädchen kein gutes Gefühl hast und bitte ihn, mit der Nachhilfe aufzuhören&ldquo;, schlug ich vor.

&bdquo;Und dann stehe ich wieder als eifersüchtige, zickige Freundin da, oder was?&ldquo;, fragte Mabel mürrisch zurück.

&bdquo;Nein, natürlich nicht...&ldquo;

Ich wusste nicht mehr, was ich sagen sollte. Mabel steckte offenbar in einer Zwickmühle und ich hätte ihr gern mehr Hilfe angeboten. Aber ich hatte selbst genug Probleme, als das ich mich jetzt auch noch ihrer Beziehungskiste widmen konnte.

&bdquo;Und was habt ihr so für Probleme?&ldquo;, fragte sie und seufzte schwer.

Offenbar verlief ihr Leben gerade auch nicht so prickelnd. Diese Stimmung machte mich nur noch depressiver.

Etwas geistesabwesend und wieder etwas ruhiger geworden fragte Stephen: &bdquo;Meinst du zwischenmenschliche oder gesellschaftliche?&ldquo;

Mabel guckte ihn eine Weile aus den Augenwinkeln an, dann legte sie müde ihren Kopf auf die Tischplatte.

&bdquo;Boah Steve. Das war 'ne ganz einfache Frage und dann haust du so 'ne Antwort raus.&ldquo;

&bdquo;Was denn?&ldquo;, wehrte er sich und lehnte sich entspannt nach hinten, &bdquo;Wir haben vorhin noch das Problem der heutigen Politiker mit Andersdenkenden und Konsequenzen, die sich daraus ergeben, erläutert und analysiert.&ldquo;

Überfordert guckte Mabel mich an.

&bdquo;Ey, du bist echt zu hart heute. Kannst du nicht normal reden?&ldquo;

Ich erklärte knapp: &bdquo;Wir haben heute Morgen über den Zwiespalt im Ministerium gesprochen: Shaklebolt gegen Bullstode.&ldquo;

&bdquo;Ach, die Geschichte.&ldquo;

&bdquo;Wo waren wir stehen geblieben?&ldquo;, wollte Stephen wissen und guckte mich fragend an.

&bdquo;Das 100%-Muggel Zauberer werden können und das die selbsternannte Gruppe *Wizards for Wizards*, wie der Name irgendwie schon sagt, was dagegen hat.&ldquo;

&bdquo;Genau. Und dieser Brief, laut dem Shaklebolt sein Amt aufgeben soll. Natürlich hat er das nicht, wär' ja schön blöd, wenn er das mir nichts dir nichts tun würde. Aber dieser Brief bringt schon einige Risiken mit sich. Das Ministerium hat die Sicherheitsmaßnahmen verstärkt und unterzieht jedes Mitglied einer

genauen Untersuchung. Wer der Gruppe *WFW* angehört, wird unter weitere Beobachtung gestellt, doch es ist schwierig, das erst mal heraus zu finden.&ldquo;

&bdquo;Kann man diese Anhänger mit den Todessern vergleichen?&ldquo;

&bdquo;Naja, irgendwie schon. Voldemort wollte damals das magische Blut wieder rein machen, indem er die Gesellschaft vom schmutzigen Blut reinigte. Und die *WFWs* wollen verhindern, dass es überhaupt dazu kommen kann. erinnert ihr euch, als letztes Jahr in den Medien davon Rede war, die Zauberwelt nicht mehr geheim zu halten sondern der Muggelwelt anzupassen - und umgekehrt?&ldquo;

Mabel, Dustin und ich nickten hastig. Diese Idee war von ein- bis zwei Zauberern gekommen, die aufgrund der vielen Nichtmagier unter uns, vorschlugen, die Zauberwelt den Muggeln preis zu geben.

&bdquo;Dieser Vorschlag ist zum Glück nie Wirklichkeit geworden. Was ich jetzt sage, klingt zwar hart, aber es sind die Worte meines Vaters: Gott bewahre uns davor, mit den Menschen gemeinsame Sache zu machen, die würden uns nur ausnutzen - oder neidisch sein. Seitdem hat die *WFW*-Gruppe gute Gründe, um gegen die - sie nennen es Vermuggelung - unserer Welt zu sein. Völliger Stuss, wenn ihr mich fragt. Wenn ein Muggel nach Hogwarts kommt und das Zaubern erlernen kann, ist er nach dem Abschluss kein Muggel mehr. Diese Ausbildung geht an niemanden spurlos vorbei.

Jedenfalls gibt es wieder jene, die gegen das System im Ministerium sind und wieder eine *anständige* Regierung haben wollen. Und wer schon früher ein Anhänger Voldemorts war, dürfte jetzt eine zweite Chance wittern.&ldquo;

&bdquo;Aber sind die nicht alle in Askaban?&ldquo;,, hakte ich nach.

&bdquo;Askaban hat nur noch einen gefährlichen Namen und mehr nicht&ldquo;,, sagte Stephen rasch, &bdquo;Früher ist es den Gefangenen auch schon gelungen, von dort zu fliehen. Schwarze Magier nennt man nicht umsonst so. Sie kennen Zauber und Flüche, deren Ausmaße wir nicht einmal erahnen können.&ldquo;

Dustin meldete sich zu Wort: &bdquo;Andere Frage. Wenn es soweit kommen würde, was wird dann aus dem Haus Slytherin?&ldquo;

Ich musste an die Geschichten von damals denken (Professor Binns hat sie in Zaubereigeschichte mindestens 10 mal rauf und runter geleiert) und das dieses Haus mehr Anhänger Voldemorts hervor gebracht hat als Ravenclaw Musterschüler.

&bdquo;Keine Ahnung. Hoffen wir, dass es weiß, wo es jetzt hingehört.&ldquo;

## Eine gute Nachricht

Als ich nach dem Abendessen runter zu Hagrid ging, war ich in Gedanken immer noch bei dem Gespräch. Ich verstand jetzt, warum Professor March gestern so aus dem Häuschen war. Gerade für jemanden wie James, dessen Vater den größten schwarzen Magier des letzten Jahrhunderts besiegt hatte, war es gefährlich, ohne Schutz in der Weltgeschichte herum zu stiefeln. Gerade auch, weil das Ministerium die Forderung des Briefes zurück gewiesen hat und niemand sicher war, wer zu den *WfW*'s gehörte und wer nicht. Sie könnten sonst was mit James anstellen, wenn er ihnen in die Hände fallen würde. Er mochte vielleicht nur Harry Potters Sohn sein, aber allein das hat eine große Macht.

Hagrid war im Garten neben seiner Hütte, als ich ankam.

„Bin ich zu früh?“, erkundigte ich mich, als er verwirrt auf sah.

„Nein, nein“, sagte er hastig und legte den Spaten beiseite, „Da es eine Strafarbeit sein soll, habe ich mir überlegt, den Leuten von der Tierpflege-AG das Ausmisten der Ställe abzunehmen. Das darfst du jetzt machen.“

Ich fluchte innerlich. Seit 15 Jahren gab es jetzt schon diese Magische Tierpflege-AG, in der Schüler außerhalb des normalen Unterrichts mit den Tieren unserer Zauberwelt arbeiten und die bemuttern konnten - ähnlich wie auf einem Reiterhof der Muggel.

Es gab jetzt Stallungen für Einhörner und andere Tiere, die man pflegen oder beobachten konnte und am See gab es einem Bereich, in dem man die Unterwasserwelt erforschen durfte.

Es gab ungefähr 3 große Ställe, einen für Einhörner, einen zweiten für Thestrale, und einen dritten für die beiden Pegasi. Unsere Schule musste sich extra eine Genehmigung zur Haltung dieser beiden Exemplare geben lassen, weil sie eigentlich gar nicht in England vorkommen und schwer zu halten sind.

Hinter dem Stall gab es zwei große Koppeln, auf denen die Tiere ihren täglichen Auslauf hatten. Natürlich konnten die Einhörner auch ausgeritten werden, aber nur von den Schülern, die genug Erfahrung mit diesen Tieren hatten - und logischerweise zu dieser AG gehörten.

Hagrid zeigte mir in einem kleinen Schuppen Besen, Schaufel und Schubkarre. Dann führte er mich zum Stall, in dem die Pegasi untergebracht waren.

„Mach nicht alles auf einmal sauber, du sollst schließlich jedes Mal etwas zu tun haben. Und keine Zauberei“, mahnte er mit erhobenem Finger.

Ich schaute in die großen Boxen und seufzte: „Jawohl, Chef.“

„Und ähm, pass' beim Wilsch ein bisschen auf“, mahnte Hagrid und deutete auf eine Box am Ende des Stalls.

„Wieso, schnappt es?“

„Nein, aber es könnte Angst kriegen.“

Also machte ich mich an die Arbeit. Eigentlich hätte man meinen können, dass dank der Magische Tierwesen-AG diese Geschöpfe ausreichend versorgt und gepflegt werden; aber entweder Hagrid hat seinen Schützlingen zwecks meiner Arbeit grundsätzlich verboten, auf Sauberkeit zu achten oder diese Tiere machten mehr Dreck als die Aurorenzentrale erlaubt. Nach gefühlten zwei Stunden hatte ich die erste Box der beiden Pegasi gereinigt. Mir taten schon alle Knochen weh und bei dem Gedanken, dass eine weitere noch auf mich wartete, setzte ich mich erschöpft auf ein Fass und machte eine kurze Pause.

Dabei scheuchte ich aus Versehen eine Ratte auf, die ich mit einem spitzen Schrei reflexartig davon kickte - und zwar in einem hohen Bogen in die Box, in der der Wilsch untergebracht war.

Plötzlich vernahm ich ein flatterndes Geräusch - es hörte sich wie Flügelschlagen an - und dann ein kurzes leises Fiepen, das augenblicklich erstarb und einem lauten Schmatzer wich.

„Boah Ihh, Oah Näää...“, stöhnte ich angewidert.

Ein Ekel erregender Schauer lief mir über den Rücken, als ich über den Rand der Box spähte und dort den fressenden Wilsch vor fand. Er hatte die Ratte in seine Einzelteile zerlegt und zerkaute es nun wie ein Hund, dem man einen Kauknochen zugeworfen hatte.

„Guten Appetit“, wünschte ich sarkastisch.

Moment mal. Das Greifenbaby fraß? Hatte Hagrid vor ein paar Tagen nicht noch erzählt, dass er jegliche Nahrung verweigerte, die er hinstellte. In der Ecke der Box stand, halb vom Stroh bedeckt, eine Schüssel, in

der ein oder zwei tote Hühnerküken lagen. Auch lecker, aber offenbar nicht *sein* Geschmack.

Mit einem großen *Happs* war die Ratte plötzlich im Rachen des Wilsches verschwunden. Kurz darauf rülpste er herzhaft.

„Respekt“, rutschte es versehentlich aus mir heraus.

Mit einem Ruck drehte sich der Kopf des Wilsches in meine Richtung. Er hatte seine Augen weit aufgerissen und jede Faser seines Körpers war bereit für einen Angriff. Ich bekam ein bisschen Angst, als es mich so ansah und ich entfernte mich wieder von der Box. Doch ich war mir sicher, dass der Wilsch genauso viel Angst vor mir hatte wie ich vor ihm... entschuldigt, ihr. Es ist ja ein Weibchen.

Anstatt den Stall weiter aufzuräumen (ich hatte schließlich noch die Arbeit weiterer Boxen vor mir) machte ich mich auf die Suche nach der nächsten Ratte.

Ein Aufrufezauber hätte die Sache bestimmt einfacher gemacht, aber ich hatte keine Lust auf ein oder zwei fliegende Rattenkörper, die auf mich zugeschossen kamen und mir im Gesicht landen würden. Also benutzte ich nur einen Aufspührzauber und fand durch seine Hilfe eine fette Ratte unter einem alten Blecheimer.

„Na, du siehst doch mal lecker aus. *Wingardium Leviosa*.“

Fiepend flog die Ratte in die Luft. Sie zappelte hin- und her und kreischte mich wütend an, während ich sie zur Box des Wilsches transportierte.

Dieser war aufgestanden und betrachtete neugierig die zappelnde Nahrung, die über seinem Kopf schwebte.

„Na, hast du noch Hunger?“

Misstrauisch knurrte er mich an, doch für gewöhnlich wollen hungrige Tiere ihren Magen füllen - und als ich den Schwebezauber auflöste sprang der Wilsch gleichzeitig in die Luft und fing die Ratte mit seinem kräftigen Schnabel auf.

Den Rest zu erklären schenke ich mir lieber.

„Hagrid! Komm mal schnell“, rief ich, ohne den Blick von dem fressendem Greifnachwuchs zu nehmen.

Ich hörte von draußen Hagrids mächtige Schritte: „Wassn los? Biste fertig?“

„Nein, aber schau dir das an.“

Hargid guckte in die Box. Dann brüllte er vor lauter Freude und hätte mich am liebsten umarmt, wenn ich nicht rechtzeitig ein paar Schritte beiseite gegangen wäre - ich wollte meine Rippen heile lassen.

„Lauren, das ist ja fantastisch. Seit wann frisst se? Und was frisst sie da überhaupt? Is das 'ne Ratte?“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Die Küken mochte sie wohl nicht“, meinte ich und kam wieder auf ihn zu.

„Auf die Idee mit Ratten bin ich gar nich gekommen. Unansehnliche Biester. Wie haste das raus gefunden?“

„Durch Zufall und einen Anflug von Erschöpfung“, erklärte ich und zuckte mit den Schultern, „Sag' Hagrid, jetzt wo sie wieder frisst, kann sie wieder gesund werden?“

Hagrids Blick blieb nachdenklich auf mir ruhen.

Schließlich sagte er: „Das müss'n wir abwarten, aber es verbessert ihre Chancen.“

Erleichtert lächelte ich.

Am selben Abend ging ich noch mal runter in den Schlafsaal der Jungs. Einerseits, um Stehens von meiner neuen Entdeckung zu erzählen und um ihn seine Chill-Hose wieder zu geben. Ich traf ihn unterwegs auf der Treppe und erzählte ihm von meiner neuen Entdeckung.

„Professor Hagrid war richtig aus dem Häuschen. Er hat mir sogar angeboten, mir meine Strafarbeit zu erlassen.“

„Das hast du aber nicht angenommen, oder?“, erkundigte er sich argwöhnisch.

„Natürlich nicht“, antwortete ich wahrheitsgetreu, „Ich habe diese Strafarbeit verdient und werde es auch durchziehen. Ich dürfte mich jetzt aber auch um die Tiere kümmern und müsste nicht nur die Ställe ausmisten. Das ist ziemlich cool, du ahnst ja nicht, wie sehr diese Kisten stinken.“

Stephen hob eine Augenbraue: „Was soll das denn heißen?“

„Ich darf mit den Tieren direkt arbeiten. Einhörner und Pegasi putzen und füttern ist wesentlich entspannter.“

Stephen war immer noch nicht überzeugt: „Und das nur weil du eine Ratte in den Tod befördert hast.“

„Ratten sind hässlich, schmutzig und die reinsten Krankheitswarenhäuser. Wenn sie Elma schmecken, lass sie doch.“

„Elma?“, hakte er trocken nach.

„Ja, ich möchte sie Elma nennen“, wiederholte ich.

„Weiß Hagrid das?“

„Nö, noch nicht.“

„Konnte ja nur von dir kommen“, murmelte er und fuhr sich seufzend durch die Haare, „Professor Hagrid muss ja sehr viel an diesem Greifen liegen, wenn er dir auf diese Weise die Arbeit erleichtert.“

„Professor Hagrid hätte ihr früher oder später auch einen Namen gegeben. Er ist einfach ein tierfreundlicher Mensch - Sorry, Halbriese“, verbesserte ich und fügte leise hinzu, „Genau wie Luke.“

„Ich wusste gar nicht, dass Luke ein Halbriese ist.“

Ich lächelte mit einem Mundwinkel und stieß Stephen an. Ich wollte etwas sagen, doch ich konnte nicht. Ich war von meinen letzten Worten so erstaunt, dass es mir die Sprache verschlagen hatte. Erst jetzt fiel mir auf, wie wenig ich in den letzten Stunden an Luke gedacht habe. Das ich jetzt so plötzlich wieder von ihm redete löste in mir ein merkwürdiges Gefühl von Benommenheit aus.

Stephen fragte: „Du guckst so komisch.“

Er musterte mich. Plötzlich veränderte sich sein Gesichtsausdruck: es schien, als suche er in meinem Blick nach Anzeichen, die eine seiner neuen Theorien bestätigen könnten.

Da ich nichts sagte, sondern immer noch mit meinen Gedanken beschäftigt war, fragte er nach einer Weile weiter: „Ist alles in Ordnung?“

Ich schüttelte den Kopf und murmelte: „Nein, nichts ist in Ordnung. Ich muss nur ganz dringend ins Bett. Schlaf gut, Steve.“

„Schlaf du *überhaupt* mal.“

Am nächsten Tag tat mir jeder einzelne Muskel weh. Mein Rücken fühlte sich an wie ein steifes Brett, meine Arme bewegten sich wie die eines ruppigen Roboters und meine Beine schmerzten bei jedem Schritt.

Es passierte auch nicht viel: ich rannte übermüdet gegen jede erdenkliche Säule oder Klassentür, Patrick verwandelte in Professor Boots Unterricht seinen Tukan versehentlich in einen Nüsse knackenden Plattenspieler („Oh, guckt mal, 'n Plattenspieler!“) und Souta und Desirée outeten sich nach langem hin- und her endlich als Liebespaar. Einmal während des Mittagessens legte es Esther darauf an, mich in meinem jetzigen Zustand auf einen Psychiater aufmerksam zu machen, aber sie erntete nur ein leeres Lächeln und einen Stolperfluch von mir.

So eine dumme Kuh!

Was Luke betraf, gab es wieder nichts Neues. Weder Professor Boot noch Madam Pomfrey oder Augusta suchten uns auf, wodurch sich meine Müdigkeit und Sorge langsam aber sicher in eine chronische Depression und Verzweiflung verwandelte.

Am Mittwoch befiel ein Monsunregen-Regen die Ländereien von Hogwarts und verwandelte sie in einen einzigen Morast. Schüler, die von Kräuterkunde oder pflege Magischer Geschöpfe kamen, waren meist bis aufs Hemd durchnässt und von oben bis unten mit Schlamm bespritzt.

Ich selbst saß, zu meinem Glück, diesen Vormittag in VgddK und beobachtete die schweren Tropfen, die gegen die Fensterscheiben klatschten. Ich konnte mich nicht richtig auf Professor Freshads Aufgabe konzentrieren und guckte stattdessen in die Gegend oder auf meinem Pergament herum. Immer wieder waren meine Gedanken im Stall bei Elma oder meinem seltsamen Verhalten von gestern Abend - oder im St.-Mungo bei Luke.

Letzteres ließ meine Laune immer mehr dem tristen Wetter angleichen: trostlos und deprimierend.

„Ist ihnen nicht gut, Miss Broderick?“

Ich schreckte auf und blickte in die dunklen Augen von Professor Freshad.

„Äh, nein &hellip; es ist nichts... alles in Ordnung.“, stammelte ich vor mich hin und versuchte dabei einen beschäftigten Eindruck zu machen. Dies führte allerdings dazu, dass ich in meiner

Hektik das Tintenfass um stieß und sich der Inhalt über Mabels Aufsatz verteilte. Mabel sagte nichts, zückte ihren Zauberstab und entfernte die Schmiererei wieder. Allerdings warf sie mir einen strengen Blick zu.

&bdquo;Interessant&ldquo;, meinte Professor Freshad dann, als er dann auch meine Zeichnungen musterte, &bdquo;Hat das was mit den Effekten des Patronus-Zaubers zu tun oder sind es nur Tintenkleckse?&ldquo;

&bdquo;Tintenkleckse, die Trollen unheimlich ähnlich sehen?&ldquo;

&bdquo;Quatsch&ldquo;, mischte sich nun auch Dustin ein, &bdquo;Das ist die Frontsängerin der Schicksalsschwestern.&ldquo;

&bdquo;Ruhe! Ich habe schwere Depressionen, klar?&ldquo;, jammerte ich und vergrub mein Gesicht beschämt in meinen Händen.

&bdquo;Denken sie daran, dass ich übermorgen die Aufsätze einsammle&ldquo;, sagte Professor Freshad abschließend und ging wieder zum Lehrerpult.

&bdquo;Ja, Chef!&ldquo;

&bdquo;Sir, wenn ich bitten darf.&ldquo;

Kurz darauf spürte ich, wie ein Rinnsal Wasser über meinen Kopf auf die Schultern tropfte.

Kurzerhand entfernte Mabel meine Zeichnungen und stieß mich an: &bdquo;Jetzt rei dich doch mal zusammen. Wenigstens noch 10 Minuten, dann ist Pause.&ldquo;

Mit ungemein großen Motivationsproblemen kämpfte ich mich durch den Rest der Stunde (immerhin bekam ich mit Mabels Hilfe den Einleitungsteil zu Papier). Ich legte erleichtert den Stift beiseite, als es zur Pause schellte. Als eine der ersten entzog ich mich Professor Freshads Blick und wollte auf dem Flur gerade tief Luft holen, als ich in Professor Boot rein lief.

&bdquo;Immer mit der Ruhe - oder wissen sie es etwa schon und haben es deshalb so eilig?&ldquo;, fragte er mich überrascht.

&bdquo;Was soll ich wissen?&ldquo;, fragte ich eher beiläufig, weil in diesem Moment Mabel neben mir auftauchte und mir meine Schultasche reichte.

&bdquo;Die hast du vergessen!&ldquo;, sagte sie genervt.

&bdquo;Oje.&ldquo;

Unter Professor Boots argwöhnischen Blicken nahm ich die Tasche entgegen.

&bdquo;Professor, sie ist ein laufendes Problem!&ldquo;, beschwerte Mabel sich bei unserem Hauslehrer.

&bdquo;Was soll ich denn jetzt wissen?&ldquo;, fragte ich, um Professor Boots Faden wieder aufzugreifen.

Inzwischen hatten sich auch Souta, Stephen, Ammy und Dustin zu uns gesellt und verfolgten unser Gespräch neugierig.

Professor Boot seufzte beim Anblick der neuen Zuhörer und zuckte kurz darauf mit den Schultern.

&bdquo;Da sie sowieso schon alle hier sind, kann ich es auch gleich euch allen sagen. Mr. Wood ist auf dem Weg der Besserung. Er ist heute Nacht aufgewacht, hat noch einmal Medikamente bekommen und die Heiler sind sich jetzt 100%ig sicher, dass er wieder gesund wird.&ldquo;

Harry Potter hätte bei seinem Sieg über Voldemort nicht glücklicher sein können wie ich es in diesem Moment wurde.

&bdquo;Ernsthaft?&ldquo;, hakte Dustin nach.

Professor Boot lächelte. Ein Lächeln, für das ich ihn an Ort und Stelle am liebsten umarmt hätte.

&bdquo;Aus gegebenem Anlass habe ich mit Professor March vereinbart, sie sechs heute Nachmittag um 16.30 Uhr auf einen Besuch ins St.-Mungo zu begleiten.&ldquo;

Ich wollte mich gerade schon bedanken, als mir eine Sache die Freude trübte: &bdquo;Aber Professor, ich habe doch striktes Hausverbot. Ich darf weder nach Hogsmeade noch sonst wohin.&ldquo;

&bdquo;Nun, Professor March wäre nicht Professor March, wenn er nicht genau wüsste, was in den Köpfen seiner Schüler vorgeht. Für heute hat er bei ihnen eine Ausnahme gemacht. Ich erwarte sie um 25 Minuten nach 4 an meinem Büro.&ldquo;

Mit diesen Worten ließ er uns allein. Mabel war die erste, die ihrer Freude Luft machte und kurz aufkreischte. Dann hüpfte wie ein Frosch über den Gang und um den verdutzten Davis herum. Erleichtert fiel ich Stephen in die Arme.

Immer wieder schossen Professor Boots Worte durch meinen Kopf: *...dass er wieder gesund wird, ...dass er wieder gesund wird.*

„Klingt gut, was?“ meinte er und grinste mich an.

Die restlichen Unterrichtsstunden konnten gar nicht schnell genug vergehen. Ich hatte sogar das Gefühl, das die Zeit uns auf den Arm nehmen wollte und langsamer verging als sonst. Daher kam es mir wie eine halbe Ewigkeit vor, die wir bis zum Schlussgong unserer letzten Stunde hinter uns gebracht hatten.

Schnell packte ich meine Sachen, kritzelte die Hausaufgaben für Alte Runen auf meine Handinnenfläche und rannte mit Stephen im Schlepptau hinauf in den Ravenclaw-Turm. Als ich in meinen Schlafsaal stürmte, wäre ich beinahe in Mabel und Ammy rein gelaufen, die schon dabei waren, sich Alltagsklamotten an zu ziehen.

Auch ich schlüpfte schnell in 'ne Jeans und einen Pullover, den ich aus meinem Schrank kramte (dabei fiel mir mein kompletter Pulloverstapel ins Gesicht) und machte mich dann mit Mabel und Ammy zusammen auf den Weg zu Professor Boots Büro.

## Emotionsvoller Besuch

Auf dem Flur im St.-Mungo kam uns eine Heilerin entgegen, die mir auf dem ersten Blick sehr bekannt vorkam. Sekunden später fiel mir auf, dass es dieselbe Frau war, die schon bei Luke's Behandlung dabei war, der James und ich vor 3 Tagen unfreiwillig zugesehen haben.

Sie lächelte nett, als sie uns sah, doch ihre Augen verrieten, dass sie nicht mit so viele Schülern auf einmal gerechnet hatte.

„So viele auf einmal. Was kann ich für euch-“

Als Professor Boot in ihrem Blickfeld auftauchte, stoppte sie mitten im Satz, blieb abrupt stehen und sah ihn entsetzt an. Dann nahm ihr Gesicht einen gefährlichen Ausdruck an.

„TERRY!“

Professor Boot zuckte beim Brüllen seines Vornamen heftig zusammen. Plötzlich sah die Heilerin gar nicht mehr ruhig, gefasst und nett aus.

„Ich habe 2 Personen erlaubt, und jetzt schleppst du den halben Kurs an“, schimpfte sie und ging mit wehendem Heilerkittel und finsterem Blick auf Professor Boot los, „Bin ich etwa die Einzige, die an deinen Fähigkeiten als Pädagoge zweifelt?“

„Aber Mandy...“

„Oder hat sich Professor Marchs Verstand endgültig verabschiedet?“

„Aber - Mandy!“

„Aber Mandy, aber Mandy, aber Mandy. Weißt du, was Mandy dir gleich erzählt?“

Die Heilerin holte tief Luft, beließ es aber erst mal bei diesen Worten, formte ihren Mund nur zu einem schmalen, bösen Strich und sie starrte unseren Verwandlungslehrer weiterhin finster an. Dieser war förmlich auf die Größe einer Schnecke geschrumpft und duckte sich unter ihren Worten.

„Der Schüler ist ernsthaft krank. Du weißt ja gar nicht, was du ihm mit diesem Menschaufwurf antust!“

Professor Boot fasste sich und sagte beruhigend: „Ich weiß, ich weiß. Du kannst mir gleich alles an den Kopf werfen, was du willst, aber kannst du nicht mal ein Auge zudrücken?“

Diese Mandy verschränkte die Arme und schnaubte: „Was ist in dich gefahren. Wer weiß, ob er so viel Aufruhr überhaupt schon verträgt, er befindet sich immer noch in einem kritischen Zustand. In welchen du dich befindest, will ich lieber gar nicht wissen - höchstwahrscheinlich in einem der Geisteskrankheit.“

Mabel, Ammy und ich guckten uns an und wussten, dass wir denselben Gedanken hatten: Was war denn jetzt kaputt? Die beiden Erwachsenen schienen über ihren Streit total vergessen zu haben, dass wir auch noch anwesend waren und jedes Wort mithörten.

Terry - ähm, ich meinte, Professor Boot sah sie bittend an und sehr bald gab sich die Frau geschlagen und nickte widerwillig.

„Aber nicht lange, kapiert“, sagte sie scharf, aber nicht zu uns, sondern zu unserem Hauslehrer.

Die Heilerin mit Namen Mandy ging voraus und blieb vor der Tür stehen, die zu Lukes` Zimmer gehörte. Sie wollte gerade die Klinke von runter drücken, als sich die Tür von innen öffnete. Ich erkannte den Heiler, der sich im Zimmer befand und etwas auf einem Klemmbrett notierte. Es war Mr. Coote, der sich amüsiert die kleine Versammlung an ansah, die gerade eintrudelte. Wäre die Situation mit dieser Heilerin nicht so merkwürdig gewesen, hätte ich über Professor Boots verbittertes Gesicht auch gelacht.

„Oh, Miss Broklehurst...“, meinte er, als er Mandy sah, „Noch mehr Besuch?“

„Es tut mir Leid, dass es so viele sind, aber offenbar kann jemand nicht zählen“, erwiderte die Heilerin trocken, worauf Professor Boot ihr einen scharfen Blick zu warf.

Zu unserem Glück lächelte Mr. Coote und sagte an uns gerichtet: „Aber nicht zu lang, Mr. Wood hat noch einen langen Heilungsprozess vor sich und braucht viel Ruhe.“

„Wir werden schweigen wie bei einer schriftlichen UTZ-Prüfung“, versprach Mabel, worauf Dustin meinte: „Ein besserer Vergleich ist dir wohl nicht eingefallen, oder?“



„Wäre dir *Schweigen wie ein Grab* lieber gewesen? Bisschen makaber, oder?“, fügte Souta hinzu.

Mr. Coote grinste, machte uns den Durchgang ins Zimmer frei und bat uns, den Besuch auf höchstens 10 Minuten zu beschränken. Dann verließ er mit Mrs. Brocklehurst und Professor Boot den Raum und schloss hinter sich die Tür. Wenige Sekunden später hörte es sich von draußen so an, als würde Heilerin Mandy mit einer Vase auf Professor Boot zielen.

„Du kannst mir gleich alles an den Kopf werfen, was du willst?“, zitierte Stephen die Worte unseres Hauslehrers und guckte uns an.

„Diesen Teil nimmt sie anscheinend sehr ernst“, sagte Souta leise.

Also, zwischen Professor Boot und dieser Mandy stimmte bei besten Willen überhaupt nichts, dachte ich und verschob diese Frage auf später. Im Zimmer war es angenehm warm und das Licht war abgedämmt. Auch die Luft fühlte sich anders an als das letzte Mal, wo ich hier war. Wir zogen uns unsere Jacken aus und guckten uns unsicher an.

Dustin ging vor und war somit auch der Erste an Luke's Bett. Die anderen folgten ihm sofort, nur ich konnte mich irgendwie nicht bewegen. Unruhig sah ich mich um. Vor ein paar Tagen bin ich im denkbar ungünstigsten Augenblick hier gewesen und ich schämte mich deswegen sehr. Aus diesem Grund fühlten sich meine Beine an, als seien sie mit Blei gefüllt und sie wollten sich keinen Millimeter bewegen. Mein Selbstvertrauen schien ich auch auf dem Flur zurück gelassen zu haben.

Stephen, der sich als Einziger auf halben Weg umgedreht hatte, war mit schnellen Schritten bei mir und zog mich mit einem aufmunternden Lächeln sanft vorwärts.

Es sah so aus, als würde Luke schlafen.

„Er sieht schon wesentlich besser aus“, meinte Dustin und zeigte auf Lukes Hals. Seine Haut schimmerte nicht mehr so extrem violett wie beim letzten Mal. Seine Atmung war ruhig und regelmäßig.

„Schade, dass er grade schläft“, bemerkte Mabel, „Da sind wir wohl umsonst gekommen.“

„Das würde ich nicht sagen.“

Luke öffnete die Augen und guckte jeden einzelnen von uns an. Dann grinste er schwach.

„Ihr müsstet eure Gesichter sehen“, krächzte er, „Ihr guckt als wäre ich von den Toten auferstanden.“

„Nen dümmere Spruch hättest du nicht bringen können, oder?“, murrte Dustin, der seinen besten Freund vorwurfsvoll anstarrte.

Souta bemerkte: „Hier werden heute pausenlos dumme Sprüche gerissen.“

Wir alle lächelten erleichtert. Ammy wischte sich eine Träne weg und sogar Dustin hatte feuchte Augen bekommen, als er sah, dass es seinem besten Freund wieder besser ging.

Mabel fragte: „Wie geht's dir?“

Lukes Antwort kam nicht sofort.

„Besser. Die letzten Tage waren die reinste Hölle.“

„Können wir uns vorstellen“, bemerkte Dustin und fügte vielsagend hinzu, „Aber nicht nur für dich. Wir haben uns große Sorgen um dich gemacht&hellip;. Mein Gott, du Teufelsker!“

Luke grinste und hob seine Faust, auf die Dustin mit seiner freundschaftlich aufschlug.

„Was machst du so den ganzen Tag?“, fragte Mabel, „Außer schlafen und Tränke trinken.“

Luke verzog den Mund: „Naja, nicht viel. Die Heiler sagen, dass ich noch viel Ruhe brauche, aber ab demnächst dürfte es wohl ziemlich langweilig hier werden.“

„Hm, `nen Fernseher gibt es hier ja nicht“, meinte Dustin und guckte sich um, „Aber wir können dir ein paar Bücher schicken. Oder beim nächsten Besuch mitbringen.“

Ich hatte mich etwas hinter dem großen Stephen versteckt und den Wortwechsel schweigend beobachtet. Stephen drehte sich zu mir um und sah mich fragend an. Ich zögerte kurz, doch mir war klar, dass ich mich nicht länger verstecken konnte. Ich trat seufzend einen Schritt vor.

„Hi Luke“, murmelte ich und klemmte mir verlegen eine Strähne hinters Ohr.

Luke drehte den Kopf zu mir und lächelte: „Hey Reena.“

Reena. Er war wirklich der einzige, der mich so nannte. Unsicher lächelte ich zurück, doch dann wusste ich

auch nicht weiter. Na gut, ich wusste es schon. Ich wusste auch, was ich sagen wollte, aber ich traute es mir nicht zu, es auch vor den anderen zu sagen.

Zum Glück war ja Stephen da.

„Weißt du Luke, aus Gründen, die wir dir jetzt noch nicht erklären können hat Lorrels nicht viel Zeit, mit dir zu reden“, meinte Stephen plötzlich und schob mich zu dem anderen freien Stuhl neben dem Bett, „Deshalb schlage ich vor, das wir beim nächsten Mal ausführlich quatschen und du dir jetzt anhörst, was sie zu sagen hat. Alleine.“

Irritiert guckte Luke erst zu mir, dann zu den anderen, die sich jetzt langsam entfernten.

„Wir warten draußen“, sagte Mabel, „Und passen auf, dass wir unseren Verwandlungslehrer in einem Stück wieder mit nach Hogwarts nehmen können.“

Jetzt verstand Luke nur noch Bahnhof. Verdattert winkte er den anderen zu, die sich mit einem Mehrchörigem *Gute Besserung* wieder verabschiedeten. Dann waren wir allein.

„Ich habe wohl einiges verpasst, was?“ fragte er und guckte mich an.

„Das kannst du laut sagen“, bekräftigte ich und schwieg.

Nach einer Weile bemerkte er: „Du siehst furchtbar aus.“

Natürlich sah ich furchtbar aus. Seit mehreren Tagen habe ich nicht mehr richtig in den Spiegel geschaut.

„Waren deine Eltern schon hier?“, erkundigte ich mich, um von mir abzulenken.

„Ja, bevor ihr gekommen seid. Und zugegeben, es wird anstrengend, wach zu bleiben.“

Er blinzelte kurz und holte tief Luft, um die müden Geister zu vertreiben und sah mich dann an.

„Du siehst erschöpft aus. Ich sollte besser nicht fragen, was du wieder angestellt hast, oder?“

„Das dürftest du schon, aber das kann ich dir auch ein andern mal erzählen. Ich bin eigentlich wegen etwas anderem hier.“

Bevor ich weiter sprechen konnte, hatte Luke mir schon dazwischen geredet.

„Ich weiß, ich weiß“, sagte er schnell und sah mich entschuldigend an, „Ich wollte es dir eigentlich sagen bevor ich - naja, du weißt schon“. Die Sache mit dem Streit tut mir echt Leid. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Du weißt, dass ich mich nie in andere Angelegenheiten eingemischt habe und ich hab bei dir einfach eine Grenze überschritten, die-“

Ich unterbrach ihn bestimmt: „Du musst dich nicht bei mir entschuldigen, Luke!“

Fragend sah er mich an. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich an meine nächsten Worte dachte. Während meiner schlaflosen Nächte habe ich lange überlegt, was ich sagen könnte, wenn ich Luke gegenüber stünde. Jetzt, wo es soweit war, suchte ich verzweifelt nach den bereit gelegten Sätzen, doch sie waren verschwunden. Wie aus meinen Gedächtnis gelöscht. Ich seufzte kurz und überließ dann meiner Zunge die Arbeit. Irgendwas würde schon dabei raus kommen.

„Du solltest dir nicht den Mund fusselig reden. Wenn sich jemand entschuldigen muss, dann ich. Schließlich habe ich mit diesem Streit angefangen - und habe das noch nicht einmal gemerkt. Du; du wolltest nur mein Bestes und ich - war so fies zu dir. Ich hab das Gefühl, im Moment alles falsch zu machen. Ich versteh selber nicht, wieso. Irgendwas ist anders als in den Jahren zuvor. Es hat auch nichts mit Patrick zu tun, aber ich möchte nur gut mit ihm befreundet sein. Und trotzdem, etwas hat sich verändert, seit er da ist.“

Aber ich weiß nicht was. Diese Ungewissheit, dieses Hin- und Her war schwierig für mich und Nervenzerreißend - und letztendlich habe ich es an dir ausgelassen. Kannst du dir vorstellen, was ich deshalb in den letzten Tagen durchgemacht habe? Du hättest jederzeit sterben können. Diesen Gedanken und die Schuld dir gegenüber habe ich die ganze Zeit herum geschleppt. Ich konnte nur noch an dich denken, hoffen, beten dass du wieder gesund wirst, weil ich wusste, dass ich nie wieder ein normales Leben führen könnte, wenn du; wenn; wenn du sterben solltest. Ich habe es einfach nicht ausgehalten.“

Meine Stimme zitterte und ich hatte meine Hände zu Fäusten geballt. Tränen bildeten sich in meinen Augen und ich widerstand dem Drang, sie mit meinem Ärmelsaum weg zu wischen. Als sie jedoch an meinem Gesicht runter liefen, drehte ich meinen Kopf weg, damit Luke sie nicht sah.

„Reena?“

Langsam drehte ich meinen Kopf wieder zu Luke, der sich nun mit Mühe aufrichtete und mich mitfühlend ansah. Erst in diesem Moment realisierte ich, dass Luke wirklich da war. Er war nicht tot oder kurz davor, er saß vor mir in seinem Bett und lächelte mich an. Erste Tränen liefen an meinem Gesicht herunter, als ich ihm in die Arme fiel.

Das erste, was ich registrierte war sein Geruch: er erinnerte mich an laue Sommerabende und an

Erdbeerfelder im warmen Sonnenschein, Spaziergänge im Morgengrauen, prasselnde Kaminfeuer im tiefsten Winter und Caramellschokolade.

Er strich mir leicht über den Rücken und lehnte seinen Kopf an meinen. Seine Berührung fuhr wie ein Blitz durch meinen Körper und spendeten mir mehr Trost als tausend gesagte Worte. Ich fühlte mich auf einmal warm, träge und geborgen - wie ein Baby in den Armen seiner Mutter. Ein dämlicher Vergleich, ich weiß. Doch diese Geste hatte eine besondere Wirkung auf mich - denn endlich konnte ich weinen.

Ich fing an zu schluchzen, heulen, alles auf einmal, ich lies einfach die Strapazen der letzten 4 Tage in Form von Tränen aus mir heraus. Luke schien das gar nichts auszumachen, er saß einfach nur still da und rührte sich nicht.

Erst nachdem ich mich beruhigt hatte, fragte er: &bdquo;Fertig?&ldquo;  
&bdquo;Ich glaub' schon.&ldquo;

Dieser Gefühlsausbruch war mir ziemlich peinlich und ich wäre am liebsten im Erdboden versunken. Ich habe seit langem nicht mehr so sehr heulen müssen.

&bdquo;Mach dir keinen Kopf&ldquo;, meinte er, &bdquo;Auch starke Mädchen müssen mal weinen.&ldquo;

Wir lösten und wieder voneinander und ich lächelte schwach. Als ich dann sein Hemd sah, musste ich lachen.

&bdquo;Ich hab dich ganz nass gemacht.&ldquo;

In diesem Moment erfuhr ich, wie es war, gleichzeitig Lachen und Weinen zu müssen. Als Luke an sich hinunter guckte um sein nasses Hemd zu sehen, musste auch er auflachen. Ruckartig stellte er es jedoch wieder ein. Er fasste sich an den Bauch und holte scharf Luft. Unwillkürlich nahm ich seine Hand und drückte sie fest. Er nahm ein paar tiefe, ruhige Atemzüge, ehe er sich wieder erschöpft ins Kissen zurück sinken ließ.

&bdquo;Gehts?&ldquo;, fragte ich.

Er zog eine Grimasse und antwortete: &bdquo;So gut geht's mir echt noch nicht.&ldquo;

Professor Boot (mit einem blauen, linken Auge), Miss Broklehurst und Mr. Coote betraten jetzt das Zimmer. Schnell wischte ich meine Tränen weg und setzte mich wieder auf den Stuhl.

&bdquo;Nun, es ist wieder soweit&ldquo;, verkündete Mr. Coote und holte aus einem Schrank eine Flasche hervor.

Mein Herz rutschte in die Hose, als ich das Etikett erkannte - es war die Flasche mit dem Gegengift. Luke seufzte ergeben.

&bdquo;Ich will dich echt nicht raus schmeißen Reena, aber du solltest jetzt gehen.&ldquo;

Zögernd stand ich auf. Ich wusste was jetzt kommen würde und hätte Luke am liebsten beigestanden, aber keiner der Anwesenden wusste, was ich in diesem Zimmer schon gesehen habe.

&bdquo;Ich schaff das schon&ldquo;, sagte er und drückte meine Hand.

Aufmunternd lächelte er mich an.

&bdquo;Wir schreiben uns, OK? Gute Besserung&ldquo;, wünschte ich ihm zum Schluss und hob beide Hände, damit er meine gedrückten Daumen sehen konnte.

Dann verließ ich mit Professor Boot den Raum und flohte mit den anderen zurück nach Hogwarts.

Auf dem Rückweg redeten wir nicht viel miteinander. Jeder war irgendwie mit sich selbst beschäftigt. Das einzige, woran ich dachte, war mein gemütliches Bett oben im Ravenclawturm. Ich purzelte im Schlafsaal aus meinen Klamotten, lief kurz ins Bad, stülpte den Pyjama über (dass er auf Links saß, bemerkte ich gar nicht) und war schon eingeschlafen, bevor ich mich überhaupt richtig hingelegt hatte. Und wie ich schlief. Es war so bitter nötig, dass ich das Aufstehen am nächsten Morgen gar nicht mitbekam. Ich verschlief somit die erste Doppelstunde und traf folglich erst zum Zauberkunstunterricht bei meinen Freunden ein.

&bdquo;Gut geschlafen?&ldquo;, fragte Stephen grinsend, als er mich sah.

&bdquo;Oh Ja. Ich könnte allerdings noch ein Wochenende gebrauchen&ldquo;, gab ich lächelnd zurück und setzte mich neben ihn an den Tisch.

Weil er seinen prüfenden Blick nicht von mir abwandte, fragte ich: &bdquo;Habe ich etwas verbrochen oder warum beäugst du mich so kritisch?&ldquo;

&bdquo;Du hast gestern Abend nur deine Strafarbeit vergessen. Professor Hagrid war eben da und möchte, dass du heute nach dem PMG-Unterricht kurz da bleibst.&ldquo;

Ich zuckte mit den Schultern und sagte: &bdquo;Ach, das hole ich heute Abend dann einfach nach. Noch was?&ldquo;

Stephen sah zu allen Seiten, als wolle er sich vergewissern, dass unsere Sitznachbarn mit sich selbst beschäftigt waren.

„Ich finde, dass du mal mit James reden solltest.“

Mein Blick blieb auf dem schwarzen, zerzausten Hinterkopf von James haften. Ich nickte langsam. Es gab wirklich noch ein paar Dinge, die ich loswerden musste.

Ich sagte: „Wir haben eh gleich Pflege magischer Geschöpfe zusammen.“

Dann betrat auch schon unsere Professorin McKinnens den Raum und begann mit dem Unterricht.

Da wir in PMG die Skunfulls abgeschlossen hatten, standen jetzt, was auch irgendwie klar war, nicht die Greife sondern das Thema danach, die Kohllibris, auf dem Unterrichtsplan.

Kohllibris waren Taubengroße, schwarze Vögel mit einem schmalen, langen Schnabel und gelben, wachsamen Augen. Ihr Name leitete sich von ihrem kohlschwarzen Federn und ihrem Flugverhalten ab, das an Kolibris erinnerte. Mich erinnerten sie an aufgeplusterte Amseln.

Professor Hagrid hatte so einen Kohllibri auf der Hand und erklärte: „Se leben in großen Schwärmen zusammen, ernähren sich hauptsächlich von Insekten und, wenn 'se Lust haben, auch mal von kleinen Fischen. Ihre Paarungszeit liegt mittn im Sommer, meistens Ende Juli bis Mitte August. Das Weibchen legt für gewöhnlich 5 bis 7 Eier. Kann mir jemand verraten, woran man diese Eier erkennen kann?“

Jenny hob die Hand.

„Ja, Miss Silver-Ricket?“

Meine Mitbewohnerin rückte ihre Brille zurecht und atwortete: „Das auffälligste sind ihre Form und Farbe: ihre Eier sind Kugelrund und wie das Gefieder schwarz. Die Brütezeit beträgt etwa 4 bis 5 Monate, was für Vögel extrem lang ist. Die Küken werden dann etwa 2 Monate von den Eltern, die im übrigens den Rest ihres Lebens in einer festen Gemeinschaft leben, versorgt. Ein Jahr später sind sie ebenfalls geschlechtsreif.“

Irgendwo flüsterte jemand *Intelligenzbestie*, was mit einem schüchternen Kichern von Jenny quittiert wurde.

„Richtig. 10 Punkte für Ravenclaw“, brummte Professor Hagrid, „Ihr fragt euch sicher, warum diese harmlosen Geschöpfe erst in der 6. Klasse behandelt werden. Se sind, wie viele magische Lebewesen, vom Aussterben bedroht, weil sie einen einzigartigen Verteidigungsmechanismus entwickelt haben. Fühlen sich diese putzigen Tierchen bedroht, mach'n se sich unsichtbar.“

Bei dieser Aussage guckte ich verstohlen zu James rüber. Er schien dasselbe zu denken und sah in dem Moment zu mir rüber.

„Wer kann mir sagen, warum... ? Ja, Mr. Potter.“

„Die Menschen gebrauchen die Federn zu Herstellung von Verteidigungs- oder Spionagewerkzeugen, wie zum Beispiel unsichtbar machende Umhänge oder diverse Tarnvorrichtungen. Im Notfall könnte ein Zauberer dann, sobald er sich bedroht fühlt, verschwinden. Das geht schneller als ein Desillusionszauber und hält länger.“

„Gute Antwort James, 10 Punkte für Gryffindor.“

Den Rest des Unterrichts sollten wir eine Zeichnung des Kohllibris anfertigen und durften versuchen, sie auf die Hand zu nehmen. Da diese Vögel jedoch sehr eigensinnig waren, gelang dies nicht jedem. Ich ging auf James zu, der gerade mit einer schwungvollen Linie den Schnabel skizzierte.

„Hey James.“

Er grinste schief: „Na, willst du es riskieren, wieder in der Presse zu landen?“

„Ach Quatsch. Ich möchte mich noch bei dir bedanken. Du hast ganz schön viel auf dich genommen, damit mein Ausflug ins St.-Mungo gelingen konnte. Außerdem tut es mir echt Leid, dass wir hinterher noch erwischt wurden, Rebecca ist... .“

„...erst 12 Jahre alt“, unterbrach er und sah mich an, „Sie hat uns zusammen gesehen und gerade weil du ihre Schwester bist ist es doch klar, dass sie das mit ihren Freundinnen bis ins kleinste Detail durchgekaut. Sie befand sich dafür leider zur falschen Zeit am falschen Ort - so hat Esther dann davon Wind bekommen.“

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte - James hatte gerade das analysiert, was mir schleierhaft gewesen ist.

„Wie kommt es, dass du dich besser in die Köpfe meiner Familie hinein versetzen kannst als ich?“

Ich wäre nie darauf gekommen, dass Rebecca so sehr an meinem Leben interessiert ist.&ldquo;

Ohne mit dem Malen auf zuhören, zuckte er mit den Schultern.

&bdquo;Vielleicht, weil ich die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachte. Aus einem Blickwinkel, den du gekonnt ignorierst.&ldquo;

Professor Boots Stimme hallte in meinem Kopf wider: *Sieh es doch mal als Kompliment, wenn sie mit Problemen und Hausaufgaben zur dir kommen. Sie wollen dich damit nicht nerven, das ist einfach nur eine andere Art des Respekts und des Vertrauens.*

James riss mich aus meinen Gedanken: &bdquo;Ich will dir damit keinen Vorwurf machen, bestimmt ist es bei mir genauso. Ich will Albus gar nicht mehr als interessanten Bruder sehen, weil er mir schon so lange ein Dorn im Auge ist.&ldquo;

&bdquo;Womit wir wieder bei unserer Abmachung wären&ldquo;, meinte ich schwermütig.

James seufzte ebenfalls: &bdquo;Oh Ja.&ldquo;

Um ihn nicht länger beim Zeichnen zu stören (mir fiel auf, dass es nicht leicht für ihn war, diesen Vogel einzufangen) wollte ich mich gerade erheben, als mir noch eine Frage auf der Zunge lag.

Ich musste sogar leicht lachen, als ich sie stellte: &bdquo;Wurdest du eigentlich auch so von Professor Freshad zurecht gepfiffen?&ldquo;

James blickte auf.

&bdquo;Viel mehr von meinen Eltern.&ldquo;

&bdquo;Du hast auch einen Heuler gekriegt?&ldquo;

Er fing wieder an zu grinsen und sagte Kopf-nickend: &bdquo;Klar. Wenn ich nach Hause komme, bin ich ein toter Mann.&ldquo;

Spontan hielt er mir seine Zeichnung des Kohlillibris entgegen: &bdquo;Na, wie sieht's aus?&ldquo;

&bdquo;Wie 'ne fette Kanonenkugel mit Flügeln.&ldquo;

## Ein Wilsch namens Elma

Weil ich wusste, dass Luke jetzt auf den Weg der Besserung war, war eine Tonnenschwere Last von mir abgefallen und machte es mir wieder leichter, mich auf die westlichen Dinge zu konzentrieren. Sorgfältig und gewissenhaft setzte ich mich an diesem Abend an meine Hausaufgaben und lernte für die Quartalsprüfungen, für meine Freistunde morgen nahm ich mir privates Quidditchtraining vor und ich schaffte es sogar, nach so vielen Tagen mein Horn wieder auszupacken und ein bisschen drauf zu spielen. Folglich verabredete ich mich mit Patrick und Corinne zur nächsten Trio-Probe am Wochenende und wollte die verloren gegangene Unterrichtsstunde bei meinem Hornlehrer ebenfalls wieder nachholen. Diesbezüglich schrieb ich vorm Schlafen gehen noch einen Brief an ihn.

*Hallo Jeremy,  
tut mir Leid, dass die Stunde am letzten Montag ausfallen musste. Hast du nächste Woche Montag (am 29.)  
Zeit - und Lust - sie nach zu holen?  
Liebe Grüße,  
Lauren*

Und ich schrieb noch einen Brief.

*Hallo Luke,  
es ist ziemlich spät und ich habe, im Gegensatz zu dir, noch eine Menge Schlaf nach zu holen. Deshalb  
fasse ich mich kurz:  
Heute hat endlich mal wieder alles geklappt wie es sollte. Es ist unheimlich erleichternd, zu wissen, dass es  
dir bald wieder gut geht. Ich habe mir bis zu den Prüfungen wieder viel vorgenommen, aber diesmal bin ich  
zuversichtlich, dass alles besser laufen wird. Das davor war ja nur Chaos.  
Es gibt da etwas, was du noch nicht weißt - zwischen mir und James.  
Keine Angst, es ist nicht das, was du denkst. Es geht um unsere Familien. Behalte es bitte für dich: James  
scheint auch enorme Probleme mit Albus und Lily zu haben. Und das muss ja nicht jeder wissen, Wir haben  
ausführlich und viel über unsere Konflikte geredet und sind zu dem Entschluss gekommen, unsere familiären  
Probleme zu begraben.  
Wie ich das bei Esther anstellen soll, weiß ich nicht, aber bei den Jüngeren möchte ich mir vornehmen,  
ihnen gegenüber offener und vertrauenswürdig zu werden. Wenn du wieder in Hogwarts bist, kannst du mir  
ja unter die Arme greifen. Ich werd' dich auch nicht anpflaumen, versprochen.  
Aber jetzt mal zu dir: wie fühlst du dich mittlerweile? Wie kommt deine Genesung voran und was machst  
du überhaupt den ganzen Tag?  
Weißt du schon in etwa, wann du wieder kommen kannst? Wenn dir bis dahin etwas fehlt, schreib es uns,  
wir schicken dir dann was zu: Bücher, Schulstoff, Bier... .*

„Lulu?“

Mabel steckte ihren Kopf durch meine Bettvorhänge. Bevor sie mit der Sprache raus rückte, guckte sie neugierig auf meine Zettel.

„Du schreibst jetzt noch Briefe?“

„Dann kann ich sie noch morgen beim Frühstück mit Pfiffels weiter schicken.“

Mabel nickte und sagte: „Was ich eigentlich wollte: lass uns morgen mal so langsam an unserer Idee für Halloween arbeiten. Es ist nur noch eine knappe Woche bis dahin und wir müssen irgendwo - oder irgendwie - an unsere Kostüme kommen.“

Na klar, Halloween. Und unsere Oz-Idee mit Glinda und Elphaba. Die hatte ich ganz vergessen.

„Wenn ich dich nicht hätte“, meinte ich und strahlte Mabel an, „Mir fällt sogar spontan ein, wie wir an ein paar Sachen ran kommen könnten. Aber lass uns das morgen besprechen, OK?“

„Klar, ich hatte jetzt eh vor, zu schlafen. Sieh zu, dass du nicht mehr viel machst, es ist kurz vor

halb 11.&ldquo;

Mit diesen Worten entfernte sie sich wieder, wodurch ich mich wieder dem Brief widmen konnte.

*Also dann, ich mache Schluss. Ich habe noch einiges vor mir, denn Halloween steht ebenfalls vor der Tür. Mabel und ich haben die beste Idee seit Jahren. Aber dazu später mehr.*

*Jetzt erst mal*

*Gute Nacht,*

Einen kurzen Augenblick hielt ich inne, dachte nach, und setzte dann überzeugt meinen Namen unter den Text.

*Reena*

Mein Herz machte einen merkwürdigen Hüpfen, als ich das geschriebene Wort noch einmal las. Dann faltete ich den Brief zusammen, packte ihn in einen Umschlag und adressierte ihn. Dann legte ich ihn auf meinen Nachttisch, setzte die Brille ab, blies die Kerze aus und legte mich mit einem flauen Gefühl im Magen hin.

Am Samstag-Morgen saß ich mit Stephen, Souta und Ammy beim Frühstück, als Pfiffels vor meinen Augen im Butterteller landete und mir einen Brief überreichte.

*Hallo Reena,*

*es kommt mir wie 2 Wochen vor, die ich schon hier bin. Seit ich nicht mehr so viel schlafe, ist es langweiliger geworden. Ich glaube, ich werde mir den Stapel Bücher vornehmen, den mir meine Eltern geschickt haben. Vielleicht ist ja ein bisschen Schiller dabei. Ich habe noch gar keine Ahnung, wann ich hier raus komme. Das Gegenmittel wirkt immer noch, wenn ich es zu mir nehme. Es ist ein komisches Gefühl, wenn man weiß, dass nach so vielen Tränken immer noch Gift im Körper ist. Es macht absolut keinen Spaß.*

*Ich versuche die Heiler zu überreden, mich bis Halloween wieder zurück ins Schloss zu lassen. Das wäre echt toll, dann könntest du mich nämlich auch besuchen kommen.*

*Wo wir gerade dabei sind: Dustin hat mir beschrieben, was du verbockt hast und warum du deshalb Schlossarrest hast. Soll ich dir sagen, wie ich dazu stehe?*

*Bestimmt bin ich der Erste, der nicht meckert, denn ich bin weder sauer noch enttäuscht, sondern tief beeindruckt. Und irgendwie auch... ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll: du hast das auf dich genommen, um mit mir zu reden bzw. dich zu entschuldigen.*

*Vielleicht passt dankbar am besten. Ich weiß dadurch einfach, dass du auch in schwierigen Situationen wie Streitereien voll und ganz hinter mir stehst und dass ich dir trotz Meinungsverschiedenheiten vertrauen kann. So etwas ist unheimlich wertvoll und macht mich furchtbar stolz, dich als Freundin zu haben.*

*Danke.*

*Übrigens, meine Eltern waren gestern wieder da und haben mir erzählt, dass ich wieder Bruder werde. Meine Mum erwartet wieder ein Kind. Ich hätte gern eine zweite Schwester, aber was es wird, wissen sie noch nicht. Voll super, im Mai soll es soweit sein.*

*Hast du mittlerweile wieder in den Schulalltag rein gefunden? Lässt Esther dich in Ruhe? Lässt dich überhaupt die ganze Schule in Ruhe? Die Sache mit dir und James war ja ein heißes Thema. Ich hätte am liebsten gelacht, als ich den Artikel gelesen habe, aber du weißt ja - Lachen geht bei mir grade nicht so gut.*

*Halt die Ohren steif, Tiger.*

*Selbiges wird tun,*

*dein Luke*

*P.S.: Kannst du dich ein bisschen ums Team kümmern? Wir haben vielleicht den ersten Sieg in der Tasche, aber als nächstes spielen wir gegen Slytherin, und das wird kein leichter Fisch - vor allem, weil es immer einen noch größeren gibt. Und wie der heißt, kannst du dir ja denken.*

Krass. Das war das einzige, woran ich nach diesen Sätzen denken konnte. Ich hätte nie damit gerechnet, so

einen gefühlvollen und persönlichen Brief wieder zu kriegen. Vor allem als ich die Stelle mit *Dankbar* zum wiederholten Male las, überkam mich ein kleiner Schauer. Konnte ich so etwas meine Freunde lesen lassen? Schließlich war das ein überaus privater Brief.

Entschlossen steckte ich ihn sorgfältig in meine Tasche und gab Pfiffels ein Stück Käse (er freute sich so sehr, dass er mit seinen Butterfüßen durch die Brotkörbe und Platten lief).

Stephen, der meine Eule vergnügt beobachtete, meinte: „Cool, dass dein Vogel Käse frisst. Der wird irgendwie high davon, oder? War der von Luke?“

Ich nickte lachend über Stephens Gedankensprünge und gab Pfiffels die beiden Briefe an Jeremy und Luke. Der Uhu rollte mit den Augen und flog wieder davon.

Dann beantwortete ich lachend Stephens Frage: „Ja. Es geht's ihm immer besser. Außerdem wird er wieder Bruder.“

„Oh schön...“, entgegnete Souta, „Das Wunder der Fortpflanzung.“

Mit einem *Boah*, Souta schüttelte ich den Kopf und widmete mich meinem Frühstück. Als Mabel jedoch mit Davis auftauchte, fiel mir unser Gespräch von gestern Abend wieder ein. Ruckzuck erhob ich mich.

„Wo willst du hin?“, fragte sie mich, als ich aufstand und über die Bank kletterte.

„Mir ein paar Tipps für Halloween holen.“

Ich ging um den Ravenclawtisch herum zu den Hufflepuffs. Bei einem Mädchen mit Brille und Tasse Fencheltee in der Hand blieb ich stehen. Unter ihrer Ballonmütze waren ihre kurzen, braunen Haare noch ungekämmt und ihre ebenso dunklen Augen huschten über den Tagespropheten.

„Guten Morgen, Abigail.“

Meine jüngere Schwester sah erst verwirrt auf, dann rutschte sie beiseite und machte mir Platz.

„Welchen Umständen verdanke ich deinen ehrenwerten Besuch?“, fragte sie und bot mir ein heißes Würstchen an.

„Ich möchte dich um etwas bitten.“

„Schieß los.“

„Ich brauche ein paar von deinen Magazinen.“

Abigail runzelte überrascht die Stirn: „Meinst du die Fantasy-Hefte?“

„Ja, ich will mich für Halloween inspirieren lassen.“

„Klingt gut“, entgegnete sie, „Ich bring dir was beim Mittagessen vorbei, ok?“

„Danke“, sagte ich und fügte nachdenklich hinzu, „Und dir macht das nichts aus?“

„Wieso sollte es?“

Ich schlug meine Faust leicht gegen ihre Schulter und bedankte mich. So fühlte es sich also an, wenn Schwestern normal miteinander umgingen. Gar nicht mal so übel. Jetzt war Rebecca dran. Ich fand sie am Gryffindortisch bei ihren Freundinnen. Ein paar Mädchen kicherten immer noch hinter vorgehaltener Hand und warfen mir eindeutige Blicke zu - sie hatten den Artikel vom Montag noch nicht vergessen.

„Hey Rebecca. Kann ich kurz stören?“

Meine Schwester sah mich etwas ängstlich an. Bestimmt war ihr bewusst, was sie mit ihren Gequatsche angerichtet hat.

„Es tut mir Leid, dass Esther was gehört hat...“, entschuldigte sie sich sofort.

„Macht nichts, das ist eh bald Schnee von gestern. Hoffentlich, sonst überleg ich`s mir doch noch anders und verwandle dich in eine Brieftaube. Was ich eigentlich möchte, sind ein paar von deinen Mode-Zeitschriften.“

Wie Abigail runzelte auch Rebecca überrascht die Stirn: „Wofür brauchst *du* die denn? Du liest doch sonst nie so etwas.“

„Ich will sie auch nicht lesen. Ich brauche ein paar Ideen für Halloween. Freu' dich drauf, in ein paar Jahren darfst du auch auf die Kerker-Party und dir dafür ein paar Kostüme zurecht basteln. Aber lässt du vorher deiner großen Schwester den Spaß, den sie gern hätte?“

„Meinetwegen. Mir ist zwar schleierhaft, was du daraus verwenden willst, aber ich kann dir welche geben.“

„Am besten welche mit langen Kleidern.“

„Alles klar.“

„Danke schon mal. Bis später.“



Glücklich ging ich zum Ravenclawtisch zurück. Es war das erste Mal seit langem, dass ich mit meinen Schwestern normal geredet habe, ohne sie gleich mit einem Stolperfluch auf den Boden zu befördern. Und dann auch noch die guten Nachrichten von Luke; . Als ich mich wieder zu den anderen setzte, hatte ich das Gefühl, dass ein tolles Wochenende auf mich wartete.

Am Abend war ich wieder unten bei Hagrid. Ich nannte ihn mittlerweile nur noch Hagrid. Die meiste Zeit verbrachte ich dieses Mal mit dem Säubern und Pflegen der Einhörner und Pegasi. Es war tatsächlich etwas völlig anderes, mit diesen Geschöpfen in direkt Kontakt zu kommen. Sie waren zwar noch etwas scheu, weil sie mich nicht kannten, aber vielleicht würde sich das ja noch legen. Mir gefiel die Vorstellung, später mal auf einem dieser Tiere am See entlang zu reiten.

Nebenbei behielt ich Elma im Auge. Als ich mit der Arbeit fertig war, ging ich zu ihrer Box und späte hinein. Sie lag direkt an der Tür und schlief. Ihr Futternapf war bis auf den letzten Krümel ausgeleert. Hagrid hatte ihre Kost jetzt auf Frettchen und Kaninchen erweitert - die typischen Nahrungsmittel eines Hippogreifens. Ich fand es erstaunlich, dass sich diese Tiere so unglaublich ähnelten.

Elma war für ihr halbes Jahr genau richtig groß. Ungefähr wie eine Dogge, nur viel robuster und massiger. Sie hatte wieder an Gewicht zugelegt und der gebrochene linke Flügel verheilte auch sehr gut. Sie hatte den gesunden Flügel wie einen Lichtschutz gehoben, sodass ihr Gesicht im Schatten lag. Weil ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, streckte ich einen Arm aus und berührte leicht diesen Flügel. Ihr helles Gefieder war noch sehr weich und flauschig.

Mehr konnte ich nicht erfühlen, weil sich kurz darauf Elma mit einer unglaublichen Geschwindigkeit erhob. Aus Angst um meine Finger zog ich blitzschnell meine Hand weg und stolperte ein Meter nach hinten. Auf der anderen Seite des Geheges hörte ich einen zornigen Schrei und aufgebrauchte Schritte. Danach splitterte Holz.

„Hey, lass die Box heile“, rief ich und erhob mich rasch.

Elma hackte mit dem Schnabel auf die Holzbalken ein. Sie war so aufgebracht, dass ihr alles Recht war, was sie zwischen die Kiefer und die Krallen bekam - alles wurde attackiert.

„Was ist passiert?“

Hagrid war herbei gelaufen und guckte mich alarmiert an.

„Ich habe nur ihr Gefieder berührt. Ich glaube, sie fühlt sich bedroht“, erklärte ich hastig.

Hagrid befahl mir, von der Box weg zu gehen. Eine Zeit langhielten wir beide Sicherheitsabstand - so lange, bis sich Elma beruhigt hatte und das Holz ihrer Box in Ruhe lies.

„Tja, jetzt haste gesehn, was passiert, wenn sich diese Tiere bedroht fühl'n. Se hat genauso reagiert wie ihre Mutter vor `n paar Tagen. Du kannst von Glück redn, dass sie noch nich fliegen kann.“

Ich nickte zustimmend und sah zusammen mit Hagrid in die Box. Elma kauerte in der hintersten Ecke und starrte uns abwartend an. Sie hatte ihr Gefieder immer noch angriffslustig aufgeplustert.

Aus dem Bauch heraus fragte ich: „Hat es schon mal einen zahmen Greifen gegeben?“

Hagrid sah mich an, als sei ich verrückt geworden.

„Soweit ich weiß, nich. Es hat noch nie jemand Buch darüber geführt, wie man einen Greifen zähmen kann.“

„Aber bei den Hippogreifens hat es doch auch schon geklappt“, entgegnete ich, „Sie sind an Menschen gewöhnt. Wir können sogar auf ihnen reiten.“

Offenbar hatte ich Hagrid eine komplizierte Frage gestellt. Er musste etwas länger überlegen, bevor er mir darauf antwortete: „Das mit den Hippogreifens hat aber einen ganz andern Hintergrund. Dir den jetzt zu erklär'n, is zu aufwendig. Jedenfalls ist der Umgang mit Greifen schwieriger und komplizierter. Nicht ohne Grund zeige ich se auch erst im 6. Schuljahr. Und dann nur für kurze Zeit. Se kennen die Menschen nich. Und se mögen uns eigentlich auch nich.“

Ich nickte nur. Ich hatte noch so viele Fragen, aber da es Hagrid so schwer fiel, sie zu beantworten, verschob ich sie auf ein anderes Mal.

Von draußen rief jemand nach dem Halbriesen.

„Du bist für heute fertig. Wir sehen uns am Montag wieder“, sagte er noch und verschwand.

Bevor ich ging, wollte ich noch etwas ausprobieren. Es war total verrückt und gefährlich. Vermutlich wäre Hagrid auch ausgetickt, wenn er mich dabei erwischte hätte. Ich hob langsam den Riegel von Elmas Box beiseite und öffnete das Tor. Behutsam und darauf bedacht, keine hastigen Bewegungen zu machen setzte ich

einen Fuß auf das Stroh.

Dann wartete ich Elmas Reaktion ab. Sie blieb in der Ecke sitzen und starrte mich immer noch an. Scheinbar wusste sie nicht, was sie tun sollte. Das war mein Vorteil, den ich für einen weiteren Schritt nutzte und jetzt mit dem anderen Fuß ebenfalls in der Box stand.

Als ich jedoch einen weiteren Schritt auf Elma zu machen wollte, knurrte sie und duckte sich, bereit zum Sprung.

Ich bekam einen Schreck, doch aus unerfindlichen Gründen sie sprang mich nicht an. Zum Glück, denn so konnte ich ohne weiteres wieder umkehren und die Box hinter mir schließen.

Ich beschloss, Hagids Worte zu befolgen und ins Schloss zurück zu gehen - aber nicht ohne Elma einen letzten Blick zu zuwerfen. Ihr Knurren hatte aufgehört.

Beruhigt verließ ich den Stall.

## Eine glückliche Erinnerung

Den Rest des Wochenendes verbrachte ich hauptsächlich mit Mabel in unserem Schlafsaal, wo wir über unseren Halloween-Kostümen brüteten. Nebenher lernte ich fleißig für die anstehenden Prüfungen und traf ich mich mit Corinne und Patrick, um das Trio zu proben. Patrick verkündete, dass er mit diesem Stück jetzt ein Ziel hätte: das Adventsvorspiel. Das passte mir zwar gar nicht, weil Jeremy, mein Lehrer, unbedingt wollte, dass ich alleine - Hallo, ALLEINE - schon etwas vorspielen sollte. Aber weil Corinne und Patrick nur dieses Jahr hier waren, wollte ich sie nicht enttäuschen. Irgendwie würde ich beides schon auf die Reihe kriegen.

Auweiha - wenn ich nur an dieses Vorspiel dachte, wurden meine Knie weich. Mit Patrick war wieder alles im Lot. Ich hatte mir endlich eingestanden, dass ich doch nicht auf ihn stehe und wir verstanden uns jetzt besser als vorher. Ob er überhaupt etwas von meiner Unsicherheit mitbekommen hatte, war eine Frage, die lieber unbeantwortet blieb.

Ich nahm auch Lukes Bitte, mich um das Training zu kümmern, wahr und trommelte am Sonntagabend den Rest des Teams im Gemeinschaftsraum zusammen.

„Also Leute, ihr habt sicher schon mitbekommen, dass es Luke langsam besser geht-“

„-und das ihr auch nicht mehr zerstritten seit...“, warf Emily dazwischen und grinste.

„Jaah, da ist alles wieder in Ordnung, ihr braucht euch keine Gedanken um einen neuen Treiber zu machen.“

Thomas fügte hinzu: „Gott sei Dank, du hättest ein bedauerliches Loch hinterlassen.“

„Danke für die Blumen, Thomas. Aber ich habe euch nicht hier her bestellt, damit wir über Gott und das Wetter quatschen. Luke hat mich darum gebeten, dass ich euch zu einem Training animiere. Ich möchte mich keinesfalls als Befehlshaber oder Vize-Kapitän ausgeben, er möchte nur, dass wir in Form bleiben. Immerhin haben wir jetzt eine Woche schon nicht trainiert. Seit ihr ab nächster Woche zu den gewohnten Trainingszeiten wieder dabei?“

Das Team war einverstanden. Wir verabredeten uns für den Dienstagabend auf dem Quidditchfeld und gingen dann wieder unserer Wege.

Der Montag kam wieder mit voller Wucht. Gleich als erstes musste unser Kurs in Verteidigung die Fortschritte im Patronus-Zauber präsentieren.

„Das wird ein Fest“, meinte ich sarkastisch, als wir die Tische und Stühle an die Wand räumten.

Stephen stimmte mir zu: „Du warst in den letzten Wochen beim Üben *immer* guter Laune.“  
„Und eine glückliche Erinnerung habe ich auch nicht gefunden. Hat sich dein Patronus mittlerweile für eine Gestalt entschieden?“

Stephen schüttelte den Kopf und sagte: „Es ist immer noch etwas mit 4 Füßen und einem plumpen Körper. Ich glaube, es wird ein Nashorn.“

„Oder eine Schildkröte.“

„Nilpferd?“

„Schildkröte!“

Ich beharrte weiterhin darauf, dass Stephens Patronus eine Schildkröte war - es wäre einfach zu genial, wenn meine Theorie stimmen würde. Ich wiederrum konnte nicht mal ansatzweise sagen, welche Gestalt meiner annehmen würde. Ich hatte bis jetzt immer nur weißen Rauch hervor gebracht.

„So Herrschaften, fangen sie an. Ich werde in der Zwischenzeit herum gehen und mir ihre Arbeit ansehen“, verkündete Professor Freshad und schaute auf die Uhr, „Sie haben genau 30 Minuten Zeit, dann lesen wir noch eine Runde.“

Von überall konnte man jetzt pausenlos das *Expecto Patronum* hören. Der Erste, der es jedoch zu einer klaren Gestalt schaffte, war, zu meiner Verblüffung, James. Ein silbrig-grauer Löwe stolzierte um ihn herum und brüllte laut, ehe er sich auf ein Zeichen von James in Luft auflöste.

Professor Freshad grinste über diesen Erfolg: „Mr. Potter, ich bin beeindruckt. Sie haben offenbar auch ein paar nützliche Talente. 10 Punkte für Gryffindor.“

Mabel stellte sich neben mich und meinte: „Das kommt eindeutig von seinem Vater. Harry Potter

soll auch ein Genie in Verteidigung gegen die dunklen Künste gewesen sein. Gerade, was den Patronus-Zauber betrifft.&ldquo;

Ich nickte nur und fragte sie: &bdquo;Wie weit bist du?&ldquo;

&bdquo;Naja, es geht&hellip;. &ldquo;

Mabel schloss kurz die Augen, dachte nach und schickte mit einem klaren *Expecto Patronum* einen wunderschönen Delfin in die Luft. Sie war offenbar selbst von ihrem Können überrascht, da sie aufgeregt quiekte.

Mit offenem Mund starrte ich Mabel an: &bdquo;Da hast du mir aber etwas verschwiegen.&ldquo;

&bdquo;Bis heute hatte er auch noch keine klare Form&ldquo;., gab sie verdattert zu und betrachtete fasziniert den Delfin, der ein paar Runden in der Luft herum schwamm.

&bdquo;Der ist fantastisch, Miss Trenor&ldquo;., lobte auch Professor Freshad, &bdquo;Das sind 10 Punkte für Ravenclaw.&ldquo;

Neidisch betrachtete ich Mabels Patronus, bis er sich in Luft auflöste. Eine Zeit starrte sie noch an den Punkt, wo ihr Delfin verschwunden war, dann drehte sie sich entschlossen zu mir.

&bdquo;Komm schon, Lulu, versuch's.&ldquo;

Ich schüttelte den Kopf: &bdquo;Hab ich gerade schon, an die Dutzend Mal. So langsam habe ich auch keine Lust mehr. Vielleicht liegt's auch an meiner Erinnerung, aber-&ldquo;

&bdquo;Dann brauchst du eine stärkere&ldquo;., schnitt sie mir unwirsch das Wort ab.

&bdquo;Woran hast du denn gedacht?&ldquo;

&bdquo;Als ich mit Davis zusammen gekommen bin.&ldquo;

Diese Antwort klang für sie selbstverständlich, doch ich für meinen Teil konnte mit diesem Tipp nichts anfangen. Trotzdem suchte ich in meinem Hinterstübchen nach einer Erinnerung, die glücklicher war als der Tag, an dem ich zum ersten Mal ein Quidditchmatch gewonnen hatte. Quidditch war ein gutes Stichwort. Dazu fiel mir wirklich etwas ein.

Ich fand diese Erinnerung allerdings sehr gewagt. Und vermutlich, falls es damit klappen sollte, wäre ich dann komplett verwirrt - nein, am Boden zerstört! Ich könnte meinen Freunden nicht mehr in die Augen sehen&hellip; .

&bdquo;Jetzt mach schon&ldquo;., drängte Mabel, &bdquo;An was auch immer du gerade denkst, deinem Grinsen nach zu urteilen ist es besser als nichts. Probier es aus!&ldquo;

Ich holte tief Luft, hielt trotz meiner Zweifel diesen Gedanken fest und sprach die magischen Worte.

&bdquo;*Expecto Patronum.*&ldquo;

Mein Zauberstab fing an zu glühen, als der weiße Nebel aus seiner Spitze trat und sich wenige Sekunden später vor meinen Augen in einen schimmernden Reiher verwandelte.

Das war zu viel für mich. Sogar mein Gehör schaltete sich aus, während ich den anmutigen Vogel beobachtete, der sich nach einer Runde durchs Klassenzimmer auf das Lehrerpult setzte und verschwand.

&bdquo;&hellip;Lulu.&ldquo;

Jemand rüttelte an meiner Schulter.

&bdquo;Lulu!&ldquo;., brüllte Mabel mir ins Ohr und holte mich damit endgültig zurück in die Wirklichkeit.

Mit großen Augen starrte sie mich an. Aber nicht nur sie, auch Souta, Dustin, Ammy und Stephen sahen so aus, als hätten sie zum ersten Mal einen Geist gesehen.

&bdquo;Voll krass, Lorrels&ldquo;., meinte Stephen.

Professor Freshad stand plötzlich neben mir und nickte erfreut: &bdquo;Der Meinung bin ich auch. 10 Punkte für Ravenclaw, Miss Broderick.&ldquo;

Ich nahm dieses Kompliment nickend an.

&bdquo;Sag schon, woran hast du gedacht?&ldquo;

Ich bekam keinen Ton raus. Wie denn auch, ich war so fassungslos, dass ich nicht begriff, wieso ich überhaupt noch stehen konnte. Ich schüttelte den Kopf, damit meine Freunde wenigstens wussten, dass ich noch am Leben war.

Am liebsten wäre ich aber gestorben. Ich habe nämlich an einen ganz bestimmten Augenblick gedacht: an den im St-Mungo, als Luke mich tröstend in den Arm genommen hatte.

*&hellip;laue Sommerabende und Erdbeerfelder im warmen Sonnenschein, Spaziergänge im Morgengrauen, prasselnde Kaminfeuer im tiefsten Winter und Caramellschokolade&hellip;*

Scheiße.

Die nächsten beiden Tage bis Halloween tat ich so, als wäre nichts passiert. Ich erzählte meinen Freunden, dass ich bei der Beschwörung des Patronus an Zeiten gedacht habe, in denen meine Familie noch glücklich zusammen war, was für sie ziemlich plausibel klang. Innerlich sah es aber ganz anders aus - wo ich nach außen hin versuchte, ruhig zu wirken, tobte in mir ein Tornado.

Was war das auf einmal mit Luke? War er es, in den ich mich verliebt hatte? Mittlerweile konnte ich mir keinen anderen Reim mehr darauf machen, es war einfach zu viel zwischen uns passiert - und es war die einzige vernünftige Erklärung für mein Verhalten.

Ich hatte mich also getäuscht: ich war nicht in Patrick, sondern in Luke verliebt.

Warum war ich deshalb so verzweifelt? Luke war ein guter Freund und ich hätte mir nie träumen lassen, dass es mal anders sein würde. Er könnte niemals in mich verliebt sein, dafür kannten wir uns einfach schon zu lange - und zu gut. Außerdem, was würden dann die anderen sagen? Sie wären garantiert alles andere als erfreut, wenn wir beide plötzlich knutschend mit ihnen abhängen würden. Das war sogar für mich eine komische Vorstellung. So etwas wollte ich ihnen nicht antun.

Aber etwas Gutes war an der Sache dran: jetzt machte es richtig Spaß, an ihn zu denken. Ich führte mir gern sein Bild vor Augen, am liebsten eines, auf dem er lachte. Warum war mir noch nie aufgefallen, dass er so ein tolles Lächeln hat?

„Lauren?“

Die Stimme des Wildhüters holte mich aus meinen Gedanken. Jetzt wurde mir wieder bewusst, dass ich in einer Einhornbox stand und gefühlte Stunden nur geradeaus gestarrt hatte.

„Du bist ja noch gar nicht fertig.“

„Sorry, ich bin mit den Gedanken irgendwie - woanders gewesen.“

Hagrid seufzte etwas genervt und murmelte: „Teenager!“

„Sorry, ich beeil mich auch.“

Hagrid winkte ab: „Lass ma gut sein. Ich wollt´ dich jetzt gehen lassen, schließlich fängt in ´ner halben Stunde das Halloweenfest an. Dafür machste übermorgen ´ne halbe Stunde länger, OK?“

Ich nickte hastig und sagte: „Danke Hagrid, das ist echt cool von dir.“

Hagrid wurde rot im Gesicht und winkte ab. Ich schlüpfte schnell aus den Gummistiefeln, hängte die Schürze an einen Haken und sah zu, dass ich zurück ins Schloss kam. Sie kalte Luft draußen verhalf mir, Luke für eine Weile aus meinem Kopf zu vertreiben. Schließlich war er noch im St.-Mungo, so schnell würde ich ihn nicht wiedersehen. Und wenn ich es mal vernünftig betrachtete, wäre es, glaub` ich, auch besser so, wenn wir Freunde blieben.

Schnell ging ich hinauf in den Ravenclawturm und wartete die Frage des Türklopfers ab:

„Was kann außer Geister und Lärm noch durch Wände dringen?“

Ich dachte eine Weile nach, doch weil ich durch die Tür meine Mitschüler im Gemeinschaftsraum reden und quasseln hörte, fiel mir die Antwort nicht schwer.

„Öhm, die Anwesenheit anderer Menschen...“

„Stimmt.“

„Wolltest du es mir extra leicht machen?“

„Ich stelle hier die Fragen.“

Er öffnete die Tür und lies mich kopfschüttelnd eintreten. Automatisch sah ich mich im Gemeinschaftsraum nach meinen Freunden um. Es war sehr voll hier und weil viele Schüler wahrscheinlich wegen des bevorstehenden Halloween-Festes in heller Aufregung waren, fand ich sie nicht sofort. Ich erblickte kurz den Kopf von Souta an einem der Sofas und kämpfte mich bis dorthin durch.

„Meine Güte“, sagte ich, als ich bei ihm angekommen war, „Was ist denn hier los? Kriegen wir hohen Besuch, oder -?“

Ich brach mitten im Satz ab, da Souta mich mit einem „Sieh selbst!“ freudestrahlend herum wirbelte und mich an ihm vorbei schob. Und dort sah ich dann den Grund der ganzen Aufregung.

Luke stand vor mir.

Er redete zwar noch mit Dustin, als ich aber in sein Blickfeld fiel, fing er an zu strahlen wie die Sonne. Für ein paar Augenblicke blieb für mich die Zeit stehen. Der Lärm um mich wurde zu einem verschwommenen Rauschen und mein Blick war wie durch einen Tunnel auf Luke geheftet.

Damit hatte ich nicht gerechnet. Gar nicht. Nicht nach diesen Tagen. Nicht nach dem Expecto Patronum. Immerhin wusste mein Körper, was er zu tun hatte: meine Beine bewegten sich automatisch in seine Richtung und blieben erst stehen, als ich bei ihm war.

Ich war so überrascht, dass ich kein Wort hervor brachte. Überglücklich fiel ich ihm in die Arme. Er drückte mich einige Sekunden fest und ich hätte ihn am liebsten nicht mehr los gelassen. Ich hatte Angst, dass es nur ein Traum war und das er, sobald ich loslassen würde, wieder verschwinden würde.

„Vorsicht, Vorsicht“, mahnte er nach ein paar Augenblicken und schob mich sanft weg. Erst jetzt konnte ich die Bandagen unter seinem Pullover spüren.

„Tut mir Leid, hab ich dir weh getan?“, entschuldigte ich mich und blickte erschrocken auf.

Plötzlich musste ich grinsen. Ich wurde auf einmal so glücklich wie schon lange nicht mehr. Luke war so weit gesund, dass er wieder in Hogwarts sein durfte. Und das Beste daran war, dass wir uns wieder in die Augen sehen konnten - kein Streit, eine bösen Worte, nichts. Daher wollte ich ihm wie die alte und normale Lauren gegenüber stehen, nicht als Vielleicht-Verliebte-Sechszehnjährige.

„Es tut so gut, dich wieder zu sehen. Aber...“, begann ich, da in mir Bedenken aufkamen, „...darfst du überhaupt hier sein? Du bist doch noch gar nicht wieder gesund.“

Luke ließ sich mit der Erklärung Zeit.

„Najaa, eigentlich wollten die Heiler, dass ich noch bis zum Wochenende im St.-Mungo bleibe, aber ich habe sie so lange zugelabert, bis sie mich gehen ließen“, erklärte er im Flüsterton, „Allerdings darf ich heute nicht lange machen. Nach dem Essen muss ich in den Krankenflügel zurück.“

„Bleibst du dann hier in Hogwarts?“, hakte ich nach.

„Ich glaube schon.“

Nach diesen Worten war ich an der Reihe, wie die Sonne zu strahlen. Das hieß, ich konnte ihn trotz meines Hausarrestes besuchen.

Wie in guten alten Zeiten machten wir uns schwatzend und lachend auf den Weg zum Fest in die große Halle. Sie sah, wie jedes Jahr zu Halloween, einfach fantastisch aus. Überall flogen Kürbisse und echte Fledermäuse umher, an der Wand hinter dem Slytherin-Tisch lief sogar eine Mumie herum und die Schlossgeister gaben sich alle Mühe, die Schüler zu erschrecken, in dem sie ständig aus den vollen Schüsseln und Tellern auftauchten und herum schrien.

Lukes Anwesenheit blieb nicht unbemerkt. Kaum dass wir die Halle betreten hatten, kamen alle möglichen Mitschüler und Freunde aus unserer Stufe angelaufen und schlossen in voller Freude in die Arme. Auch unsere Mannschaftskameraden kamen auf ihn zu, um ihren Kapitän zu begrüßen.

Daher dauerte es eine Weile, bis wir Plätze am Ravenclawtisch gefunden hatten. Gerade als der Ansturm aufgehört hatte und wir uns endlich setzten konnten, kam noch jemand vorbei.

Es war die Sucherin der Hufflepuffs, Selina Jefferson. Freudestrahlend umarmte sie Luke und fragte ihn das übliche: wie geht's dir, was tust du hier etc. pipapo&hellip; . Ich dachte, dass Luke sich kurz fassen würde, doch entgegen meiner Erwartungen, erklärte er ihr lang und breit seinen Aufenthalt - viel ausführlicher als bei allen anderen. Außerdem grinste er dabei ununterbrochen und zog seine Aussagen ein wenig ins Lächerliche, worüber Selina manchmal lachte.

Ich war verwirrt. Was ging denn da ab?

Ratlos guckte ich meine Freunde an, schließlich mussten sie es ja auch mitbekommen haben. Diese Blicke zwischen den beiden waren neu für mich und kamen alles andere als nur freundschaftlich rüber. Doch die anderen guckten dezent zur Seite oder hatten sich anderen Dingen gewidmet.

Hallo? Was lief hier? Luke scharwenzelte mit einer Fünftklässlerin herum und meine Freunde taten so, als sei es das normalste von der Welt. Als sei es ihnen egal. Ich spürte schmerzlich, wie mir das *überhaupt nicht* egal war.

Erst als Professor March sich zu einer kurzen Rede erhob und das Geschwatze in der Halle leiser wurde, verabschiedete Selina sich mit einem glücklichen Winken und lief zurück zum Hufflepufftisch.

„Was ist?“, fragte Luke, als er sich vorsichtig setzte und mein verstörtes Gesicht sah.

Mit ihm wollte ich jetzt eigentlich nicht darüber reden, deshalb schüttelte ich den Kopf und stieß Stephen neben mir an. Professor March war zwar schon am Reden, aber seinen allgemein bekannten Worten wollte ich gar nicht zuhören. Dafür war ich mit etwas anderen viel zu beschäftigt.

„Was ist?“, fragte mich mein bester Freund und guckte mich neugierig an.

&bdquo;Hast du das eben nicht mitbekommen?&ldquo;

&bdquo;Was denn?&ldquo;

Typisch Stephen. Ich senkte die Stimme und flüsterte hinter vorgehaltener Hand: &bdquo;Es geht mich vielleicht nichts an, aber ist da was zwischen Selina und Luke im Busch? Hab ich was verpasst?&ldquo;

Stephen ließ sich mit der Antwort Zeit, weshalb ich schnell noch hinzufügte: &bdquo;Ich frage nur, weil mir das gerade das erste Mal aufgefallen ist. Luke ist Mädchen gegenüber ja sonst nicht *so* offen und nett.&ldquo;

&bdquo;Nett?&ldquo;, wiederholte Stephen mit gerunzelter Stirn.

&bdquo;Anders nett. Du weißt, welche Art nett ich meine. Dieses nett, wenn sich ein Junge für ein Mädchen interessiert.&ldquo;

&bdquo;Ich bin ja nicht vom Mars! Soviel ich weiß, gibt er ihr und anderen Fünftklässlern Nachhilfe in Zauberkunst. Und während der letzten Tage haben sie sich auch den ein- oder anderen Brief geschrieben. Außerdem hat sie hautnah den Unfall miterlebt und möchte bestimmt helfen. Warum fragst du?&ldquo;

Ohne den Blick von dem Mädchen am Hufflepufftisch zu nehmen, sagte ich: &bdquo;Nur so.&ldquo;  
Dass ich mich plötzlich so fühlte, als sei ich ganz allein auf dieser Welt, verschwieg ich.

# Das ist Halloween

Als wir nach dem Essen hinauf in den Schlafsaal gingen, um uns für die geplante Halloweenparty fertig zu machen, bekam ich dieses Bild von Luke und Selina nicht mehr aus dem Kopf.

Warum machte ich mir jetzt schon so viele Gedanken darüber, wenn sich Luke auch mit anderen Mädchen außer uns gut verstand? Nur weil ich mich ein bisschen in ihn verguckt habe, kann ich ihm nicht verbieten, mit anderen Mädchen zu reden - oder um es besser auszudrücken, an geflirtet zu werden.

Mabel fragte plötzlich: „Ist was? Du guckst wie der fast kopflose Nick, wenn er über seinen Tod nachdenkt.“

„Tu ich das?“, fragte ich hastig in einem gut gelaunten Ton, um Mabel von dieser Fährte abzubringen.

Was ich jetzt nämlich überhaupt nicht gebrauchen konnte, war eine ihrer Therapiestunden.

„Dann freu dich gefälligst auf gleich“, bat sie mich, „Das wird endgeil.“

Die Halloweenparty war nur für die 4. bis 7. -Klässler vorgesehen. Früher war sie noch geheim und hat im Raum der Wünsche stattgefunden, damit die Lehrer nichts davon mitbekamen. Mittlerweile war diese Party jedoch ein offenes Geheimnis und der Schulleiter stellte daher den Schülern seit 8 Jahren den größten Kerker, den Hogwarts zu bieten hatte, zur Verfügung. Solange kein Blödsinn gemacht wurde, drückten die Lehrer sogar ein Auge zu, wenn ihnen nachts auf den Fluren noch Schüler begegneten, die sich heimlich in ihre Betten zurück schlichen.

Das gar nicht erst Blödsinn gemacht wurde lag also in den Händen der Älteren und vor allem der Vertrauensschüler und der beiden Schulsprecher. Denn es gab nicht nur allerlei Leckereien aus dem Honigtopf, Kürbissaft und alle Sorten an Limonaden, sondern auch Butterbier, Feuerwisky, Hogsmead und Loch Ness Pils, Transsilvanischen Hochlandwein und andere alkoholische Getränke, die bei manchem Schüler die Hemmschwelle schon mal zu tief sinken ließ.

Oben in unserem Schlafsaal waren wir eifrig damit beschäftigt, unsere Kostüme anzuziehen. Man konnte natürlich auch ohne Halloween-Outfit zur Party gehen, aber dann wäre man erst recht aufgefallen. Viele hatten auch unheimlich Spaß daran, sich zu verkleiden und dachten sich die tollsten und unheimlichsten Sachen aus.

Die meisten Schüler verkleideten sich als Feen, Elfen, Vampire, Mumien oder andere Halloween-Gespinnste, die mit der Zeit immer zahlreicher und aufwendiger geworden sind.

Das einzig aufwendige bei mir war dieses Jahr nur eine Sache.

„Laura? Bist du gleich fertig?“, fragte Ammy und klopfte an unsere Badezimmertür.

„Jaja, einen Moment!“, rief ich hastig, betrachtete mich kurz und breit grinsend, im Spiegel und öffnete dann für Ammy die Tür.

„Super, ich muss nämlich noch...“, sagte sie im Vorbeigehen ohne aufzusehen.

Als sie dann das Bad sah, stoppte sie überwältigt.

„Oh mein Gott, das ganze Bad ist...“, fing sie an zu meckern und blickte mir prompt ins Gesicht,

Ihr Mund weitete sich zu einem spitzen Schrei, der die anderen neugierig machte. „GRÜN!“

Plötzlich fing Ammy an zu lachen.

„Das ist gut. Das ist voll gut, das ist ja mal so 'ne geile Idee...“

Nun kam auch Mabel angelaufen.

„Yeah, geil. Das steht dir“, lobte sie und umkreiste mich begeistert.

Ich selbst guckte noch mal in den Spiegel. Ich grinste, wodurch meine weißen Zähne durch den schwarzen Lippenstift hervor blitzten.

„Laura!“, hörte ich Jenny aus dem Schlafsaal rufen, „Bleib, wie du bist. Ich will dich auch mal sehen!“

Damit die grüne Farbe auf meinen Händen und im Gesicht auch da blieb und nicht auf irgendwelchen Möbeln landete, setzte ich mich auf mein Bett und wartete, bis sie trocknete. Dabei sah ich den anderen bei ihren Vorbereitungen zu:

Martha hatte jetzt schwarze Haare und war zu einer Todesfee geworden. Gerade zauberte sie mit einem Spiegel in der Hand ihre Ohren an den oberen Enden spitz. Das musste ziemlich kitzeln, da sie aus dem



Lachen nicht mehr raus kam.

Jenny war jetzt eine schöne Elbin in einem langem hellblauen Kleid und einem silbernen Kopfschmuck im Haar. Sie hatte ebenfalls angespitzte Ohren und verlängerte, glatte blonde Haare. Für heute Abend hatte sie extra ihre Brille abgenommen und von mir empfohlene Kontaktlinsen eingesetzt.

Nun kam Ammy aus dem Badezimmer, verkleidet als Tinkerbelle mit durchsichtigen, großen Feenflügeln. Bei jeder kräftigeren Bewegung fiel von ihnen eine Welle Goldstaub ab, die eine Zeit lang in der Luft schwebte und dann verschwand.

Schließlich lief mein Gegenstück aus dem Bad: Mabel als Glinda in einem langen, puscheligen blauen Kleid mit Paillettenmuster. Ihre Haare waren jetzt lockig und kürzer, weil sie sie hoch gesteckt hatte. Eine kleine Krone saß auf ihren Haupt und schimmerte im Licht. Als sie sich mir präsentierte, kicherte sie sogar eine Oktave höher.

„Elfi, du bist ja eine Schönheit“, zitierte sie.

„Du bist die perfekte, Glinda, Mabel“, grinste ich und erhob mich, „Komm, hol deinen Zauberstab!“

„Und damit zaubere ich dir aus deinem ungewöhnlichen Kittel ein bezauberndes Ballkleid.“

Meine grüne Farbe war mittlerweile getrocknet. Ich bückte mich und zog unter meinem Bett einen alten Reisigbesen hervor, der mal meiner Oma gehört hatte - also ein richtig schöner, alter Besen. Glinda - äh, ich meine Mabel - hatte ihren Mannshohen, silbernen Stab hervor geholt, an dessen Spitze so etwas wie eine große, glitzernde Schneeflocke angebracht war.

Danach warteten wir noch auf die anderen drei. Nachdem dann auch Martha endlich mit dem Kichern aufgehört hatte und ihre Ohren nun halbwegs spitz aussahen gingen wir hinunter in den Gemeinschaftsraum. Dort warteten die Austauschmädels auf uns, zu unserer Freude, ebenfalls in Verkleidung.

Inge war eine schwedische Waldelfe und komplett in braunen und grünen Farben gekleidet. Überall an ihr hingen Blätter in unterschiedlichen Formen und Größen herunter und auf dem Kopf saß ein großer Kranz aus Ästen und Buschwerk.

Desirée war eine waschechte Walpurisnacht-Hexe mit ausgefranstem Kleid in bunten Farben und einem schwarzen, großen Hut mit breiter Krempe, der dem Sprechenden Hut erschreckend ähnlich sah.

Nerea sah aus wie Sarah aus dem Musical *Tanz der Vampire*: Sie trug ein langes, bauschiges rotes Kleid und präsentierte ihre Eckzähne.

Zu guter Letzt hatte sich Corinne in das Outfit einer verwegenen Piratin geschmissen: sie hatte ein weites, heruntergekommenes Hemd an, trug kurze Hosen und einen großen, zerschlissenen Hut mit mächtigen Federn, die an der Krempe fest steckten. Sie hatte sogar einen Gürtel mit Pistole und Degen um.

„Kannst du auf dem auch fliegen?“, war die erste Frage von Desirée, als sie meinen Besen sah.

Ich zuckte mit den Schultern: „Ich habe es noch nicht ausprobiert. Und Glinda würde sicher was dagegen haben, wenn ich zwei Meter über dem Boden in die Kerker brausen würde.“

„Ich habe ja sowieso immer was dagegen, wenn Elphaba Alleingänge startet“, stimmte Mabel zu und guckte mich warnend an.

„Aber ihr beide seht echt toll aus. Ich glaube, ihr stehlt den anderen da unten heute alle die Show“, prophezeite Desirée und konnte ihre Begeisterung kaum im Saum halten.

„OK, dann geh' ich mich schnell umziehen“, murmelte ich verlegen.

„Nichts da, wir gehen da jetzt runter!“, rief Mabel gut gelaunt und hakte sich bei mir ein.

„Genau, Mädchen, lasst uns heute Abend so rischtisch - wie sagst ihr - kraschn, Baby“, meinte Corinne und rückte ihren Hut zurecht.

Die restlichen Schüler im Gemeinschaftsraum warfen uns neidische Blicke zu, als wir Lachend und voller Vorfreude zur Tür gingen.

Über den Flur hallte uns schon die Musik aus dem Partykerker entgegen. Immer mehr verkleidete Schüler kamen aus anderen Richtungen dazu und schlossen sich uns an.

„Hoffentlich finden wir die Jungs“, meinte Mabel plötzlich, als wir auf den Gang einbogen, auf dem die Musik am lautesten wurde, „Ich habe nämlich keine Ahnung, wie die heute Abend aussehen.“

„Also, das da vorne...“, begann ich und deutete zur offenen Kerkertür, „...ist mit

Sicherheit Dustin.&ldquo;

Ein Druide stand, paradoxerweise, mit einer Kamera in der Hand am Eingang und fotografierte jede kleine Schülergruppe, die den Raum betreten wollte. Zweifellos Dustin, der einen alten, grauen Hut auf dem Kopf hatte, sich ein braunes Gewand mit Gürtel angezogen und sich weiße Haare und einen langen Rauschebart gezaubert hatte. Er sah ein bisschen aus wie Albus Dumbledore, als er uns zuwinkte.

Er machte von jedem von uns ein Foto und danach noch mal von uns allen als Gruppe. Zum Schluss wollte er noch ein einzelnes Gruppenfoto von Mabel und mir machen.

&bdquo;Das hat seine Gründe&ldquo;., erklärte er, &bdquo;Die Schulsprecher planen nämlich einen spontanen Kostüm-Contest. Abstimmen darf jeder, der heute Abend auf die Party kommt und die Preisverleihung findet um Mitternacht statt. Und wenn ich das so sagen darf, ihr beide seit meine Top-Favoritinnen.&ldquo;

Zum Glück hatte ich schon grüne Farbe im Gesicht - sonst wäre ich wohl rot geworden.

Mabel wollte mich gerade mit in den Party-Raum ziehen, als ich noch eine Frage an Dustin hatte.

&bdquo;Heute Abend kommt Luke aber nicht mehr, oder?&ldquo;

Dustin schüttelte den Kopf: &bdquo;Direkt nach dem Essen wurde er von Madam Pomfrey in den Krankenflügel zitiert. Wie er schon sagte, muss er da jetzt so lange bleiben, bis er wieder fit für den Unterricht ist. Warum fragst du?&ldquo;

Ich schüttelte kurz mit dem Kopf und meinte: &bdquo;Ich wollte nur deine Bestätigung hören. Er nicht noch nicht gesund, er sollte wirklich lieber im Bett bleiben.&ldquo;

&bdquo;Sonst wirst du böse?&ldquo;., neckte er mich und handelte sich dadurch einen Schlag mit meinem Besen ein.

&bdquo;Pass auf, sonst verwandle ich dich in einen fliegenden Affen!&ldquo;

Lachend schob mich Dustin zu Mabel, die langsam ungeduldig wurde. Gemeinsam betraten wir den Partyraum. Das Licht war rot und gedämmt, die Wände wurden von Fackeln beleuchtet und weißer Nebel lag über dem Boden. Als wir eintraten lief gerade ein Song, den ich nur zu gut kannte. Diesen Film hatte ich schon als Kind zu Hause an Halloween mit meinen Eltern und Geschwistern geguckt. In Kindheitserinnerungen schwelgend trat ich ein und sang voller Freude laut mit:

&bdquo;*Boys and girls of every age, wouldn't you like to see something strange? Come with us and you will see... This, our town of Halloween&hellip;* .&ldquo;

Jemand packte mich von hinten und brüllte mir ins Ohr, sodass ich schrecklich zusammen zuckte.

&bdquo;*This is Halloween, this is Halloween. Pumpkins scream in the dead of night&hellip;* .&ldquo;., sang Stephen mit tiefer Stimme und lachte, als ich ihm einen Schlag mit meinem Besen verpasste.

&bdquo;Ihr zwei seid ja krass!&ldquo;., bemerkte er und fasste sich grinsend an den Kopf.

Ich staunte nicht schlecht, als ich erkannte, wen er heute darstellte. Er war der Gott der Unterwelt, Hades, trug passen dazu einen langen, schwarzroten Mantel und hatte es irgendwie geschafft, seine Haare zu entflammen, ohne dass sie ansengten. Sanft wiegten sie in einem kalten Feuer hin- und her. Auch die Saumenden seines Umhangs standen in Flammen.

&bdquo;Boah, du hast dir dieses Jahr mal richtig Mühe gegeben&ldquo;., lobte Mabel und betrachtete Stephen fasziniert, &bdquo;Hast du Souta schon erblickt?&ldquo;

&bdquo;Ja. Der kleine japanische Waldgeist dahinten. Hattet ihr schon was zu trinken?&ldquo;

&bdquo;Wir waren gerade dabei.&ldquo;

Etwa 2 Stunden später herrschte eine gute und ausgelassene Stimmung im Partykerker: die Tanzfläche in der Mitte des Raumes war mit den verschiedensten Ungeheuern und Halloween-Kostümen gefüllt, die für sich oder miteinander tanzten. Und wer das nicht tat, stand entweder herum und redete mit Freunden oder machte draußen auf dem Flur, wo die Musik nicht so laut war, eine kleine Pause.

Ich selbst stand an einem der Tische, wo man sich aus dem breiten Angebot von Butterbier, Feuerwhiskey und diversen Getränken bedienen konnte. Ich war gerade in einem Gespräch mit Gwendolyn (sie trug ein cooles Pharaonenkostüm) und Patrick (er war heute Abend der *Joker* aus Batman), als aus dem Tumult plötzlich Mabel auftauchte.

Ihr Blick verriet mir sofort, dass irgendwas nicht stimmte. Gefährlich starrte sie mich an und tippte ungeduldig mit ihrer Fußspitze auf und ab. Ich hätte fast gelacht, weil ihr Gesicht überhaupt nicht zu ihrem *Glinda*-Rest passte.

Patrick kommentierte originalgetreu: &bdquo;Warum denn so ernst?&ldquo;

&bdquo;Ist was passiert?&ldquo;, fragte Gwendolyn überrascht.

&bdquo;Du siehst aus, als wolltest du jemanden auffressen&ldquo;, meinte ich.

Sie guckte mich vernichtend an.

&bdquo;Gute Idee, aber vorher sollte dieser Jemand noch etwas leiden.&ldquo;

Dann zog sie mich davon. Zurück blieben Patrick und Gwendolyn, die mir einen ängstlichen Blick zu warfen. Viele wussten, dass man sich am besten im Bunker verschanzte und dort eine Weile blieb, wenn Mabel wütend war - und diesmal war sie richtig wütend. Ich bekam bei ihrem Blick ein beunruhigendes Gefühl in der Magengegend.

&bdquo;Ich hoffe doch, dass ich nicht diejenige bin, die leiden muss&ldquo;, fragte ich und lächelte erleichtert, als Mabel schnell den Kopf schüttelte.

&bdquo;Du sollst mir nur bei der Entscheidung helfen, wer zuerst leiden soll.&ldquo;

&bdquo;Kannst du mich Mal aufklären?&ldquo;, forderte ich ungeduldig, &bdquo;Wer denn überhaupt?&ldquo;

Sie zog mich ohne Rücksicht auf Verluste quer über die Tanzfläche. Bei den Ausmaßen ihres Kleides sprangen die feiernden Schüler beiseite - oder war es doch wegen ihrer Mine, die einer Wahnsinnigen glich? Dann schob sie mich auf der anderen Seite des Raumes hinter eine Säule.

&bdquo;Weißt du, was da vor sich geht?&ldquo;, fragte sie und zeigte ohne mit der Wimper zu zucken in eine Ecke.

Dort saßen auf einer gepolsterten Bank, im Halbdunkel und viel zu nah beieinander, Davis und ein Mädchen. Ich erkannte sie als das Mädchen mit den schwarzen Haaren, die Mabel mir vor ein paar Tagen in der großen Halle am Gryffindortisch gezeigt hatte. Sie sprachen leise miteinander und lächelten sich etwas benebelt an. Sie konnte ihre Hände dabei nicht von Davis' Armen und seinem Oberkörper lassen. Er schien, zu meinem Entsetzen, nichts dagegen zu haben und wehrte sich auch nicht, als sie anfing, sein Gesicht zu streicheln. Die heißen Blicke zwischen ihnen hätten Polkappen zum Schmelzen bringen können. Langsam wandte ich mich von den beiden ab. Mehr wollte ich gar nicht sehen, ich ahnte schon, dass sie es diesen Abend nicht beim kuscheln belassen würden.

Mitfühlend sah ich Mabel an, die mit verschränkten Armen da stand und entweder mit einem Wutausbruch oder den Tränen kämpfte.

&bdquo;Was wirst du jetzt tun?&ldquo;, fragte ich behutsam.

Ich wagte einen letzten Blick auf Davis, nur um zu sehen, dass er und das Mädchen sich jetzt stürmisch küssten.

&bdquo;Töten&ldquo;, war ihre frustrierte Antwort und sie schnappte verbittert nach Luft: &bdquo;Aber erst morgen früh! So einfach wird ich ihn heute Abend nicht davon kommen lassen. Lass uns bis dahin noch etwas Spaß haben.&ldquo;

Na, ob der Spaß auch Spaßig sein würde, war 'ne andere Frage. Wenig später trafen wir wieder auf Ammy, Marta und Jenny, die ausgelassen mit uns anstoßen wollten. Dabei bemerkte ich, dass direkt neben uns Selina mit ein paar Freunden stand.

Spontan machte ich auf mich aufmerksam, indem ich auf ihre Schulter klopfte.

&bdquo;Hey Selina!&ldquo;

&bdquo;Hey. Wow, Lauren. Abgefahrenes Kostüm&ldquo;, grüßte sie.

&bdquo;Danke, das war Mabels Idee. Du, `tschuldige wenn das etwas falsch kommt, aber ich habe da mal eine Frage.&ldquo;

&bdquo;Klar, schieß los.&ldquo;

Also, nett und freundlich war sie ja, das musste ich ihr lassen.

&bdquo;Also, in deiner Stufe gibt ein Gryffindormädchen mit schwarzen Haaren, richtig?&ldquo;

Sie nickte: &bdquo;Da meinst du bestimmt Elphina Windrose, eine andere mit schwarzen Haaren gibt es nicht. Nur Nazreen, aber ihre Eltern stammen aus Afrika.&ldquo;

&bdquo;Nein, nein, ich meine Elphina.&ldquo;

&bdquo;Wieso, was ist mit ihr?&ldquo;

Ich zuckte mit den Schultern und dachte mir eine Geschichte aus: &bdquo;Meine Schwester hat nur von ihr erzählt. Sie soll ihr neulich mal geholfen haben, keine große Sache. Trotzdem Danke.&ldquo;

&bdquo;Kein Thema. Schön, dass es Luke wieder gut geht.&ldquo;

Meine Alarmglocken klingelten. Ich riss meine etwas verschwommenen Sinne zusammen und

konzentrierte mich auf das Gespräch.

„Ja, das stimmt“, sagte ich langsam.

Selina senkte den Kopf: „Das sah wirklich schlimm aus, als der Greif ihn erwischt hat. Ich habe mich ganz schlecht gefühlt, weil genauso gut ich diejenige gewesen sein könnte. Hinterher hat er sogar den Greifen von mir weg gelockt. Ich war einfach so schockiert, dass ich völlig vergessen hatte, weg zu fliegen - außer Gefahr, du verstehst? Und ziemlich mutig von ihm.“

Ich guckte Selina eine Weile an. Von dieser Seite hatte ich das Ganze noch nie betrachtet. Anstatt den Greif vom Spiel weg zu locken hätte es genauso gut sein, dass er nur Selina beschützen wollte. Aber mein gesunder Menschenverstand sprach dagegen, so eine seltsame Begründung einfach zu glauben. Wobei: andererseits wäre ihre herzliche Begegnung heute vorm Festessen berechtigt gewesen.

„Tja“, meinte ich, und weil mir das Gespräch langsam unangenehm wurde, sagte ich abschließend: „An Luke ist in wahrer Gryffindor verloren gegangen. Lass dich nicht weiter stören und feier weiter, ok?“

„Klar, viel Spaß noch. Und viel Glück gleich beim großen Preis. Ich habe übrigens für euch gestimmt.“

Ich bedankte mich und ging.

Mist, dieses Mädchen wurde mir einerseits immer sympathischer, andererseits fing ich langsam an, mich ein bisschen wie Mabel zu fühlen. Vom Freund in Stich gelassen - natürlich mit dem Unterschied, dass ich nicht mit Luke zusammen war.

Um Mitternacht, also zur Geisterstunde, lieferten uns die Hogwartsgeister eine tolle Show, bei der die Jagt der Kopflosen quer durch den Raum geführt wurde und ein paar durchsichtige Burgdamen tanzten. Danach wurde der Preis für die beste Kostümidée verliehen. Wie Dustin schon prophezeite, gewannen Mabel und ich. In dem Moment, als wir die Urkunde und das golden umrahmte Siegerfoto entgegen nahmen schien Mabel kurz die Sache mit Elphina und Davis zu vergessen zu haben und freute sich riesig über den Preis. Unsere Mühe hatte sich tatsächlich gelohnt und wider Erwarten mehr gebracht als ein paar Worte des Lobes.

Ihre Laune drohte jedoch wenig später zu kippen. Es wurde brenzlich, als Davis Mabel beglückwünschen wollte. Sie hatte gerade ein Glas Kürbissaft in der Hand, als er, etwas benebelt, auf sie zu kam und umarmen wollte.

„Hey, Glückwunsch, Süße.“

Mabel schürzte die Lippen und musterte ihn von oben bis unten, als hätte sie Mühe, sich an ihn zu erinnern.

„Danke, Süßer!“

Bei diesem Wort kippte sie ihm das komplette Glas Kürbissaft über den Kopf.

Mit scharfer Stimme fügte sie hinzu: „Und süß ist das einzige, was du grad' bist. *Ehrlich* war ja mal.“

Dann drehte sie sich um und lief zum Ausgang. Davis sah mich erst verdattert an, dann wechselte sein erstaunter Gesichtsausdruck zu einer verstörten Grimasse.

„*Dadamm*“, sang ich und schaute ihn entschuldigend an, „Da musst du alleine wieder raus finden.“

Dann folgte ich Mabel, die in einer Nische auf dem Flur stand und jetzt ihren Tränen freien Lauf ließ.

„Und ich dachte ich könnte ihm vertrauen“, jammerte sie und schniefte, „Ich geh da nicht mehr rein.“

„Dann komme ich mit.“

„Ich will dir den Abend nicht verderben.“

„Tust du nicht. Ich sehe es doch, wenn du mich brauchst.“

Jetzt fiel mir Mabel heulend in die Arme.

„Männer sind so scheiße.“

Tröstend nahm ich sie in die Arme. Anstatt allerdings über sie und Davis nach zu denken, erschien mir das Bild von Luke und Selina vor Augen.

Aus dem Bauch heraus: „Was meinst du, warum ich allein bin? Glaubst du, ich habe Bock auf so etwas?“

# Lauter gute Ideen

Am nächsten Morgen saß ich mit vielen verkaterten und übermüdeten Schülern in der großen Halle beim Frühstück. Es war bereits halb 10 und die meisten 5.-7. Klässler trudelten einer nach dem anderen lustlos und im höchsten Maße unmotiviert ein. Kein Wunder, dass wir die erste Doppelstunde frei hatten - mit solchen Schülern wollte kein Lehrer arbeiten.

Auch meine Freunde gehörten zu den Leidtragenden des vergangenen Abends:

Souta war gar nicht erst erschienen und würde, mit etwas Glück, es gerade noch rechtzeitig zum Unterricht schaffen - vorausgesetzt, er würde es überhaupt aus dem Bett schaffen.

Dustin versuchte, völlig neben der Spur, mit allen möglichen Mitteln seinen Kopf klar zu kriegen. Gerade leerte er ein volles Glas Orangensaft in einem Zug, in der Hoffnung, ein plötzlicher Vitaminkick würde ihn wieder fit machen.

Ammy starrte mit düsterem Blick in die Gegend und versuchte ihren Mund nicht zu öffnen. Bei jedem lauten Geräusch schloss sie böse die Augen und bewegte sich überhaupt merkwürdig Un-Ammy-haft: sie trank, - Erstens - Kaffee, aus - Zweitens - einer riesigen Tasse, die sie - Drittens - mit beiden Händen fest umklammerte. Auf Zitronentee und nachlesen der Hausaufgaben wollte sie heute offenbar verzichten.

Stephen war noch verpeilter als sonst - und das ließ sich einfach nicht mehr beschreiben. Während er mir von den Geschehnissen der letzten Party-Stunden berichtete schüttete er die Milch gleich in die Müslipackung und wunderte sich dann noch darüber, was sich die Cornflakesindustrie von heute alles einfallen ließ.

&bdquo;Die Milch ist schon vorm Öffnen drin? Wie praktisch.&ldquo;

Als er die Flakes dann noch mit einer Gabel aus dem Karton fischte (&bdquo;Komischer Löffel!&ldquo;), war das einfach zu viel für mich. Darüber konnte ich nicht mehr lachen, sondern nur noch verzweifeln.

Mabel und ich schienen also die Einzigen zu sein, die halbwegs ansprechbar waren. Klar, ansprechen konnte man uns, aber in Gedanken waren wir immer noch bei Davis' Verbrechen.

&bdquo;...und dann hatten Ian und Owen die Idee, das Verwandlungszimmer in einen fliegenden Zirkus zu verwandeln&ldquo;, erzählte Stephen gerade und schüttete sich jetzt die Cornflakes in seinen Becher, &bdquo;Stellt euch mal vor, Elefanten und Giraffen mit Flügeln. Hier bei uns in England. Witzig war auch die Vorstellung einer Stampede, die wir dann durchs Schloss gejagt hätten... Guck mich nicht so an, Lorrels, schon mal versucht, Müsli mit der Gabel zu essen? Trinken ist doch viel einfacher. Was ist überhaupt los mit dir, du bist so ernst. Hattest du gestern Abend etwa keinen Spaß?&ldquo;

Weil in diesem Moment Davis mit James und Samuel Finnigan die große Halle betrat, antwortete ich knapp: &bdquo;Bis zu einem gewissen Grad schon...&ldquo;

Davis' Blick kreuzte erst den meinen, dann den von Mabel. Kurz starrten sie sich an, nicht ganz wissend, was sie tun sollten. Dann wandte Mabel ihren Blick wieder ab und tat so, als wäre nichts. Davis setzte sich ohne weiteres an den Gryffindortisch, doch sein Gesichtsausdruck verriet mir, dass ihn Mabels Abweisung sehr zu schaffen machte.

&bdquo;Vollhorst!&ldquo;, zischte Mabel und stellte ihren Kelch mit solcher Wucht ab, das es laut klirrte.

Bei diesem Geräusch hielt sich Ammy die Ohren zu und jammerte: &bdquo;Boah Maaaaann, Mabel, kannst du deine Aggressionen nicht woanders los werden?&ldquo;

&bdquo;Gute Idee, wie wär's, wenn ich ein paar Gryffindors vergifte&ldquo;, murmelte Mabel und erhob sich.

Die erstaunten Gesichter unserer Freunde verrieten mir, dass sie auf der Party gar nichts davon mitbekommen hatten und daher total auf dem Schlauch standen.

Ich stand jedenfalls schnell auf und sagte entschuldigend: &bdquo;Ich erzähl's euch später - wenn ihr euch entkatert habt. Jetzt muss ich mich erst mal darum kümmern, dass unsere Mitschüler am Leben bleiben.&ldquo;

Ich holte Mabel ein und wunderte mich, als sie, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, an Davis vorbei lief.

Ich raunte ihr zu: &bdquo;Willst du ihm denn GAR nichts sagen?&ldquo;

&bdquo;Wenn ich ihm was zu sagen hätte, dann unter 4 Augen. Aber nicht hier und nicht jetzt!&ldquo;, erklärte Mabel mir leise.

Sie erntete dafür ein paar seltsame Blicke von unseren Klassenkameraden, aber dem ganzen setzte meine

älteste Schwester die Krone auf.

Esther, der man die Spuren der vergangenen Nacht nicht im Geringsten ansah, stand am Ende des Gryffindortisches und verhöhnzte Mabel: „Da ist wohl jemand von allen guten Geistern verlassen worden.“

Tja, und was Dinge wie Esther betrifft habe ich einen sechsten Sinn und bessere Reflexe entwickelt als andere. Während Mabel also noch mit *Hören* und *Gehörtes verarbeiten* beschäftigt war, hatte ich einer Zweitklässlerin ihren Kelch mit Kürbissaft entwendet und den gesamten Inhalt meiner Schwester ins Gesicht gespritzt.

„Du irrst dich, Esther, ein guter und ziemlich lebendiger Geist ist immer bei ihr! Guten Tag.“

Dann packte ich Mabels Hand und sah zu, dass ich Land gewann.

„Mabel, ihr müsst euch aussprechen.“

Außer Atem betraten Mabel und ich den Gemeinschaftsraum. Weil Mabel schweigend auf unseren Schlafsaal zu steuerte, redete ich weiter auf sie ein.

„Es ist nicht nur schade, dass der Abend nicht so verlaufen ist, wie es eigentlich geplant war. Es ist so ziemlich das widerwärtigste, was er dir angetan hat. Ich habe keine Ahnung, was in Davis gefahren ist, wahrscheinlich hat er zu tief ins Glas geschaut - oder es war so 'ne Art Liebestrank in seinem Getränk...“

„Das entschuldigt aber nichts!“, fauchte sie.

„Du wärest nicht besser, wenn du ihm nicht sagst, was in dir vorgeht. Davis ist nicht dumm, aber allen Jungs muss bei so etwas auf die Sprünge geholfen werden. Bei ihnen dauert es meistens etwas länger, bis sie verstehen, was sie eigentlich damit angerichtet haben.“

Ich hörte, wie Mabel tief Luft holte, um sich zu beruhigen.

„Davis hat mit dieser...“

„Elphina Windrose.“

Mabel drehte sich auf dem Treppenabsatz um und guckte mich entsetzt an: „Was ist das denn für ein bekloppter Name...?“

Ich starrte sie kommentarlos an. Am besten warten, bis sie weiter redete, damit war ich auf der sicheren Seite.

„Jedenfalls hat er mit dieser dummen Pute herum geknutscht.“

„Und gerade deswegen musst du dir jetzt überlegen, was du ihm sagen wirst. Wenn ihr euch das nächste Mal seht, werdet ihr um ein Gespräch nicht herum kommen.“

Wir betraten jetzt unseren Schlafsaal, wo sich Mabel als erstes aufs Bett warf und nichts mehr sagte. Ich beschloss, sie eine Weile in Ruhe zu lassen, schlug *Zaubertränke für Fortgeschrittene Band 2* auf und versuchte mich bis zum nächsten Unterricht - oder bis zur nächsten Unterbrechung - auf die Texte zu konzentrieren.

Viele Minuten später kam Ammy in den Schlafsaal. Sie machte einen wesentlich fitteren Eindruck als vorhin beim Frühstück, als sie aber in Mabels Richtung nickte, verfinsterte sich ihr Blick wieder.

„Hast du Krach mit Davis?“, wollte sie wissen, doch es klang eher wie eine Feststellung als nach einer Frage.

Da Mabel nicht antwortete sondern weiter irgendetwas Unverständliches vor sich hin murmelte, beantwortete ich ihre Frage.

„Das ist dir vorhin aufgefallen, oder?“

„Ich bin ein Mädchen“, entgegnete sie in einen Ton, der keine Wiederworte zu lies, „Jungs mögen in solchen Sachen generell unterentwickelt sein (Meine Rede!), aber ich nicht. Ich habe schließlich Augen im Kopf und kann Eins und Eins zusammen zählen: Mabel ist während des Frühstücks total down und geht ohne weiteres an ihrem Freund vorbei (EX!), fauchte sie) - So schlimm ist es?“

Ich sagte: „Er hat gestern auf der Party mit einer Fünftklässlerin Namens Elphina Windrose rumgemacht.“

„Mit Knutschen?“, hakte Ammy nach.

„Mit Knutschen.“

Angeekelt verzog sie das Gesicht: &bdquo;Pfui! Das ist echt widerwärtig.&ldquo;  
Mabel meldete sich zurück: &bdquo;Und jetzt überleg' ich grade, was ich tun soll.&ldquo;  
&bdquo;Habt ihr schon mal nachgedacht, ob er vielleicht unter Einfluss eines Liebestrankes stand?  
Verknallte Weiber können richtig unmenschlich werden und sich die wildesten Sachen ausdenken, um an den Mann ihrer Träume zu kommen.&ldquo;

&bdquo;Mabel ist der Auffassung, dass das nichts entschuldigen würde.&ldquo;

Ammy hockte sich zu Mabel aufs Bett und schnappte sich nachdenklich ein Kissen.

&bdquo;Ich sehe das anders&ldquo;, meinte sie nach einer Weile, &bdquo;Entschuldigt das nicht eigentlich alles? Wenn ihr denkt, dass er nur eine kleine Schwärmerei auslöst, unterschätzt ihr die Macht eines Liebestrankes aber gewaltig. Du vergisst nicht nur völlig, wer oder was du bist, sondern hast wirklich nur diesen Menschen im Kopf, der ihn dir verabreicht hat. Ist die Wirkung vorbei, kommt es dir vor wie ein kompletter Filmriss. Du Erinnerst dich so gut wie an nichts.&ldquo;

Ich sagte zu Mabel: &bdquo;Das klingt plausibel. Davis schien sich darüber echt nicht im Klaren zu sein, als er dir gestern nach der Preisverleihung gratulieren wollte.&ldquo;

Mabel guckte uns beide plötzlich an, als hätten wir mit diesen Worten die Freundschaft gekündigt. Ihre Augen verschossen Giftpfeile in unsere Richtung und ihre Nasenlöcher hatten sich gefährlich geweitet. Ungefähr so sah sie gestern Abend schon aus, als sie Davis und Elphina beobachtet hatte. In diesem Zustand hätte sie locker das Zimmer in Flammen aufgehen lassen können (ich meinte sogar das Wasser in unserem Tontopf brodeln zu hören).

&bdquo;Ich seit mir zwei tolle Freundinnen&ldquo;, zischte sie, &bdquo;Die ganze Zeit versucht ihr, für Davis eine Entschuldigung zu finden. Um es so da stehen zu lassen, als träfe ihn überhaupt keine Schuld. Das mit dem Liebestrank mag ja stimmen, aber habt ihr euch mal Gedanken darüber gemacht, was in mir gerade vorgeht?&ldquo;

In Mabels Augen bildeten sich Tränen, als sie weitersprach: &bdquo;Ich kann ihm doch nicht einfach so vergeben. Was soll ich das nächste Mal denken, wenn wir allein sind. Wenn er seinen Arm um mich legt. Wenn wir uns küssen? *Toll, das hat er mit einem anderen Mädchen auch gemacht?* Ich habe plötzlich das Gefühl, dass ich einfach austauschbar bin. Das ich nicht mehr die Einzige bin, der er jemals seine Zärtlichkeiten geschenkt hat. Könnt ihr verstehen, dass ich mir unter diesen Umständen eine Beziehung gar nicht mehr vorstellen kann?&ldquo;

Mabel ließ ihren Tränen jetzt freien Lauf. Und ich tat etwas, was ich das letzte Mal vor 2 Jahren gemacht habe, als ihre Hauskatze Jewel gestorben war - ich legte tröstend meinen Arm um sie und versuchte sie durch meine bloße Anwesenheit zu trösten.

Versteht mich nicht falsch, ich habe nichts gegen tröstende Gesten. Wenn ich das allerdings selbst mache, fühle ich mich dabei immer nur unheimlich albern und unsicher.

Ich sah Ammy an, die betreten zurück starrte. Eine Weile schwiegen wir, bis Mabel irgendwann sagte: &bdquo;Ich werde wahrscheinlich mit ihm Schluss machen. Ich kann gar nicht anders... &ldquo;

Ich sah in Mabels Gesicht. Sie wirkte sehr entschlossen. Jetzt wusste ich wirklich nicht mehr, was ich dazu sagen sollte.

Ammy aber scheinbar auch nicht.

&bdquo;Und danach?&ldquo;, hakte sie nach.

Mabel wischte sich mit dem Handrücken ein paar Tränen weg und meinte: &bdquo;Ich weiß es nicht. Freunde bleiben können wir erst mal nicht, das steht für mich fest.&ldquo;

Ich nickte zustimmend. Draußen hörte ich plötzlich Stimmen und viele Schritte, die auf dem Weg zu den Schlafsälen waren.

&bdquo;Ich glaube, der Unterricht geht gleich los&ldquo;, vermutete ich und sprang zu meiner Tasche, &bdquo;Was haben wir jetzt noch vor dem Mittagessen?&ldquo;

&bdquo;Du hast PMG&ldquo;, antwortete Ammy, &bdquo;Ich habe Arithmetik.&ldquo;

Mabel trocknete sich die letzten Tränen und sagte dann mit fester Stimme: &bdquo;Und ich einen Termin mit Davis.&ldquo;

Am späten Nachmittag hockte ich mit angewinkelten Beinen in einem Sessel und machte Hausaufgaben. Die anderen waren irgendwo beschäftigt und das war mir Recht. Ich wollte so langsam meine Hausaufgaben für Zaubertränke allein erledigen können.

Nur Souta und Desirée saßen neben mir auf einem Sofa und dachten laut über die Weihnachtsferien nach. Weihnachtsferien. Das Wort klang für mich so fern, aber wenn ich mir mal die Realität anschaute, sah es ganz anders aus. Es waren gerade mal 6 Wochen bis Heilig Abend.

Wohin war die Zeit verschwunden? Die ersten beiden Monate mussten wie im Flug an mir vorbei gerauscht sein.

Oh ja, es war mit voller Wucht November geworden. Im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Tür zum Gemeinschaftsraum wurde schlagartig aufgestoßen und eine aufgebrauchte Mabel mit zerzausten Haaren stürmte in den Raum.

Hinter ihr konnte ich noch Davis erkennen, der auf der letzten Treppenstufe stehen geblieben war.

„Mabel, bitte...“, hörte ich ihn in einem Ton sagen, der selbst mir einen Stich versetzte.

„Verzieh dich endlich!“, warnte Mabel und richtete drohend ihren Zauberstab auf sein Gesicht.

Mit einem letzten, verstörten Blick auf seine Ab-Jetzt-Ex-Freundin drehte er sich um und ging davon. Hinter ihm schlug Mabel die Tür zu und atmete tief durch. Ihr war bewusst, dass die Aufmerksamkeit jedes einzelnen Schülers im Gemeinschaftsraum noch auf ihr lag. Ihr Blick flog einmal über alle hinweg und blieb dann bei Eliza Cornfood kleben.

„Jetzt haste was zum Schreiben!“, maulte Mabel das verängstigte Mädchen an und lief dann schnurstracks hinauf in den Schlafsaal.

Ich blieb im Sessel sitzen und sah meiner Freundin trübsinnig nach.

Souta lehnte sich zu mir herüber: „Willst du ihr nicht hinterher?“

Bestimmt schüttelte ich den Kopf. Ich hatte die volle Ladung Liebeskummertränen heute Morgen schon. Außerdem kannte ich Mabel so gut, dass sie jetzt mal ein paar Minuten für sich brauchte. Sie brauchte Zeit zum ausheulen, da wäre ich keine große Sütze.

Ich erklärte: „Sie mag es nicht, wenn man ihr zum zweiten Mal beim Weinen zu guckt.“

Desirée meinte mit mitfühlender Stimme: „Das scheint ihr ganz schön zu zusetzen.“

„Sie war knapp 9 Monate mit ihm zusammen“, begann ich, „Wie würdest du dich fühlen, wenn...“

Ich hielt in meinem Satz inne, als ich Desirée an Souta gelehnt auf dem Sofa liegen sah und mich aus großen Augen anschaute.

„Ach vergiss es.“

Ich wollte die beiden an ihrem jungen Glück nicht die Freude trüben, daher widmete ich mich ohne weiteres wieder meinen Hausaufgaben. Während ich jedoch über diesem Protokoll für Zaubertränke brütete, wanderten meine Gedanken öfters mal zu Mabel und Davis. Oder Souta und Desirée.

Es war mir nie richtig bewusst gewesen, aber bisher ist die Liebe für mich immer allgegenwärtig gewesen. Sei es durch meine Eltern oder Freunde, immer war irgendwo und irgendwann die Liebe da gewesen.

Hmm, die Liebe zwischen 2 Menschen, dachte ich. Natürlich, man musste sie pflegen und auf sie aufpassen, damit sie einem nicht weg läuft. Man konnte sie nicht einfach in ein Glas stecken und es öffnen, wenn man mal ein bisschen von ihr brauchte.

Konnte ich dasselbe mit Luke machen? Einfach ein bisschen an ihn denken, wenn ich das Verlangen hatte? Und dann einfach so tun, als wenn nichts gewesen wäre? Nein, so ein Mensch wollte ich nicht sein und auch niemals werden. Wenn, dann wollte ich für einen Jungen immer da sein, und nicht nur dann, wenn es mir passte. Außerdem hatte er ja jetzt - nein, diesen Satz wollte ich nicht zu Ende denken.

Apropos, ich hatte es heute gar nicht geschafft, ihm von Mabel zu berichten. Als ich nach dem Unterricht kurz im Krankenflügel war, hatte er geschlafen. Und heute würde ich es nicht mehr schaffen, weil ich gleich noch mit Corinne und Patrick üben wollte.

Niedergeschlagen kritzelte ich noch ein paar Minuten auf meinem Protokoll herum, legte es dann in meiner Zaubertrankmappe ab und erhob mich, um mein Horn zu holen.

Mabel lag in ihrem Bett und tat so, als schliefe sie. Da ich auch nicht weiter stören wollte, war ich genauso schnell wieder verschwunden wie ich gekommen war. Bevor ich allerdings den Gemeinschaftsraum verließ, blieb ich noch einmal stehen.

„Wenn du auch nur ein Wort darüber schreibst“, begann ich und drehte mich zu Eliza um, „...dann Gnade dir Gott.“

Dann ging ich.



Die nächsten Wochen kamen und gingen. Die gefürchteten Zwischenprüfungen kamen und gingen ebenfalls. Ich hatte hinterher sogar ein halbwegs gutes Gefühl. Jedenfalls was meine starken Fächer betraf, in Alte Runen und Zaubersprüche würde ich schon bei einem *Annehmbar* Luftsprünge machen.

Immerhin hatte ich danach endlich mal wieder ein bisschen mehr Zeit für mich. Aufgrund des bevorstehenden Adventsvorspiels übte ich fleißig und probte mit Patrick und Corinne das Trio.

Natürlich vergaß ich meine Strafarbeit nicht. Dank Elma freute ich mich jedes mal darauf, wieder zu Hagrid zu gehen. Elma wurde nämlich nicht nur mit jedem Tag größer, sondern auch zutraulicher. Eines Abends schaffte ich es schon, mich zu ihr in die Box zu setzen ohne dass sie wild wurde. Im Gegenteil sogar, sie wurde neugierig. Als sie mir die toten Frettchen aus der Hand fraß ohne mich zu verletzen, war mir klar, dass ich ihr Herz gewonnen hatte.

Und das war auch Hagrid nicht entgangen. Eines Abends nach meiner Arbeit zitierte er mich in seine Hütte.

Dort saßen, zu meiner Überraschung, James und Arnold. James hatte eine Akustik-Gitarre dabei und spielte vor sich hin. Arnold saß vor einem Stück Noten-Pergament und murmelte vor sich hin.

Offenbar dachten sie sich gerade einen neuen Song für die *Sound Waves* aus. Als ich mit Hagrid eintraf, schienen sie nicht weniger überrascht zu sein, mich hier wieder zu treffen.

„Was tut ihr zwei hier?“

„Manchmal halte ich es im Schloss eben nicht mehr aus“, erklärte James, „Und Hagrid freut sich immer, wenn wir vorbei kommen.“

„Und du?“, wollte Arnold wissen.

Schulterzuckend nickte ich zu Hagrid rüber: „Ich mache ja grad meine Strafarbeit bei ihm. Und jetzt möchte er irgendwas von mir.“

Hagrid stellte mir jetzt eine Tasse mit braunem Tee hin (er schmeckte nach verdünnter, flüssiger Erde) und erzählte mir dann, was er auf dem Herzen hatte: „Mir is nich entgangen, wie gut du mittlerweile mit Elma umgehst. Hat dir sogar ausser Hand gefressen, ohne sie dir abzuhaken. Das is 'n großes Zeichen von Vertrauen. Und soweit ich weiß, is es den wenigsten Menschen bis jetzt gelungen, das Vertrauen eines Greifen zu gewinnen.“

„Aber wie ist das passiert? Ich bin doch nur jeden zweiten Abend im Stall.“

„Greife ham' ein gutes Gedächtnis. Sie könn sich an alles erinnern. Auch ans Gesicht, das für ihren vollen Magen verantwortlich is. Elma war in 'ner schlechten Verfassung, erst als du auf die Idee mit der Ratte kamst, wendete sich das Blatt. Könntest du dir vorstellen, ihr auch das Fliegen beizubringen?“

Ich verschluckte mich an dem Tee und stellte vorsichtshalber die Tasse ab. James und Arnold hielten ebenfalls in ihrer Arbeit inne und warteten neugierig meine Antwort ab.

Bevor ich mich in irgendeiner Weise äußerte, dachte ich - ausnahmsweise - nach. Hagrid hatte Recht, von allen Leuten im Schloss vertraute Elma mir mittlerweile am meisten. Und seine Idee war nicht unüberlegt. Wenn man es schaffen könnte, Elma das Fliegen bei zu bringen, dann wäre ich auf jedem Fall eine große Hilfe.

Ich antwortete langsam: „Deine Frage hört sich, wie die meisten deiner Ideen, ziemlich wahnsinnig an, aber ich würd's machen. Ein Greif ist nur ein Greif, wenn er fliegen kann. Aber alleine traue ich mich da nicht ran, ich bräuchte auf jedem Fall deine Hilfe...“

Hagrid lächelte dankbar: „türlich. Auf mich kannst dich verlassn.“

„Und auf uns auch“, versprach James, „Das klingt nach 'ner spannenden Sache.“

„Guter Junge“, lobte Hagrid, „Im Frühjahr dürfte ihr Flügel wieder vollständig verheilt sein. Sie muss einfach wieder in die Luft.“

Ich sagte abschließend: „Dann kann Operation Bring-dem-Greifen-das-Fliegen-bei beginnen.“

Somit hatte ich eine weitere Aufgabe.

Ganz Klasse.

*Aaaaaaaaaaaaaaaaaah, ich werd' wahnsinnig.*

„Du bist dann fertig für heute“, meinte Hagrid kurz darauf.

„OK“, und mit einem Blick auf Arnold und James, die wieder hochkonzentriert ihrer Musik

nach gingen, fügte ich hinzu, &bdquo;Dann will ich nicht weiter stören.&ldquo;

&bdquo;Warte kurz&ldquo;, hielt James mich zurück und winkte mich zu ihm, &bdquo;Kannst du mal einen Blick drauf werfen?&ldquo;

Er reichte mir ein Notenblatt, auf dem bereits eine Melodie-Stimme aufgeschrieben war. Der Titel lautete *New World*, aber diese Noten konnten unmöglich für eine Gesangsstimme gedacht sein.

Daher wollte ich wissen: &bdquo;Was ist das?&ldquo;

&bdquo;Deine Stimme. Weil ich mich mit dem Horn nicht so auskenne, hab ich dir erst mal nur die Akkorde und den Rhythmus rein geschrieben. Kannst du dir noch ein paar fetzige Melodien dazu ausdenken?&ldquo;

Ich sah James überrascht an: &bdquo;Du hast daran gedacht?&ldquo;

Er grinste schelmisch und zwinkerte: &bdquo;Klar. Immerhin ist diese Idee lohnenswert.&ldquo;

&bdquo;Und sie bringt frischen Wind in unser Repertoire&ldquo;, fügte Arnold hinzu.

&bdquo;Das ist fantastisch&ldquo;, murmelte ich ohnekonnte den Blick nicht von den Noten nehmen, &bdquo;Sagt mir Bescheid, wenn ihr den Song mal probt. Damit ich eine Ahnung habe, in welche Richtung meine Melodien dann gehen sollen.&ldquo;

&bdquo;Das wird bestimmt geil.&ldquo;

&bdquo;Saugeil.&ldquo;

## Zwei Ohrfeigen an einem Tag

Im Laufe der letzten Wochen war es doch so weit gekommen, dass ich bei unserem regelmäßigen Quidditch-Training nun doch den Vize-Kapitän machte. Wenn ich Luke im Krankenflügel besuchte, gab er mir ständig Tipps und Strategien, die ich dem Team erklären und beibringen sollte. Das war ziemlich kompliziert, weshalb die meiste Zeit meiner Besuche in Quidditch-Erklärungen investiert wurde. Irgendwie bescheuert, weil ich mich mit Luke auch gern über andere Dinge unterhalten hätte als Quidditch.

„...in dem Moment schickst du Emily dann da rüber. Wenn Marcus dann gleichzeitig nach vorne sprintet, wird keiner aus der anderen Mannschaft sie in dieser Ecke vermuten. Sie hat 'nen schnellen Besen, sie soll mit Marcus gleich auf bleiben - vielleicht noch ein bisschen schneller, sobald er an dieser Markierung ist, soll er eine Weasley-Rolle drehen und Emily den Quaffel zuwerfen. Sie versenkt ihn dann von hinten im dritten Ring. Reena? Hörst du mir zu?“

Ich zuckte zusammen, rutschte dabei mit meinem Ellbogen von der Matratze und schlug unsanft mit meinem Kopf auf der harten Eisenstange des Bettes auf.

Luke runzelte besorgt Stirn und sah mich an: „Alles OK?“

Ich rieb mir die schmerzende Stelle und jammerte: „Jaaa. Das Bettgerüst wollte mich nur knutschen.“

„Reena, du bist manchmal zu herrlich“, entgegnete er und fing an zu lachen.

Beschämt rieb ich mir immer noch den Kopf und guckte weg. Es war wieder ein befreites und unbekümmertes Lachen, das ich von ihm hörte. Es löste so eine heiße Welle in mir aus, die mich total glücklich machte. Es war ein tolles Gefühl, ihn zum Lachen zu bringen.

„Es ist doch was mit dir“, sagte er nach einer Weile, „Die ganze Zeit schon wirkst du so abwesend. Ist was passiert?“

Ja, ich habe mich in dich verliebt, antwortete ich in Gedanken. Aber bis ich ihm das auch sagen könnte, müsste noch ein Wunder geschehen.

„Ich mache mir immer wieder Gedanken um Mabel und Davis“, sagte ich stattdessen, „Es ist einfach nicht richtig. Seit 3 Wochen gucken sie sich nicht mal mit dem Arsch an. Dabei sind sie so unglücklich.“

„Aber es ist schwierig, ihnen zu helfen“, meinte Luke.

Ich nickte. Luke hatte vollkommen Recht. Dabei fiel mein Blick auf die Uhr, die schon halb 5 anzeigte.

„Ich sollte mich auf den Weg machen. Training, du verstehst?“

„Klar. Nimmst du diese Aufzeichnungen mit? Und heiz` den anderen ordentlich ein. Ich möchte nicht, dass sie sich ins kalte Wasser geworfen fühlen, wenn ich wieder da bin.“

„Schmeißt du uns mit deinen Methoden nicht jede Woche ins kalte Wasser?“, witzelte ich, worauf er mir sein Kissen an den Kopf warf.

Er verschränkte die Arme und mahnte: „Vielleicht schon eher, als dir lieb ist, Fräulein.“

„Wann kommst du denn hier raus?“

Er grinste spitz: „Übermorgen kommen die Heiler zum - hoffentlich - letzten Gesundheitscheck. Dann hat auch Madam Pomfrey nicht mehr das Recht, mich hier zu behalten.“

Die Krankenpflegerin hatte Lukes Worte gehört und sagte mit trockener Stimme: „Und ich will sie so früh auch gar nicht wieder sehen. Diese 3 Wochen reichen fürs Schuljahr.“

Wir grinnten beide, dann umarmte ich ihn zum Abschied: „Dann bist du beim Spiel am Sonntag dabei, richtig? Gryffindor spielt gegen Slytherin.“

„Da kannst du Gift drauf nehmen.“

Aus dem Hinterzimmer hörten wir Madam Pomfrey rufen: „Bloß nicht!“

Ich senkte die Stimme: „Sie hat Recht, sonst hat sie die nächste Nervensäge am Hals.“

Ich lachte und ging zur Tür. Als ich sie gerade aufziehen wollte, wurde sie von der anderen Seite geöffnet, wodurch ich beinahe in ein Mädchen rein lief. Sandfarbene Wellen, ein schmales Gesicht, zierlicher roter Mund, helle Augen: Selina Jefferson.

„Oh, tut mir Leid“, sagte ich hastig, und ein Schauer purer Eifersucht lief mir über den Rücken.

&bdquo;Ach, passt schon.&ldquo;;

Schnell rannte ich den Korridor hinunter ins Treppenhaus. Bis hinunter zum Quidditchfeld versuchte ich niemanden direkt anzusehen. Ich wollte nicht, dass sie mein verwirrtes Gesicht sahen: alles wäre viel einfacher zu ertragen, wenn Selina nicht so ein nettes und sympathisches Mädchen wäre.

Als ich nach dem Training meinen Schlafsaal betrat, kam mir gleich als erstes eine Wand aus intensiven Gerüchen und stickiger, brüllend heißer Luft entgegen. Ich japste und versuchte ihr irgendwie Sauerstoff abzugewinnen. Ich kam mir vor wie ein Fisch auf dem Trockenen. Das ganze wäre ziemlich beunruhigend gewesen, wenn nicht Mabel und Jenny seelenruhig neben dem Kamin, umgeben von Kerzen und Duftstäbchen auf einer flauschigen Decke gesessen hätten und so aussahen, als würden sie indische Gebete sprechen. Sie sahen in ihren weiten Klamotten und dem Schneidersitz aus wie buddhistische Mönche. Als ich leicht benebelt auf sie zuging, öffneten sie ihre Augen und sahen mich abwesend an.

&bdquo;Hallo Laura&ldquo;;, grüßte Mabel mit einer melancholischen Stimme.

&bdquo;Ich spare mir einfach die Frage, was hier los ist, ok?&ldquo;;, entgegnete ich verdattert.

&bdquo;Jenny hilft mir, meine innere Ruhe zu finden.&ldquo;;

Ich lachte trocken: &bdquo;Höhö. Innere Ruhe?&ldquo;;

Jenny sagte geheimnisvoll: &bdquo;Mabel hat mich darum gebeten, sie auf andere Gedanken zu bringen.&ldquo;;

Ich fragte die Klassenbeste argwöhnisch: &bdquo;Bist du schon länger auf so 'nem Trip?&ldquo;;

Jenny hatte meine Frage einfach überhört und schloss die Augen. Offenbar war sie bereits im Südasiatischen Mysterium verschwunden.

&bdquo;Mach doch mit, Lulu&ldquo;;, schlug Mabel vor und schloss ebenfalls die Augen.

Ich sagte nur: &bdquo;Mit Kerzen? Duftstäbchen? Lotusblüten? Nein! Nein, ich bin weg.&ldquo;;

Ich zog mir, so schnell es ging, etwas anderes über und verließ schleunigst den Raum. Auf dem Flur atmete ich erst mal die frische Luft ein. Ich verstand immer noch nicht, wie Jenny auf so 'nen Quatsch kam. Auf der Treppe kam mir Ammy entgegen.

&bdquo;Hey Laura. Ist Jenny oben?&ldquo;;

&bdquo;Körperlich schon, geistlich befindet sie sich allerdings in einem Paralleluniversum.&ldquo;;

&bdquo;Sie hat doch nicht schon wieder ihre indischen Methoden raus gekramt, oder?&ldquo;;, fragte Ammy und runzelte besorgt die Stirn.

Ich nickte.

Ammy sprach weiter: &bdquo;Jemand sollte sie so bald wie möglich davon abbringen, sonst fängt sie wohl möglich noch an, auf dem dritten Auge zu sehen.&ldquo;;

&bdquo;Du sprichst ein wahres Wort. Was wolltest du von Jenny?&ldquo;;

&bdquo;Ihr nur das Buch zurückgeben. Und was machst du jetzt?&ldquo;;

Ich zuckte mit den Schultern: &bdquo;Nen Feierabend-Tee trinken. Kommst du mit?&ldquo;;

&bdquo;Gern. Da oben halt ich's eh keine 5 Minuten aus.&ldquo;;

In der großen Halle war das Abendessen bereits abgeräumt, aber ein paar vereinzelt Schülergruppen saßen noch an den Haustischen und machten es wie Ammy und ich: den Abend bei einer Tasse Tee genießen.

Es war schön, mal wieder ausführlich mit Ammy zu quatschen. Ich erzählte ihr von Lukes baldiger Entlassung, dem neuen Song von James und Hagrids Idee mit Elma. Sie hörte interessiert zu, freute sich und versprach mir ebenfalls, mich im nächsten Frühjahr zu unterstützen. Außerdem machte sie die ganze Zeit so ein rätselhaftes Gesicht, das Fragen in mir aufwarf.

&bdquo;Was ist los?&ldquo;;, wollte ich wissen und fing an zu grinsen, als sich ein Lächeln auf ihre Lippen stahl, &bdquo;Du bist so am Grinsen.&ldquo;;

&bdquo;Nun ja. Es passt angesichts von Mabels Zustand nicht in den Schlafsaal, aber jetzt wo wir unter uns sind, kann ich nicht mehr an mich halten: Harrold Miller hat mich gefragt, ob ich nächstes Wochenende mit ihm nach Hogsmeade gehen möchte.&ldquo;;

Moment mal. Harrold Miller? Denk, denk, denk&hellip; Ach, dieser Quidditch-Fatzke von den Auswahlspielen, der Treiber werden wollte und mich über Ammy ausgefragt hat. Der im Gemeinschaftsaum immer einen dümmlichen Eindruck machte und über komischen Büchern wie *Halten sie ich fit - Aber richtig* hing.

Weil Ammys Lächeln nicht verschwand, fragte ich verdattert: &bdquo;Du hast nicht *Ja* gesagt,

oder?“

„Doch, hab ich.“

„A- aber er... .“

„...ist nicht der Harrold, für den ich ihn ursprünglich gehalten habe. Seit Soutas Geburtstag hat er sich irgendwie verändert. Er ist viel freundlicher und reifer geworden. Ich dachte mir, dass es nicht schaden könnte, den neuen Harrold mal kennen zu lernen. Ich kann ihm ja immer noch eine Abfuhr erteilen, wenn sich nach dem Date heraus stellen sollte, dass er immer noch klein und dämlich ist.“

„Und ist das auch OK für dich?“, hakte ich nach und hob eine Augenbraue, „Bist du dir sicher, dass er anders ist? Und was ist überhaupt mit dir? Wie stehst du zu ihm? Ich kann mir nicht vorstellen, dass du zusagst, ohne das geringste Interesse an ihm zu haben. Stehst du etwa auf ihn? Seit wann? Oh mein Gott.“

Diese Sätze und Fragen sprudelten nur so aus mir heraus.

Ammy öffnete erstaunt den Mund: „Wow, Laura. So habe ich dich noch nie reden hören.“

Ertappt hielt ich mir die Hand vor den Mund: „Vergiss einfach, was ich gesagt habe.“

„Quatsch. Seit wann denkst du so viel über Jungs und Beziehungen nach? Was ist *dir* passiert?“

Ammy guckte mich mit ihren großen Knopfaugen an und beugte sich neugierig zu mir rüber. Ich schüttelte nur den Kopf, trank schnell meinen Tee aus und meinte: „Lass mal gut sein. Ich möchte nur nicht, dass du hinterher verletzt wirst. Mach das Beste aus dem Tag, vielleicht ist Harrold ja doch nicht so übel.“

Das sagte ich nur, damit sie zufrieden war. Für mich würde vorerst der Fitnessmacker und Weiberheld Miller bleiben. Sie war mit meiner Antwort zwar überhaupt nicht zufrieden, aber sie streute auch kein Salz in die offene Wunde und schwieg. Warum hatte ich das Gefühl, etwas ganz Dummes gesagt zu haben?

Ich ließ Ammy nicht mehr aus den Augen. Jedes Mal, wenn ich sie irgendwo mit jemandem Reden sah, war ich wie ein Strommast gespannt und hatte nur noch Augen für ihre Lippen.

„Wenn ich doch nur Lippen-Lesen könnte!“, dachte ich auch an diesem Samstagmorgen in der großen Halle, wo sie bei den Gryffindors frühstückte.

Sie wollte wahrscheinlich nur James und Pamela Sloper Glück beim Spiel wünschen, aber ich konnte meinen nachdenklichen Blick trotzdem nicht von ihr nehmen. Ich zuckte fürchterlich zusammen, als mir jemand an die Schulter tippte und sich schwungvoll neben mich setzte.

„Steve! Guten Morgen.“

„Morgen, Lorrels.“

Er trug, wie ich, einen Schal in den Gryffindorfarben um den Hals und machte ausnahmsweise mal einen fitten und vorfreudigen Eindruck.

„Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du mich das nächste mal nicht so erschrecken würdest.“

„Jaja. Weißt du schon, was du Silvester machst?“

Ich schüttelte den Kopf: „Ich fand es bis jetzt zu früh, um mir darüber Gedanken zu machen. Du etwa?“

„Würde ich sonst fragen?“, entgegnete er und tat sehr geheimnisvoll, „Weil wir ja jetzt endlich alle 16 sind und damit ein spezielles Partyalter erreicht haben, darf bei mir nun endlich die erste Out-Of-Hogwarts-Feier steigen.“

„Alter, ich hab das Gefühl, dass wir dieses Jahr nur am Party-Feiern sind“, staunte ich und lachte, „Bei dir? Was sagen deine Eltern dazu?“

Stephen hob den Zeigefinger: „Das ist der springende Punkt. Sie wissen schon seit langem davon und Dad hatte eigentlich auch schon sein OK gegeben... . Aber da wusste er noch nicht, dass die Wahl der Location für die traditionelle Neujahrs-Gala des Ministeriums auf unsere bescheidenen Räumlichkeiten gefallen ist.“

„Soll heißen...?“

„Ich darf als Teil-Gastgeber nicht fehlen. Es ist immerhin eine Ehre, dass dieses Schaulaufen der besseren Zauberergesellschaft bei uns stattfindet. Wir können uns also erst in den Partykeller zurückziehen, wenn wir den Erwachsenen auf den Keks gehen. Bis dahin müssen wir schick aussehen, zu alten Damen nett sein und uns geduldig die Gespräche der dicken Beamten anhören.“

„Pfuuuu“, machte ich, „Das klingt ein bisschen anstrengend, aber machbar. Und was

definierst du mit schick?&ldquo;

Stephen verdrehte die Augen und antwortete hastig: &bdquo;Wirf dich in Schale und benimm dich einfach: zieh dir ein Kleid an und bete zu Gott, dass sich Esther nicht einschleicht.&ldquo;

Ich musste nicht lange überlegen. Das klang auf jedem Fall spannender als ein Jahreswechsel mit meiner Familie. Esther und ich würden uns eh nur gegenseitig Böller in die Schuhe legen.

Drum sagte ich: &bdquo;Bin dabei. Wer kommt denn noch so?&ldquo;

&bdquo;Tjoa&ldquo;, machte Stephen und zählte auf, &bdquo;Also, die Potters sind auf alle Fälle eingeladen. Ebenso der halbe Weasley-Clan - ich hoffe, sie lassen die Jüngeren zu Hause - und meine Freunde... &ldquo;

Hinter mir hörte ich Dustin fragen: &bdquo;Zählen wir dazu?&ldquo;

Ehe ich mich umdrehen konnte, wurden mir Hände vor die Augen gehalten. Genervt schnaubte ich. Ich hasste solche Spiele.

&bdquo;Mabel?&ldquo;, riet ich.

&bdquo;Nein&ldquo;, hörte ich Stephen sagen.

Jetzt konnte ich diese Hände eindeutig dem männlichen Geschlecht zuordnen und riet:

&bdquo;Dustin.&ldquo;

&bdquo;Nö, der steht dir gegenüber&ldquo;, sagte Stephen diesmal und fing an, leise zu lachen.

Ich verlor langsam die Geduld. Ich kam mir unheimlich albern vor und wollte die Sache schnell hinter mich bringen: &bdquo;Dann eben Souta.&ldquo;

&bdquo;Nope&ldquo;, meinte Stephen, &bdquo;Schleeeecht. Hast du dir überhaupt Mühe gegeben?&ldquo;

&bdquo;Verarsch mich doch nicht&ldquo;, fuhr ich ihn leicht an und hob die Hände mit meinen eigenen an, um den Jungen hinter mir einen auf den Deckel zu geben. Als ich allerdings in Lukes grinsendes Gesicht sah, verflog mein Zorn augenblicklich.

&bdquo;Hi&ldquo;, grüßte er und fügte schelmisch hinzu, &bdquo;Du willst dich also schick machen?&ldquo;

&bdquo;Ich finde es auch schön, dass du wieder da bist&ldquo;, entgegnete ich. Überglücklich drückte ihn kurz und antwortete, &bdquo;Werd ich ja wohl müssen, wenn ich Silvester bei Steve feiern möchte.&ldquo;

&bdquo;Ihr seid übrigens auch eingeladen&ldquo;, sagte Stephen zu Luke und Dustin, als sie setzten.

&bdquo;Hab ich das richtig verstanden?&ldquo;, hakte Dustin misstrauisch nach, &bdquo;Neujahrs-Gala des Ministeriums?&ldquo;

&bdquo;Japp.&ldquo;

&bdquo;Die Crème de la Crème unserer Gesellschaft, die Sahnehäubchen der einzelnen Büros und die hohen Tiere des Gerichts - das klingt nach Spaß&ldquo;, kommentierte Luke im höchsten Maße ironisch und runzelte die Stirn, &bdquo;Du kannst auf mich zählen.&ldquo;

Dustin stimmte zu: &bdquo;Auf mich auch. Irgendjemand muss ja den langweiligen Laden aufmischen.&ldquo;

&bdquo;Lorrels hab ich doch schon eingeladen&ldquo;, sagte Stephen und in seine Augen funkelten, &bdquo;Da braucht`s doch keinen weiteren, um Chaos in die Festlichkeit zu bringen.&ldquo;

&bdquo;Aber die macht sich doch schon schick&ldquo;, meinte Dustin und ärgerte weiter, &bdquo;Ihre gewohnten Bemühungen um Eleganz und Würde beschränken sich bestimmt nur auf vorlaute Kommentare.&ldquo;

Luke ergänzte schelmisch: &bdquo;Wer weiß, wie sie mit Absatzschuhen zurechtkommt... &ldquo;

Kopfschüttelnd sagte ich nur: &bdquo;Danke Jungs, ich fühle mich geehrt.&ldquo;

Danach lächelte ich müde und löffelte schweigend mein Müsli leer, während über meinem Kopf wieder der gewohnte Wochenend-Alltag tobte.

Wie immer, wenn im Quidditch Gryffindor auf Slytherin traf, wurde gefoult was die Regeln hergaben. Bei keinen anderen Spielen in Hogwarts musste Madam Jordan-Spinnet so viel Pfeifen. So auch in diesem Match, bei dem der Großteil der Schüler einen rot-gelben Schal trug und die Gryffindors tüchtig anfeuerte.

Ich war während des Spiels sehr erstaunt darüber, dass sich James und sein Bruder Albus nicht in die Quere kamen. Zwar war James ein Jäger und Albus der Sucher - von daher waren sie eh nicht voneinander abhängig - aber immerhin waren sie beide Teil eines Teams, dass aufs präziseste miteinander arbeiten musste. Und in

diesem Spiel waren die beiden sehr konzentriert.

Nach 2 Stunden, 64 Fouls, 19 Freiwürfen und einem Ellbogenkampf um den Schnatz gewann Gryffindor mit 420 zu 240 Punkten das Match. Viele Schüler hatten sich in dem Nieselregen bereits heiser geschrien und gingen jetzt gut gelaunt zurück ins Schloss.

„Madam Pomfrey wird sich morgen über die Schlange für Salbeitränke und Anti-Schnupfenzauber freuen“, kommentierte Mabel, als wir die Treppe der Tribüne hinunter gingen und um uns herum die Schüler husten und krächzen hörten.

Wir kamen gerade zu dem Zeitpunkt am Ausgang des Stadions an, als ein Teil der Gryffindormannschaft aus den Umkleiden kam - vielmehr war es James, der von seiner aufgebracht Cousine Rose Weasley verfolgt wurde. Augenblicklich verlangsamte ich mein Tempo, um die Szene zu beobachten.

„James Potter! Geh wieder rein und entschuldige dich!“, schimpfte Rose.

„Wofür?“

Die Fünftklässlerin mit den buschigen, braunroten Haaren schnappte wütend nach Luft, stemmte die Hände in die Hüften und fauchte ihren Cousin an: „Albus hätte sich sonst was brechen können!“

„Er ist von selbst auf die Klappe geflogen“, sagte James knapp und ging einfach weiter.

„Du hast ihm ein Bein gestellt.“

James blieb stehen und wirbelte herum: „Dann habe ich das eben. Zu Recht.“

Jetzt blieben meine Freunde und ich endgültig stehen. James hatte sich also wieder mit Albus in die Wolle gekriegt.

„Die werden es wohl nie geschissen kriegen, was?“ fragte Mabel und runzelte Stirn.

„Was ist hier los?“, hörte ich eine Stimme sagen, die keinem meiner Freunde gehörte.

Es war Selina, die mit besorgter Mine dazu gekommen war. Och neee, dachte ich genervt, was wollte sie denn hier?

Luke klärte sie auf: „James und Albus haben sich wieder in die Haare gekriegt.“

„Oje, warum denn?“

*Das geht dich gar nichts an*, dachte ich wütend und versuchte, mich wieder auf James und Rose zu konzentrieren.

„...und darum bist du einfach das Letzte!“, schrie Rose ihn an.

„War's das?“, schrie James zurück, doch das hätte er besser nicht tun sollen.

„Nein, da fehlt noch etwas.“

Schnell wie der Blitz hatte Rose ausgeholt und ihm eine geknallt. Mir stockte der Atem, als ich das sah. Ein paar schnappten erschrocken nach Luft und niemand wagte es, sich irgendwie zu bewegen. Das sah einfach viel zu bitter aus. Im Nieselregen drehte James einen Kopf wieder Rose zu. Sie war offenbar selbst erstaunt über ihre Tat und ihrem Gesicht nach bereute sie es auch schon, ihren Cousin eine geknallt zu haben. Aber was geschehen war, war geschehen.

„Das macht nichts Rose“, meinte James, als er ihr entsetztes Gesicht sah, „Ich bin doch schon immer das letzte gewesen.“

Der Ausdruck in seinen Augen war ziemlich niederschmetternd. Ich hätte gern geholfen. Ich hätte ihm zum wiederholten Male sagen können, diesen blöden Streit zu vergessen, aber dann hätte ich vermutlich auch eine Ohrfeige kassiert.

„Oho, da musste aber gerade jemand einstecken“, schnarrte eine Stimme hinter uns.

Meine Hände ballten sich zu Fäusten, als ich mich in Zeitlupe umdrehte und keine 5 Meter weiter Esther erkannte, die sich ebenfalls mit ihren Kumpels grinsend das Schauspiel angesehen hatte.

„Muss ja sehr bitter sein, wenn du am laufenden Band abserviert wirst, Potter“, höhnte sie, „Bei meiner Schwester scheint es ja auch nicht geklappt zu haben.“

Tja, und so gab es in diesem Moment wieder einmal nur das Gesicht meiner Schwester, das ich möglichst schnell verunstalten wollte. Nicht einmal Stephen oder Mabel hielten mich zurück, als ich mit schnellen Schritten auf sie zuing. Natürlich stellten sich mir ihre Bodyguards in den Weg, doch die ließ ich mit ein paar wenigen Drehungen hinter mir und hatte dann freie Bahn zu meiner älteren, hinterlistig grinsenden Schwester. Meinen Zauberstab lies ich stecken, und das war der springende Punkt meines Vorteils - während sie noch irritiert meinen Fluch abwartete hatte ich schon weit ausgeholt. Um ihre Nase zu entstellen, reichte meine Faust.

*BÄM! Knack.*

Als nächstes sah ich, wie Esther sich vor Schmerzen krümmte und ihre Nase festhielt. Eine ihrer Freundinnen war sofort bei ihr und fragte, ob alles in Ordnung sei. Doch Esther überhörte diese Worte des Mitgeföhls. Sie starrte mich so hasserfüllt an, dass ich förmlich das Höllenfeuer in ihren Augen lodern sah.

Aber sollte mich das einschüchtern? Keineswegs, ich wurde sogar noch energischer: &bdquo;Ich habe nichts dagegen, wenn du über mich her ziehst, aber bei meinen Freunden hört der Spaß auf. Erst Mabel, jetzt James. Hast du es irgendwie nötig, jetzt auch noch meinen Freunden das Leben zur Hölle zu machen? Kleiner Tipp: einfach mal die Fresse halten.&ldquo;

Ich bekam nur am Rande mit, wie meine Freunde Bill Manson und den anderen Gorilla davon abhielten, mir einen über zu braten. Trotz meiner schmerzenden rechten Hand weidete ich mich an dem Anblick meiner großen Schwester, die sich fassungslos aufrappelte, ohne dabei den Blickkontakt abzubrechen.

Es waren nur drei Worte, die sie mir zu flüsterte: &bdquo;Das gibt Rache.&ldquo;  
&bdquo;Ich weiß.&ldquo;

Dann kehrte ich ihr den Rücken zu und ging zurück zu meinen Freunden. Esther machte sich schnellstens auf den Weg zurück ins Schloss (wohl möglich, um sich einen Racheplan auszudenken) während ich mit den anderen noch abwartete.

Stephen konnte seine Begeisterung kaum halten: &bdquo;Habt ihr Esthers Gesicht gesehen? Phänomenal.&ldquo;

&bdquo;Du könntest 'ne Menge Ärger kriegen. Madam Pomfrey wird wissen wollen, wo sie sich die blutende Nase hergeholt hat. Wer weiß, wie die Bestrafung diesmal ausfallen wird&ldquo;., sagte Mabel nur.

Nach diesen Worten guckte mich ausnahmslos jeder alarmiert und entsetzt gleichzeitig an. Sogar Selina, mit der eigentlich gar nicht so viel zu tun hatte.

Ich zuckte mit den Schultern und fragte: &bdquo;Na und?&ldquo;

&bdquo;Aber du könntest endgültig von der Schule fliegen&ldquo;., sagte Selina und runzelte besorgt die Stirn.

&bdquo;Pff&ldquo;., machte ich nur und guckte sie irritiert an.

Seit wann kümmerte es sie, was aus mir wurde? Seit sie Luke Briefe schrieb? Seit sie ihn im Krankenflügel besucht hat? Weil sie neben ihm stand und sich dadurch irgendwas versprach?

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie James immer noch abseits stand und mir zulächelte. Ich grinste zurück. Ich beschloss, dieses Thema erst mal ruhen zu lassen und sagte abschließend: &bdquo;Ihr kennt Esther nicht. Sie wird mich schon nicht von der Schule werfen. Wen soll sie denn sonst nerven?&ldquo;

James und ich saßen an diesem Nachmittag auf einer Bank im überdachten Gang vom Hinterhof und ließen amüsiert die Geschehnisse vom Vormittag Revue passieren.

&bdquo;Hast du ihr Gesicht gesehen? Ihr Gesicht... Alta, geil.&ldquo;

&bdquo;Bombe!&ldquo;

&bdquo;Weißt du... du so: *BÄM...* in your face, biatch. Und dann sie so: *Ohhhh...*&ldquo;

&bdquo;Like a boss!&ldquo;

&bdquo;Und dann sie: *Das gibt Rache!*&ldquo;

&bdquo;Uuuuuuh, ich zittere vor Aangst.&ldquo;

Eigentlich wollte er nur, dass ich seinen Verwandlungsaufsatz einmal durchlas, denn nach dem ersten mal hatte sich herausgestellt, dass meine Kontrollen äußert hilfreich waren. Irgendwann sind wir so albern geworden, dass sich in meinen Augen schon Lachtränen bildeten.

Als ich mich halbwegs ein gekriegt hatte, meinte ich nur: &bdquo;Bis jetzt habe ich noch kein Wort des Verweises gehört. Warum sich also Sorgen machen?&ldquo;

&bdquo;Meine Rede. Esther wird sich was anderes für dich überlegen. Wahrscheinlich wird sie es nicht mal euren Eltern sagen.&ldquo;

&bdquo;Sonst wäre das mein zweiter Heuler innerhalb von 3 Wochen. So etwas haben nicht mal die Drillinge geschafft.&ldquo;

&bdquo;Dafür schaffen die anderes: neulich haben sie beim Nachmittagstee im Gemeinschaftsraum Kotzpastillen unter die Bonbons und Schokolade gemischt. Es war zwar kein schöner, aber ein lustiger Anblick, als auf einmal ganz viele... &ldquo;

Ich unterbrach ihn: &bdquo;Danke James, ich kann's mir vorstellen.&ldquo;

Ich schüttelte den Kopf. Manchmal waren meine Brüder einfach eine Wucht. Da ich nicht in Gryffindor



war, entgingen mir bestimmt 40% aller Streiche, die sie anderen Schülern spielten, aber das war auch gut so. Rebecca tat mir manchmal ein bisschen Leid, aber die konnte gut damit umgehen. Manchmal zu gut, denn dann verlor sie, wie ich, die Beherrschung und wurde nur noch mehr zur Zielscheibe von Oliver's, Charlie's und Ellis' Streichen.

&bdquo;James!&ldquo;

Wir beide blickten auf. Vor uns stand, mit verschränkten Armen, Gwendolyn, und guckte James mit steinerner Mine an.

&bdquo;Habe ich was angestellt?&ldquo;

&bdquo;Es geht um Albus.&ldquo;

&bdquo;Och nööööö&ldquo;, maulte er, &bdquo;Willst du jetzt auch noch, dass ich zu ihm gehe und Bitte-bitte mache?&ldquo;

&bdquo;Das wäre eigentlich meine Art, aber...&ldquo;

Plötzlich veränderte sich ihr Ton. Er wurde irgendwie traurig: &bdquo;Ich habe das hier im Gemeinschaftsraum gefunden. Lag vor dem Kamin. Ich glaube, der Rest davon ist schon verbrannt.&ldquo; Sie holte aus ihrer Pullovertasche ein paar große Fetzen Papier, die stark nach einem Foto aussahen.

Nach einem zerrissenem Foto.

&bdquo;Autsch&ldquo;, entfuhr es mir, als ich James' und Albus' Gesichter auf einem der Fetzen wieder erkannte.

James ließ sich zwar nichts anmerken und tat gelassen, innerlich war er aber unheimlich aufgewühlt und verletzt. Ich sah es an seinem Blick.

&bdquo;Danke Lynn&ldquo;, meinte er zwar gefasst, doch ein leichtes Zittern schwang in seiner Stimme mit, &bdquo;Ich geh dann mal joggen... .&ldquo;

Er stand auf und verschwand. Irgendwo hin.

&bdquo;Das tut er immer&ldquo;, erklärte Gwendolyn und setzte sich auf den frei gewordenen Platz, &bdquo;Dann kann er so etwas besser verarbeiten.&ldquo;

&bdquo;Albus hasst ihn.&ldquo;

&bdquo;Du hasst Esther doch auch.&ldquo;

&bdquo;Das ist nicht dasselbe&ldquo;, sagte ich rasch, &bdquo;Wir sind in unterschiedlichen Häusern. Ich kann mich zumindest noch zurückziehen. Wäre ich James und müsste in meinem zweiten Zu Hause schon wieder rund um die Uhr meine Geschwister ertragen... würde ich mich dann anders verhalten als er?&ldquo;

Ich schüttelte mit dem Kopf und beantwortete mir die Frage selbst: &bdquo;Nein, nicht mit so einer schwierigen Kindheit.

Gwendolyn wechselte mit ihrer Frage die Richtung: &bdquo;Ihr versteht euch deshalb so gut, nicht wahr?&ldquo;

Überrascht sah ich sie an: &bdquo;Woher&hellip; ?&ldquo;

&bdquo;Ihr habt beide Probleme, die eure Freunde nicht richtig nachvollziehen können&ldquo;, erklärte sie, &bdquo;Mir hat er auch schon versucht, sein Problem mit Albus zu erläutern, aber ich verstehe mich mit meinem großen Bruder bestens. Wer wäre da als Gesprächspartner besser geeignet als du?&ldquo;

Sie warf mir einen rätselhaften Blick zu, der angesichts der jüngsten Ereignisse eindeutig war. Sie dachte wirklich, dass da was zwischen mir und James lief.

&bdquo;Jetzt übertreib nicht gleich, du tust ja fast so, als würde ich James für mich beanspruchen. Ähm, nimm diesen Satz nicht ernst, vergiss ihn am besten gleich wieder. Ich verbringe nicht so viel Zeit mit ihm, weil ich was von ihm will. Ich glaube, wir beide tun uns im Moment einfach nur gut.&ldquo;

Gwendolyn nickte und lächelte bedrückt. Sie hatte etwas auf dem Herzen, doch sie erhob sich schon wieder und sagte abschließend: &bdquo;Ich wollte dich nicht vom Lernen abhalten.&ldquo;

&bdquo;Ich lerne doch gar nicht.&ldquo;

&bdquo;Solltest du aber&ldquo;, sagte sie zum Schluss, zwinkerte mir zu und ging von dannen.

Diese Gwendolyn. Ein Buch mit 7 Siegeln und wenn man es schaffte, es aufzuklappen, befanden sich lauter Sudokus und Kreuzworträtsel darin. Wie sollte ich da jemals schlau aus diesem Mädchen werden?

Aber sie hatte Recht: Lernen war nie verkehrt. Drum zog ich meinen Schal enger um den Hals und schlug das Verwandlungsbuch auf. Ich war bis zur dritten Seite eines Textes über die ungesagte Verwandlung von Tier zurück zum Menschen, als ich hinter mir zwei leise, aber deutlich vernehmbare Stimmen vernahm. Sie klangen heiter, eine lachte die ganze Zeit - und das Blut gefror mir in den Adern, als ich diese Stimme Selina

zuordnen konnte.

Ich drehte ruckartig meinen Kopf in die Richtung. Mein Blut gefror zum zweiten mal, als ich Luke bei ihr sah. Sie überquerten den Platz und gingen gerade am Denkmal der 4 Gründer vorbei. Ich klappte erschrocken das Buch zu, rutschte rücklings von der Bank runter und blieb so verrenkt hinter der Wand liegen. Ich hörte sogar fast auf zu atmen, damit mir kein Wort der beiden entgehen konnte.

„Das hat er zu ihr gesagt?“, lachte Selina, „Souta ist echt 'ne Wucht.“

„Du solltest ihn angetrunken erleben, dann ist er kaum noch zu stoppen. Ich erinnere mich letztes Jahr an einen Abend in den Drei Besen, wo er Hannah am Ende des Ausflugs einen Heiratsantrag machen. Professor Longbottom bestrafte ihn mit einem extra langen Aufsatz zum Thema, *Umgangssprache, Gepflogenheit und Selbstdarstellung außerhalb der Schule*. War schon irgendwie witzig.“

Danach sagten sie für eine Weile nichts (wehe sie guckten sich verträumt in die Augen - Na warte Schätzchen, *in your face!*), ehe Selina zögernd die Stille brach.

„Wo du gerade von den Drei Besen gesprochen hast“, begann sie und ihre Stimme klang plötzlich ganz anders, „Nächsten Samstag ist ja wieder Hogsmeade-Wochenende. Wenn du noch nichts vorhast, hättest du Lust, mit mir hin zu gehen?“

Selina hörte sich dabei zwar verlegen, aber so ehrlich und hoffnungsvoll an, dass ich mich auch einmal ganz schlecht fühlte.

„Hm“, machte Luke erst, aber ich kannte dieses Hm. Das machte er oft, wenn er die Antwort eigentlich schon wusste, aber nicht mit der Sprache raus rücken wollte.

Ich riskierte es, seitlich an der niedrigen Mauer vorbei zu gucken, um einen Blick auf sie zu werfen. Sie standen sich gegenüber. Selina sah zu ihm auf, dabei spielte der Wind ein wenig mit ihren Haaren, die sie verspielt hinters Ohr klemmte. Luke, dessen Hände lässig in den Hosentaschen steckten und dessen Haare unter einer hässlich dunkelblau- und schwarz-gestreiften Mütze hervor lugten, guckte zurück.

„Wieso eigentlich nicht?“

Selina lächelte bis an beide Ohren, machte einen Satz auf ihn zu und sagte: „Prima. Sagen wir halb 3 hier an der Statue?“

„Klar.“

Was dann geschah, hätte ich lieber nicht gesehen. Es ging zwar schnell, aber Selina stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte Luke einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Nach einem letzten Lächeln lief sie ohne ihn ins Schloss zurück.

Ich hatte mich wieder hinter der Mauer verkrochen und fragte mich, was ich hier eigentlich tat. Was berechtigte mich auf einmal dazu, in der Privatsphäre anderer Leute herum zu schnüffeln. Wollte ich es einfach nicht wahr haben, dass Selina auch auf Luke stand? Das war ja offensichtlich, aber sie machte ihm gegenüber kein Geheimnis daraus. Und ihm schien das auch nichts auszumachen - im Gegenteil. Sonst hätte er nicht *Klar* gesagt.

Nach einer Weile hörte ich, wie sich seine Schritte ebenfalls entfernten. Dann war ich allein. Und so fühlte ich mich auch. So allein wie noch nie zuvor. Und noch etwas fühlte ich. Eifersucht. Schmerz. Und absolute Hilfslosigkeit.

# Der größere Fisch

Noch am selben Abend hockte ich auf einer Fensterbank im Gemeinschaftsraum und starrte nach draußen in die Finsternis. Stephen saß auf dem Boden vor mir und brütete über einen Fragebogen für Zauberkunst. Ammy lümmelte in unserer Ecke auf dem Teppich herum und summte das Lied im Radio mit (*&bdquo;Lalaa&hellip; running around like a clown on bubbles&hellip; Lalaa&ldquo;*);).

Ich versuchte mich schon seit geraumer Zeit auf ein Buch (*Der Herr der Ringe - Die zwei Türme*, eins von Abigails Büchern) zu konzentrieren, aber nach diesem Nachmittag konnte ich nur noch an Luke und Selina denken. Sollte ich Stephen davon erzählen? Vielleicht wusste er ja, was zu tun sei. Aber wie sollte ich es verpacken? Konnte ich ihm erzählen, dass ich in Luke verliebt war? Warum musste alles so - *kompliziert* sein?

Frustriert klappte ich das Buch zu. Was machte ich mir eigentlich vor? Ich konnte es doch sowieso nicht verhindern: Selina stand auf Luke, er schien ebenfalls Interesse zu haben, sie hatten am nächsten Wochenende ein Date... und würden wohl als neues Sucher-Traum-Pärchen wieder zurück ins Schloss kommen. Ich schnaubte und schlug das Buch zu.

Wie auf Teufel-komm-raus, betrat Luke in diesem Moment mit Dustin den Gemeinschaftsraum.

&bdquo;'n Abend ihr drei&ldquo;;, begrüßte Dustin und setzte sich zu uns auf den Boden, &bdquo;Wo ist der Rest?&ldquo;

Stephen antwortete, ohne vom Fragebogen aufzusehen: &bdquo;Mabel bläst in der dritten Dimension Trübsal über verloren gegangene Liebschaften und Souta und Desirée halten irgendwo entweder Händchen oder Schäferstündchen... .&ldquo;

Ich gab Stephen einen Klapps auf den Hinterkopf. Diese Aussage konnte - nein, durfte gar nicht anders kommentiert werden.

&bdquo;Stephen, du brauchst 'ne Freundin&ldquo;;, seufzte Ammy nur und schaute Stephen verträumt an.

&bdquo;Das sagst du nur, weil du dir da keine Gedanken mehr darum machen musst&ldquo;;, entgegnete Stephen unwirsch.

In Lukes und Dustins Gesichtern sah man ein fettes Fragezeichen blinken.

&bdquo;Kann uns mal jemand aufklären?&ldquo;;, bat Dustin und guckte Ammy verwirrt an, &bdquo;Seit wann hast du 'nen Freund?&ldquo;

Stephen meinte nur: &bdquo;Noch nicht. Sags ihnen, Ammy... .&ldquo;

Ammy grinste verschmitzt: &bdquo;Ich habe nächsten Samstag ein Date mit Harrold.&ldquo;

Die beiden runzelten erst die Stirn, drehten gleichzeitig den Kopf in Harrolds Richtung, guckten sich fassungslos an und dann wieder zu Ammy.

Stephen, der vom Fragebogen aufgesehen und die beiden dabei beobachtet hatte, war begeistert: &bdquo;Was war das denn? Habt ihr das abgesprochen?&ldquo;

Luke schüttelte den Kopf und fragte Ammy: &bdquo;Seit wann stehst du auf Harrold?&ldquo;

Luke war nicht der erste, der so reagierte. Also war Luke auch kein Fan von Harrold Miller und es kam ihm mehr als spanisch vor, dass eine seiner Freundinnen plötzlich mit ihm ausging.

&bdquo;Seit er anders geworden ist&ldquo;;, entgegnete sie nun etwas zickig, &bdquo;Was habt ihr alle gegen ihn? Muss ich das ganze jetzt noch mal erklären oder lasst ihr mich auch ohne Vortrag mit ihm ausgehen?&ldquo;

&bdquo;Als ob du uns dafür erst fragen müsstest&ldquo;;, grinste Dustin und boxte sie.

Ihm schien das nicht im Geringsten zu stören.

Ammy schubste ihn lachend weg: &bdquo;Hey, wo wir grade dabei sind: wie es bei euch aus? Luke, irgendwelche Fortschritte?&ldquo;

Luke machte große Augen.

&bdquo;Genau, was macht Selina?&ldquo;;, hakte Stephen nach.

Er lächelte leicht: &bdquo;Naja, nächstes Wochenende mit mir nach Hogsmeade gehen.&ldquo;

Ammy quiekte: &bdquo;Ooooah, na endlich.&ldquo;

Dann rollte sie wie ein verliebter Teenager über den Boden. Ich begann mich langsam zu fragen, ob sie Alkohol oder irgendwelche Medikamente zu sich genommen hatte, die ihr nicht gut taten.

&bdquo;Wurde auch Zeit, sonst wären ihr irgendwann noch graue Haare gewachsen&ldquo;;,

kommentierte Dustin und grinste frech, &bdquo;Mach das Mädels klar. Sie ist echt cool.&ldquo;

&bdquo;...sieht gut aus...&ldquo;, ergänzte Stephen.

&bdquo;Ist intelligent&hellip; .&ldquo;

Luke konnte das Grinsen nicht verheimlichen, während die anderen drei sich den Mund über diese Neuigkeit fustelig redeten und Selina Jefferson lobpreisten. Ich hatte mein Buch zwar wieder aufgeklappt und tat so, als würde ich lesen, doch ich war dem Gespräch aufmerksam gefolgt. Jetzt, wo ich sein Grinsen sah, wurde ich nicht schlau daraus. Fand er es grad nur albern, wie sich seine Freunde aufführten? Oder dachte er wohlmöglich an das kommende Wochenende? Was auch immer ihm durch den Kopf ging - er sah dabei unheimlich süß aus.

&bdquo;Dann können wir mit euch beiden am Samstag nicht rechnen, oder?&ldquo;, fragte Stephen nach und sah Luke und Ammy an.

Beide erwiderten nichts.

Dann fragte Stephen: &bdquo;Tja, Dustin, wenn Souta und Desi mitkommen sollten, sind wir mit Mabel zu sechst!&ldquo;

&bdquo;Fünf!&ldquo;, verbesserte ich und legte endgültig das Herr-der-Ringe-Buch beiseite, &bdquo;Ich hab Arrest, schon vergessen?&ldquo;

Stephen fluchte: &bdquo;Japp, vergessen. Schade eigentlich. Wir bringen dir 'n Butterbier mit.&ldquo;

&bdquo;Guter Junge&ldquo;, sagte ich, klopfte ihm dankend auf die Schulter und erhob mich.

&bdquo;Wohin gehst du?&ldquo;, wollte Ammy wissen und sah dabei aus wie eine räkelnde Katze auf einem Sofa, &bdquo;Ist doch grad so gemütlich... .&ldquo;

&bdquo;Ich geh oben das Fenster aufmachen&ldquo;, antwortete ich - und das war kein Vorwand, um Lukes Anwesenheit zu entkommen, sondern entsprach der Wahrheit, &bdquo;Ich will da heute noch drin schlafen, ohne Räucherstäbchen und Duftkerzen!&ldquo;

Ich hüpfte über Ammy rüber, die sich just in dem Moment wieder auf die andere Seite rollte. Meine Güte, ist die in ihrem letzten Leben ein Katzenbaby gewesen? Dabei verlor ich den Halt und wedelte wild mit den Armen in der Luft herum, bis ich das Gleichgewicht wieder fand. Dabei traf ich dummerweise Lukes Kopf mit dem Buch.

&bdquo;Aua!&ldquo;, sagte er empört und fuhr sich durch die Haare.

&bdquo;Tut mir Leid. Tuts weh?&ldquo;

&bdquo;Quatsch&ldquo;, entgegnete er und schaute zu mir auf, &bdquo;Das bin ich doch von dir gewohnt.&ldquo;

&bdquo;Ja, darin bin ich Meister&ldquo;, gab ich düster zu, &bdquo;Um-mich-schlagen, Verchecken, Scheiße-Labern, Tollpatschig-Sein... .&ldquo;

Luke runzelte die Stirn und meinte dann mit einem Lächeln: &bdquo;Das meinte ich eigentlich nicht. Das war nicht negativ gemeint. So bist du nun mal. Anders wärest du - ähm, jemand anderes.&ldquo;

Klang plausibel.

&bdquo;Tja, ich lerne mich gerade neu kennen verstehst du?&ldquo;

Im wahrsten Sinne des Wortes. Was war bloß los? Was laberte ich hier eigentlich? Seine Nähe machte mich ganz verrückt. Lukes Mine war unergründlich. Er hielt mich bestimmt für einen absoluten Vollidiot.

&bdquo;Ich wünsche dir jedenfalls viel Spaß in Hogsmeade&ldquo;, sagte ich abschließend, &bdquo;Selina scheint schwer in Ordnung zu sein. Mach was draus... du hast es verdient, glücklich zu sein.&ldquo;

Dann ging ich rauf, um einerseits seinem Blick auszuweichen (sonst wären meine Knie wohl auch noch weich geworden) und um die Fenster des Schlafsaals zu öffnen, damit Mabel und Jenny aus ihrem indischen Traum erwachten.

Es war Samstag. Der Tag des Hogsmeade-Ausfluges. In wenigen Minuten würde sich Luke mit Selina auf dem Platz treffen und los marschieren. Und ich konnte nur hier am Fenster stehen und in den Hof hinunter sehen.

&bdquo;Lorrels?&ldquo;

Ich drehte mich um. Stephen stand plötzlich mit verschränkten Armen neben mir. An seinem steinharten Gesicht konnte ich erkennen, dass er Aufklärung verlangte. Und seinem Ton von vorher nach zu urteilen hatte er alles andere als gute Laune.

„Dein Verhalten in letzter Zeit geht mir ganz schön auf die Nerven. Was ist so schwer daran, den Mund aufzumachen und zu erzählen, was los ist? Ich bin dein Freund, verdammt noch mal!“

Stephen hatte richtig schlechte Laune. Er musste diese Wut die ganze Zeit aufgestaut haben und jetzt war er mit seiner Geduld am Ende. Ich hätte nie gedacht, dass er einmal so sauer auf mich sein würde.

„Es tut mir Leid...“

„Ja, das sollte es auch. Ich hab dich schon so oft gefragt, ob alles in Ordnung ist. Gluabst du vielleicht, dass mir deine Verschwiegenheit nicht aufgefallen ist? Du bist doch sonst nicht so.“

Ich lächelte unwillkürlich: „So etwas ähnliches hat Luke mir letzten Monat auch gesagt. Ich habe wohl nicht aus meinen Fehlern gelernt.“

„Jeder verdient eine zweite Chance“, erwiderte Stephen nun etwas milder, „Also, was ist los? Ich nehme an, dass du verliebt bist, richtig? So habe ich dich nämlich noch nie erlebt.“

Ich nickte: „Du hast es erfasst. Aber es ist nicht so leicht.“

Stephen stellte sich neben mich und fragte weiter: „Wo liegt das Problem? Hat er schon 'ne Freundin? Beachtet er dich nicht. Ist es etwa eine Sie?“

Ich sah ihn an: „Quatsch. Er ist eindeutig männlich. Er hat auch keine Freundin und er beachtet mich, aber offensichtlich steht er auf 'ne andere.“

Nach ein paar Sekunden fragte er: „Du meinst doch nicht etwa James, oder?“

Ich tat so, als würde ich Stephen erstaunt anblicken. In der Tat, seine Vermutung überraschte mich - und, wenn ich so darüber nachdachte, würde mich diese kleine Notlüge vielleicht vor seiner Enttäuschung bewahren. Ich konnte ihm einfach nicht sagen, dass es Luke war. Andererseits, konnte ich einfach so meinen besten Freund anlügen?

Wobei: das mit Luke würde sowie bald vorbei sein - hoffentlich. Schließlich hatte er jetzt Selina. Aus diesem Grund nickte ich und bestätigte schweren Herzens Stephens Verdacht.

„Vermutlich ist es eh bald vorbei. Bin bestimmt nur ein bisschen vernarrt... weil wir dasselbe Problem haben. Geschwisterstress und so, verstehst du?“

Stephen runzelte die Stirn und meinte: „Wow. Also doch. Soso, James. Ich dachte immer, du gehörst zur intelligenteren Sorte. Vor allem nach der Sache mit dem Artikel aus dem St.-Mungo und so...“

Ich sagte hastig: „Bitte Steve, reit' nicht so darauf herum. Und überhaupt, ich steh nicht auf ihn, weil er berühmt ist und gut aussieht. Ich habe ihn auf 'ner anderen Ebene kennen gelernt und mich offenbar so ein bisschen in ihn verguckt... und jetzt versuche ich irgendwie damit klar zu kommen. Ich weiß ja nicht einmal, ob ich überhaupt mit ihm zusammen sein will.“

Stephen lächelte nun und grinste: „Kein Wunder, dass du niemandem was sagen wolltest. Oder konntest. James Potter ist schon ein ziemlich großer Fisch...“

*Es gibt immer einen noch größeren Fisch*, dachte ich und sah hinunter in den Hof. Selina ging gerade zum Treffpunkt und umarmte Luke zur Begrüßung. Dann hakte sie sich bei ihm unter und gemeinsam zockelten sie Richtung Hogsmeade. Ich wandte den Blick ab. Stephen stand immer noch vor mir und wartete ab.

„Geh schon. Die anderen wollen bestimmt bald los“, meinte ich und schubste ihn leicht.

Er schubste zurück: „Wenn du reden willst, bin ich jederzeit für dich da.“

„Ich weiß.“

Ich blieb noch eine Weile da oben stehen und ließ mir den Wind um die Nase wehen. Ich versuchte, das Gespräch zu verdauen und je länger ich darüber nachdachte, umso lieber hätte ich mir einen richtigen Elfmeter in den Hintern gegeben. Wie hatte ich Stephen das nur antun können?

Jetzt musste ich umso mehr versuchen, Luke zu vergessen - einerseits, damit ich wieder die alte werden konnte. Und zum anderem, damit Stephen niemals erfahren konnte, dass ich ihn angelogen hatte.

Trotzdem fühlte ich mich nicht gut, als ich hinunter zu Hagrids Hütte ging, um einen weiteren Nachmittag meiner Strafe abzarbeiten.

Hinterher erfuhr ich von den anderen, dass zwischen Luke und Selina trotz der guten Voraussetzungen nicht viel passiert war. Laut Berichten der anderen hatten sie zwar viel Spaß miteinander, haben viel geredet und gelacht, aber sie hatten - merkwürdigerweise - weder geflirtet noch haben sie sich geküsst. Nicht einmal Händchen-Gehalten haben sie.

Als Mabel mir davon erzählte, tat ich natürlich schockiert, aber innerlich machte mein Herz einen kleinen

Luftsprung. Klar, es war fies von mir, mich über so etwas zu freuen, andererseits machte diese Geschichte den Eindruck, dass diese Verliebtheit ziemlich einseitig war und eher von Selina ausging als von Luke.

Trotzdem gingen sie die nächsten Tage und Wochen miteinander um wie in frisch verliebtes Pärchen. Sie hakte sich ständig bei ihm unter, man sah sie ständig miteinander reden, er wurde immer rot, wenn es in unseren Gesprächen um Selina ging... .

Kein Wunder, dass ich bzw. wir alle nicht mehr aus ihm schlau wurden. Dustin und Ammy versuchten ständig, eine plausible Antwort für sein Verhalten aus ihm heraus zu kitzeln, doch jedes Mal ohne Erfolg. Offenbar schien Luke selbst nicht zu wissen, was er von Selina halten sollte - und da soll mir einer sagen, Weiber sind kompliziert!

Ammy jedenfalls war mit dem Hogsmeade-Ausflug sehr zufrieden. Harrold habe sich normal benommen und sei sehr umsichtig und witzig gewesen. Als er ihr dann zum Ende noch einen Kuss auf die Wange drückte, war für mich der Fall schon erledigt. Wann und ob sie wirklich zusammen kämen, wollte ich ihnen selbst überlassen - mein OK hatten sie jedenfalls. Auch wenn ich Harrold immer noch so in Erinnerung behielt, wie ich ihn bei den Auswahlspielen kennen gelernt hatte.

So verging die Zeit bis zu den Tagen, an denen der erste Schnee fiel und das Schloss in Vor-Weihnachtliche Stimmung verfiel. Die Geister sangen auf den Gängen die ersten Weihnachtslieder, in den Gesprächen ging es immer mehr um die Gestaltung der Weihnachtstage und ausnahmslos jeder freute sich auf die bevorstehenden Ferien. Am Wochenende des 1. Advents halfen so gut wie alle Ravenclaw-Schüler, um den Gemeinschaftsraum in eine gemütliche, vorweihnachtliche Atmosphäre zu tauchen. Wir hängten einen großen Adventskranz mit 4 blauen Kerzen an die Decke, stellten Tannenzweige in Vasen und verteilten sie auf Tischen, dekorierten mit ihnen die Wände und stellten Kerzen in die Fenster. Auf den Tisch, auf dem auch das Radio stand, stellten wir Schüsseln und Platten mit Keksen, Plätzchen, Schokolade, Nüssen und Marzipan. Daneben stellten wir unseren eigenen Ravenclaw-Weihnachtsbaum auf, der jedes Jahr bis zu 3 Meter groß war. Sogar unser Türklopfer bekam eine rote Nikolausmütze aufgesetzt. Aber am meisten freuten wir uns alle über den riesigen Adventskalender, der schon seit Jahrhunderten den Ravenclaws gehörte. Man munkelte sogar, das Rowena Ravenclaw ihn selbst gemacht hatte. Er bestand aus 24 großen, blauen Socken aus Stoff, der an einer langen Schnur im Kreis an die Wand gehängt wurde. An jedem Abend wurde ausgelost, wer von den Ravenclaw-Schülern das nächste Türchen öffnen durfte, wobei die Erstklässler natürlich bevorzugt wurden. Damit jeder mal dran kam.

Ich persönlich genoss diese Vorfreude im Gemeinschaftsraum am Kamin mit einer warmen Tasse Tee - oder an den Wochenenden auch mal mit Drachen-Glühwein. Dabei beobachtete ich gern das Treiben meiner Mitschüler oder guckte den ersten Schneeflocken beim Fallen zu.

Leider merkte man auf den Fluren und Ländereien umso deutlicher, dass es saukalt geworden war. Die Strafarbeit bei Hagrid machte längst nicht mehr so viel Spaß, weil ich jetzt auch noch die Ritzen in der Stallwand aufspüren und verstopfen musste und mit dem Reparieren der Decken für die Tiere beschäftigt war. Immerhin hatte ich so die Möglichkeit, mich von meiner Nervosität vor dem Adventsvorspiel abzulenken. Am 3. Advent würde es so weit sein und mit jeder Probe wurde ich nervöser.

Das schien auch Elma zu spüren. Wir beide waren mittlerweile ein gutes Stück vorangekommen. Sie freute sich jetzt jedes Mal, wenn ich die Stallungen betrat - zwar auf ihre Weise (sie zerlegte dabei meistens die halbe Box) aber sobald sie sich beruhigt hatte, konnte ich sie sogar streicheln, ohne Angst um meine Hand zu haben.

Doch um die Weihnachtszeit schien sie meine Nervosität zu spüren und stupste mich beruhigend an, wenn ich in ihrer Box war. Dankbar kraulte ich sie am Schnabel. Wir waren im Laufe der Wochen so etwas wie Freundinnen geworden.

„Wenn du mir doch nur besser helfen könntest. Ich habe so viel auf dem Herzen, aber du bist nur ein Greif im Wachstum.“

Wie ein zu groß gewordener Hund legte sie ihren Kopf auf meine Schultern und schnaubte leicht.

Am Stalleingang hörte ich Hagrids Stimme rufen: „Lauren? Geh ins Schloss zurück, ehe das Schneetreiben noch dichter wird.“

Ich streichelte Elma zum Abschied über den Kopf, zog mir dann Jacke an und Mütze auf und ging durch den mittlerweile kniehohen Schnee zurück ins Schloss. Im Gemeinschaftsraum machte ich einen kurzen Abstecher zu Stephen, Dustin, Luke und Mabel. Diese war seit ein paar Tagen wieder von Jennys Orient-Trip runter war. Sie hockten alle zusammen auf dem Kaminsims und chillten bei einer Tasse Tee.

„Hey“, meinte Stephen und hob den Kopf, „Wieder da?“

„Ich hab mich noch etwas mit Elma unterhalten.“

„Dem Greifenbaby?“, hakte Luke interessiert nach.

Ich lachte: „Baby ist untertrieben. Sie ist mittlerweile so groß wie ein Pony. Hoffentlich tritt sie mir nicht irgendwann auf die Füße, die brauch' ich noch.“

Dustin zog mit ein paar Hustern die Aufmerksamkeit auf sich: „Ohne sähest du bestimmt auch lustig aus.“

Ich hob eine Augenbraue und musterte ihn. Seine rote Nase stach aus seinem Gesicht hervor und sein Hals war von einem dicken Schal umwickelt. Ich lachte in mich hinein. Na super, Dustin war erkältet.

„So, ich sehe also lustig aus?“, entgegnete ich.

„Finde ich schon“, sagte er mit näselnder Stimme, „Weißt du was, ich schenk dir zu Weihnachten 'nen Lachsack.“

„Bei deinem Zustand ahne ich schon, was für eine Form er hat.“

Ein lang gedehntes *Leeuteee* von Mabel unterbrach uns. Ich kicherte in mich hinein und forderte Dustin zu mehr dummen Sprüchen heraus, doch er musste wieder Husten.

Ich meinte: „Du warst doch schon vorgestern bei Madam Pomfrey. Warum bist du immer noch krank?“

„Du kennst mich doch, so etwas hält bei mir länger an“, erwiderte er und schnäuzte sich die Nase.

Ich zuckte mit den Schultern: „Um mich machen die Krankheitserreger gern einen großen Bogen.“

„Ich kann dir ja was von meinen Keimen geben. Weil du es bist, kriegst du sie auf direktem Weg“, fragte er und schürzte die Lippen.

Ich lachte jetzt laut auf.

Luke verpasste Dustin einen Klapps auf den Hinterkopf und meckerte: „Musst du jedes Mal, wenn du krank bist, auch noch pervers werden?“

„Wieso, ist doch witzig. Findet Laura doch auch. Ich mag Mädchen, die gern lachen.“

Luke sagte kopfschüttelnd: „Du hörst dich sturzbesoffen an.“

Dustin schnäuzte sich ein weiteres mal die Nase, lehnte sich zurück und sagte dann leise: „Lucky, ich verstehe dich einfach nicht.“

Luke schenkte seinem besten Freund nur ein müdes Lächeln: „Ist es schon wieder wegen Selina?“

Dustin nickte: „Warum tust du dir das an. Sie steht doch voll auf dich.“

Jetzt zuckte Luke mit den Schultern: „Dustin, das Thema haben wir doch schon so oft durchgekaut.“

„Und immer wieder sagst du, dass da nicht mehr ist als Freundschaft“, maulte Dustin, „Ich glaube das redest du dir nur ein. Was ist also wirklich los?“

Luke seufzte und guckte plötzlich wie beim Quidditchtraining, wenn überhaupt nichts klappte.

„Stehst du etwa auf jemand anderes?“, hakte ich mit prüfender Mine nach, „Wenn ja, solltest du Selina das sagen, damit sie sich nicht weiter Hoffnungen macht.“

Luke guckte mich eine Weile an. Vielleicht eine Weile zu lang. Sein Blick brachte mich nur wieder an den Rand des Wahnsinns, bis ich diesem nicht mehr standhalten konnte und dezent wegsehen musste.

Dann fragte er: „Ihr oder Selina?“

„Beiden.“

Dieses einzige Wort kam mir nur schwer über die Lippen. Einerseits bedeutete es nämlich, dass Luke im Fall der Fälle nicht auf Selina, sondern ein andere Mädchen steht. Oh Fuck.

„Hör zu Luke“, mischte sich nun Mabel ein und ihre Stimme klang so, als wolle sie mir ein bisschen unter die Arme greifen, „Wenn du nicht in Selina, sondern ein anderes Mädchen verliebt bist, solltest du Selina nicht in dem Glauben lassen, dass du etwas für sie empfindest.“

Luke klappte mürrisch sein Buch zu: „Das sind doch nur alles Spekulationen! Wenn hier, wenn da... Was seit ihr, meine Beziehungsberater?“

„Nein, deine Freunde.“

„Würdet ihr als Freunde mir dann auch bitte mal den Gefallen tun und euch da nicht so

hineinsteigern? Es ist doch immer noch eine Sache zwischen mir und Selina, und irgendwo habe ich doch auch das Recht, etwas mal allein zu machen, oder?“

Das klang ganz schön nach einer Ausrede, aber ich wollte Luke nicht noch wütender machen. Ich konnte ihn zu gut verstehen - mich hat es auch immer genervt, wenn ich mit dem Thema Jungs konfrontiert wurde.

„Ihr könnt über mich denken, was ihr wollt! Aber bitte lasst mich in nächster Zeit mit Selina in Ruhe, OK?“

Unbeeindruckt forderte ich: „Dann red' endlich Klartext mit ihr. Damit würdest du nicht nur ihr, sondern auch dir einen Gefallen tun.“

Dustin grinste scheinbar: „Gut gesagt, Schatz.“

Ich verdrehte die Augen und sagte zu Dustin: „Und du solltest ins Bett gehen, sonst wird hier wohl möglich noch irgendjemand abgeknutscht.“

Er erwiderte verschmitzt: „Wenn, dann nur du, meine Liebe.“

Jetzt schaltete sich Mabel ein: „Nein, neeein, meine Freundin ist keine Herausforderung für deinen Männlichkeitswahn. Untersteh` dich!“

Ich fügte noch tadelnd hinzu: „Und das *meine Liebe* kannst du dir sonst wo hin stecken.“

„Ich wüsste auch schon, wohin...“

Jetzt war Stephen an der Reihe, zu lachen. Luke verzog beleidigt das Gesicht und widmete sich wieder seinem Buch und ließ Dustin labern. Dennoch hatte ich das Gefühl, dass wir ihm gerade ganz schön die Leviten gelesen hatten. Leviten, die er gar nicht hören wollte, weil sie ziemlich nah an die Wahrheit ran kamen - dass er, natürlich nicht böse gemeint, einfach nur mit Selina spielte.

Ich sah ihn ein letztes Mal verbittert an. Ich konnte mir nicht erklären, was ihn dazu gebracht hat. War es eine vergangene Enttäuschung, mit der er fertig werden musste und nicht wusste, wie?

In diesem Moment guckte er zurück. Wieder einmal sahen wir uns in die Augen - nicht so wie früher: vertraut, freundschaftlich und locker. Diesmal war es ein anderer Luke, der mich ansah: ein fremder, unbekannter, an den ich mich einfach nicht gewöhnen konnte.

Aber das lag auch an mir. Ich war in ihn verliebt und wusste selbst nicht, was für ein Spiel ich da mit mir trieb. Wie war das? Man sollte sich vom kleinen zum großen hinauf arbeiten? Wie sollte ich das machen? Ich wusste noch nicht einmal, wie ich mit Kleineren Dingen fertig werden sollte und hatte mir prompt den größeren Fisch im Ozean raus gesucht. Nein, er war schon der Größte. Für mich war Luke einfach der Größte geworden.

Unauffällig unterbrach ich den Blickkontakt und setzte mich schweigend auf das Sofa. Draußen schneite es noch immer. Morgen würde Professor Freshad wohl angesichts der hohen Krankheitsquote statt Wasserfontänen mit Schneebällen um sich werfen.



## Eine gewaschene Schneeballschlacht

Ein paar Tage später war es soweit. Es war der dritte Adventssonntag, das letzte Wochenende, ehe sich nächste Woche Freitag alle in die Weihnachtsferien verabschieden würden. Und mein großer Tag.

Der Morgen begann schon ziemlich verkorkst. Die Dusche spuckte nur noch lauwarms bis kaltes Wasser aus, in der Eingangshalle begrüßte mich eine verzauberte Schneeballarmee mit ihren Anführern Oliver, Ellis und Charlie (ich beförderte alle drei mit ihrem weißen Gefolge mittels eines Fußtrittes wieder nach draußen) und beim Frühstück landete Dustins Tagesprophet-Eule in meinem Brötchen - schon wieder.

Ich schnaubte: &bdquo;Kannst du diesem Vogel mal sagen, er soll nicht immer in meinem Essen landen?&ldquo;;

Dustin, dem es mittlerweile wieder besser ging (jetzt aber heiser war), schüttelte nur den Kopf und krächzte: &bdquo;Ist doch jeden Tag 'n anderer.&ldquo;;

&bdquo;Dann gib mir wenigstens was von deiner Zeitung ab. Oder lies vor, dann haben wir alle was davon.&ldquo;;

*Badamm!* Schlechter Vorschlag, aber das fiel mir erst hinterher ein. Denn Dustin nahm mich gleich beim Wort und las mit der Stimme eines Kehlkopftzündeten Papageis die Schlagzeilen vor.

*Gerüchte über Aufstände beunruhigen das Ministerium.*

*Die Liste der Mitglieder in der Gegen-Partei Wizards for Wizards wird immer länger. Ihre Anzahl ist mittlerweile so hoch, dass sich die Aorenzentrale nur noch auf die wichtigsten und auffälligsten Zauberer und Hexen konzentriert, die in dieser Gruppe ein- und ausgehen.*

*&bdquo;Solange wir jedoch den Überblick behalten, besteht kein Grund zur Sorge, dass wir etwas übersehen könnten&ldquo;;, so Harry Potter, Leiter der Aorenzentrale, &bdquo;Noch haben wir die Situation unter Kontrolle.&ldquo;;*

&bdquo;Bitte, Dustin&ldquo;;, prustete Souta, &bdquo;Ich halt das nicht aus.&ldquo;;

&bdquo;Sind die Nachrichten so schlimm?&ldquo;;, hakte dieser nach und guckte unschuldig.

Souta musste jetzt so stark lachen, dass er mit der Faust auf den Tisch schlug. Auch Desirée und Ammy konnten sich ein kichern nicht verkneifen, aber das war auch kein Wunder: Soutas Lache war extrem ansteckend - und Dustins Stimme klang echt Banane, das war nicht zu überhören.

&bdquo;Nein, lies weiter&ldquo;;, forderte ich merkwürdig ernst.

Denn ich konnte angesichts der Nachrichten nicht lachen.

Dustin schien meine Gedanken zu teilen und warf einen letzten Blick zu Souta, Desirée und Ammy: &bdquo;Das ist echt nicht komisch.&ldquo;;

Dann räusperte er sich und las den Artikel weiter vor.

*Trotz dieser beruhigenden Worte machen Gerüchte die Runde, laut denen es bereits Pläne für einen Aufstand geben soll, der Verwirrung stiften und das Vertrauen in die Regierung schwächen soll.*

*In einem weiteren Brief an Zaubereiminister Shaklebolt hieß es: Der Schneeball ist klein - aber er rollt. Ein schlechter Weihnachtsgruß?*

*Garymus Bullstrode, Partei-Oberhaupt der WfW streitet diese Gerüchte ab: &bdquo;Das ist eine Anmaßung. Wizards for Wizards ist eine vollkommen legitime Partei, die die Gesetze des Ministerium ehrt und einhält.&ldquo;;*

*Lesen sie auf Seite 2 mehr über die Entstehungsgeschichte der WfW-Partei und auf Seite 4 ein Statement des Vize-Ministers Daniel McGowan.*

Souta, Desirée und Ammy hatten jetzt einen richtigen Lachanfall und würden wahrscheinlich so schnell nicht wieder aufhören. Als Stephen erschien und mich bezüglich der drei Kichererbsen fragend anblickte, reichte Dustin ihm schweigend die Zeitung.

&bdquo;Leute, dieser Artikel ist alles andere als zum Lachen&ldquo;;, meinte Stephen nach einer Weile und sah die beiden vorwurfsvoll an.

Dustin erklärte: „Das habe ich ihnen auch gesagt.“

Stephens Mundwinkel kräuselten sich: „Jetzt sag mir nicht, dass du ihn vorgelesen hast?“

„Laura hat mich drum gebeten.“

Jetzt konnte auch Stephen sich ein Lachen nicht verkneifen.

Dustins guckte mich genervt an: „Und warum lachst du nicht?“

Ich zuckte mit den Schultern. Dustin hörte sich echt bescheuert an und unter normalen Umständen hätte ich wahrscheinlich auch schon auf dem Boden gelegen, aber dieser Morgen war nicht normal. Während ich an meinem Kaffee nippte schwirrte in meinem Kopf der bevorstehende Abend herum.

Wie das Vorspiel wohl laufen würde? Wer alles da sein würde? Wie es wohl war, auf der Bühne vor so einem Publikum zu spielen? Ob meine Eltern auch kamen? Schließlich hatten beide immer viel zu tun.

Ich wollte bis zu diesem Augenblick auf jedem Fall meine Ruhe haben. Eine gute, mentale Vorbereitung sei immer das wichtigste, hatte Jeremy mir gesagt. Als in diesem Moment allerdings meine Drillings-Brüder abermals das Schneeballfeuer auf den Gryffindortisch eröffneten, wusste ich, dass ich meine Ruhe woanders suchen musste. Mädchen kreischten, als sie von den weißen Kugeln getroffen wurden, die einzigen anwesenden Lehrer guckten sich amüsiert das Schauspiel an und Rebecca lief wie ein aufgeschrecktes Huhn um die Drillinge herum und versuchte, ihnen Einhalt zu gebieten.

„Lauren, mach was“, forderte Ammy, die immer noch grinste, und zeigte auf meine Brüder.

„Nö. Wenn die Lehrer nichts tun, mach ich auch nichts.“

Doch kaum, hatte ich das gesagt, wurde ich von einem dieser Schneebälle getroffen und verkleckerte folglich meinen halben Kaffee über meinen Pulli. Das war nicht nur heiß sondern auch mein Lieblingspulli.

„Erst die Eule in meinem Frühstück und jetzt der Schnee in meinem Kaffee“, murmelte ich fassungslos und blickte gefährlich zu den Drillingen.

Sie lachten über mein Gesicht, aber ihr Lachen störte mich gar nicht - sondern das, welches vom am lautesten vom Slytherin-Tisch zu mir her hallte. Natürlich, Esther.

Ich hatte eine Idee.

„Passt auf!“, bat ich meine Freunde, „Ich habe nämlich geübt: *Accio Schneeball*.“

Mit einer Schnelligkeit, die ich mir nie zugetraut hätte, vergrößerte ich diese Kugel zur Größe eines Klatschers und lies sie mit derselben Wucht zu Esther fliegen. Sie duckte sich, doch damit hatte ich gerechnet.

Ich zielte und schrie: „*Expulso*.“

Über den Köpfen von Esther und ihren Freunden explodierte der weiße Ball und klatschte ihnen in kleinen, kalten Fetzen ins Gesicht und Frühstück.

„Jetzt ist dir wohl das Lachen vergangen, was?“, rief ich auffordernd zu ihr rüber.

Zufrieden setzte ich mich wieder hin. Der anwesende Professor Freshad hatte sich das Schauspiel jetzt auch lang genug angesehen, gebot den Drillingen Einhalt („300 mal: Ich habe Schneeballschlachten künftig auf den Innenhof auszutragen. Und für jeden 10 Punkte Abzug für Gryffindor.“) und entfernte mit einem gewaltigen *Ratzeputz* das Chaos, das sie angerichtet hatten.

„Das sah gut aus“, lobte mich jemand, „Und hat genial funktioniert.“

Es war Luke, der sich neben mich setzte, nach einer unbenutzten Tasse griff und mich dann prüfend ansah: „Du siehst aus, als könntest du auch noch einen Kaffee vertragen.“

Mit einem Blick auf meine aktuelle verschneite Kaffee-Situation sagte ich: „Immer.“

Automatisch nahm ich die Kaffeekanne und schenkte ihm und mir etwas ein, während er Milch und etwas Zucker hinzufügte.

„Ich war auch ein bisschen überrascht von mir“, gestand ich „Vor allem, dass mein *Expulso* getroffen hat.“

„Du tust also immer nur so, als ob du's nicht drauf hast?“

„Diese Zauber sind ja auch nicht schwer.“

„Was ist mit dem *Expecto Patronum*? Den hast du doch auch schon hingekriegt, oder?“

Ich lächelte müde. Wenn er wüsste... .

Gedankenverloren schaute ich in die Gegend. Die Gesichter der Schüler waren erfüllt von der Vorfreude auf das kommende Fest und die Weihnachtsferien. Die meisten würden seit Monaten das erste Mal ihre Eltern wieder sehen, vielleicht in den Urlaub fahren und dann Silvester feiern. Es gab wirklich keinen Grund, traurig zu sein.

Nur einen schien die ganze Stimmung nicht aufheitern zu können - Davis. Lustlos stocherte er in seinem Rührei, nickte abwesend, wenn James oder Arnold auf ihn einredeten und machte nach all der Zeit immer noch einen sehr gekränkten Eindruck. Er vermisste Mabel immer noch. Die ganzen Blicke, die er ihr zuwarf schien sie gekonnt zu ignorieren. Aber auch ihr tat diese Ignoranz weh. Manchmal hörte ich sie Abends im Schlafsaal schluchzen.

„Sie tun mir so leid“, murmelte ich.

„Wer?“, fragte Luke und folgte meinem Blick, „Mabel und Davis?“

„Er liebt sie immer noch“, erklärte ich, „Und Mabel ihn auch. Sie tut sich doch selbst keinen Gefallen, wenn sie ihre Gefühle unterdrückt. Klar, er hat einen Fehler gemacht, aber findest du nicht auch, dass sie jetzt drauf und dran ist, selbst einen zu machen?“

Luke sagte nichts, sondern guckte mich nur abwartend an.

„Sie sollte ihn sich schnell wieder zurückholen, sonst hat sie ihn für immer verloren“, legte ich nach und nahm einen Schluck.

„Aber liegt da nicht das Problem? Keiner von ihnen traut sich, den ersten Schritt zu machen.“

Ich seufzte. Luke hatte Recht. Eigentlich wären beide dafür verantwortlich, dass ihre Beziehung wieder in Rollen kommt.

„Sie müssten sich in der Mitte treffen und dieselben Worte gleichzeitig sagen. Dann würd's funktionieren“, schlug Luke vor.

„Du nimmst mir die Worte aus dem Mund.“

Der Kaffee war alle, die Uhr zeigte mittlerweile halb 12 an und einige Schüler standen auf, um sich anderswo eine Beschäftigung zu suchen.

Ich erhob mich ebenfalls und verkündete dabei: „Ich will noch ein bisschen raus. Habt ihr Bock, mitzukommen?“

Alle waren dabei. Diesen Schnee musste man genießen, solange es ihn gab. Ich hatte praktischerweise Mantel, Mütze und Schal schon dabei und versprach daher den anderen, unten am Eingang zu warten, solange sie ihre Sachen aus dem Turm holten. Am Portal traf ich auf Patrick.

„Hey Laura.“

„Hi. Heute Abend ist es soweit.“

„Deshalb bin ich hier. Corinne und ich wollten das Stück noch mal anspielen. So um 4, weil es um 5 ja los geht. Hast du dann Zeit?“

„Klar. Ich bringe dann Souta mit, OK? Er begleitet mich bei meinen Solo-Stück.“

Patrick grinste erfreut: „Ich bin schon gespannt. Bis jetzt habe ich immer nur Fetzen gehört.“

„Lass dich überraschen.“

Er schenkte mir ein breites Lächeln und lief dann nach oben. Wenige Augenblicke später tauchten die anderen - in Winterkleidung gehüllt - wieder auf.

Es war ein entspannter, ausgelassener Spaziergang. Hin und wieder machten die Jungen ihrer unbändigen Energie Luft und bewarfen sich und die anderen mit Schnee oder ließen ihn über unseren Köpfen von den Bäumen rieseln. Meistens waren es Luke, Stephen und Souta, die Mabels, Desirées, Ammys und meine Empörung zu spüren bekamen, aber wir Mädels waren auch nicht ohne. Sahen sie einmal nicht hin, schubsten wir sie kurzerhand in Hüfthöhe Schneeberge. Der Einzige, der verschont wurde, war Dustin. Er hatte seine Kamera dabei und wollte nicht, dass sie kaputt ging.

Die richtige Schneeballschlacht hoben wir uns allerdings für den Schluss auf. Auf der Ebene vor der großen Brücke zum Schloss bildeten wir die klassischen Jungs-gegen-Mädchen-Teams. Unterstützt wurden wir von ein paar Austauschschülern, Klassenkameraden und ihren Freunden aus den unterschiedlichsten Häusern. Folglich wurde es eine Häuserübergreifende Schlacht, die sich gewaschen hatte.

wenn ich mal nicht mit mir selbst oder meinem *Opfer* beschäftigt war, beobachtete ich begeistert den Kampf um mich herum. Es war alles erlaubt - nur keine Zauberei.

Mabel stürzte sich auf Stephen, der versuchte, ihr im Zickzack-Kurs auszuweichen, James setzte Gwendolyn einen Schneeberg nach dem nächsten in die Haare, Souta und Desirée kugelten über den Boden, irgendwo stürzten sich Pamela Sloper, Marilyn Cadwallader und Julie Summerby gleichzeitig auf Frederic Enstwithle und ich duckte mich gerade keine Sekunde zu früh: ein Schneeball flog über meinem Kopf

hinweg und riss mir fast die Mütze vom Kopf.

3 Meter weiter stand Luke mit erhobenen Armen, jeweils einen großen Schneeball in den Händen. Seine Augen blitzten angriffslustig und mit einem breiten Grinsen warf er den nächsten Ball nach mir. Darum bemüht, mich bestens verteidigen zu können, bückte ich mich und schaufelte meine Hände mit der weißen, flockigen Masse voll, doch Luke war mir schon wieder einen Schritt voraus. Im wahrsten Sinne des Wortes: er lief auf mich zu, ich mit dem Schnee auf dem Arm davon. Ich brauchte Platz und rannte aus dem dichten Kampfgetümmel, steckte rechts und links ein paar unkoordinierte Treffer ein und blieb am Rand stehen.

„Komm schon, ich hab hier was für dich“, rief ich Luke herausfordernd zu und hob den Schneeklumpen hoch, sodass er ihn sehen konnte.

Keineswegs eingeschüchtert kam er nun mit langsameren Schritten auf mich zu. Es war diese typische Situation, wie man sie aus jeder Schneeballschlacht kannte. Derjenige mit den leeren Händen versuchte so nah wie möglich an seinen Gegner heran zu kommen, dieser versuchte wiederum, den passenden Augenblick abzuwarten, um seine Ladung los zu werden.

Als er nur noch wenige Schritte entfernt war, gab ich Feuer und traf ihn mit der Hälfte des Schnees an der Schulter. Ehe ich mich versah, sprang er schon auf mich zu und zog mich zu Boden. Der weiche Schnee dämpfte unseren Aufprall, aber ich wusste, was jetzt kommen würde - und ich hasste es wie die Pest, eingeseift zu werden.

Leider musste ich darüber so lachen, dass ich mich gar nicht vernünftig wehren konnte. Zudem kam noch, dass er einfach kräftiger war als ich.

„Luke!“, brachte ich hervor, „Lass das.“

„Erst kriegst du, was du verdient hast!“, sagte er hämisch.

Schnee gelangte unter meinen Schal, rann den Nacken hinab und hinterließ eine brennende Spur auf meinem Rücken. Ich versetzte Luke ebenfalls einen Gegenschlag an den Hals und hoffte, genug Schnee unter seine Jacke gesetzt zu haben. Auf diese Weise rangelten wir auf den Boden herum, bis unsere Kräfte langsam nachgaben.

Außer Atem bat ich: „Auszeit.“

„Gute Idee.“

Rücklings blieb ich im Schnee liegen. Mein Herz raste vor Anstrengung, meine Wangen waren gerötet wie eine Tomate und mir war eigentlich überall kalt - trotzdem konnte ich dieses breite Grinsen in meinem Gesicht nicht abstellen. Es hatte einfach so viel Spaß gemacht. Und das es Luke war, mit dem ich eben noch um jede Schneeflocke gekämpft hatte, gab seinen Teil dazu bei.

Eine Weile lagen wir nebeneinander im Schnee und hörten unseren Mitschülern zu, die ein paar Meter weiter immer noch gegeneinander kämpften.

Luke fragte: „Heute ist dein großer Tag?“

„Bitte, jetzt mach du mich nicht auch noch verrückt“, jammerte ich und hielt mir die Hände vors Gesicht.

„Das war gar nicht meine Absicht, denn so wie ich dich kenne schaffst du das auch allein.“

„Vielleicht habe ich nicht so viel Ahnung davon, aber darf ich dir `en Tipp geben?“

Überrascht drehte ich meinen Kopf in seine Richtung: „Du willst mir einen Tipp geben?“

„Ich erzähl dir mal, was ich so darüber denke, vielleicht hilft es dir ja. So ein Vorspiel ist immerhin etwas ganz anderes als Quidditch. Andererseits ist es irgendwie auch dasselbe: siehst du, als Sucher ist man trotz des Teams allein. Jeder beobachtet dich, kaum einer lässt dich aus den Augen und sobald du den Schnatz gesichtet hast, verfolgt das ganze Stadion jede einzelne deiner Bewegungen. Früher hatte ich oft Angst, aus Unachtsamkeit oder Nervosität einen Fehler zu machen, aber nach und nach habe ich gelernt, hunderte von diesen Blicken zu ignorieren. Ich wollte nur noch die Blicke von denen auf mir spüren, von denen ich *wollte*, dass sie mir zusehen. Ich wollte meinen Freunden zeigen, was ich konnte. Schließlich seid ihr es, die mich unterstützen, mir Glück wünschen und mich anfeuern. Ihr gebt mir Selbstvertrauen, das ich brauche, damit ich mir selbst beweisen kann, zu welchen Leistungen ich fähig bin.“

Wenn du heute Abend also da oben stehst und das Gefühl hast, vor lauter Lampenfieber keinen Ton heraus zu bekommen, denk darüber nach. Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber mir würde der Gedanke daran helfen.“

Nach diesem Vortrag drehte er ebenfalls seinen Kopf in meine Richtung und guckte mich an. Eine Weile sagte ich nichts. Ich war noch viel zu überrascht davon, außergerechnet von Luke so einen Rat zu bekommen.

„Du denkst zu viel“, sagte ich nur und schüttelte überwältigt den Kopf.

„Ich habe mich nur in deine Situation hinein versetzt“, gab er murmelnd zu.

Luke sah mich jetzt mit einem Blick an, der aus meiner Sicht den Schnee zum Schmelzen brachte. Unsere Gesichter waren vielleicht nur eine Hand breit voneinander entfernt und ich konnte seinen warmen Atem an meiner Nasenspitze spüren. Dieses kribbeln brachte mein Herz rasen.

Ob sein Herz auch raste? Ich wusste die Antwort nicht, aber in seinen Augen leuchtete etwas - etwas schönes, starkes, impulsives.

„Ich werde dran denken“, sagte ich und ein schelmisches Grinsen stahl sich auf mein Gesicht, „Wenn ich dann total versage, bin ich wenigstens nicht schuld.“

Luke klatschte mir kommentarlos einen Schneeklumpen auf den Kopf.

Ich schüttelte darüber nur den Kopf und meinte: „Übrigens: du solltest bis zur Zugabe bleiben“

„Was wird denn gespielt?“

Ich grinste geheimnisvoll: „Überraschung.“

Danach blieben wir noch eine Weile liegen. Eigentlich hatte ich gehofft, dass sich mein Herz etwas beruhigen würde, doch als wir uns wieder erhoben, fühlte ich mich so erledigt, als hätte ich einen Marathon hinter mir.

„Mensch, du schnaufst ja immer noch.“

„Pure Anstrengung.“

„Kannst du so überhaupt noch spielen? Du bist ja jetzt schon außer Puste.“

„Wir werden ja gleich sehen, wer hier außer Puste ist.“

Mit diesen Worten machten wir da weiter, wo wir aufgehört hatten.

Trotz des vielen Schnees, den ich abbekommen hatte, war mir warm. Trotz des bevorstehenden Vorspiels hielt sich meine Nervosität in Grenzen. Ich ahnte auch wieso und jedes mal, wenn ich an den Moment mit Luke im Schnee zurück dachte, zauberte es mir ein Lächeln aufs Gesicht. Den Nachmittag über war ich entspannt und gammelte mit den anderem Gemeinschaftsraum herum. Wir laberten blödes Zeugs und Unsinn daher, lachten darüber, alberten herum, Dustin und Luke kabbelten sich wegen eines amüsanten Fotos auf dem Sofa und Mabel offenbarte mir endlich, dass sie nicht mehr sauer auf Davis war und sich bei ihm entschuldigen wollte.

„Aber wie?“, fragte sie traurig und sah mich hoffnungsvoll an.

Ich konnte ihr leider keine hilfreiche Antwort geben, aber die erwartete sie höchstwahrscheinlich auch gar nicht. Ich hatte das Gefühl, dass sie allein damit fertig werden wollte. Irgendwann erhob ich mich und lief schnell in den Schlafsaal, um meine Konzertsachen für heute Abend zusammen zu suchen.

Ich hatte mich mit Corinne und Patrick darauf geeinigt, dass wir komplett schwarz tragen wollten. Damit es jedoch nicht zu sehr nach Beerdigung aussah hatten wir uns noch für einen roten Schal oder ähnlich entschieden. Ich schlüpfte in meine beste, schwarze Hose und zog mir einen dünnen, schwarzen Pullover mit  $\frac{3}{4}$ -Ärmeln an. Darüber zog ich einen Fleece-Pulli, damit mir bis dahin nicht kalt wurde und das rote Tuch (von Ammy) versteckte ich in meinem Hornkoffer.

Dann lief ich wieder runter in den Gemeinschaftsraum und bäumte mich vor Souta und Desirée auf, die sich beide in einen Sessel gepflanzt hatten.

„So, Mr. Hainsworth, Ende mit Kuscheln.“

„Wie spät ist es denn?“, wollte er wissen.

Desirée antwortete ihm: „Dreiviertel 3.“

„Und das bedeutet?“

„Beweg' deine 4 Buchstaben in die Welt der Kreativität“, übersetzte Patrick, der einen letzten Zug gegen Viggo machte und ihn damit in einer Partie Zauber-Dame besiegte. Dann ging er rüber zu Corinne, um ihr Bescheid zu sagen.

„Ach sooo“, entgegnete Souta gedehnt, als sei ihm ein Licht aufgegangen, „Wir werden kreativ.“

Dann gab er Desirée einen flüchtigen Kuss und lief schnell hoch, um ebenfalls seine Sache zu holen. Zwischenzeitlich traf Corinne ein, die sich ebenfalls umgezogen hatte. Sie trug jetzt eine schwarze Bluse und einen schwarzen, fließenden Rock, der ihre schmalen Beine umspielte. Patrick trug ebenfalls eine schwarze

Anzughose, doch sein Hemd hing noch über seinem Arm.

„Bist du nachher in der großen Halle?“, fragte ich Mabel, von der ich wusste, dass sie sich freiwillig für den Vorbereitungen gemeldet hatte.

„Ja, wir sehen uns da.“

Ich winkte den anderen zu.

„Bis später.“

Mit Patrick, seiner Geige, Corinne, Souta und meinem Horn unter dem Arm machten wir uns auf den Weg zum Musikraum.

# Ein Abend im Rampenlicht

Die Probe vom Trio lief gut. Bis auf ein paar Stellen fühlten wir uns sicher. Patrick war der Überzeugung, dass wir heil durch dieses Stück kommen würden.

„Wir müssen uns an den Stellen einfach nur konzentrieren, aufeinander hören und dann wir es schon klappen. Und falls einer raus fliegen sollte, steigt er später einfach wieder ein. Weil die Leute das Stück nicht kennen, wird so ein Fehler kaum auffallen“, meinte er guter Dinge und lächelte uns heiter zu.

Corinne fragte: „Machen wir eine petite présentation? Wenn ja, wer soll machen?“

„Patrick“, meinte ich spontan und fügte nach seinem erstaunten Blick hinzu, „Du bist die beste Labertasche von uns. Erzähl ihnen meinetwegen ein bisschen über internationalen kulturellen Austausch oder sülz' ihnen was im Sinne von *Musik ist eine Sprache, die man in jedem Land versteht* vor. Das kommt bestimmt gut an.“

„Ich kann aber auch einfach etwas über den glücklichen Zufall unseres Zusammentreffens und den Komponisten erzählen, oder?“, fragte er mit gerunzelter Stirn.

„Meinetwegen auch das“, erwiderte ich spitzbübisch und sah dann Souta an. Der hatte die ganze Zeit über neben Corinne gesessen und interessiert die Noten mitverfolgt.

„Wollen wir?“

„Klar.“

Corinne machte ihm Platz und er schlug seine Noten auf. Patrick und Corinne hörten schweigend zu, während ich den Anfang und ein paar Stellen in der Mitte und am Schluss spielte. Für einen kompletten Durchlauf reichte die Zeit leider nicht. Bevor wir allerdings runter gingen, bestand Corinne darauf, dass ich etwas mit meinem Gesicht oder zumindest mit meinen Haaren machte.

„Es ist schließlich eine Konzert, Laura. Du kannst nicht spielen ohne dass du hast schöne Haare. Oder zumindest un peu de rouge im Gesicht, non?“

Ich ließ mich von Corinne aufs nächste Mädchenklo ziehen, wo ich widerwillig ihren Tick über mich ergehen ließ. Ich erlaubte ihr aber höchstens, dass sie mir ein bisschen die Wimpern tuschte. Dafür machte sie sich aufwendig an meinen Haaren zu schaffen, löste das Zopfgummi und flocht mein Pony nach hinten und befestigte den schmalen Zopf an der Seite. Ohne zu fragen spritzte sie mich zum Schluss mit einer Brise Parfüm voll, doch danach reichte es mir.

„Okok, es reicht“, bat ich und verließ das Mädchenklo, ehe sie mir noch die Fingernägel lackieren konnte.

10 Minuten vor 5 gingen wir runter zur großen Halle. Vor dem Portal standen bereits ein paar Eltern und Schüler herum, die sich begrüßten und eifrig miteinander plauderten. Von drinnen konnte man den zauberhaften Klang unseres Schulchores hören.

„Lauren“, rief mich jemand, und ich erkannte Jeremy, der gerade die Eingangshalle betrat. Begleitet wurde er von einer Dame, die sich als seine Frau vorstellte.

„Hast du dich gut eingespielt?“, wollte er wissen und machte einen noch nervöseren Eindruck als ich.

„Ja, gerade eben.“

„Und die großen Intervallsprünge, an denen wir in der letzten Stunde noch rumkauen mussten“, hakte er nach und runzelte die Stirn.

„Naja“, gab ich mit hochrotem Kopf zu, „Die sind immer noch so eine Glückssache.“

Er schüttelte unwirsch den Kopf: „Mach dir um solche Dinge keinen Kopf. Du darfst dich gleich nicht nur auf diese Stelle konzentrieren, wohl möglich verspielst du dich dann an ganz anderen. Denk immer daran, auch wenn du nervös sein solltest: mit beiden Füßen fest auf dem Boden und gib dem Instrument Luft.“

„Das werde ich.“

In diesem Moment ging das Portal auf und die Zuschauermenge strömte in die große Halle.

„Also, Toi Toi Toi.“

Wir wurden von der Masse mitgerissen und betraten umringt von Mitschülern, Professoren und Eltern, die

große Halle. Die Haustische waren verschwunden und hatten Platz für mehrere kleine Tische gemacht, auf denen blühende Weihnachtssterne mit dunkelroten, leicht leuchtenden Blättern standen. In jeder Ecke der Halle stand ein großer, geschmückter Weihnachtsbaum an denen die Kerzen brannten. Es duftete nach frischem Kaffee, heißem Tee und Schokolade, Zimsternen, Lebkuchen und Bratäpfeln und über unseren Köpfen rieselte der weiße Schnee von der Decke. Man konnte es an der Luft schmecken, dass Weihnachten nahte.

Mein Blick ging dorthin, wo sich normalerweise der Lehrertisch befand. Dort stand jetzt ein glänzender, schwarzer Flügel, bei dessen Anblick Corinnes und Soutas Augen zu leuchten begannen.

„Boah Leute, da WILL ich drauf spielen. JETZT!“; staunte der Halbjaner und konnte seine Begeisterung kaum zurück halten.

Meine Nervosität wurde von diesen ganzen, traumhaften Eindrücken einfach überrollt. Ich konnte es sogar kaum noch erwarten, in dieser Atmosphäre endlich spielen zu dürfen. Da meine Eltern noch nicht da waren setzte ich mich mit meinen Freunden an einen freien Tisch.

„Wahnsinn, es sind ja echt viele gekommen. Dieses Weihnachts-Vorspiel scheint immer beliebter zu werden“; staunte Mabel, als sie sich nach hinten drehte und die besetzten Tische sah.

Ich sah ins Programm. Mein Solo-Vortrag war vor der Pause dran. Daher kamen jetzt in den letzten Minuten noch viele meiner Freunde zu mir, um mir Glück zu wünschen. Aber zwei blieben aus. Als um 5 Uhr die Türen geschlossen wurden, waren Mam und Dad leider immer noch nicht da. Professor Flitwick, der schon sehr betagte Leiter des Chores, begrüßte uns mit einer kleinen Rede und dirigierte dann den Chor, der zu Beginn ein paar selbst einstudierte und choreografierte Weihnachtslieder vorsang. Dann war ich dran.

„Als nächstes steht eine ganz andere Art der Musikkultur auf dem Programm. Ich habe recherchiert: noch nie hat ein Schüler dieser Schule ein Solo-Werk aus der Familie der Blechblas-Instrumente vorgetragen: Lauren Broderick besucht die 6 Klasse und wird ihnen heute etwas auf dem Horn vorspielen. Am Klavier begleitet sie Souta Hainsworth, ebenfalls in der 6. Klasse.“

Applaus erklang nach diesen Worten. Ich holte tief Luft, nickte Souta zu und erhob mich. Auf der Bühne drehte ich mich zu den Leuten um. Es war ein seltsamer Anblick, die große Halle in so einer Konstellation von hier oben aus zu sehen. Sie wirkte so anders, viel familiärer und gemütlicher.

Hinter mir räusperte sich Souta und sah mich an. Sollte ich was sagen? Äääähm... .

Und wie das bei spontanen Vorträgen meistens der Fall ist, fielen mir zwar Worte ein, aber nicht unbedingt die richtigen: „Ähm, ja. Wir spielen eine Strauss-Sonate für Horn (ich hob kurz mein Instrument an) und Klavier von - von (Verdammt, hatte ich nicht schon gesagt, dass es von Strauss ist?) - von ihm und mir... weil sich das so schön reimt.“

Auch wenn ich ein paar Lacher erntete, senkte ich etwas beschämt den Kopf. Das Blut schoss mir in den Kopf, als ich mein Horn ansetzte. Plötzlich fingen meine Finger wieder an zu zittern und mein Atem wurde schnell und flach. War das die Aufregung, von der ich die ganze Zeit nichts gemerkt hatte? Shit, was jetzt?

In dem Augenblick bemerkte ich etwas. Hinten am Portal standen zwei Menschen, die mir mit ihrer bloßen Anwesenheit Mut gaben: Mam und Dad standen dort und sahen mich gespannt an. Und nicht nur sie drückten mir die Daumen. Meine Freunde saßen in unmittelbarer Nähe und grinsten.

*Wenn du heute Abend also da oben stehst und das Gefühl hast, vor lauter Lampenfieber keinen Ton heraus zu bekommen, denk darüber nach, für wen du spielen möchtest. Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber mir würde der Gedanke daran helfen.*

Ich warf Luke einen letzten Blick zu. Er saß da und lächelte. Lächelte einfach nur und gab mir damit den Anstoß, endlich das zu tun, wofür ich so hart gearbeitet hatte. Ich gab Souta den Einsatz und fing an zu spielen.

Und wie ich spielte. Auch wenn ich innerlich total aufgewühlt und zittrig war, half mir der Klang, mich nach außen hin zu beruhigen und wirklich nur auf das Stück zu konzentrieren. Jede einzelne Note sprach plötzlich in einer neuen Sprache zu mir. Sie klang so schön und bezaubernd, dass ich gar nicht anders konnte als sie dem Publikum zu vermitteln, mit ihnen meine Freude an diesem Erlebnis zu teilen.

Auch, wenn ich einen Lauf versiebt - als ich nach ein paar Minuten den letzten Ton absetzte, fühlte ich mich, als könnte ich dieses Stück noch 10 mal spielen.

Ein paar Sekunden war es still, dann rief irgendwo jemand Bravo und klatschte. Keinen Augenblick später brach die ganze Halle in Jubel aus, ich bekam sogar Standing-Ovations und Pfiffe, die mir Bewunderung schenkten. Glücklicherweise drehte ich meinen Kopf zu Souta, der sich bereits erhoben hatte und selig grinste. Noch



auf der Bühne umarmte er mich und fragte mit glänzenden Augen: „Kannst du das noch mal spielen?“

Ich lächelte nur, als wir von der Schulsprecherin eine dunkelrote Rose überreicht bekamen. Zu Worten war ich im Moment nicht fähig, daher gingen wir schweigend, aber immer noch lächelnd, von der Bühne. Ich war ziemlich - geflasht. Das beschrieb es am ehesten. Nachdem der Applaus verebbt war, verkündete Professor Flitwick die Pause. Schnell lief ich zu meinen Eltern, die mir auf halben Weg schon entgegen kamen.

„Schön gespielt“, empfing mich mein Dad und kniff mir leicht in die Wange.

„Dad“, protestierte ich und lies diese Geste über mich ergehen, „Die gucken doch alle zu!“

„Lass sie. Ich würde auch durch die ganze Halle brüllen, wie stolz ich auf meine Tochter bin, aber dann würde mich deine Mutter wohl zusammen falten und in ihrer Handtasche mit nach Hause zu nehmen.“

In diesem Moment entdeckte er nicht weit von uns einen alten Schulkameraden: „Hey, das da vorn ist doch Eddie Carmichael, oder?“

Fragend guckte er meine Mum an.

„Woher soll ich das wissen, Schatz“, erwiderte sie nur und schob ihn in die Richtung, „Ich bin nicht so oft hier.“

„Doch, das ist Eddie. Ich werd ihn mal fragen, wie er Lauren fand. Hey, Eddie. Ed!“

Mit diesen Worten verschwand mein Vater, nicht ohne dabei fast einen Hauselfen umzulaufen, der ein Tablett mit Lebkuchen balancierte.

Kopfschüttelnd sah ich meinem Vater nach. Offenbar handelte es sich wirklich um Eddie Carmichael, denn beide begannen sofort ein weitreichend gestikulierendes Gespräch (und mit weitreichend meine ich, dass Dad einer Hexe fast den Hut vom Kopf fegte). Ich biss mir auf die Lippen. Hätte ich einen Merlin-Orden erster Klasse erhalten, könnte ich Dads Verhalten nicht übel nehmen, aber es war doch nur ein kleines, Schulinternes Vorspiel mit ein bisschen Applaus.

Meiner Mum fiel meine nachdenkliche Mine auf: „Warum guckst du so, Lauren?“

„Ich finde, dass die Leute vielleicht ein bisschen übertrieben haben“, sagte ich langsam, „Die meisten hier haben nicht viel Ahnung vom Musizieren, schon gar nicht, was Technik betrifft. Ich habe fast das Gefühl, als wenn ich auch Alle-meine-Entchen spielen könnte und sie würden in Jubel ausbrechen.“

Meine Mum schenkte mir ein kleines Lächeln und antwortete: „Und was ist mit der Meinung einer professionellen Musikerin?“

„Aber du bist meine Mum - und Mütter loben und ermutigen ihre Kinder für gewöhnlich.“

Erbost senkte meine Mutter den Kopf, woraufhin ich noch schnell hinzufügte: „Aber wenn du drauf bestehst, höre ich mir deine Meinung gern an.“

Sie lächelte wieder: „Freut mich. Es ist vielmehr ein Rat, den ich dir nicht als Mutter sondern als Musikerin geben möchte: du solltest jetzt auf keinem Fall aufhören. Du hast gut gespielt, deine Technik ist ausbaubar, aber das wichtigste fürs Musizieren hast du bereits.“

„Und das wäre?“

Als Antwort legte Mum mir nur ihren Zeigefinger dorthin, wo mein Herz immer noch wie wild schlug.

„Das da. Und deshalb sind alle so begeistert von dir.“

Ich grinste schüchtern und umarmte meine Mum dankbar. Wenig später war die Pause auch schon wieder vorbei, und wenn Patrick mich nicht daran erinnert hätte, dass für mich noch ein Stück anstand, hätte ich das Trio im Rausch meiner momentanen Empfindungen total vergessen. Als ich sah, dass Corinne bereits ihr rotes Tuch und Patrick eine rote Krawatte trug, legte ich mir schnell den dünnen, roten Schal um.

„Lass uns einfach nur unseren Spaß haben, einverstanden“, sagte Patrick, als er, Corinne und ich auf die Bühne gingen und uns aufstellten. Corinne und ich nickten zustimmend und lächelten. Dann erklang der erste gemeinsame Akkord und den Rest überließen wir unserem Gefühl für die Musik.

Wir ernteten trotz kleiner Patzer eine Menge Applaus und wir bekamen ebenfalls Rosen von der Schulsprecherin. Noch während der Applaus verebbte, fingen die Mitglieder der *Sound Waves* mit ihrem Aufbau an. Denn jetzt waren James, Arnold, Souta, Harry und Molly dran.

„Guten Abend, alle miteinander“, grüßte Arnold mit magisch verstärkter Stimme und trat nach vorne, „Für, die, die uns noch nicht kennen: wir sind die Schülerband *Sound Waves*, bestehend

aus unserem Drummer Harry, Souta am Keyboard, James als Gitarrist, ich an der Bass-Gitarre und unserer Sängerin, der reizenden Molly. Wir gehen alle in die sechste Klasse, spielen Coverversionen von bekannten Songs aber auch eigene Kreationen. 2 von uns sind bereits vergeben... und nach diesen ganzen seriösen und hochqualitativ künstlerischen Beiträgen wollen wir einfach nur die Stimmung ein bisschen auflockern und zum Mitsingen anregen. In diesem Sinne übergebe ich das Wort an Miss Weasley und wünsche euch allen im Namen der Band eine schöne Weihnachtszeit. Molly, it's your turn!&ldquo;

Als erstes rockten sie mit einer eigenen Version von *Jingle Bells* die große Halle. Danach folgte ein Cover von *Open Your Eyes, It's Christmas*, dem Weihnachtslied der Schicksalsschwestern *Snow inside your heart* und holten mich anschließend zu sich auf die Bühne.

&ldquo;Lauren hat heute einfach ihren Abend der kleinen Premieren, denn mit uns hat sie auch noch nie zusammen gespielt&ldquo;, erklärte James, als ich mich, von vielen Blicken verfolgt, zwischen Souta und Arnold stellte, &ldquo;Wir sind sehr gespannt, wie sich das Horn so in unserer Band schlägt. Hier ist das Ergebnis mit unserem neusten Song *New World*.&ldquo;

Unten am Rand der Bühne standen viele unserer Mitschüler und jubelten uns zu oder tanzten, die Erwachsenen, Lehrer und Eltern, hielten sich eher dezent im Hintergrund und erfreuten sich an unserem Spaß. Als wir geendet hatten und ich mich schon wieder verabschieden wollte, hielt James mich überraschenderweise am Arm zurück.

&ldquo;Wo willst du hin?&ldquo;, fragte er.

&ldquo;Äh, ich... &ldquo;

&ldquo;Bleib doch. Du könntest improvisieren oder einfach mitsingen.&ldquo;

Mir schoss das Blut in den Kopf und sagte hastig: &ldquo;Aber ich kann doch gar nicht singen.&ldquo;

&ldquo;Ach was, wer sprechen kann, kann auch singen.&ldquo;

Ich schüttelte bestimmt den Kopf: &ldquo;Nein, wirklich. Ich habe voll die hässliche Singstimme, total rau, penetrant und tief.&ldquo;

James bekam plötzlich ungebeten Unterstützung: &ldquo;Du kannst singen, Reena.&ldquo;

Luke war vorbei gekommen, lehnte sich zu mir herüber und sagte so laut, dass nur James und ich es hören konnten &ldquo;Unter der Dusche klingt es jedenfalls ziemlich klasse.&ldquo;

&ldquo;Woher weißt du, dass ich unter der Dusche singe?&ldquo;, zischte ich entsetzt.

Luke zuckte mit den Schultern, sagte nur &ldquo;Mabel&ldquo; und schob mich dann wieder hoch auf die Bühne.

&ldquo;Das ist cool&ldquo;, empfing mich James, &ldquo;Leute, die unter der Dusche singen, können es für gewöhnlich auch.&ldquo;

Unsicher gesellte ich mich zu Molly: &ldquo;Dann sieht es aber so aus, als ob ich heute Abend allen die Show stehle.&ldquo;

&ldquo;Das hast du doch eh schon&ldquo;, meinte James und grinste schelmisch.

Ich sträubte mich zwar immer noch ein wenig, doch die unnachgiebigen Blicke von James und den anderen schafften es, mir einen Ruck zu geben.

&ldquo;Du wirst merken, es macht einfach tierischen Spaß&ldquo;, meinte Molly, als ich den Stimmenverstärkungszauber anwendete.

&ldquo;Wir spielen auch nur bekannte Lieder, du hast also nichts zu befürchten.&ldquo;

Harry stimmte *The Magic Of Christmas Day* an. Erstaunlicherweise konnte ich mit Molly sehr gut zusammen singen, obwohl wir es so noch nie geprobt haben. Irgendwie funktionierte es auch ohne Absprache: mal sang sie die Melodie und ich eine Terz höher, dann rockten wir den Refrain oder wechselten uns mit den einzelnen Zeilen ab. Natürlich spielten wir auch Lieder, die das Publikum mitsingen konnte wie *Deck The Halls*, *Rudolph The Red Nosed Reindeer* oder *We Wish You A Merry Christmas*.

Die Krönung war nach einer weiteren Reihe von Liedern war am Ende *Wonderful World*, eines meiner absoluten Lieblingslieder zur Weihnachtszeit. Ich bekam richtig Gänsehaut, als ich dieses Lied zum Abschluss dieses Abends mit Molly singen durfte.

Danach packten dann auch wir die Sachen ein und beendeten damit den Vorspielabend. Die Eltern verabschiedeten sich wieder und fuhren, flohten oder flogen nach Hause. Während ich den anderen beim Abbau half, musste ich mir hin und wieder ein Gähnen verkneifen. Es war 10 Uhr geworden und von allen Anwesenden mussten es für mich wohl die anstrengendsten Stunden gewesen sein. Als der Abbau fertig war, fühlte ich mich auch ziemlich müde, war aber keineswegs in der Lage, schon ins Bett zu gehen. Ich war viel

zu aufgewühlt, um jetzt schon die Matratze lauschen zu können. Unauffällig schnappte ich mir noch eine Tasse Glühwein und schlich mich allein hinaus in den Hof. Es schneite nicht mehr und die kühle Luft tat nach den betörenden und stickigen Dürften in der großen Halle unheimlich gut.

Plötzlich musste ich einfach grinsen: dieser menschenleere, stille Anblick war zu verlockend. Ich stellte meinen Hornkoffer ab, holte tief Luft - und jubelte:

&bdquo;WOOOOW. I feel good dada-dada-dada-daaa. I'm feeling so goood now dada-dada-dada-daaa... &ldquo;

Mit diesem Lied tanzte ich über den Hof, sprang durch den Schnee, spielte dazu Luftgitarre, sang aus voller Kehle und machte mich total Deppen. Doch mir war alles egal: wo ich war, wer ich war, dass bereits absolute Nachtruhe herrschte, alles ging mir - ganz dezent gesagt - am Arsch vorbei. Irgendwie musste ich meine überschüssige Energie los werden und diese Art und Weise war eine geniale Lösung.

&bdquo;So good! - So good! - I gotta yoooouuuuuuuu. WOW!&ldquo;

Zum Finale sprang ich mit weit ausgestreckten Armen in die Luft und fügte hinzu: &bdquo;Das war gut.&ldquo;

Dann setzte ich mich außer Atem auf eine Bank und lauschte. Hatte ich jemanden mit meinem Geschrei herbei gelockt? Waren die Schulsprecher schon unterwegs? Hatte mich vielleicht sogar James über seine praktische Karte auf dem Hof auf- und ab tanzen sehen?

Plötzlich hörte ich neben mir das verräterische Knirschen von Schnee unter Schuhsohlen. Ich hob den Blick und das Blut gefror in meinen Adern, als ich Luke erkannte. Mit den Händen in den Hosentaschen kam er durch den Schnee auf mich zugelaufen. Er lächelte verschmitzt, so, als hätte er mich gerade in meinem Vollrausch beobachtet.

&bdquo;Du hast mich gerade gehört, oder?&ldquo;, fragte ich und wurde puterrot.

Er nickte und guckte auf mich hinab: &bdquo;Ich war im Eingangsbereich, als du angefangen hast. Du kannst von Glück reden, wenn Mr. Greffield nicht gleich um die Ecke geschossen kommt.&ldquo;

Ich zuckte irgendwie nur mit den Schultern: &bdquo;Soll er doch. Ich hab's echt gebraucht.&ldquo;

Während ich redete, setzte sich Luke nun neben mich. Irgendwo hörte ich eine Eule rufen, ansonsten herrschte eine angenehme, friedliche Stille. Mein Herz machte angesichts dieser Tatsachen einen großen Satz. Ich wusste nicht genau, was ich sagen sollte. Es war zu komisch, dass wir schon wieder allein waren.

Plötzlich lachte er leise.

&bdquo;Warum lachst du? Hab ich echt so albern ausgesehen?&ldquo;

&bdquo;Das auch. Es ist nur, dass du mich immer wieder aufs Neue überraschst. In letzter Zeit jedenfalls.&ldquo;

Ich hob neugierig eine Augenbraue.

&bdquo;Inwiefern?&ldquo;

Er lehnte sich nachdenklich nach hinten: &bdquo;Heute zum Beispiel. Ich wusste vorher schon, dass du gut spielst, aber nicht, dass du so gut bist.&ldquo;

&bdquo;Ach, das wusste ich selbst nicht&ldquo;, meinte ich, sagte es aber eigentlich nur so.

Luke durchschaute meine Aussage sofort: &bdquo;Ich meinte das ehrlich, Reena. Wenn da heute Abend jemand Talent hatte dann du.&ldquo;

Ich überlegte, was ich auf dieses Lob erwidern konnte. Das waren schöne Worte, die ich von ihm hörte, und ich wollte ihm ebenso schöne Worte zurückgeben - aber welche?

Luke war wieder schneller mit dem Reden als ich. Um die friedliche Ruhe nicht zu stören, lehnte er sich zu mir rüber und sagte mit gesenkter Stimme: &bdquo;Und irgendwie fasziniert mich das.&ldquo;

Ich war sprachlos. Noch nie hatte ich ihn so etwas sagen hören - zu mir.

Ich muss sehr verdattert ausgesehen haben, denn er legte den Kopf schief (Oh mein Gott, ich liebe es, wenn er das macht) und fragte: &bdquo;Habe ich etwas falsches gesagt?&ldquo;

Ich schüttelte langsam den Kopf: &bdquo;Nein. Ich hatte bis jetzt nur den Eindruck, dass du am wenigsten Interesse für meine Musik gezeigt hast. Wir haben nie darüber geredet - außer an Soutas Geburtstag. Und jetzt haust du mich mit solchen Worten um.&ldquo;

Luke wusste darauf offenbar nichts zu erwidern, daher saßen wir eine Weile schweigend nebeneinander und hingen unseren Gedanken nach. Lange hielt ich die Stille aber nicht aus und erzählte ihm, was mir schon seit ein paar Minuten auf dem Herzen lag.

&bdquo;Ich habe übrigens über das nachgedacht, was du mir heute gesagt hast. Bei der

Schneeballschlacht.&ldquo;

Luke lächelte scheu und wiegte den Kopf hin- und her: &bdquo;Hat sich bestimmt schnulzig angehört.&ldquo;

&bdquo;Das wollte ich eigentlich nicht sagen&ldquo;, meinte ich ungehalten, &bdquo;Aber jetzt wo du's sagst fällt's mir auch auf. Du solltest weniger hochtrabende Literatur lesen.&ldquo;

Luke schubste mich von der Seite und meinte: &bdquo;Komm schon, das war es nicht, was du sagen wolltest, oder?&ldquo;

&bdquo;Doch.&ldquo;

&bdquo;Reena, du bist im Moment nicht gut im Ärgern.&ldquo;

&bdquo;Und wenn ich zu anderen Mitteln greife?&ldquo;

Ich versuchte, ihn zwischen den Rippen zu kitzeln: &bdquo;Ich weiß zufällig ganz genau, wo du kitzelig bist.&ldquo;

Wir kabbelten uns eine Weile, rannten dann wieder über den Hof und bewarfen uns ein wenig mit Schnee. Es fühlte sich genauso an wie heute Nachmittag und das machte mich unheimlich glücklich. Allerdings wurde mir jetzt auch langsam kalt, daher schlug ich vor, ins Schloss zurück zu gehen. In der Eingangshalle schnappte ich mir meinen Hornkoffer und wartete auf Luke.

&bdquo;Wenn ich eine Jacke hätte, würde ich sie dir gern geben, aber - Oh oh.&ldquo;

Sein Blick verharrte über unseren Köpfen. Ich verfolgte diesen und sah etwas, was mir einen Knoten im Hals bescherte: ein Mistelzweig.

&bdquo;Ganz schön kitschig, oder?&ldquo;, meinte ich nach einer Weile und guckte den Zweig prüfend an.

&bdquo;Es ist Tradition&ldquo;, entgegnete er nur und anlässlich seines spöttischen Tons beruhigte mich ein wenig, &bdquo;Und die meisten Mädchen stehen auf so was.&ldquo;

Ich hob eine Augenbraue: &bdquo;Geschmäcker sind verschieden&hellip;.&ldquo;

&bdquo;Du also nicht?&ldquo;

Ich zuckte nur mit den Schulter und fragte nach einer Weile: &bdquo;Und was erwartest du jetzt von mir?&ldquo;

&bdquo;Nur eine Antwort darauf, ob du mit der Traditionen brechen willst oder nicht.&ldquo;

Das war eine gute Frage. Einerseits wäre dies endlich ein geeigneter Zeitpunkt, Luke meine Gefühle zu gestehen, andererseits - und ihr könnt mich dafür schlagen - traute ich mich einfach nicht, diesen entscheidenden Schritt zu tun. Schande über mein Haupt - Ja, ich traute mich nicht. Ich wollte also schon wortlos den Weg zum Gemeinschaftsraum einschlagen, als neben uns aus der Wand der fast kopflose Nick in Begleitung einer glucksenden, beleibteren Geisterdame erschien.

Der Gryffindor-Geist machte neugierige, große Augen, als er uns sah: &bdquo;Ooooh, was haben wir denn hier? Einen Mistelzweig und du willst gehen? Einfach so?&ldquo;

Seine Stimme hörte sich beinahe bestürzt an.

&bdquo;Das wäre ein fataler Bruch der Tradition&ldquo;, pflichtete die dicke Dame ihm bei, &bdquo;Ihr müsst euch Küssen.&ldquo;

Ich runzelte die Stirn: &bdquo;Eigentlich müssen wir gar nichts.&ldquo;

Luke stimmte mir zu: &bdquo;Wir sind kein Liebespaar.&ldquo;

&bdquo;Das ist doch dem Mistelzweig egal&ldquo;, sagte der fast kopflose Nick und seine Stimme klang jetzt sehr unnachgiebig, beinahe befehlshaberisch.

&bdquo;Vielleicht, als ihr noch gelebt habt&ldquo;, meinte ich schnippisch.

&bdquo;Damals ist man ja auch noch auf Dinosauriern geritten&ldquo;, fügte Luke schelmisch hinzu und brachte mich zum leise zum Lachen.

&bdquo;Macht euch nicht lustig über uns. Und über Jahrhunderte alte Bräuche schon gar nicht. Denkt an die 7 Jahre Pech.&ldquo;

&bdquo;Daran glauben nur Muggel.&ldquo;

&bdquo;Aber ihr seid Zauberer&ldquo;, raunte der fast kopflose Nick, &bdquo;Denkt mal darüber nach.&ldquo;

Die dicke Dame beugte sich vor und sagte leise: &bdquo;Und wenn sie meine persönliche Meinung interessiert: sie ergänzen sich so schön, warum probieren sie es nicht einfach?&ldquo;

Dann kicherte sie und entschwand mit dem fast kopflosen Nick und einem &bdquo;Dann wollen wir mal

nicht stören“ durch die nächste Wand.

“Pfff, Geister...“, meinte Luke spöttisch.

“Aber irgendwie haben sie recht“, sagte ich nachdenklich, “Ich glaube, Professor Maddox würde auch einen Hauselfen küssen, wenn ihm das passieren würde.“

Luke lachte leise und sah mich dann an: “Das hört sich so an, als wärest du dafür?“

Meine nächsten Worte kamen nicht sofort.

Mit leiser Stimme fragte ich: “Was ist denn schon groß dabei?“

Luke guckte mich eine Zeit lang an, als läge ihm irgendwas wichtiges auf der Zunge, wofür ihm aber nicht die richtigen Wort einfielen.

“Na los“, sagte er dann und runzelte gespannt die Stirn, “Die Tradition will es so.“

Unsicher tat ich einen Schritt auf ihn zu und sah im kurz aber tief in die Augen. Ein Leuchten lag in ihnen, das in mir etwas Unbeschreibliches auslöste. Eine Welle des Glücks? Mein Herz begann zu pochen, als er sich runter beugte und meinem Gesicht immer näher kam. Ich zitterte.

Auf mein loses Mundwerk war auch in so einer Situation Verlass: “Wäre es dir eigentlich nicht lieber, wenn anstatt mir Selina hier wäre?“

Luke hielt in seiner Bewegung inne, verzog dann das Gesicht und sagte in einem fast schon abfälligen Ton: “Jetzt hör mir doch mit der auf.“

Schnell umfasste er zärtlich mit seinen Händen mein Gesicht und zog es zu sich heran. Dann spürte ich seine Lippen auf meinen.

In mir breitete sich ein Kribbeln aus, wie ich es noch nie gespürt hatte. Ein angenehmes Kribbeln. Eines, das größer und größer wurde, bis ich drohte zu explodieren. Lukes weiche und warme Lippen verharrten vielleicht nicht lang auf meinen, aber, wie so vielen, kam es mir wie endlose Minuten vor. Minuten, in denen ich mich in einer völlig anderen, wundervollen Welt befand. Erst als wir uns wieder voneinander lösten, wurde meine Wahrnehmung zurück in die Realität geschleudert und machte meine Gedanken für das wesentliche klar. Entsprechend verwirrt und wacklig auf den Beinen öffnete ich die Augen und guckte direkt in die von Luke rein. Er war, wie ich, völlig durch den Wind, scheinbar wusste er jetzt auch nicht, was er sagen wollte.

“Der bleibt unter uns, klar?“, bat er unsicher und fuhr sich verlegen mit der Hand durch die Haare.

Ich nickte zustimmend. Ich war viel zu sehr damit beschäftigt, das Feuerwerk in meiner Magengegend unter Kontrolle zu kriegen als große Wiederworte zu geben - wobei diese eigentlich durchaus berechtigt waren: ich hatte soeben den Jungen geküsst, in den ich schon seit so vielen Wochen verliebt war, doch mein Herz sträubte sich irgendwie dagegen, der dieser Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Hallo? Sinn? Wohin hast du dich bitte verabschiedet, du wirst gerade dringend gebraucht.

“Ist wohl vorerst besser so“, murmelte ich, sammelte dann meine Sachen zusammen und wollte gehen.

“Gute Nacht“, wünschte ich ihm, als ich die letzten Meter zum Ravenclawturm ansteuerte.

“Sehen wir uns gleich nicht mehr?“

Der hoffnungsvolle Ton in seiner Stimme ließ mich stoppen.

“Nein“, sagte ich zaghaft und drehte mich zu ihm um, “Ich hätte gern erst mal meine Ruhe. War 'n krasser Abend für mich. Bis morgen.“

“OK. Bis morgen.“

Im Eiltempo marschierte ich die Treppen zum Türklopfer auf, beantwortete seine Frage (“In wie viele Teile hat sich die Seele des Magiers Voldemort gespalten?“ - “!?“ - “Richtig. Das war eine meiner Fangfragen.“). Schnurstracks durchquerte ich den Gemeinschaftsraum und versuchte dabei, keine verräterischen Spuren zu hinterlassen. Daher winkte ich meinen Freunden, die noch da waren, müde zu und wünschte auch ihnen eine Gute Nacht. Im Schlafsaal wechselte ich ein paar belanglose Worte mit Mabel, Jenny und Martha (Ammy war noch unten bei Harrold), schlüpfte beim Zähne putzen in den Pyjama und zog im Bett die Vorhänge zu.

Als erstes holte ich 10 mal tief Luft. Das soll bekanntermaßen beruhigen. Mein Herz raste immer noch wie verrückt und auf meinen Lippen knisterte noch der süßliche Nachgeschmack des Kusses. Ich fuhr mir immer wieder mit den Fingern über diese Stelle, aber dieses angenehme Kribbeln verschwand einfach nicht.

Ich hätte mich selbst ohrfeigen können, so sauer und aufgewühlt war ich. Aus lauter Wut über mein eigenes

Verhalten prügelte ich auf mein Kissen ein und trat gegen meinen Bettpfosten. Ich benahm mich einfach kindisch. Jedes andere Mädchen wäre vor Freude gestorben, ihren Schwarm unter dem Mistelzweig zu küssen. Solche Gefühlsausbrüche konnten eindeutig nur Teenagern passieren.

Der Sinn schrieb mir in diesem Moment eine Postkarte aus Timbuktu. Er habe bereits Weihnachtsurlaub.

# Das schönste Weihnachtsgeschenk

Die letzten Tage bis zu den Ferien spürte ich immer wieder Lukes Blicke auf mir ruhen. Beim Essen, im Unterricht, in den freien Stunden im Gemeinschaftsraum - egal wo wir uns aufhielten, ständig kreuzten sie sich. Nur kurz, aber jedes mal, wenn ich meinen Kopf wegdrehte und dann versuchte, an etwas anderes zu denken außer ihn (was mir so gut wie nie gelang) begann mein Herz zu rasen und sein Bild trat mir noch deutlicher vor Augen.

Eigentlich hätte es, meiner Meinung nach, nicht dabei bleiben sollen, aber aus unerklärlichen Gründen fanden wir beide keinen einzigen Moment mehr in diesen Tagen, in denen wir ungestört miteinander über diesen Kuss reden konnten. Oder meinetwegen auch da weiter machen konnten, wo wir aufgehört hatten. Denn mit jeder Minute, die verstrich, wusste ich umso mehr, dass ich niemand anderen wollte außer ihm. Ich wollte ihm noch mehr Küsse geben und mit ihm zusammen sein. Aber wie schon erwähnt, ich - nein, wir beide fanden keine Gelegenheit mehr dazu.

Früher hatten wir es so gut drauf, einfach zu verschwinden, irgendwo allein zu sitzen und zu quatschen, aber irgendwie legten es unsere Freunde gerade in dieser Woche, unbeabsichtigt natürlich, darauf an, diesen Plan zunichte zu machen: mal wollte sich Mabel bei mir wegen Davis Ratschläge holen, Dustin wuselte mit irgendwelchen verrückten Ideen um Luke herum... . Öfters funkte mir sogar Selina dazwischen und gerade dann wurde es für mich brenzlich. Wenn ich sie und Luke in diesen Momenten miteinander reden und scherzen sah, verlor ich allen Mut und Ehrgeiz.

Doch das Schicksal half mir, als ich am Donnerstag nach meiner letzten Strafarbeit von Hagrid wieder ins Schloss zurück ging und mich von irgendwo aus dem nichts plötzlich ein Schneeball an der Schulter traf. Erst vermutete ich einen der Drillinge (nein, eigentlich alle drei auf einmal), aber als Luke grinsend hinter einem Baum hervor trat, löste sich meine anfängliche Wut in Luft auf.

„Sehr witzig“, meinte ich nur und ging einfach weiter. Wenn er auf diese Weise versuchte, ins Gespräch zu kommen, wollte ich es ihm auch nicht unbedingt einfach machen.

„Schmollst du?“

„Hmmm, vielleicht.“

„Cool, das will ich sehen.“

Mit großen Schritten hatte Luke mich überholt und vor mich gestellt.

„Guck nach vorne, sonst fällst du noch hin.“

„Ich bin doch nicht du... .“

Als er das sagte, schubste ich ihn rücklings in den Schnee. Er hatte diese Reaktion wahrscheinlich kommen sehen, denn er schnappte nach meinen Handgelenken und zog mich mit.

„Lass mich los, du Spinner“, lachte ich und versuchte mich aufzurappeln, doch gegen meinen Willen fühlte sich mein Körper angenehm schlapp und träge an, sodass es ihm ein leichtes war, mich immer wieder zurück in den Schnee zu ziehen.

„Sei kein Spielverderber, Reena“, alberte er herum und wollte mich schon so, wie ich halb auf ihm lag, umarmen und hätte wohl gern noch mehr gemacht, wenn mich ein Siebter Sinn nicht dazu zwang, aufmerksam zu horchen und ihm Einhalt zu gebieten.

„Sei mal still“, bat ich leise und zwang ihn, in seinen Bewegungen inne zu halten.

Ich hörte dumpfe Schritte im Schnee. Es waren mehrere, so an die 5 oder 6 Leute, die in unserer Nähe waren. Alarmiert rutschte ich von Luke runter, der sich verwirrt umsah.

„Was ist?“, wollte er wissen und klang dabei irgendwie verärgert.

„Da ist jemand.“

Keine 10 Sekunden später näherte sich eine kleine Gruppe Schüler, die offenbar gerade einen Spaziergang machte. Ich kniff die Augen zusammen, als ich ihre silbriggrün-gestreiften Schaals sah.

Luke und ich guckten uns kurz an. Vielleicht hatten sie uns noch nicht bemerkt und wir konnten uns noch davon stehlen - doch kaum hatte ich diesen Gedanken zu Ende gedacht, drehte sich eine der Slytherins zu uns um und grinste verstohlen, als sie mich erkannte.

Ich konnte es nicht glauben. Warum musste es immer meine ältere Schwester sein, die mich gerade in solchen Moment erwischte?

„Was haben wir denn da?“, fragte sie und kam auf uns zu gestieft, „Zwei flugunfähige Turteltauben im Schnee?“

„Verzieh dich, Esther“, zischte ich und erhob mich langsam.

Esther tat schockiert: „Ich muss doch sehr bitten. Das hier ist Schulgelände, und ich darf ich als Schüler hier überall frei bewegen.“

„Genau“, pflichtete ihre Freundin mit Namen Besty bei.

„Das machst du doch mit Absicht“, entgegnete ich barsch.

Meine Schwester lächelte gemein. Dann verschwand ihr Lächeln und wurde zu einer knallharten, wütenden Mine.

„Schon vergessen? Du hast mir fast die Nase gebrochen.“

Luke kommentierte trocken: „Die war doch vorher schon krumm und schief.“

„Pass auf deine Zunge auf, Wood“, zischte sie und Bill Manson hob drohend seinen Zauberstab, „Sonst hast du gleich vielleicht keine mehr.“

Luke grinste verwegen und holte seinen Zauberstab ebenfalls hervor: „Ich setzte mich nun mal für meine Freundin ein.“

Wie eine Klatschreporterin öffnete Esther erfreut den Mund und hakte interessiert nach: „Oohhh, *deine* oder *eine* Freundin?“

„Eine Freundin“, sagte ich hastig, ehe Luke etwas anderes sagen konnte, „Und er ist für mich mehr wert als für dich 6 deiner Freunde zusammen.“

„Gibt es ein Problem, junge Herrschaften?“

Unser Professor für Wahrsagen, der Zentaur Firenze, trat aus dem Unterholz hervor und guckte von einer Seite zur anderen.

„Wenn die auftaucht, gibt es immer Probleme“, sagte Esther schnell, zeigte dabei anklagend auf mich und verzog sich dann mit ihrem Anhang.

Mürrisch guckte der Zentaur den Slytherins nach. Mit so einer respektlosen Reaktion hatte er wohl nicht gerechnet und ich sah ihm deutlich an, dass es ihn Mühe kostete, nicht auszurasen.

„Das war sehr respektlos von deiner Schwester“, brummte er und sah mich an, „Sie kann von Glück reden, dass ich nicht Bane bin. Sonst hätte ich für nichts garantieren können.“

Ich nickte nur. Ich wollte möglichen Stress mit anderen Zentauren vermeiden und war froh, dass Professor Firenze sich schnell wieder von uns abwandte. Er verschwand zurück in den Wald und lies Luke und mich allein zurück. Schweigend setzten wir beide unseren Weg fort, doch in der Stille lag plötzlich eine unangenehme Schärfe. Dann bemerkte ich den konfusen und entgeisterten Ausdruck in Lukes Gesicht.

„Was ist los?“, wollte ich daher wissen.

Er drehte den Kopf zu mir und fragte nur: „Eine Freundin?“

Ich fühlte mich plötzlich wie vor den Kopf gestoßen: „Hab ich was falsches gesagt?“

Luke antwortete nicht sofort, doch dann hob er protestierend den Blick und sah mich eindringlich an. In seinen Augen spiegelte sich die Ernsthaftigkeit der Situation wieder und mir wurde noch bewusster, was ich in Sekundenbruchteilen wieder angestellt und zerstört hatte.

„Ich verstehe das nicht“, fing er leise an und klang sehr verletzt, „Dieser Kuss - die vielen Blicke in den letzten Tagen. Flirten im Unterricht? Kokette Witze, wenn niemand anderes in der Nähe ist? Ich dachte wirklich, dass du mehr für mich empfinden würdest als Freundschaft und dann sagst du so etwas.“

Verzweifelt versuchte ich, irgendwie aus diesem Schlamassel heraus zu finden: „Bitte, Luke, ich kann doch Esther nicht einfach alles erzählen. Und überhaupt, du kannst doch nicht einfach behaupten, dass wir so etwas wie zusammen sind. Darüber hätte ich gern vorher noch mit dir gesprochen. Wo kämen wir denn sonst hin?“

Er entfernte sich einen Schritt von mir.

„Wir beide jedenfalls nicht weit“, sagte er kopfschüttelnd, „Wenn du nicht bereit bist, deine Gefühle für mich auch anderen zu offenbaren, wird das nichts. Du weißt, ich habe eine Wahnsinnsgeduld, und in den letzten Tagen war es echt schwer für mich, nicht über dich her zu fallen. Aber ich habe echt keine Lust, länger zu warten als nötig. Für mich war dieser Kuss jedenfalls echt. Schönen Tag noch, Lauren.“

Dann ging er mit schnellen Schritten vor und lies mich verwirrt und allein im Schnee zurück.



„Wir haben doch gar nicht darüber geredet“, murmelte ich leise und schüttelte enttäuscht den Kopf.

*Männer!*

Er hatte nicht das Recht, alleine etwas zu entscheiden, was uns beide betraf. Das machte mich irgendwie wütend, weshalb ich an diesem Abend kein Wort mehr mit ihm wechselte. Das fiel mir zwar schwer, aber Strafe musste sein. Erst am nächsten Tag auf der Heimreise im Zug traute ich mich, Luke darauf anzusprechen. Vor allem auch, weil ich über Weihnachten nicht mit diesem unsicheren Gefühl im Bauch feiern wollte.

Im Zug wechselten wir die ganze Zeit über kein ernstes Wort. Wir spielten mit den anderen Snape explodiert und MauMau, ich blätterte ein wenig in den Zeitschriften von Mabel und hörte über Kopfhörer Musik. In Gedanken versunken legte ich mir Worte zurecht, die ich später noch an Luke richten wollte. Und ich fragte mich das erste mal, ob es bisher richtig war, niemandem davon zu erzählen. Ich guckte zu Stephen, der arglos am Fenster saß und ein Buch las. Er glaubte immer noch, dass ich was von James wollte. Doch es war in den letzten Wochen ruhiger um mich und ihn geworden, daher hoffte ich, dass er diese Sache mittlerweile für erledigt hielt. Doch jetzt hatte ich diesen Kuss mit Luke, womit eine Sache unvermeidbar wurde. Egal wie es zwischen uns beiden endete, ich musste irgendwann Stephen davon erzählen und ihm beichten, dass ich ihn angelogen hatte. Vor dem Tag graute es mir jetzt schon.

Als Stephen seinen Kopf hob und sich unsere Blicke kurz trafen, lächelte ich flüchtig. Dann drehte ich den Kopf wieder und guckte nach draußen in die dunkle Landschaft. Über die Spiegelung der Scheibe sah ich zu Luke, der im gleichen Augenblick mich ebenfalls über die Spiegelung ansah. Zum Glück dauerte es nicht mehr lang, bis der Zug in London einfahren würde.

Keine Stunde später fuhr der Zug auf Gleich 9 ¾ ein. Ich wartete den Moment ab, als alle ausstiegen und keiner mehr in unserem Abteil war. Die Lichter im Zug waren schon aus und nur das spärliche Licht vom Bahnsteig beleuchtete die Innenräume des Hogwartsexpresses.

„Luke, warte kurz.“

Luke drehte sich herum: „Was gibt's denn noch? Sie schließen gleich die Türen.“

Ich kam gleich auf den Punkt: „Das gestern mit Esther tut mir Leid. Ich wusste einfach nicht genau, was ich vor ihr zugeben konnte und was nicht. Auf keinem Fall wollte ich, dass ausgerechnet sie als erstes erfährt, dass da irgendwas zwischen uns läuft...“

„Und was läuft deiner Meinung nach zwischen uns?“

Ich grinste geheimnisvoll, ging an ihm vorbei, nahm seine Hände in meine und küsste ihn liebevoll auf die Wange.

„Das werden wir bestimmt bald herausfinden. Eigentlich habe ich auch noch viel mehr zu sagen, aber dafür ist auf der Silvester-Gala ja noch Zeit. Darf ich bis dahin deine Wahnsinnsgeduld noch mal auf die Probe stellen?“

Luke grinste, drückte mich glücklich an sich und meinte abschließend: „Du bist wirklich sonderbar, Reena.“

„Du auch. Ein frohes Weihnachtsfest.“

Mit geröteten Wangen aber darauf bedacht, kein Aufsehen zu erregen, stiegen wir aus dem Zug und gingen zu unseren Eltern. Meine Geschwister standen schon alle bei Mum und Dad und stritten sich um den wenigen Platz auf den Gepäckwagen, die Mum und Dad ergattern konnten. Es waren nur drei. Für 7 große Koffer, zwei Eulenkäfige, zwei Katzenkörbe, einen Frettchengitterkasten und unsere Taschen. Das bedeutete automatisch Krieg um jeden freien Quadratzentimeter.

Esther hob argwöhnisch eine Augenbraue, als ich von Mum und Dad begrüßt wurde.

„Können wir schnell nach Hause fahren?“, bat ich, „Ich möchte nämlich so schnell wie möglich Weihnachten feiern. Ich bin grad so gut in Stimmung.“

Die letzten Tage bis Weihnachten vergingen wie im Flug. Hier unten in der Region Wiltshire lag zwar kein Schnee mehr und es regnete über die Feiertage, aber für mich war das egal. Kaum das ich mal an Luke dachte, schien in meinem Kopf die Sonne und ließ das englische Wetter vor unserer Haustür verschwinden.

Heilig Abend bekamen wir Besuch von Mums Schwester Jane und ihrer Familie aus Bristol. Ihr Mann, Onkel George, war ein alter Bekannter und Studienkollege von meiner Mum. Er war ebenfalls Musiker. Tante Jane und Onkel George hatten sich sogar über meine Mum kennen gelernt. Er hatte eine Stelle als Klarinettist

im *Bristol Symphonic Orchestra* und Tante Jane war Erzieherin in einem Kinderhort. Sie waren zwar beide Muggel, wussten aber von unserer Zauberei.

Kinder hatten die beiden ebenfalls, doch die wussten nichts von unserem magischen Talent. Meine Cousins hießen Ethan und Oscar und waren 15 und 11 Jahre alt. An diesem Tag hatte ich also nicht nur drei brüllende Brüder um mich, sondern auch noch zwei Cousins, die zu gern mitmischten. Daher verkroch ich mich in die Tabu-Zone des Hauses, die Küche, wo ich mich lange mit Onkel George über Musik und meine Fortschritte auf dem Horn unterhielt. Er bot mir sogar an, nächsten Sommer in den Ferien im *Young Orchestra of Bristol* mit zu spielen. Er war Dozent dort und konnte sich durchaus vorstellen, dass ich durchaus das Zeug dazu hätte. Ich stimmte zu, weil das sehr spannend und nach viel Spaß klang. Außerdem würde ich dann endlich erfahren, wie es war, in so etwas wie einem Orchester mitzuspielen. Es würde toll sein, mit anderen Jugendlichen zusammen zu musizieren.

Bei der Gelegenheit erkläre ich am besten den Rest meiner Familie und Verwandtschaft - meine Eltern sind nämlich keineswegs Einzelkinder gewesen, doch außer uns gab es soweit keine weiteren Magier in unserer Verwandtschaft.

Fangen wir bei Dad an. Er hatte noch eine ältere Schwester, Leah, die Immobilienmaklerin in Irland war und an Touristen Ferienhäuser vermietete. Dann hatte Dad noch einen jüngeren Bruder, Irwin, der zu seiner Frau Sophie nach Deutschland gezogen ist.

Tante Leah und Onkel Irwin waren beide Muggel, denn damals war Dad der Einzige, der einen Brief aus Hogwarts erhalten hatte. Überrascht waren wir alle, als Onkel Irwins Tochter, meine Cousine Annabell, letztes Jahr Anzeichen von Zauberkraften gezeigt hat. Offenbar schlug sie nach Dads Linie und würde in drei, vier Jahren dann die Vahrensburg-Akademie in Deutschland besuchen.

Tante Leah hatte auch Kinder: Lucas, der 4 Jahre älter als ich war und Psychologie studierte, Gary, der ein Jahr älter war als ich und Cassandra, die vor kurzem 11 Jahre alt geworden ist. Tante Leah hatte sich vor Jahren von ihrem Mann scheiden lassen und lebte jetzt mit ihrem neuen Freund William, zusammen. Er war Schriftsteller und schwer in Ordnung.

Von allen Cousins oder Cousinen verstand ich mich mit Lucas am besten. Er war witzig, cool und hatte, wie ich, ein Talent dafür, sich zu blamieren. Auf dem letzten Familientreffen vor einem Jahr hatte er Mums prachtvolle Torte zerstört, indem er ausgerutscht und volle Kanone mit dem Arm in die Sahne gedonnert war. Zudem hat er einen Stapel schmutzige Teller fallen lassen und sich mit überschäumendem Bier bekleckert. Es war schön, jemanden zu kennen, der genauso tollpatschig und verplant war wie ich. Wir hatten immer viel Spaß, wenn wir uns trafen.

Oh, und Mum hatte auch noch eine Schwester, Christine, aber sie vermied es mit ihrer Familie so gut wie möglich, uns einen Besuch abzustatten. Sie arbeitete bei einer Bank und hielt nicht viel von Dads *Tick*. Ja, unsere magischen Kräfte waren für sie ein *Tick* - aber nur, weil sie der Auffassung war, dass Magier den Muggeln im Alltag helfen sollten.

„Das ganze Leben wäre für uns viel einfacher, wenn ihr uns mit euren Kräften hier und da unter die Arme greifen würdet“, hatte sie mal gesagt. Das widersprach aber unseren Gesetzen, also zog sie es lieber vor, Abstand zu halten. Wäre Esther auch Nicht-Magisch, wären die beiden ein tolles Team, dessen oberstes Ziel es war, uns zu vernichten.

Also war nicht nur meine Familie groß, sondern auch meine Verwandtschaft. Das bedeutete auf den jährlichen Familientreffen volle Bude. Und weil Dad zaubern und somit die Räumlichkeiten vergrößern konnte, wurden sie immer bei uns abgehalten.

Am Nachmittag des 1. Weihnachtstages war es allerdings ruhig um mich herum. Die Drillinge waren mit ihren Geschenken in ihrem Zimmer beschäftigt, Rebecca half Mum in der Küche beim Abendessen, Abigail saß bestimmt irgendwo und las ihre neuen Bücher und was Esther machte interessierte mich herzlich wenig. Ich saß unten im Wohnzimmer auf der Couch und war mit dem Auspacken der Geschenke meiner Freunde beschäftigt, die heute Morgen per Kamin und Eule gekommen waren.

Einen ganz besonderen Umschlag hatte ich mir für den Schluss aufgehoben - den von Luke. Als ich ihn öffnete und mir die kurze Nachricht durchlas, wurde ich stutzig.

*Fröhliche Weihnachten, Reena*

*Ich hab mir diese Idee von Patrick geholt, ebenso den Inhalt dieses Umschlag.*

*Such dir einen ruhigen Ort und streichle mit deinem Finger über das letzte Wort dieses Briefes.*

*Ich wünsche dir noch schöne Feiertage und freue mich, wenn wir uns Silvester bei Stephen wieder sehen.  
Dann hab ich auch etwas handfestes für dich.*

*Mit den liebsten Grüßen,*

*Luke*

Was für eine merkwürdige Idee. Ich sollte mit dem Finger über seinen Namen streichen? Ich lief durchs Haus und suchte nach einem Ort, an dem ich für mich sein konnte und setzte mich kurzerhand in den Heizkeller. Dann holte ich tief Luft und streichelte das kurze Wort.

Was dann geschah, wollte ich gar nicht richtig glauben. Der Brief sang. Aber nicht etwa *All I Want For Christmas Is You* oder so einen abgenudelten Weihnachtsquatsch. Sondern eines meiner absoluten Lieblingslieder, welches ich, zugegebenermaßen wegen meiner momentanen Stimmung, in den vergangenen Wochen mehr als einmal am Tag gehört hatte.

Seine Stimme sang die ersten beiden Strophen, auf so gefühlvolle Art und Weise, die ich Luke niemals zugetraut hätte. Ich hätte ihm eigentlich auch nie zugetraut, dass er singen kann. Der Brief sang? So einen Text? Und dann auch noch mit Lukes Stimme? Und so schlecht klang es auch nicht. Hatte er vielleicht heimlich geübt?

Wie süß war das denn? Mir wurde fast schlecht. Auf so eine liebe Idee wäre ich selbst nie gekommen.

Als er geendet hatte, war ich eine Zeit lang einfach nur baff - unfähig, irgendwas zu tun. Sogar das Atmen hatte ich für kurze Zeit eingestellt.

Was war das denn? Alles noch mal auf Anfang - für mich.

Automatisch strich ich noch einmal über seinen Namen. Der gewünschte Effekt trat ein und die wenigen Zeilen wurden mir erneut vorgesungen.

Mit angewinkelten Beinen saß ich in unserem Heizkeller auf der Waschmaschine, streichelte einen Brief und bekam feuchte Augen. Ich bekam das dringende Verlangen, den Absender dieses Briefes in die Arme zu nehmen, seinen Körper an meinem zu spüren und einfach das Gefühl haben, dass er für mich da sein würde. Ich hatte das erste mal richtig Sehnsucht nach Luke.

Ich streichelte seinen Namen noch mal. Und noch mal.

Ich hätte das noch den ganzen Abend machen und mich über diesen Brief wie ein Kind über einen neuen Playmobilbauernhof freuen können, doch irgendwann hörte ich Schritte auf der Kellertreppe, die ich eindeutig meinem Dad zuordnen konnte. Wahrscheinlich ging er gerade in den Getränke Keller, um eine Flasche Wein für das Abendessen hoch zu holen.

„Welcher darf's denn heute sein?“, brüllte er die Treppe rauf.

Von oben rief die gedämpfte Stimme meiner Mutter runter: „Egal, Hauptsache es sind keine Drachen oder Vampire drauf.“

„Wie wär's mit dem französischen, den deine Jane gestern mitgebracht hat?“

Ich sprang von der Waschmaschine und ging in den nächsten Raum. Dad stand ratlos vor dem Regal mit den guten Flaschen und sah mich überrascht an, als ich auftauchte.

„Oh Laura. Trinkst du gleich einen Wein mit?“

„Klar.“

Dad grinste: „Welchen würdest du dann nehmen? Deine Mutter steht nicht so auf unser *magisches Gesöff*.“

„Ich kann's ihr nicht verübeln“, ergänzte ich, „Nichts gegen Mum, aber wenn Muggel die Etiketten unserer Flaschen lesen würden, lassen sie automatisch die Finger davon.“

„Was treibst du denn da unten?“, hörte ich Mums Stimme, „Ist Lauren bei dir? Lauren, sag deinem Dad, dass er etwas Vernünftiges mitbringen soll!“

Dad lehnte sich zu mir rüber und fragte verschwörerisch: „Und wenn wir die Etiketten austauschen?“

Ich schüttelte warnend den Kopf und ehe mein Dad auf andere dumme Gedanken kommen konnte zog ich kurzerhand eine Flasche Rotwein aus dem Regal.

„Nehmen wir den hier.“

Er nahm Stirnrunzelnd die Flasche entgegen.

„Den hat deine Tante Sophie uns letztes Jahr mitgebracht“, bemerkte er und studierte das Etikett.

„Umso besser“, meinte ich und zeigte auf das Etikett, „Muggelwein. Loreley-Tropfen. Klingt doch gut.“

Dad zuckte mit den Schultern: „Na gut. Aber transsylvanischer schmeckt immer noch am besten.“

Mit diesen Worten entschied er sich für diese Flasche, doch bevor wir hoch gingen, warf er mir einen letzten, aufmerksamen Blick zu.

„Ist was passiert?“, wollte er wissen und guckte mich über seine Brillengläser forschend an.

Ertappt schüttelte ich den Kopf: „Ähm, eigentlich nicht, wieso?“

„Weil du aus dem Heizkeller gekommen bist.“

„Oh - achso, ähm...“, stotterte ich und redete mich dann mit einer plausiblen Erklärung raus: „Ich habe geguckt, ob meine Sachen für Silvester zufällig schon fertig sind.“

Dads Blick wurde weich.

„Dein Kleid für die Ministeriums-Gala?“, hakte er neidisch nach, „Schätzchen, so was suchst du im Heizkeller? Ich dachte, ihr Mädchen hängt solche Dinge an vergoldeten Kleiderbügel in einem Extraschrank auf, den ihr nur zu besonderen Anlässen öffnet. Das macht jedenfalls Esther momentan mit ihrem Abschlusskleid.“

Ich zuckte lachend mit den Schultern. Wir waren mittlerweile wieder im Flur angekommen, wo ich die Kellertür hinter mir schloss und schnell nach oben lief. Auf der Treppe hörte ich ein letztes „Weiber“ von Dad und begab mich dann in meines und Abigails Zimmer, um Lukes Brief sorgfältig zu verstauen - und zwar an einem Ort, den man gut mit einem vergoldeten Kleiderbügel für ein Kleid vergleichen konnte. Ich holte eine kleine, grüne Kiste unterm Bett hervor. Ich hatte sie vor ein paar Jahren von meinen Freunden zum Geburtstag bekommen. Sie öffnete sich nur, wenn man meinen Fingerabdruck nachweisen konnte - also nur, wenn ich es wollte. In ihr versteckte ich alles, was kostbar war oder niemals in die Hände meiner Geschwister gelangen durfte. Denn, in der Tat, dieser Brief war für mich etwas Besonderes und ich konnte es kaum abwarten, seinen Absender in ein paar Tagen endlich wieder zu sehen.

# Sunfield Hill

Mabel und ich verabredeten uns für den 31. Dezember bei ihr zu Hause, damit wir uns dort in aller Ruhe fertig machen und dann gemeinsam zur Silvester-Gala flohen konnten. Als ich folglich um die Mittagszeit bei den Trenors aus dem Kamin stieg, sprang Mabel gleichzeitig vom Sofa auf und nahm mich ohne jegliche Begrüßung stürmisch in die Arme.

Von so viel Zuneigung hielt ich überrascht inne, sagte nichts und wagte nicht einmal zu atmen, bis sich meine beste Freundin wieder halbwegs beruhigt hatte. Oh Mann, was war denn jetzt wieder los?

„Was ist denn mit dir passiert?“, fragte ich verwirrt, als ich sie sah.

Sie war völlig durch den Wind, ihre Haut blass und ihr zappeliges Verhalten machte mich ebenfalls ganz kirre.

„Ich hab heute Morgen einen Brief bekommen“, erklärte sie hastig und nahm mir meine Reisetasche ab, „Und rate mal, von wem er war!“

OK, dachte ich. Das war los. Trocken antwortete ich: „Davis.“

„Ganz genau...“

Mabel hatte es nach diesen Worten offensichtlich wieder die Sprache verschlagen. Vielleicht, weil die Bedeutung dieses Namens in ihrem Gehirn umher irrte und in einem Labyrinth der Gefühle keinen Ausweg fand. Dieses Problem beanspruchte offenbar die gesamte Konzentration meiner besten Freundin - sie merkte nicht einmal, wie ihre Mutter das Wohnzimmer betrat und merkwürdig die Stirn runzelte, als sie mich verdattert und Mabel in Gedanken verloren so stehen sah.

„Hallo Lauren, schön, dass du da bist.“

„Ich freue mich auch, Mrs. Trenor.“

Mr. Trenor lächelte. Mit ihrem schmalen Gesicht und den braunen, sanften Augen war sie das ältere Ebenbild von Mabel. Mit Ausnahme des blassroten Haars, den Falten um den Mund und der Wölbung, die sich an ihrem Bauch merklich machte.

Mit einem Fingerzeig auf ihre geistig abwesende Tochter fragte sie: „Soll ich euch einen Tee machen?“

„Ja, gern“, antwortete ich für uns beide und parkte Mabel auf dem Sofa.

Mrs. Trenor verschwand in der Küche, die direkt ans Wohnzimmer angrenzte und nur durch eine hohe Theke abgetrennt war. Es war der größte Raum in der Wohnung, in der die Trenors lebten. Sie wohnten mitten im Stadtkern von Chester, hatten eine gemütliche Dachterrasse und da Mabel die meiste Zeit im Jahr eh in Hogwarts war, wäre eine größere Wohnung oder ein Haus für diese kleine Familie gar nicht nötig gewesen.

Mabels Vater, der Muggel ist und als Anwalt sein Geld verdient, ist damals aus allen Wolken gefallen, als Mrs. Trenor, die vorher noch Miss Clarice Bones hieß, ihm kurz vor der Hochzeit offenbarte, dass sie eine Hexe ist. Daher kam eine Wohnung ohne Kamin gar nicht in Frage. Damit ich endlich erfuhr, was Davis geschrieben hatte, schnippte ich vor Mabels Nase herum und versuchte damit, irgendwie ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen.

„Was hat er denn geschrieben?“, fragte ich neugierig.

Abrupt sprang Mabel auf und sagte: „Ich hol den Brief. Das ist sonst viel zu kompliziert.“

„Was soll daran bitte kompliziert sein?“, rief ich ihr nach, doch sie war schon auf dem Flur verschwunden.

Mrs. Trenor stellte zwei dampfende Tassen Wasser und eine Auswahl an Teesorten auf den Couchtisch.

Sie seufzte: „Das geht den ganzen Tag schon so. Conrad hat sich schon in den Hobbyzimmer verkrochen. So viel Stress macht ihn nur wahnsinnig. Und mir würde es auch gut tun, wenn sie sich mal etwas beruhigen würde.“

Nach diesen Worten strich sie sich über ihren schwangeren Bauch. Als ich sie das letzte mal im Sommer auf dem Bahnsteig gesehen hatte, war er noch flach, aber der Größe nach zu urteilen stand die Geburt kurz bevor.

„Wann ist es denn soweit?“, fragte ich aus diesem Zusammenhang und nahm mir einen Teebeutel mit Zitrone-Ingwer.

„Wenn nichts schief geht in der dritten Januarwoche. Da passt es mir gar nicht, dass meine Älteste

jetzt so einen Terz um einen Jungen macht.&ldquo;

Mabel, die zurück gekommen war und die letzten Worte ihrer Mutter gehört hatte, entgegnete schnippisch: &bdquo;Mum, Davis ist nicht irgendein Junge, sondern meine erste große Liebe.&ldquo;

Anstatt auf diese Aussage einzugehen reichte Mrs. Trenor ihrer Tochter eine Tasse und schenkte ihr ein beruhigendes Lächeln.

&bdquo;Wie soll es eigentlich heißen?&ldquo;, fragte ich Mrs. Trenor.

Weil ich mich momentan mehr für ihr neues Gewisterkind und nicht für ihr Männerproblem interessierte, warf Mabel mir einen schmollenden Blick zu. Ich zuckte nur mit den Schultern. Die Sache mit Davis konnten wir gleich noch durchkauen, im Moment fand ich Mrs. Trenors Schwangerschaft viel aufregender.

&bdquo;Conrad und ich haben uns noch nicht geeinigt&ldquo;, gab Mrs. Trenor zu und lachte leicht, &bdquo;Es wird ein Mädchen und bestimmt wird es wieder darauf hinaus laufen, dass sie einen Doppelnamen bekommt.&ldquo;

&bdquo;Und vermutlich wird er genauso bescheuert wie meiner...&ldquo;, vermutete Mabel und schlürfte an ihrem Tee.

Ich prustete in mich hinein. Mabels zweiter Name war wirklich eine Bestrafung: Prycilla. Kein Wunder, das sie aus ihrem Zweitnamen ein großes Geheimnis machte.

Nun betrat auch Mr. Trenor das Wohnzimmer. Er war ein großer, sportlicher Mann Ende 40 und in seinen blonden Haaren zeichneten sich die ersten grauen Strähnen ab. Er trug eine Brille, die ihn sehr intelligent aussehen ließ und seine tiefe Stimme war kraftvoll und autoritär. Er setzte sich zu seiner Frau auf das andere Sofa.

&bdquo;Ahh, guten Tag Lauren&ldquo;, grüßte er und reichte mir die Hand, &bdquo;Wie ich sehe bist du wesentlich entspannter als Mabel.&ldquo;

&bdquo;Die ist ja auch nur so hibbelig, weil ihr Macker geschrieben hat&ldquo;, flüsterte Mrs. Trenor und grinste spitz.

Ich führte Mr. Trenors Aussage auf die Silvester-Gala zurück und antwortete: &bdquo;Aufgeregt bin ich schon irgendwie. Ich war zwar schon mal bei Stephen, aber noch nie, wenn so viele wichtige Leute da waren.&ldquo;

&bdquo;Ich wünsche euch jedenfalls viel Spaß. So ein Silvester feiert man nicht jedes Jahr. Übrigens Clarice&ldquo;, sagte er und wandte sich an seine Frau, &bdquo;Wann wollte deine Schwester heute Abend kommen?&ldquo;

Mrs. Trenor guckte nachdenklich die Decke an: &bdquo;So um 5. Susan wollte mir für das Abendessen in der Küche zur Hand gehen, deshalb kommt sie mit ihrer Familie etwas eher.&ldquo;

Ich ahnte, dass sich das Gespräch jetzt viel mehr um das Silvester der Trenors und ihrer Verwandtschaft drehen würde, nahm daher meine Tasse Tee und schob Mabel in ihr Zimmer.

&bdquo;So, und jetzt zeig mir den Brief&ldquo;, forderte ich, kaum dass wir die Tür geschlossen hatten. Mabel reichte mir ein Pergament, das ich aufmerksam durchlas.

*Fröhliche Weihnachten Mabel,*

*mit der Befürchtung, dass du diesen Brief nach den ersten Zeilen gleich wieder wegschmeißen könntest, möchte ich dich gleich bitten, ihn vorher zu Ende zu lesen.*

*Mir liegt eine ganze Menge auf dem Herzen, was ich dir gern persönlich sagen würde. Durch Zufall erfuhr ich, dass du heute Abend auf der Silvester-Gala des Ministeriums bist. Können wir da reden? Ich will dir dabei in die Augen schauen, verstehst du?*

*Sei bitte da, es ist dringend. Ich halte diese Funkenstille zwischen uns nicht mehr aus.*

*Bis heute Abend,*

*Davis*

Ich sah auf und blickte direkt in Mabels fragendes Gesicht.

&bdquo;Wie hat Davis es geschafft, an eine Einladung zu kommen?&ldquo;, war meine erste Äußerung, &bdquo;Soweit ich weiß, sind seine Eltern weder Abteilungsleiter noch Oberheiler.&ldquo;

&bdquo;Das ist doch egal&ldquo;, meinte Mabel schroff und ihr Ausdruck veränderte sich, &bdquo;Was soll ich tun?&ldquo;

Ich starrte sie an.

„War diese Frage gerade ernst gemeint?“  
Stille.

„Mabel, hast du ernsthaft überlegt, nach diesem Brief nicht mehr hin zu gehen?“  
„Ich habe Angst“, gab sie kleinlaut zu.

Ich schüttelte irritiert den Kopf und fragte forsch: „Wovon? Menschens Kind, was hat er denn geschrieben? Sind seine Worte nicht eindeutig? Er will dich zurück haben. Wenn er nichts mehr von dir wollte, hätte er diesen Brief auch verbrennen können.“

Ich konnte Mabels Zögern gut verstehen. War ich nicht auch so? Ich habe nach meinem Kuss mit Luke auch nicht genau gewusst, wie ich weiter machen sollte. Ich habe mich auch gefragt, was richtig war und was nicht. Ich wollte in diesem Moment auf jedem Fall verhindern, dass meine beste Freundin denselben Fehler machte wie ich.

„Du willst ihn doch auch zurück haben“, bemerkte ich, „Glaubst du etwa, mir ist entgangen, wie sehr du ihn vermisst?“

Mabel guckte mich aus großen Augen an: „Glaubst du denn dann auch, dass ich dafür bereit bin?“

„Wenn nicht heute Abend, dann nie“, meinte ich, umarmte sie zuversichtlich und schlug dann vor: „Komm schon, lass uns noch ein bisschen chillen und uns dann fertig machen. Wir können uns einen Film von deinem Vater angucken oder raus auf den Weihnachtsmarkt gehen.“

Wir entschieden uns für einen Film (eine Actionkomödie mit gutaussehenden Muggel-Schauspielern) und fingen nach dem Nachmittagskaffee mit den Vorbereitungen für den Abend an. Und je näher unsere Abreise kam, desto hibbeliger wurde Mabel.

„Kannst du jetzt mal aufhören?“, herrschte ich sie an, während ich zum fast Zweihundersten mal versuchte, eine halbwegs schicke Frisur aus Mabels schweren Haaren zu formen. Das erwies sich jedoch als deutlich schwieriger als angenommen, weil sie einfach nicht still halten konnte. Hinzu kam noch, dass ich nicht sonderlich begabt darin war, irgendwas zu frisieren.

„Was, wenn er nicht kommt?“, fragte Mabel plötzlich und guckte mich über ihr Spiegelbild ängstlich an.

„Mabel!“, herrschte ich sie leicht an, „Er hat dir den Brief geschickt, nicht du ihm. Er wird da sein und ich bin mir sicher, dass er untröstlich sein wird, wenn du nicht auftauchst. Also halt jetzt still. Es ist eh schon nicht einfach, du weißt, wie gut ich im Frisuren-Machen bin.“

Mabel grinste keck und dachte bestimmt an meine alltäglichen Versuche zurück, wenn ich versuchte, irgendwas aus meinen Haaren zu machen. Meistens trug ich sie im Pferdeschwanz, seltener offen und noch seltener geflochten. Komplizierte Sachen schaffte ich meistens nicht alleine.

„Und falls er doch nicht da sein sollte, kannst du ihn vergessen“, sagte ich schlicht.

„Aber...“

„So einen hättest du dann gar nicht verdient“, quatschte ich ihr ins Wort und hielt kurz in meiner Arbeit inne, um die Aufmerksamkeit auf sie selbst zu richten, „Du kannst hinterher immer noch zu ihm hingehen, ihm eine klatschen und sagen So nicht, Freundchen!“

„Ich möchte ihm gar keine klatschen!“

Ich grinste breit, machte die letzte Haarnadel fest und deutete dann auf Mabels Spiegelbild.

„Gut so?“, fragte ich, während Mabel ihre halb hochgesteckten Haare betrachtete.

„Das sieht voll toll aus.“

Ich errötete.

„Ich hab dir ja auch nur ein paar Strähnen fest getackert, den Rest hast du davor selber schon gemacht“, bemerkte ich.

Mabel meinte beharrlich: „Quatsch nicht, du kannst mehr, als du dir manchmal einredest.“  
Mit diesen Worten stand sie auf und wir tauschten die Plätze.

„Dann bin ich jetzt dran“, sagte sie gut gelaunt und klatschte in die Hände wie ein Profi-Friseur, der sich an einem Star austoben durfte, „Ich werde herrichten und schminken und...“

„Aber...“

Mabel grinste unheilvoll. Als hätte sie einen richtig guten Trumpf in der Hand

„Vor Soutas Geburtstag hast du gesagt, dass ich dich erst schminken dürfte, wenn wir auf die

Ministeriums-Gala eingeladen sind.&ldquo;

Ich starrte sie an. So etwas hatte ich gesagt? Sie grinste spitz und holte eine große Schatulle aus ihrem Kleiderschrank. Ich seufzte. Dass sie sich an so etwas erinnern konnte.

Ich hob ergeben die Hände: &bdquo;OK, aber ich vertraue dir. Wehe, es sieht hinter her scheiße aus. Lieber ein bisschen schlichter, nicht so aufgedonnert, knall mir bitte kein Pink rein und mach mir kein Glitzerspray in die Haare. Und mach bitte keine-&ldquo;

&bdquo;Ruhe jetzt.&ldquo;

Darauf wusste ich Mabel keine Wiederworte zu geben, also drehte ich ihr den Rücken zu und ließ sie machen. Als ich hinterher mein Spiegelbild betrachtete, guckte mir eine völlig andere Lauren Broderick entgegen. Keine Ahnung, was Mabel alles gemacht hatte, aber irgendwie&hellip; gefiel es mir.

Wenn ich mich zu Schulzeiten mal schminkte, dann nur mit ein bisschen Mascara oder Eyeliner, aber was für eine Wirkung beides mit ein bisschen Puder, Lidschatten und Lippenstift hatte, war eine ganz neue Erfahrung für mich. Und aus meinen langen Haaren hatte Mabel eine elegante Frisur gelochten, dessen Zopf über meine rechte Schulter fiel. Nur mein Pony und ein paar vereinzelte Strähnen umrahmten mein Gesicht. Ich war erstaunt, wie sie so etwas aus meinen Haaren gezaubert hat.

&bdquo;Schlicht und einfach, aber schön&ldquo;., meinte sie dazu und kräuselte zufrieden die Lippen.

Weil wir nicht mehr viel Zeit hatten, schlüpfen wir schnell in unsere Kleider und Schuhe:

Beides waren schlichte, Knielange Kleider, die wir letztes Jahr zu unserem Tanzkursabschluss getragen haben (ja, in Hogwarts machte eigentlich jeder im 5. oder 6. Schuljahr einen Tanzkurs). Das von Mabel war ein dunkelroter Neckholder mit schwarzen Stickereien und Perlen am Saum, dazu trug sie schwarze Sandalen mit kleinem Absatz. Mein Kleid war in den Stoffbahnen hell-bis dunkelblau und aus einem leichten Stoff und an meine Füße steckte ich dunkelblaue Schuhe mit kleinem Absatz. Als ich den Spiegel sah, musste ich ein bisschen über meinen ungewohnten Anblick lachen, aber irgendwie wuchs dadurch meine Freude auf den Abend.

Schnell schmissen wir uns noch Wechselklamotten und Zeug für unsere Übernachtung in unsere Reisetaschen und gingen zurück ins Wohnzimmer. Mabels Mutter grinste über beide Ohren, als sie ihre Tochter so zurecht gemacht erblickte. Bei mir musste sie zwei mal hingucken, um mich wieder zu erkennen. Bevor ich als erste in den Kamin stieg, machte ihr Vater noch ein Foto für seine *Familien-Chroniken*.

&bdquo;Was muss ich sagen?&ldquo;., wollte Mabel wissen, als sie ihre Portion Flohpulver aus einer Dose nahm.

&bdquo;Sunfield Hill.&ldquo;

&bdquo;OK.&ldquo;

Genau das sagte ich in diesem Moment und flohte zu Stephens Haus.

Die McGowans wohnten in der Nähe von Liverpool, nicht weit von der Westküste. Ihr Anwesen lag in einem sehr ländlichen Gebiet, das zu dieser Jahreszeit zwar karg und trostlos aussah, aber im Sommer sehr gemütlich und idyllisch wurde. Wegen der vielen Sonnenblumen-Felder, die sich rund um das Haus verstreuten, hieß diese Gegend auch im Sunfield. Der Hügel, auf den das Gebäude stand machte es schließlich zum *Sunfield Hill*. Stephens Eltern besaßen ein sehr großes, altes Backstein-Haus mit weißen Fensterrahmen, das früher mal einem Lord gehört haben soll. Hinter dem Haus lag ein noch größerer Garten, dessen Mittelpunkt ein sauber angelegter Teich mit weißen Kieswegen war und von Zierbäumen umrahmt wurde. Man musste sich dieses ganze Anwesen wie eines dieser Adelshäuser aus den Büchern der Muggel-Autorin Jane Austen vorstellen, von der Abigail mehrere Bücher schon verschlungen hat.

Um es schlicht zu sagen: es war ein ziemlich bonziges Haus. Aber weil Stephen in der Schule nicht damit angab, so reiche Eltern zu haben, kippte ich jedes mal aufs Neue aus den Latschen, wenn ich ihn in den Ferien besuchte. Ständig vergaß ich, in was für einem Haus er aufgewachsen war. So auch an diesem Abend, der allerdings wieder alles in den Schatten stellte.

Mabel und ich flohten um halb 8 Abends in den Eingangsbereich, den ich fast nicht wieder erkannte. Alles war tausendmal heller, edler und aufgeräumter als sonst, der dunkelbraune Parkettboden frisch gebohnt und der Kronleuchter, eine wertvolle Antiquität aus dem 19. Jahrhundert, bis auf das letzte Staubkorn gewischt und geputzt. Und das war noch nicht alles. Viele Menschen hielten sich hier auf, und so wie sie aussahen, hoben sie den vornehmen Eindruck des Hauses noch mal um das 10fache. Alle hier anwesenden Zauberer und Hexen trugen elegante und schicke Gewänder, Umhänge und Kleider, den teuersten Schmuck, den sie ihr



Eigen nennen durften und tranken einen Empfangssekt, den sie wie ein teures Accessoire in der Hand hielten.

Als Mabel und ich aus dem Kamin traten, dackelte ein Hauself auf uns zu.

„Guten Abend, die jungen Damen“, begrüßte er uns und verbeugte sich tief.

Er trug ein sauberes, weißes Tuch und hatte einen schwarzen, hohen Zylinder zwischen den Fledermausohren sitzen. Ich unterdrückte bei seinem Anblick ein Lachen. Unter seinem Arm klemmte eine Gästeliste, die er jetzt hervor holte und uns fragend ansah:

„Ihre Namen, bitte?“

„Mabel Trenor.“

„Lauren Broderick.“

Der Elf hakte nach kurzer Zeit zwei Namen ab und grinste scheu.

„Folgen sie mir doch bitte, Miss Trenor und Miss Broderick. Um ihr Gepäck wird sich Spelly kümmern“, bat er und lief vor.

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie ein weiterer Hauself zu unseren Taschen zockelte und sich mit ihnen in Luft auflöste.

„Der ist echt süß“, flüsterte Mabel und kicherte leise, „Und sein Zylinder ist echt der schärfste Hut auf der ganzen Party.“

„Ich bin deiner Meinung.“

Der Elf führte uns auf die andere Seite des Eingangsbereiches, wo ein paar unserer Mitschüler standen. Unter ihnen waren auch Stephen und Souta, die allerdings mit dem Rücken zu uns standen.

„Hey Steve, Souta!“, rief ich, als ich die beiden erkannte.

Stephen trug einen schwarzen, matt schimmernden Umhang und ein schwarzes Hemd darunter, das mit feinen, roten Streifen versehen war. Dazu trug er eine passende, rote Krawatte. An seiner Haltung erkannte ich, dass er heute mal auf seine relaxte und verplante Art verzichtete. Seine Augen wirkten wach und aufmerksam - wie es sich für einen Fast-Ministersprössling gehörte.

Souta hatte irgendwas mit seinen Haaren angestellt. Sie standen heute nicht in alle Himmelsrichtungen ab, sondern lagen ordentlich auf seinem Kopf und waren etwas zur Seite gekämmt. Auch er trug einen vornehmen Umhang, einen Bronzefarbenen, und darunter ein weißes Hemd. Angenehm überrascht nahm Stephen uns zur Begrüßung in die Arme.

„Wow, wo hast die beiden Hübschen denn her gezaubert, Goby?“

„Aus dem Kamin, Sir!“, quiekte der Elf, machte eine tiefe Verbeugung und zockelte wieder von dannen, offenbar um sich um andere Gäste zu kümmern.

„Mannomann, schicke Party“, meinte Mabel, die nicht aufhören konnte, sich umzusehen.

Stephen wiegte den Kopf hin und her und sagte dann: „Dann bist du letztes Jahr nicht auf der Party des richtigen Zaubereiministers gewesen.“

Aus reinem Interesse fragte ich: „Apropos, ist der auch hier?“

„Freilich“, antwortete Stephen und verzog pikiert den Mund.

„OK OK, reg' dich ab, ich wollt's ja nur wissen.“

„Und wer ist sonst da?“, fragte Mabel neugierig.

Diesmal war es Souta, der mit wichtiger Nachrichtensprecherstimme antwortete. Er schien schon eine ganze Weile hier zu sein, vielleicht sogar schon seit dem vorherigen Abend und war daher über alles bestens informiert:

„Nirgendwo in ganz England wirst du mehr Highsociety zu Gesicht bekommen wie hier - außer vielleicht noch auf 'ner Privatparty des Muggelpräsidenten oder der Queen. Alle möglichen Leute aus dem Ministerium, hauptsächlich der Führungskommissionen der Büros und Abteilungen sind anwesend. Nicht zu vergessen diverse, unverzichtbare Berühmtheiten: Zaubereiminister Mr. Shaklebolt, Ludo Bagman, der Abteilungsleiter für magische Sportarten, der Chefverleger des Tagespropheten Mr. Thomas, natürlich Professor March mit seiner Frau (‚Was? Der auch?‘ platzte es aus mir heraus), der Trainer der englischen Quidditch-Nationalmannschaft Mr. Entwistle, diverse Potters und Weasleys, die sowieso überall im Ministerium herum wuseln und Wir.“

„Und da vorne kommen zwei weitere Berühmtheiten“, ergänzte Stephen und nickte zum Kamin.

„Echt, wer denn noch?“, fragte Mabel und drehte sich hysterisch in die Richtung.

„Luke und Dustin“, antwortete Souta trocken und lachte über Mabels enttäuschten Blick.

Wir gingen ihnen entgegen. Ich musste zugeben, es war seltsam, Freunde (und Schwärme) plötzlich in so schicker Kleidung zu sehen. Beide trugen ebenfalls einen Festumhang, Dustin einen dunkelroten mit schwarzem Saum und gleichfarbigem Hemd. Luke hatte einen schwarzen Umhang mit blauem Innenfutter an und darunter ein weißes Hemd mit blauer Krawatte. Er sah unglaublich gut darin aus, viel erwachsener und so gescheit. Als sich unsere Blicke trafen, grinste er verwegen. Mein Herz begann zu rasen und verlegen steckte ich eine meiner Strähnen hinters Ohr.

Ob ihm gefiel?, dachte ich und sah an mir hinunter. Er sah mich heute in einem schönen Kleid, mit einer schicken Frisur, mit Absatzschuhen, mit Lippenstift... - ums mit meinen Worten zu sagen: aufgedonnert.

Er machte außer unserem gewohnten &bdquo;Hi&ldquo; und einem &bdquo;Wow, siehst schick aus heute&ldquo; keine weitere Bemerkung. Das beunruhigte mich aber nicht weiter, denn das musste ja nichts heißen. Oft wissen Jungen auch nicht, was sie in so einer Situation sagen sollen, und bevor sie sich verplappern, halten sie lieber den Mund. Außerdem: an seinem Lächeln konnte ich ablesen, dass er sich auf jedem Fall sehr freute, mich zu sehen.

Souta machte Stephen folgenden Vorschlag: &bdquo;Du kannst ihnen ja schon mal zeigen, wo wir sitzen, ich warte noch auf Desirée.&ldquo;

Wir folgten Stephen in den großen Saal. Weil Luke gerade in einem Gespräch mit Dustin verwickelt war, hakte ich mich bei Mabel unter (die dem Anschein nach ein Glas Baldrian gut gebrauchen konnte) und folgte Stephen. Luke und ich würden später noch genug Gelegenheiten finden, miteinander zu reden.

## Zwei Arten von Teamwork

Ich kannte den Saal noch von früher und fand ihn damals schon atemberaubend, aber heute Abend hatten die McGowans echt alle Register gezogen.

Er war nicht nur magisch vergrößert, sondern noch um Spiegel, üppige Portraits und Säulen an den Wänden ergänzt worden. Er sah aus wie der Ballsaal eines prachtvollen, großen Schlosses aus österreichischen Kaiser-Zeiten. Links und Rechts standen kleine Tische, die mit weißen Tischdecken und morgenländischen Silvesterblumen verziert waren. Kleine Feen flogen durch die Luft und zogen dabei eine Spur glitzernden Staubs hinter sich her, der über unseren Köpfen verblasste. Viele Plätze an den Tischen waren bereits besetzt, aber Stephen schritt selbstbewusst durch den halben Saal und zeigte dann auf einen Tisch, der an einem großen Fenster stand.

„Den habe ich für uns reserviert“, bemerkte er und setzte sich.

Ich ließ mich auf dem Platz neben ihm nieder und schielte zu Mabel. Die kam einfach nicht aus dem Staunen raus und ließ ihren Blick begeistert durch die Menge schweifen. Ihr Mund stand dabei offen und sie sah ein bisschen dümmlich dabei aus.

Verstohlen lehnte mich zu Stephen rüber und fragte flüsternd: „Sag mal, hast du Davis eingeladen?“

Stephen schaute kurz zu Mabel rüber und antwortete dann: „Nicht so ganz. Ich hatte ihm zwar gesagt, wie ich Silvester feiere und das ich euch eingeladen habe, aber er hat mich darum gebeten, sich heute ebenfalls auf die Gästeliste setzen zu lassen. Woher weißt du davon?“

Ich erzählte ihm von Mabels Brief: „Er hat Mabel geschrieben und angekündigt, heute Abend hier zu sein. Da habe ich mich nur gefragt, wie er dazu käme. Ich meine, seine Eltern gehören nicht unbedingt zu deinen Familienfreunden und hohe Tiere sind sie auch nicht.“

„Und viel mit ihm zu tun habe ich auch nicht“, gab Stephen kleinlaut zu, „Bei euch ist das ja was komplett anderes, er ist bzw. war Mabels Freund.“

„Umso netter von dir, dass du ihn dann doch eingeladen hast.“

Stephen zwinkerte.

„Was hätte ich denn sonst tun sollen? Mir gegenüber hatte er irgendwas von einem wichtigen Plan gefaselt und er meinte, dass dieses Ambiente hier wie geschaffen dafür wäre. Und wir wissen ja wohl beide, was er im Schilde führt, oder? So einer hochromantischen Idee möchte ich doch nicht im Wege stehen.“

Mir grinsten und warfen gleichzeitig einen kurzen Blick auf Mabel. Diese hatte sich mittlerweile gefangen und studierte jetzt mit Dustin und Luke die Speisekarte. Souta und Desirée ließen dann auch nicht mehr lange auf sich warten und gesellten sich zu uns.

„Schade, dass Ammy im Ski-Urlaub ist“, bemerkte Mabel und deutete argwöhnisch auf den leeren Stuhl, „Warum steht der denn eigentlich hier?“

Stephen und ich taten so, als wüssten wir von nichts. Glücklicherweise fiel ihm ein Ablenkungsmanöver ein, mit dem wir ihr auf diese Frage auch nicht antworten mussten (uns beiden war nämlich jetzt schon klar, dass da früher oder später Davis sitzen sollte).

Also sagte er: „Nur zur Info: wir müssen heute nicht den ganzen Abend hier bei den Erwachsenen bleiben. Unter diesem Saal ist noch ein Raum, den ich und Souta eigens für unsere Ansprüche her gerichtet haben.“

„Dort kann dann ab 11 Uhr die Jugend feiern“, sagte Souta und ahmte dabei die Stimme von Stephens Vater nach.

„Apropos: wo wir grad von meinem Vater sprechen. Lorrels kennt ihn ja schon, aber ihr anderen nicht. Kommt mit, ich stell' ihn euch vor.“

Lukes, Dustins und Mabels Gesichter wurden bei diesen Worten leicht grünlich. Weil Stephen schon aufgestanden war, folgten sie trotzdem seinem Beispiel.

Als mein bester Freund die zögerlichen Verhaltensweisen der anderen bemerkte, meinte er lachend: „Jetzt stellt euch doch nicht so an. Er ist nur mein Vater.“

„Nur?“, hörte ich Luke flüstern.

Seine Stimme klang sehr nervös. Das verstand ich nur zu gut. Die drei kannten Mr. McGowan nur aus dem Tagespropheten. Mabel überprüfte kurz in der Fensterscheibe ihr Spiegelbild und auch ich zupfte, angesteckt durch ihre Aufregung, kurz an meinem Kleid.

„Keine Angst, du siehst toll aus“, sagte Luke leise zu mir.

Ich grinste grotesk, da ich in diesem Moment mit Komplimenten nicht gerechnet hatte.

„Danke“, flüsterte ich heiser, worauf er mir tief in die Augen sah und lieb lächelte.

Oh Mann, wie gern wäre ich ihm bei diesem Blick um den Hals gesprungen. Unsere Freunde hätten das bestimmt auch gar nicht mitbekommen, viel zu sehr waren sie gerade mit sich selbst beschäftigt. Aber ich wollte das Risiko nicht eingehen und schwieg.

„Wie ist er so?“, fragte Luke dann im normalen Ton.

„Wer?“

„Na, Stephens Dad.“

Ich lachte dämlich und sagte dann ernster: „Wenn du dich nicht benimmst, schmeißt er dich raus.“

„Im hohen Bogen?“

„Im hohen Bogen. Er ist bei so etwas sehr pingelig.“

„Muss ich im Haus dann auch die Schuhe ausziehen?“

„Aber unbedingt. Jeden, den er heute mit Schuhen erwischt, kriegt einen Eintrag in seine Strafakte. Oder bekommt eine, sofern er noch keine hat.“

„Dann bekommst du nur einen Eintrag“, vermutete er.

„Und du eine Akte, Eintrag und einen Tritt in den Hintern: weil er dich, wie gesagt, im hohen Bogen rausschmeißen wird.“

„Insofern du das bis dahin nicht schon längst für ihn erledigt hast.“

„Ich bin kurz davor!“

Stephen blieb abrupt stehen und sah uns strafend an: „Wenn ihr nicht gleich die Klappe haltet, verpasse *ich* hier gleich Tritte. Und zwar euch beiden!“

Mein bester Freund steuerte auf eine der größeren Gruppen zu, die auf der Tanzfläche standen. Die meisten hatten ein Glas Koboldsekt in der Hand und lauschten begeistert den Worten eines Mannes mit dichtem Haar und Brille - nicht Stephens Dad, der stand daneben und offenbarte bei einem lauten Lachen zahlreiche Grübchen.

„Ah, Stephen“, rief einer der Männer und löste sich von der Gruppe, als er uns sah.

Stephens Vater hatte dieselben, dunkelblonden (und an manchen Stellen schon ein bisschen angegrauten) Haare und eine Knubbelnase wie Stephen, war aber ein eher stämmigerer und robusterer Mann Mitte 40 mit wachsamen, hellen Augen, denen nichts entgehen konnte. Da ich ihn schon etwas länger kannte, wusste ich, dass er ein aufrichtiger und freundlicher Mann war, der gern Kontakte pflegte und dem seine Familie sehr am Herzen liegt. Doch er konnte auch sehr streng und rechthaberisch sein - zweifelsohne Eigenschaften, die er sich in seinem Beruf angeeignet hat. Er pflegte Regeln und Gesetze und machte vor Leuten, die sie brachen, keinen Halt, um sie zu betrafen.

„Das ist übrigens mein Ältester“, stellte Mr. McGowan seinen Sohn den anderen Leuten vor, „Stephen, das sind Mr. und Mrs. Cornfood. Mr. Cornfood ist der Chefredakteur des Tagespropheten, bestimmt hast du schon von ihm gehört. Wir arbeiten im Ministerium viel gemeinsam. Und das sind Mr. und Mrs. Montgomery, er ist oberster Richter des Zaubergamots.“

Stephen nickte den beiden Paaren zu und schüttelte jedem vorbildlich die Hand. Ich betrachtete kurz Mrs. Cornfood und stellte eine gewisse Ähnlichkeit mit einer mir unsympathischen kleinen Quatschbase fest - zweifelsohne die Eltern von Eliza Cornfood.

Nachdem Stephen sich wie ein Mustersöhnchen (ich musste mir bei seinem wohlerzogenen Verhalten ein Lachen verkneifen) benommen hatte, fragte er seinen Vater: „Dad, hast du kurz Zeit? Wenn du nichts dagegen hast, würde ich dir auch gern jemanden vorstellen.“

„Aber natürlich. Sie entschuldigen mich?“

Mr. McGowan wandte sich jetzt uns zu und schenkte mir gleich als erstes ein warmes Lächeln - dasselbe, welches auch Stephen immer wieder aufsetzen konnte.

„Lauren, bist du das?“, begrüßte er mich und legte mir liebevoll eine Hand auf die Schulter, „Du siehst ganz anders aus als sonst - ist aus dem kleinen Tollpatsch über Nacht eine Dame

geworden?“&ldquo;

Ich bekam hochrote Ohre, als ich diese Worte hörte und brachte gerade so ein &bdquo;Ich freue mich auch sehr, hier zu sein, Mr. McGowan&ldquo; hervor, ohne dabei meine Stimme zu verlieren.

&bdquo;Freu dich nicht zu früh, Dad&ldquo;, warnte Stephen und grinste vorahnend, &bdquo;Irgendwas wird sie bestimmt heute noch anstellen, dafür kenne ich sie zu gut.&ldquo;

Ich trat Stephen dafür imaginär auf die Füße. Ich schwor mir, diesen Gedanken heute Abend auch noch in die Realität umzusetzen, aber nicht jetzt.

&bdquo;Das sind meine anderen Freunde, die auch über Nacht hier bleiben&ldquo;, sagte Stephen und zeigte dann der Reihe nach auf die anderen, &bdquo;Mabel Trenor, Luke Wood, Dustin Green und Desirée Auerweiler.&ldquo;

&bdquo;Guten Abend, schön, dass ich euch endlich mal kennen lerne. Stephen hat mir schon viel von euch erzählt&ldquo;, begrüßte Mr. McGowan die anderen und reichte ihnen die Hand, &bdquo;Er hat euch auch schon über die Regeln heute Abend aufgeklärt?&ldquo;

&bdquo;Schuhe aus im Haus und erst reden, wenn man angesprochen wird?&ldquo;, hakte Luke schelmisch nach, worauf Mr. McGowan anfang zu lachen.

&bdquo;In etwa&ldquo;, antwortete er und fügte dann verschmitzt hinzu, &bdquo;Ab 11 Uhr dürft ihr unten feiern - aber nur in Socken, ich will später keinen Dreck auf dem Laminat sehen.&ldquo;

&bdquo;Wir haben verstanden, Sir.&ldquo;

Ich lachte kurz in mich hinein. Luke verstand es, vor anderen Leuten - und waren sie auch noch so einflussreich und wohlhabend - einen positiven und galanten Eindruck zu machen.

Mr. McGowan warf Stephen einen typischen Vater-Sohn-Blick zu, wünschte uns dann noch einen guten Abend und entschuldigte sich dann für sein Verschwinden: &bdquo;Ich muss noch ein paar Gäste begrüßen.&ldquo;

Wir gingen wieder zurück an unseren Tisch. Auf dem Weg trafen wir James und Molly, die sich von ihren Familien abgekapselt hatten, um uns zu begrüßen.

Mollys Dad, Percy Weasely, war der Leiter der Vergissmich-Zentrale und stand mit ihrer Mutter und der jüngeren Schwester irgendwo hinten bei den anderen Weasleys und Potters. Ich erkannte auch Mr. und Mrs. Potter, konnte aber James' jüngere Geschwister nirgendwo sehen.

&bdquo;Sind Albus und Lily nicht mitgekommen?&ldquo;, fragte ich ihn, der grimmig den Kopf schüttelte.

&bdquo;Mam sagt, dass sie für so etwas noch zu jung sind und hat sie bei unseren Großeltern abgesetzt. Zum Glück.&ldquo;

Das letzte Wort hatte er nur so laut gesagt, dass nur ich es hören konnte. Erleichtert nickte ich - auf ein James-Albus-Fiasko konnte ich heute Abend gut verzichten. Ein kurzer Blick zu Luke, der diesen erwiderte, führte mir deutlich vor Augen, warum. Ich wollte den heutigen Abend in Frieden verbringen und so viel Zeit mit Luke verbringen, wie möglich war, und nicht verhindern müssen, das James und Albus sich gegenseitig an die Kehle sprangen.

Schmerzlich wurde mir bewusst, dass ich erst mit Luke verschwinden konnte, wenn ich ein anderes Problem aus der Welt geschafft hätte: als wir wieder an unserem Tisch angekommen waren, war der letzte freie Platz besetzt.

&bdquo;Hallo Davis&ldquo;, grüßte Stephen unseren Mitschüler.

Mabel wurde augenblicklich starr und biss sich auf die Unterlippe.

Für alle anderen war Davis' Anwesenheit im weiteren Verlauf des Abends kein Problem. Beim Essen redeten und lachten wir ausgelassen, erzählten uns gegenseitig von unseren Weihnachtsfesten und beobachteten die anderen Leute. Doch jedem von uns war klar, aus welchem Anlass Davis hier war und alle sahen beim Essen zwischen den beiden hin- und her. Davis warf Mabel zwar immer wieder nervöse Blicke zu und unternahm auch öfters einen Versuch, mit ihr ins Gespräch zu kommen, doch Mabel wich seinen Worten aus. Misstrauisch beobachtete ich sie und konnte darüber meine Mahlzeit gar nicht richtig genießen. Dabei schmeckte es so ausgezeichnet, dass mir sogar die Tränen in die Augen schossen, als ich zum Nachttisch das Erdbeereis probierte.

Souta machte sich sogar darüber lustig: &bdquo;Laura, was bist du eigentlich für ein Mensch? Du weinst, weil du Eis isst? Von welchen Aliens stammst du bitte ab?&ldquo;

&bdquo;Dieses Eis ist so lecker. Kennst du das etwa nicht, wenn etwas so unglaublich lecker ist, dass du

Freudentränen weinst? Aus lauter Glück, es zu essen?“; jammerte ich und fing zusätzlich noch an zu lachen.

Die ganze Situation war wieder so typisch für mich. Aber aus den Augenwinkeln sah ich, wie Luke amüsiert den Kopf schüttelte und ebenfalls dieses Eis probierte.

Um 9 Uhr begann eine große Band mit den unterschiedlichsten Instrumenten zu spielen, woraufhin Stephens Eltern als Gastgeber die Tanzfläche eröffneten. Weitere Paare folgten ihnen und kurze Zeit später herrschte die typische, ausgelassene Stimmung angeheiterter Menschen auf einem Ball. Ich tanzte ein Weilchen mit Stephen, machte dann kurz Pause (in der ich Mabel dazu anstiftete, endlich mal mit Davis zu reden) und lies mich dann für ein paar Tänze von Luke auf die Fläche führen.

„Du weißt aber schon, dass ich nicht so gut tanzen kann“, warnte ich, als wir uns in Tanzstellung begaben.

„Was für ein glücklicher Zufall, dass du jetzt einen talentierten Tänzer vor dir hast“, entgegnete er und fügte viel versprechend und mit heroischer Stimme hinzu, „Ich werde leichtfüßig den deinen ausweichen und dich trotzdem wie eine elegante Dame aussehen lassen.“

Ich lachte über diese Ansprache und meinte: „Respekt. Da hast du dir nämlich viel vorgenommen, mein Lieber.“

Er grinste (Oooh, ich hätte ihn für diesen Blick totschnusen können) und lies mich dann von ihm über die Tanzfläche führen. Ich hatte ganz vergessen, dass er wirklich gut tanzen konnte - seine Schritte waren zielsicher und leicht, er schlängelte sich gekonnt durch andere Paare hindurch und wir rasselten nicht einmal mit anderen Leuten zusammen - nur einmal mit Souta und Desirée, aber schon im Hogwarts-Tanzkurs hatte sich heraus gestellt, dass unser Halbjanaper zwei linke Füße hatte.

Hin und wieder warf ich einen Blick auf unseren Tisch, um mir einen Überblick der aktuellen Lage zu verschaffen. Genervt schnaubte ich, als ich sah, dass Mabel es schon wieder geschafft hatte, Davis aus dem Weg zu gehen. Dieser saß jetzt mit Stephen, James und Molly da und redete angeregt mit ihnen, doch sein Gesicht verriet, dass der Abend nicht ganz so verlief, wie er es sich vorgestellt hatte. Ich wusste natürlich nicht, wie er sich den Abend ausgemalt hatte, aber ich war mir totsicher, dass er wenigstens einmal gern mit ihr getanzt und so ins Gespräch gekommen wäre. Und ging ihm die ganze Zeit aus dem Weg und benahm sich wie eine schüchterne Vierjährige? Sie tanzte jetzt sogar mit Dustin und würde sich bestimmt gleich Stephen schnappen, damit sie bloß nicht in Davis' Nähe kam.

„Das kann doch nicht wahr sein“, zischte ich verärgert, während Luke jetzt in einem langsamen Walzer führte.

„Was denn?“, wollte er wissen und guckte in die Richtung.

„Mabel und Davis“, zischte ich, „Das ist doch nicht fair. Er ist extra für sie gekommen und sie sieht ihn nicht mal mit dem Arsch an.“

Ein älteres Ehepäarchen, das uns gehört hatte, guckte uns bezüglich meiner Wortwahl, etwas pikiert und geradezu vorwurfsvoll an. Als sie weg waren, lachten wir beide leise.

„Pass auf, was du sagst“, grinste Luke, „Wir sind hier in gehobener Gesellschaft.“

„Tut mir Leid, ist mir so rausgerutscht.“

„Wo ist Mabel gerade?“

„Tanzt da drüben mit Dustin.“

„Echt?“

Ich nickte in eine Ecke, wo Mabel mit hochrotem Kopf versuchte, nicht einmal in die Nähe unseres Tisches zu kommen. Als Dustin meinen Blick bemerkte, zuckte er mit den Schultern.

Plötzlich sagte Luke: „Hmm, ich hab da 'ne Idee. Sieh zu, dass du irgendwie Davis zum Tanzen motivieren kannst.“

Ich ahnte, worauf Luke hinaus wollte und nickte.

„Dein Plan ist zwar ziemlich oberflächlich, aber idiotensicher. So langsam weiß ich mir nämlich auch keinen Rat mehr. Ich will ja nicht über meine Freundin her ziehen, aber im Moment ist die das dümmste Toastbrot auf dieser ganzen Veranstaltung.“

„Das sehe ich auch so. Also bis gleich.“

Während Luke also sofort rüber zu Mabel lief, um sie zum Tanzen aufzufordern, schlängelte ich mich durch die Menge zu unserem Tisch. Hoffentlich durchschauten die beiden unseren Plan nicht zu früh, sonst

würde die blonde Schönheit nur wieder Reissaus nehmen.

Ich fragte munter: &bdquo;Davis, du sitzt den ganzen Abend schon hier rum. Kommst du mit tanzen?&ldquo;

&bdquo;Ich kann nicht tanzen&ldquo;, erwiderte er lustlos, doch ich hielt ihm unnachgiebig die Hand hin.

&bdquo;Ich auch nicht&ldquo;, erwiderte ich, &bdquo;Aber es ist unhöflich, einer Dame einen Korb zu geben.&ldquo;

Ich setzte einen Hundeblick auf. Endlich erhob er sich und ging mit mir zur Tanzfläche. Wir fingen mit ein paar Foxtrott-Grundsritten an (er trat mir dabei zwei mal auf die Füße), doch nach einer Weile musste ich zusehen, dass wir irgendwie in die Nähe von Luke und Mabel kamen. Sie waren nicht mehr weit von uns, also tat ich so, als hätte ich eine Schrittfolge vergessen und hielt an.

Lachend entschuldigte ich mich: &bdquo;Tut mir leid, ich habe total vergessen, wo ich bei dieser Figur meine Füße hinsetzen muss.&ldquo;

Irgendwie muss sich Davis' Stimmung etwas gehoben haben, denn er lachte zurück: &bdquo;Kein Problem, du hast ja gemerkt, dass ich ein hoffnungsloser Fall bin.&ldquo;

Mittlerweile waren Mabel und Luke tanzend bei uns angekommen und blieben überrascht stehen. Als Mabel erkannte, wen sie da vor sich hatte, versteifte sie sich sofort wieder. Ich schnaubte genervt: mein Gott, wie lange will sie sich denn noch so anstellen?

&bdquo;Na so was, 4 linke Füße auf einmal?&ldquo;, fragte Luke scheinheilig, &bdquo;Wie wäre es wenn wir tauschen? Ich habe gehört, dass meine Tanzpartnerin ein paar gute Schritte drauf hat.&ldquo;

Mabel sah mich entsetzt und auch irgendwie wütend an, doch ich starrte nur zurück. Wenn sie ihre Beziehung nicht allein richten konnte, musste man halt zu drastischeren Mitteln greifen. Ich guckte also strafend zurück, ballte meine Hände zu Fäusten und hoffte, dass meine Botschaft ankam: *Geh endlich hin und mach was draus, sonst gibt's was auf die Sonst-Was.*

&bdquo;Wisst ihr was, ich bin eh außer Puste&ldquo;, meinte Luke plötzlich.

&bdquo;Ich brauch auch 'ne Pause&ldquo;, fügte ich hinzu, ging auf Mabel zu und zischte, &bdquo;Jetzt mach endlich.&ldquo;

Meine Freundin war viel zu überfordert, um irgendwas zu sagen. Ich gab ihr nur noch einen unauffälligen Klapps auf den Hintern.

Dann entfernte ich mich ein paar Schritte. Luke war nicht mehr da, offenbar war er in die andere Richtung verschwunden. Ein Hauself lief gerade an mir vorbei, ein Tablett mit Getränken balancierend. Ich schnappte mir ein Glas mit Kürbissaft verdünnten Koboldsekt, denn nach dem Stress hatte ich so etwas bitter nötig. Ich nahm einen Schluck und guckte dann zu Mabel und Davis rüber. Sie standen immer noch am Rand der Tanzfläche und starrten sich an. Ich konnte sie leider nicht verstehen, ihre Lippen bewegten auch sich nicht viel, aber Mabel schabte nervös mit ihrem Schuh auf dem Boden herum. Dann machte Davis plötzlich einen Schritt auf sie zu und nahm sie in die Arme. Als sie seine Umarmung erwiderte und auf die Wange küsste, lächelte ich verhohlen.

Ich stellte mein leeres (Wow, ich muss schneller getrunken haben als die Auroren erlauben) Glas auf einem Tisch ab und ging. Ich wollte die beiden allein lassen. Ich folgte ich meinen Füßen, die mich zur Terrassentür führten. Dort blieb ich stehen und drehte ich mich noch mal zu Mabel und Davis um. Immer noch eng umschlungen verharrten sie auf der Tanzfläche und schaukelten im Takt der Musik nur leicht hin- und her. Endlich wandte ich mich ab und ging hinaus.

Es war zwar Winter und überall lag der Schnee mehrere Zentimeter hoch, doch die vielen magischen Feuer und Laternen, die um die Terrasse und vereinzelt im Garten aufgestellt waren, strahlten so viel Wärme aus, dass ich in meinem Kleid nicht fror. Seltsamerweise schmolz nicht einmal der Schnee, der wie eine weiße Decke über jeder Hecke des Gartens lag. Nicht einmal der rechteckige Teich war zugefroren und wurde neben den Fackeln auch mit bunten Lichtern beleuchtet. Sogar die Rosen eines kleinen Rosengartens waren aufgeblüht. Zauberei war manchmal einfach nur geil.

Plötzlich stand Luke neben mir. Er hatte seinen Umhang abgelegt und seine Haare waren nicht mehr so ordentlich wie noch vor 2 Stunden. Mein Herz machte einen kleinen Satz, als er zum Garten nickte.

&bdquo;Quatschen?&ldquo;, fragte er.

Ich nickte zustimmend: &bdquo;Quatschen.&ldquo;

Fasziniert und ohne den Blick von der Umgebung zu nehmen, gingen wir nebeneinander eine der Treppen runter, die zu beiden Seiten der Terrasse hinunter in den Garten führten.

„Und? Ist unser Plan aufgegangen?“, wollte er wissen.

„Oh!“, machte ich und grinste, „Japp. Die beiden sind jetzt erst mal beschäftigt.“

„Dann sind sie wieder zusammen? Oder prügelt sie ihn gerade Flubberwurmweich?“, scherzte er.

Ich sagte schnell: „Nein, nein, sie sind wieder zusammen. Hoffentlich. Aber es war ganz schöne Arbeit grade. Meine Güte, dass die das nicht allein geschafft haben. Das war echt gutes Teamwork. Davis konnte wahrscheinlich nur *Mabel, ich...* sagen.“

„So schnell sind sie sich in die Arme gesprungen? Mannomann, sind wir gut.“

Wir lachten beide über diese Geschichte. Schweigend gingen wir eine Weile neben einander her. Mein Herz schlug bis zum Hals und machte es mir schwer, ein neues Unterhaltungsthema zu finden.

Irgendwann sagte ich: „Danke übrigens für dein Weihnachtsgeschenk.“

Luke schoss, peinlich berührt, das Blut in den Kopf und er guckte beschämt zu Boden.

„Das war eine ziemlich blöde Idee, oder?“, fragte er und fuhr sich verlegen mit der Hand durch die Haare, „Hast du dir das Gejaule wenigstens einmal anhören können?“

Ich blieb stehen und grinste ihn an: „Ich habe es mir 14 mal angehört. Das letzte mal, bevor ich zu Mabel gereist bin.“

Jetzt blieb er stehen und guckte mich verblüfft an.

„Wusstest du, dass du gar nicht so schlecht singen kannst?“

Luke grinste verlegen: „Wenn ich ehrlich sein soll: Patrick hat mir geholfen.“

Als ich diesen Satz hörte, schmiss es mich vom Besen. Mit offenem Mund starrte ich Luke an und versuchte, ihm tausend Fragen gleichzeitig zu stellen.

„Wie... ? Warum... ? Mit Patrick... ? Wann... ? Wo... ? Und was hat er... ? HÄ?“

Luke weidete sich förmlich an meinem ratlosen Ausdruck und meinte: „Ich glaube, ich muss weiter ausholen.“

„Ich bitte darum“, sagte ich verdattert.

Nach diesen Worten holte er tief Luft und sammelte sich kurz. Mein Herz begann schmerzhaft gegen Brustkorb zu klopfen. Ich ahnte, was Luke jetzt sagen würde.

„Hör zu, Reena“, begann er und sah mich an, „Ich will dich nicht mit einer kindischen Geschichte langweilen und fasse mich deswegen kurz: Dir ist mein komisches Verhalten in diesem Schuljahr deutlicher aufgefallen als allen anderen zusammen. Schon als ich dich am 1. September am Bahnsteig gesehen habe, ahnte ich, dass da plötzlich mehr für dich war als früher.“

Geduldig lies ich ihn reden. Ich war von seinem Mut, mir diese Worte zu sagen, so überwältigt, dass ich ihn in keinsten Weise stören und dann vielleicht aus dem Konzept bringen wollte.

„Auf einmal waren da neue Gefühle für dich. Frag mich nicht, wo sie auf einmal her kamen. Sie waren schön, aber auch schwer zu ertragen. Du warst schließlich meine Freundin. Ein guter Kumpel.“

Eigentlich hoffte ich, dass sie irgendwann weggehen würden. Manchmal hat man ja solche Phasen, in denen die Hormone kurz verrücktspielen, aber sie gingen nicht weg. Sie wurden sogar stärker. Dann wurde ich unheimlich eifersüchtig auf Patrick - und wütend auf dich. Ich wusste, dafür konntest du nichts, aber ich habe mich halt immer wieder gefragt: Warum er? Warum ich nicht? Nach kürzester Zeit standet ihr euch so nahe... Ich hatte Angst, dass er mir dich wegnimmt. Und ich habe nichts Sinnvolles dagegen unternommen als es an dir auszulassen. Es tut mir echt Leid, dass ich damals vor dem Quidditchspiel so angefahren habe. Aber heute weiß ich es besser&hellip; .“

Er machte einen Schritt auf mich zu und sah mir tief in die Augen. Das war jedenfalls alles, was ich wahrnehmen konnte. Mein Herz schlug schnell und pumpte mein Blut durch die Adern, was das Zeug hielt. Es rauschte in meinen Ohren und irgendwie fühlte ich mich durch dieses Gefühl beflügelt, frei und schwerelos... Das mussten wohl die berühmten Schmetterlinge im Bauch sein, die jetzt kräftig ihren Dienst antraten. Ich brachte nicht einmal ein Wort zustande. Wenn Luke genauso fühlte wie ich, wie schaffte er das denn dann?

Denn er redete echt einfach weiter:

„Seit unserem Kuss unter dem Mistelzweig kann ich nur noch an dich denken. Er war für mich so echt und schön. Darf ich dich noch mal küssen, Reena?“

Ich gab ihm keine Antwort. Stattdessen zog ich seinen Kopf an meinen heran und setzte meine Lippen auf seine. Ein frühes Silvesterfeuerwerk startete in meinem Bauch und brachte mich zum Fliegen. Mit



geschlossenen Augen genoss ich die Zeit, in der es nur ihn und mich gab. Vielleicht weinte ich sogar Glückstränen - nie hätte ich gedacht, dass mir das wirklich passieren konnte. Ich küsste wirklich den Jungen, den ich liebte. Als ich mich wieder von ihm loslöste, guckte er mich an, wie ein kaputtes Auto. Mir wurde heiß und kalt auf einmal.

„Oh, ich hab nicht nachgedacht... Und- geantwortet habe ich dir auch nicht.“, murmelte ich und grinste leicht..

„Du denkst nie nach“, murmelte er lächelnd, schlang seine Arme um mich und legte seinen Kopf an meinen, „Weißt du, Reena, dieser Kuss gerade war als Antwort mehr als genug.“  
Erleichtert atmete ich aus und drückte ihn an mich.

„Findest du es nicht auch unnormal, dass das Mädchen zuerst geküsst hat?“, fragte ich wie ein Kleinkind und schürzte die Lippen, „Für gewöhnlich ist es doch umgekehrt.“

„Darüber machst du dir Gedanken?“

Luke legte seine Hand an meine Wange und zwang mich so, ihn anzusehen.

„Hast du nicht mal gesagt, das normal langweilig sei?“, fragte er.

Ich lächelte: „Das du dich an so etwas erinnerst?“

„Schon vergessen? Ich bin seit der letzten Sommerferien in dich verliebt.“

Er beugte sich vor und küsste zurück. Der Kuss war diesmal intensiver und vor allem - schöner. Seine Zunge schnellte hervor und erkundete meinen Mund, dann zog sie sich wieder zurück oder wir rieben sie genussvoll aneinander. Ich ließ es geschehen und versuchte, all meine Empfindungen irgendwie zu zügeln, ich hatte Angst, dass es sonst zu hektisch werden würde - ich wollte alles, was ich in diesem Kuss fühlte, auch später noch spüren können - um möglichst lange etwas davon zu haben.

Irgendwann ließen wieder voneinander an. Lächelnd legte er seine Stirn auf meine und sah mir tief in die Augen. Wir keuchten beide ein bisschen. Als ich wieder zu Atem gekommen war, realisierte ich erst richtig, was gerade geschehen war.

„Meinst du, dass das klug war?“, fragte ich.

„Dieser Kuss?“

„Zwei“, verbesserte ich.

„Jaja“, meinte er und dachte kurz nach. Er runzelte nachdenklich die Stirn, „Also, diese Küsse, *könnten* uns Schwierigkeiten machen. Sie können vielleicht unsere Freundschaft zu den anderen kaputt machen. Oder zumindest etwas komplizierter...“

Wir schwiegen eine Weile, in der wir darüber nachdachten. Weil ich jedoch auf keine Lösung kam, sagte ich stattdessen einfach das, was mir durch den Kopf schoss: „Ich habe mich voll in dich verliebt, Luke.“

„Wie praktisch, dass das auf Gegenseitigkeit beruht.“

Ich kicherte und vergrub mein Gesicht in seiner Schulter. Er war so schön, fühlte sich unter dem Hemd so weich an und während er mir sanft den Rücken streichelte, unterdrückte ich einen Jubelschrei. Ich war wirklich knallhart verliebt. Doch mir kamen auch Bedenken.

„Du Luke“, sagte ich nach einer Weile, „Ich glaube, es ist besser, wenn wir den anderen erst mal nichts davon erzählen. Heute Abend sollten wir aufpassen, was wir tun, wenn die anderen dabei sind.“

Er starrte mich irritiert an: „Wir sollen es verschweigen? Schon wieder?“

Er klang ein bisschen enttäuscht.

„Denk jetzt bitte nichts Falsches“, bat ich und strich ihm beruhigend durch die Haare  
„Versetzt dich doch mal die Lage von Stephen oder Dustin. Erst Mabel und Davis und dann sind wir auch noch aus heiterem Himmel zusammen? Wäre das nicht ein bisschen zu viel auf einmal?“

Ich wusste selbst nicht genau, wieso ich mich auf einmal sträubte. Ich hätte Luke auch gern vor den anderen geküsst. Ich wollte es den anderen nur schonender beibringen.

„Lass es uns auf später verschieben, OK?“

Er nickte langsam und sagte: „Ist, glaub' ich, besser so.“

Ich nahm Luke dankbar in den Arm.

„Wenn mir nichts an dir läge, hätte ich dich nicht geküsst, oder?“, fragte ich und machte Anstalten wieder zurück in den Saal zu gehen. „Ich möchte jedenfalls sehr gern mit dir zusammen sein.“

Luke küsste mich erneut und meinte: „Ich auch.“  
„Und noch etwas, was ich hier loswerden muss“, bemerkte ich, als wir die ersten  
Treppenstufen hinauf gingen.  
„Die da wäre?“  
„Du bist ein verdammt guter Küsser.“  
Luke grinste von einem Ohr zu anderen.

# Frohes, neues Jahr

Eigentlich dachte ich, dass nach unserem *Gespräch* im Garten der Abend nicht mehr schöner werden konnte. Doch im weiteren Verlauf des Abends stellte ich fest, dass es das schönste Silvester, das ich je hatte. Wie versprochen stürmten ab 11 Uhr die Jugendlichen den Partykeller. Wir waren etwa 20, und jeden von ihnen kannte ich aus der Schule. Die Stimmung war gut und es machte Spaß, mit so vielen Freunden in das neue Jahr hinein zu feiern. Alle waren gut gelaunt, teilweise schon sehr gut dabei und niemand hielt sich mit Kommentaren, Witzen oder Geschichten zurück. Und dass Luke und ich kurz zuvor zueinander gefunden hatten machte die ganze Sache nur noch geiler. Bei ihm hatte ich das Gefühl, der er im nächsten Jahr immer bei mir sein würde. Das war ein beruhigender Gedanke. Unser Kuss hatte mich so beflügelt, dass ich auch ohne weiteren Alkohol in bester Stimmung war. Der Partykeller lag direkt unter dem Ballsaal und war groß und geräumig. Es gab eine Bar, einen langen Tisch mit gepolsterten Bänken und natürlich eine Tanzfläche, die von bunten Lichtern erhellt wurde. Die Musik schien aus den Wänden zu kommen und in einer Ecke war die Karaoke-Bar von Stephens Mutter aufgestellt. Er gestand, dass er sie eigentlich nicht aufbauen wollte, doch Souta und seine Mum hatten ihn dazu genötigt. *Karaoke machte doch immer einen Heidenspaß.*

Kurz vor Mitternacht gingen wir alle nach draußen, um mit unseren Eltern und den anderen Erwachsenen zusammen auf der großen Terrasse und im Garten das neue Jahr zu begrüßen.

Ohne dass es jemand merkte gab mir Luke zum Minutenwechsel in dem Gedränge einen kurzen Kuss und wünschte mir ein frohes neues Jahr. Überglücklich umarmte ich ihn und beobachtete neben ihm das Feuerwerk, das der Größe und Pracht nach eindeutig aus dem Weasley-Sortiment stammen musste. Es knallte zwar entsetzlich laut, aber die Farben und Explosionen zauberten eine Menge Funken, Sterne und Drachen in die Luft, sodass ich den Krach nur am Rande wahrnahm. Ich umarmte alle meine Freunde und schüttelte an die 10.000 Leuten die Hand.

Danach trennten wir uns wieder von den Erwachsenen feierten im Keller weiter. Wir tranken und lachten, tanzten und sangen sogar ein bisschen Karaoke.

Mabel und Davis ließen wir dabei ein bisschen außen vor. Die beiden waren seit ihrer Wiedervereinbarung sehr mit sich selbst beschäftigt und nahmen daher nur teilweise an unserer Party teil. War ja auch kein Wunder, die beiden hatten 2 Monate Einsamkeit aufzuholen.

Umso mehr feierte ich. Meine Energie war an diesem Abend unerschöpflich. Ich hüpfte wie ein Flummi über die Tanzfläche und um die anderen herum und sang mit Stephen einen dieser Partykracher von vor 10 Jahren im Duett. Als ich mich danach kurz setzte, um ein neues Butterbier zu öffnen (mein viertes erst, glaub ich), merkte ich, wie dringend ich diese Pause brauchte. Ich war ziemlich aus der Puste gekommen, hatte Durst und trank das Bier dementsprechend in einem Zug fast halb leer.

Stephen stand neben mir an der Bar und musterte mich grinsend.

&bdquo;Durst?&ldquo;

&bdquo;Japp.&ldquo;

&bdquo;Bist du betrunken?&ldquo;

&bdquo;Ich denke nicht. Komm ich so rüber?&ldquo;

&bdquo;Naja, du benimmst dich fast ein bisschen so.&ldquo;

&bdquo;Ganz richtig. Fast. Vielleicht ein bisschen angetrunken. Es ist einfach 'ne geile Party und ich will heute Abend meinen Spaß haben. Das ist erst mein viertes Butterbier- &ldquo;

&bdquo;- dass du in einen Zug fast geleert hast- &ldquo;, bemerkte er.

&bdquo;- ja, fast. Und was ich noch sagen wollte: es ist erst halb 2 und ich bin nicht müde. Ich glaube, ich muss noch mal 'ne Runde singen gehen.&ldquo;

Stephen schüttelte nur den Kopf und fragte: &bdquo;Wo hast du nur diese ganze Energie her?&ldquo;

Ich lächelte ihn verschmitzt an. Ich wusste ganz genau, wo diese Energie her kam, aber er sollte es am heutigen Abend noch nicht erfahren.

Darum ließ ich ihn ohne weiteres an der Bar zurück und ging in die Ecke mit den Mikrofonen. Heute Abend war mir echt nichts zu peinlich. Ich wollte noch was singen. Und ich wusste auch genau, was. Das Lied war aus dem frühen, letzten Jahrzehnt und gehörte zu den Songs, die einem nach 2 Monaten im Radio nur noch auf den Keks gingen.

Aber heute Abend wollte ich es einfach wieder auspacken und stimmte daher, zur Überraschung der anderen, *We Are Young* an. In einer Bearbeitung der Schicksalschwester. Und die anderen sangen aus voller Kehle mit. Es war ein toll, mit den anderen so einen Beinahe-Oldie zu singen. Wer brauchte da schon moderne, aufgepumpte Partykracher aus unserer Zeit, wenn man mit solchen Liedern viel mehr Spaß hatte?

Danach war ich dann aber auch so kaputt, dass ich mich erschöpft zu Stephen auf eine Bank setzte. Ab diesem Moment lies ich die Party überwiegend nur noch im Sitzen auf mich einwirken, begann mit Stephen wieder tiefgründige Gespräche und warf hin und wieder einen verstohlenen Blick zu Luke, der mit dem Rest immer noch feierte.

Als die Nacht aber immer länger wurde, verabschiedeten sich die ersten Gäste. Als morgens um 6 Uhr dann auch Molly und James als letztes gingen, begaben wir uns auf den Weg zurück ins Haus.

Souta, Desirée, Dustin, Luke, Mabel (die Davis einfach mit nach oben zog) und ich folgten Stephen in den Wohnbereich des Hauses. Das größere der Gästezimmer war schon am Vorabend geräumt und zurecht gemacht worden. Auf dem Boden lagen überall Matratzen, Kissen und Decken, in die wir uns einfach rein plumpsen ließen.

Es fiel uns nicht schwer, einzuschlafen. Ich schlüpfte in meinen Pyjama, stürzte mich zwischen Mabel und Stephen auf eine Matratze und war weg. Ich träumte seltsamerweise nichts, aber als ich am nächsten Morgen als Erste aufwachte und zwei Personen weiter das schlafende Gesicht von Luke sah, war ich dankbar dafür. Hätte ich von ihm geträumt, wüsste ich nicht, ob der vorherige Abend ein Traum oder Wirklichkeit gewesen war.

Ich sah zur Uhr über der Tür, die 10 Minuten nach Zwei anzeigte.

Verdammt, muss ich gut geschlafen haben, so lang bleibe ich sonst nie im Bett. Trotzdem spürte ich, dass ich noch ziemlich unausgeschlafen war.

Ich erhob leise und stakste über die Schlafenden hinüber zur Tür. Ich musste mal dringend und hätte mir vor Schreck fast in die Hose gemacht, als ich auf dem Flur fast mit Desirée zusammen stieß.

„Meine Herr, hast du mich erschreckt!“, keuchte sie und starrte mich mit großen Augen an, „Tu das nie wieder.“

„Sorry, ich versprech's“, flüsterte ich

„Musstest du auch so dringend?“ fragte sie mich leise.

„Ja, sonst kann ich nicht vernünftig weiter schlafen.“

„Geht mir genauso.“

„Wann bist du denn aufgestanden?“

„Das ist noch gar nicht lange her, vielleicht 5 Minuten oder so.“

Von Desirée begleitet ging ich langsam den Flur hinunter, an dessen Ende sich das Badezimmer befand. Sonnenstrahlen schienen durch das Fenster und tauchten den roten Teppich des Ganges in ein warmes Licht.

Als wir weit genug vom Schlafzimmer weg waren, unterbrach Desirée die Stille.

„Ich hoffe die Frage ist nicht zu taktlos...“, begann sie und sah mich neugierig an, „Aber darf ich wissen, was da zwischen dir und Luke läuft?“

Ein heißer Schauer kroch in meine Beine und brachten sie zum Stillstand.

„Wie meinst du das?“

Vielleicht klang meine Frage zu panisch, denn nun lächelte Desirée scheinheilig.

„Gestern kurz nach Mitternacht habe ich gesehen, wie ihr euch geküsst habt.“

Mir schoss der Kuss auf der Terrasse durch den Kopf. Ich war mir sicher, dass uns in dem Gedränge niemand gesehen hat, doch Desirée schien Augen wie ein Adler zu haben. Eben diese fixierte mich nun und wartete gespannt hin- und her wippend auf eine Antwort. Ich seufzte ergeben. Es hätte eh nichts gebracht, Desirée eine Ausrede unter zujubeln - dafür wäre mir gerade auch gar keine eingefallen.

„Jah, wir haben uns geküsst, aber es ist nicht so, wie du denkst.“

Desirée schmunzelte: „Du kannst kein Okklumentik, Lauren, du weißt gar nicht, was ich denke.“

„Ich gehe davon aus, dass wir deiner Meinung nach zusammen sind. Das sind wir aber gar nicht richtig“, erklärte ich.

„Wie kann man denn nicht richtig zusammen sein?“

„Ich weiß halt nicht, wie ich bzw. wir vor den anderen damit umgehen sollen. Deshalb habe wir uns noch nicht geoutet. Unsere ganze Gruppe ist schon so lang so gut befreundet, es hat noch nie wegen

irgendwelcher Beziehungen Krach gegeben. Was wäre, wenn Luke und ich uns wieder trennen? Was wird aus unserer Freundschaft?&ldquo;

Desirée lehnte sich nachdenklich an einen Fensterrahmen und verschränkte die Arme. Irgendwie tat es gut, jemandem davon zu erzählen und sich somit eine zweite Meinung einzuholen.

&bdquo;Du erinnerst mich ein bisschen an meine beste Freundin. Die hat es auch nicht so mit Jungs. Wobei, bei ihr muss ich immer alles aus der Nase ziehen und sie scheint an Jungs auch gar nicht interessiert zu sein&hellip;. Sorry, ich schweife ab. Also, zu dir und Lucky-Boy. Mein Tipp: als allererstes solltest du Gedanken an die Zukunft auf später verwerfen. Es geht doch erst mal darum, dass du und Luke mehr voneinander erfährt, voneinander lernt und den anderen so zu mögen, wie er ist - nur so zur Klarstellung, du magst ihn doch, oder?&ldquo;

Ich guckte sie leicht empört an: &bdquo;Mögen ist unter trieben.&ldquo;

&bdquo;Siehst du. Und eure Freunde wären nicht eure Freunde, wenn sie was dagegen hätten. Siehst du, zwischen mir und Souta hat es irgendwie sofort gefunkt. Ich kannte ihn kaum und fand ihn auf dem ersten Blick hochinteressant. Du und Luke kennt euch schon seit so vielen Jahren. Er weiß wie du tickst, du weißt, wie er ist. Und manchmal passiert es halt, dass man plötzlich neue Gefühle entwickelt, die man erst mal erforschen muss. Und das sollte man, würdet ihr sie unterdrücken, wäret ihr nur traurig. Also mach dir nicht so viele Gedanken um die anderen sondern lieber um das, was du willst, OK?&ldquo;

Das war eine ziemlich imposante Ansprache von Desirée. Ich wusste gar nicht, dass sie so vernünftig sein konnte und so wie sie in Nachthemd und zerzausten Haaren vor mir stand, hätte ich nie erwartet, dass solche Ratschläge aus ihrem Mund kämen.

&bdquo;Du und Souta seit euch echt ähnlich&ldquo;., meinte ich und nickte, &bdquo;Von ihm erwartet man auch immer am wenigsten, dass er gute Ratschläge gibt.&ldquo;

Desirée guckte etwas pikiert.

&bdquo;Wir kriegen das schon irgendwie hin&ldquo;., sagte ich zuversichtlich, &bdquo;Aber lass es bitte vorerst Lukes und meine Sache sein, OK? Versprichst du, es niemanden zu erzählen?&ldquo;

&bdquo;Nur Souta?&ldquo;., hakte sie nach und guckte mich bittend an, &bdquo;Bitte! Ich will keine Geheimnisse vor ihm haben.&ldquo;

Ich seufzte ergeben und nickte verständnisvoll. Als Paar sollte man keine Geheimnisse voreinander haben.

&bdquo;Glaub mir, es ist echt schön, einen Freund zu haben&ldquo;., steckte Desirée mir augenzwinkernd zu und machte sich auf den Weg zurück ins Schlafzimmer, &bdquo;Also viel Spaß beim Wasser lassen.&ldquo;

Mit offenem Mund starrte ich ihr hinterher. Sie hatte sich schon wieder umgedreht und ihre blonden Haare leuchteten in der aufgehenden Sonne.

Ein seltsames Mädchen.

Während des restlichen Tages versuchte ich, Luke keine allzu liebevollen Blicke zu zuwerfen. Das war jedoch leichter gedacht als getan, denn jetzt, wo wir quasi zusammen waren, wollte ich jede freie Minute bei ihm sein, ihm durch die Haare wuscheln oder einfach nur umarmen.

Als erstes veranstaltete ich eine Kissenschlacht, die bei dem ein oder anderen zu noch mehr Kopfschmerzen führte. Bevor wir zum Frühstück runter gingen brachte Goby ein paar heilende Tränke vorbei. Doch die verhinderten nicht, dass wir wie eine verkaterte Gesellschaft nach unten in die Küche kamen und von Stephens Eltern allesagende Blicke kassierten. Danach spielten wir im Wohnzimmer *Snap explodiert*, guckten uns Ausschnitte aus der englischen Neujahrsshow im TV an. Während ich mir mit Souta das anschließende Neujahrskonzert der Londoner Philharmoniker anschaute, beschäftigten sich die anderen wieder mit sich selbst oder ärgerten Stephens Geschwister Phillip und Gwenda. Ich hatte also nicht viel Gelegenheit, um mir Gedanken über zu Luke zu machen, doch als wir uns am frühen Abend wieder per Kamin auf den Heimweg machten, ergab sich allerdings eine Gelegenheit, in der wir beide noch einmal allein waren.

Ich musste noch einmal hoch ins Schlafzimmer, um meine Bürste zu suchen. Oben auf dem Flur kam mir Luke mit seiner Tasche entgegen.

&bdquo;Hast du was vergessen?&ldquo;., fragte er und lächelte mich an.

&bdquo;Ja, im Zimmer müsste noch meine Bürste liegen.&ldquo;

&bdquo;Was dagegen, wenn ich mit komme?&ldquo;

Ich grinste angesichts meines Magens, der sich in diesem Moment glücklich überschlug. Schweigend

legten wir den Rest des Weges zum Schlafzimmer zurück. Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass uns niemand gefolgt war, machte ich die Tür zu.

„Ob das wohl klug ist?“, fragte Luke plötzlich und grinste frech, „Wir zwei allein in einem Zimmer?“

„Ich finde das sogar ziemlich durchdacht“, entgegnete ich keck.

Luke setzte sich auf die Fensterbank und meinte verträumt: „Weißt du, dass ich den letzten Abend immer noch nicht ganz auf dem Schirm habe?“

Ich stellte mich neben ihn und sah aus dem Fenster. Von hier aus hatte man eine tolle Aussicht auf den Garten. Der Schnee glitzerte im Schein der untergehenden Sonne und färbte sich orangerot. Auf der Terrasse wuselten zwei Hauselfen herum und waren jetzt noch mit den Aufräumarbeiten der letzten Nacht beschäftigt.

Luke schlang einen seiner Arme um meine Hüfte und zog mich zu sich heran. Ich wiederum legte einen Arm um seinen Hals und zog seinen Kopf an meine Schulter heran. Liebevoll sahen wir uns in die Augen.

Ich verrührte dieses Kribbeln von abertausend Flubbewürmern in meiner Magengegend und konnte immer noch nicht fassen, was für ein Glück ich eigentlich jetzt mit ihm hatte.

„Ich habe mich richtig krass in dich verliebt, Luke“, gestand ich und drückte ihn bestätigend an mich, „Kannst du dir vorstellen, wie glücklich du mich gerade machst?“

Luke nickte leicht: „Ich würde gern schnurren, wenn ich könnte.“

„Aber gut, dass du kein Kater bist“, meinte ich.

Luke hob den Kopf: „Warum? Ich wäre gerne ein Kater, dass könntest du mich immer streicheln und beschmusen.“

Ich lachte und entgegnete: „Das wäre aber auch alles. Mit einem Kater könnte ich nämlich nicht das machen.“

Mit diesen Worten küsste ich ihn kurz.

„Desirée hat uns gesehen“, sagte ich plötzlich, „Gestern Abend. Auf der Terrasse.“

Luke sagte darauf nichts, sondern blickte aus dem Fenster.

„Sie hat aber versprochen, es niemanden zu sagen“, fügte ich hinzu, „Ich habe ihr gesagt, dass es unsere Sache ist, wie wir damit umgehen.“

„Früher oder später müssen wir uns eh outen“, sagte Luke leise und sah mich an.

„Ich weiß, aber wir wollten sie nicht damit überrumpeln, richtig?“, sagte ich und erinnerte ihn an unsere Abmachung vom vorherigen Abend.

„Ich werd's Dustin aber die nächsten Tage sagen“, meinte er, „Er ist mein bester Freund, Reena, er hat ein Recht darauf.“

„Na klar. Ich werde Mabel auch anrufen. Oder einen Brief schreiben. Das ist immer noch besser, als jetzt runter zu gehen und dir einen Abschiedskuss auf den Mund zu geben.“

„Und was ist mit Stephen?“

Ich antwortete nicht sofort. Bei Stephen war alles etwas komplizierter.

Weil ich nichts sagte, fragte Luke: „Es ist doch alles in Ordnung bei euch?“

Ich schüttelte den Kopf: „Er weiß es noch nicht, aber ich habe ihn neulich angelogen.“

„Warum?“

Ich erzählte Luke in Kurzform von Stephens und meinem Gespräch am letzten Hogsmeade-Ausflugstag.

„Wie soll ich ihm das sagen?“, fragte ich abschließend.

Luke guckte mich ratlos an. Seinen Blick nach zu urteilen konnte er nicht verstehen, wie ich zu so komplizierten Maßnahmen greifen konnte. Ich hörte, wie ihm ein leises „Weiber“ über die Lippen kam.

Er seufzte: „Das ist natürlich nicht so einfach. Leider kann ich dir da nicht helfen, das hast du dir irgendwie selbst eingebrockt. Aber irgendwie wird dir schon was einfallen. Möglichst bald am besten. Und wenn du dich entschuldigst, dann tu es ehrlich. So wie ich Stephen kenne, wird er nicht lange nachtragend sein.“

Langsam nickte ich. An seinen Worten war was Wahres dran. Und dass ich dieses Problem mit ihm besprechen konnte, war eine große Erleichterung für mich. Zum Dank für diese Worte küsste ich Luke erneut.

Ich verstand plötzlich gar nicht mehr, wie ich vorher ohne Küssen auskommen konnte. Es ist einfach unbeschreiblich, was passiert, wenn sich unsere Lippen berühren. Etwas schöneres gibt es echt nicht auf der

Welt - darauf würde ich mein Horn verwetten.

Nach einer Weile schob ich Luke aber sanft von mir weg und meinte: &bdquo;Komm, wir sollten die unten nicht warten lassen. Sonst kommen die doch noch auf falsche Gedanken.&ldquo;

Ich fragte ihn an der Tür: &bdquo;Schreiben wir uns über den Rest der Ferien?&ldquo;

&bdquo;Wenn du willst, jeden Tag.&ldquo;

Ich drückte ihn ein letztes mal an mich und gemeinsam gingen wieder zu unseren Freunden nach unten.

## Der ganz normale Broderick-Wahnsinn

Während der letzten freien Tage war ich nur noch am Schreiben. Egal wo ich saß, immer hatte ich einen Stift dabei, um Gedanken auf einen Zettel zu schreiben, die ich Luke mitteilen wollte. Übers Telefon wäre Kommunikation bestimmt leichter gewesen, doch er kam aus einer reinen Zaubererfamilie, die in unseren Zeiten noch auf Telefone und Handys verzichteten. Ich schrieb aber nicht nur Luke, wobei diese Briefe am längsten waren. Eines Nachmittags setzte ich mich hin und verfasste einen Brief an Mabel, der ich alles vorab in einem Brief erklärte. Sie war schließlich meine beste Freundin und hatte ein Recht darauf, zu erfahren, was Sache war. Nachdem ich den Brief mit Pfiffels los geschickt hatte, rief sie mich noch am selben Abend an.

Ich saß gerade im Wohnzimmer und las eines von Abigails Büchern (einen Bücherzyklus über britische Drachenreiter, die gegen Napoleon kämpften), als das Telefon läutete. Mein Vater nahm ab und reichte mir nach einem kurzen Wort austausch den Hörer.

„Für dich!“, sagte er und hob überrascht die Augenbrauen.

Sekunden später wusste ich, warum Dad mich so komisch angesehen hatte.

„LAUREN BRODERICK!“, schrillte es am anderen Ende der Leitung ziemlich aufgebracht und verwirrt.

Unser Hund Merlin, der neben dem Sofa gelegen hatte, schreckte auf, sah mich an und flüchtete mit angelegten Ohren zu meinem Dad, der sich am Schreibtisch über einen Zeitungsbericht gebeugt hatte und mich nach dieser Begrüßung argwöhnisch beobachtete. Ich hielt den Hörer mit ausgestrecktem Arm von meinem Kopf weg und wartete, bis diese Anfuhr vorüber war.

„Bist du wild? Der arme Merlin. Sei gefälligst leiser!“, sagte ich hastig, ehe meine Freundin noch darauf kam, in der Lautstärke auf den Inhalt meines Briefes zurück zu kommen.

Ich sprang vom Sofa auf und hastete auf der Suche nach einem freien Zimmer ins obere Stockwerk, um dort ungestört telefonieren zu können. Währenddessen warf mir Mabel allerhand Vorwürfe um mein Ohr, das an dem das Telefon klebte.

„Ich habe dich schon immer für einen hoffnungslosen Fall in Sachen Jungs gehalten - ich meine, du hast dich schon immer die falschen verliebt. Aber das ist jetzt der Gipfel.“

Ich guckte in das Zimmer, das ich mir mit Abigail teilte. Diese saß an ihrem Schreibtisch und malte. Fehlanzeige, also hastete ich weiter.

„Du kannst doch nicht einfach Luke küssen. Was hast du dir dabei gedacht?“

„Könntest du ein bisschen leiser reden?“, bat ich und sah mich panisch um.

Im Zimmer von Rebecca und Esther guckte ich gar nicht erst, also lief ich schnurstracks zum Badezimmer. Ich riss die Tür auf und erwischte Rebecca, wie sie komplett angezogen ihre Haare über der Badewanne wusch.

„RAUS!“, schrie sie, gab der Tür einen Fußtritt und knallte sie vor meiner Nase zu.

Als wenn das nicht schon genug wäre, liefen in diesem Augenblick Ellis und Oliver laut schreiend über den Flur und duellierten sich mit Spielzeugzauberstäben aus ihrer Kindheit und spielten eine Schlacht aus noch früheren Jahren nach.

„Nimm das, Dumbledore.“

„Das ich nicht lache, Grindelwald. *Impenidmenta!*“

So ähnlich schrien sich die beiden vor meinen Augen an, sprangen durch die Gegend und rissen dabei ein Bild von der Wand.

Wieder hörte ich Mabels hysterische Stimme: „Jetzt weiß ich auch endlich, wo du hin verschwunden bist. Und warum weiß bitte Desirée davon?“

Ich schlängelte mich durch meine kämpfenden Brüder hindurch („STIIIRB, Feigling!“) und wollte gerade in das Zimmer meiner Eltern fliehen, als ich über Rebeccas Katze Silva stolperte und gegen eine Kommode fiel. Das brachte mir nicht nur blaue Flecken an Oberschenkel und Hüfte ein, sondern auch noch eine Vase, die laut scheppernd auf dem Boden zerbrach. Ellis schrie inbrünstig, die Katze beklagte sich lautstark und ich jammerte über meine schmerzende Seite.

„Könntet ihr mal die Klappe halten?“, hörte ich Rebecca aus dem Badezimmer schreien.

In diesem Tohuwabohu hätte nur noch eine gefehlt, die ihren Senf dazu gibt. Ja genau. Sie ältere



Schreckschraube mit der herrischen Stimme. Und *Zack*, da war sie auch schon.

„Was zum Hippogreif ist hier denn schon wieder los?“, zeterte Esther, die aus ihrem Zimmer guckte und über den Flur stapfte. Kurzerhand beförderte sie alles mit einem Schwebenzauber in die Luft (das schien ihre Lieblingsmethode zu sein, um für Ruhe zu sorgen) und funkelte jeden von uns an.

Jetzt war für mich der Augenblick gekommen, zu explodieren.

„EY, BIST DU NOCH GANZ DICHT? LASS MICH SOFORT RUNTER ODER ICH MACH DICH FERTIG.“

Esther hob nur eine Augenbraue und konterte: „Schade. Wird`erst mal 17!“

„MEINE FAUST REICHT VOLL UND GANZ!“

Ellis brüllte zu Oliver rüber: „Eine neue Taktik von dir, Grindelwald? Freu dich nicht zu früh, ich bin ein Meister der Schwerelosigkeit. STUPOR!“

Zu allem Übel mischte sich jetzt auch noch die sonst so ruhige Abigail mit einem gefährlichen Ton ein:

„Was ist in euch gefahren? *Ich* versuche mich zu konzentrieren!“

Das war zu viel: alle brüllten und schrien durcheinander, ich flog ohne Halt durch die Luft und verlor das Telefon, aus dessen Hörer Mabels verzerrte Stimme zu allem Übel auch noch zu hören war.

„HALLO, LAUREN! Ich warte!“

„Mabel, den Rand, ich erklär dir gerne was los ist, aber dafür muss ich erst mal wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.“

„Das wollte ich dir auch schon vorschlagen. Du scheinst ja nicht ganz bei dir gewesen zu sein, als...“

„Mabel, SCHNAUZE HALTEN!“

Ich zappelte durch die Luft und versuchte irgendwie an den Hörer zu kommen, der einen Meter entfernt von mir durch die Luft schwebte. Wie ein Astronaut stieß ich mich von der Wand ab und schwamm rüber zum Telefon, das um die Lampe flog.

„ESTHER, DU UNTERBELICHTETER STOLLENTROLL! LASS UNS RUNTER!“

Doch Esther war wieder in ihrem Zimmer verschwunden. Boah, wie ich diese Frau hasste.

„Dad!“, rief ich nach unten.

Mum und Dad waren dem Gebrüll in der oberen Etageschon längst auf den Grund gegangen, standen jetzt auf der Treppe und guckten sich die Szene an.

Mum hob überfordert die Hände und schloss die Augen: „Ruhig, Mary, ganz ruhig. Es ist nichts dabei, wenn deine Kinder um die Lampenschirme fliegen. Das ist alles ganz normal.“

Verstört drehte sie sich um und ging langsam wieder die Treppe runter. Dad lehnte sich an die Wand und sah uns böse an.

„Guck nicht so, das war Esther“, sagte ich empört.

„Aber dich hat man am lautesten gehört, junges Fräulein!“, fuhr er mich gereizt an und warf dann auch dem Rest der Anwesenden einen scharfen Blick zu, „Und jetzt an euch alle: könntet ihr vielleicht mal ein bisschen Rücksicht auf eure Mutter nehmen? Sie hat es als einzige Muggel in diesem Haus nicht gerade leicht, in einem Haufen von Zauberern zu leben.“

„Ich weiß“, entgegnete ich und ignorierte meine beiden Brüder, die jetzt in der Luft miteinander kabbelten, „Aber für mich ist es auch nicht einfach, mit 7 Geschwistern unter einem Dach zu wohnen. Und dann auch noch mit einer hochnäsigen Missy, die sich für was Besseres hält und der ihre Verwandtschaft am Arsch vorbei geht.“

Dad war jetzt auch kurz vorm explodieren. Das erkannte man immer daran, dass er sich mit der Hand über die Stirn rieb und versuchte, bis 10 zu zählen. Diese Angewohnheit habe ich im übrigen bei den Drillings auch schon beobachtet.

„Genug jetzt Lauren. Geh irgendwo hin, wo du allein bist.“

„Würd ich ja gern.“

Seufzend half uns mein Vater wieder auf den Boden, ich verschwand schnell mit dem Telefon im Schlafzimmer meiner Eltern und schloss dann die Tür hinter mir ab. Dann schmiss ich mich Rücklings aufs Bett und holte tief Luft.

„So, Mabel, jetzt kannst du mich zutexten“, sagte ich nach einer Weile und hielt den Hörer an mein Ohr.

„Was war da denn wider los?“

„Nein, nur der übliche Wahnsinn.“

„Ihr seid 'ne durchgeknallte Familie, echt“, murmelte sie, „Apropos, wo wir grade bei Wahnsinn sind: ich finde die Sache zwischen dir und Luke ebenfalls ziemlich wahnsinnig...“

Mabels Tonfall lies keine Wiederworte zu, also schwieg ich die nächsten Minuten und hörte mir an, was sie los werden wollte.

„Weißt du, Lulu - ich hätte mir jeden Kerl vorstellen können. Als ich deinen Brief gelesen habe, fragte ich mich: warum nicht jemand anderes. Zum Beispiel Patrick, der ist doch total in Ordnung. Ihr versteht euch doch blendend, ich habe echt gedacht, dass das was zwischen euch werden könnte. Meinetwegen auch diesen Freak Harrold Miller - wobei der ja jetzt irgendwie was mit Ammy hat, was auch schon ziemlich unheimlich ist, aber ich komme vom Thema ab. Oder auch James, wobei das noch abgedrehter gewesen wäre. Aber Luke? Egal was du geraucht hast es war eindeutig zu viel.“

Ich mochte die Richtung nicht, die ihr Vortrag eingeschlagen hatte und unterbrach meine beste Freundin kurz: „Erzähl mir nicht, was ich schon weiß, sondern nimm es hin, wie es ist. Ich kann doch auch nichts daran ändern, dass ich plötzlich Gefühle für Luke habe. Und überhaupt: was ist so verkehrt an ihm? Du kennst ihn doch auch!“

Mabel holte tief Luft - ein schlechtes Zeichen. Ich durfte mich also auf einen (noch) längeren Vortrag gefasst machen.

„Natürlich kenne ich ihn. Und ich gönne es dir ja auch. Doch ich weiß auch, dass du dazu neigst, Dinge spontan zu tun als länger darüber nachzudenken. Mal ganz im Ernst: hast vorher darüber nachgedacht, wie das sein könnte, wenn du mit ihm zusammen kommst? Ich kenne ihn auch sehr gut - gut genug, um zu wissen, dass er das genaue Gegenteil von dir ist. Was sind eure Gemeinsamkeiten? Ihr spielt Quidditch und seit die größten Nieten in Alte Runen, die mir je unter die Augen gekommen sind.“

Und sonst? Gegensätze ziehen sich vielleicht an, aber gerade bei solchen Paaren ist die Trennungsquote unheimlich groß. Es gibt Statistiken, die das beweisen - zu wenig gemeinsames Interesse schadet der Beziehung. Man kann sich nicht immer über Quidditch und Übersetzungen unterhalten. Und das ist noch nicht alles.

Und noch etwas: hast du - bzw. habt ihr dabei auch mal an uns gedacht? Die anderen werden nicht anders reagieren als ich. Ihr stellt uns vor die Aufgabe, euch zukünftig beim Küsschen geben zu beobachten, wie ihr miteinander kuschelt und streitet. Ich bin nicht die einzige, die dann denken wird, dass da was nicht richtig ist. Was, wenn ihr euch aus eben genannten Gründen schneller wieder trennt als dir lieb ist?“

Da am anderen Ende der Leitung Stille herrschte, traute ich mich, den Mund wieder auf zu machen:

„Wow, nette Ansprache, Maby. In manchen Punkten magst du vielleicht auch Recht haben, aber ich sehe vieles anders.“

„Weil du aich verliebt bi-.“

„Ruhe, ich rede jetzt! Was du eben meintest mit *keine Gemeinsamkeiten, Gegensätze ziehen ich an und trennen sich wieder* und so weiter... gerade diese Statistiken und Vermutungen sind doch von irgendwelchen Leuten, denen im Job langweilig war und kurz darauf perfekte und katastrophale Beziehungen miteinander verglichen haben. Ich würde diesen Quatsch erst glauben, wenn ich es selbst erlebe. Und wieso sollte ich Luke nur wegen unserer Gemeinsamkeiten mögen? Andere Hobbys können doch auch den anderen interessieren.“

Und über Trennung will ich doch jetzt noch gar nicht nachdenken. Oder hast du das etwa, als du mit Davis zusammen gekommen bist?“

„Nein, aber Davis ist auch etwas anderes... .“

Ich fand diese Behauptung unglaublich gewagt und falsch. Darum klang meine Stimme auch etwas schärfer, als ich weiter sprach.

„Ist Luke etwa kein Junge?“

„Doch, aber... .“

„Also“, schnitt ich ihr genervt das Wort ab, „Rede nicht so viel sondern warte ab. Ich weiß selbst, was Luke für ein Mensch ist und was für Probleme es mit sich bringen könnte, aber Desirée meinte, ich soll das Hier und Jetzt genießen und nicht über später nachdenken.“

Das schien offenbar ein gutes Stichwort zu sein, denn schlagartig änderte sich Mabels Laune und ihre anfangs verzweifelte Stimme hörte sich jetzt vorwurfsvoll an: „Wo wir eh grade dabei sind: warum hat Desirée eigentlich eher davon erfahren als ich?“

Ich lächelte in mich hinein. Mabels zurückhaltende Einstellung hatte eine 180° Drehung gemacht - sie war jetzt wieder ganz in ihrem Element: Feuer und Flamme für Klatsch und Tratsch.

Ich erklärte ihr: &bdquo;Ich habe sie morgens auf dem Flur getroffen, da habt ihr noch alle geschlafen. Und ihren Augen entgeht nichts, sie hat mir erzählt, dass sie mich und Luke auf der Terrasse beobachtet hat.&ldquo;

&bdquo;Und was hat sie beobachtet? Ich will alles wissen, das ist mein gutes Recht!&ldquo;

Ich grinste in mich hinein und erzählte Mabel alles, was sie noch nicht wusste: das ich eigentlich schon länger auf Luke stehe, er eifersüchtig auf Patrick war, wie wir uns im Winter immer näher gekommen waren, der Kuss unterm Mistelzweig, was wir bei Stephen im Garten getrieben hatten... . Das war eine ziemlich lange Geschichte, aber freundlicherweise quatschte Mabel mir nicht mehr dazwischen. Sie hörte aufmerksam zu und gab ab und zu ein &bdquo;Und dann?&ldquo; oder &bdquo;Ist nicht wahr!&ldquo; von sich.

Als ich geendet hatte, seufzte die vernehmlich: &bdquo;Du schaffst immer wieder, mich zu überraschen.&ldquo;

Ich lachte: &bdquo;Das hat Luke mir auch schon gesagt.&ldquo;

&bdquo;Also echt Lulu. Du und Luke... . Also, das muss ich echt erst mal verdauen.&ldquo;

&bdquo;Tu das. Aber hau mir bitte keine rein, wenn wir uns demnächst am Gleis wieder sehen.&ldquo;

&bdquo;Wo denkst du hin?&ldquo;, fragte sie und ich konnte spüren, wie lächelte. Nach kurzer Pause fügte sie hinzu: &bdquo;Ich freu mich echt für dich, dann hau ich dir doch keine rein. Außerdem: nach dem, was du für mich und Davis getan hast, wäre das wohl kein angemessener Dank, oder?&ldquo;

Ich grinste fies und meinte mit entsprechend verschärfter Stimme: &bdquo;Na hör mal, wer so schwer von Begriff ist, muss einfach einen auf den Hintern kriegen. Du hast dich an diesem Abend ziemlich angestellt.&ldquo;

&bdquo;Jajajajajaja&ldquo;, sagte sie schnell. Ich konnte an ihrer Stimme hören, dass es ihr total unangenehm war, daran erinnert zu werden, &bdquo;Das ist auch voll peinlich für mich. Keine Ahnung, was da in mich gefahren ist, aber ich werde so etwas nie wieder tun.&ldquo;

&bdquo;Versprich das lieber nicht&ldquo;, mahnte ich und versuchte wie eine gekünstelte Erwachsene zu klingen, &bdquo;Noch sind wir aus der Pubertät nicht raus, wer weiß, was bis dahin noch alles passieren kann.&ldquo;

Mabel und ich quatschten noch eine Weile weiter, bis ihre Mum sie zum Abendessen rief. Wir verabschiedeten uns und besprachen, uns im Hogwarts-Express noch mal genau darüber zu unterhalten - von Mädchen zu Mädchen.

&bdquo;Eine letzte Frage noch&ldquo;, warf Mabel ein, als ich grad schon auflegen wollte.

&bdquo;Schieß los.&ldquo;

&bdquo;Warum hast du mich deswegen nicht gleich angerufen? Eulenpost ist für die Schule da, in den Ferien gibt es auch Telefone.&ldquo;

Darauf wusste ich meiner Freundin keine Antwort zu geben und legte mit einem &bdquo;Ich weiß auch nicht. Briefe sind vielleicht nostalgischer&ldquo; auf.

## Alles fast wie immer

Meine Nerven lagen blank, als ich am späten Vormittag des 6. Januars, dem letzten Ferientag, wieder durch die Absperrung zum Hogwarts-Gleis lief. Meine Geschwister bemerkten nicht das Geringste von meiner Unruhe, doch in mir fuhren meine Gedärme Achterbahn und meine Schweißporen glichen Vulkanausbrüchen.

Die Einzige, die spürte, dass etwas nicht im Reinen lag, war meine Mum. Ich tippte auf ihren enorm ausgeprägten Mutterinstinkt (Zeigt mir eine andere Mutter, die sich in die Köpfe ihrer 8 pubertierenden Kinder hinein versetzten muss! Na? Ha, gewonnen!) und sah mich hin und wieder von der Seite an. Ich bekam ein schlechtes Gefühl, weil ich ihr immer noch nichts von mir und Luke erzählt hatte, aber ich war so unerfahren in solchen Geständnissen, dass mir das bis jetzt total schwer gefallen war.

Meine Mum scheuchte den größten Teil ihrer Schüler-Brut in den Zug und bat Paps - naja, sie wollte ihn um etwas bitten, aber er war mit Corey schon bei alten Bekannten in der Menge verschwunden.

„Was ist los, Lauren?“, fragte sie und musterte mich prüfend, „Du bist heute so verklemmt. Das passt gar nicht zu dir.“

Sie hatte diesen Blick drauf, den alle Mütter auflegen können, wenn sie ihre Kinder zum reden bringen wollten. Er war weich und zärtlich, aber auch sehr unnachgiebig. Sie würde sich mit einer laschen Antwort nicht zufrieden geben.

Jetzt bereute ich es, es ihr nicht schon eher gesagt zu haben. Ein Gespräch, wofür ich gern mehr Zeit gehabt hätte, musste ich nun in 5 Minuten über die Bühne bringen. Und wie es in solchen Situationen war, purzelten die Worte nur so aus mir heraus.

„Nun, es wird dich vielleicht unheimlich freuen, wenn du es erfährst, aber sei gewarnt: so einfach, wie es sich anhört, ist es überhaupt nicht!“

Ein leises Lächeln stahl sich auf ihre Lippen: „Ich kann mir denken, worum es geht. Nur zu...“

Ich ignorierte das aufkommende Schamgefühl und sagte rund heraus: „Ganz genau Mum, ich habe mich verliebt. Aber-“, fügte ich so schnell hinzu, sodass Mum gar keine Gelegenheit hatte, etwas zu fragen, - aber es ist irgendwie total kompliziert.“

„Warum? Ist dein Freund ein Vampir oder musst du in einer Arena gegen ihn kämpfen und töten...?“

Ich warf Mum einen vernichtenden Blick zu: „Mum, du enttäuschst mich! Was hast du in deiner Jugend für Bücher gelesen?“

Meine Mutter schüttelte kurz den Kopf: „Diese Vampir-Romane und Panem-Geschichten haben damals viele Muggel gelesen. Und meine Jung-Studentin liest sie auch noch. Du solltest mal Muggel-Mädchen in so einem Alter erleben. Bücher und Filme können... - Ach, darum geht's doch gar nicht. Lauren, das sollte ein Scherz sein.“

„Ich weiß. Er ist, Gott sei Dank, kein Vampir. Es ist Luke.“

„Luke?“, wiederholte Mum geistesabwesend und kramte in ihrem Oberstübchen nach einem Gesicht, das zum Namen passte.

„Luke Wood“, half ich ihr auf die Sprünge.

Jetzt ging ihr ein Licht auf: „Aaaah. Ist das nicht einer deiner Freunde?“

„Genau da liegt das Problem“, seufzte ich, „Ich dachte wir wären Freunde. Erst, als wir uns Silvester geküsst haben, ist es mir klar geworden, dass er für mich mehr ist. Und jetzt stehen wir beide uns gleich bei den anderen gegenüber und sollen Däumchen drehen?“

Meine Mutter antwortete nicht sofort. Sie schürzte nachdenklich die Lippen und starrte links in den Himmel - genauso wie Abigail, wenn die nachdachte.

Dann hole sie Luft und antwortete: „Merk dir eines Lauren: Beziehungen sind nun mal nicht einfach. Am Anfang, in der Mitte, zum Schluss waren sie es nicht und werden es auch nicht sein. Sogar dein Vater ist nach so vielen Jahren immer noch merkwürdig. Ich verstehe zum Beispiel bis heute nicht, warum er Zuckertütchen aus den unterschiedlichsten Cafés sammelt. Er ebenso wenig, warum ich meine abgenutzten Cello-Bögen nicht verkaufen möchte. Aber das macht die Liebe eben aus: man akzeptiert die Macken des anderen. Nur wenn ihr wirklich zueinander steht, werden eure Freunde schon damit fertig werden.“

Ich erwarte jetzt nicht, dass du das alles beherzigst. Ich spreche aus vielen und langen Jahren Partner-Erfahrung, und du bist noch jung.&ldquo;

Ein wehmütiger Ausdruck lag plötzlich in ihren Augen. Sie machte den Mund auf und wieder zu, ohne etwas zu sagen - als fände sie die richtigen Worte nicht. Dabei hat sich alles, was sie bis jetzt gesagt hat, total logisch angehört.

Deshalb fragte ich: &bdquo;Stimmt etwas nicht?&ldquo;

Sie atmete tief ein und sagte: &bdquo;Mir ist grad so melancholisch zu Mute. Es ist so unfair. Ich sehe meine Kinder so selten und habe so gut wie gar nichts von ihnen. Jedes mal, wenn ich dich nach so vielen Monaten wieder sehe, merke ich, wie erwachsener du wirst. Und jetzt hast du deinen ersten Freund und wirst flügge.&ldquo;

&bdquo;Mum, was redest du... ?&ldquo;

&bdquo;Nur das, was andere Mütter auch ihren Kindern sagen würden, wenn sie spüren, dass sie sich immer mehr von ihnen entfernen.&ldquo;

&bdquo;Dann kann ich dich trösten&ldquo;., meinte ich keck, &bdquo;Mit diesem Problem bist du nicht die Einzige. Andere Mütter mit Töchtern müssen da auch durch.&ldquo;

Mum drückte mich liebevoll und schob mich dann zur nächsten Waggontür.

&bdquo;Ich freue mich auf jedem Fall sehr für dich, Liebling. Dass du mir im Sommer aber nicht mit dem Baby ankommst, klar?&ldquo;

Schockiert entgegnete ich: &bdquo;Mum!&ldquo;

&bdquo;Werdet ihr in Hogwarts überhaupt aufgeklärt? Ich bin ja nie dort gewesen.&ldquo;

Ich zuckte wegen des unangenehmen Themas nur die Schultern: &bdquo;Frag Paps. Wenn's so weit sein sollte, wirst du als erstes den Namen erfahren.&ldquo;

&bdquo;Lauren!&ldquo;

Ich grinste frech und winkte ihr ein letztes mal zu. Irgendwo ertönte der Pfiff zur Abfahrt. Zeit, um meine Freunde zu suchen. Ich schloss die Waggontür, schob das Fenster runter und sah zu meinen Eltern. Paps war gerade mit Corey wieder gekommen. Es sah so aus, als überbringe Mum ihm die tollen Neuigkeiten, denn plötzlich klappte sein Mund auf, er drehte er seinen Kopf in meine Richtung und starrte mich an.

Da der Zug jetzt ins Rollen kam, winkte ich ihm fröhlich zu. Immer noch völlig verstörte lief er auf mich zu.

&bdquo;Lauren, stimmt das?&ldquo;

&bdquo;Ja, Paps&ldquo;., lachte ich.

Er lief jetzt neben dem immer schneller werdenden Zug her und raufte sich die Haare.

&bdquo;Hättest du damit nicht noch warten können?&ldquo;

&bdquo;Was? Paps... .&ldquo;

&bdquo;Warum hast du eher nichts gesagt?&ldquo;

Paps musste jetzt rennen, damit er mit mir Schritt halten konnte.

&bdquo;Paps, das Gleis ist gleich zu Ende&ldquo;., warnte ich und zeigte nach vorn. Das Bahnsteigende kam näher und der Zug gewann immer mehr an Fahrt.

&bdquo;Ich werde euch schreiben&ldquo;., versprach ich

&bdquo;Lauren. Lass es nicht den Bach runter gehen.&ldquo;., rief er über den Lärm des Zuges hinweg und blieb endlich außer Atem genau an der Kante des Gleises stehen, &bdquo;Ich freue mich für dich!&ldquo;

&bdquo;Danke, Paps&ldquo;., schrie ich ihm nach.

Dann zog ich mich in den Zug zurück und schloss das Fenster. Während ich meine Haare ordnete, dachte über die letzten Minuten nach. Meine Eltern waren schon verrückte Vögel. Ich hätte nie gedacht, dass sie so einen Terz machen würden, nur weil ich verliebt war. Es war ja echt nett von den beiden, aber ich fand, dass das vorhin ein wenig zu dick aufgetragen war.

Ich machte mich auf die Suche nach meinen Freunden. Ich hatte noch keinen von ihnen gesehen und nicht die geringste Ahnung, in welchem Abteil sie überhaupt steckten. Ich sprang auf den Gang des Zuges und warf mich ins Getümmel der Schüler.

Mir kamen die Scamander-Zwillinge mit ihrem Freund Fred Weasley entgegen, die ihre Köpfe über einer knallbunten Schachtel zusammen steckten. Es sah nach den neusten Schwänzleckereien oder Feuerwerken des Weasley-Ladens aus. Nicht weit sah ich ein Abteil komplett gefüllt mit weiteren Weasleys. Ich erkannte auch James' Schwester Lily unter ihnen, ihn selbst sah ich allerdings nicht. Vermutlich war er mit Arnold irgendwo

„Hey Lauren!“, rief mich eine Stimme und ich blieb vor dem Abteil stehen. Erst jetzt bemerkte ich Rebecca, die mit drin saß.

„Was wollten Mam und Paps grad von dir?“, wollte sie wissen.

Ich schüttelte fies den Kopf: „Wüsstest du wohl gern, Tratschtante.“

„Eigentlich schon“, gab sie kichernd zu.

„Das geht dich gar nichts an. Adios.“

Ehe Rebecca noch mehr Fragen stellen konnte, war ich weiter gelaufen und befand mich nach wenigen Metern in dem Teil des Zuges, der mit Bänken und Tischen ausgestattet war. Hier saßen momentan hauptsächlich Hufflepuffs, unter denen ich Abigail entdeckte. Sie saß mit ein paar Freundinnen an einem Tisch und unterhielt sich mit ihnen über die Ferien.

Da ich hier keinen meiner Freunde vermutete, ging ich weiter, an den Vertrauensschülerabteilen vorbei ans andere Ende des Zuges.

Ich fand sie im vorletzten Wagen. Mabel stand überglücklich und eng umschlungen mit Davis auf dem Flur. Er erklärte der überraschten Gwendolyn und Georgana gerade in Einzelheiten, was auf der Silvester-Gala passiert war. Als Mabel mich bemerkte, entwand sie sich Davis` Armen und steuerte mit ruhigen Schritten meine Richtung an. Eine herzliche Umarmung folgte, darauf ein langes Schweigen, in dem sie mir intensiv in die Augen sah.

In einer Lautstärke, die nur ich hören konnte, fragte sie mich Kopfschüttelnd: „Was stellst du bloß immer für Sachen an?“

„Kannst du dich nicht noch auffälliger verhalten?“, fragte ich zurück und schielte zu Gwendolyn und Georgana rüber, die jetzt interessiert in unsere Richtung guckten.

Damit Mabels Geheimnistuerei nicht so auffällig wirkte, winkte ich den beiden ahnungslos zu und ging dann in das Abteil, vor dem sie herum standen. Drinnen befanden sich Stephen, Souta, Desirée und Dustin.

„Luke ist spät dran. Wie immer“, meinte Dustin und musterte mich mit merkwürdig gekräuselten Lippen, als ich mich setzte.

Argwöhnisch hob ich eine Augenbraue. Mir war sofort klar, dass er es wusste. Was wäre Luke auch für ein Freund, wenn er Dustin nicht davon erzählen würde. Die beiden waren praktisch wie Brüder.

Unsicher sah ich die anderen an. Desirée guckte unauffällig zu Souta und nickte dann. Er wusste es also auch schon. Ich fühlte mich plötzlich schuldig, als Stephen seinen Kopf in meine Richtung drehte. An seinem Gesicht konnte ich erkennen, dass er als Einziger nicht eingeweiht war - denn er winkte mir nichts ahnend und lächelnd zu.

Mein Herz setzte kurz aus. Wie würde er reagieren, wenn er Luke und mich als neues Cliquen-Pärchen erlebte. Überrumpelt? Vielleicht sogar verarscht?

Bestimmt war ihm mein verzogenes Gesicht aufgefallen, denn er legte fragend den Kopf schief. Nach kurzem Blickaustausch zeigte ich zum Gang und stand auf. Willig machten Mabel und Davis Platz, trotzdem gingen wir ein paar Meter den Gang hinunter, um außer Hörweite unserer Freunde zu sein.

Kaum, dass wir allein waren, fragte er los: „Das war die Wortkargste Begrüßung aller Begrüßungen, die wir bisher nach den Ferien hatten. Ist was passiert?“

Ich nickte ehrlich: „Erinnerst du dich noch an unser Gespräch vor den Ferien?“

Ich war froh, dass er diese Frage bejahte. Diese ganze Geheimniskrämerei von vorher war mir jetzt im Nachhinein total peinlich und ich hätte es nicht ausgehalten, alles noch mal von vorn zu erzählen.

„Also um es kurz zu machen: ja, ich bin verliebt, aber nicht in James, sondern in Luke.“

Er hob verdutzt den Kopf und sah mich an, als wollte ich ihn wahrhaftig auf den Arm nehmen.

„Du verarschst mich...“

„Nein. Wir haben uns auch schon geküsst, an Silvester, als ihr alle drinnen wart. James - und von seiner Seite aus Selina - waren eine Ausrede. Ich wollte es auch irgendwie nicht wahr haben, einen guten Freund zu lieben, aber es war halt passiert. Die restlichen Ferien haben wir dauernd Briefe geschrieben, und...“

„Stop, stop, stop“, warf Stephen ein und wedelte mit seinen Händen vor meinem Gesicht herum, damit ich aufhörte, zu quasseln, „Auszeit. Alles noch mal von vorn. Du warst verliebt, aber nicht in Luke. Er ist eifersüchtig auf Patrick aber nicht auf James, Selina hat mit der ganzen Sache nichts zu tun aber irgendwie doch, weil er ohne sie sich nicht über seine Gefühle zu dir klar geworden wäre und du erzählst mir, dass du vielleicht in James verliebt bist - dann küsst ihr euch und schafft es, das vor uns zu

verbergen und in meinem Garten redet ihr miteinander und kommt dann zusammen, nachdem ihr Mabel und Davis' noch auf die Sprünge helfen musstet? Irgendwo fehlt mir die Logik, mein Fräulein.&ldquo;

Von diesem ganzen Redeanfall war ich kurz überfordert und brachte nur ein kurzes &bdquo;Aäh&ldquo; zustande. Aber weil in jedem seiner Worte ein Funke Wahrheit lag, nickte ich.

&bdquo;Stimmt wie die Faust aufs Auge.&ldquo;

Sein Blick wurde zusehens kälter und ein Ausdruc von Enttäuschung machte sich auf seinem Gesicht breit.

&bdquo;Dann hast du mich ange-&ldquo;

Bevor Stephen jedoch seinen Satz zu Ende sprechen konnte, hatte ihn stürmisch in die Arme genommen.

&bdquo;Ja. Und es tut mir so leid. Wirklich, schrecklich leid. Ich wollte es auch gar nicht, aber ich wusste einfach nicht, was ich sonst tun sollte. Ich war einfach verwirrt, durcheinander, ein Teenager im Gefühlschaos... &ldquo;

Stephen erwiderte meine Umarmung zwar nicht, aber stieß mich auch nicht von sich weg - das war schon mal ein gutes Zeichen.

&bdquo;Wir haben uns noch nie angelogen. Und dann kommst du auch noch mit so einer dicken Nummer?&ldquo;, fragte er leise und klang ziemlich verstimmt, &bdquo;Ausgerechnet Luke?

&bdquo;Bitte Steve. Er ist doch voll okay.&ldquo;

Stephen stieß Luft aus und schwieg.

&bdquo;Kannst du mir verzeihen?&ldquo;

Ich sah ihm tief in die Augen und hoffte auf ein Zeichen der Versöhnung. Ein kleines Zwinkern oder Lächeln hätte mir genügt.

Nach ein paar Sekunden bekam ich es dann auch endlich: das Lächeln. Er schloss mich jetzt fest in die Arme und gab mir einen freundschaftlichen Kuss auf die Stirn.

&bdquo;Na gut. Aber nur, wenn du es nie wieder tust.&ldquo;

&bdquo;Versprochen.&ldquo;

&bdquo;Und an den Gedanken, dass du jetzt mit Luke zusammen bist, werde ich mich wohl auch noch gewöhnen müssen. Aber vielleicht klappt das ja wirklich zwischen euch beiden. Sollte er sich trotzdem wie ein Arsch benehmen, werde ich nicht zögern und ihn aus dem Ravenlawturm werfen. Du bist mir einfach zu wichtig, Lorrels. Ich will nicht, das dir jemand weh tut.&ldquo;

Dankbar gab ich ihm einen Kuss auf die Wange und flüsterte: &bdquo;Danke.&ldquo;

Er grinste schief und schob mich dann zum Abteil zurück. Die anderen warteten schon auf uns - und noch jemand wartete: Luke war mittlerweile angekommen.

Eine Weile starteten wir uns nur an, nicht ganz wissend, was wir jetzt tun sollten. Eine seltsame Spannung lag in der Luft.

Plötzlich schubste Stephen mich und sagte nur: &bdquo;Jetzt mach schon - gib ihm einen Schmatzer.&ldquo;

Erleichtert grinste ich und sprang Luke erfreut in die Arme. Glücklich küssten wir uns vor den Augen unserer Freunde. Als ich ihre Pfiffe und das zustimmende Gelächter hörte, wusste ich, dass sie wirklich wahre Freunde waren. Luke und ich waren ein Paar - und sie hatten rein gar nichts dagegen. Dieser Moment gehörte auf jedem Fall zu denen in meinem Leben, die einfach nicht mehr zu toppen waren.

Beim Abendessen in der großen Halle trafen wir Patrick, Christopher und die anderen Austauschschüler wieder. Wieder wurde viel über die Ferien erzählt, ganz besonders von der Silvesterparty bei Stephen. Am meisten freuten sich alle darüber, dass Mabel und Davis wieder zusammen waren - das zwei weitere Menschen noch zu einander gefunden hatten, behielten wir erst mal für uns.

Verschmitzt grinste ich Luke an und umklammerte unterm Tisch eines seiner Beine mit meinen Füßen. Ich konnte gar nicht genug von ihm bekommen und beobachtete ihn unablässig: dabei, wie er sich neuen Tee einschenkte, wie er sich das Brot mit Butter bestrich oder sich eine seiner Haarsträhnen aus dem Gesicht fegte.

Ab und zu schenkte er mir einen Blick oder streichelte unter dem Tisch mein Bein. Wir hatten ausgemacht, erst mal noch keine Aufmerksamkeit zu erregen - wegen meiner Geschwister, allen voran Esther.

Als wir uns nach dem Essen auf den Weg zum Gemeinschaftsraum gingen, fing Patrick mich auf einer Treppe ab.

&bdquo;Hey, alles klar?&ldquo;

Ich ging etwas langsamer, bis ich ein paar Schritte hinter meinen Freunden lag und beantwortete seine

Frage: &bdquo;Alles bestens.&ldquo;

&bdquo;Und?&ldquo;

Gespannt sah er mich mit einem spitzbübischen Lächeln an.

Unwillkürlich musste ich grinsen: &bdquo;Ich weiß genau, was du wissen willst.&ldquo;

&bdquo;Was denn sonst? Erzähl schon, wie stehts jetzt?&ldquo;

&bdquo;Wie denn schon? Wir sind jetzt zusammen.&ldquo;

Kaum hatte ich das gesagt, wurde mein Lächeln so stark, dass mir schon die Gesichtsmuskeln schmerzten.

&bdquo;Meine Herr, du bist verliebt&ldquo;., meinte Patrick nur und legte freundschaftlich einen Arm

über meine Schultern, &bdquo;Richtig schwer verliebt. Ich freu mich für dich, Kleine.&ldquo;

&bdquo;EY!&ldquo;., warf ich ein und hob strafend den Finger, &bdquo;Ich bin keine *Kleine*.&ldquo;

Der Ein-Kopf-Größere Patrick schaute zu mir herunter und runzelte erleuchtet die Stirn: &bdquo;Alles klar. Du bist eine große Hexe.&ldquo;

Ich verdrehte die Augen und lächelte in mich hinein.

Mittlerweile waren wir im Gemeinschaftsraum angekommen. Die Sitzgruppe am Kamin war leider schon von Siebtklässlern besetzt unter denen sich auch Harrold und folglich Ammy befanden. Sie hatten sich die ganzen Ferien nicht gesehen und sich bestimmt eine Menge zu erzählen. Im Flackern des Feuers sah ihr Gesicht so zufrieden aus, dass ich einfach nicht anders konnte und anfang, Harrold ein wenig zu mögen. Wer meine Freundin so glücklich machte, konnte einfach kein schlechter Mensch sein.

Ich setzte mich zu meinen Freunden ans Fenster und nickte zu den beiden rüber: &bdquo;Sie sehen wirklich sehr glücklich aus, oder?&ldquo;

Abwartend sah ich Luke an. Er hatte Harrold auch bei den Auswahlspielen kennen gelernt und war auch nicht gerade ein Fan von ihm geworden.

Dustin meinte nur: &bdquo;Lass sie ölen. Ich sag's zwar ungern, aber ich glaube nicht, dass das lange halten wird.&ldquo;

&bdquo;Pff, davon geh ich ja auch nicht aus&ldquo;., entgegnete ich, &bdquo;Aber für *jetzt* reicht es doch, oder?&ldquo;

Ich fühlte, dass Luke noch ein Satz auf der Zunge lag, doch er behielt ihn für sich. Stattdessen legte er einen Arm um mich und gab mir einen Kuss auf die Wange.

&bdquo;Ich hoffe, dass wir bei *Jetzt* niemals aufhören werden&ldquo;., gestand er und wollte mir einen Kuss auf den Mund geben, als ich ihn sanft zurück hielt.

&bdquo;Insofern dein *Jetzt* auch etwas länger dauern kann?&ldquo;., fragte ich guckte die anderen an, &bdquo;Im Moment sind unsere Freunde nämlich auch noch da.&ldquo;

Er nickte resigniert: &bdquo;Ja klar. Dann eben gleich.&ldquo;

Dustin schüttelte amüsiert den Kopf: &bdquo;Ihr seid vielleicht schräg... &ldquo;

So verging der Abend mit ein paar Runden Zauberer-Dame und gemütlichen Gesprächen, bis die meisten von uns den Weg ins Bett antraten. Als ich auch zum Schlafen nach oben gehen wollte, sah ich Luke auf einem Sofa sitzen, den Kopf über ein Blatt Pergament gebeugt. Ich ging zu ihm und legte von hinten meine Arme um ihn.

&bdquo;Hey Reena. Noch nicht im Bett?&ldquo;

&bdquo;Was ist das?&ldquo;., wollte ich wissen.

&bdquo;Die nächsten Quidditchtermine&ldquo;., erklärte er, &bdquo;Übernächste Woche müssen wir gegen Slytherin spielen.&ldquo;

Ich betrachtete das Blatt genauer und runzelte die Stirn: &bdquo;Das sind viel zu viele Trainingszeiten. Doppelt so viele als sonst.&ldquo;

&bdquo;Du und die anderen müsst auch nur die regulären Trainingszeiten beachten: Dienstag, Donnerstag, Samstag. Die anderen sind nur für mich.&ldquo;

Überrascht sah ich ihn an: &bdquo;Das sind aber ziemlich viele. Übertreibst du es nicht ein bisschen?&ldquo;

&bdquo;Ich hab den ganzen November und Dezember nicht richtig gespielt&ldquo;., erklärte er und drehte den Kopf zu mir, &bdquo;Ich muss bis dahin wieder fit sein.&ldquo;

Gedankenverloren strich ich mit der Hand über seinen Rücken - über die Stellen, wo sich die Kratzspuren von Elmas Mutter befinden mussten. Kurzerhand hüpfte ich über die Lehne und setzte mich neben ihn.

&bdquo;Übernimm dich nicht&ldquo;., bat ich, &bdquo;Sonst landest du diesmal wegen Überanstrengung



im Krankenflügel. Und ich will dich da nicht so schnell wieder sehen, verstehst du?&ldquo;

Luke drehte sich zu mir um und zog mich auf seinen Schoß.

&bdquo;Das wirst du nicht&ldquo;, sagte er leise, &bdquo;Ehrenwort.&ldquo;

Dann küsste er mich. Zufrieden erwiderte ich ihn und streichelte dabei mit meiner Hand seinen Nacken.

&bdquo;Die andern sind oben?&ldquo;, fragte er plötzlich und hielt kurz inne.

&bdquo;Die andern sind oben&ldquo;, antwortete ich küsste ihn erneut.

Wir konnten gar nicht damit aufhören. Es war so herrlich, seine Lippen auf meinen zu spüren, dabei seinen Nacken zu streicheln oder mit der Hand durch seine Haare zu fahren. Er wiederum strich sanft über meine Hüften oder mein Gesicht und schob mich irgendwann von seinem Schoß. Nebeneinander lagen wir auf dem Sofa und genossen die Zeit, die wir zusammen hatten.

&bdquo;Wollen wir langsam hoch?&ldquo;, fragte ich nach einer Weile und sah Luke an.

Er nickte zustimmend: &bdquo;Japp. Ich bin auch müde.&ldquo;

Im Treppenhaus gaben wir uns noch einen Gute-Nacht-Kuss, dann ging er runter zu den Jungenschlafsälen und ich zu meinem hinauf.

Mabel saß im Schein ihres Zauberstabs auf dem Bett und las ein Buch, als ich rein kam. Die anderen schliefen schon, weshalb ich mich auf Zehenspitzen zu meinem Bett schlich.

&bdquo;Na, wie wars?&ldquo;, wollte Mabel wissen, als ich anfang, mich um zuziehen.

&bdquo;Wie war was?&ldquo;

&bdquo;Na, ihr habt doch unten rum gemacht.&ldquo;

&bdquo;Also, ich würde das nicht unbedingt als rummachen bezeichnen&ldquo;, entgegnete ich und kniff die Augenbrauen zusammen, &bdquo;Rummachen ist viel hemmungsloser und unkontrollierter... &ldquo;

&bdquo;Jetzt führ' dich nicht wie Miss-Neunmal-Klug auf. Wie ist es denn so? Ist Luke ein guter Küsser?&ldquo;

&bdquo;Ich würde behaupten: auf jedem Fall. Warum fragst du? Habe ich dich damals wegen Davis auch gefragt?&ldquo;

&bdquo;Nein, du bist ja nicht Ich. Ich bin nämlich einfach nur neugierig.&ldquo;

Ich schlüpfte in meinen Pyjama und schnappte mir meine Brille vom Nachttisch damit ich sie gleich im Bad aufsetzen konnte.

&bdquo;Ich bin gespannt, wie schnell das die Runde macht...&ldquo;, murmelte ich.

&bdquo;Mach dir da keine Sorgen. Die Schule wird es schnell genug erfahren.&ldquo;

Und damit hatte Mabel gar nicht mal so unrecht.

# Gruppendusche in Freshads Unterricht

Davon abgesehen, dass ich mit Luke jetzt meinen ersten festen Freund hatte, wartete im neuen Halbjahr noch eine ganz andere Sache, über die ich mich unheimlich freute:

Ich durfte endlich wieder nach Hogsmeade. Während meiner Strafarbeit hatte mich Elma von dem monatlichen Vergnügen bestens abgelenkt, aber mittlerweile fehlten mir diese Ausflüge. Es war für mich die einzige Möglichkeit, Hausaufgaben und Schule für einen Tag zu vergessen und aus dem Schloss zu kommen. Und ich war ein Mensch, der so was brauchte. Ich liebte es, durch die kleine Stadt zu laufen, meine Nase in die Süßigkeiten des *Honigtopfes* zu stecken, den neusten Krimskrams bei *Sonex Allerlei* unter die Lupe zu nehmen, bei *Zonkos&Weasley* vorbei zu schauen (man wusste ja nie, ob es etwas gab, mit dem ich Esther ärgern konnte) und ich vermisste die Atmosphäre im *Drei Besen*, wenn man den Tag mit Freunden bei einem Butterbier ausklingen ließ.

Schon am ersten Schultag nach den Ferien, als ich Morgens den Aushang im Gemeinschaftsraum sah, fing ich an, den anderen mit meiner Vorfreude auf den Keks zu gehen.

Genervt legte Mabel beim anschließenden Frühstück ihr Messer beiseite und drohte, zu Davis an den Gryffindortisch zu verschwinden.

„Hallo?“, keifte sie, als ich die Liste an Dingen runter rattete, die ich unbedingt erledigen musste, „Kann man dich noch stoppen? Oder ist es zu viel verlangt, wenn du mal für ein Weilchen den Mund halten könntest?“

„Du bist fies“, entgegnete ich und ignorierte Mabels genervten Ton, „Ich war das letzte mal Mitte Oktober da. Ich will in den Weasley-Laden und unbedingt das neue Geschäft für Sportartikel besuchen. Und ich will endlich wieder das *Drei-Besen-Butterbier* von Hannah trinken.“

Dustin grinste schief und meinte: „Gib's zu, du willst also nur wieder saufen?“

Ich lachte kurz, trank einen Schluck Kaffee und erklärte: „Ich möchte einfach nur wieder einen schönen Tag mit euch verbringen, an dem kein Schulbuch zwischen uns auf dem Tisch liegt. So was haben wir schon ewig nicht mehr gemacht und ich finde, dass unsere Freundschaft irgendwie etwas Besonderes ist, das man nicht genug feiern kann.“

Souta runzelte angesichts dieser tief sinnigen Behauptung die Stirn und zeigte mit seinem kleinen Löffel auf Luke und mich: „Vor allem jetzt, wo sie von euch beiden auf die Probe gestellt wird?“

Luke und ich grinnten uns an. Als Luke jedoch Stephens verzogenes Gesicht sah, verschwand es schnell wieder.

Die restliche Zeit über unterhielten wir uns über den kommenden Unterricht. Es war Montag: also Verteidigung und Verwandlung bis zum Mittagessen. Bald schon kam die Eulenpost, die Dustin einen neuen Tagespropheten und mir ein kleines Paket bescherte.

„Danke, Pfiffels“, sagte ich und band meinem Uhu das Paket ab.

„Was hast du diesmal vergessen?“ fragte Luke und zwickte mich in die Seite.

Schweigend öffnete ich den Karton und holte mein Federmäppchen, meinen Wecker und einen Brief hervor. Überrascht runzelte ich die Stirn: mein Mäppchen hatte ich schon öfters irgendwo liegen gelassen aber das mit dem Wecker war neu.

Ich klappte den Brief auf und las mir die kurze Notiz durch.

Liebe Lauren,

wenn er nicht angewachsen wäre solltest du mal deinen Kopf vergessen, damit du vielleicht irgendwann deine Vergesslichkeit auskurieren kannst. Ich hätte dir gern noch den Rest vom Hochlandwein, den deine Mum und ich gestern anlässlich deines neuen Glücks geöffnet haben, eingesteckt, aber aus unerklärlichen Gründen war sie dagegen.

Bei uns ist soweit alles in Ordnung - abgesehen davon, dass Corey nach eurer Abreise alle Ampeln auf grün gezaubert hat. Er gehört ganz dringend in eure Schule, er zaubert zu viel... .

Wir haben dich lieb. Grüß deinen Freund und die anderen von uns,  
Mum und Paps

Ich faltete lächelnd den Brief zusammen und meinte: &bdquo;Grüße von meinen Eltern.&ldquo;  
Doch niemand bedankte sich dafür. Sie hatten sich um Dustin herum versammelt guckten alle mit geöffneten Mündern und konzentrierter Mine in den Tagespropheten.

&bdquo;Was ist passiert?&ldquo;,, wollte ich wissen. Mir schwante nichts Gutes, als Dustin die Zeitung vor sich hin legte und laut zu lesen begann.

### *Ausbruch aus Askaban*

*Ehemalige Todesser entkommen - Auroren weiten Suche auf den Kontinent aus - Kontrollen im Ministerium verstärkt*

*In der Nacht von Samstag auf Sonntag kam es in Askaban, dem sichersten Gefängnis für Zauberer und Hexen, zu einem unerwarteten Ausbruch. Entkommen sind die ehemaligen Todesser Godehard Avery, Cuthbert Selwyn und die Geschwister Alecto und Amycus Carrow. Den Auroren gelang es, Selwyn auf dem Festland zu stellen, von Avery und den Carrows fehlt weiterhin jede Spur.*

&bdquo;Wir weiten die Suche jetzt auf den gesamten Kontinent aus. Ich wünschte, ich könnte sagen, dass wir alles unter Kontrolle haben, aber keiner weiß, was diese Zauberer als nächstes vorhaben. Wir tun unser Bestes, um sie so bald wie möglich wieder nach Askaban zu bringen&ldquo;,, so *Harry Potter in einer kurzen Stellungnahme.*

*Lesen sie das komplette Interview mit dem Leiter der Aurorenzentrale sowie einen Aufruf des Ministers an die Gesellschaft auf Seite 4. Weitere Informationen über das Zauberei-Gefängnis Askaban und die entkommenen Todesser finden sie auf Seite 5.*

Mit gerunzelter Stirn sah Dustin auf. Betretenes Schweigen herrschte in unserer Runde, während wir uns eindeutige Blicke zu warfen.

Souta sagte nach einer Weile das, was wir alle dachten: &bdquo;Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie wieder den Ausnahmezustand ausrufen. Dann wird es so sein wie vor 20 Jahren.&ldquo;

Das sagte er mit so einem niederschmetternden Ton, dass es mir kalt den Rücken runter lief. Ich wurde unruhig und in meinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Ich habe Geschichten über den Krieg vor 20 Jahren gehört, bei denen sich die Nackenhaare aufstellten: eine Diktatur in der Voldemort herrschte, planmäßige Ausrottung von Muggelgeborenen, Hunderte von Toten, das ganze Schloss wurde zerstört und nur in letzter Sekunde hatte Harry Potter es geschafft, diesem Wahnsinn ein Ende zu bereiten.

Und so ähnlich sollte es wieder kommen? Damals hatte es auch so angefangen: Gefangene entwischten aus Askaban und versammelten sich im Untergrund, warteten auf ihren Anführer, brachten systematisch Personen um, die sich nicht bekehren lassen wollten, löschten ganze Zaubererfamilien aus und zogen schließlich, sobald der Zeitpunkt gekommen war, mit Voldemort in die Schlacht.

Dieses mal fehlte ihnen zwar Voldemort, aber *Wizards for Wizards*, allen voran dieser Bullstrode, verkörperte indirekt seine Vorstellungen von einem magischen Volk. Er war einer der Menschen, der sich als potenzieller Anführer heraus stellen könnte. Er kannte die dunkelsten Zauber und war fies genug, seine Anhänger für einen neuen Aufstand zu begeistern.

Ich bekam Angst. Es durfte zu keinem neuen Krieg zwischen Gut und Böse kommen. Ich wollte nicht in ständiger Angst um meine Familie und Freunde leben.

&bdquo;Ist es eigentlich zu viel verlangt, ein paar Jahre mal in Frieden zu leben?&ldquo;,, fragte ich kühl und starrte den Tagespropheten so hasserfüllt an, als wäre er Schuld an dieser ganzen Sache, &bdquo;Warum muss es immer jemanden geben, der mehr will als er haben darf?&ldquo;

&bdquo;Beruhig dich, Reena?&ldquo;,, hakte Luke nach und legte mir eine Hand auf die Schulter, &bdquo;Das sagt doch auch keiner.

&bdquo;Aber es ist doch offensichtlich, was diese Todesser, WfW-Freaks oder wie man sie auch immer nennen möchte vor haben? Genau dasselbe, was Voldemort früher auch wollte und wenn ihr in Zaubereigeschichte aufgepasst habt, solltet ihr wissen, wo das geendet hat! Wenn diese wahnsinnigen Rassisten irgendwann an wichtige Machtpositionen im Ministerium ran kommen, wird unsere Welt nicht mehr so sein, wie sie ist. Muggelgeborene und Squibs werden wieder in ständiger Angst vor ihrem Reinheitswahn leben. Sie werden wieder versuchen, Zauberer und Hexen auf ihre Seite zu ziehen und ich kann überhaupt nicht - nein, ich will gar nicht verstehen, warum die auf ein Vollblutzauberer-Volk so scharf sind. Das ist doch einfach krank!&ldquo;

Ich hatte gar nicht bemerkt, wie meine Stimme immer lauter geworden war und mir mittlerweile jeder in unserem Umkreis zuhörte. Die Schüler an den anderen Tischen guckten mich kurz mit einer Mischung von Neugierde und Anmaßung an.

Stephen, der seinen Blick über unsere Mitschüler schweifen lies, drehte sich jetzt wieder zu uns um: &bdquo;Wenn du neues Getratsche vermeiden möchtest, solltest du vielleicht mal auf dein Mundwerk achten, Lorrels. Du hast von Natur aus schon `ne laute Stimme, aber wenn du anfängst, so herum zu zetern, kann man dich durch die halbe Halle hören.&ldquo;

Ich biss mir auf die Lippen. Bevor noch das Gerücht herum ging, dass ich ganz allein aus übertriebenem Größenwahn die entlaufenden Todesser einfangen und auf Silbertablett nach Askaban tragen wollte, hielt ich lieber den Mund. Auf eine neue Story in der Schülerzeitung konnte ich gut verzichten.

Doch das Thema lies mich nicht los. Auch nach dem Frühstück im Verteidigungsunterricht war ich damit so beschäftigt, dass mir kein einziger Patronus gelang.

&bdquo;Ist es zu viel verlangt, den Stoff aus dem letzten Halbjahr kurz zu wiederholen?&ldquo;, fragte Professor Freshad, der plötzlich neben mir stand und mich fragend ansah, &bdquo;Soweit ich mich erinnere, hat ihr Patronus die Gestalt eines Reihers gehabt. Konzentrieren sie sich.&ldquo;

&bdquo;Ja Sir&ldquo;,, murmelte ich verdrossen.

Professor Freshad ließ nicht locker: &bdquo;Mit dieser Einstellung kriegen sie nicht mal ein Küken zustande. Beschäftigen sie sich lieber mit dem Unterricht und nicht mit aktuellen Zeitungsartikeln. Die gehören nicht in mein Klassenzimmer.&ldquo;

Ich seufzte verbittert: &bdquo;Sagen sie nicht, dass sie mich vorhin in der großen Halle auch gehört haben.&ldquo;

Professor Freshad hatte mir zwar schon den Rücken zugekehrt, aber aufmerksam einen Finger gehoben: &bdquo;Meine Ohren sind überall. Und ihre Stimme gehört auch nicht zu den leisesten.&ldquo;

&bdquo;Dann sollten sie aber noch wissen, dass ich nur das gesagt habe, was alle gedacht haben. Oder steht ihnen dieser Todesserhunger nach Macht nicht auch bis hier hin?&ldquo;

Professor Freshad drehte sich jetzt wieder herum und schenkte mir ein fast schon väterliches Lächeln: &bdquo;Ihre Einstellung in Ehren, Miss Broderick. Ich denke in der Tat, dass wir alle eine längere Zeit des Friedens verdient haben. Dennoch bin ich der Meinung, dass sie Heldentaten lieber den Leuten überlassen sollten, die sich damit auskennen.&ldquo;

Er guckte mich über den Rand seiner Brillengläser belehrend an. Bevor ich also etwas Falsches sagte, nickte ich einfach nur und sagte: &bdquo;Ja, Sir.&ldquo;

&bdquo;Sehr schön&ldquo;,, entgegnete er wieder ganz wie der normale Professor Freshad, &bdquo;Und jetzt zeigen sie mir ihren Reiher.&ldquo;

Professor Freshad entfernte sich nun endgültig, um anderen Schülern mit Problemen Hilfestellung zu geben. Diesen Moment nutzte Luke und kam auf mich zu.

&bdquo;Du kannst einen gestaltbaren Patronus rufen? Das hast mir gar nicht erzählt&ldquo;,, fragte er und klang dabei ein bisschen eingeschnappt.

&bdquo;Ich habe es seitdem ja auch nicht wieder versucht&ldquo;,, meinte ich und fügte flüsternd hinzu, &bdquo;Aber vielleicht tröstet es dich, wenn ich dir sage, dass ich dabei an dich gedacht habe.&ldquo;

Luke runzelte nachdenklich die Mine.

&bdquo;Na gut&ldquo;,, sagte er nach einer Weile überzeugt, &bdquo;Kann man gelten lassen.&ldquo;

&bdquo;Wie sieht's denn bei dir aus? Schließlich bist du ein bisschen im Verzug, was den Patronus angeht.&ldquo;

Luke verzog unsicher den Mund und meinte: &bdquo;Ich zeig's dir - *Expecto Patronum*.&ldquo;

Weißer Nebel schoss aus Lukes Zauberstabspitze und verformte sich ein bisschen, doch die klaren Umrisse fehlten noch. Enttäuscht ließ er den Arm sinken.

&bdquo;Dabei bin ich mir sicher, dass es die richtige Erinnerung ist&ldquo;,, meinte er und betrachtete missbilligend seinen Zauberstab, als ob er was dafür könnte.

&bdquo;Ich kann ihnen auch sagen, woran es liegt&ldquo;,, tönte das so plötzlich die Stimme von Professor Freshad hinter mir, dass ich erschrocken zusammen zuckte.

So langsam bekam ich das Gefühl, dass er die Apparierbarriere in Hogwarts ausgetrickst hat und sich auf Dauer einen Spaß daraus machen wollte, unerwartet hinter seinen Schülern aufzutauchen.

&bdquo;Ihre Handbewegung ist noch etwas zu ruppig. Führen sie ihren Zauberstab gleichsam liebevoll,

wie sie auch an ihre Erinnerung denken.&ldquo;

Der Blick unseres Professors auf uns beide war eindeutig. Ich wartete nur darauf, dass er sagte &bdquo;Ich habe auch meine Augen überall&ldquo;, doch ich zwang mich, meinen Freund zu beobachten, der einen zweiten Versuch startete.

Luke konzentrierte sich, schloss kurz die Augen und sprach dann die Formel: &bdquo;*Expecto Patronum*.&ldquo;

Es funktionierte. Ich lachte erfreut, als sich nach wenigen Augenblicken der Nebel in ein Tier verwandelte, das dem Löwen von James sehr ähnlich war. Es war ebenfalls eine Raubkatze, jedoch mit Streifen und einem breiteren Kopf.

&bdquo;Ein Tiger?&ldquo;

Luke war überwältigt. Er starrte seinen Schutzpatron fasziniert an, verfolgte jede seiner Bewegungen und streckte ehrfürchtig die Hand aus, als der weiße Tiger auf ihn zu kam und vor ihm stehen blieb.

&bdquo;Meinen Glückwunsch, Mr. Wood. 10 Punkte für Ravenclaw.&ldquo;

Doch dieses Lob schien an Luke vorbei zu rauschen. Er war vom Anblick dieses Wesen so gefesselt, dass ich schon beinahe eifersüchtig wurde (er sollte mich auch mal so ansehen). Aber ich war stolz auf ihn.

&bdquo;Mannomann&ldquo;, meinte ich und tippte ihm auf die rechte Brust, &bdquo;Da drin versteckt sich scheinbar ein großes Herz.&ldquo;

Endlich nahm Luke seinen Blick von dem Tiger und sah mich mit einem Blick an, den ich noch nie bei ihm gesehen hatte.

&bdquo;Und es gehört nur dir&ldquo;, kommentierte er leise und gab mir einen flüchtigen Kuss.

Kurz darauf hörte ich, wie jemand neben uns laut nach Luft schnappte. Ich drehte mich, wohl ahnend, was jetzt kommen würde, um und blickte direkt in das Gesicht von Gwendolyn. Sie sah uns so abstrus an, dass Luke anfang zu lachen.

&bdquo;So würde Professor Maddox bestimmt auch gucken, wenn Lauren beim ersten Versuch ein Zaubertrank gelingen sollte.&ldquo;

Luke erntete für diese Bemerkung einen Klaps auf den Kopf: &bdquo;Danke, dass du dich so für mich einsetzt.&ldquo;

Gwendolyn, die mit ihrem Keuchen auch Georgana und Molly angelockt hatte, zeigte abwechselnd mit dem Zeigefinger auf mich und Luke und fragte nüchtern: &bdquo;Seit... wann ist das so?&ldquo;

Ich warf Luke einen fragenden Blick zu: &bdquo;Ähm, seit... Silvester?&ldquo;

&bdquo;Ja&ldquo;, stimmte er nickend hinzu, &bdquo;Würde ich auch sagen.&ldquo;

&bdquo;Und... wie kam das?&ldquo;, wollte Georgana wissen und legte ebenfalls so einen Blick auf wie Gwendolyn.

Luke zuckte mit den Schultern und meinte &bdquo;Das wissen wir selber nicht so genau.&ldquo;

&bdquo;Ist 'ne laaange Geschichte&ldquo;, pflichtete ich ihm bei und machte versöhnlich einen Schritt auf die drei Gryffindormädchen zu, &bdquo;Wenn ihr sie hören wollt, sorgt für Wein, Kerzenlicht und Schwarzwälder Kirschtorte. Die mag ich am liebsten.&ldquo;

Ab diesem Moment konnte Molly sich nicht mehr halten und fing an zu lachen. Davon angesteckt schüttelten Gwendolyn und Georgana grinsend die Köpfe und schauten uns an.

&bdquo;Hättest du das erwartet?&ldquo;, wollte Georgana wissen und guckte zu Gwendolyn.

Diese antwortete kichernd: &bdquo;Wenn ich ehrlich sein soll: Nein!&ldquo;

Ich runzelte die Stirn und sah meinen Freund an.

&bdquo;Weißt du, was ich so langsam glaube, Luke?&ldquo;

&bdquo;Das wir beide offenbar genauso unmöglich sind wie ein Hippogreif und ein Grindeloh?&ldquo;

&bdquo;Genau das!&ldquo;, erwiderte ich etwas verbittert.

Angezogen von unserer angeregten Unterhaltung kamen immer mehr Mitschüler herbei gelaufen und beteiligten sich an unserer amüsanten Runde.

&bdquo;Sag ehrlich, Dustin&ldquo;, forderte Georgana und zeigte auf Luke und mich, &bdquo;Stimmt das?&ldquo;

&bdquo;Ich denke schon&ldquo;, sagte Dustin und tippte sich mit kritischem Blick ans Kinn, &bdquo;Sie waren vielleicht komplett übergeschnappt, sturzbesoffen und übermannt von Leidenschaft als das passierte, aber ich habe mittlerweile das Gefühl, dass sie ein anschauliches Paar abgeben könnten.&ldquo;

&bdquo;Red` nicht so einen Stuss&ldquo;, mischte sich Mabel ein, &bdquo;Ich bin bereits vollends davon

überzeugt. Außerdem - sollte man erst mal vor seiner eigenen Haustür kehren, ehe man solche Worte von sich gibt.&ldquo;

Unserem Professor war unsere Versammlung nicht entgangen. Mit ein paar Schritten war er bei uns fragte forsch: &bdquo;Ich würde zu gern in Erfahrung bringen, was in meinem Unterricht bitte wichtiger ist als ihre harten Bemühungen, sich Selbstverteidigungszauber anzueignen?&ldquo;

Aber er hätte genauso gut versuchen können, eine wild gewordene Zentauren-Herde zu beruhigen. Niemand hörte auf seine Frage.

Ich stieß Mabel an: &bdquo;Diesen Spruch hast du von mir.&ldquo;

&bdquo;Ja, und ich danke dir herzlichst dafür. Der ist echt nützlich.&ldquo;

Georgana hatte zwischenzeitlich das Gespräch auf eine andere Person gelenkt: &bdquo;Was soll das heißen, Dustin? Hast du etwa auch eine neue Errungenschaft zu feiern?&ldquo;

&bdquo;Hallo?&ldquo;., versuchte Dustin sie abzuwimmeln, &bdquo;Du bist viel zu neugierig.&ldquo;

Doch Georgana gab nicht so leicht auf: &bdquo;Ich meine, erst Davis und Mabel, jetzt Luke und Lauren. Du kannst es mir ruhig verraten, wenn bei dir auch was im Busch ist... .&ldquo;

Professor Freshads Stimme wurde plötzlich lauter: &bdquo;Wäre die Schülerschaft so freundlich, mir zu zuhören!&ldquo;

Dustin warf ihr einen genervten Blick zu: &bdquo;Kümmer dich um deinen eigenen Kram. Oh Mann, echt, Weiber sind so bescheuert.&ldquo;

Georgana, der Dustins Verhalten ziemlich gegen den Strich ging, wurde langsam böse und fing an, mit Geschichten aus dem Nähkästchen zu kontern: &bdquo;Und Männer erst. Gerade vor Exemplaren wie dir sollte man sich in Acht nehmen.&ldquo;

&bdquo;Das musst du gerade sagen&ldquo;., entgegnete Dustin, nicht minder bloßstellend.

&bdquo;Ich werde es jedem sagen, der sich auf dich einlassen sollte.&ldquo;

&bdquo;Georgy hat völlig recht&ldquo;., mischte sich nun Gwendolyn wieder ein, &bdquo;Typen wie du spielt doch nur mit den Herzen der Mädchen, so etwas wie Gefühle interessieren euch nicht.&ldquo;

Dustin erhob jetzt abwehrend die Arme: &bdquo;Ich bitte euch: wie alt sind wir? Mit 15, 16 hat man noch gar keinen Sinn für wahre Gefühle.&ldquo;

Zu guter Letzt gab Mabel auch noch ihren Senf dazu: &bdquo;Nur weil du eine Gefühlswelt wie ein Toastbrot hast muss das nicht heißen, dass andere keine hätten.&ldquo;

Bei dieser Übermacht musste er sich zwangsweise geschlagen geben und warf Luke und mir einen hilflosen Blick zu. Doch ich wusste im nicht zu helfen und zuckte nur mit den Schultern. Irgendwie musste er sich da alleine wieder raus kämpfen.

&bdquo;Diese Diskussion ist so was von oberflächlich&hellip;&ldquo;., murmelte Dustin und kehrte den Mädchen den Rücken zu.

Von ganz unerwarteter Seite bekam er Hilfe: aus den Augenwinkeln sah ich, wie Professor Freshad resigniert die Schultern hängen lies und guckte, als würde er gleich einen Sturm herauf beschwören. Stephen, der zufälligerweise direkt neben ihm stand, lehnte sich zu ihm rüber und legte ein Gesicht auf, als wolle er unserem Verteidigungslehrer einen guten Rat geben.

&bdquo;Vielleicht sollten sie zu anderen Mitteln greifen, Sir? Sie haben doch einen so reichen Fundus an wirksamen Aufmerksamkeits-Methoden.&ldquo;

&bdquo;Wie wahr, Mr. McGowan.&ldquo;

Mit diesen Worten hatte er über die ausgelassene und zum Teil jetzt heftig gestikulierende Runde einen Taifun los gebrochen, der manche von uns auf kreischen lies. Georgana warf sich sogar die Arme über den Kopf und jammerte um ihre Frisur.

Beim Anblick meiner nassen Mitschüler musste ich lachen: &bdquo;Wie schön, dass wir heute nicht nur weiße Blusen tragen.&ldquo;

Ich sah an mir herunter. Die obere Hälfte meiner Uniform war von Professor Freshads üblicher Befragungsmethode wieder mal nass geworden.

&bdquo;Aber Professor... !&ldquo;., protestierte Gwendolyn lauthals, &bdquo;Sie haben mich noch nie unter die Dusche gestellt. Wieso?&ldquo;

&bdquo;Ruhe jetzt. Ich hatte das Gefühl, hier in einen Wald von Taub-Stummen hinein zu reden. Sie bringen hier so 'ne Stammtischmentalität rein. Am liebsten hätten sie wohl alle noch ein Butterbier vor der Nase stehen.&ldquo;

„Meins mit etwas Ingwer bitte.“

Für diesen Kommentar bekam Luke noch einen Eimer Wasser über den Kopf.

Nachdem wir auch endlich die anschließende Verwandlungsstunde hinter uns gebracht hatten (Professor Boot war ganz aus dem Häuschen, als so viele nasse Schüler in seinen Raum kamen) freute ich mich, in der Mittagspause endlich den gierigen Blicken der anderen zu entkommen. Daher wollte ich so wenig Zeit wie möglich in der großen Halle verbringen, tat mir schnell ein paar Pommes mit Hähnchen auf und wich während meiner hastigen Mahlzeit den Gesprächen meiner Freunde dezent aus. Nur mein Gehör konnte ich nicht abschalten.

„Sag mal Dustin, was war das eigentlich eben mit Georgana?“, fragte Mabel schroff und guckte unsere gewohnte Grinsebacke vorwurfsvoll an.

Diesem gefror das Lächeln im Gesicht und wurde zu einer völlig entnervten Fratze: „Boa hey, fang doch nicht schon wieder damit an. Warum müssen Mädchen immer alles bis ins kleinste Detail durchkauen?“

Er ignorierte Mabels bohrenden Blick und tat sich Kartoffelgratin auf den Teller, doch meine Freundin ließ nicht locker und redete weiter auf ihn ein. Als dann neben uns am Gryffindortisch auch noch zufällig Georgana, Gwendolyn und Molly an uns vorbei liefen, ihm einen tödlichen Blick zu warfen und die Köpfe verdächtig zusammen steckten, platze ihm der Kragen.

„Oh Mann, was ist bei euch Frauen bei der Schöpfung eigentlich falsch gelaufen?“, fragte er und knallte außer sich die Gabel auf den Tisch, „Kann man hier nicht mal mehr in Ruhe essen?“

Mabel antwortete süffisant lächelnd: „Wir wurden mit Verstand gesegnet und lassen uns nicht immer nur von Trieben leiten...“

„Du legst es heute echt drauf an, oder Mabel?“, drohte er und seine gefrustete Stimme klang fast schon ein bisschen bemitleidenswert.

Als ich Dustin in dem Moment so ansah, schweiften meine Gedanken zurück ins vierte Schuljahr. In dieser Zeit hatte Dustin angefangen, sich für Mädchen zu interessieren. Anstatt so wie vorher freundlich und normal zu ihnen zu sein, fing er an, sie zu ärgern, mehrere gleichzeitig an zu baggern oder nach einem Monat Beziehung schon wieder Schluss zu machen. Soweit ich mich erinnern konnte, hatte er im ganzen vierten Schuljahr 4 verschiedene Freundinnen und er ließ sich keine Gelegenheit entgehen, der einen oder anderen einen Kuss zu rauben. Im fünften Schuljahr war er dann neben zwei weiteren Viertklässlerinnen mit Julie Summerby und Victoria Belby aus unserer Stufe zusammen.

Auch Georgana war er mal zusammen. Die beiden waren im Frühling des vierten Jahres ein Paar, und es hielt, für seine damaligen Verhältnisse, ziemlich lang - bis Georgana ihn auf der Heimreise nach London im Zug mit einer anderen erwischte. Und zwar - jetzt kommst - mit Elphina Windrose.

Überrascht? Tatsache, die Welt ist ein Dorf.

Jedenfalls schien er in den letzten Sommerferien ein bisschen zur Vernunft gekommen zu sein. Muss an seiner Mutter gelegen haben: 6 Wochen Quarantäne in Nordirland bei Oma und Opa waren bestimmt alles andere als aufregend. Doch so langsam begann ich mich zu fragen, ob er wirklich von seiner Mädchen-Sucht geheilt worden war oder nicht. Er hatte zwar keine richtige Freundin mehr seit Beginn des Schuljahres, aber es war bestimmt nur noch eine Frage der Zeit - er wusste einfach zu gut, dass die Mädchen auf ihn standen.

Neben mir meinte Luke: „Ich glaube, alles was er braucht, ist 'ne ordentliche Freundin. Eine, die in der Beziehung die Hosen an hat.“

„Das kannst du vergessen“, entgegnete ich und runzelte die Stirn.

Lukes Vorschlag traf das Problem genau auf dem Punkt, aber leider war seine Durchführung schon von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

Ich erklärte: „Dustin steht auf leichte, süße Beute, die auf Beschützerinstinkt setzt und charakterlich nichts taugt. Leider sind die wenigsten Mädchen hier in Hogwarts taff, willensstark und halbwegs ansehnlich. Und die Suche nach so einem Mädchen ist ihm zu viel Arbeit.“

Luke hob skeptisch eine Augenbraue: „Du scheinst dich ja gut in seinem Geschmack aus zu kennen. Gibt es da etwas, was ich noch nicht weiß?“

Ich sah meinen Freund an: „Wenn du von meiner Beobachtungs-Gabe und weiblichen Intuition redest? Ich sehe vielleicht so aus, als ob mich das nicht interessieren würde, aber ich habe ihn in den

letzten zwei Jahren als Mädchen miterlebt und gesehen, zu was für einer Sorte seine Freundinnen gehört haben. Die einzige, die cool war, war Georgana, aber das hat er sich ja auch versaut. Und mal ganz im Ernst: hat er jemals versucht, mich an zu baggern?&ldquo;

&bdquo;Fragst du das, weil du dich selbst zu den taffen, willensstarken und halbwegs ansehnlichen Mädchen zählst?&ldquo;

&bdquo;Naja, das *ansehnlich* lassen wir mal außen vor, aber ich zähle mich in keinster Weise zu der Sorte, an die sich Dustin ranschmeißen würde.&ldquo;

Luke pflichtete beschwichtigend bei: &bdquo;Nur, wenn er krank ist (&bdquo;Dann würde er sogar Madam Pince an machen&ldquo;., rutschte es mir raus) und so was nimmst du zum Glück mit Humor.&ldquo;

Unwillkürlich hatte ich das Bild vom kranken, verplanten Dustin vor Augen und musste lachen:

&bdquo;Weil das auch einfach witzig ist. Da mach ich mich viel lieber über ihn lustig als ihn ernst zu nehmen.&ldquo;

&bdquo;Warte ab, wenn er demnächst wieder krank werden sollte, flirtet er alles an, was nicht bei drei auf der Peitschenden Weide sitzt.&ldquo;

&bdquo;Und damit kämen wir wieder zum Thema *Ordentliche Freundin* zurück.&ldquo;

Doch als ich nach dieser Aussage automatisch durch die große Halle guckte, musste ich mir eingestehen, dass es einfacher gesagt als getan war, eine potenzielle Kandidatin zu finden.

&bdquo;Nur mal zum Spaß: wie wäre es mit einer Quidditchspielerin?&ldquo;., schlug Luke vor und lenkte damit eine sinnvolle Richtung ein, in der wir suchen konnten, &bdquo;Ich bin der Meinung, dass diese Mädchen durchaus Mumm haben - naja, den brauchen sie auch auf dem Spielfeld. Wie wärs etwa Emily Corner oder Debbie Keegan?&ldquo;

Ich sah zu unseren beiden Mitspielerinnen und schüttelte den Kopf: &bdquo;Soweit ich weiß, hat Debbie gerade einen Freund und Emily - hmm, kann ich nicht sagen, ich kenne sie noch nicht so lange.&ldquo;

Ich war kurz davor, ihn zu fragen, was Luke von Selina hielt, aber diese Frage beantwortete sich eigentlich schon von selbst: Selina stand auf Luke, nicht auf Dustin. Hätte sie in den letzten Wochen etwas von ihm gewollt, hätte sie sich schon längst an ihn ran geschmissen - so was würde ich ihr sofort zutrauen. Keine Ahnung, wie Dustin zu ihr stand, aber ich hoffte, dass er sich niemals auf sie einlassen würde.

Mag vielleicht hart klingen, aber ich wollte einfach nicht, dass Selina ein Teil unserer Clique wurde. Ich mochte sie nicht und das würde sich auch nicht ändern, wenn Dustin - oder sogar Stephen - mal mit ihr zusammen sein sollten.

Energisch schüttelte ich den Kopf.

&bdquo;Du guckst so komisch&ldquo;., bemerkte Luke und grinste.

&bdquo;Mein Verstand hat sich für einen kurzen Moment verabschiedet und Vorstellungen zugelassen, die ich nicht auszusprechen vermag.&ldquo;

&bdquo;Wie schaffst du es nur immer wieder, die unmöglichsten Gesichtsausdrücke aufzusetzen?&ldquo;

&bdquo;Iss deinen Spinat auf. Davon wirst du groß und stark.&ldquo;

Während Luke und ich über weitere Mädchen für Dustin herum alberten, blieb mein Blick plötzlich am Slytherin-Tisch hängen. Von dort aus sah mich meine Schwester Esther an, mit einem Blick, den ich nicht richtig deuten konnte.

Ahnte sie, dass Luke und ich zusammen waren? Oder wusste sie es vielleicht schon?

Ich tat zwar so, als hätte ich sie nicht gesehen, aber mir ging dieser Blick nicht aus dem Kopf. Wieso bekam ich das Gefühl, dass sie einen Plan hegte, um mich zu zerstören? Natürlich nicht wörtlich gemeint, aber die Vorstellung behagte mir nicht. Ich wusste mich zwar zu wehren, aber wie alle Slytherins war Esther unberechenbar.

&bdquo;Hey&ldquo;., fragte Luke und stieß mich leicht an &bdquo;Du guckst schon wieder so komisch.&ldquo;

Ich schüttelte den Kopf: &bdquo;Diesmal ist echt nichts.&ldquo;

&bdquo;Wenn du meinst.&ldquo;

Doch den Rest meines Mittagessens konnte ich nicht mehr richtig genießen.



## Zwist und Zwiespalt

Draußen hatte es wieder angefangen zu schneien, wodurch das Quidditch-Training eine einzige Tortur wurde. Trotz der wärmeren Winterumhänge schoss uns der Wind eiskalt um die Ohren, und das reichte, um uns bis auf die Knochen einfrieren zu lassen. Wenn ich zwischendurch an die anderen dachte, die oben im Gemeinschaftsraum vorm wärmenden Kamin saßen, machte mir das Training noch weniger Spaß.

Aber wir brauchten es dringend: das nächste Spiel, in dem unser Gegner Slytherin hieß, stand kurz bevor, und jetzt, wo Luke wieder in Vollbesitz seiner Kräfte war, mussten wir die neuen Strategien üben und lernen.

Am Donnerstag war es sogar so kalt, dass Luke das Training früher beendete als sonst.

„Bei der Kälte hat es keinen Zweck, weiter zu machen. Ihr friert noch auf den Besen fest und ich möchte auch nicht, dass einer von euch krank wird.“

„Das ist eine gute Idee“, erwiderte Debbie, „Mir sind die Füße schon eingefroren.“

„Bei mir eher der Arsch“, maulte Justin, „Ich kann nur noch meinen rechten Arm rauf und runter bewegen.“

„Und ich könnte meine beiden Aufsätze heute noch fertig kriegen“, kommentierte Marcus, „Im Moment kann ich alles an Zeit gebrauchen, was ich kriegen kann.“

Luke sah ihn und Thomas, unseren Hüter, aufmerksam an: „Wenn euch das Training und die UTZ-Prüfungen zu viel werden, sagt Bescheid. Wir können euch beide zwar nicht ersetzen, aber bei Bedarf könnt ihr das Training auch mal ausfallen lassen. Schule geht vor.“

„Danke, Luke. Auf das Angebot kommen wir gern zurück.“

„Stehen die Termine für die Prüfungen schon fest?“, fragte ich neugierig, doch Thomas schüttelte den Kopf.

„Wir müssen zusammen mit der amerikanischen Zauberschule in Californien schreiben, und die haben sich noch nicht geeinigt.“

Justin nörgelte: „Leute, wie wärs, wenn wir in die Umkleiden zurück gehen. Small-Talk können wir noch halten, wenn wir nicht wie tiefgefrorene Hühner auf der Stange in der Luft herum schweben.“

Diesen Vorschlag nahmen wir zustimmend an und setzten zum Landen an. Als ich jedoch merkte, dass Luke uns nicht begleitete, flog ich zurück.

„Du kommst nicht mit?“, fragte ich.

„Ich bleibe noch ein bisschen. Bei dem Schnee ist es nicht so leicht, den Schnatz ausfindig zu machen, und diese Gelegenheit möchte ich nutzen. Wer weiß, vielleicht spielen wir nächstes Wochenende auch bei so einem Wetter.“

„Aber es ist viel zu kalt“, erwiderte ich besorgt.

„Ich mach auch nicht lange“, sagte er, „Vielleicht noch 15 Minuten.“

Ich nickte: „Ist gut. Wenn du dich danach noch bewegen kannst und mich suchst: ich bin bei Hagrid im Stall. Ich möchte noch mal zu Elma.“

„Was dagegen, wenn ich nach komme?“

„Durchaus nicht.“

Dann drehte ich mich endgültig um und steuerte den Weg zu den Umkleidekabinen an. Ich überlegte, wie Elma wohl reagieren würde, wenn sie und Luke sich gleich zum ersten mal seit dem Unfall wieder begegnen würden. Ob sie sich an ihn erinnern würde? Als ich, in Gedanken versunken, die Umkleide betrat, waren die anderen schon fast fertig mit einpacken. Thomas war sogar schon fertig und schob sich mit einem freundlichen „Bis bald“ an mir vorbei. Die anderen guckten mich neugierig an, vor allem Debbie und Emily, die nebeneinander auf der Bank saßen und leise kicherten.

„Was?“, fragte ich in die Runde.

„Seit wann bist du denn mit Luke zusammen?“, fragte Justin prompt.

Ich seufzte und setzte mich zu den anderen beiden Mädchen: „Seit Silvester.“

„Aha“, machte Justin nur und warf mir ein neckisches Grinsen zu, „Das hat keiner von uns erwartet.“

„Mittlerweile ist die halbe Schule dieser Meinung.“

„Aber“, setzte Emily an, „Debbie und ich finden, dass ihr ein süßes Paar seid.“

Ich wurde rot und versuchte, das irgendwie hinter meiner Jacke zu verstecken, die ich mir in dem Moment über streifte: „Danke, da seid ihr die ersten. Weiß der Geier, was mit den anderen los ist, aber so ziemlich jeder hat bis jetzt gesagt, dass wir als Paar so möglich sind wie Nussnugatcreme und Gewürzgurken auf einem Schnitzel.“

„Wuhäää“, machte Marcus und verzog das Gesicht, „So was essen doch nur Schwangere.“

„Ach, kennst du dich damit aus?“, hakte Justin schelmisch nach.

Im Bruchteil einer Sekunde veränderte sich Marcus' Gesichtsausdruck. Als er hinter seinem Spint hervor kam, starrte er Justin fassungslos an: „War diese Frage wirklich ernst gemeint?“

„Ich denke nur weiter“, entgegnete Justin und wurde angesichts von Marcus' Fassungslosigkeit neugierig, „Euch ist doch wohl kein Unfall pass...“

„Wie kommst du denn auf so eine Idee“, zischte Marcus und bekam rote Ohren.

„Wirst du etwa rot?“, hakte Justin nach und seine Augen weiteten sich, „Ich hab doch nicht etwa Recht, od- .“

Weiter kam Justin nicht, denn ein lauter Knall aus Marcus' Zauberstab ließ ihn verstummen (und uns Mädchen fürchterlich zusammen zucken).

Marcus steckte seinen Zauberstab wieder in die Jackentasche zurück und zog sie sich über: „Wenn ich dir einen Rat geben darf: werd' erwachsen.“

Justins nächste Worte kamen nicht sofort, aber dann heftig protestierend: „Ich bin erst 15.“  
„In dem Fall solltest du mal dein Hirn einschalten und diese niveaulosen Fragen sein lassen“, entgegnete Marcus patzig, schlug die Tür seines Spinds zu und zog dann den Reißverschluss seiner Jacke zu, „Und bevor irgendein Gerücht die Runde machen sollte: Nein, meine Freundin ist nicht schwanger. Und keine weiteren Fragen.“

Mit diesen Worten schulterte er seinen Besen und verschwand aus der Umkleide. Betretendes Schweigen herrschte daraufhin, in dem wir uns alle ahnungslose Blicke zu warfen.

„Hab' ich was falsches gesagt?“, erkundigte sich Justin nach einer Weile vorsichtig und sah mich, Debbie und Emily der Reihe nach an.

„Vielleicht war deine letzte Frage überflüssig“, vermutete Emily und murmelte zu Debbie, „Und seine letzte auch.“

„Aber das hab ich doch gar nicht böse gemeint“, verteidigte sich Justin, „Das war ein Scherz. Ich wusste ja nicht, dass er so empfindlich ist, wenn's um seine Freundin geht.“

„Es konnte ja keiner ahnen, dass er so reagiert“, sagte ich tröstend und vermutete, „Er ist bestimmt wegen der Prüfungen gestresst und deshalb nicht für solche Scherze zu haben.“

Justin pustete seufzend eine Strähne aus seinem Gesicht: „Hmmm... Aber muss er dann gleich so austicken?“

„Ich glaube, wenns um seine Freundin geht, versteht kein Kerl Spaß“, überlegte ich weiter.

Justin lachte hohl: „Danke, Laura, diese Info bringt mich jetzt, was das Problem mit Marcus betrifft, ungemein weiter.“

„Keine Sorge“, sagte Debbie munter und versuchte somit, die Stimmung ein wenig aufzulockern, „Früher oder später lernst du das auch noch.“

Ich hoffte, dass nach diesen Satz Justin nicht auch noch durchdrehte, aber er schien andere - oder besser gesagt: keine Sorgen zu haben. Er zuckte nur mit den Schultern und zog sich ebenfalls einen wärmeren Umhang über.

Die restliche Zeit, die wir noch in der Umkleide waren, verbrachten wir schweigend. Ich dachte über Marcus nach: die UTZe standen bald vor der Tür und er musste sich bestimmt auch noch für einen beruflichen Weg entscheiden, den er einschlagen wollte. Diese Unsicherheit nach der Schule konnte einen schon wahnsinnig machen und ich verstand es durchaus, dass seine Nerven gespannter waren als unsere.

Immer noch in Gedanken versunken verabschiedete ich mich von den anderen und ging in die Richtung Hagrids Hütte. Gedanken über meine Zukunft waren mir natürlich auch wichtig - schließlich befand ich mich in einem Jahr da, wo Marcus und Thomas sich jetzt gerade befanden - aber in diesem Schuljahr hatte ich noch

eine andere Aufgabe: ich musste Elma das Fliegen beibringen.

Hagrid war im Stall und fütterte mit ein paar Schülern der Tierpflege-AG gerade die Einhörner, als ich dazu kam.

„Hey Lauren“, begrüßte er mich erfreut, „Schön, dass de dich ma wieder blick`n lässt.“

Ich begrüßte ihn mit einem Lächeln und stellte Besen und Tasche an der Wand ab: „Ich habe dir doch versprochen, mich weiterhin um Elma zu kümmern. Wie geht es ihr?“

„Se macht sich prächtig. Hat in den Ferien die Tür aus einander genomm. Se will raus.“

Aus Elmas Box hörte ich, wie das Stroh unter 4 kräftigen Greifenpranken knirschte und raschelte. Als ich zu ihr hinunter sah, war ich als erstes überrascht, wie groß sie geworden war. Wir waren jetzt auf einer Augenhöhe und ihre angelegten Flügel waren noch länger geworden.

Als sie mich erkannte, klapperte sie erfreut mit dem Schnabel und tapste auf mich zu. Ein paar der anwesenden Schüler schnappten erschrocken nach Luft, als ich dem Greif seelenruhig meine Hand entgegen streckte.

„Keine Sorge, sie tut nichts“, beruhigte ich sie leise und begann, Elmas Gefieder zu streicheln.

Es fühlte sich zart, aber kräftig und widerstandsfähig an. Nicht mehr so flauschig, wie noch vor zwei Monaten. Auch waren ihre Muskeln und Sehnen stärker geworden dass konnte ich unter ihrem Gefieder und Fell spüren.

„Was meinst du Hagrid, wie lange sollen wir noch mit dem Fliegen warten?“, fragte ich und sah ihn fachmännisch an.

Hagrid runzelte etwas besorgt die Stirn und zuckte mit den Schultern: „Ende des Monats, spätestens. Se's so oder so schon im Verzug. Wenn se's jetzt nich langsam lernt, wird se's nie lernen. Allerdings müssn wir auch auf's Wetter achten, 's darf nich zu kalt sein.“

Ich schob den Riegel zur Box weg und näherte mich ihr. Angst hatte ich keine mehr, es war mit ihr wie mit den Thestralen: furchterregend, aber im Grunde total friedlich. Anwesende Schüler traten jetzt auch näher an die Box heran und betrachteten Elma fasziniert.

Ein mutiges Mädchen fragte: „Darf ich sie auch mal streicheln? Wenn sie mich lässt?“

Ich warf einen fragenden Blick zu Hagrid. Bisher hatte sich Elma noch von niemand anderem als von mir oder Hagrid berühren lassen.

Beruhigend streichelte ich Elma weiter und meinte: „Aber sei vorsichtig. Ich weiß nicht, wie sie bei anderen Menschen reagiert. Habt ihr in PMG schon die Hippogreife besprochen?“

Das Mädchen wusste, worauf ich hinaus wollte und nickte: „Ja, ich weiß was du meinst.“

„Näher dich ihr respektvoll und langsam, damit sie dich genau beobachten kann. Und du darfst auf keinem Fall Angst haben, ähm...“

„Kate. Ich heiße Kate Thomas.“

Kate Thomas machte einen kompetenten Eindruck, also gab ihr ein Zeichen, in die Box zu kommen. Derweil ließ ich Elma keine Sekunde aus den Augen. Sie hatte aufmerksam den Kopf gehoben und ihre Muskeln angespannt. Unablässig beobachtete sie Kate, die Schritt für Schritt näher kam.

„Ganz ruhig“, sagte ich leise und strich über den Hals.

Eine Zeit lang änderte sich nichts, doch Kate war sehr geduldig. Langsam, fast schon mit Flubberwurmgeschwindigkeit, tastete sie sich vor, machte keine raschen Bewegungen und hatte ein Pokerface aufgesetzt.

Nach und nach schien Elma zu spüren, dass ihr keine Gefahr drohte, und ich vermutete, dass sie durch meine Anwesenheit wesentlich gelassener war. Kate war jetzt nur noch einen Schritt entfernt und ausnahmslos jeder der Anwesenden beobachtete gebannt die Szene. Ganz besonders Hagrid, der von allen der besorgteste war. Denn wenn irgendwas passieren sollte, wäre er Schuld, und ich hoffte nicht, dass Elma und Kate in letzter Sekunde nichts Unüberlegtes tun würden.

Ehe ich mich versah, hatte Kate jedoch behutsam ihre Hand an Elmas Wange gelegt. Einen Augenblick schien sie noch abzuwarten, als ich dann aber unter meinen Fingerspitzen spüren konnte, wie Elma sich entspannte, lächelte ich erfreut.

Kate grinste über alle Ohren, während sie Elma streichelte. Der Greif lies es über sich ergehen und schien es sogar ein wenig zu genießen, da sie ihre Augen halb verschloss und sich Kates Hand entgegen lehnte.

Plötzlich war mir etwas klar geworden: &bdquo;Hagrid, hast du das gesehen?&ldquo;

Hagrid nickte nur.

Nachdem Kate so einen Erfolg hatte, wollten natürlich noch andere das Experiment wagen, doch ich fand, dass es mit Kate heute reichte. Elma sollte sich nicht bedrängt oder überfordert fühlen. Hagrid schickte die murrenden Schüler zurück ins Schloss zum Abendessen, während ich noch ein wenig bei Elma blieb und auf Luke wartete.

Hagrid kam jetzt auch zu mir in die Box und sah fasziniert auf mich und Elma herab: &bdquo;Wenn ichs nich besser wüsste, würde ich sogn, dass Elma der erste zahme Greif unseres Jahrhunderts is. Ich kann immer noch nich fassn, wie de das geschafft hast.&ldquo;

Ich zuckte verlegen mit den Schultern: &bdquo;Bedank dich bei James' und meiner Schnapps-idee. Sonst wäre ich wohl nie hier gelandet.&ldquo;

In dem Moment hörte ich das Stalltor knarzen, ein kurzer, kalter Lufthauch streifte meine Wangen und kündigten damit einen Besucher an. Wenige Augenblicke später stand Luke, noch in Jacke, Schal und Mütze gehüllt und mit tiefender roter Nase vor der Box.

Elma hob alarmiert den Kopf und starrte ihn an. Offenbar muss sie ihn am Geruch erkannt haben, denn ihre Muskeln spannten sich wieder an und sie ließ ein leises Knurren von sich hören.

Auch Luke war alles andere als beruhigt, als sich die beiden zum ersten mal in die Augen sahen. Beide konnten sich noch gut an ihre erste Begegnung erinnern und die schuf keine fruchtbare Basis für eine gute Freundschaft.

&bdquo;Ganz ruhig&ldquo;,, flüsterte ich, als Elma plötzlich bedrohlich krächte und einen Schritt zurück tat.

Luke wusste scheinbar nicht so wirklich, was er tun sollte. Jetzt auf Elma zu gehen wäre alles andere als richtig gewesen, aber es war auch klug von ihm, nicht wieder zu gehen - sonst hätte Elma gewonnen und würde sich als der stärkere der beiden fühlen.

&bdquo;Bleib einfach, wo de bist&ldquo;,, schlug Hagrid dem verwirrten Luke vor und stiefelte wieder aus der Box, &bdquo;Mach's am besten wie Laura und lass es langsam angehn'. Irgendwann wird se dich an sich ran lassn.&ldquo;

Luke warf Hagrid einen ungläubigen Blick zu.

Als ich das sah, bekräftigte ich Hagrids Vermutung: &bdquo;Hagrid hat recht. Sie ist eigentlich total friedlich. Sie hat sich vorhin sogar von Kate Thomas streicheln lassen.&ldquo;

&bdquo;Aber Kate hatte bestimmt einen besseren Start mit ihr&ldquo;,, entgegnete er und runzelte fragend die Stirn, &bdquo;Ich habe ihren ersten Flugversuch ziemlich unsanft beendet. Sie ist ein Wesen, dass in die Luft gehört und nicht an den Boden gefesselt sein darf.&ldquo;

&bdquo;So wie du?&ldquo;,, hakte ich schelmisch nach.

Ich streichelte Elma ein letztes mal und verließ dann ihre Box. Ich schob den Riegel vor und beobachtete meinen Freund, der sich mit Elma immer noch Blickkontakt hielt. Mir war von Anfang an bewusst, dass die beiden ein schwieriges Paar werden würden, aber bis vor kurzen hätte ich auch nie gedacht, dass ich mal so etwas Ähnliches wie eine Ersatzmutter für Elma sein würde - oder die Freundin von Luke.

Aufmunternd nahm ich eine seiner kalten Hände und drückte sie: &bdquo;Lass ihr etwas Zeit. Bestimmt wird sie sich bald an dich gewöhnen.&ldquo;

&bdquo;Wenn du das sagst&ldquo;,, meinte er nur und sah auf mich herab.

&bdquo;Na hör mal, wann lag ich das letzte mal mit einer Vermutung falsch?&ldquo;

Plötzlich grinste er: &bdquo;Heute morgen in Verwandlung, als du Professor Boot erklären musstest, wie an eine normale Verwandlung von einem Fluch unterscheidet.&ldquo;

Ich boxte ihm in die Seite und nahm dann meine Sachen von Haken: &bdquo;Blablabla... . Aber diesmal habe ich Recht. Warts ab, du wirst es schon sehen.&ldquo;

&bdquo;Wäre auf jedem Fall schön.&ldquo;

Ich zog Mantel, Schal und Mütze an, verabschiedete mich von Elma und Hagrid und ging zusammen mit Luke zum Schloss zurück.

&bdquo;Leute, Leute, Leute&ldquo;,, wurden wir oben im Gemeinschaftsraum von einer hibbeligen Mabel begrüßt.

&bdquo;Was ist los?&ldquo;,, fragte ich eher beiläufig, weil ich noch damit beschäftigt war, restlichen

Schnee aus meinen Haaren zu friemeln.

„Und ich habe doch gewonnen“, meinte Luke und grinste mich schief an.

„Wir können das gern noch mal draußen klären“, drohte ich neckisch und warf ihm einen Rest Schnee in den Nacken.

Mabel war von unseren verliebten Spielerein nicht gerade begeistert, vor allem, weil sie im Moment wie auf heißen Kohlen vor uns stand, uns vermutlich etwas überlebenswichtiges mitteilen wollte und wir sie warten ließen - wir sind echt schreckliche Freunde.

„Leute!“, maulte sie und zog an meinem Ärmel, „Es ist wichtig.“

Ich ließ lachend von Luke ab (der jetzt sowieso zu Dustin und den anderen Jungen flüchtete) und widmete mich jetzt meiner Freundin: „Was gibt's denn?“

„Apparierstunden!“

„Apparierstunden?“, hakte ich verblüfft nach.

„Ja, Apparierstunden“, sagte Mabel nachdrücklich, „Jeden Mittwoch Abend, ab nächster Woche.“

Ich runzelte überrascht die Stirn: „Aber laut Lehrplan soll das Apparieren erst im 7. Schuljahr unterrichtet werden. Du weißt doch noch, warum?“

„Ja“, sagte Mabel genervt und wiederholte wie eine langweilige Hausaufgabe folgenden Satz, „Aus Sicherheitsgründen verordnete die Schulbehörde vor 6 Jahren, dass das Apparieren erst im 7. Schuljahr gelehrt werden sollte.“

„Richtig. Warum machen sie bei uns also eine Ausnahme?“

Mabel glotzte mich an: „Mann Laura, du musst nicht aus allem gleich eine Detektivarbeit machen. Freu dich doch mal. Wenn du nämlich diesen Sommer volljährig wirst, kannst du mich jederzeit besuchen kommen.“

„Nicht nur dich. Klar, dass wär natürlich geil“, fügte ich schelmisch hinzu.

Mabels Worte klangen echt verlockend und während ich genauer darüber nachdachte, kamen mir die Sicherheitsvorkehrungen aus den letzten Jahren überflüssig vor. Was sollte schon groß passieren, wenn man diese Art der Fortbewegung schon den 16-Jährigen beibrachte? Vor vielen Jahren hatte das doch auch geklappt und auf ein Jahr mehr oder weniger kam es auch nicht mehr an. Außerdem nähmen sie uns dann den zusätzlichen Stress, da im 7. Schuljahr die UTZe auf uns warteten.

Als Mabel und ich zu den anderen gingen, ging es in ihrem Gespräch auch um die bevorstehenden Apparierstunden.

„Dann kann ich dich im Sommer immer besuchen kommen“, kommentierte ich und legte einen Arm über Lukes Schultern, „Oder du mich. Wobei - lieber doch nicht. Abby würde dich vielleicht in Ruhe lassen, aber Rebecca würde dich auf Schritt und Tritt verfolgen. Oder die Drillinge, die wollen dann bestimmt nur Quidditch mit dir spielen. Und von Esther will ich gar nicht erst reden...“

„Du hast deine Eltern vergessen“, scherzte Dustin, „Potenzielle Schwiegereltern sind immer ein hartes Pflaster.“

Ich warf die Arme in die Luft: „Hör mir bloß mit meinen Eltern auf. Die waren ja schon aus dem Häuschen, als ich ihnen überhaupt davon erzählt habe. Die würden so einen Tanz machen....“

„Ich hätte gern solche Eltern wie deine.“

Augenblicklich drehte jeder seinen Kopf zu der Person, die etwas eingesunken am Rand vom Sofa saß und die Arme verschränkt hatte. Der Ton dieser Stimme klang sehr erschüttert und gerade, weil sie zu Souta gehörte, war jeder von uns gleichermaßen überrascht und besorgt - denn so dunkel hatten wir ihn noch nie reden hören.

„Wie meinst du das?“, hakte Mabel vorsichtig nach.

Souta guckte erst jeden einzeln an, ehe er sich aufrichtete und seine Ellbogen auf die Knie abstützte: „Es steht noch nicht fest, aber meine Eltern lassen sich wahrscheinlich scheiden.“

Diese Worte waren wie ein dumpfer Faustschlag in meine Magengegend. Das erklärte natürlich, warum Souta seit unserer Ankunft in Hogwarts so still und zurückgezogen war. Er hat keine Witze mehr gerissen, kaum gelacht und desöfteren habe ich ihn dabei beobachtet, wie er geistesabwesend aus dem Fenster gestarrt hatte. Erst dachte ich, dass es an den Ausbrüchen aus Askaban lag, aber mit solchen Neuigkeiten hatte niemand von uns gerechnet.

Dementsprechend wusste auch niemand, was er so richtig sagen sollte.

Ich fasste mir ans Herz und fragte ihn: &bdquo;Und wie geht's dir jetzt?&ldquo;

&bdquo;Naja, es geht&ldquo;, begann Souta und zuckte mit den Schultern, &bdquo;Irgendwie weiß ich schon seit 'ner Weile, dass es zwischen den beiden nicht mehr so gut läuft. In den letzten Sommerferien haben sie sich ziemlich oft gestritten und ich will nicht wissen, was sie mir verheimlichen, wenn ich in Hogwarts bin. Jetzt über die Weihnachtsferien habe ich gemerkt, dass sie zwei komplett andere Menschen geworden sind und es auch nicht mehr miteinander versuchen wollen. Meine Mutter hat mir heute geschrieben, dass die Liebe einfach weg ist, und... . Ach was solls, den Rest könnt ihr euch ja denken.&ldquo;

Souta fuhr sich verzweifelt mit der Hand durch die Haare und lehnte sich wieder nach hinten. Ich sah ihm an, dass es ihn sehr zu schaffen machte.

&bdquo;Weiß Desirée davon?&ldquo;, fragte Mabel, woraufhin Souta nickte, aber nichts weiter dazu sagte.

&bdquo;Hast du in den Ferien mit deinen Eltern darüber geredet?&ldquo;, wollte Mabel weiter wissen, doch er schüttelte diesmal, zu ihrer Enttäuschung, den Kopf.

&bdquo;Nein&ldquo;, entgegnete er verbittert, &bdquo;Du kennst mich doch: für jeden Spaß zu haben aber um den Ernst des Lebens mache ich einen großen Bogen. Jedenfalls wäre es schön, wenn ihr das für euch behalten könntet.&ldquo;

Mabel hob daraufhin wachsam den Blick und fragte ernst: &bdquo;Möchtest du etwa so tun, als wäre nichts?&ldquo;

Sie sah ihn vorwurfsvoll an, doch Souta zuckte wieder mal nur mit den Schultern: &bdquo;Was soll ich sonst machen? Das ist eine Sache zwischen meinen Eltern. Das hat niemandem außer euch etwas an zugehen.&ldquo;

&bdquo;Als ob wir es in der Schule herum posaunen würden&ldquo;, meinte sie gekränkt, fasste sich dann aber wieder und sprach weiter, &bdquo;Ich meinte etwas ganz anderes: du bist schließlich ihr Sohn. Selbst wenn es nur, wie du sagst, eine Sache zwischen deinen Eltern ist, kann das doch nicht einfach spurlos an dir vorbei gehen.&ldquo;

&bdquo;Mabel hat Recht, Souta&ldquo;, stimmte Stephen zu, &bdquo;Du bist auch nur ein Mensch. Wenn du im Unterricht plötzlich heulen musst, was sollen wir dann den anderen sagen? Du bist kein Mädchen, dass sich in ihrer Gefühlswelt verloren hat und nicht weiß, wie sie da wieder raus kommt.&ldquo;

Mabel und ich warfen Stephen einen zynischen Blick zu. Souta runzelte daraufhin nur die Stirn, guckte ihn fragwürdig an und erhob sich dann schwerfällig.

&bdquo;Ich geh schlafen&ldquo;, murmelte er zum Abschied.

Ich biss mir auf die Lippen. Es tat weh, Souta so geknickt zu sehen. Am liebsten hätte ich ihm gesagt, dass alles wieder gut wird, aber ich konnte ja schlecht seinen Eltern einen Liebestrank unterjubeln. Es tat mir einfach so Leid für ihn. Und ich dumme Gans habe zuvor auch noch von meinen liebebreizenden Eltern erzählt, die einen so glücklichen Eindruck vermittelten, wenn sie zusammen waren.

&bdquo;Hey Souta&ldquo;, rief ich und lächelte, als er sich zu uns umdrehte.

&bdquo;Falls du was brauchst (&bdquo;'n Bier oder so was...&ldquo;), unterbrach mich Dustin) dann sag Bescheid. Du hast schließlich noch uns.&ldquo;

Souta lächelte leicht und nickte: &bdquo;Ich weiß. Gute Nacht.&ldquo;

&bdquo;Gute Nacht.&ldquo;

Dann verschwand Souta zu den Schlafsälen. Wir anderen saßen weiterhin auf dem Sofa und dachten darüber nach.

&bdquo;Müsst ihr auch grad an Ammy denken?&ldquo;, fragte Mabel plötzlich.

&bdquo;Wo ist die eigentlich?&ldquo;, hakte Dustin nach und sah sich im Gemeinschaftsraum um.

&bdquo;Bestimmt irgendwo mit Harrold&ldquo;, sagte Mabel kurz, &bdquo;Aber das meinte ich gar nicht.&ldquo;

&bdquo;Ich weiß was du meinst&ldquo;, entgegnete Dustin und verdrehte die Augen, &bdquo;Als ihr das vor 2 Jahren passierte, war sie auch fix und fertig.&ldquo;

Ich nickte und sagte trocken: &bdquo;Sie hat 3 Wochen lang jede Nacht geheult. Das waren die kürzesten Nächte meiner Schulzeit.&ldquo;

&bdquo;Du trägst ja auch heute noch die Folgen davon. Dine Augenringe sind seitdem nicht mehr weg zu denken&ldquo;, ärgerte Stephen und grinste scheinheilig, als ich ihn mit meinem Todesblick ansah.

&bdquo;Das ist eine ernste Sache, Steve&ldquo;, sagte Mabel und stand empört auf, &bdquo;Zum Glück

hat Ammy nicht irgendwie 'nen Schaden davon getragen oder so... .&ldquo;

Dustin war offenbar anderer Meinung: &bdquo;Schon vergessen, sie ist mit Harrold zusammen.&ldquo;

Von einer Sekunde auf die andere schlug Mabels Laune um. Ihren Gesicht nach wäre sie Dustin für diesen Kommentar am liebsten an die Gurgel gesprungen, wenn ich mich nicht rechtzeitig zwischen die beiden geworfen hätte.

&bdquo;Manchmal bist du echt das letzte&ldquo;, knurrte Mabel und guckte an mir vorbei zu dem Blondschoopf.

Dustin schien sich durch meine Anwesenheit relativ sicher zu fühlen und legte entspannt die Hände hinter den Kopf: &bdquo;Ich hab dich auch lieb, Mabel-Schatz.&ldquo;

&bdquo;Pass auf was du sagst. Mabel ist in so einem Zustand sehr unberechenbar&ldquo;, zischte ich Dustin warnend zu und guckte Luke Hilfe-suchend an.

Luke sagte schnell: &bdquo;Hör auf, Dustin, sonst geht hier gleich noch der Turm in die Luft.&ldquo;

&bdquo;Und deine Eingeweide, darauf kannst du Gift nehmen, Dustin&ldquo;, fügte Mabel knurrend hinzu.

Dustin blieb unbeeindruckt, erhob sich gähmend und fügte dem hinzu: &bdquo;Mir doch Jacke wie Hose. Leute, ich geh auch pennen. Luke? Steve? Kommt ihr mit?&ldquo;

&bdquo;Wir kommen gleich&ldquo;, sagte Stephen.

&bdquo;Na gut&ldquo;, murmelte Dustin und streckte sich, &bdquo;Aber macht nicht zu lange rum. Und Mabel? Reg dich nicht immer über alles auf. Die Probleme anderer Leute sind nicht immer automatisch deine.&ldquo;

Für diesen Spruch zauberte Mabel ihm eine Welle Wasser um die Ohren. Klatschnass drehte er sich ein letztes mal um und sah sie nüchtern an.

&bdquo;Fängt schon an wie Freshad... . Wer weiß, wo das noch enden wird.&ldquo;

&bdquo;WAS IST EIGENTLICH DEIN PROBLEM?&ldquo;, schrie Mabel plötzlich.

Ich zuckte wegen ihrer Lautstärke heftig zusammen und riss erschrocken die Augen auf. Was war denn auf einmal in Mabel gefahren?

&bdquo;IST DER GEIST VOM BLUTIGEN BARON IN DICH GEFAHREN ODER WARUM MUSST MIT DEINEM KINDISCHEN EGOISMUS IMMER NOCH EINEN DRAUF SETZTEN? ERST DIE SACHE NEULICH BEIM MITTAGESSEN UND JETZT DAS!&ldquo;

Ich zupfte Mabel am Pulloverärmel und versuchte, sie zum Schweigen zu bringen: &bdquo;Mabel, leiser bitte... .&ldquo;

&bdquo;BLEIB GEFÄLLIGST STEHEN, WENN ICH MIT DIR REDE!&ldquo;

&bdquo;Reden kann man das ja nicht nennen&ldquo;, funkte Stephen dazwischen und schob Mabel mit sanfter Gewalt wieder zurück aufs Sofa.

&bdquo;DU FEIGLING!&ldquo;

Dustin war schon längst hinter der Tür zum Flur verschwunden, aber Mabels Worte musste man sogar bis in die Schafsäle gehört haben. Die anderen Schüler im Gemeinschaftsraum hatten neugierig oder genervt ihren Kopf in unsere Richtung gedreht und starrten unser kleines Grüppchen an.

Ein älterer Junge, sein Name war Emil Thunder, kam mit verschränkten Armen auf uns zu und taxierte Mabel, die immer noch wütend schnaubte.

&bdquo;Es ist bereits nach 10 und ich dulde es nicht, wenn jemand um diese Uhrzeit hier noch herum brüllt. Andere Schüler wollen bereits schlafen, Mabel!&ldquo;

Mabel konnte sich nur schwer wieder beruhigen und ihre Stimme bebte immer noch, als sie dem Vertrauensschüler antwortete: &bdquo;Was kann ich denn dafür, wenn sich Dustin wie ein Volltrottel ohne Sinn und Anstand benimmt? Der ignoriert einen total und meint, er wisse alles besser! So was regt mich einfach auf!&ldquo;

&bdquo;Und mich regt es auf, wenn gegen die Regeln verstoßen wird. Es herrscht bereits Nachtruhe. Wenn du weiter rum brüllen willst geh ins Quidditchstadion, sonst muss ich dir Punkte abziehen.&ldquo;

Immer noch rasend vor Wut biss sich Mabel auf die Lippen und nickte. Emil sah sie noch einmal strafend an, ehe er sich wieder zu seinen Freunden gesellte.

&bdquo;Ich wollte dir eben schon sagen, dass Emil dich beobachtet&ldquo;, meinte ich nur, &bdquo;Aber ich muss zugeben: Respekt, Mabel. Ich hätte nie gedacht, dass du so austicken kannst.&ldquo;

&bdquo;Um ehrlich zu sein: ich auch nicht. Aber das von Dustin war ja wohl voll daneben. Ich glaube, *der*

hat damals von irgendwas 'nen Schaden davon getragen, so wie der sich aufführt.&ldquo;

&bdquo;Jetzt solltest *du* aufpassen, was du sagst, Mabel&ldquo;, sagte Luke und legte seine Fingerspitzen aneinander, &bdquo;Du hast ihn vor kurzem wegen seiner Mädchen-Geschichten auch ziemlich in die Mangel genommen. Dustin hat auch seine wunden Stellen, in die man besser kein Salz rein streut. Keine Bange, ich geb' ja zu, dass das eben daneben war, und wenn's dich beruhigt rede ich auch noch mal mit ihm. Aber nicht mehr heute Abend. Das wäre mir echt zu anstrengend.&ldquo;

Mabel war zwar immer noch nicht zufrieden, aber immerhin hielt sie den Mund. Hätte sie jetzt noch weiter herum gekeift, hätte selbst ich keine Garantie mehr dafür übernehmen können, ohne Punktabzug ins Bett zu gehen. Doch Mabels Schweigen legte sich über jeden von uns und so saßen wir eine Weile still da und guckten uns quasi doof an. Was sollte man jetzt auch schon sagen? Soutas Eltern ließen sich scheiden, Dustin führte sich assig auf und Mabel explodierte ohne Vorwarnung. So was musste ich erst mal verdauen, ehe ich was dazu sagen konnte.

Auf Stephens gutmütige Art war auch in diesem Augenblick Verlass: &bdquo;Wie schön, dass wir alle so verschieden sind. Sonst wäre es bei den Ravenclaws ziemlich langweilig, oder?&ldquo;



## Grüße von Charles Dickwins

Am nächsten Morgen hatte sich Mabel immer noch nicht abgeregt: kaum dass sie Dustin beim Frühstück erblickte, reckte sie schnaubend ihre Nase in die Luft und behandelte ihn auch wie diese. Ihm schien das ganz recht zu sein. So hatte für ihn die ganze Nerverei von Mabels idyllischen Lebensformen - und was er daran alles zerstörte - endlich mal ein Ende.

Oder zumindest Pause. Ich war mir nämlich ganz sicher, dass dieses Thema für Mabel noch nicht vom Tisch war. Sie war ein Mensch, der so etwas nicht auf sich sitzen ließ und irgendwann, wahrscheinlich in Dustins dunkelsten Stunden, wenn er sich all seiner Fehler bewusst werden würde, würde sie höhnisch auf ihn herab blicken, wie Dracula lachen und sagen &bdquo;Ich habs dir gleich gesagt, Greeny.&ldquo;

Ich lachte bei dieser Vorstellung. Allerdings durfte ich mich nicht zu lange mit ihren Streitereien befassen - ich hatte morgen ein Spiel zu spielen, also war es meine oberste Priorität, mich auf meinen Besen, den Schläger und die Klatscher zu konzentrieren. Beim Anblick des Wetters, das dem Schloss und die Mauern fegte, zog ich allerdings ängstlich den Kopf ein. Bei Schneesturm, Minustemperaturen und eisigem Wind zu spielen raubte einem die ganze Lust an dem Sport.

&bdquo;Wo ist eigentlich der Klimawandel, wenn man ihn mal braucht?&ldquo;,, murmelte ich in meine Kaffeetasse und betrachtete düster die Schneeflocken, die an den Fenstern vorbei wehten.

&bdquo;Wir sind hier in Schottland&ldquo;,, entgegnete Luke ebenso missgelaunt, &bdquo;Bis hier Palmen wachsen, werden Mabel und Dustin noch ein Herz und eine Seele.&ldquo;

Ich guckte die beiden Streithähne aus den Augenwinkeln an: Mabel saß bei Davis und erzählte ihm bis ins kleinste Detail, was am gestrigen Abend passiert ist und Dustin hing müde über seiner Müslischale und blätterte im Tagespropheten.

Ich lehnte mich zu Luke rüber und fragte leise: &bdquo;Du hast aber nicht noch mal mit Dustin geredet, oder?&ldquo;

Er schüttelte den Kopf und sagte ebenso resigniert: &bdquo;Ich bin doch nicht Mabels Eule. Ich kann doch nicht bei jedem Klinsch, den sie mit ihm hat Bittebitte machen, nur damit sie zufrieden ist. Das darf die mal schön alleine machen. Sie sind alt genug, um mit ihm reden zu können. Und weißt du, was ich außerdem finde?&ldquo;

&bdquo;Hmmm?&ldquo;

&bdquo;Mabel steigert sich da zu sehr in etwas rein. Sie kommt ja scheinbar mit Dustins Art gerade nicht klar, aber deshalb muss sie ihn nicht bei jeder Kleinigkeit ans Kreuz nageln und sagen: Du bist schuld! Kannst du sie nicht bitten, vielleicht mal ein bisschen runter zu fahren? Dustin hatte gestern recht, sie mischt sich in zu viele Probleme ein, die sie nichts angehen.&ldquo;

Ich konnte nicht anders als diesen Worten zustimmen: &bdquo;Mabel ist im Moment wirklich ein bisschen schwierig. Warten wirs ab, das legt sich bestimmt wieder.&ldquo;

Mit diesen Worten griff ich zum Käse und den frisch getoasteten Toastbroten.

&bdquo;Glaubst du, dass wir Schuld sind?&ldquo;

Ich war von diesen Worten so überrascht, dass mir mein Toast aus der Hand fiel. Sie kamen so ernst von Luke, dass ich erst gar nicht wusste, was ich sagen sollte.

&bdquo;Wir?&ldquo;,, hakte ich verdattert nach, &bdquo;Wieso wir? Was haben wir getan?&ldquo;

&bdquo;Uns verliebt?&ldquo;

&bdquo;Ähm...&ldquo;,, machte ich und hielt meinen Kopf jetzt so nah an den von Luke, damit wirklich nur er es hören konnte, &bdquo;Glaubst du wirklich, dass die anderen so komisch drauf sind, weil wir zusammen sind?&ldquo;

Luke zuckte mit den Schultern, noch in seinen Augen lag ein Hauch von Sorge: &bdquo;Ist dir das nicht aufgefallen? Mabel versucht sich offenbar mit Problemen anderer zu beschäftigen, Dustin hat eine Null-Bock-Einstellung und ist ziemlich reizbar, Ammy ist nur noch bei Harrold - oder wann hast du sie das letzte mit uns abhängen gesehen? - und Stephen ist unheimlich schweigsam in letzter Zeit. Souta lass ich mal außen vor, seine Enthaltbarkeit hat einen anderen Grund. Aber ist dir das denn gar nicht aufgefallen?&ldquo;

Ich schüttelte langsam den Kopf. Luke hatte schon wieder Recht, unsere Freunde waren wirklich ganz anders als sonst. Aber seit wir wieder zurück in Hogwarts waren, war mein Kopf so voll mit Quidditch,

Hornunterricht, Lernerei, Elma und ihm gewesen, dass meine Freunde etwas zu kurz gekommen sind.

Aber konnte unsere Beziehung wirklich der Grund sein? Ganz im Ernst, wenn das stimmte, konnte ich den anderen aber auch nicht mehr helfen. Das wäre mir 'ne Nummer zu kindisch.

Bevor ich sie aber heiß über Kopf Löcher in den Bauch fragte, beschloss ich, lieber noch ein bisschen abzuwarten: diese komische Stimmung zwischen meinen Freunden würde sich bald wieder legen.

Und wenn nicht, würde es nicht mehr nur ein Quidditchspiel sein, in dem ich um den Sieg kämpfen musste, sondern auch um den Zusammenhalt unserer Gruppe.

Der Rest des Freitags verging überwiegend im Schweigen: Mabel setzte mich den ganzen Nachmittag an meine Hausaufgaben fürs Wochenende und überprüfte, ob ich meiner Arbeit auch gewissenhaft nachging (zum Glück gesellten sich irgendwann Stephen und Luke zu mir, sonst wäre ich unter ihren unnachgiebigen Blicken wohl noch gestorben). Nach dem Abendessen spielten wir drei (Mabel war irgendwo mit Davis abgetaucht) mit Ammy und Harrold ein paar Runden *Schnapp den Kobold* (ein Brettspiel in der Art von Muggel-Cluedo), wobei sich Harrold als ziemlich unkreativer Mitspieler entpuppte. Um 20 Uhr suchte ich mir noch ein leeres Klassenzimmer, in dem ich ungestört Horn üben konnte. In Anbetracht dessen, was mir morgen blühte, half mir die Konzentration auf etwas ganz anderes, mich besser zu entspannen. Und was half mir da besser als zu musizieren?

Ich hatte niemandem gesagt, in welchem Raum des Schlosses ich mich befand, deshalb war ich ziemlich überrascht, als es nach einer Weile an der Tür klopfte.

„Ja?“, rief ich.

Zu meiner Freude - und Überraschung - öffnete Patrick die Tür und betrat den Raum: „Ich wusste, dass du es warst.“

„Ist ja auch kein Kunststück“, gab ich grinsend zurück, „Außer mir gibt es ja nur noch Liam, der Horn spielt, und der würde nie um diese Zeit üben.“

Patrick kam nickend näher und guckte neugierig über den Notenständerrand: „Was spielst du denn feines?“

„Nur so 'ne Etüde. Erst nächste Woche wollen Jeremy und ich wieder etwas größeres in Angriff nehmen. Wegen des Spiels, du verstehst?“

„In der Tat, das klingt einleuchtend“, entgegnete er und setzte sich auf einen der Tische und guckte mich fragend an, „Stör ich?“

Ich schüttelte hastig den Kopf: „Quatsch, ich hätte eh gleich zugehört. Ich wollte mich von dem morgigen Spiel ablenken.“

„Ich verstehe“, meinte er nachdenklich und, „Ist Slytherin ein harter Gegner?“

Ich fing an, mein Horn einzupacken und erklärte dabei: „Nur was die Jäger und Treiber betrifft. Im Allgemeinen spielt Slytherin stereotyper Weise eher auf Kraft als auf Geschick. Unsere Taktik war bisher, den Schnatz immer so früh wie möglich zu fangen, aber weil wir mit Hufflepuff den gleichen Punktestand haben, müssen wir diesmal mehr Tore machen, bevor Luke den Schnatz fängt.“

„Wie stehen denn Gryffindor und Slytherin in der Tabelle?“

„Die haben 80 und 70 Punkte Vorsprung. Aber unsere Chancen stehen gut, unser Team ist Top-Fit.“

„Den Eindruck machen besonders du und Luke. Ihr gebt bestimmt auch in luftiger Höhe ein tolles Paar ab.“

Als Patrick das sagte, kam mir so urplötzlich eine unangenehme Frage in den Sinn, bei der ich mir sofort auf die Lippen biss, bevor ich sie ausplappern konnte - in der Vergangenheit war schon oft auf mein loses Mundwerk Verlass gewesen.

Aber die Antwort interessiert mich doch. Sogar ziemlich.

Also fragte ich ihn in einem bedachten Ton und nicht zu forsch: „Das ist aber ok für dich, oder?“

In Sekundenschnelle wanderten Patricks Augenbraue hinauf zu seinem Haaransatz: „Wie meinst du das?“

„Na, dass Luke und ich zusammen sind.“

Au Mann, war ich doof. An seinem Gesichtsausdruck sah ich, dass ich ihn vollkommen überrumpelt hatte,

und wohl möglich hielt er mich jetzt für die größte Volidiotin der Schule: Lauren Broderick, das Mädchen, dass sich einbildet, dass alle möglichen Jungs auf sie stehen und diese jetzt in Liebeskummer versinken, weil sie einen Freund hat.

Ich klatschte mir gegen die Stirn und meinte: &bdquo;Hilfe, vergiss es einfach. Doofe Frage, doofe Antwort, ich habe das nie gesagt... &ldquo;

Es war mir so peinlich, dass ich schnell meinen Hornkoffer schnappen und verschwinden wollte, doch ehe ich an der Tür war, wurde ich von dem lachenden Patrick aufgehalten.

&bdquo;Lauren, was dachtest du denn? Ich bin doch nicht enttäuscht, weil du mir eventuell durch die Lappen gegangen wärest. Ich habe dich immer als eine Freundin betrachtet - und du mich hoffentlich auf, sonst ergäbe das mit Luke ja gar keinen Sinn. Aber ich möchte nicht mehr von dir als Freundschaft. Wobei, dann und wann mit dir zu musizieren würde ich vielleicht noch von dir verlangen.&ldquo;

Ein Fels in der Größe des Himalayas fiel mir vom Herzen, als ich nach diesen Worten immer noch in das freundliche, aber auch etwas ernste Gesicht von Patrick blickte.

&bdquo;Danke Pac. Vergiss am besten, was ich gesagt habe. Ich versteh mich viel zu gut mit dir und möchte dich wegen so einer doofen Frage nicht verwirren.&ldquo;

&bdquo;Solange du dich nicht selbst verwirrt hast.&ldquo;

&bdquo;Ach quatsch.&ldquo;

Mittlerweile hatten wir uns auf den Weg zurück zum Gemeinschaftsraum gemacht und liefen über die fast leeren und kalten Flure des Schlosses.

&bdquo;Kann ich dich, wenn wir schon dabei sind, mal um den Rat eines guten Freundes bitten?&ldquo;

&bdquo;Klar, immer doch.&ldquo;

Wir setzten uns auf eine kleine Treppe und ich erzählte ihm von Lukes und meiner Vermutung, dass die angespannte und in einigen Bereichen auch feindselige Stimmung zwischen unseren Freunden an uns lag. Ich erzählte ihm daher auch von Soutas Eltern, Mabels und Dustins Streit, Stephens Schweigsamkeit und Ammys ständiges Flüchten zu Harrold.

&bdquo;Wenn wir wirklich der Grund dafür sein sollten, kann ich den anderen auch nicht mehr helfen&ldquo;, sagte ich am Schluss und verschränkte die Arme, &bdquo;Ich meine, wie kindisch wäre das?&ldquo;

&bdquo;Ich weiß, was du meinst. Und ich geb' dir den Rat: schiebt die Schuld bloß nicht auf euch. Vielleicht haben eure Freunde ganz andere Probleme, mit denen sie klar kommen müssen.&ldquo;

&bdquo;Und warum reden sie dann nicht darüber? Souta hat es schließlich gemacht - wehe, du verrätst es jemanden! - aber was ist bitte in Dustin und Stephen gefahren?&ldquo;

Patrick schüttelte den Kopf: &bdquo;Das musst du sie selbst fragen. Ich bin leider kein Hellseher, in diesem Punkt kann ich dir nicht weiter helfen.&ldquo;

Wir standen wieder auf und gingen weiter: &bdquo;Danke, dass du zugehört hast. Ich finde es immer wichtig, bei so was jemanden drittes zu fragen.&ldquo;

&bdquo;Kein Ding. Du kannst immer zu mir kommen. Oder mich dann anrufen, wenn ich Ende April wieder weg bin.&ldquo;

Eine kleiner Schreck fuhr durch meine Knochen und ich fasste mir an den Kopf: &bdquo;Ach richtig, euer Halbjahr endet ja im April. Mir kommt es vor, als seist du schon ewig hier.&ldquo;

&bdquo;Bin ich ja auch. Unser Halbjahr wurde ja wegen der Weihnachts- und Osterferien bis April verlängert, sonst wäre ich nur bis März da.&ldquo;

&bdquo;Zum Glück haben wir bis dahin noch ein paar Monate&ldquo;, meinte ich und fügte breit grinsend hinzu, &bdquo;Na, Bock drauf, ein bisschen Klassik zu zocken?&ldquo;

&bdquo;Da bin ich immer dabei&ldquo;, meinte und sang grinsend weiter, &bdquo;Dat wird priiima.&ldquo;

Diesen netten Hit aus seiner Heimat sangen wir den Rest des Weges hinauf zum Ravenclawturm, wo ich mich gut gelaunt zu Luke setzte und den Rest des Abends bei ihm mit einer Tasse Kräutertee genoss, während er über einem Kreuzworträtsel grübelte. Ich war wieder guter Laune, weil ich gemerkt hatte, dass wir uns fast selbst die Schuld gegeben hätten, ohne dass es dafür einen Grund gab. Wir hatten es gar nicht nötig, wegen unserer Beziehung schwarz zu sehen, von daher gab ich ihm einen langen und intensiven Kuss.

&bdquo;Wofür war der denn?&ldquo;, fragte er etwas überrollt.

&bdquo;Weil du der coolste Junge in dieser Schule bist&ldquo;, entgegnete ich, &bdquo;Und du tust noch

nicht mal was dafür.&ldquo;

Er lächelte unsicher: &bdquo;Naja, eigentlich tu ich 'ne ganze Menge dafür.&ldquo;

Ich grinste glücklich und gab ihm einen weiteren Kuss auf die Wange.

Die Bedingungen waren am nächsten Tag wirklich alles andere als erfreulich. Als ich das Fenster öffnete, um etwas frische Luft in den muffigen Schlafsaal zu kriegen, zog mir ein so eiskalter Wind unters Nachthemd, dass ich mit klappernden Scheiben (und Zähnen) das Fenster augenblicklich wieder zuknallte. Davon wurden ein paar der anderen Mädels wach und maulten mich an.

&bdquo;Boah Mann, Laura, echt, das war voll unnötig, ey!&ldquo;., nölte Jenny und zog die Decke über ihren blonden Lockenschopf.

Dieser total andere Ton von Jenny überraschte mich nicht. Wir 4, die den Schlafsaal mit ihr teilten, waren auch die einzigen, die wussten, dass unsere Jahrgangsbeste zu früh am Morgen wie ein Reibeisen klingen konnte und dabei einen Wortschatz zu Tage brachte, den man ebenso wenig Gwendolyn Willes zugetraut hätte.

&bdquo;Watt hamm' wa denn für 'ne Uhrzeit?&ldquo;., fragte Ammy mit geschlossenen Augen und klang dabei wie Hagrid nach dem 5. Butterbier.

&bdquo;9 Uhr&ldquo;., antwortete ich, und auch wenn mein Körper nach weiterer Bettruhe schrie, zwang ich mich, dieser Versuchung Stand zu halten und suchte meinen Kram zusammen.

&bdquo;9 Uhr ist genau die richtige Uhrzeit&ldquo;., rechtfertigte ich mich und fing an, in meinem Schrank herum zu kramen, &bdquo;Genug Zeit um sich fertig zu machen und zu frühstücken, um halb 11 geht's dann hinunter zum Quidditchfeld, 'ne viertel Stunde einfliegen, letzte Teambesprechung und dann ist Anpfiff. Noch Fragen?&ldquo;

Mabel und Jenny zogen demonstrativ die Vorhänge zu ihren Betten zu: ein klares Nein. Ich gab mich damit zufrieden und ging gähnend ins Bad.

Heute zog ich mir unter die Mannschaftsuniform (blaubronzene Pullover und Hose) noch zwei Pullover und eine warme Leggings, einmal normal dicke Socken und darüber noch ein Paar Kuschelsocken. Das klang nach viel, aber ich fror auch unter den doppelten Schichten, wenn ich nur an den Wind da draußen dachte. Mit Mantel, Schal, Mütze und Besen auf dem Arm ging ich die Treppe hinunter in den Gemeinschaftsraum. Dort traf ich Stephen, der ebenfalls auf dem Weg zum Frühstück war.

&bdquo;Steve, schon so früh wach?&ldquo;

&bdquo;Ich vergesse doch deine Gewohnheiten vor einem Quidditchspiel nicht&ldquo;., erklärte er zwinkernd und zählte auf, &bdquo;Genug Zeit um ausgiebig zu frühstücken, sich einzufliegen, letzte Teambesprechung und dann ist Anpfiff.&ldquo;

Ich lachte: &bdquo;Irgendwie sind meine Mitbewohnerinnen nicht so enthusiastisch wie du.&ldquo;

&bdquo;Dann haben sie es vor dem letzten Spiel sicher genossen. Du warst ziemlich durch den Wind und wenn ich mich genau erinnere, hättest du sogar fast verschlafen.&ldquo;

&bdquo;Das war ja auch ein sehr chaotischer Tag&ldquo;., bemerkte ich und wechselte schnell das Thema, &bdquo;Was tippst du für heute?&ldquo;

&bdquo;Hmm&ldquo;., überlegte er, &bdquo;Ich schätze, dass es ein ausgeglichenes Spiel wird und glaube, dass ihr vielleicht mit 20 Punkten führen könntet, bevor Luke den Schnatz fängt.&ldquo;

Stephens Quidditchprognosen waren bisher immer verblüffend genau gewesen (als ob er in die Zukunft sehen könnte). Ich erinnere mich an ein Spiel gegen Hufflepuff im letzten Jahr, wo er auf 3 Stunden Spieldauer, 70 zu 200 für uns und die meisten Torwürfe von Hufflepuffs John Spilcer getippt hatte. Und so war es später auch eingetreten.

&bdquo;Das klingt knapp&ldquo;., kommentierte ich besorgt.

&bdquo;Slyherin ist ja auch nicht zu unterschätzen. Es wird schwer für eure Jäger, ihre Formation zu brechen - und dann müssen sie noch an Brian Partridge vorbei&ldquo;., meinte er und sprach in einem abschätzigen Ton weiter, &bdquo;Aber Luke besteht ja darauf, mindestens 80 Punkte zu machen, wenn das Spiel also bis heute Abend dauern sollte... .&ldquo;

&bdquo;...können wir uns bei ihm bedanken?&ldquo;., beendete ich skeptisch seinen Satz und guckte ihn prüfend an.

Er zuckte mit den Schultern und ging wortlos weiter.

Ich blieb verärgert stehen. Also doch, Stephen hatte ein Problem mit Luke oder unserer Beziehung. Und

weil mir das durch seine Geste in diesem Moment bewusst wurde, schüttelte ich nur den Kopf: das war irgendwie das Letzte.

Mit verschränkten Armen rief ich ihm nach: „So hast du über Luke das letzte mal geredet, als er in der vierten Klasse in Alte Runen bei dir abgeschrieben hat...“

Ohne sich umzudrehen meinte er: „Das war auch eine ziemliche Unverschämtheit von ihm...“

„Steve, es reicht“, zeterte ich und brachte dadurch seine Füße zum Stillstand, „Wenn du ein Problem mit ihm hast, sag es mir - oder am besten gleich ihm. Wie war das, Freunde sollten keine Geheimnisse voneinander haben? Seit wir wieder hier sind, bist du nicht derselbe - und im Moment führst du dich einfach nur albern auf. Wie alt bist du? 5?“

Stephen drehte sich, mit den Händen in den Hosentaschen, zu mir um: „Vielleicht solltest du das mal deinen Freund fragen! Tut mir ja Leid, aber ich komme mit eurer Turtelei so gar nicht klar. Du bist wie eine Schwester für mich und dich mit Luke herum knutschen zu sehen ist mir einfach nicht geheuer. Natürlich ist er irgendwie auch mein Freund, aber ich finde nicht, dass er der richtige Umgang für dich ist. Dir mag es vorher ja nicht aufgefallen sein - und du wohnst ja auch nicht bei uns im Schlafsaal - aber so harmlos wie er tut ist er nicht.“

Stephen versuchte mit allen Mitteln, sich zu verteidigen, aber diese Worte ließen mich im Moment noch kalt. Sie waren weder eine Entschuldigung noch eine vernünftige Erklärung: „Was hat er denn bitte so schlimmes gemacht?“

Stephen sah mich kurz an und überlegte, doch dann schüttelte er den Kopf: „Frag ihn selbst.“

„Nein. Ich. Frage. Dich!“, zischte ich und tippte bei jedem Wort mit meinem Zeigefinger hart auf seine Brust.

Stephen guckte schnippisch zur Seite, doch in seinen Augen lag ein Hauch von Ergebenheit.

Er seufzte und begann zu erzählen: „Noch im letzten Schuljahr hat er die dümmsten Wetten mit Dustin abgeschlossen: z.B. wer ein bestimmtes Mädchen zuerst rumkriegt - egal wie. Sie haben Strichliste geführt, unter wie viele Röcke sie an einem Tag gelinst haben, welches Mädchen sie momentan am heißesten fänden und so eine Scheiße, ...“

Für mich klang das zwar nicht nach einem schweren Verbrechen, aber ein bisschen überrascht war ich schon: „Davon hab ich gar nichts mitgekriegt.“

„Sie würden sich hüten, bei dir, Mabel oder Ammy unter den Rock zu gucken“, giftete Stephen und seine Stimme bebte vor Empörung, „Souta und ich haben uns an manchen Abenden schon gefragt, in was für einer Klappsmühle wir eigentlich gelandet sind. Ihre Ideen wurden immer bescheuerter und niveauloser und sie fragten uns sogar, ob wir nicht mitmachen wollten. Aber du kennst mich und Souta, wir lassen so was. Aber Luke scheint offenbar ja doch nicht so gut zu kennen...“

„So sind manche Jungs eben“, meinte ich und rieb mir die Stirn, um mich auf meine Frage zu konzentrieren (und auch, um wegen Stephens Worten nicht klein bei zu geben), „Warum habt ihr euch nie bei uns darüber beschwert?“

„Ich hätte nicht gewusst, wieso“, entgegnete er und zuckte mit den Schultern, „Es ist unser Schlafsaalgesetzt, alles, was darin ausgesprochen wird auch da drin bleibt.“

„Und jetzt denkst immer noch, dass er so alberne Wetten abschließt“, fragte ich und kam damit auf den entscheidenden Punkt.

Stephen antwortete nicht sofort. Er rümpfte die misstrauisch die Nase und sagte nach einer Weile schließlich: „Wir werden sehen. In den letzten Wochen ist er eindeutig angenehmer geworden, aber so was vergesse ich nicht schnell... . Wer garantiert mir, dass er dich aufrichtig mag und du nicht nur eine kurze Phase für ihn bist?“

Ich nahm zutraulich seine Hand und sagte: „Weil er nicht Dustin ist. Ich glaube, im Grunde ist er ein guter Junge, der dieselben Probleme mit der Pubertät hat wie du oder ich. Gib ihm ein bisschen Zeit. Auch wenn er ein kleiner Idiot ist, ich glaube, dass er sich verändert hat.“

Stephen nickte langsam und sagte: „Ich hoffe es jedenfalls. Wenn ihn vielleicht jemand ändern kann, dann du.“

Ich lächelte erleichtert: „Na siehst du, warum nicht gleich so?“

Er runzelte die Stirn und drehte sich zu mir um: „Ich weiß selbst nicht so genau. Vielleicht, weil es

sehr ungewohnt für mich war und ich Schweigen und Enthaltensamkeit für die einfachere Variante hielt, dem aus den Weg zu gehen. Ich wollte abwarten, ob sich mein misstrauisches Gefühl wieder legt. Aber ich konnte ja nicht wissen, dass es dir so zu schaffen macht. Tut mir echt Leid.&ldquo;

Ich klopfte ihm gutmütig auf den Rücken: &bdquo;Weißte was? So intelligent und belesen, wie du so oft tust, bist du in manchen Dingen gar nicht.&ldquo;

&bdquo;Nobody is perfekt.&ldquo;

Wir umarmten uns zur Versöhnung und legten den Rest des Weges zur großen Halle lächelnd zurück. Als wir diese betraten, wurde ich, wie gewöhnlich, von den bereits anwesenden Ravenclaw-Schülern bejubelt. Das Klatschen und die anfeuernden Rufe nahm ich aber nur mit einem müden Lächeln wahr, innerlich war ich immer noch mit Stephens Worten beschäftigt.

Es war mir egal, ob Luke mit Dustin Mädchen-Wetten gemacht hat oder ihnen unter die Röcke linste. In meiner Gegenwart hatte er dies noch nie gemacht und selbst wenn, konnte ich das doch auch nicht ändern. So sind Jungs eben, die einen extremer (siehe Dustin) die anderen ruhiger (Beispiel Stephen). Und er würde damit schon irgendwann aufhören: wenn nicht allein, dann eben unter meiner Fittiche. Mit einer Freundin im Schlepptau durfte er sich das nicht mehr erlauben und selbst wenn ich mal nicht anwesend wäre, hätte ich eh keine Gewalt über ihn - ich könnte dann nur auf sein gutes Gewissen hoffen.

Mit diesem Gedanken setzte ich mich mit Stephen zu Marcus Davis an den Tisch.

&bdquo;Guten Morgen&ldquo;, grüßte ich, &bdquo;Gut geschlafen?&ldquo;

Marcus drehte seinen Kopf zu mir und offenbarte damit sein blasses Gesicht und tiefe Augenringe: &bdquo;Lass mich kurz überlegen: Nein.&ldquo;

&bdquo;Witzig, du siehst aus wie ich&ldquo;, sprach ich lachend das aus, was ich dachte.

Marcus lächelte müde über meine Worte und widmete sich wieder seinem Frühstück. So wie auch ich.

Ich aß zwei Brote mehr als sonst, heute würde ich meine Kraft brauchen. Keiner konnte sagen, wie lange wir gleich spielen würden, daher stellte ich mich auf Stephens Prognose ein und langte tüchtig zu.

&bdquo;Du solltest mehr essen&ldquo;, riet ich Marcus und deutete auf seine halb volle Müsli-Schale, &bdquo;Steve meint, wir spielen etwa 3 Stunden.&ldquo;

Stephens Vorhersagen waren in unserem Team berühmt, daher nahm sich Marcus noch ein Toast und begann, lustlos darauf herum zu kauen. Nach und nach kamen auch die anderen Team-Mitglieder und setzten sich zu uns. Und alle sahen so aus wie Marcus: müde, farblose Gesichter, ausdruckslose Minen und leichte Schatten unter den Augen. Keine Ahnung, ob sie alle zu wenig geschlafen hatten oder ob über dem Team ein Fluch lag - es herrschte trotz des Applauses unserer Mitschüler eine schweigsame und - zu meinem Missfallen - gefrustete Stimmung.

Als diese auf dem Weg zum Stadion nicht verschwand, begann ich mir Sorgen zu machen. Das war doch nicht normal. Zumindest hätte ich erwartet, dass Justin aufgeregt vor sich hin plappern müsste und tausendmal sagen würde, dass er aufgeregt sei. Aber heute war er ruhig wie der schwarze See an einem Windstillen Sommertag. Nicht mal Debbie und Emily, die sehr dicke Freundinnen geworden waren, quatschten miteinander.

&bdquo;Du hast nicht zufällig ein Fläschchen *Felix Felicis* dabei?&ldquo;, fragte ich leise zu Luke, als wir, in dicke Schals gehüllt und den Besen in den Händen, über die lange Holzbrücke zum Stadion stiefelten, &bdquo;Irgendwas stimmt mit den anderen nicht. Sie sind doch sonst nicht so depri.&ldquo;

&bdquo;Leider nein&ldquo;, entgegnete mein Freund schaute unauffällig über seine Schulter zu unseren Teamkollegen, &bdquo;Ich mache mir auch Sorgen um sie und ich habe das Gefühl, dass das nicht mit rechten Dingen zugeht. Dass sie alle plötzlich dieselbe lustlose Stimmung haben ist doch irgendwie auffällig, oder? Und jetzt, wo du Zaubersprüche erwähnst... .&ldquo;

An der Stelle machte er eine Pause und dachte nach.

&bdquo;Was denn?&ldquo;, hakte ich ungeduldig nach, &bdquo;Glaubst du etwa, jemand hat was in ihren Tee gekippt?&ldquo;

&bdquo;Nicht heute Morgen. Die waren ja schon beim Frühstück so&ldquo;, bemerkte er weiterhin mit nachdenklicher Mine.

Etwas skeptisch fragte ich: &bdquo;Glaubst du wirklich, dass jemand so etwas tun würde?&ldquo;

&bdquo;Fällt dir was Besseres ein?&ldquo;, fragte Luke erregt, &bdquo;Guck sie dir doch an.&ldquo;

Weil ich darauf nichts erwiderte, redete Luke einfach weiter. Er sprach so leise, dass man hinter uns nur ein undeutliches Flüstern vernehmen konnte und das Knirschen des Schnees unter unseren Schuhen übertönte

zusätzlich unser Gespräch, das jetzt eine ziemlich kriminelle Richtung einschlug.

„Angenommen ich habe Recht, was für ein Trank war das?“, überlegte Luke laut und sah mich dabei an, „Er müsste mindestens 24 Stunden wirken, spätestens gestern müssten sie ihn zu sich genommen haben. Vielleicht war er im Abendtee drin, aber wer kriegt so etwas hin, ohne dabei gesehen zu werden? Welcher Schüler, oder Lehrer, hätte ein Motiv dafür? Und was mir auch noch spanisch vorkommt: warum sind wir beide nicht betroffen? Offensichtlich hat das ganze Team was abgekriegt, nur wir zwei nicht. Und das ist noch längst nicht alles.“

Erstens: nehmen wir mal an, es war ein Slytherinschüler - ein Motiv hätte er auf jedem Fall, nämlich dass sein Haus heute gewinnen soll.

Zweitens: er muss intelligent genug sein, dass er einen Trank zustande bringt, der jemanden unglücklich macht. Zum Beispiel den *Charles Dickwins*-Trank, der Unmotivation und Deprissivität auslöst, oder das Gegengetränk von *Felix Felicis*, der vor 13 Jahren erfunden wurde. Aber für diese Zutaten braucht man die Einverständnis eines Lehrers, und die bekommt man nicht so mir nichts dir nichts.

Drittens: wie ist das Zeug in die Getränke der anderen gekommen, beziehungsweise, wie haben sie es eingenommen? Am Ravenclawtisch fallen Schüler aus anderen Häusern sofort auf... „

Ich hob die Hand, um ihm Einhalt zu gebieten: „Hör zu Sherlock, du kannst meinetwegen nach dem Spiel über Wer, Wie, und Wann nachdenken, aber jetzt müssen wir uns etwas einfallen lassen, damit dieser Haufen von Gelegenheits-Emos spieltauglich wird.“

Luke biss sich auf die Lippe und rieb sich die Stirn. Wir waren mittlerweile am Stadion angekommen, wo die Slytherins schon auf ihren Besen durch die Lüfte brausten und sich warm spielten. Bei diesen Temperaturen war das bitter nötig, aber Luke und ich wussten immer noch nicht, ob unsere Mannschaft bereit zum Spielen war oder nicht.

In der Umkleide zogen wir uns schnell unsere Mannschaftsumhänge über.

„Leute, eine Frage!“, sagte Luke plötzlich laut und zwang jeden von uns, ihn an zu sehen, „Ihr habt eben beim Frühstück gesagt, es sei nichts, aber so sieht das nicht aus. Ihr seid sonst nicht so unmotiviert, wenn also irgendwas passiert ist, sagt es mir.“

Er guckte jeden einzelnen durchdringend an, doch niemand gab eine Antwort auf seine Frage. Mir stockte der Atem - eindeutig ein Zeichen, dass an unseren Mitspielern herum gepfuscht wurde.

„OK“, seufzte Luke, dem das auch klar geworden war, „Was habt ihr gestern Abend getrunken?“

Jetzt runzelte Justin die Stirn: „Warum willst du das wissen? Ist doch unwichtig...“

„Weil wir wissen wollen, ob euch jemand was rein getan hat oder nicht“, fuhr ich ihn an, „Mein Gott, wir müssen da draußen gleich ein Spiel gewinnen, oder ist euch das etwa nicht mehr wichtig?“

Wieder kam einige Sekunden lang keine Antwort, bis Emily leise zu gab: „Eigentlich nicht.“

Luke packte mich am Arm und befahl den anderen barsch: „Ihr bleibt hier. Lauren und ich müssen noch was erledigen!“

Mit diesen Worten zog er mich aus der Umkleide und knallte hastig die Tür hinter uns zu.

„Was hast du jetzt vor?“, wollte ich wissen, als wir den Gang zum Spielfeld entlang liefen.

„Ich werde Madam Jordan-Spinnet ausfindig machen und ihr unsere Situation schildern. Ich bin Mannschaftskapitän, vielleicht schaffe ich es, das Spiel etwas auf zuschieben.“

„Und wie soll uns das weiter helfen?“

„Du wirst Souta ausfindig machen. Oder Jenny. Die beiden sind die besten in Zaubersprüche, wenn jemand eine Lösung weiß, dann die beiden. Einen Lehrer brauchen wir gar nicht erst fragen.“

Ich nickte. Professor Maddox war leider sehr parteiisch. Im Unterricht vielleicht nicht gerade, aber wenn es um Quidditch ging, schlug er sich auf die Seite seines Hauses, egal, in welchen Schwierigkeiten die andere Mannschaft steckte. Also machte sich Luke auf den Weg zu Madam Jordan-Spinnet, ich ging in die Richtung, aus der viele Schüler kamen, um sich das Spiel anzusehen. Leider war es eine Herausforderung, in diesen Grüppchen Souta ausfindig zu machen, also öffnete ich meine Augen so weit wie möglich, damit mir auch niemand entging.

Nach ein paar Minuten fand ich ihn endlich am Eulenturm, wo er mit Stephen zum Stadion trödelte. Als ich ihnen entgegen lief, hoben sie neugierig ihre Blicke.

„Musst du nicht auf dem Besen sitzen?“, fragte Stephen und zeigte zum Stadion, wo immer

noch die Slytherins herum flogen.

Außer Atem schüttelte ich den Kopf und richtete mich an Souta: „Wir haben ein Problem.“ Während wir weiter gingen, schilderte ich den beiden die Situation, in der sich unser Team befand und auch, welche Vermutung Luke und ich hatten.

„Und darum müssen wir von dir wissen, ob es dafür irgendeinen Gegentrank oder so was gibt, der schnell geht dieses Depri-Getue neutralisiert oder ganz verschwinden lässt“, beendete ich meine Geschichte außer Atem und schaute Souta abwartend an.

„Und ihr seid euch sicher, dass sie jemand verhext hat?“

„Das hab ich doch schon erklärt. Ihr könnt gern selbst überzeugen, aber was ist jetzt mit dem Gegentrank?“, drängte ich.

In diesem Moment kam uns Luke entgegen gerannt: „Madam Jordan-Spinnet hat uns 'ne halbe Stunde gegeben. Das Spiel absagen kann sie nicht, weil unser Team nicht krank ist und wir keine Beweise für unsere Vermutung haben.“

Wir alle guckten jetzt Souta an, der nachdenklich eine Hand an sein Kinn geführt hatte und leicht hin- und her wippte.

„Stresst mich nicht so, ich überleg ja schon.“

Stephen meinte skeptisch: „Ich finde eure Geschichte immer noch weit her geholt.“

„Wenn du willst, kannst du dich selbst davon überzeugen“, entgegnete Luke, sichtlich mit den Nerven am Ende und wir folgten ihm zurück in die Umkleide.

Den anderen war es vielleicht entgangen, aber während der ganzen Zeit hatte in unmittelbarer Nähe ein Mädchen gestanden und uns aufmerksam und mit seltsamen Blick zu gehört. Ich kannte sie nicht und habe ihr auch wenig Aufmerksamkeit geschenkt (sie war mir auch hauptsächlich wegen ihrer knallroten Jacke aufgefallen), aber mich lies auf dem Weg zu den anderen das Gefühl nicht los, dass sie eine Ahnung hatte, was los war.



# Der Grund allen Übels

In der Umkleide konnten sich Stephen und Souta ein Bild von den anderen machen und guckten nicht schlecht, als sie unser Team so vor fanden, wie Luke und ich es verlassen hatten.

Stephen schaute bei dem Anblick auf seine Uhr: &bdquo;Es ist jetzt viertel vor 11. Wie wollt ihr das in einer Dreiviertel Stunde schaffen?&ldquo;

&bdquo;Nicht einmal Merlin oder Dumbledore können diese Frage beantworten&ldquo;, meinte Luke und fummelte unruhig an seinen Kapuzenschnüren herum.

&bdquo;Eine andere Frage aber vielleicht schon&ldquo;, meinte ich, machte einen Schritt auf Justin zu und stemmte die Hände in die Hüften, &bdquo;Wer war gestern bei dir?&ldquo;

Justin guckte mich unbeeindruckt an und zuckte mit den Schultern: &bdquo;Ich wüsste nichts, was.&ldquo;

&bdquo;Und wie mich das was angeht, Freundchen! Schieß los&ldquo;, fuhr ich ihn streng an.

&bdquo;Weiß ich nicht mehr... .&ldquo;

&bdquo;Denk nach und zwar ein bisschen plötzlich!&ldquo;

&bdquo;Leg dir 'nen anderen Ton zu, wenn ich bitten darf.&ldquo;

&bdquo;Du darfst nichts, bis ich nicht weiß, mit wem du gestern zusammen warst... .&ldquo;

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie mich die anderen besorgt anguckten. Wahrscheinlich dachten sie, dass ich jetzt den Verstand verloren hätte, aber ich hatte einen Plan. Ob er aufgehen würde, sollte sich bald heraus stellen.

&bdquo;Pfff, die Namen sagen dir eh nichts... .&ldquo;

Was ich daraufhin tat, hätte mich aus der Mannschaft schmeißen können - instinktiv klebte ich Justin eine.

&bdquo;Lauren&ldquo;, rief Luke aufgebracht und machte Anstalten, mich von Justin weg zu ziehen, doch ich hob beruhigend den Arm und starrte Justin unnachgiebig in die Augen. Meine Ohrfeige zeigte Wirkung.

Justin, der mich jetzt ansah wie 'ne Kuh wenn's donnert, fuhr geistesabwesend über seine gerötete Wange und sagte langsam: &bdquo;Ich hab mit Ethan und Will Hausaufgaben gemacht, mit Mary eine Runde Zauberschach gespielt, war mit den dreien und Selina beim Abendessen und bin relativ früh ins Bett gegangen.&ldquo;

Ich lächelte in mich hinein: &bdquo;Geht doch. Jetzt kannst du weiter Trübsal blasen!&ldquo;

Verwirrt sah Justin mir nach, als ich rüber zu Debbie und Emily ging. Augenblicklich zuckten beide zusammen und hoben schützend ihre Arme über den Kopf.

&bdquo;Ich hab nichts gemacht&ldquo;, sprudelte es ohne Aufforderung aus Debbie heraus, &bdquo;Ich habe Hausaufgaben und einen Spaziergang mit Keath gemacht. Unterwegs haben wir ein paar von seinen Freunden aus Hufflepuff getroffen, die Schlittschuh laufen waren. Sie haben uns heißen Tee angeboten und ich hab mich derweil ein bisschen mit Selina unterhalten und... .&ldquo;

Ich hob misstrauisch eine Augenbraue. Sie hatte sich mit Selina unterhalten? Doch bevor ich länger darüber nachdenken konnte, wurde ich von Emilys Plapperei unterbrochen.

&bdquo;Ich war nach dem Abendessen mit meiner Freundin Stephanie bei einer Lerngruppe für Zauberkunst. Eigentlich sollten uns ältere Schüler helfen, wenn wir Probleme haben, aber Selina und Liam waren nur selten da.&ldquo;

Blitzschnell drehte ich mich zu Luke, Stephen und Souta um: &bdquo;Kommt euch das nicht auch spanisch vor? Selina hier, Selina da... . Die drei waren alle gestern, kurz oder lang, mit Selina zusammen. Und Debbie hat sogar Tee erwähnt!&ldquo;

&bdquo;Also wäre deiner Meinung nach Selina die Hauptverdächtige?&ldquo;, hakte Stephen nach, &bdquo;Zugegeben, das klingt logisch... .&ldquo;

Luke fragte: &bdquo;Aber Selina geht erst in die 5. Klasse. Wie soll sie an so einen komplizierten Trank ran kommen?&ldquo;

&bdquo;Sie scheint überall ihre Freunde zu haben. Sie muss doch nur einen Siebtklässler fragen, der ihr so etwas besorgen kann&ldquo;, überlegte ich laut.

&bdquo;Bei den Hufflepuffs?&ldquo;, fragte er und lachte hohl.

&bdquo;Jetzt komm mir nicht mit Haus-Klischees. Uns rennt die Zeit davon&ldquo;, fuhr ich ihn leicht an,

„Also bitte, gerecht und treu? Ich bin doch auch nicht wissbergierig und fleißig, dann kann Selina doch auch hinterlistig und fies sein.“

„Die kleine Laura hat da wen auf dem Kieker!“, flüsterte Souta scheinheilig und versteckte sich lachend hinter Stephen, als ich einen bösen Schritt auf ihn zu trat.

Dabei stieß er leicht gegen die angelehnte Tür zum Flur, wo ich in letzter Sekunde eine rote Jacke verschwinden sah.

„Ich hab's auch gesehen“, sagte Luke, der meinem Blick gefolgt war und rannte an mir vorbei zur Tür.

Auf dem Flur hörte man das Klackern von Absatzstiefeln, die sich mit schnellen Schritten zum Stadion entfernten, doch Luke rannte ihr bereits hinterher. Ich folgte ihnen und als ich um die Ecke rannte, die direkt zum Quidditchfeld führte, traf ich auf die beiden. Luke hatte ihr den Weg abgeschnitten und sicherheitshalber den Zauberstab auf sie gerichtet. Als sie sich ängstlich zu mir umdrehte, erkannte ich das Mädchen mit der roten Jacke wieder, das uns vor kurzem vor dem Stadion belauscht hatte.

„Du bist mir eben schon aufgefallen“, bemerkte ich außer Atem, „Und da hatte ich schon das Gefühl, dass du etwas weißt, was du uns bestimmt gern verraten willst.“

Das Mädchen, sie war nicht älter als 15, biss sich auf die Unterlippe und sah beschämt zu Boden. Luke und ich sahen uns etwas ratlos an, doch mir war klar, dass, egal was es für eine Information war, sie uns helfen konnte, das kommende Spiel zu gewinnen. Von hier aus konnte ich beobachten, wie sich die Ränge Zusehens mit Schülern füllten. Sie glichen einem Meer aus grünen und blauen Farben, dessen Wellen sich im eisigen Wind hin- und her bewegten, damit sie nicht einfroren.

„Luke“, sagte ich und nickte nach draußen, „Wir haben jetzt vielleicht noch die halbe Stunde, die Madam Jordan-Spinnet uns gegeben hat!“

„Ich habe sie davor gewarnt...“, flüsterte das Mädchen plötzlich und hob den Blick.

„Wen hast du gewarnt? Vor was?“, hakte Luke ungeduldig nach und durchbohrte sie fast mit seinem Blick.

Entsprechend eingeschüchtert drehte sie ihren Kopf weg. Außerdem schien ihr das ganze Gespräch unglaublich schwer zu fallen.

„Sie ist meine beste Freundin und ich hätte nie gedacht, dass sie so etwas tun würde“, sprach sie weiter und rieb sich die Arme, als würde sie frieren.

Es tat ihr entsetzlich leid, ihre Freundin zu verraten. Ich konnte sie auch verstehen, so etwas ist nie leicht - aber es ist ehrlich und wenn uns weiterhalf, musste sie so langsam mal auf den Punkt kommen.

„Wer denn jetzt? Bitte, es ist dringend!“, bat ich und machte einen Schritt auf sie zu.

Das Mädchen blickte mich lange mit flehenden Augen an, sie bat indirekt darum, gehen zu dürfen, aber ich blieb hart. Ich wollte gleich ein Spiel gewinnen - außerdem hatte ihre Freundin gegen alle möglichen Regeln verstoßen, dass durfte nicht einfach so hin genommen werden.

Nach einer Weile öffnete sie endlich wieder den Mund und sagte: „Selina Jefferson war's.“

Ich ballte meine Faust hätte sie am liebsten in der nächsten Wand versenkt. Ich bekam so eine unglaubliche Wut auf Selina, dass ich kurz vorm ausrasten war.

„Ich hab's euch doch gleich gesagt“, zischte ich und packte das Mädchen am Arm, „Wo ist sie jetzt?“

Verzweifelt schüttelte sie den Kopf: „Ich weiß es nicht. Seit dem Frühstück habe ich sie nicht gesehen.“

„Hat sie dir erzählt, was sie genau gemacht hat? Hat sie unseren Mitspielern irgendwelche Tränke untergejubelt?“

Das Mädchen nickte traurig, doch jetzt, wo sie das schlimmste Geständnis schon hinter sich gebracht hatte, klang ihre Stimme bei ihren nächsten Worten erleichtert: „Sie hat einen älteren Schüler gebeten, den Charles Dickwins-Trank zu brauen. Ein Kurs in der 7. Klasse braut ihn gerade in Zaubertränke und sie hat ein kleines Fläschchen davon aus dem Unterricht mitgehen lassen.“

„Mit *sie*, meinst du Selina oder eine ältere Schülerin?“

„Ich weiß nicht, wen sie darum gebeten hat, aber an ein kleines Fläschchen Gegenmittel ist die oder der Schüler auch ran gekommen. Er hat es aus dem Schrank von Professor Maddox.“

„Und sie trägt das Gegenmittel bei sich?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf: „Das weiß ich auch nicht.“

Eine Weile standen wir schweigend da und verdauten diese Geschichte. Ich war verblüfft: es stimmte alles. Das mit dem Charles Dickwins-Trank, dem älteren Schüler, Selina... .

&bdquo;Luke, du lässt sie nicht aus den Augen! Und such Madam Jordan-Spinnet, die soll sich die Geschichte auch mal anhören. Ich suche Selina!&ldquo;

&bdquo;Wie willst du das anstellen. Da draußen sitzen hunderte von Schülern.&ldquo;

&bdquo;Ich hab das schon so 'ne Idee. Lass mich nur machen.&ldquo;

&bdquo;Beeil dich, Reena.&ldquo;

Ich nickte und rannte davon. Ich wusste genau, wie ich Selina finden konnte. Ich lief zu den Zuschauerrängen, drängelte mich an mehreren Schülern vorbei und hastete hinauf auf den dritten Westturm. Seine Ränge waren für gewöhnlich die Stammplätze einiger Gryffindors, deren Hilfe ich jetzt benötigte. Rasch lies ich meinen Blick über die Rücken der anwesenden Schüler schweifen und klatschte vor Freude, als ich James entdeckte.

&bdquo;James!&ldquo;, rief ich und sprang über die Füße zweier Mädchen, die Gläser mit blauen Flammen in den Händen hielten und sich daran wärmten.

James, der weit vorne in der ersten Reihe saß, drehte sich überrascht zu mir um.

&bdquo;Was tust du hier, Laura? Fängt das Spiel nicht gleich an?&ldquo;, rief er mir entgegen.

&bdquo;Nö&ldquo;, rief ich knapp und stolperte dabei über eine blaue Fahne, die auf dem Boden lag.

&bdquo;Was?&ldquo;, fragte Arnold, der bei James saß und sich an unserem - Gespräch? - beteiligte,

&bdquo;Warum nicht?&ldquo;

In diesem Moment ertönte über unseren Köpfen ein lauter Gong, dann das Knacksen eines eingeschalteten Mikrophons und schließlich die dröhnenden Stimmen der Scamander-Zwillinge.

&bdquo;Achtung, Achtung. Eine Durchsage!&ldquo;, verkündete der erste, vermutlich Lorcan.

&bdquo;Der Fahrer des Wagens HP 80 GH möge bitte zu seinem Fahrzeug kommen.&ldquo;

Ich wusste jetzt schon, wo das endete und machte mir mit einem Anflug von Fremdschämen einen Weg zu James und Arnold frei.

&bdquo;So ein Quatsch, Lysander. Wer kommt hier schon mit dem Auto hin? Was wir eigentlich sagen wollen: Das Spiel wird sich um etwa 30 Minuten verzögern.&ldquo;

&bdquo;Grund dafür ist die frühere Verspätung eines vorausfahrenden Zuges. Über weitere Anschlüsse zum Nah- und Fernverkehr werden wir euch noch rechtzeitig informieren.&ldquo;

Lorcan sah seinen Bruder verzweifelt an (und schämte sich bestimmt nicht minder als ich), doch Lysander schaute nur weiterhin verträumt drein. Offenbar fand er nichts Falsches an seinen Worten.

&bdquo;...das Spiel fängt einfach später an!&ldquo;, beendete Lorcan die Ansage und schaltete mit einem gut hörbaren Klack das Mikrophon wieder aus.

Trotz der brenzligen Situation, in der ich mich befand, vergaß ich für einige Sekunden den Grund, warum ich bei James war. Die Scamanders hatten mich mit ihrem Schwachsinn völlig aus dem Konzept gebracht und jetzt musste ich erst mal stotternd zusehen, dass ich den Faden wieder fand.

&bdquo;Also- Ähm, ja - Ich&hellip; . Verdammt, wo haben die diesen Scheiß jetzt wieder her?&ldquo;, meinte ich wütend und stampfte, verärgert über mich selbst, mit dem Fuß auf.

&bdquo;Einfallsreiche kleine Kerlchen. Immer wieder ein Grund zum Schmunzeln&ldquo;, meinte James locker und grinste.

Ich entgegnete nur hohl: &bdquo;Ja, ich lach dann später.&ldquo;

&bdquo;Wenn das Spiel begonnen hat?&ldquo;, warf Arnold misstrauisch ein und kratzte sich am Kinn, &bdquo;Warum verzögert es sich?&ldquo;

James, der sich offenbar bei Lysanders Humor angesteckt hatte, fügte hinzu: &bdquo;Und warum liegt hier eigentlich Stroh rum?&ldquo;

Arnold hatte mich mit seiner Frage wieder an den Grund meiner Anwesenheit bei den Gryffindors erinnert und ich räusperte mich.

&bdquo;Leute, das ist Ernst!&ldquo; zischte ich, zog James zu mir heran und fragte leise: &bdquo;Du hast nicht zufällig die Karte des Rumtreibers dabei?&ldquo;

Seine Mine hellte sich bestätigend auf und der Blick wanderte zu seiner Jackentasche. Wenige Minuten später hatte ich den beiden erklärt, was los war und kurz darauf saßen wir, Feuer und Flamme, versteckt auf der Turmtreppe und beugten die Köpfe über die Karte.

&bdquo;Ich schwöre feierlich, ich bin ein Tu-Nicht-Gut!&ldquo;

Wie beim letzten mal vor ein paar Monaten erschienen wieder die dünnen Linien des Schlosses, doch James klappte die Karte schnell um und suchte die Seite heraus, auf der das Stadion eingezeichnet war.

&bdquo;Toll&ldquo;, meinte Arnold trocken, als sich uns ein Wirrwarr aus hunderten von Namen offenbarte, die wie in einer Ameisenkolonie wild durcheinander wuselten.

&bdquo;Kann man das irgendwie größer machen?&ldquo;, bat ich und kniff angestrengt die Augen zusammen, um wenigstens etwas in diesem Gewusel ausfindig zu machen.

Arnold beugte sich spontan vor, dachte noch einmal kurz nach und fuhr dann mit seinem Daumen und Zeigefinger über die Karte des Stadions und schob sie so auseinander, als wolle er die Ansicht beiseiteschieben.

&bdquo;Was tust du da?&ldquo;, wollte James wissen und sah Arnold irritiert an, als wäre dieser aus der Psychiatrie entlaufen.

Weil sein Plan nicht zu funktionieren schien, gab er kleinlaut zu: &bdquo;Beim Handy meines Dads funktioniert das immer.&ldquo;

Mir klappte Mund auf: &bdquo;Was zum Henker... ? ARNOLD, das ist kein *iPhone!*&ldquo;

Von dieser Anfuhr sprang Arnold einen halben Meter von uns weg und entschuldigte sich an die tausend mal: &bdquo;Sorry, sorry, sorry... . Ein Versuch war`s doch wert, oder?&ldquo;

Ich schüttelte nur den Kopf. Erst meine Team-Kollegen, dann die Scamaders, jetzt Arnold - warum war ich den ganzen Vormittag über schon von Leuten umgeben, die man für nichts gebrauchen konnte?

&bdquo;Vielleicht schaffen wir es so?&ldquo;, schlug James beruhigend vor, tippte mit seinem Zauberstab auf die Karte und murmelte: &bdquo;*Invenirus* Selina Jefferson.&ldquo;

Die Spitze von James' Zauberstab leuchtete kurz in einem hellen rot auf, dann leuchtete einer der vielen Namen ebenfalls rot auf. Und zu unserem Glück war es der von Selina.

&bdquo;Das ist genial&ldquo;, murmelte ich überwältigt und starrte auf den leuchtenden Punkt, der den Standort unserer gesuchten Person beschrieb.

&bdquo;Das ist nicht genial, sondern auf der anderen Seite des Stadions!&ldquo;, jammerte Arnold.

James sprang auf: &bdquo;Dann nichts wie los. Wir müssen in den nächsten 20 Minuten doch ein böses Mädchen schnappen.&ldquo;

Tatsächlich fanden wir Selina wenige Minuten später auf einem der oberen Turmränge. Von den letzten Treppenstufen aus konnten wir beobachten, wie sie angeregt mit ihrer Nachbarin quatschte und lachte. Sie machte nicht den geringsten Eindruck, als führe sie etwas Böses im Schilde.

&bdquo;Nicht einmal die halbe Stunde Wartezeit scheint sie stutzig gemacht zu haben&ldquo;, murmelte ich.

&bdquo;Sollte sie das?&ldquo;, hakte Arnold erstaunt nach.

Ich grummelte: &bdquo;Hallo? Wäre ich sie und hätte das gegnerische Team verhext, würde ich nicht seelenruhig darauf warten, dass das Spiel anfängt. Ich wäre wahrscheinlich gar nicht erst gekommen, weil mich Leute verdächtigen könnten.&ldquo;

&bdquo;So wie wir?&ldquo;

&bdquo;Exakt.&ldquo;

&bdquo;Aber wie können wir sie da raus kriegen?&ldquo;, schaltete sich jetzt James nachdenklich ein, &bdquo;Oder willst du sie vor versammelter Mannschaft verurteilen? Bei den anderen Hufflepuffs werden sie bestimmt nicht so einfach aus rücken.&ldquo;

Wir drei waren daraufhin so in Gedanken versunken, dass wir gar nicht merkten, wie sich von hinten jemand näherte und uns eine Weile anstarrte, ehe er sprach. Hmm, eher sie.

&bdquo;Hallo Lauren&ldquo;, grüßte das Mädchen.

Ich wirbelte erschrocken herum blickte, zu meiner Erleichterung, in das Gesicht meiner Schwester Abigail.

&bdquo;Phuuu, du bist es nur.&ldquo;

&bdquo;Hast du jemand anderes erwartet? Vielleicht Eliza Cornfood?&ldquo;, fügte sie schief grinsend hinzu.

Abigail war über und über in blaue Farben gehüllt (sogar ihr Buch hatte einen blauen Rücken) und guckte erst mich, dann James und Arnold an.

&bdquo;Danke, dass du uns anfeuerst&ldquo;, bastelte ich mir zurecht und deutete auf ihren Schal und Mütze.

„Würde ich ja gern, aber so wie es aussieht, scheint deine Mannschaft in Schwierigkeiten zu stecken.“

Sie guckte mich durch ihre Brillengläser aufgeklärt an und grinste mit geschlossenem Mund. Ihre braunen, verträumten Augen zwinkerten dabei leicht. Genau wie die von Dad, wenn er uns oder Mum mit Fragen durchlöcherte, deren Antwort er selbst, aber nicht der Gefragte, wusste.

„Woher weißt du das?“

„Sonst wärst du ja wohl kaum hier, oder?“

Arnold meinte: „Deine Schwester ist 'n schlaues Mädel. Vielleicht wäre sie ja besser in Ravenclaw aufgehoben als du.“

„Noch so 'n Spruch und ich erzähle der ganzen Schule, was du eben an James' Karte probiert hast.“

„Ich halt den Mund.“

Ich wandte mich wieder an Abigail: „Stimmt, meine Mannschaft ist momentan ziemlich Spieluntauglich und ich werde auch kein Geheimnis daraus machen, dass Selina daran schuld ist.“

„Selina?“, fragte sie erstaunt.

„Klingt vielleicht hart, weil du ja mit ihr in einer Klasse bist...“, fügte ich schnell hinzu und hoffte, dass Abigail nicht gut mit ihr befreundet war.

„Nö, nö, ist in Ordnung“, wehrte sie Handwedelnd ab, „Wir schlafen zwar im selben Raum aber wir schenken uns nichts. Und ich sehe vielleicht nicht danach aus, aber wenn es Zickenkrieg gibt, mache ich sie oft so fertig, dass sie eingeschnappt das Zimmer verlässt. Was ist jetzt mit ihr? Kann ich euch helfen, ihr eins auszuwischen?“

Ich grinste stolz James und Arnold an und zeigte auf Abigail: „Das ist meine Schwester. Hör zu, kannst du sie irgendwie dazu bringen, da unten hin zu kommen?“, bat ich und zeigte auf den unteren Absatz, auf dem wir später vor neugierigen Blicken geschützt wären.

„Klar, ich versuch`s.“

„Sag ihr, dass ich mit ihr reden will.“

„Du?“

Überrascht drehten Abigail und ich uns zu Arnold um. Als er meinen fragenden Blick bemerkte, zuckte er mit den Schultern und erklärte: „Letzte Party war da was. Mehr sag ich da nicht zu, aber sie wird mich nicht abweisen.“

Ich warf James einen verwunderten Blick zu, doch er wiegte nur den Kopf hin- und her und sagte: „Männergeschichten.“

„Aha.“

Abigail räusperte sich und lenkte mich damit von weiteren Gedanken über Arnold und Selina ab: „Alles klar, ich sag ihr, dass du sie sehen willst. Und Lauren, du musst mir hinterher unbedingt erzählen, wie`s gelaufen ist.“

Sie schob sich grinsend an mir vorbei, als ihr noch eine weitere Frage auf den Lippen hing: „Sag mal, du und der Wood-Junge scheint euch ja sehr lieb zu haben.“

James und Arnold lachten über diesen Kommentar, was Abigail aber völlig kalt ließ. Mir schoss jedoch das Blut ins Gesicht und ich biss mir auf die Lippen. Es klang viel peinlicher, so etwas aus dem Mund meiner Schwester zu hören als von einem meiner Freunde, daher sagte ich nur schnell: „Das ist dir aufgefallen?“

Abigail nickte selbstredend: „Aber da gehöre ich zu den wenigen - ausgenommen deines Jahrgangs oder Hauses vielleicht.“

„Ähm, glaubst du, Esther hat schon irgendwas gemerkt?“

Abigail zuckte daraufhin nur mit den Schultern und meinte: „Und wenn nicht: du wirst es nicht ewig vor ihr verstecken können. Und du weißt, dass sie die Ohrfeige vom letzten Spiel noch nicht vergessen hat.“

Ich nickte verklemmt und scheuchte meine Schwester dann weiter. Schließlich durften wir keine Zeit mehr verlieren. James, Arnold und ich beobachteten schweigend, wie sie gut gelaunt auf Selina zu ging, sie antippte und mit dem Daumen über ihren Rücken in unsere Richtung zeigte. Oben stand Arnold, der ihr im richtigen Moment zuwinkte. Sofort liefen James und ich auf den unteren Absatz, um die beiden dort gleich in Empfang zu nehmen.

„So, was war da jetzt?“, fragte ich leise, während wir gebannt hinauf sahen.

„Sie haben den ganzen Abend miteinander rum gehangen. Ich hatte echt Angst, dass da was im Busch sein könnte...“

„Und? Ist es?“

„Diese Antwort blieb bis jetzt unbeantwortet. Vielleicht erhofft sich Selina ja jetzt eine?“

„So ein Flittchen!“

Ich wurde noch wütender auf Selina, als ich ohnehin schon war. Er war bestimmt die Geburtstagsparty dieses Fünftklässler aus Gryffindor, von der ich gehört hatte. Wie weit lag die jetzt zurück? Eine Woche? Zwei? Da wirft sich diese Kuh 2 Monate lang an Luke ran und kaum zurück in Hogwarts schmeißt sie sich dem nächsten an den Hals. Mir kochte die Galle über, als ich darüber nachdachte. Schl- . Nein, keine dreckigen Wörter, so tief gesunken wie sie bin ich noch nicht.

James und ich konnten es nicht sehen, aber dieses kleine Miststück musste aufgestanden sein und auf dem Weg zu Arnold sein, da er freundlich in ihre Richtung guckte.

„Was gibt’s, Arnold?“, fragte sie keck und ihrem Gehampel nach zu urteilen fehlte nicht viel, damit sie ihm an den Hals sprang.

„Können wir kurz reden?“, fragte dieser und wich unauffällig einen Schritt von ihr zurück. Ihr ganzes Getue schien ihn ebenfalls zu stören, wodurch er in meiner Gunst wieder etwas höher stieg.

„Sicher...“, antwortete sie und fummelte mit ihren Haarspitzen herum.

Er deutete mit dem Kopf die Treppe runter. Sie ging vor, er hinter ihr. So konnte sie auch nicht zurück zur Tribüne flüchten, als ich ihr auf dem unteren Absatz mit erhobenem Zauberstab entgegen trat.

„Hi“, sagte ich und nach einem kurzen, falschen Lächeln legte meinen Todesblick auf, „Ich glaube, du hast etwas, was ich ganz dringend brauche.“

Selina blieb erschrocken auf einer Stufe stehen und starrte mich verbissen an. Ihr anfänglicher Schreck wandelte sich zusehends in abgrundtiefen Hass um und wütend drehte sie sich zu Arnold um.

„Ich weiß nicht, wovon du redest. Lass mich gefälligst in Ruhe...“

Sie wollte zurück zu den anderen Hufflepuffs gehen, doch Arnold stellte sich ihr scheinheilig grinsend in den Weg.

„Geh zur Seite, du A- &hellip;.“

„Na na na...“, tadelte Arnold und hob jetzt ebenfalls den Zauberstab, „Wir wissen doch beide, was für ein Spiel du spielst. Und die maximale Spieleranzahl lautet nun mal 4. Schade, für deine Freunde ist wohl kein Platz mehr frei!“

Selinas Hand schnellte zu ihrer Manteltasche, doch mit einem schnellen *Expelliarmus* hatte ich ihren Zauberstab an mich genommen. Tja, ich bin vielleicht kein Musterschüler, aber sogar diesen Zauber beherrschte ich mittlerweile.

„Ich schreie gleich!“, warnte sie und zeigte die Treppe rauf, wo uns aufgeregtes Geschnatter der Schüler entgegen kam.

„Mach doch, aber vorher könntest du vielleicht damit aufhören, dich dümmer zu stellen als du ohnehin schon bist und das Gegenmittel rüber wachsen lassen!“, fauchte ich sie an.

James meinte: „Wäre es nicht am besten, wenn sie gleich mit in die Umkleide kommt? Schließlich schuldet sie nicht nur uns eine Erklärung.“

„Gute Idee. Auf diese bin ich nämlich besonders gespannt“, entgegnete ich und warf Selina einen feindseligen Blick zu, ehe ich als erste die Treppen hinunter ging.

„Nach ihnen, Madam“, hörte ich hinter mir Arnold sagen, woraufhin Selina zischte: „Steck dir dein Madam sonst wohin.“

Darauf folgte noch eine unschöne Beschimpfung, doch über die sah Arnold lächelnd hinweg. Offenbar fand er doch nicht so großen Gefallen an Selina.

Erst als ich die neuen Anwesenden in der Umkleide bemerkte, wurde mir klar, wie grob unsere Eintrittsszene ausgesehen haben musste. Denn außer der Mannschaft, Stephen, Souta und dem Mädchen mit der roten Jacke waren mittlerweile noch Mabel und Davis, Dustin, Ammy, Madam Jordan-Spinnet und Professor Boot anwesend. Und als ich letzteres sah, zog ich schnell den Kopf ein.

Natürlich musste unser Verwandlungslehrer erst mal einen Kommentar zu meinen zwischenmenschlichen Umgängen mit anderen Schülern ablassen, bevor er zum Wesentlichen kam: „Das unguete Gefühl in

meinem Magen war offenbar berechtigt, denn wieder müssen sie mir den Eindruck vermitteln, eine regelrechte Abneigung gegen die Schülerschaft zu haben, Miss Broderick.&ldquo;

Ich schloss die Tür hinter mir und fragte seufzend: &bdquo;Können wir einfach zum Thema kommen? Nachsitzen können sie mir nach dem Spiel auch noch aufbrummen, Sir.&ldquo;

&bdquo;Letzteres Angebot nehme ich gern an. Wenn sie gewonnen haben, erscheinen sie bitte in meinem Büro.&ldquo;

&bdquo;Aye, Sir!&ldquo;

Danach heftete jeder, der seine 7 Sinne beisammen hatte (meine Mannschaftskameraden also nicht) seinen Blick auf Selina. Anstatt jedoch gleich ein Geständnis abzuliefern, startete sie wutentbrannt das Mädchen in der roten Jacke an.

&bdquo;Bitte Selina&ldquo;, bat diese mit zitternder Stimme, &bdquo;Was hätte ich denn tun sollen?&ldquo;

&bdquo;Wie wär`s mit *Klappe halten*, Lizzy? Ich dachte, du wärst meine Freundin und jetzt verpetzt du mich einfach?&ldquo;

&bdquo;Du wusstest genau, dass das Betrug ist&ldquo;, verteidigte sich nun das Mädchen mit Namen Lizzy, &bdquo;Und bevor du den Rest deiner Schulzeit mit einem schlechten Gewissen verbracht hättest, wollte ich die Sache lieber geklärt haben. Auch wenn ich dafür petzen musste.&ldquo;

&bdquo;Na fein, dann hast du ja jetzt erreicht, was du wolltest&ldquo;, schnaubte Selina und brachte Lizzy zum Schluchzen.

&bdquo;Was wolltest du eigentlich damit bezwecken, Selina!&ldquo;, warf Luke jetzt dazwischen, damit Lizzy nicht weiter den niederschmetternden Worten ihrer *Freundin* ausgeliefert war.

Sie drehte sich zu ihm um und fragte zurück: &bdquo;Ist das nicht offensichtlich?&ldquo;

&bdquo;Warum wolltest du, dass Ravenclaw verliert?&ldquo;

&bdquo;Wegen *ihr!*&ldquo;, schrie sie mit zitternder Stimme und zeigte mit erhobenem Arm auf meine Wenigkeit. Unbeeindruckt von ihrem wütenden und gleichzeitig traurigen Blick starrte ich zurück, wohl wissend, dass jetzt alle mich und nicht mehr sie anguckten. Langsam aber sicher vervollständigte das Puzzle: Selina wollte nicht dem Team, sondern mir eins auswaschen. Weil ich mit Luke zusammen war. Ich war das Mädchen, dem Luke sein Herz geschenkt hatte - und nicht sie.

&bdquo;Und warum müssen dann die anderen darunter leiden?&ldquo;

&bdquo;Ich wusste, dass dir das Spiel wichtig ist&ldquo;, sagte Selina patzig, &bdquo;Jedes Spiel ist dir wichtig, ganz besonders dieses - weil ihr Punkte aufholen müsst. Ich habe den anderen den Trank untergejubelt, damit du dich genauso allein fühlst wie ich. Denn wenn sie sich von dir abwenden, gibt es niemanden mehr, mit dem du spielen und gewinnen kannst.&ldquo;

Ich fühlte mich im Augenblick alles andere als allein, aber weil ich ihr Geständnis so schnell wie möglich hören und damit die ganze Sache hinter mich bringen wollte, unterbrach ich sie nicht mit dieser unwichtigen Bemerkung.

Luke fragte skeptisch: &bdquo;Eine Sache finde ich allerdings merkwürdig: warum hast du mir keinen verabreicht? Wäre es nicht sinnvoller gewesen, mich von ihr abzuwenden als das Ganze Team von uns beiden? Wo ist deine Logik?&ldquo;

Auf diese Frage presste sie ängstlich die Lippen aufeinander und schwieg. Als ich das sah, stieß ungeduldig Luft aus.

&bdquo;Heute noch&ldquo;, entfuhr es mir genervt und ertete dafür einen kurzen, wütenden Blick von Professor Boot. Da ich eh schon bei ihm Nachsitzen durfte, war es mir egal, ob er langsam sauer auf mich wurde oder nicht.

&bdquo;Ich konnte nicht&ldquo;, gab Selina nach eine Weile zu, guckte mich wütend an und dann wieder zu Luke, &bdquo;Ich wollte es dir nicht antun, also habe ich es gelassen.&ldquo;

&bdquo;Und warum mir nicht diese Ehre zu Teil wurde, werde ich kurz zusammenfassen, wenn das erlaubt ist? Denn für meinen Geschmack dauert das hier schon viel zu lang&ldquo;, platzte es dann aus mir heraus, &bdquo;Ich sollte mich, wie du schon sagtest, *allein fühlen* - oder so. Naja, dann kennst du mich falsch, anstatt mich traurig und verwahrlost in eine Ecke zu verkrümmeln bin ich eher der Typ, der bei so was ausrastet. Ich ziehe nicht den kürzeren, nur weil sich meine Mannschaft benimmt wie ein unmotivierter Zauberkurs vor der Prüfung! Und selbst wenn du erreicht hättest, was du wolltest - wie soll ich mich allein fühlen, wenn ich Leute wie Stephen oder Mabel um mich herum habe? So etwas nennt man nämlich

Freunde, und mit dieser Sorte Mensch ist man nie allein. Du hättest echt einiges mehr vor dir gehabt, wenn ich mich ausgeschlossen fühlen sollte. Aber gleich ein ganzes Quidditch-Spiel und Menschen, die überhaupt nichts damit zu tun haben, rein zu ziehen, ist, wenn ich das so sagen darf, unlogisch und unter aller Sau. Danke für die Aufmerksamkeit. Mr. Boot, sie sind dran.&ldquo;

An Selinas Augen sah ich, wie die Wut erneut in ihr hoch kochte. Bevor sie mich jedoch anfallen konnte, meldete sich endlich Professor Boot zu Wort.

Erst räusperte er sich, dann verschränkte er die Arme und sprach mit furchterregend leiser Stimme: &bdquo;Ihr wollt mir damit nicht weiß machen, dass dieser ganze Aufstand aus dem Mist eines eifersüchtigen Teenagers gewachsen ist?&ldquo;

Diese Frage hing eine Zeit lang im Raum, bis niemand anderes - na, wer wohl? - die Stille brach.

&bdquo;Wenn sie es schon so ausdrücken: Ja, Sir!&ldquo;, meinte Souta und grinste unsicher.

Professor Boot schien nach dieser Aussage aus allen Wolken zu fallen. Mit weit geöffneten Augen blickte er einen nach dem anderen an, seine Nasenflügel verengten sich und er baute sich zur Größe eines uns gut bekannten Halbriesen auf.

&bdquo;Würden sie bitte sofort das Gegenmittel rausrücken, Miss Jefferson?&ldquo;, sagte er ruhig, aber mit einem bedrohlichen Unterton, der keinen Widerstand duldete.

Augenblicklich holte Selina, deren Gesicht jetzt mehr als Einschüchterung und Angst verriet, ein kleines, verkorktes Fläschchen aus ihrer Jackentasche.

&bdquo;Das wird noch ein Nachspiel haben, Miss Jefferson&ldquo;, erklärte Professor Boot streng, als das Fläschchen Reihum ging und jeder der Emos einen kleinen Schluck daraus trank, &bdquo;So etwas ist mir noch nie unter gekommen und ich kann meine Empörung gar nicht in Worte fassen. Ich werde die Professoren March und Maddox sowie ihre Eltern und Hauslehrer davon unterrichten. Weiß Gott, warum sie auf diese Art und Weise Miss Broderick eine verpassen wollten. Für dieses Gespräch bleibt uns hinterher noch Zeit.&ldquo;

Inzwischen hatten sich die Minen der anderen wieder aufgehellt und manche fragten sogar, was genau passiert war, doch Luke drückte ihnen nur die Besen in die Hand und sagte: &bdquo;Professor Boot hat recht, dafür ist später noch genug Zeit.&ldquo;

&bdquo;Allerdings&ldquo;, meinte Madam Jordan-Spinnet mit einem Blick auf ihre Uhr, &bdquo;Ich kann das Spiel nicht mehr länger nach hinten verschieben, ihr müsst jetzt raus!&ldquo;

Luke, dem der Druck und die Ereignisse der letzten Stunde ins Gesicht geschrieben standen, klatsche laut in die Hände und rief: &bdquo;OK. Kurze und knappe Team-Besprechung! Diese Zeit *müssen* wir uns nehmen.&ldquo;

Alle anwesenden rückten zusammen und starrten ihn gebannt an. Er bemühte sich, ruhig und gelassen zu sein, doch ich spürte die Unsicherheit und Anspannung, die seine Augen verrieten. Als Kapitän musste er jetzt alles das sagen, wofür er sonst 15 Minuten gehabt hätte. Und der ganze Stress der vergangenen Stunde hing immer noch in seinem Kopf und machte es nicht gerade einfach, einen klaren Gedanken zu fassen.

Er fasste sich am Kopf, holte kurz Luft und fing dann mit seiner aufmunternden und an die Taktik erinnernden Ansprache an.

&bdquo;Für die Jäger! Marcus, Emily und Debbie, ihr seht zu, dass ihr genug Tore werft. Passt dabei auf, dass euch dabei die gegnerischen Spieler und Klatscher nicht von den Besen werfen. Unschöne Sache so was, tut weh und wirkt sich negativ auf die Punkteanzahl aus.

Hüter! Thomas, du lässt einfach keine Klatscher durch die Ringe, verstanden? Dupliziere dich oder lass dir was anderes einfallen... . So wenig Punkte für den Gegner wie möglich, klar?

Treiber! Justin und Lauren, ihr lenkt die Klatscher so auf die Gegner, dass es sie durcheinander bringt. Zerstört ihre Formationen und Besen, die Spieler solltet ihr allerdings am Leben lassen, sonst kriegen wir Punktabzug.

Sucher! Befehl an mich selbst: den anderen Sucher davon abhalten, den Schnatz zu früh und vor allem überhaupt zu fangen. Sieh zu, dass du das Spiel zu Ende bringst.

Für Alle: Vergesst nicht die Taktiken und Besprechungen aus dem Training. Heute Anwenden, heute den Schnatz nach Hause holen.

James und Arnold: Feuert uns an!

Professor Boot: Setzten sie sich auf die Lehrertribüne und rufen sie nach dem Spiel, falls wir gewinnen, den Partyservice vom Drei Besen. Ich brauche nach getaner Arbeit einen Drink!



Und Madam Jordan-Spinnet? Einigen sie sich mit ihrem Typen endlich auf einen gemeinsamen Nachnamen! Er ist verdammt unpraktisch und es dauert Ewigkeiten, bis man ihn ausgesprochen hat. Außerdem klingt diese Abkürzung so was von albern... .

Zugehört? Verstanden? In die Tat umsetzen! Auf geht's, ich will endlich kämpfen!&ldquo;

## Ravenclaw gegen Slytherin

Die Zuschauer piffen (und von der Slytherin-Seite aus: buhten) als das Ravenclaw-Team endlich den Rasen betrat. Es war immer noch saukalt, und trotz der ganzen Rennerei von vorhin zitterte ich, als ich den anderen Treibern gegenüber stand - nicht aus Angst, Oh Nein! Niemals. Ich hoffte einfach, dass ich nach den Turbulenzen nicht auf dem Besen fest frieren würde.

„Es ist echt ein beschissenes Gefühl, nicht warm geflogen zu sein“, flüsterte ich Justin zu, der immer etwas bedröppelt - und beschämt - meinen Blick mied.

Durch den kalten Wind, der mir um die Ohren piff, vernahm ich wieder die Stimmen der Scamanders, die das Aufeinandertreffen der beiden Mannschaften kommentierten.

„Und endlich hat das Ravenclaw-Team pünktlich mit einer halben Stunde Verspätung das Quidditch-Feld betreten. Die Slytherins sind die Wartezeit über noch aufgeheizter als sonst und können kaum noch abwarten, endlich zu spielen. Den Ravenclaws steht ein hartes Spiel bevor.“

„Ich gebe dir Recht, Lorcan. Sie müssen sich einiges einfallen lassen, um an den Slytherins vorbei zu kommen. Die Chancen auf einen Sieg stehen eindeutig.“

*Wir werden sehen*, dachte ich und warf einen Blick zu den Zwillingen.

„Die beiden Kapitäne Wood und Partridge treten nun vor und geben sich den traditionellen Händedruck.“

Luke und Brian Partridge schüttelten sich die Hände und wünschten sich gegenseitig ein faires Spiel. Brian war ein großer, stämmiger Junge mit dunkelblondem Haar aus meinem Jahrgang. Ich kannte ihn aus verschiedenen Kursen und fand ihn für einen Slytherin relativ gerecht und sozial, doch das konnte man von seinem Team nicht unbedingt behaupten. Brians Auffassung von Fairness ließ nicht so leicht auf eine Mannschaft übertragen, die überwiegend aus bulligen Riesen bestand, die beim Quidditch alles dafür geben würden, um zu gewinnen. Die beiden Treiber Ryan Flint und Nathan Higgs (beide ebenfalls aus meinem Jahrgang) waren nämlich das genaue Gegenteil von mir und Justin. Von allen Treibern, mit denen ich es bisher zu tun hatte, gehörte nur noch Fred Weasley aus Gryffindor zu der Sorte, gegen die ich ungerne spielte.

Ein Pfiff aus Madam Jordan-Spinnets Pfeife ertönte und wir erhoben uns in die Luft. Damit hatte offiziell das Spiel begonnen und der Quaffel, der eine Sekunde später in die Luft geworfen wurde, landete in den Pranken des Slytherins-Jägers Sullivan.

„Und damit geht's endlich los, meine lieben Zuschauer“, brüllte Lorcan ins Megaphon.

„Wir wünschen euch trotz dieser Unannehmlichkeiten noch ein schönes Spiel“, fügte Lysander hinzu.

Lorcan ignorierte die Worte seines Bruder und begann, jetzt das Spiel zu kommentieren: „Slytherin als erstes in Quaffelbesitz. Sullivan prescht vor doch er wird von Davis geblockt. Pass zu Bole, der sofort seinem Besen Druck macht und zu den Ringen zischt. Schade, Laundry konnte gar nicht so schnell gucken. Somit steht es nach dem ersten Sturm und vergangen 30 Sekunden 10 zu 0 für Slytherin.“

Ich hatte die Verfolgung eines Klatschers aufgenommen und sah nur aus den Augenwinkeln, dass sich Thomas ruhig zusprach. Es waren erst 10 Punkte und wir mussten erst noch richtig ins Spiel finden. Das würde schon werden, und mit dieser Hoffnung machte ich einen Schlenker, um Flint abzuschütteln. Denn dieser klebte seit dem Anpfiff wie eine Klette an mir. Doch davon ließ ich mich nicht verrückt machen - noch nicht.

Nach dem Tor der Slytherins warf Thomas den Quaffel zu Marcus, der kurz noch einmal über das Spielfeld guckte und wie der Blitz los flog.

„Ravenclaw jetzt in Quaffelbesitz. Davis prescht vor, verfolgt von Montague. Doch jetzt muss Montague sich was Neues einfallen lassen, denn an einen Twister X kommt sein Feuerblitz nicht ran. Davis fliegt ihm davon wie eine Rakete, biegt auf die Zielgerade ein und ohne Rücksicht auf Verluste schmettert er den Quaffel in den linken Toring. Gleichstand.“

Die Ravenclaw-Fans jubelten und Marcus streckte nach seinem Treffer die Faust in die Luft.

Lorcan kommentierte: „Meine Damen und Herren, dieses Spiel hat es in sich. Kaum eine Minute ist vergangen und beide Mannschaften prügeln sich mit Leib und Seele um den Sieg wie zwei hungrige Löwen um ein Stück Fleisch.“

„Prügelei ist das richtige Wort. Es sieht so aus, als würden die Teams gleich aufeinander losgehen.“

Da lag eindeutig was Wahres in Lysanders Worten. Die Slytherins waren zwar nach Marcus' schnellem Tor überrascht, aber schnell genug hatten sie gemerkt, dass dies doch kein leichter Sieg werden würde. Frustriert legten sie jetzt richtig los und egal, was sie taten - sie zogen es knallhart durch. Flint war mir ab jetzt noch hartnäckiger auf den Versen als vorher. Selten konnte ich einen Hieb so ausführen, so dass der Klatscher Wirkung zeigte, ständig flog mir Flint in die Quere oder schlug ihn kurz darauf wieder fort.

„Hör mal, in Zaubersprüche hab ich nichts gegen dich, aber wenn du so weiter machst, brat ich dir mit meinem Schläger eine rüber!“, drohte ich und flog bedrohlich einen Meter auf ihn zu.

„Ich mach hier nur meinen Job!“, erklärte er lässig und kaute dabei einen Kaugummi.

Schon allein diese Kaubewegungen machten mich wahnsinnig (ganz davon abgesehen, dass es eigentlich nicht erlaubt war).

„Das versuche ich auch“, fauchte ich, „Und du solltest mir dabei nicht vor der Nase rum tanzen, Flinty!“

Hinter seinem Dickschädel konnte ich einen runden Schatten ausmachen, der schnell näher kam. Blitzschnell suchten meine Augen den nächsten Slytherin-Jäger, dann machte ich einen Weasley-Salto über Flint hinweg und schoss den herannahenden Klatscher in diese Richtung. Debbie, die den Quaffel nach vorne trug, hatte Bole im Rücken, doch nach meinem Manöver versuchte er nur noch, nicht selbst auf dem Rücken zu landen. Er stoppte abrupt ab und lies Debbie davon zischen, die mit einem guten Wurf die nächsten 10 Punkte nach Hause holte.

„Guter Klatscher, Broderick. Immerhin hat einer von euch beiden Klatschmäulern da oben ein Händchen für Treffsicherheit. Damit war für Keegan der Weg zu weiteren 10 Punkten für Ravenclaw frei.“

Flint guckte ziemlich dumm aus der Wäsche, als ich ihm einen letzten, herausfordernden Blick zu warf und dann meinem Besen die Sporen gab, damit er mich so weit weg wie möglich von ihm trug. Das Spiel glich im weiteren Verlauf eher einem Schlachtfeld. Der Quaffel musste sehr bald ausgetauscht werden, weil er nach einem Pass von Emily zu Marcus auf einen Klatscher traf und nach weiteren 2 Minuten so hart gegen einen Holzbalken donnerte, dass er sich hinterher anfühlte wie ein Reiskissen.

Die Treiber, und somit die Klatscher, waren dauerhaft im Einsatz. Es vergingen keine 20 Sekunden, die die beiden Klatscher frei im Stadion umher flogen, ständig wurden sie von einem Spieler auf den nächsten geschlagen - oder weg geschleudert, denn letztere Aufgabe fiel dem armen Justin ständig zu. Ziemlich bald war mir klar, dass ich die Slytherins angreifen musste, doch das brachte mir die Aufmerksamkeit der beiden Slytherin-Treiber ein, die mir ständig Steine in den Weg legten. Sei es durch Klatscher oder sich selbst, ich hatte jedenfalls neben dem Schlagen noch alle Hände voll zu tun, um auf dem Besen zu bleiben.

Thomas gab an den Toringen alles. Unentwegt flog er vor ihnen auf und ab und legte alle möglichen Stunts hin, um den Slytherins Punkte zu verwehren.

Unsere drei Jäger hatten auch gut zu tun. Ihr gesamtes Repertoire an Formationen, Tricks und Manövern war schon fast aufgebraucht, und trotzdem hatten sie alle Mühe, Punkte zu machen. Brian Partridge war der beste Hüter unserer Schule. Luke hatte nicht gelogen, wenn er während des Trainings ihnen eingebläut hatte, dass sie sich an ihm die Zähne ausbeißen würden.

Er selbst war seit der ersten Schnatzsichtung damit beschäftigt, den anderen Sucher, Spencer, davon ab zuhalten, den Schnatz zu fangen. Zweimal hatte Luke ihn schon auf die falsche Fährte gelockt, einmal musste er ihm jedoch in den Weg fliegen, damit er das Spiel nicht vorzeitig für Slytherin beendete. Das gab natürlich einen Strafwurf für Slytherin - kein Sucher darf den anderen absichtlich vom Schnatzfang abhalten und ihn dann selbst nicht fangen -, doch Thomas gelang eine Glanzparade und schlug den Quaffel mit der Faust aus dem Spiel.

Ein Pfiff aus Madam Jordan-Spinnets Pfeife ertönte und beide Teams hatten kurz Zeit, um sich zu beraten.

„Eine kurze Auszeit für beide Teams. Nach diesem beeindruckenden Blocker von Laundry steht es immer noch 100 zu 100 für Ravenclaw. Wenn man das mit der bisherigen Spieldauer abwägt, ist es bis jetzt ein ziemlich Torloses Spiel. Aber immerhin, meine Damen und Herren, wer hätte das gedacht, aber Ravenclaw liegt gleichauf mit Slytherin, denen das offenbar gar nicht in den Kram passt.“

Während unserer Team-Besprechung kümmernte sich niemand um die Worte der Zwillinge. Luke musste eine gewaltige Anfuhr von Marcus einstecken.

„Was sollte das, Luke“, zischte Marcus wütend, „Warum hast du diesen Scheiß-Schnatz nicht einfach gefangen?“

„Weil es noch zu früh ist, verdammt!“, blökte er zurück.

„Aber wir können nicht mehr“, meinte Emily, der die Müdigkeit ins Gesicht stand.

Luke entgegnete: „Die Slytherins sind bestimmt genauso außer Puste wie wir.“

„Von wegen. Nichts gegen unsere Frauenpower, aber das sind alles Kerle. Die werden stärker und bösser, je länger sie spielen. Das ist kein Quidditch mehr, das ist Krieg!“, kommentierte ich atemlos und sah die anderen an.

Ihre Gesichter waren rot vor Anstrengung und aus ihren Minen konnte ich ablesen, dass sie nicht mehr lange durchhalten würden.

„So viel zu *ich will endlich kämpfen*“, murmelte Justin.

„Dann ist es eben Krieg!“, meinte Luke unwirsch und zwang jeden, ihn anzusehen, „Ich weiß, wir spielen schon seit 2 1/2-Stunden und sind nicht mit den besten Bedingungen gestartet. Aber ihr habt bis hierhin durchgehalten und wenn ihr noch so müde seid: wir brauchen nur noch 30 verdamnte Punkte, dann werde ich das Spiel so schnell wie möglich beenden. Egal wie viele Tore Slytherin jetzt noch macht, solange wir mit dem Schnatz am Ende mehr haben als die sind wir in der Liste wieder vorne. Was meint ihr, warum die so dringend gewinnen wollen? Weil die ganz unten in der Nahrungskette stehen und endlich mal gewinnen wollen, um am Ende des Schuljahres nicht von den anderen aufgefressen zu werden.“

Das war zwar ein seltsamer Vergleich, aber so wie die Slytherins Zähnefletschend zu uns rüber blickten, war er doch nicht so abwegig.

„Also los“, sagte ich entschlossen (und um die Debatte zu beenden) und hielt meine Hand in die Mitte unseres Kreises, „Lasst es uns zu Ende bringen.“

„Zum bitteren Ende!“

Zustimmend legten die anderen ihre Hände auf meine und nach einem weiteren Pfiff, ging das Spiel weiter.

Jetzt ergriff Lorcan wieder das Wort: „Die Spieler sind auf Position und der Quaffel kommt wieder ins Spiel. Slytherin fängt ihn, doch - Wow, der Klatscher kam schnell, geile Sache Andrews - Ravenclaw jetzt in Quaffelbesitz, von Davis zu Keegan, dann zu Corner, zurück zu Davis... Die bekannte, schwer zu durchbrechende Dreiecksformation, meine sehr verehrten Zuschauer, die - Autsch, doch durchbrochen, Bole schnappt sich den Quaffel, Pass zu Spilcer...“

Ich hörte Lorcan und Lysander mit nur einem Ohr zu, da sich Flint wieder in meiner Nähe herumtrieb und diesmal nicht vorhatte, mir auch nur den kleinsten Spielraum zu geben. Der Quaffel ging jetzt eine Weile zwischen den Mannschaften hin- und her, aber nie in die Ringe. Nur mit Glück gelang es Marcus, nach ein paar Minuten wieder zu punkten.

„Und weitere 10 Punkte für Ravenclaw. Damit liegen die blauen nun in Führung und - Hey, da war der Schnatz.“

„Halt die Klappe!“, brüllte Luke über durch das Stadion.

Er war bereits in Sturzflug gegangen, dicht gefolgt von Spencer, der jetzt mit entschlossener Mine den Schnatz verfolgte. Noch einmal würde er ihn nicht entweichen lassen, auch nicht, wenn Luke sich wieder dazwischen werfen würde. Hektisch sah ich mich nach einem Klatscher um. Denn wenn jemand jetzt etwas tun konnte, dann ein Treiber. Es musste nur einer aus der richtigen Mannschaft sein. Verdammt, wo war der nächste Klatscher?

„Wood und Spencer verfolgen den Schnatz wie die wahnsinnigen, und wenn mich meine Augen nicht täuschen, müsste Wood eigentlich nur die Hand ausstrecken um ihn-...“

Lorcan wurde von einem Aufschrei seines Bruders unterbrochen: „Hey, du Stück, das war ein Foul!“

Ein Pfiff brach die Jagd nach dem Schnatz ab. Alle guckten an die Stelle auf dem Rasen, an der sich mehrere Spieler versammelten. Offenbar war Lysander der einzige, der gesehen hatte, was passiert war, denn Bole, Higgs und Justin redeten auf Madam Jordan-Spinnet ein, während Marcus auf dem Boden kniete und sich verbissen den rechten Arm hielt. Seinem Gesicht nach musste es höllisch wehtun.

Als ich nah genug war, um ihr Streitgespräch zu hören, schüttelte Madam Jordan-Spinnet nur den Kopf und brüllte: „Ein Arm ist kein Klatscher und wenn sie auf der Jagd nach einem sind, Higgs, müssen sie aufpassen, verdammt noch mal.“

Higgs hörte zwar zu, scherte sich aber einen Dreck um ihre Worte. Er hatte erreicht, was er wollte. Seinem Arm nach zu urteilen war Marcus spielunfähig. Als Luke landete und erfuhr, was passiert war, sprach uns Madam Jordan-Spinnet zwar einen Freiwurf zu, doch das hob unsere Stimmung gar nicht.

„Marcus war unser stärkster Jäger“, sagte er verbittert und sah Marcus nach, der in Begleitung von Augusta das Spielfeld verließ.

Ich versuchte, ihm Mut zu machen, und sagte: „Vertrau Emily und Debbie. Marcus konnte ihnen vielleicht sagen, wo's lang geht, aber die beiden sind taff und auch zu zweit ein gutes Team.“

Nicht ganz überzeugt lächelte Luke mich an und hätte mir wahrscheinlich einen Kuss als Dankeschön gegeben - aber wir waren mitten in einem Match. Daher flog er jetzt auf die beiden Mädels zu und gab ihnen Anweisungen für den weiteren Spielverlauf. Auch ich hielt noch ein kurzes Gespräch mit Justin, ehe ein neuer Pfiff durchs Stadion gellte.

Alle Besen waren wieder in der Luft und Emily flog auf die Ringe zu, um unseren Freiwurf zu machen. Aus ihrem Gesicht war alles an Farbe gewichen, die bis zu diesem Zeitpunkt noch durchgehalten hatte. Denn jetzt hatte sie es mit Brian Partridge zu tun. Der war nicht nur kräftig, sondern auch geschickt. Das ganze Stadion verfolgte jede einzelne ihrer Bewegungen, wie sie tief Luft holte, nach vorn preschte, sich urplötzlich nach links bog und mit dieser Bewegung den Hüter auf diese Seite zog.

Von denen aus dem Publikum, die Emily nicht die Daumen drückten und nicht für fähig genug hielten, vernahm ich ein leichtes Stöhnen, als sie diese Handlung sahen. Doch mit dem, was sie dann tat, hatte keiner gerechnet. Auch nicht der Hüter.

Im letzten Moment, als sie quasi schon auf Wurf-Entfernung war, schlug sie einen scharfen Haken in die entgegen gesetzte Richtung, machte einen Überwurf, um schneller beim mittleren Ring zu sein und warf dann - und verwirrte den armen Brian Partridge damit noch mehr - den Quaffel durch den rechten Ring. Sogar den Scamander-Zwillingen fehlten für ein paar Augenblicke die Worte. Das ganze Stadion schien nach dieser Flugkunst den Atem an zuhalten.

Luke lachte sich einen ins Fäustchen, als Emily auf ihn zu flog und einen High-Five gab.

„Gibts hier denn keine Ansage?“, brüllte er zu den Scamanders hoch.

Verdattert suchte Lorcan noch nach den richtigen Worten, während Lysander schon drauf los plauderte: „Netter Trick, Süße. Bist du noch zu haben?“

Sogar der kurzsichtigste Brillenträger in der letzten Reihe sah, wie Emilys Gesicht nach diesen Worten scharlachrot wurde.

„Mr. Scamander, Heiratsanträge gehören hier nicht hin. Verschieben sie das auf später und kommentieren sie bitte wieder das Spiel“, hörte man dann Professor Freshads Stimme am Rande des Megaphons sprechen.

Jetzt hielt sich Emily zusätzlich die Hände vors Gesicht.

Um die Aufmerksamkeit weder aufs Spiel zu lenken, riss Lorcan wieder das Wort an sich und sagte: „Ja ähm, 220 Punkte für Ravenclaw.“

Während das Spiel nach ein paar Sekunden wieder seinen gewohnten Verlauf ging, dachte ich nur noch an eines: Noch 10 Punkte! Nur noch 10 verdammte Punkte, dann konnten wir endlich nach Hause gehen. Diese 10 verdammten Punkte kamen auch nach einer Glanzparade von Debbie, die sich, Dank ihrer Größe, durch die Wände von Slytherinsspielern hindurch schlängelte und unter lautem Gejohle und Gejubil den Quaffel versenkte.

„Scheint heute nicht dein Tag zu sein, Brian, gel?“, fragte Lorcan durch das Megaphon, „Oder bist du von Corners Trick immer noch baff? Weiter geht's, Slytherin jetzt in Quaffelbesitz und die kennen jetzt nichts. Passt auf Mädels, dass eure Rippen und Nasenbeine heile bleiben.“

„Vor allem deine, Corner. Wusstest du, dass du eine unglaublich süße Nase ha-AAAh, die Sucher gehen grad ab wie Schmidts Katze!“, brüllte Lysander und zeigte auf die beiden Sucher.

Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich das hörte und riss meinen Besen herum. Luke und Spencer machten tatsächlich Jagt auf den Schnatz, und diese Jagt war eine richtige. Wir hatten endlich 230 Punkte, jetzt war er an der Reihe.

„Schnapp ihn dir!“, brüllte ich.

Mit angehaltenem Atem verfolgte ich Lukes und Magnus` Spencers Razzia über das Spielfeld, wie sie die Toringe der Ravenclaws umkreisten und dem Schnatz verfolgten. Dieser verfiel jetzt in einen Zick-Zack-Kurs, der es beiden unmöglich machte, auf Dauer die vordere Position zu halten. Nach jeder Kurve

hörte ich die Kommentare der Lysander-Zwillinge, die bei diesem Höhepunkt des Spiels in einen Rausch verfielen.

&bdquo;Wood wieder vorne... . Nein, Spencer, der seinem Besen ordentlich Druck macht... Jetzt wieder Wood. Das Wort Aufgeben existiert in seinem Wortschatz nicht, so konzentriert habe ich selten gesehen... .&ldquo;

&bdquo;Nun wieder Spencer an vorderster Front. Und bei Merlin, es ist eine Schlacht, die sich die beiden Sucher da unten liefern.&ldquo;

&bdquo;Du hast Recht, Lorcan, Wood und Spencer schenken sich nichts. Ouuh, das war ein Klatscher, Wood jetzt deutlich im Rückstand!&ldquo;

Ich fluchte laut, als ich zu spät den Klatscher von Higgs sah, der Lukes Flugbahn gekreuzt hatte und ihn nach hinten warf. Spencer hatte jetzt mindestens 10 Meter Vorsprung.

Hektisch sah ich mich nach einem Klatscher um, den ich in seine Richtung schleudern konnte, doch keiner der beiden befand sich in meiner Nähe.

&bdquo;Scheiße Mann!&ldquo;, fluchte ich und gab Justin, der einem Klatscher am nächsten war, ein Zeichen.

Zwar musste er erst an ihn ran kommen, aber vielleicht hatten wir so noch eine Chance, auch Spencer aus seiner Bahn zu drängen. Ich flog los, um mich in Position zu stellen, doch Flint versperrte mir schon wieder den Weg.

&bdquo;Verpiss dich endlich!&ldquo;, brüllte ich ihn an und versuchte, an ihm vorbei zu kommen, doch für seine bullige Art war er auf dem Besen überraschend geschickt - und nun mal etwas größer als ich.

&bdquo;Ich weiß doch, was du vorhast.&ldquo;

&bdquo;Kluges Kerlchen, dein Lekerli kannst dir später abholen!&ldquo;

Ich versuchte, unter ihm durch zu tauchen, doch egal, was ich versuchte, Flint war wie eine unüberwindbare, fliegende Barrikade, an der ich nicht vorbei kam.

&bdquo;Offenbar hat noch jemand aus dem blauen Team Probleme!&ldquo;, dröhnte es aus dem Megaphon, &bdquo;Keine schlechte Idee, von Broderick sich von Andrews den Klatscher zuspieren zu lassen, doch Flint scheint nicht so doof zu sein, wie er aussieht... .&ldquo;

&bdquo;Mr. Scamander, werden sie nicht parteiisch!&ldquo;, meldete sich die scharfe Stimme von Mr. Freshad zu Wort.

&bdquo;Sorry, Sir. Tja, Lauren, da musst du dir wohl leider was Neues einfallen - .&ldquo;

&bdquo;HEY, was ist da los?&ldquo;, rief Lysanders Stimme erregt dazwischen und lenkte damit die Aufmerksamkeit wieder auf die beiden Sucher.

Ich konnte nicht viel erkennen, doch zu meiner Freude hatte Luke schneller aufgeholt, als ich dachte. Irgendwas muss er angestellt haben, denn mit noch mehr Tempo als vorher zischte er direkt auf den Schnatz und Spencer zu. Auch Flint schien zu interessieren, was da vor sich ging und achtete nicht mehr auf mich. Mit einer geschickten Rolle entwich ich seiner Reichweite und beobachtete die Verfolgungsjagd. Jetzt fiel mir auf, warum Luke schneller war: er hatte seinen langen Umhang abgestreift und dadurch den Windwiderstand verringert. Er musste entsetzlich frieren, da ihm der kalte Wind nur so um die Ohren pffiff, doch er war wirklich schneller.

&bdquo;Mach endlich!&ldquo;, schrie ich jetzt und hoffte, dass er mich hörte.

Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als er wieder gleichauf mit Spencer war und sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit ihm lieferte.

&bdquo;Keine Ahnung, wie er das gemacht hat, aber Wood ist mit Spencer wieder auf gleicher Länge. Beide liefern sich jetzt ein Kopf- an Kopffrennen, wie wir es selten in diesem Stadion gesehen haben. Wer wird dieses Spiel für sich entscheiden, meine lieben Zuschauer? Die Spannung steigt ins Unermessliche und die beiden Kontrahenten geben wirklich alles. Beide sind jetzt nur noch eine Armlänge vom Schnatz entfernt.&ldquo;

&bdquo;Nicht nur vom Schnatz, Lorcan. Irgendwie kommen sie diesem Aussichtsturm gefährlich nahe. Wenn sie nicht gleich die Richtung ändern, rasen sie noch ins Publikum rein.&ldquo;

Das stimmte. Die beiden Sucher steuerten direkt auf eine der hohen Tribünen zu, doch keiner schien nach zu geben. Zwar sind Schnatze so programmiert, dass sie niemals einem Menschen Schaden zufügen konnten, aber das lag sekundär an den Fähigkeiten der Sucher.

&bdquo;Komm schon Luke!&ldquo;, zischte ich und krallte meine Hände am Besen fest.

Ein Raunen ging durch die Zuschauer, als kurz vor dem Turm Spencer abdrehte und knapp einen Meter über den Köpfen der Schüler gen Himmel flog. Luke drehte allerdings nicht ab. Und was er dann tat, hatte ich weder bei ihm noch bei einem anderen Quidditchspieler beobachtet. Er stieß sich mit den Füßen vom Besen ab, legte sich bäuchlings auf den Stiel und zischte wenige Zentimeter über den Köpfen der Schüler hinweg (nur ein oder zwei Mützen mussten dran glauben). Hinter dem letzten Rang beugte er sich vorüber und war verschwunden.

„Was war das denn?“

Lorcans Stimme klang genau so überrascht und begeistert, wie ich mich fühlte.

„Das sah aus wie Liegestütze. Nur auf dem Besen. Mann, hat der Kerl Bauchmuskeln!“

„Wann hat er das denn gelernt?“

„Viel wichtiger ist die Frage, ob es sich gelohnt hat. Hat er jetzt den Schnatz, oder nicht?“

Das wollte jeder aus dem Stadion wissen. Alle starrten gebannt zu dem Punkt, an dem sich Luke befand.

Dieser rappelte sich weit hinter dem Turm wieder auf seinen Besen. Dann drehte er sich mit dem Gesicht zu uns - und reckte die rechte Hand in die Luft, in der sich der kleine goldene Ball befand.

„Das ist ja der Wahnsinn!“

„Wood fängt mit einem neuen Stunt das Spiel. Damit sieht es jetzt 200 zu 380 für Ravenclaw.“

Fast das ganze Stadion schrie sich heiser, als Lysander dieses Ergebnis verkündete. In meinen Ohren klang das alles wie ein undeutliches Rauschen. Überglücklich flog ich auf Luke zu, der mir erschöpft und bibbernd, aber grinsend entgegen kam.

„Ich wusste es, ich wusste es, ich wusste es!“, schrie ich und umarmte ihn überglücklich.

Damit war ich nicht die einzige, denn der Rest des Teams kam wie der Blitz auf uns zu geschossen und schloss Luke in eine Gruppenumarmung. Danach landeten wir und wurden am Boden von unseren Freunden und Fans in Empfang genommen. Alle lobten Lukes letzten Stunt und beglückwünschten ihn zum Sieg, doch Emily ging ebenfalls in Bewunderungsrufen (und Fragen, seit wann da was mit Lysander lief) unter.

Stephen kam mit hochroter Nase auf mich zu und umarmte mich Zähneklappernd.

„Gut gemacht, Lorrels“, meinte er und reichte mir ein Taschentuch, damit ich mir die Nase schnäuzen konnte.

Erst jetzt merkte ich wieder, wie sehr ich froh und dass ich dringend eine heiße Dusche zum Auftauen brauchte. Außerdem war ich Hundemüde und brauchte entweder ein Bett oder 'nen starken Kaffee. Es war nach 3 Uhr und ich hatte vor dem Match noch andere Probleme zu lösen gehabt - ich brauchte echt eine Pause.

Das sagte ich auch Stephen und suchte Luke in der Menge, damit ich ihm sagen konnte, dass ich sofort zum Schloss zurück wollte. Er hatte dieselbe Idee, aber nicht, weil er ein warmes Bad oder einen Kaffee wollte.

„Ich möchte vorher noch bei Marcus vorbei schauen.“

Marcus. Den hatte ich in all der Aufregung schon wieder vergessen. Der saß wahrscheinlich im Krankenflügel und bettelte Madam Pomfrey gerade an, ihn wieder gehen zu lassen. Ich verabschiedete mich von Stephen und trommelte das Team zusammen, damit wir gemeinsam Marcus einen Besuch abstatten konnten. Von jubelnden und lachenden Schülern begleitet gingen wir zurück ins Schloss. Und ich behielt Recht: Marcus saß auf einem Bett und bettelte Madam Pomfrey an, wieder gehen zu dürfen.

„Aber sie haben ihn doch wieder geheilt, warum darf ich dann nicht gehen?“, hörten wir ihn fragen, als unser Team den Krankenflügel betrat.

Offenbar hatte er diese Frage einmal zu oft gestellt, denn die alte Madam Pomfrey schnaubte wie ein Drache, baute sich vor ihm auf und hob strafend den Zeigefinger. Als sie uns bemerkte, schüttelte sie den Kopf und ging in ihr Büro.

Das letzte, was wir von ihr hörten, war: „Vor 20 Jahren waren es immer Gryffindors, jetzt kommen die Ravenclaws nach jedem Quidditch-Spiel mit Wehwechen hier rein. Und das auf meine alten Tage.“

„Seien sie froh. Ein gebrochener Arm in einem Spiel gegen Slytherins ist ziemlich unterm Durchschnitt“, rief Luke ihr nach.

Madam Pomfrey sagte darauf nichts sondern machte nur die Tür zu ihrem Büro zu.

Marcus winkte uns mit dem Arm zu, der nicht in einer Schlinge hing und meinte: „Wie ich sehe, wart ihr erfolgreich?“

Luke hielt den Schnatz wie eine Trophäe hoch und ließ ihn dann im Krankenflügel herum fliegen. Marcus hob den gesunden, linken Arm und gab dem ganzen Team ein High-Five.

„Du hast einiges verpasst“, plauderte Thomas sofort los, „Luke hat 'nen coolen Stunt hin gelegt, als er das Ding gefangen hat, so was hat noch keiner gesehen. Die Slytherins haben kein Tor mehr kassiert und unsere kleine Emily hat deinen Freiwurf auf bezaubernde Art und Weise in unsere 210ten Punkte verwandelt. Seitdem macht der eine Scamander-Zwilling kein Geheimnis draus, dass er auf sie ab fährt. Siehst du, wie rot sie wieder wird?“

Marcus lachte, als Emily dem armen Thomas mit geröteten Wangen auf den Fuß trat.

„Du bist doch nur eifersüchtig!“, konterte sie und verschränkte die Arme.

Bevor Thomas darauf etwas sagen konnte, wurde hinter uns die Tür zum Krankenflügel geöffnet und ein Mädchen betrat mit einer dampfenden, weißen Tasse den Raum. Angesichts der vielen Menschen blieb sie überrascht an der Tür stehen.

Es war Emmilynne Madley, ein ruhiges Hufflepuff-Mädchen aus meinem Jahrgang. Ich fand sie etwas schüchtern und sie redete tatsächlich nicht viel - außer mit ihrem engsten Freundeskreis. Daher wundert es mich noch heute, dass sie sich vor 3 Monaten getraut hat, mit Marcus zusammen zu kommen.

„Hallo“, sagte sie leise und kam dann auf uns zu, „Mit so vielen hatte ich gar nicht gerechnet.“

Nervös steckte sie sich eine Strähne ihres dunkelblonden Haares hinters Ohr und überreichte Marcus dann die Tasse.

Er beugte sich vor und gab ihr einen Kuss: „Danke, Schatz.“

Sie wurde so rot wie Emily und traute sich gar nicht, in unserer Anwesenheit die kleinste Andeutung von Zuneigung zu zeigen. Ja, sie war definitiv schüchtern. Als ich sah, was in der Tasse drin war, durchlief mich der gewohnte Drang, sofort runter in die große Halle an den Ravenclaw-Tisch zu rennen. Denn es war Kaffee, und den hatte ich jetzt nötig.



# Die After-Match-Party

Während ich unten meinen Kaffee trank, erinnerte mich Professor Boot im Vorbeigehen an meine Strafarbeit, die ich mir am Montag nach Verwandlung bei ihm abholen durfte.

„Ich hoffe, sie haben nächstes Wochenende noch nichts vor“, sagte er, grinste verholen und es schien mir, als würden zwei Teufelshörner zu beiden Seiten seines Kopfes wachsen.

Das erweckte keinen guten Eindruck bei mir und aufgrund meines jetzt schon frustrierten Gefühls fragte ich schroff: „Und was kriegt Selina aufgebrummt?“

Professor Boot runzelte nachdenklich die Stirn und antwortete: „Das, was sie verdient.“  
„Den Schulverweis?“

Neben mir klatschte sich Luke mit der flachen Hand auf die Stirn, wogegen Souta und Desirée in leises Kichern ausbrachen. Professor Boot seufzte (mal wieder) schwer und guckte mich lange an.

Unter diesem bohrenden Blick meinte ich schnell: „Ich will ja nur sicher gehen, dass ich nicht mit ihr zusammen Nachsitzen muss. Sie können sich denken, was dann passiert, Sir.“

„In der Tat, Lauren. Man könnte dich genauso gut mit deiner Schwester zum Pokale-Putzen verdonnern.“

Souta quatschte unserem Verwandlungslehrer ins Wort: „Explodierende Gebäudeteile, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Weltuntergang, Apocalypse now...“

„So ungefähr, Souta“, meinte Professor Boot, schnappte sich einen Keks von der Platte und fuhr fort, „Nebenbei bemerkt, es werden noch ein paar der Übersetzer vermisst, die ihr zu Beginn des Schuljahres von Ophiur erhalten habt.“

Ich errötete leicht und trällerte unschuldig ein Liedchen vor mich hin. Während ich dabei interessiert meinen Kaffee beäugte, spürte ich den von Erfolg gekrönten Blick meines Hauslehrers im Nacken.

„Aha“, machte er und fuhr fort, „Hätte ich mir ja denken können. Ihr wisst, dass die Abgabe zum Austauschprogramm gehört? Ab jetzt müsst ihr euch ohne Hilfsmittel mit unseren Gästen unterhalten können. Und ja, Souta, damit meine ich auch ohne Hände und Füße. Ansonsten hätte für unsere Ausländischen das halbe Jahr in Hogwarts gar keinen Sinn, wenn sie ohne gewonnene Englischkenntnisse und anderweitiger Bereicherung in ihre Heimat zurückkehren. Miss Autenrieb, ihr Englisch ist übrigens bei weitem das Beste, das ich so zu hören kriege.“

Desirée nickte dankbar und versuchte ihr rotes Gesicht hinter einem Muffin zu verstecken.

„Und jetzt will ich auch nicht weiter stören. Einen schönen Abend wünsche ich noch.“

Nach dieser Ansprache biss Professor Boot in seinen Keks und wandte sich ab.

„Hey, Sir“, rief Souta ihm nach, „Lassen sie sich doch auf der Party heute Abend blicken.“

„Worauf ihr euch als meine liebenswerten Schützlinge verlassen könnt.“

Er winkte uns mit seinem halben Keks zu und steuerte dann mit schnellen Schritten den Lehrertisch an

„Ich mag es, wenn er sarkastisch wird“, meinte Souta über Professor Boots letzte Worte.

Luke runzelte nur die Stirn und wandte sich dann an mich: „Du hast den Übersetzer immer noch?“

Jetzt war er es, der mich kritisch beäugte.

Ich zuckte mit den Schultern: „Ich kann nichts dafür. Ich vergesse ständig, ihn morgens nach dem Aufstehen wieder um zu hängen.“

„Und die Idee mit dem Lehrerzimmer ist dir noch nicht gekommen?“

Ich grinste verstohlen: „Mit dieser Art Einfallsreichtum bist du bei mir leider an der falschen Adresse, Freundchen.“

Er knuffte mich in den Oberarm und wir beendeten kurz darauf unsere Kaffeepause.

Nach dieser kurzen Stärkung gönnte ich mir eine lange, heiße Dusche mit Songs von Muggelbands und Covern der *Sound Waves*, damit ich wieder auftaute und eine Laune bekam, mit der ich auszuhalten war.

Den restlichen Abend über half ich bei den Vorbereitungen für die anstehende Siegesfeier. Die Siebtklässler hatten unter Aufsicht von Emil Thunder (der in bester Feierlaune war) ein paar Kisten Butterbier und Loch Ness Pils besorgt und steckten hier und da den über 16-Jährigen sogar ein Fläschchen Feuerwhiskey

zu. Essen und andere Knabbersachen hatten Ian, Alex und Dustin aus der Küche besorgt und alle Wände waren lückenlos mit blau-silbernen Bannern, Fahnen und Schals geschmückt, die abwechselnd leuchteten oder Lobeshymnen sangen. Dann konnte die Party steigen.

Im Laufe der Jahre hat das Schloss und seine Bewohner gelernt, dass der einst so ruhige und eher zurückhaltende Ravenclaw-Turm gelegentlich zum ausrasten neigte und Partys schmiss, bei dem die Schlossmauern wackelten. Ganz besonders nach einem erfolgreichen Quidditch-Spiel.

Luke war der Held des Abends und wurde lauthals gefeiert. Ständig klopfen ihm Bewunderer auf den Rücken, andere wollten Fotos von (und mit) ihm machen, jeder, der in seine Reichweite kam, protestierte ihm mit seinem Butterbier zu... und er versuchte sich jedes mal auf bescheidene Art und Weise raus zureden.

„Leute!“, rief er irgendwann laut und übertönte damit die Musik, die aus dem Radio dröhnte, „Ich freue mich auch, dass wir heute gewonnen haben, aber das war ich nicht alleine. Wenn ihr jemanden feiern wollt, dann das ganze Team. Und wo wir grade dabei sind - und irgendwie jeder zuhört -“

Lukes Ansprache hatte sich in eine kleine Rede verwandelt, der jeder gespannt zuhörte. Außer dem Radio und der Fahnen war kein Mucks mehr im Gemeinschaftsraum zu hören, und selbst die verstummten nun. Beinahe ließ sich Luke davon aus dem Konzept bringen, doch dann räusperte er sich und sprach angeheitert und mit mutiger Stimme weiter.

„Also gut, dann... Ähm, ja, was ich immer gedacht habe, kann ich ja dann mal loswerden: ich bin jetzt schon seit 4 Jahren in der Quidditchbranche, habe mit den verschiedensten Leuten gespielt und kann euch sagen, dass es als Sucher nie leicht ist, Teil einer Mannschaft zu sein. Man ist hauptsächlich auf sich gestellt, aber dieses Jahr fühle ich mich so sicher wie nie. Zugegeben, ans letzte Spiel kann ich mich nicht mehr so richtig erinnern, aber auch da wusste ich schon, dass ich mich von Anfang an auf dieses Team verlassen kann. Jeder von ihnen ist mit Leib und Seele dabei, sogar Marcus und Thomas, die in ihrem UTZ-Jahr sind, geben in jedem Training und Spiel ihr bestes. Gebrochene Arme kommen dann schon mal vor, aber wie ihr seht, erfreut sich unser Marcus wieder bester Gesundheit.“

Marcus grinste und hielt zum Beweis seine Flasche Butterbier mit dem rechten Arm hoch.

„Jeder von euch 6 weiß genau, was er zu tun hat oder wo er hin muss“, sprach Luke weiter, „Das ist echt cool und macht mir als Kapitän die Sache leichter. erinnert ihr euch noch, wie Debbie heute aus der Bahn geworfen wurde und mit einem *Moran-Salto* rechtzeitig da war, um den Quaffel zu versenken? Der war übrigens erste Sahne, Deb, Respekt! Und Emily! Ich seh dich grad nicht aber egal: von deinem Kunstwerk brauch ich gar nicht erst reden. Tja, Leute, dieses Mädel hat's drauf.“

„Aber immer schön hinten anstehen. Erst müsst ihr an Lysander Scamander vorbei“, rief Justin von irgendwo in den Raum und erntete dafür ein paar Lacher und Jubelrufe. Als es wieder ruhiger wurde, fuhr Luke fort.

„Ich will jetzt nicht lange labern, sonst könnte ich noch mehr Glanzpunkte von heute aufzählen. Kurz gesagt: wenn unser Team dieses Jahr nicht den Quidditch-Pokal holt, welches dann?“

Ein zustimmendes, lautes Brüllen erfüllte den Raum, verweilte ein bisschen und wurde dann wieder still, um den letzten Worten von Luke Platz zu machen.

Dieser hob seine Flasche Butterbier und sagte: „Auf Marcus, Thomas, Debbie, Emily, Lauren und Justin, die besten Mitspieler, die ich mir wünschen kann.“

Ich stand die ganze Zeit bei Stephen an der Wand und hatte leicht grinsend seinen Worten zugehört, doch als er unsere Namen nannte, rauschte mir das Blut ins Gesicht und färbte meine Wangen noch röter, als sie ohnehin schon vom Loch Ness-Pils waren.

Stephen stieß mich an: „Du wirst doch nicht etwa rot?“

„Das sieht nur so aus“, log ich schnell und konterte, „Du hast dich übrigens um 10 Punkte vertan.“

„Wie?“, fragte er pikiert.

„Deine Prognose. Du sagtest, wir würden mit 20 Punkten führen, ehe Luke den Schnatz fängt.“

Stephen stieß mich an: „Jetzt sei doch nicht so pingelig. Ihr habt eben mit 30 Punkten geführt, willst du mir wegen der läppischen 10 Punkte nicht mehr glauben?“

Ich stieß freundschaftlich zurück, nahm einen Schluck aus meiner Flasche und meinte: „Als ob.“

Die Musik war wieder lauter geworden und wir beide beobachteten die Menge, die im Gemeinschaftsraum vor sich in feierte. Ich sah manche Gruppen plaudernd auf den Fensterbänken, Sesseln und Sofas sitzen, am Radio manche, die ein bisschen tanzten und viele, die sich immer noch um Luke versammelt hatten. Aus der Meute kam plötzlich auch Justin auf mich zu gelaufen.

„Komm mit“, bat er und packte mich am Handgelenk, „Marcus und Thomas möchten mit uns anstoßen. Außerdem müssen wir noch eine Team-Taufe feiern.“

Ich entschuldigte mich kurz bei Stephen und folgte meinem Treiberkollegen. Die beiden Siebtklässler drückten uns ohne zu zögern eine frische Flasche Butterbier in die Hand.

„Diesmal aber hoffentlich mit muntermachendem Nebeneffekt und Garantie auf Party-Stimmung“, hakte ich schelmisch nach und musste an Selinas Charles-Dickwins-Trank denken, den sie den anderen untergejubelt hatte.

Augenzwinkernd versicherte Marcus mir, dass da auf jedem Fall Party-Stimmung drin wäre. Eine Art der Party-Stimmung, auf die er sich bestens verstand.

„Quasi eine Art Marcus-Davies-Trank.“

Als dann auch Emily und Debbie bei uns waren, verzogen wir uns in ein weniger bevölkertes Eckchen vor der Tür.

„Was hat Emily eben mit Taufe gemeint?“, fragte Debbie skeptisch und bekam als Antwort von Marcus ein Bier in die Hand gedrückt.

Luke beantwortete dann mit feierlicher Stimme ihre Frage: „Jetzt wo wir alle zusammengekommen sind, können wir endlich nachholen, was eigentlich schon nach dem ersten Spiel geplant war. Seit etwa 15 Jahren ist es in der Ravenclaw-Mannschaft Tradition, die neuen Mitglieder mit einer Art Taufe *Willkommen* zu heißen.“

Debbie sah Justin etwas ängstlich an, doch der war offenbar schon eingeweiht schon und konnte es gar nicht mehr abwarten, dass Luke endlich weiter sprach.

„Es ist ganz simpel. Wir setzten alle gleichzeitig an und exen das Butterbier. Zwischendurch absetzen ist nicht erlaubt, wird in ernsten Fällen aber geduldet. Der Erste, der fertig ist, darf seinen Bierschaum über den Häuptern der beiden Neulinge verteilen -... .“

„Waaaa?“, warf Debbie ängstlich und etwas empört ein und legte instinktiv den Arm schützend über ihre blonden Haare.

Luke beruhigte sie (Justin hörte immer noch mit strahlenden Augen zu): „Keine Angst, alles wird hinterher fein säuberlich wieder von uns trocken und ohne Hinterbliebene Duftspuren entfernt. Schließlich sind wir magischen Künste fähig. Außerdem kannst du das auch verhindern, denn wenn du als erste fertig bist, kriegt Justin alles ab. Und Falls Justin als zweiter fertig ist, müssen wir den Rest in unseren Flaschen über unseren eigenen Köpfen ausleeren.“

„Auf diese Weise testen wir, aus welchem Holz ihr sonst noch so geschnitzt seid“, fügte Marcus gut gelaunt hinzu, „Wie lautet der Spruch? Wer Quidditch spielen kann, kann auch trinken.“

Zum Schluss sagte ich: „Wenn du das aber nicht willst, ist das auch ok. Wir wollen dich auf keinem Fall zu etwas zwingen.“

Wir älteren guckten die beiden Neuzugänge fragend an. Justin war natürlich sofort dabei, Debbie beäugte ihre Flasche Butterbier misstrauisch und etwas ängstlich zugleich.

„Komm schon Debbie“, bat Luke, der wollte, dass alle dabei waren, „Wir sagen deinen Eltern auch nichts.“

„Ihr solltet eher aufpassen, dass ich euren Eltern nichts erzähle“, entgegnete sie und griff verschmitzt nach einem Flaschenöffner, „Minderjährige zum Saufen zu überreden ist bestimmt strafbar. Aber was soll's, Butterbier hat nicht mehr als 3 Umdrehungen, da werd' ich wohl noch mal ein Auge zudrücken.“

„Das wollt ich hören“, sagte Justin voller Vorfreude und nahm ihr den Flaschenöffner aus der Hand.

Wenig später hielt jeder eine offene Flasche Butterbier vor sich hin und gemeinsam hoben wir feierlich, wie zum Schwur, die linke Hand.

„Bereit?“, fragte Luke in die Runde, „Drei. Zwei. Zieht runter!“

Augenblicklich hoben sich 7 Arme in die Luft und 7 Flaschen wurden an die Mäuler ihrer Trinker

gehalten. Sah für Außenstehende sicher komisch aus, doch wir feierten hier eine Party und das hier war eine Tradition, die gepflegt werden musste. Ich war sehr mit meinem Bier beschäftigt, doch aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, wie Marcus als Erster fertig wurde und grinsend die Regeln befolgte. Ich ersparte mir den Anblick, weil ich mich noch genau daran erinnere, was bei meiner Taufe vor 2 Jahren passiert war. Ich sage nur noch, dass ich nach dieser Aktion den restlichen Abend an der Wasserflasche hing und hemmungslos am Lachen war.

Zu meiner Überraschung stellte sich Debbie geschickter an als ich. Sie war nach Luke als Dritte fertig, daher bekam Justin den ganzen Segen der anderen Spieler ab. Als auch er als letztes fertig war, guckten wir alle ein bisschen bedröppelt - wie man eben so guckt, wenn man gerade ein Bier geexet hat - und legten uns gegenseitig die Arme im Kreis auf die Schultern (noch eine traditionelle Feierlichkeit).

„Justin Andrews und Debbie McKeegan“, sagte Luke und guckte etwas benebelt, „Ihr seid nun ehrenvolle Mitglieder dieser Teams. Legt euch ins Zeug und verhelft dem Haus Ravenclaw zu dem Ruhm, den es verdient. Kämpft bis zum Tod!“

Mit einem nachfolgenden Jubeln lösten wir unsere Runde wieder auf und beseitigten mit *Ratzeputz* den Dreck, den wir verursacht hatten. Nachdem wir Justin und Debbie auch wieder sauber und trocken gemacht hatten wendeten wir uns wieder der Party zu.

„Kämpft bis zum Tod!“, wiederholte ich schmunzelnd Lukes letzte Worte, „Das ist immer noch das Beste an dieser Tradition.“

Luke lächelte und meinte: „Debbie hat mich überrascht. Wie alt ist sie? 14?“

„Ich denke schon. Aber soweit ich weiß, hat sie im Frühling Geburtstag.“

„Zum Glück. In der kleinen steckt auf jedem Fall mehr drin, als man sieht.“

Er guckte noch eine Weile nachdenklich in ihre Richtung.

„Na? Schon eine potenzielle Nachfolgerin gefunden?“, witzelte ich und hatte damit Lukes Gedanken erraten.

„Quatsch, ich weiß doch gar nichts über sie“, entgegnete er und fügte schnell hinzu, „Jedenfalls, was ihre Quidditchfertigkeiten angeht.“

Ich grinste und meinte: „Deine Fertigkeiten sind auf jedem Fall herausragend: so eine Ansprache wie heute Morgen habe ich ja noch nie von dir gehört. *Professor Boot, ich brauch nach dem Spiel 'n Feuerwhiskey. Aber Zack!*“

„Das habe ich nicht gesagt!“, sagte er empört und kitzelte mich.

„*Madam Jordan-Spinnet, legen sie sich 'nen neuen Namen zu!*“, fügte ich mit heroischer Stimme hinzu und fing dann an zu lachen, weil Luke mich jetzt richtig durch kitzelte.

„Und das habe ich auch nicht gesagt!“

Ich schob Luke sanft von mir weg und versuchte, mit dem Lachen auf zu hören. Etwas anderes hatte plötzlich meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

„Hör mal“, bat ich ihn und guckte in die Richtung des Radios, „Kennst du den Song?“

Luke grinste leicht und fuhr sich verlegen durch die Haare. Es war das Lied, welches er mir zu Weihnachten auf die Karte gesungen hatte.

„Jaaah“, antwortete leise, „Im Nachhinein ist das ganz schön peinlich.“

„Woher wusstest du, dass es einer meiner Lieblings-Songs war?“

„Du singst sehr viel im Unterricht... *Is this the place-*“

„-*we used to know...*“

Ich grinste. Er grinste zurück.

„Ey, jetzt küsst euch endlich. Dass kann man sich doch nicht weiter ansehen.“

Das kam von Marcus und seine Augen blitzten schelmisch, als wir ins seine Richtung guckten.

„Na gut“, meinte Luke und zog mich zu sich ran, „Das lass ich mir bei der Frau nicht zweimal sagen.“

Das war der erste, richtige Kuss vor den versammelten Ravenclaws (Gute-Nacht-Bussis zählen nicht richtig). Die meisten wussten zwar, dass wir zusammen waren, aber diese Situation war etwas anderes. Um uns herum wurde Gejubelt, Geklatscht und Gepfiffen. Mir wurde dabei irgendwie komisch, aber im positiven Sinne. Das war eine andere Art von *Im-Mittelpunkt-Stehen* und irgendwie für mich so absurd, dass ich urplötzlich schon wieder anfangen zu lachen.

Wir beide grinsten verlegen, als wir uns lösten.

„Ok Leute, ihr könnt weiterfeiern. Die Show ist zu Ende.“

Während Luke los zog, um sich um neue Getränke zu kümmern, flüchtete ich aus dem Rampenlicht und gesellte mich zurück zu Stephen, der immer noch dort an der Wand stand, wo ich ihn zurück gelassen hatte.

Er empfing mich grinsend: „Wenn das Selina gesehen hätte...“

„Dann würde ich zu gern ihr Gesicht sehen“, erwiderte ich und setzte mich auf den Tisch, der neben ihm stand, „Und jetzt kein Wort mehr über dieses Weib, die hat mir für den Rest meines Lebens genug Ärger gemacht!“

Es tat mir gut, eine Weile zu sitzen. Während sich meine Sinne etwas beruhigten, hörte ich Stephen zu, der wieder in geistreicher Plauderstimmung war.

„Wo ich euch eben so beim knutschen zugeschaut habe: glaubst du daran, dass es für jeden Menschen auf dieser Welt den einen anderen Menschen gibt, für den man geschaffen wurde?“, fragte er mit einem Hauch Melancholie in der Stimme, ohne eine Antwort zu erwarten, „Du wirst mich vielleicht auslachen, aber ich glaube daran. Man findet ihn vielleicht nicht sofort, vielleicht muss man sogar Jahre suchen. Bis dahin mag so mancher bestimmt die ein oder andere Romanze schon erlebt haben, aber es war nie die große Liebe, nach der man sich sehnt.“

Hier machte er eine nachdenkliche Pause und fuhr dann überzeugt fort: „Aber wenn man sich begegnet, weiß man einfach, dass sie diejenige ist, auf die man die ganze Zeit gewartet hat. Nach der man die ganze Zeit gesucht hat. Und das praktische dabei ist: sie hat auch die ganze Zeit nach ihm gesucht. Weil er ihre zweite Hälfte ist, die ihr immer gefehlt hat.“

„Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende“, fragte ich argwöhnisch.

„Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.“

Das war eine Aussage. Aber was für eine... Eine, die mich nachdenklich machte. Ich wollte ihn gerade schon dazu ausfragen, als Luke wieder erschien. Er drückte mir erst ein Glas Wasser und dann eine neue Flasche Butterbier in die Hand.

„Aber genieß` es diesmal“, meinte er und zwinkerte, „Wir wolln's ja nicht übertreiben, ne?“

„Das musst du grad sagen“, murmelte ich nur mit einem Blick auf seine eigene Flasche.

„Wisst ihr eigentlich, wo Dustin steckt?“, fragte er, um meiner Bemerkung aus dem Weg zu gehen.

Jetzt wo Luke das fragte, fiel mir auch auf, dass ich seinen Bro schon lange nicht mehr gesehen habe. Das letzte mal kurz beim Nachmittagstee in der großen Halle, und danach sind wir direkt rauf gegangen, um unseren Sieg zu feiern.

„Keine Ahnung“, entgegnete Stephen und weil er von uns der größte war, reckte er seinen Hals und lies den Blick über die feiernde Menge gleiten.

„Also von hier seh' ich ihn nicht.“

„Schlafen gegangen ist er bestimmt noch nicht“, vermutete Luke, „Vielleicht lungert er auf den Gängen herum.“

„In dem Fall wäre meine nächste Frage: mit wem?“, fügte ich hinzu und kicherte in mein Glas Wasser.

Durch einen schlechten Zufall wurde in diesem Moment die Tür zum Gemeinschaftsraum geöffnet. Von den meisten blieb das eher unbemerkt, sie geht ja öfters bei Partys auf und zu (kein Wunder, dass der Türklopfer der Einzige ist, der solche Partys hasst), doch weil es Ammy war, die den Raum betrat, wurden wir drei aufmerksam. Noch aufmerksamer wurde ich, als ich sah, dass sie weinte.

Stephen war's auch aufgefallen und er schluckte: „Ammy weint.“

„Ammy weint und sieht ziemlich wütend dabei aus“, bemerkte Luke und stellte vorsichtshalber sein Bier ab. Denn egal was jetzt kommen würde, für uns drei war Ammy wichtiger als eine Party.

Ich kniff prüfend die Augen zusammen und murmelte: „Das sieht sehr verdächtig aus.“

Gerade sprang ich vom Tisch und wollte Ammy auf ihrem direkten Weg in den Schlafsaal abfangen, als die Tür ein weiteres mal geöffnet wurde und ein mehr als verwirrter Dustin den Raum betrat. Sofort suchten seine Augen nach Ammy und blieben auf ihr haften. Blöd glotzte ich in Dustins Richtung, mir fiel fast die Kinnlade runter und in meinem Gehirn ratterte so schnell, dass ich Kopfschmerzen bekam.

Wer? Wie? Wo? Was? Wann? Wieso? Weshalb? Warum? HÄ?

&bdquo;What the Fuck!&ldquo;, entfuhr es mir laut und verstört starrte ich Luke und Stephen an.

Letzterer hatte bei Dustins Anblick die Lippen aufeinander gepresst und guckte, als hätte er seine Eltern bei Sonst-was erwischt. Merkwürdigerweise schien sich kaum einer diese verdächtige und völlig verstörende Szene wahr zu nehmen. Um uns herum tanzten und lachten die Schüler einfach weiter, während mitten unter ihnen ein kleines Drama stattfand. Dustin hatte sich mittlerweile in Bewegung gesetzt (ganz im Gegensatz zu uns) und näherte sich Ammy, die durch die feiernden Leute nicht so schnell vorankam.

&bdquo;Ammy! Warte!&ldquo;, rief Dustin, doch die laute Musik verschluckte seine Worte.

Doch Ammy drehte sich um und rief zurück: &bdquo;Verzieh dich!&ldquo;

&bdquo;Ammy, es tut mir Leid.&ldquo;

&bdquo;Hast du mich nicht verstanden? Verzieh dich!&ldquo;

Doch Dustin, der ihr (und uns) jetzt sehr nahe war, gab nicht auf: &bdquo;Hör mal, es war ein Versehen.&ldquo;

&bdquo;Ich will das nicht hören!&ldquo;

Dustin ergriff jetzt ihren Arm und hielt sie somit vom weiter gehen ab.

&bdquo;Aber wenn ich nicht... &ldquo;

&bdquo;LASS MICH IN RUHE!&ldquo;

Dieser schrille Schrei übertönte sogar das laute &bdquo;Lasst es krachen, Donkosaken!&ldquo; aus dem Radio und ein paar Schüler drehten sich erschrocken zu Ammy um. Diese entwand sich seinem Griff und lief mit tränenden Augen zu den Schlafsälen. Dustin blieb, völlig überrumpelt von Ammys Stimmfertigkeiten, perplex dort stehen.

&bdquo;Kommt!&ldquo;, bat ich und lief zu dem angewurzelten Blondschoopf rüber.

Damit sich sein Gehirn wieder ins Hier und Jetzt schaltete, schnipste Luke vor Dustins Nase herum, worauf er kurz den Kopf schüttelte und uns dann verwirrt ansah.

&bdquo;Oi, was tut ihr denn hier?&ldquo;

&bdquo;Wir wollten eigentlich feiern. Was war grade das für ein Auftritt?&ldquo;

Weil wir das nicht an Ort und Stelle ausdiskutieren wollten, taten wir es Ammy nach und gingen ins Treppenhaus der Schlafsäle. Ich vermutete, dass Ammy bereits oben auf ihrem Bett lag und heulte, daher schlug ich vor, dass sich Luke und Stephen um Dustins Geschichte kümmerten und ich mich um ihre. Als ich die Tür zum Schlafsaal öffnete, bestätigte sich meine Vermutung: Ammy lag schluchzend auf ihrem Bett und wurde bereits von Jenny bemuttert.

Die Frage, warum Jenny schon hier oben war, beantwortete sich leicht: sie war nicht so der Party-Typ, mochte keinen Alkohol und war deshalb immer nur kurz auf solchen Feiern zu sehen.

Sie guckte mich etwas ratlos an und fragte Ammy: &bdquo;Möchtest du darüber reden?&ldquo;

Sie schüttelte erst den Kopf, doch dann zeterte sie los wie eine Gewitterhexe bei einem

Jahrhundert-Unwetter: &bdquo;Warum bin ich immer von den unfähigsten Idioten der Schule umgeben? Männer sind echt das letzte, wann kommt endlich dieser Scheiß-Prinz auf seinem Gaul und bringt mich von hier weg. Ich mag nicht mehr!&ldquo;

Eigentlich hatte ich schon zu viel getrunken und war gar nicht in der Lage große Emotionen oder Gefühle zu zeigen, aber diese Worte hauten mich aus den Socken. Sie waren der eindeutige Beweis, dass das keine schüchterne und sensible Ammy mehr war, sondern eine, die der Männerwelt gerade die Hölle herauf beschwor.

&bdquo;Dustin sollte seine Nase nicht immer in Dinge reinstecken, die ihn nichts angehen. Und Harrold müsste man mal Manieren beibringen. Bevor ihr fragt: ich habe es versucht, aber jetzt bin ich fertig mit ihm.&ldquo;

&bdquo;Und was ist jetzt passiert?&ldquo;, fragte Jenny ruhig.

Ammy antwortete nicht sofort, daher griff ich vorsorglich nach einem Paket Taschentücher und reichte es ihr. Sie nahm dankend ein weißes Tuch heraus und trocknete sich schon die Tränen, ehe sie überhaupt begonnen hatte, uns die ganze Geschichte zu erzählen. Die Worte purzelten ohne Zusammenhang aus ihr raus, aber zwischen dem ganzen Geschluchze reichten nur ein paar Satzketten, damit ich wusste, was passiert war:

Während wir hier oben Party gemacht hatten, war sie mit Harrold im Schloss spazieren. Sie unterhielten sich, bis Harrold anfang, sie zu küssen. Sie schmusten eine Weile unbemerkt auf dem Gang herum, bis Harrold eine Klassenzimmertür öffnete und sie hineinschob. Als er immer stürmischer wurde, merkte Ammy, worauf

er hinaus wollte und fing an, sich zu wehren. Harrold ging aber nicht drauf ein, machte weiter und weil er der kräftigere von beiden war, half es nichts, dass Ammy sich wehrte. Dann fing sie an zu zetern und schreien und Sekunden später tauchte ausgerechnet Dustin auf. Derjenige, den sie von allen Helfern am wenigsten zur Stelle haben wollte. Dustin half ihr natürlich, zerrte Harrold von ihr weg. Dass er sie so sah, war ihr peinlich, dass Harrold sich so aufgeführt hatte, machte sie traurig und beides zusammen brachte sie so auf die Palme, dass sie wütend davon rannte.

Und den Rest der Geschichte haben wir im Gemeinschaftsraum erlebt.

Ich schnaubte wie ein verschnupftes Nashorn, übergab die immer noch heulende Ammy in die Arme von Jenny und bat sie, das schluchzende Häufchen Freundin ins Bett zu bringen. Dann verließ ich den Schlafsaal, knallte die Tür hinter mir zu und stampfte wutentbrannt die Treppe zu den Jungenschlafsälen hinunter. Ich glaubte Ammy aber bevor ich Harrold zu Kleinholz zerhackte, wollte ich noch Dustins Statement zu dieser Geschichte hören.

Mit aufgelegtem Todesblick betrat ich den Schlafsaal der Jungs, wo Dustin, als er mich sah, lauthals protestierte: „Bevor du irgendwas sagst: ich war es nicht, der über sie her gefallen ist. Ich habe sie nicht einmal berührt!“

„Das hat Ammy auch erzählt. Gut, es von dir auch noch mal zu hören.“

Damit drehte ich mich um und wollte gleich wieder aus dem Raum stürmen (um Harrold Miller zu erschlagen), als Dustin mich am Arm packte und zurück hielt.

„Lass mich los“, forderte ich und zerrte an meinem Arm, doch Dustins Griff war fest.

Kopfschüttelnd sagte er: „Du kannst ihm morgen eine rein hauen, aber der wird sich heute nicht mehr blicken lassen. Dafür habe ich gesorgt.“

Das überzeugte mich zwar nicht im Geringsten, aber wenn Dustin eines war, dann ehrlich. Und anscheinend offenbarte sich heute Abend auch eine ritterliche Seite an ihm. Er ließ mich wieder los und wandte sich ab. Dann gab er seinem Kleiderschrank einen kräftigen Tritt. Dünnes Holz zersplitterte und sein Fuß formte ein unschönes Loch in die Tür.

„Sorry, das musste sein“, meinte er, als er unsere erschrockenen Blicke bemerkte, „Miller ist ein Arsch und Ammy zu dumm, um das zu merken. Ich habe von Anfang an gesagt, dass das nicht gut gehen kann, aber es hört ja keiner auf mich. Mabel zickt mich immer nur an und so wie ich Mädchen kenne wird Ammy auch nie wieder mit mir reden. Keine Ahnung, was mit dir ist aber wenn du auch noch jemanden zum Anbrüllen brauchst: vor dir steht einer.“

Ein paar Sekunden sagte niemand etwas. Stephen, Luke und ich starrten immer noch Dustin an, der seinem Schrank gleich einen weiteren Tritt verpasste und sich dann aufs Bett warf.

Ich wusste, dass ich in seinem Zustand mit einem weiteren Kapitel zur Aufklärungen des weiblichen Geschlechts nur auf taube Ohren stoßen würde und änderte meine Taktik. Anstatt ihm lang und breit zu erklären, dass Ammy nicht dumm, sondern unerfahren ist und er Mabel schlicht und einfach mit seinem gelegentlichem Macho-Gehabe auf den Keks geht, dachte ich, dass es klüger wäre, mich zu bedanken.

„Dann will ich nur kurz Danke sagen“, fing ich an und fuhr nach einem schnellen „Kein Thema“ von Dustin fort, „Wenn ich nämlich ehrlich sein soll, habe ich heute keinen Bock mehr auf lange Diskussionen. Es ist halb 12 und auch wenn morgen Sonntag ist: dieser Tag war lang und ereignisreich genug. Wenn's euch nichts ausmacht, gehe ich jetzt schlafen.“

Dustin wünschte mir eine gute Nacht und blieb, anders als Luke und Stephen, im Schlafsaal. Die beiden folgten mir auf ein letztes Wort ins Treppenhaus.

Stephen fand als erster die Sprache wieder: „Ich bezeichne das ganze mal als einen Krönenden Abschluss.“

„Du sagst es“, stimmte Luke sarkastisch zu und rieb sich die Stirn, „Besser hätte dieser Tag nicht enden können.“

Ich schlug trocken vor: „Wir können ja noch mal hoch gehen, vielleicht erwischen wir noch Emily und Lysander knutschend in einer Ecke“, scherzte ich mit hohler Stimme.

„Lass mich kurz überlegen... ? NEIN!“, sagten die beiden Jungs gleichzeitig, was mich angesichts der katastrophalen Ereignisse doch ein wenig zum Lachen brachte.

Bevor ich dann zum Schlafen nach oben ging, sagte ich zu den beiden: „Die Quidditch-Spiele scheinen dieses Jahr unter keinem guten Stern zu stehen. Immer passiert was und ich frage mich langsam, ob ein normales Spiel gegen Gryffindor überhaupt möglich ist.“

Stephen prophezeite: &bdquo;Es hat mir ein Vögelchen gezwitschert, dass an dem Tag Voldemort seine Wiederauferstehung plant.&ldquo;

&bdquo;Wunderbar, das kannst du gleich James' Daddy erzählen, der freut sich&ldquo;, meinte ich und lachte hohl, &bdquo;Ich hau mich jetzt aufs Ohr.&ldquo;

&bdquo;Dann verpasst du allerdings unseren Ehrengast: Boot kommt doch noch vorbei.&ldquo;

&bdquo;Nicht vor 2 Uhr und dann nur, um die hartnäckigsten Feiernden in die Betten zu schicken.&ldquo;

&bdquo;Dann schlaf gut, Lorrels&ldquo;, wünschte Stephen.

&bdquo;Gute Nacht, Tiger&ldquo;, sagte Luke und gab mir einen flüchtigen Kuss.

Dann machte ich mich auf den Weg nach oben, um Ammy vollgeheulte Bettwäsche zu wechseln, eine später eintreffende Mabel aufzuklären und um dann endlich meiner Matratze lauschen zu können.



## Dustins neue Flamme

Das kalte Winterwetter hielt sich noch bis Ende Januar, dann hörte es auf zu schneien. Während wir im Februar unsere zweite Prüfungsphase hatten und alle mit grübelnden Köpfen über unseren Büchern hockten, lies sich die Sonne wieder blicken und durchbrach endlich die dicke, graue Wolkendecke, hinter der sie so lange gewartet hatte. Jetzt schmolz sie mit ihren warmen Strahlen den Schnee weg und verkündete mit konstanten Temperaturen über Null den nahenden Frühling. War auch gar nicht mal so schlecht, ich hatte genug vom Winter. Der einzige Nachteil war, dass der einst gefrorene Boden wieder matschig wurde und die Stunden in Pflege Magischer Geschöpfe unserem Leidwesen wieder draußen stattfanden. Zum Glück hatte ich keinen Kräuterkunde-Kurs, denn wenn ich sah, wie verdreht Ammy, Mabel, Souta und Stephen aus den Gewächshäusern kamen, musste ich mein Gesicht hinter irgendwas verstecken, damit sie mein schadenfrohes Grinsen nicht bemerkten.

Zwischen Ammy und Harrold Miller war es seit jenem Vorfall auf der After-Match-Party aus. Ziemlich bald darauf verpasste Mabel Harrold einen Denkkzettel in Form eines Wespenschwarms und ich ihm ein blaues Auge, mit dem er im wahrsten Sinne des Wortes auch davon kam. Die Jungs hätten ihm weitaus schlimmes angetan, aber weil er sich danach von uns fern hielt, beließen wir es - zu seinem Glück - dabei. Ammy brauchte zwar noch eine Weile, bis sie die ganze Sache halbwegs vergessen hatte, aber die Prüfungen waren eine gute Ablenkung, wodurch sie nicht viel darüber nachdenken musste.

Zudem hatte nach jenem verhängnisvollen Wochenende für die Sechstklässler endlich der Apparier-Unterricht begonnen. Am Mittwoch-Abend nach meiner Horn-Stunde bei Jeremy flohte ich Ruck-Zuck nach Hogwarts zurück und rannte hinunter zur großen Halle. Ein paar Siebtklässler kamen mir entgegen, offenbar war ihr Kurs gerade vorbei. Als ich sah, wie sie gut gelaunt miteinander plauderten, fing mein Herz noch mehr an zu rasen. Plötzlich bekam ich Angst davor, meinen Körper einfach verschwinden zu lassen. Was dabei alles schief gehen konnte!

Zu meiner Erleichterung holte ich Mabel und Davis auf der letzten Treppe ein und tippte ihnen schnaufend auf die Schulter.

„Laura, du hast es geschafft“, sagte sie, „Aber warum guckst du so? Angst?“  
„Nein, überhaupt nicht“, entgegnete ich sarkastisch und versuchte das Zittern in meiner Stimme zu unterdrücken, indem ich mir nervös die Finger knetete.

„Zum Glück. Ich hatte schon befürchtet, dich ohne Füße zum Krankenflügel zu tragen.“  
Allein die Vorstellung brachte das Fass zum Überlaufen.

„Mabel“, zischte ich und packte sie panisch am Arm, „Ich bin eine Niete in Bewegungszaubern. Wenn ich noch nicht mal einen stabilen *Locomotor* hinkriege, wie soll ich meinen Körper dann von da nach dort bewegen?“

Esther, die meine Worte gehört hatte, schlug hämisch vor: „In zwei Hälften?“

„Deine hässliche Visage ist gleich in zwei Hälften!“, gab ich schnippisch zurück, und bevor noch mehr passieren konnte zog Mabel mich durch eine Horde älterer Slytherins in die große Halle.

Die Tische waren beiseite geräumt worden und die Halle bot somit genug Platz, um einem großen Jahrgang die Möglichkeit zu bieten, das *geräuschlose Reisen durch den Gummischlauch* zu üben. So jedenfalls beschrieb es uns die Ministeriums-Hexe mit Namen Meryl Baskerville, die mit ihren Gehilfen und Erste-Hilfe-Heilern während der ersten Versuche von einem Schüler zum anderen lief und Hilfestellung gab. Zwar stellte ich mich geschickter an als gedacht, doch direkt nach der ersten Stunde war ich der Meinung, dass Apparieren sicherlich eine praktische Art zu reisen war, aber nicht die angenehmste. Uns wurde zwar versichert, dass man sich irgendwann an dieses beklemmende Gefühl gewöhnen würde, doch mir war die Fortbewegung mittels Kamin, Auto oder Besen eindeutig lieber. In einem Stück und mit zitternden Knien endete mein erster Kurs.

Weil es jetzt endlich wärmer wurde, hatte ich neben den Prüfungen (die übrigens in der 2. und 3. Februarwoche geschrieben wurden) mein Training mit Elma begonnen. Im Stall musste ich sie an einen Seil um den Hals gewöhnen, damit ich sie nach draußen führen konnte. Es war wie Spazieren mit einem Hund - einem sehr großen Hund mit gefährlich scharfen Krallen. Elma war jetzt fast ausgewachsen und schon so groß wie ein Hippogreifweibchen. Zum Glück hatte ich durch unseren Hund Merlin Erfahrung mit Gassi-Gehen.

Beim ersten Versuch musste ich Elma zur geöffneten Stalltür mit toten Frettchen locken. Sie war lange in der Box gewesen und nicht mehr an die Welt außerhalb der warmen Wände gewohnt. Entsprechend misstrauisch und vorsichtig war sie bei jedem Schritt, den sie Richtung Freiheit tat. Sooft ich ein oder zwei Stunden entbehren konnte, wiederholte ich mit ihr dieses Schema und Hagrid war immer dabei, um mir hilfreiche Tipps zu geben oder um aufzupassen, dass uns nichts in die Quere kam.

Allerdings stellte es sich als große Geduldprobe für mich heraus, Elma endlich aus dem Stall zu kriegen. 7 Anläufe brauchte ich, bis sie endlich auf der Koppel stand. Sie wirkte zwar immer noch sehr angespannt und guckte sich unruhig um, aber das war nach einer Woche endlich ein Erfolg.

„Wir sollten uns jetzt aber nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Sie muss jetzt jeden Tag raus, immer ein bisschen länger. Sie muss lernen, draußen zu jagen, zu Fressen und zu schlafen. Nicht zu vergessen das Fliegen. Mach auch 'n paar Spaziergänge mit ihr in den Wald, damit sie genug Zeit hat, um ihr neues Zuhause kennen zu lernen.“

„Aber wird sie überhaupt ein normales Leben führen können? So wie die anderen Greife?“

„Greife sind Einzelgänger und halten sich nur zur Paarungszeit in Gruppen auf. Elma wird ihr Ding schon machen.“

„Aber sie bleibt trotzdem ein zahmer Greif. Mittlerweile lässt sie sich von allen möglichen Menschen streicheln und so was vergeht nicht einfach. Hagrid, ich habe Angst, dass ihr später was zustoßen kann, weil sie zu unvorsichtig ist.“

„Mach dir erst mal Gedanken darum, wie du sie in die Luft bekommst. Ihr Flügel ist verheilt, aber ausgestreckt hat sie 'n noch nie.“

Ich seufzte schwer und den Kopf voller Gedanken, wie ich Elma zum Fliegen bringen konnte, ging ich zum Abendessen ins Schloss zurück. Eigentlich war es noch zu früh für's Abendessen, aber ich hatte heute schon eine Verwandlungsklausur hinter mir, wenig Mittagessen und eine Nachmittagsdoppelstunde Zaubertränke (nicht zu vergessen, dass ich auch noch bei Elma war). Außerdem musste ich noch ein Protokoll schreiben und ein bisschen Horn üben könnte auch nicht schaden. Zum Glück war morgen Wochenende (und der monatliche Hogsmeade-Ausflug dazu), so konnte ich mir wenigstens den Berg Hausaufgaben aufteilen. Mit diesem ruhigen Gedanken ging ich zum Ravenclawtisch. Von meinen Freunden war noch keiner da, doch unsere Austauschschüler aus Deutschland saßen bereits dort und waren in eine Diskussion vertieft. Als ich sie sah, fiel mir siedend heiß wieder ein, dass ich immer noch den Übersetzer hatte. Trotz Professor Boots mahnenden Worten hatte ich bis heute nicht dran gedacht, ihn zurück zu geben.

*Nächtens mal*, schwor ich mir.

Ich bemerkte Patricks schlechte Laune und vergaß die Sache mit dem Übersetzer gleich wieder. Ich warf Desirée und Christopher einen fragenden Blick zu, als ich mich setzte. Es schien um ein kritisches Thema zu gehen, denn die beiden sahen schon ziemlich genervt aus. Da Patrick sonst immer fröhlich und gut gelaunt war, war ich umso neugieriger, warum er heute ein Gesicht zog wie 7 Jahre Dauerklausuren.

„Pac will dieses Wochenende unbedingt nach Hause“, erklärte Christopher und verdrehte die Augen.

Das war eigentlich nicht die Erklärung, auf die ich gehofft hatte und sagte trotzig: „Ich fühle mich von dieser zentnerschweren Dosis an Infos geradezu erschlagen.“

Patrick neben mir grummelte: „In meiner Heimat ist grad Karneval!“

„Aha“, machte ich und fügte sarkastisch hinzu, „Das erklärt natürlich alles.“

Patrick murmelte aber nur: „Auf der Vahrensburg hätten wir jetzt frei.“

„Wir sind aber nicht auf der Vahrensburg sondern in Hogwarts“, sagte Desirée etwas zickig, „Die feiern hier eben kein Karneval und ich verstehe ebenfalls seit Jahren nicht, was dir daran liegt.“

„Du bist doch auch immer Feuer und Flamme, wenn das Oktoberfest los geht“, konterte er.

„Weil ich auch aus München komme, damit wächst man auf.“

„Und genauso bin ich mit Karneval aufgewachsen.“

„Aber mir ist das Oktoberfest nicht so wichtig. Ich bin eine Hexe. Das ist ein Muggel-Fest. Wir haben da nichts verloren, also finde dich damit ab.“

Desirées letzter Satz hatte eine vernichtende Wirkung auf den letzten Rest Gleichgültigkeit, der noch in Patrick war.

Er hob seinen Blick und sprach mit ernster Stimme: „Muss man, nur weil man Zauberer ist, auf“

Traditionen und Kulturen verzichten, mit denen man groß geworden ist? Es ist eine Familientradition. Man kann als Zauberer oder Hexe doch nicht einfach Dinge ignorieren, die noch tief in unseren Muggel-Wurzeln verankert sind. Halten wir uns etwa für was Besseres und sagen den tieferen Sinn von Feierlichkeiten, zum Beispiel Weihnachten, ab, nur weil es Muggel-Feste sind? Mal ganz im Ernst, die meisten von uns feiern es doch, weil es ein Jahrhundertelanger Brauch ist.

Ich werde das Gefühl nicht los, dass sich Hexen und Zauberer wie Auserwählte verhalten, eine Art Elite, die sich für so fähig hält, dass sie auf die Muggel herab sehen können. Dabei sind sie es doch, die mehr geleistet haben als wir. Guckt euch die Welt an. Das meiste ist ohne Zauberei entstanden. Sie haben mithilfe von Technologien einen Standard geschaffen, der dem unserer Kräfte gleichauf ist - mindestens. Und dann sagt ihr noch, dass Hexe oder Zauberer sein etwas Besonderes ist?&ldquo;

&bdquo;Hörst du dich eigentlich reden, Pac?&ldquo;., warf Christopher mit zusammen gezogenen Augenbrauen ein.

Den Weg, den diese Unterhaltung eingeschlagen hatte, schien ihm nicht geheuer zu sein. Desirée guckte genauso und auch ich wusste nicht, was ich davon halten sollte.

&bdquo;Das wollte ich auch fragen&ldquo;., meinte Desirée und stellte langsam ihre Tasse Tee ab, &bdquo;Vorhin waren wir noch bei deinem Pech, nicht den Kölner Karneval zu feiern, und jetzt redest du darüber, wer besser ist.&ldquo;

&bdquo;Und ich bin nur ein unschuldiger, neugieriger Zuhörer&ldquo;., sagte ich, um überhaupt irgendwas zu sagen.

Patrick sprach jetzt gedankenverloren: &bdquo;Vielleicht ist es gar nicht so übel, Muggel zu sein. Manches ist vielleicht unangenehmer, zum Beispiel sauber machen oder Gegenstände tragen, aber im Grunde wäre es nicht anders als unser Leben.&ldquo;

Desirée seufzte hörbar: &bdquo;Ok, jetzt hat er echt den Verstand verloren.&ldquo;

Patrick wollte etwas erwidern, doch schnell genug wurde ihm klar, dass er mit weiteren Worten nur auf taube Ohren stoßen würde und mampfte unzufrieden an seinem Graubrot herum.

&bdquo;Ich fühle mich nicht ernst genommen&ldquo;., murmelte er nur noch und sagte dann nichts mehr.

Auch nicht, als sich Christopher und Desirée nach meiner Arbeit mit Elma erkundigten und ich ihnen über meine Fortschritte mit ihr erzählte. Doch das tat ich nur mit einer Gehirnhälfte, die andere dachte immer noch über das Gespräch von gerade nach.

Patrick's Fragen waren nicht zweifelhaft: Wird man ein anderer Mensch, wenn man Zauberer oder Hexe ist? Muss man nach seiner Einschulung auf einer Zauberschule sein Leben komplett umkrepeln und für die neue Kultur und das neue Wissen Platz schaffen? Sprich: muss man die alten Gewohnheiten des Muggel-Lebens hinter sich lassen?

Ich ahnte noch nicht, wie sehr mich diese Fragen während der nächsten Monate noch beschäftigen würden.

Leider regnete es am nächsten Mittag, als ich unterwegs nach Hogsmeade war, und ich rutschte, trotz Profilstiefel, ständig auf dem Weg hinunter ins Dorf aus. Luke und ich waren allein, wir wollten die anderen später in den *Drei Besen* treffen. Endlich hatte ich Luke mal wieder für mich - ohne dass jemand (hüstel - Dustin - räusper) dazwischen funkte. Wir machten erst ein paar Besorgungen und fingen *Bei Bagman's - Quidditch- und anderes Sportzubehör* an. Er brauchte neues Wachs für seine Besenpolitur und ich kaufte mir neue Handschuhe. Die alten hatte ich jetzt schon seit dem letzten Spiel gegen Gryffindor und das ist schon fast ein Jahr her. Zum Schluss schnappte ich mir noch die neue Ausgabe der *Besensport* und bummelte dann mit Luke weiter durchs Dorf. Wir blieben hier und da vor den Schaufenstern stehen, um zum Beispiel die neusten Scherzartikel bei *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze* zu begutachten. Im Honigtopf kauften wir uns gegenseitig unsere Lieblingsschokolade (ich ihm eine mit Mandel-Vanille-Geschmack, er mir welche mit Caramel-Füllung) und wir nahmen für unsere Eulen je eine Packung Kekse mit. Am späten Nachmittag gönnten wir uns einen Kaffee bei *Salvanios' Macciato's*, einem neuem Café, das nach demselben Prinzip funktionierte wie die weltweiten Muggelketten *Starbucks* oder *The CoffeeStore*. Es war eine gemütliche Alternative zum kitschigen *Madam Puddifoots*. Hier zog es viele andere Hogwartsianer hin, daher überraschte es mich nicht, dass wir neben den Anwohnern des Dorfes eine Menge Mitschüler im Laden sahen. Luke bestellte uns zwei Milchkaffee mit Zimt, während ich zwei Plätze am Tisch erbeutete.

Genussvoll nahm ich einen großen Schluck aus meiner Tasse und schloss die Augen. Es war schön warm hier drinnen, es roch nach frisch zubereitetem Kaffee und Luke hatte unterm Tisch seine Füße mit meinem

verknötet. Für eine Weile vergaß ich das ungemütliche Wetter da draußen. Ich vergaß meine Alte Runen-Übersetzung, die oben im Schloss noch auf mich wartete. Ich vergaß, dass ich für die Klausuren nächste Woche (Zauberkunst und Astronomie) noch büffeln musste.

Wir ließen uns den Kaffee schmecken und redeten weiter. Luke erzählte von seiner Mutter, die jetzt im 7. Monat schwanger war und vor kurzem verraten hatte, dass es Zwillinge würden. Zwei neue Brüder, worüber sich Luke sehr freute.

„Freu dich nicht zu früh“, warnte ich, „Kleine Babys machen Arbeit und in die Windeln, sabbern und bevorzugen die tiefste Nacht, um mit ihrem Geschrei ihren Hunger kund zu tun. Und dann auch noch im Doppelpack, ich gratuliere dir.“

„Und wie war das mit den Drillingen?“, fragte Luke verschmitzt und zeigte nach draußen.

Es regnete jetzt in Strömen und der Boden war ein richtiger Morast geworden. Doch war das für Oliver, Charlie und Ellis ein Grund, ihren Mitschülern ausnahmsweise mal nicht auf den Keks zu gehen? Nein. Sie sprangen lachend durch den Matsch und bespritzten harmlose Passanten, Fensterscheiben und kreischende, kleine Mädchen.

Ich lächelte mit einem Mundwinkel und war froh, auf der anderen Seite des Fensterglases zu sitzen. Als Charlie mich bemerkte, grinste er und in seinen Augen blitzte der Schalk auf. Schnell hatte er Oliver und Ellis bei sich und gemeinsam beschmierten sie vor meiner und Lukes Nase die Fensterscheibe mit einem kitschigen, schlammigen Herz. Das wäre ja noch in Ordnung gewesen, doch weil sie dabei knutschende Bewegungen mit ihren Lippen und anhimmelnde Gesten machten, musste ich mich zusammen reißen, um nicht klein bei zu geben.

*Würde bewahren, Lauren!* Du stehst jetzt nicht wie eine Zwölfjährige und schreist sie vor Lukes Augen zusammen.

Ein Blick aus den Augenwinkeln verriet mir, dass dieser die drei vergnügt beobachtete und überhaupt nicht daran dachte, verlegen zu sein. Als er meinen Blick bemerkte, lachte er und gab mir vor den Augen der Drillinge einen Kuss. Ich fand das unglaublich süß, die Drillinge jedoch streckten angewidert die Zunge raus und sahen zu, dass sie lachend davon kamen.

„Wofür war der denn?“

„Ich kenne dich, Tiger“, antwortete er, „Du wärst bestimmt auf sie los gegangen, wenn ich nichts unternommen hätte.“

Wir blätterten noch eine Weile in der *Besensport*, tranken unseren Kaffee aus, brachten das Geschirr zur Rückgabe und machten uns dann auf den Weg in die *Drei Besen*. Die Kneipe war zum Glück gleich um die Ecke, also rannten wir durch den Regen und betraten demnach etwas stürmisch das Haus.

Hannah guckte uns von der Theke aus aufmerksam an und zapfte dabei in aller Ruhe zwei Gläser Butterbier voll.

„Bitte die Füße abtreten“, rief sie gespielt streng und zwinkerte.

„Wird gemacht, Madam“, rief ich zurück und guckte mich sofort um.

Es war so voll wie bei *Slaviano's Macciato's*, an allen Tischen saßen Passanten, die vor dem Regen geflüchtet waren, ihre Portion Butterbier für diesen Ausflug abholten oder ihre tägliche Auszeit an der Theke suchten. An einem großen Tisch an den Fenstern zum Biergarten entdeckte ich Souta und Desirée, die in ein Gespräch vertieft waren. Es schien um etwas Wichtiges zu gehen, denn beide hatten eine ernste Mine aufgelegt. Ich überlegte kurz, ob es angebracht sei, dass Luke und ich uns zu ihnen setzten, doch als ich die Jacken der anderen über den Stuhllehnen sah, beantwortete sich meine Frage von selbst.

„Lass uns hingehen“, sagte ich zu Luke, der aussah, als dachte er dasselbe.

Soutas und Desirées Minen hellten sich auf, als ich wir unsere Jacken auszogen und über zwei freie Stühle hängten. Luke zog los, um uns Getränke zu besorgen, daher nutze ich die Zeit, um mich etwas um zu schauen.

Die Jacken gehörten Mabel, Ammy und Davis, die entweder auf dem Klo oder an der Theke waren. Draußen im Biergarten, unter einer Überdachung, stand eine kleine Gruppe Hogwartsschüler, die rauchten. Zigaretten der Marke *Auenland Kraut*, das erkannte ich an den grünen Schachteln. Dann entdeckte ich unter ihnen meine Klassenkameraden Julie Pritchard, Ewan Smith, Martin Leeves und Ian und Alex. Über letztere wunderte ich mich ein bisschen, weil ich die beiden Ravenclaws noch nie mit einer Zigarette gesehen hatte. Aber auf dem zweiten Blick musste ich unwillkürlich lächeln, weil mich ihr Anblick irgendwie beruhigte. Immerhin war es selten, dass Zauberer zu geläufigen Sachen griffen, die eher in der Muggel-Welt zu Hause waren: Fernsehen, Mp3-Player hören, mit Handys telefonieren, ein Instrument spielen, Zigaretten rauchen... .

Telefonieren konnte man in Hogwarts natürlich nicht, aber immerhin hatte man vor vielen Jahren den Zauber verändert, der den Umgang mit elektronischen Geräten verhinderte. So konnten wir wenigstens Musik hören, Muggelsender im Radio empfangen und Batteriebetriebene Geräte benutzen - was für mich ungemein wichtig war, fürs Horn-Üben brauchte ich schließlich mein Metronom und Stimmgerät.

Ich bekam einen Riesenschreck, als plötzlich Mabel neben mir stand und mit einem Gesicht wie ein gereiztes Stinktier auf die kleine, rauchende Gruppe starrte.

Mit schroffer Stimme sagte sie: &bdquo;Ian raucht.&ldquo;

Weil mich diese Tatsache relativ kalt lies, entgegnete ich: &bdquo;Ich weiß.&ldquo;

Sie setzte sich neben mich und starrte mich unnachgiebig an: &bdquo;Und Alex auch!&ldquo;

Weil ich nicht genau wusste, was sie jetzt von mir hören wollte, brachte ich nur ein leises

&bdquo;Jaaaa...&ldquo; hervor.

&bdquo;Alex ist Vertrauensschüler&ldquo;, sagte sie und klang dabei schon ziemlich hysterisch.

&bdquo;Sollte ihn das davon abhalten?&ldquo;

&bdquo;Vielen Dank für deine Unterstützung Lulu.&ldquo;

&bdquo;Oooch, komm Mabel. Bist du deswegen jetzt eingeschnappt? Solange er gute Noten hat und sich sonst Benimmt, sehe ich keinen Grund, an so einer Kleinigkeit etwas aussetzen! Es ist immer noch sein Körper und damit kann er machen was er will.&ldquo;

Mabel hob misstrauisch eine Augenbraue: &bdquo;Nur leider geht durch diese Kleinigkeit seine Vorbildfunktion als Vertrauensschüler ganz schön flöten.&ldquo;

Da also lag ihr Problem. Ich seufzte und schüttelte den Kopf. Mabel war zwar ein gutmütiger und lieber Mensch, aber in gewisser Hinsicht auch sehr altmodisch. Sie würde es nicht einfach dulden, dass ihr Vertrauensschülerpartner einer so unangemessenen Beschäftigung wie Rauchen nachging.

&bdquo;Vielleicht hilft es ihm, zu relaxen, sich zu entspannen, vom Alltag abzuschalten. So viel ich gehört habe rauchen deshalb viele Leute&ldquo;, erklärte ich ihr, &bdquo;Und ich finde, dass du vorbildlich genug für zwei bist.&ldquo;

Zum Glück fasste Mabel das als Kompliment auf, denn die Spur eines Lächelns schlich sich in ihr Gesicht und wenig später textete sie mich mit ihren neuen Errungenschaften in Sachen Schuhe und Schals zu. Kurze Zeit später kam auch Luke von der Theke wieder und stellte mehrere Gläser Butterbier auf dem Tisch ab.

&bdquo;Du hast aber lange gebraucht.&ldquo;

&bdquo;Hannah hatte wieder viel zu tun&ldquo;, entgegnete er und fügte grinsend hinzu,

&bdquo;Außerdem habe ich etwas sehr sehenswertes beobachtet.&ldquo;

&bdquo;Was kann das wohl sein?&ldquo;, murmelte Mabel und schnappte sich ein Glas Butterbier,

&bdquo;Lass mich raten: ein neues Feuerblitz-Modell?&ldquo;

&bdquo;Nein.&ldquo;

&bdquo;Wie Esther von den Drillingen verfolgt wird?&ldquo;, schlug ich vor.

&bdquo;Nope.&ldquo;

Souta fragte: &bdquo;Lauren in Unterwäsche?&ldquo;

&bdquo;HALLO!?!&ldquo;, schrie ich empört und warf eine von Mabels Plastiktüten in seine Richtung (&bdquo;Hey, meine neuen Schuhe!&ldquo;)

Luke schüttelte mit roten Ohren den Kopf: &bdquo;Nichts von alledem! Ich hab Dustin gesehen.&ldquo;

&bdquo;Wahnsinn&ldquo;, meinte Ammy trocken und nahm einen Schluck Butterbier.

Trocken fügte Luke hinzu: &bdquo;Mit Nerea.&ldquo;

Souta, der Mabels Einkaufstüte wieder zu uns rüber werfen wollte, brachten diese Worte so außer Fassung, dass er Meterweit daneben warf und Mabels Schuhe auf dem Nachbarstisch landeten. Ammy verschluckte sich stark an ihren Butterbier und Stephen musste ihr mehrere Male auf den Rücken klopfen, damit sie wieder Luft bekam. Mabel verdrehte zum zweiten mal die Augen und nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Glas.

&bdquo;Nerea Jaramago?&ldquo;, hakte ich nach und guckte in die Richtung, aus der Luke gekommen war.

&bdquo;Genau. Du wirst sie nicht finden, sie sind eben an den *Drei Besen* vorbei gelaufen. Arm in Arm.&ldquo;

Darauf folgte ein paar Sekunden Schweigen.

&bdquo;Wusstest du davon?&ldquo;, fragte ich Luke nach einer Weile.

Er nickte leicht: &bdquo;Er sagte nicht, wer, aber er hatte so etwas schon angedeutet.&ldquo;

„Wie denn?“, fragte Mabel schnippisch, „Hey Luke, ich hab 'ne neue am Start, aber ich sag nicht, wer...“

„Mabel“, zischte ich warnend und knuffte sie in die Seite.

Luke sagte locker: „Nicht so ganz. Er findet sie ja schon seit der Verteilung im Oktober... nett.“

Stephen fügte hinzu: „Scharf.“

Souta sagte: „Heiß.“

Davis meinte: „Überdurchschnittlich sexy?“

Und aus jeder Stimme vernahm man den Klang von nackter Wahrheit.

„...Ähm, ja. Sie wollte bis vor kurzem nichts von ihr wissen, aber seine Heldentat nach dem Quidditch-Spiel scheint sie umgestimmt zu haben.“

„Kein Wunder“, sagte Ammy leise, „Sie war ja dabei.“

„WAS? Und das erfahren wir erst jetzt?“ fragte Mabel und klang ziemlich aufgebracht.

„Beruhig dich, Schatz“, sagte Davis und legte einen Arm um sie.

„Das wäre dann wohl die Erklärung dafür, warum er in den letzten Wochen so ruhig war“, kommentierte ich.

Nerea Jaramago also. Die hübsche Spanierin mit dem heißen Feuer der Leidenschaft in den Augen. Die waschechte Carmen, die im roten Kleid und wallendem schwarzen Haar Zigaretten-Schachteln vor einer Fabrik verkauft, den schwarzhaarigen Männern und Stierkämpfern die Köpfe verdreht und sich nach einem heißen Flirt aus dem Staub macht (nicht, dass Nerea sich aus dem Staub machen würde - offensichtlich ganz im Gegenteil).

„Vielleicht“, begann Mabel langsam und guckte hoffnungsvoll in die Runde, „...ist es diesmal ja anders.“

„Wie anders?“

„Wenn sie Glück hat, bleibt er bis Ende März bei ihr. Spätestens dann ist so oder so zwischen den beiden Schluss. Ganz im Ernst, eine Beziehung über 2 bis 3 Länder hinweg ist in unserem Alter unmöglich. Und wir reden hier von Dustin.“

In diesem Moment öffnete sich die Tür zum Biergarten und die Rauchergruppe betrat die Kneipe. Weil alle am Tisch zu ihnen rüber schauten (und sich darüber beschwerten, dass es zieht), entging meinen Freunden der bekümmerte Blick, den Souta und Desirée miteinander tauschten.

Mir entging er allerdings nicht. Und sofort wusste ich auch, was den beiden so schwer auf der Seele lag.

Als wir uns an diesem Abend fürs Bett fertig machten, stellte Mabel im Bad Ammy zur Rede.

„Warum hast du uns nicht gesagt, dass Nerea bei ihm war?“

Ich saß auf dem Toilettendeckel und putzte mir die Zähne. Nach Mabels Frage wartete ich gespannt Ammys Reaktion ab.

Diese tat sich gerade Zahnpasta auf und nuschelte: „Ich fands unwichtig.“

„Du schon, aber...“

Ammy drückte (aus Versehen?) zu stark auf die Tube und guckte der hellblauen Masse zornig dabei zu, wie sie sich in Form einer kurzen, dünnen Wurst im Waschbecken verteilte.

„Hör auf, Mabel“, bat ich und sah sie scharf an, „Du klingst schon so sensationsgeil wie Eliza Cornfood. Außerdem brauchen wir die Zahnpasta noch.“

Ammy hatte sich wieder gefangen und einen normal großen Streifen Pasta auf ihrer Zahnbürste verteilt. Wir drei waren uns seit dieser Sache mit Harrold darüber einig gewesen, kein Wort mehr darüber zu verlieren und bevor Ammy gleich gekränkt ins Bett ging, verpasste ich lieber meiner Freundin einen Dämpfer, damit sie nicht weiterhin so dummes Zeug fragte. Mabel nickte ergeben und beschmierte sich ihre Zahnbürste mit Zahnpasta.

„Aber das mit Dustin und Nerea hat mich trotzdem überrascht“, meinte sie und schaute sich beim Putzen im Spiegel an, „Ich dachte immer, sie ist ein kluges Mädchen, das weiß, wen oder was sie mit Dustin vor sich hat.“

„Selbst wenn sie nicht so klug ist“, meinte Ammy und schaute sie über den Spiegel an, „Hast du nicht gesagt, dass es eh nicht von langer Dauer ist? Ende März fliegt sie zurück nach Spanien, dann war's das mit den beiden.“

„Apropos“, warf ich dazwischen, „Was denkt ihr, werden Souta und Desirée machen?“

Ammy und Mabel, die beide weiße Schlieren von der Zahnpasta um den Mund hatten, guckten sich kurz an.

Dann leerte Mabel ihren Mund und meinte: „Klingt vielleicht hart, aber die beiden werden wohl oder übel Schluss machen müssen. Wie ich schon sagte: eine Fernbeziehung in unserem Alter? Wir gehen auf Internate und wenn die beiden intelligent genug sind...“

„Sie sind in Ravenclaw“, warf Ammy ein.

Ich bekam immer mehr das Gefühl, dass dieser Satz eine Standard-Antwort auf alle Bemerkungen war, die jegliche Intelligenz in Frage stellte.

Mabel spuckte aus und sagte schnell: „Das hat nichts mit Schulischer Intelligenz zu tun, sondern mit menschlicher. Klug wäre es, wenn sie sich in Freundschaft trennen, und am besten nicht auf den letzten Drücker. Das macht den Abschied leichter.“

„Das klingt klug, aber ob die beiden allein darauf kommen, ist ne andere Frage.“

Ich fügte hinzu: „Heute in den Drei Besen sah es sehr danach aus.“

Überrascht drehte sich Mabel zu mir um: „Dann ist es dir also auch aufgefallen? Lauren, ich bin stolz auf dich.“

„Inwiefern?“, hakte ich misstrauisch nach.

Mit erhobener Zahnbürste zeigte sie auf mich: „Was Liebe, Beziehungen und Jungs angeht lernst du immer mehr dazu. Nicht mehr lange und du wirst endlich eine richtige Frau sein.“

Ich guckte sie strafend an, doch Ammy stimmte ihr sogar noch zu: „Ich glaube, das haben wir Luke zu verdanken. Er scheint ihr hartes Herz etwas aufgeweicht zu haben.“

„Euch scheinen die zwei Butterbiere vorhin die Birne aufgeweicht zu haben!“, sagte ich nur, spülte mir den Mund aus und ging zurück in den Schlafsaal. Doch ich spürte zwei heimtückisch grinsende Gesichter in meinem Nacken, die mir aus dem Bad hinterher sahen.

*Mädchen.*

## Stephens Erleuchtung

„Mann, jetzt komm schon. Stell dich nicht so an! Das ist nur Nieselregen.“

Mehrere Tage nach dem Hogsmeade-Ausflug stand ich in Regenmantel und Gummistiefeln wieder mal auf der Koppel und wurde mit jeder Minute, die verstrich, ungeduldiger. Das mit dem Nieselregen eben war untertrieben (es kam runter wie aus allen Eimern) und weil ich schon seit 10 Minuten versuchte, Elma ohne Seil aus dem Stall zu kriegen, war meine Hose durchnässt, mein Pony klebte mir an der Stirn und ich fror. Ich war ohnehin schon schlechter Laune, ich musste noch Hausaufgaben machen und dass Elma jetzt auch noch herum zicken musste und mich im Regen stehen ließ wie ein begossener Pudel, brachte mich tierisch auf die Palme.

Da half es auch nicht, dass Stephen, Patrick, Mabel und Davis mit Regenschirmen am Gatter standen und mich durch ihre Anwesenheit zu trösten versuchten. Mein Gemüt war nun mal nicht mit Geduld gesegnet und wenn ich einmal in Rage war, konnte mich niemand mehr in meiner wachsenden schlechten Laune stoppen.

Ein einziges mal hob Elma ein Bein, und wollte ihre Pranke nach draußen setzen und ein Schauer der Erleichterung wollte mir schon über den Rücken fahren, doch im letzten Augenblick überlegte sie es sich wieder anders und machte sogar noch einen Schritt zurück.

Mir platzte der Kragen: „Ooooha, sind sich unsere Hoheit heute für einen Spaziergang zu fein? Sind wir heute aus Zucker, ja?“

Elma glotzte mich aus sicherer Entfernung nur aus ihren bernsteinfarbenen Augen an und schüttelte wie zur Antwort den Kopf. Nach weiteren 5 Minuten gab ich es auf. Wütend warf ich das Seil zu Boden und stampfte mit dem Fuß in den Matsch, dass das Wasser nur so spritzte.

„Ach, mach doch was du willst“, schrie ich Elma gefrustet zu und ging zu meinen Freunden.

„Ist wohl heute nicht dein Tag, was?“, bemerkte Davis, als ich mich dran machte, über die Holzbalken des Gatters zu klettern.

Ich schwang ein Bein darüber und warf ihm dabei einen bestätigenden Blick zu. Hätte ich gewusst, dass mich diese Kopfbewegung so aus dem Gleichgewicht bringen würde, dass ich mit dem Fuß den unteren Balken verfehlte, hätte ich mir den für später aufgehoben. Doch wie es der Zufall und meine Schusseligkeit so wollte, fiel ich rücklings auf den Boden, wo sich mein Hintern mindestens 5 Zentimeter in den Schlamm grub.

„Nein, es ist eindeutig nicht mein Tag“, grummelte ich.

Das ganze hatte schon vor dem Frühstück angefangen. Ich hatte verschlafen und kam schon viel zu spät (und ohne Frühstück) zu Zauberkunst. Danach explodierte mein Gebräu in Zaubertränke und klatschte an alle Kerkerwände, sodass ich die ganze Mittagspause über unten die Steine abschrubben musste. Obendrauf gab es zwei Klausuren wieder, in denen ich nicht gerade mit Glanzleistungen abgeschnitten hatte, dann stellte sich Elma an wie eine Fürstin aus Sonne-Puristan und jetzt das.

„Kann es noch schlimmer kommen?“, fragte ich, als Stephen mir beim Aufstehen half.

Pac lachte über meinen hellbraunen Hintern: „Dein Arsch sieht aus wie ein Pavian-Popo. Nur in 'ner anderen Farbe.“

„Ich zauber dir gleich auch 'nen Pavian-Popo!“, drohte ich und klopfte mir den Matsch so gut es ging ab, „Ich geh zurück. Irgendwie muss ich diese Jacke los werden“, verkündete ich grummelnd und marschierte mit den vier Kichererbsen zum Schloss zurück.

Die Frage, ob dieser Tag noch schlimmer werden könnte, beantwortete sich in der Eingangshalle. Von den überdachten Gängen des Innenhofs aus hatten mir schon ein paar Schüler zugerufen, dass ich *„da Dreck hätte“*, aber als wir an der Pforte zur großen Halle Esther und ihren Freunden begegneten, war der Tag endgültig für mich gelaufen.

Lachend zeigte meine große Schwester mit dem Finger auf mich und ihre stumpfsinnigen Kumpane ergötzten sich an meinem armseligen Anblick.

„Geht dir Woody etwa auf die Nerven? Knutscht du deshalb schon den Boden ab?“, höhnte sie, worauf ich kurz stehen blieb und einen Konter zum Besten gab.

„Immerhin hab ich jemanden, den ich knutschen kann, Missy!“

„Oh ja, man kann es bei eurem Getue nicht übersehen. Hältst dich deshalb auf einmal für etwas Besseres, richtig?“



So eine Gegenfrage hatte ich zwar nicht erwartet, aber auch darauf fiel mir was ein: &bdquo;Ich weiß nicht, wie du darauf kommst. Aber im Großen und Ganzen würde ich behaupten, das bessere Los gezogen zu haben.&ldquo;

&bdquo;Oooouuh, sollen wir dich künftig mit Titeln ansprechen? Lady Matsch-Hintern vielleicht?&ldquo;  
Stephen rief mich: &bdquo;Komm Lorrels, lass uns gehen.&ldquo;

Schnaubend drehte ich mich weg und folgte unter weiterem Gelächter der Slytherins den anderen die Treppe rauf.

Hinter mir rief jemand: &bdquo;Yeah, Frau Baronin, beweg' mal deinen Arsch. Du hast offenbar noch nicht vergessen, wie das geht.&ldquo;

Das war zu viel.

&bdquo;Zieh dir das hier rein, du Sack&ldquo;, brüllte ich, wirbelte ein letztes mal herum und streckte Manson den unter uns Jugendlichen beliebtesten aller Finger der rechten Hand hin.

Dann zog mich Stephen, nicht wissend ob er lachen oder jubeln sollte, davon: &bdquo;Verschwinden wir, ehe Professor Boot noch auftaucht und dich wegen deiner Ausdrucksweise noch zum Tafelputzen dran kriegt.&ldquo;

Ich lies mich zwar mitziehen, hörte aber herzlich wenig auf seine Worte und brüllte zu den Slytherins: &bdquo;Wir sind noch nicht fertig!&ldquo;

&bdquo;Worauf du dich verlassen kannst, Prinzessin!&ldquo;, rief Esther mir nach, &bdquo;Ich kann's kaum erwarten.&ldquo;

Ich hätte gern meinen Zauberstab gezückt, doch Stephen zog mich jetzt mit sanfter Gewalt die nächste Treppe rauf. Wir sprachen kein Wort miteinander, bis wir oben im Ravenclawturm waren, zu sehr kochte mir noch die Wut über alle Ungerechtigkeiten der Welt, mit denen ich mich herum schlagen musste, im Bauch. Luke und Dustin saßen an einem Tisch und bearbeiteten einen Fragebogen für Zauberkunst. Ammy war nirgends zu entdecken, wahrscheinlich war sie in der Bibliothek.

Als Dustin uns bemerkte, fing er ebenfalls an zu grinsen: &bdquo;Du hast Dreck am Hintern, weißt du das? Sieht nicht schön aus. Genau da!&ldquo;

Ich stieß seinen Arm weg und ballte meine Faust. Lachend quittierte er meine Drohung und widmete sich, soweit es seine kurzen Kicheranfalle zuließen, wieder seinen Hausaufgaben.

&bdquo;Kümmere dich um deinen eigenen Kram, Greeny&ldquo;, sagte ich schnippisch.

Diesmal grinste ich, und zwar über seinen Ausdruck. Nerea nannte ihn gern Greeny, aber das wussten nur wenige. Generell wusste kaum jemand, dass etwas zwischen den beiden lief und ich war mir ziemlich sicher, dass die beiden es selbst auch nicht wussten. Ich ging davon aus, dass es einer Beziehung so nahe kam wie ich einem *Ohnegleichen* in Zaubertränke. Wenn man sie zusammen sah, benahmen sie sich wie gute Freunde, die herum alberten und Witze rissen, alles weitere würde entweder im verbotenen Wald oder im Raum der Wünsche stattfinden. Doch selbst wenn es etwas Ernstes war, die beiden hätten es nicht lange verstecken können: Hogwarts ist zwar groß, aber das reinste Dorf, in dem kein Geheimnis länger als zwei Wochen sicher war. Und ungefähr so viel Zeit ist war seit dem Hogsmeade-Ausflug schon vergangen.

&bdquo;Du solltest dich ebenfalls um deinen Kram kümmern, Fräulein&ldquo;, meinte Luke, &bdquo;Oder hast du heute schon was für die Schule getan?&ldquo;

&bdquo;Nur, wenn Greif-Erziehung und Familienkonfrontationen dazu zählen. Ich geh mich schnell umziehen und mache dann mit, wenn ihr nichts dagegen habt&ldquo;, sagte ich und legte Luke einen Arm über die Schultern.

&bdquo;Aber abschreiben ist nicht, verstanden?&ldquo;

&bdquo;Verstanden, Mama.&ldquo;

Ich gab Luke einen Kuss auf die Wange, streckte Dustin die Zunge raus und ging dann hoch, um mich frisch zu machen.

Meine Wut verging genauso schnell wie der Rest der Woche, mit der auch der tristeste und am meisten verhasste Monat Februar verschied. Der März hielt mit dem gleichen Schmuttel-Wetter Einzug, dessen graue Wolkenvorhänge nur eines aufhellen konnte: der Gedanke an die kommenden Osterferien. 2 Wochen kein Unterricht, nur im Schloss herum gammeln, dann und wann mal Quidditch trainieren und zwischendurch ein bisschen lernen. Doch auch diese rosigen Aussichten umrahmte ein Wermutstropfen. Und dieser spiegelte sich vor allem in den Augen unserer Austauschschüler wider, die von Tag zu Tag trauriger wurden.

Das Europaklassenprojekt näherte sich seinem Ende und wir mussten uns mit dem Gedanken anfreunden, vor den Osterfeiertagen von unseren Freunden Abschied zu nehmen.

Seltsamerweise ließen sich das die wenigsten anmerken. Allem voran Patrick nicht. Den Verzicht auf den Kölner Karneval hatte er zwar gut verarbeitet und betonte immer wieder, dass er an jenem Tag in wirklich schlechter Verfassung war, aber ich glaubte, dass er von seiner Meinung, was Muggel und Zauberer betraf, noch überzeugter war als vorher. Er machte sich im Unterricht immer weniger daraus, die erlernten Zauber zu perfektionieren und machte seine Hausaufgaben nur noch halbherzig. Dabei war er so intelligent, dass er es locker mit Souta aufnehmen konnte.

„Könntest du dir das vorstellen?“

„Was denn? Dass du einmal deine Gedanken für dich behältst?“

Ich schlug mir die Hand vor den Mund.

„Verflixt“, nuschelte ich und sah Luke entschuldigend an, „Ich habs schon wieder gemacht...“

Dieser blickte von seinem Buch auf und sah mich mit gerunzelter Stirn an. Wir saßen am späten Abend im Gemeinschaftsraum und machten Hausaufgaben, doch weil Patrick bald wieder nach Deutschland zurück ging, dachte ich immer öfter über sein Verhalten nach. Sehr zum Leidwesen der anderen.

„Tut mir Leid“, sagte ich noch mal.

Luke sah auf.

„Natürlich würde ich mich besser fühlen, wenn du dabei über mich nachdenken würdest, aber dass du ständig über Patricks Muggelismus nachdenkst, verwirrt mich.“

„Muggelismus?“

Er zuckte die Schultern: „Irgendwie muss man das ja nennen. Er spricht ja über nichts anderes mehr, ist gerade zu versessen. Das ist doch totaler Quatsch, als Zauberer den Lebensstil eines Muggels anzuhimmeln. Aber wie pflegst du immer zu sagen: jedem dem das seine. Was mich vielmehr beunruhigt, ist, dass du dir so viele Gedanken darüber machst.“

Kurz dachte ich nach, was ich antworten sollte: „Ich weiß auch nicht genau. Ich finde, dass Pac in mancherlei Hinsicht Recht hat. Guck mal, hier in Hogwarts bekommen wir so wenig von den Dingen mit, die die Muggel jeden Tag freien Zutritt haben. Fernsehen zum Beispiel. Du hast selbst mal zugegeben, dass das 'ne coole Sache ist. Oder der ganze Muggelsport. Quidditch ist geil, ohne Frage, aber das ist so ziemlich das einzige, was wir als Zauberer haben. Als Muggel hast du viel mehr Möglichkeiten, heraus zu finden, was du willst oder was für Talente du hast.“

Luke sah mich schweigend an und sagte dann mit aufgeklärter Mine: „Jetzt wo du's sagst: du besitzt ja auch ein Talent, dass eher ein Teil der Muggelwelt ist als von unserer.“

„Ich weiß. Ich liebe zwar die Musik und bin den Muggeln dankbar, dass sie sie vor uns Magiern erfunden haben, aber das soll nicht heißen, dass ich den Zauberern untreu werde.“

„Solange du nur einem ganz bestimmten Zauberer nicht untreu wirst, darfst du seinetwegen machen, was immer du willst.“

Ich guckte ihn an. Er guckte zurück und gleichzeitig fingen wir an zu lachen. Schnell lehnte ich mich zu ihm rüber und küsste ihn. Es sollte ein kurzer Kuss werden, quasi ein kleines Dankeschön dafür, dass er mich verstand, aber irgendwie wurde da doch ein längere Sache draus.

Wir lösten uns erst wieder voneinander, als Stephen wenige Augenblicke später einen phänomenalen Auftritt hinlegte: voller Tatendrang knallte er seine Unterrichtsmaterialien auf den Tisch und mit überschwänglicher Freude fing er an, zu reden.

„Tut mir Leid, wenn ich euch gestört habt, aber es ist wäre eh klüger, aufs Zimmer zu gehen, wenn ihr weiter machen wollt.“

„Ist dir was passiert?“, wollte Luke, der ganz rote Ohren bekam, wissen, „Hat dich die Inspiration geküsst und bist deshalb in der Stimmung, zwei Wochen Schule vorzuarbeiten?“

Er zeigte auf den Stapel Bücher, deren Titel *Verteidigung für Profis, Allgemeinwissen über Animagi* oder *Kampfsport für Zauberer und Hexen*.

„Was willst du damit?“, fragte ich, doch Stephen überhörte meine Frage und beantwortete die von Luke.

„Würde nicht viel bringen, die nächsten zwei Wochen sind Ferien. Nein, mich hat was Besseres erwischt. Ich weiß jetzt, was ich werden will.“

Ich wusste genau, warum mir bei diesen Worten ein kalter Schauer über den Rücken lief. Wenn das stimme, war Stephen der erste aus unserem Bunde, der schon einen festen Plan für die Zukunft hatte und das führte mir unausweichlich den kommenden Schulabschluss nächstes Jahr vor Augen. Und das ich, im Gegensatz zu ihm, keine Ahnung hatte, was ich danach machen sollte.

„Ach ja?“ hakte ich nach und versuchte, nicht allzu überrascht zu klingen, „Und das wäre?“

Stephen antwortete prompt: „Ich werde Auror.“

Er löste mit seinem Berufswunsch die erste heiße Diskussion bei uns Sechtsklässlern seit fast einem Jahr aus. In der 5. Klasse musste sich zwar jeder von uns für das unausweichliche Gespräch mit den jeweiligen Hauslehrern Gedanken über seine Zukunft machen, doch damals wusste noch niemand von uns, was er wirklich werden wollte, mich ein beschlossenen. Kein Wunder, dass meine Fächerwahl etwas chaotisch ausgefallen ist und ich seit dem mit *Alte Runen* zu kämpfen habe.

„Und wie kamst du jetzt auf einmal darauf?“, fragte Mabel zum X-ten mal an diesem Abend und guckte Stephen fasziniert an.

Dieser lächelte müde und streckte sich auf dem Sofa aus, als hätte er einen harten und anstrengenden Arbeitstag hinter sich.

„Der große Merlin hat im Traum zu mir gesprochen und prophezeit, dass ich in den Dienst der magischen Gerechtigkeit treten werde. Es war schon immer meine Bestimmung, die Armen und Unschuldigen vor Grauen, Krieg und Korruption zu schützen. Und wenn ich mich eines Tages dafür opfern muss, dann bin ich, rücksichtslos und mutig wie ich bin, bereit, dem Tod entgegen zu treten und jene zu beschützen, die ich liebe.“

Ich runzelte die Stirn und musterte meinen besten Freund, der sich in Gedanken schon wichtig durchs Ministerium rennen sah, auf dem Weg zum nächsten Einsatz, um für das Recht zu kämpfen.

„Oh ja, du wirst ein ganz großer Held“, brummte ich und baute mich vor ihm auf, „Könntest du jetzt ein Stück rücken oder fühlst du dich von der heutigen Erleuchtung noch so erschlagen, dass dir dafür die Kraft fehlt?“

Mit einem Satz erhob er sich und bot mir willig den Platz neben sich an. Er schüttelte mir sogar ein Kissen zurecht und fegte den Staub vom Polster.

Ich grinste darüber und fragte: „Wäre es zu viel von einem hilfsbereiten, zukünftigen Auror verlangt, mir auch noch einen Drink zu besorgen oder steht das nicht in den Vorschriften?“

„Das kannst du schön selbst machen“, entgegnete er und setzte sich neben mich, „Ich will ja kein Butler werden.“

„Aber jetzt sag schon“, drängelte Mabel, die wir ganz vergessen hatten, „Wie bist du darauf gekommen?“

„Ach, ich denke schon lange darüber nach“, gab er zu und kratzte sich hinterm linken Ohr, „Mein Dad arbeitet ja viel mit Auroren zusammen, da krieg ich schon einiges mit. Außerdem hab ich kein richtiges Lieblingsfach, sondern finde alle gleich gut. Was mich am besten finde, ist, dass Auroren für eine bessere Welt kämpfen. Wenn ich mir die ganzen Streitereien der Regierung gegen die *WfW*-Gruppe und die aufkommenden Unruhen im Ministerium so angucke, könnte ich mir vorstellen, dafür zu arbeiten, dass das vielleicht eines Tages aufhört. Und weil ich nicht in die Politik gehen will, mach ich es lieber als Auror.“

Mabel lächelte leicht: „Cool, das klingt sehr überzeugend. Ich wünschte, mir würde die Wahl auch so leicht fallen.“

„Welche Wahl?“, hakte Ammy nach, „Hast du schon Ideen?“

Mabel schüttelte den Kopf: „Nein, und du?“

Ammy zuckte mit den Schultern: „Eigentlich auch nicht.“

Die beiden schauten mich und Luke neugierig an, doch wir beide schüttelten synchron die Köpfe.

„Sorry, aber wir können euch auch nicht mit einer positiven Antwort beglücken“, sagte Luke.

Hinter uns war jemand anderer Meinung.

„Echt nicht, Lucky?“

Wir alle blickten zu Dustin, der in diesem Moment zu uns kam und sich setzte. Unter seinem Arm klemmte seine Kameratasche und seine Haare waren vom Wind zerzaust. Scheinbar kam er von einem Fotospaziergang

wieder. Er hatte die letzten Worte mitbekommen und guckte Luke betroffen an: „Neulich hast du noch gesagt, du möchtest Quidditchspieler werden.“

Betroffen tauschten die beiden Jungs einen Blick aus. Dustin war überrascht, weil Luke so ein großes Geheimnis machte und Lukes Ohren wurden augenblicklich rot.

„Neulich? Das war im November.“ Er senkte den Kopf und murmelte: „Außerdem war das nur so ein Gedanke...“

„Aber kein blöder“, meinte Dustin und schien sich gar nicht darum zu scheren, dass Luke die Richtung dieses Gesprächs vielleicht unangenehm war, „Es ist das, was du am besten kannst und was du am liebsten tust - einfacher geht's nicht.“

Als die anderen Dustins Worten zustimmten, fuhr Luke sich durch die Haare und stammelte: „Es ist aber nicht so einfach, wie es sich anhört.“

„Aber...“

„Nichts da, Aber“, fauchte Luke, „Wir reden hier von Quidditch, einem Leistungssport. Wisst ihr, wie viele später nach der Schule Profispieler werden wollen? Wenn du gut sein willst, musst du es ins Junioren-Team der besten Mannschaften schaffen und das wollen alle. Außerdem bin ich Sucher, so etwas wird nur alle Jubel-Jahre in einer Mannschaft gesucht, und wenn es so weit ist, bewerben sich mehr als 80 oder 90 Leute für diesen Job. Die Chancen sind gleich Null, und wenn du deine Zukunft mit Quidditch absichern möchtest, kannst du das nur in der guten Liga. Dazu habe ich nicht das Zeug.“

Nach diesen Worten gab ich ihm einen Klaps und stand auf. Erstaunt schaute er zu mir rauf, sprachlos, weil er nicht wusste, was er von meinem Rüffel halten sollte. Aber ich war ja auch noch gar nicht fertig. In einer kleinen Standpauke, die sich gewaschen hatte, ließ ich meinen Gedanken freien Lauf.

„Willst du uns ernsthaft verklickern, dass du Angst vor späterer Konkurrenz hast? Luke Wood gibt auf, bevor es überhaupt angefangen hat? Du glaubst, dass du nicht das Zeug hast, um für einen Platz in den Mannschaften zu kämpfen? Bei Merlins Bart, was ist in dich gefahren, du sprühst doch sonst immer so vor Selbstvertrauen.“

„Das stimmt vielleicht, aber wir reden hier von Quidditch als Beruf...“

„Wo ist der Unterschied?“, fiel ich ihm ins Wort, „Hier in der Schule oder später im Profi-Team: wenn du es hier geschafft hast, Mannschaftskapitän zu werden, schaffst du es auch, genug Selbstvertrauen für den richtigen Job zu finden. Man muss es vielleicht üben, aber wenn man so eine Strecke schon mal gelaufen ist, kommt man schneller ans Ziel, weil man sich an Stolpersteine und Hindernisse erinnert und umgehen kann.“

„Lorrels hat recht“, pflichtete Stephen mir bei, „Du hast jetzt das Zeug zum besten Sucher der Schule, in ein paar Jahren hast du das Zeug zum besten Sucher Englands.“

Nach einem fragwürdigen Blick von Luke verbesserte Stephen sich jedoch schnell: „Na gut, dann eben zum besten Sucher Schottlands oder so, wir wollen ja nicht gleich übertreiben.“

Luke dachte kurz nach und blickte mich dennoch mit gerunzelter Stirn an: „Und wenn alles den Bach runter geht?“

„Dann bist du immer noch jung genug, um etwas Neues anzufangen. Immer positiv denken. Komm schon!“, quengelte ich, als er immer noch nicht überzeugt aussah, „Versuchs. Oder denk noch mal darüber nach.“

Auch Dustins verpasste Luke jetzt einen leichten Klaps: „Genau, hör auf deine Freundin. Du willst doch nicht, dass sie traurig wird, oder?“

„Diese Worte ausgerechnet aus deinem Mund zu hören irritiert mich ein wenig“, bemerkte Mabel ohne mit der Wimper zu zucken und sah Dustin ziemlich suspekt und grimmig an.

Stephen hob die Arme: „*Tsching-Derassa-Bumm*, so schnell kann die Idylle zum nahenden Krieg der Geschlechter werden.“

Er stand vom Sofa auf und stellte sich sicherheitshalber zu Mabel und Dustin, die schon wieder in ein hitziges Gespräch vertieft waren (bei dem Dustin, um Mabels zynischen Fragen auszuweichen, im Gemeinschaftsraum auf und ab lief, sie ihm plappernd folgte und Stephen mit einem Klemmbrett hinter ihnen her lief und Punkte aufschrieb). Ich sah den dreien eine Weile nach und ließ mich dann von Luke zurück aufs Sofa ziehen.

„Seit wann hast du so gute Ratschläge drauf?“, fragte er leise und nahm mich in den Arm.

„Hmmm, ich denke in letzter Zeit sehr viel nach. Über uns, die anderen, Schule, die Zukunft...“

Seit mich Professor Boot im November darauf aufmerksam gemacht hat, die Welt auch mal mit den Augen anderer zu sehen... &ldquo;

Luke drückte mir einen Kuss auf die Stirn: &bdquo;Pass nur auf, dass du vom vielen Nachdenken keine faltige Stirn kriegst.&ldquo;

&bdquo;Keine Sorge, die ersten Falten kommen erst mit Mitte 20. Naja, es gibt natürlich auch Ausnahmen, Esther zum Beispiel.&ldquo;

Er lachte: &bdquo;Glaubst du wirklich, aus mir könnte eine Quidditch-Profi werden?&ldquo;

Ich nickte: &bdquo;Wenn nicht du, dann keiner.&ldquo;

Luke lächelte, wandte seinen nachdenklichen Blick dann zum Lagerfeuer und legte seinen Kopf auf meine Schulter, während ich mit meiner Hand durch seine Haare fuhr und hinter uns Mabel Dustin über Tische und Stühle hinweg jagte.

## Ein Gespräch mit Pac

Stephen hatte wirklich was ins Rollen gebracht: dass er Auror werden wollte, machte in unserer Stufe schneller die Runde als Eliza für ihre Schülerzeitung mitschreiben konnte. Und egal wo man sich aufhielt, überall drehten sich die Gespräche wieder um unsere Zukunftsperspektiven.

Weil ich noch zur Gruppe gehörte, die noch keinen speziellen Wunsch hatte, machte es umso mehr Spaß, die anderen auszufragen oder über Gerüchte Neues zu erfahren. Zum Beispiel hörte ich von Georgana, dass Gwendolyn in den Zaubergamot und wie ihre Eltern eine Karriere im Recht einschlagen wollte. Oder Jenny, die jetzt schon wusste, dass sie als Politikerin in den Außendienst wollte, am liebsten nach Israel. Dort wollte sie den unterdrückten Zauberern und Hexen helfen, die wegen ihrer Absonderheit - statt gefördert, so wie hier in England - schlecht behandelt und sogar unterdrückt wurden.

Was Luke vorhatte, behielt ich jedoch für mich. Er brauchte noch Zeit zum Nachdenken und er hasste es, wenn schon Gerüchte um ihn kursierten, bevor eine Entscheidung gefallen war. Und was war mit mir? Wie gesagt, ich hörte den anderen gern bei ihren Gesprächen zu, aber ich fand, dass ich noch genug Zeit hatte, mich fest zu legen. Wir hatten noch über ein Jahr in Hogwarts und allerhöchste Eisenbahn wäre es eher für Esther, und nicht für mich. Natürlich erzählte meine große Schwester mir nicht, was sie nach der Schule vorhatte, aber es interessierte mich trotzdem.

Über die Tage und Wochen war auch der Zeitpunkt heran gerückt, der für unsere Austauschschüler *Abschied-Nehmen* hieß. Die Osterferien standen vor der Tür und wie versprochen fand am letzten Schultag ein feierlicher Abschiedsabend statt. Feierlich in dem Sinne, dass ein großes Bankett in der großen Halle veranstaltet wurde, zu dem auch Vertreter und Organisatoren aus dem Ministerium eingeladen waren. Wir trugen unsere saubersten Uniformen und verfolgten glücklich und traurig zugleich, wie unsere ausländischen Freunde ihr Hogwarts-Zeugnis von Professor March überreicht bekamen. Dazu erhielten sie ein Teilnahme-Zertifikat von Mr. Silver-Ricket, der im Büro für Magische Zusammenarbeit im Bereich „Jugend“ arbeitete, zum Elternrat der Schule gehörte und nebenbei auch noch Jennys Vater war. Danach wurde den älteren Koboldsekt oder Drachenwein ausgeschenkt und das Abendessen zog sich wegen dem vielen Reden und Lachen beträchtlich in die Länge.

Aber wie es in Hogwarts üblich war, gaben sich die Schüler mit dieser ernsten und gezügelten Gesellschaft nicht zufrieden und hatten im Voraus eine Party im Duellierzimmer im Westflügel organisiert. Hauptsächlich übte hier der Duellierclub, aber hier fanden auch die Tanzkurse statt oder große Versammlungen - wie heute. Der Raum der Wünsche wäre zwar auch möglich gewesen, aber im Duellierzimmer würden uns die Lehrer nicht so schnell auf die Schliche kommen. Ein paar Siebtklässler zauberten Schallgeschützte Wände, schufen Barrieren auf Fluren und Terrasse und nachdem alles fertig aufgebaut war, feierten wir auf unsere Weise.

Mabel, Ammy und ich hatten uns, wie die meisten, vorher noch schnell umgezogen (nicht einmal Jenny würde in Uniform auf eine Party gehen) doch weil Mabel ihren zweiten Schuh nicht finden konnte, trafen wir etwas verspätet ein und dementsprechend war die Party schon im Gange. In einer Ecke stand, wie an Soutas Geburtstag, ein Podium, auf dem die *Sound Waves* ihre Instrumente aufgebaut hatten. An der Wand gegenüber fand der Ausschank diverser Getränke statt und wer nach dem Abendessen immer noch Hunger hatte, konnte sich dort noch einen Nachschlag holen. Alles war bereits abgedunkelt und wurde mit den unterschiedlichsten Farbkugeln erleuchtet, die über unseren Köpfen schwebten und hier und da einen Lichtstrahl ausstießen. Diese Kugeln waren aus Mollys und Freds (Weasley-)Mist gewachsen. Ich betrachtete sie eine Weile und stupste eine kleine grüne Kugel, die vor meine Nase schwebte, wieder nach oben, wobei sie drei bis 4 Strahlen durch den Raum schoss. Einer traf Luke, der lächelnd auf uns zukam, als er uns erblickte. Mir schoss das Blut in den Kopf, als ich merkte, dass er sich wieder sehr in Schale geworfen hatte.

*Warum sieht er auf Partys bloß immer so verdammt heiß aus?*

Mabel und Ammy drehen ihren Kopf und glotzen mich brüskiert an.

Ihren betroffenen Blick nach urteilen fragte ich: „Hab ich das grad laut gesagt?“

Zeitgleich nicken sie und Ammy drehte sich prustend weg. Mabel wiederum verschränkte die Arme und grinste mit einem Mundwinkel.

„Was ist los?“, wollte Luke wissen und deutete auf die kichernde Ammy.

„Nichts, nichts“, antwortete ich schnell.

Doch Mabel fügte noch hinzu: &bdquo;Laura hat die Künste ihres losen Mundwerk gerade wieder zum besten gegeben.&ldquo;

&bdquo;Es ging nicht um dich&ldquo;., sagte ich etwas unbeholfen und guckte Mabel böse an.

Ich war es immer noch nicht gewöhnt, vor meinen Freundinnen solche Sprüche zu bringen, seit ich mit Luke zusammen war. Über andere reden oder Witze reißen - kein Problem, aber Worte, die nicht für andere Ohren (außer vielleicht für Lukes) bestimmt waren, brachten mich trotzdem in Verlegenheit. Es war einfach etwas anderes und Luke sollte nicht denken, dass ich mich über ihn lustig machte. Er war mein (erster) Freund und ich wollte es mir mit ihm nicht versauen, also musste ich Mabel und Ammy jetzt irgendwie daran hindern, die Wahrheit herum zu posaunen.

Deshalb lenkte ich schnell davon ab und fragte: &bdquo;Bist du schon lange hier?&ldquo;

Luke wusste, dass bei uns Mädels etwas nicht stimmte und hob aufmerksam eine Augenbraue (vor allem, weil Ammy sich einfach nicht zusammen reißen konnte) und meinte dann: &bdquo;Dustin und ich sind schon länger hier. Wir wurden gebeten, dich zur Band zu schicken, es geht wieder um 'nen Sound Check.&ldquo;

Ich nickte und war froh, meinen beiden Freundinnen zu entkommen. Ich bat Luke, mit zu kommen und wollte gerade los ziehen, als Mabel die Katze aus dem Sack ließ.

&bdquo;Geht ruhig. Wir werden uns auch mal nach *heißen Typen* umschaun.&ldquo;

Ammy nickte grinsend und zog dann mit Mabel in Richtung Ausschank ab. Luke und ich blieben eine Weile schweigend stehen und guckten ihnen hinterher.

&bdquo;Du findest mich also heiß?&ldquo;., fragte Luke und sah mich scheel aus den Augenwinkeln an.

Was sollte ich sagen? Ja! Aber es würde es aus meinem Mund komisch, wenn nicht sogar lächerlich klingen. Mit hochrotem Gesicht nahm ich in bei der Hand und bahnte mir einen Weg durch die Massen zur Bühne. Es waren wieder alle möglichen Leute da und gerade schob ich mich an einer Gruppe Gryffindors aus der Fünften vorbei, als ich dahinter ein paar Siebtklässler entdeckte. Abrupt blieb ich stehen und spürte, wie Luke in mich rein rasselte.

Überrascht guckte er mich an: &bdquo;Ist was? Noch mehr heiße Typen?&ldquo;

Die zweite Frage überhörte ich und nickte in die Richtung. Dort an der Wand lehnte Esther mit ihrer Freundin Betsy Bole, trank mit einem Strohalm aus 'nem Cocktailglas und lies ihren Blick durch den Raum wandern. Offenbar hatte sie ein interessanteres Ziel als mich gefunden, denn sie machte keinerlei Anstalten, weiter in meine Richtung zu gucken. Ich beobachtete noch, wie Betsy ihr etwas erzählte und sie darauf mit einem Mundwinkel grinste.

&bdquo;Was will sie hier?&ldquo;., wollte ich von Luke wissen und unterdrückte eine aufkeimende Panik in mir.

Luke zuckte mit den Schultern und schob mich sanft weiter: &bdquo;Diese Party ist vielleicht inoffiziell, aber für alle Schüler öffentlich. Wir können ihr zwar nicht verbieten, hier zu sein, aber wir können verhindern, dass ihr euch in die Wolle kriegt.&ldquo;

Ich zweifelte jetzt schon an Lukes Worten und warf noch einen letzten, bekümmerten Blick zu Esther. Und als wenn ihre Anwesenheit nicht schon schlimm genug wäre, sah ich geradewegs in Selina Jeffersons Gesicht. Sofort versteinerten sich ihre Züge und ihr zuvor noch amüsiertes Lächeln wurde zu einem schmalen Strich.

&bdquo;Was ist denn jetzt schon wieder?&ldquo;., drängte Luke, der Selina nicht bemerkt hatte, und zog mich weiter, &bdquo;Entspann dich.&ldquo;

Wir kamen bei der Band an und ich überprüfte ihren Sound Check, aber mit dem Kopf war nicht bei den Instrumenten sondern beim heutigen Abend. Nach Esther und Selina hätten nur noch meine Brüder und Rebecca auftauchen müssen, dann wäre die heranrollende Katastrophe gar nicht mehr aufzuhalten.

Plötzlich erschien James' Gesicht vor mir und zog eine Grimasse. Ich erschrak so heftig, dass ich ihm versehentlich eine klatschte. Nicht hart, aber ich entschuldigte mich an die tausendmal bei ihm.

James guckte erst mich und dann Luke erstaunt an: &bdquo;Ist was mit ihr?&ldquo;

Luke zuckte mit den Schultern: &bdquo;Esther ist da und sie befürchtet den Weltuntergang.&ldquo;

Ich nickte zustimmend und erhoffte mir tröstende Worte, doch James hob unbeeindruckt eine Augenbraue und sah mich zweifelnd an: &bdquo;Seit wann hast du Angst vor Esther?&ldquo;

Für diese Frage hätte James eigentlich eine richtige Ohrfeige verdient, doch ich riss mich zusammen und hob nur drohend meine Faust.

&bdquo;Träum weiter&ldquo;., murrte ich und erklärte, &bdquo;Ich würde es jederzeit mit Esther aufnehmen, aber ich möchte Professor Boot nicht enttäuschen.&ldquo;

&bdquo;Du tust das für einen Lehrer?&ldquo;

&bdquo;Ich tue das, weil ich nicht von der Schule fliegen will. Und für mich. Weißt du, ich will nicht immer die Broderick sein, die alle anderen zurecht weist. Ich möchte das hinter mir lassen, versteht ihr? Und da hilft es nicht, wenn Esther jede Gelegenheit nutzt, um mich zu provozieren. Das funktioniert nämlich noch ziemlich gut. Viel zu gut.&ldquo;

Ich hoffte, dass zumindest James meine Lage verstand, schließlich war er mit Albus ja auch nicht im Reinen. Doch die beiden Jungs guckten sich an und wussten beide nicht, was sie dazu noch sagen konnten. Daher ließ ich erst mal das Thema ruhen und beendete den Sound Check mit einem ausgestreckten Daumen nach oben.

Nach einer halben Stunde lief die Party dann ihren gewohnten Gang: Die Musik von den Schallplatten und die *Sound Waves* wechselten sich gelegentlich ab und je nach dem tanzte man dann für sich oder jubelte hopsend den Jungs und Molly auf der Bühne zu. Es kam sogar so weit, dass sie mich wieder überredeten, auf dem Horn mitzuspielen. Anfangs wollte ich nicht, weil Esther und Selina meine Partystimmung getrübt hatten, doch nach einer Weile (und zwei bis drei Bier intus) schafften sie es doch, mich zu überreden und ich befand mich unversehens auf dem Weg zum Ravenclawturm, um mein Instrument zu holen. Das war auch nicht weiter schwierig, aber als ich auf dem Rückweg auf dem Gang vertraute Stimmen hörte, versteckte ich mich zügig hinter einem Wandteppich.

&bdquo;...erst mal so weit ist, kannst du alles werden, was du möchtest. Nur ein Wort an die richtige Person - und glaub mir, es wird nicht mehr lange dauern, bis ich diese Person sein werde - und alles andere ist dann nur noch eine Sache der Formalitäten. Egal, wie deine Abschluss-UTZe aussehen, wenn du erst mal dabei bist, können dir alle Türen offen stehen.&ldquo;

Das war eindeutig die Stimme von Bill Manson. Sie klang aber anders, als ich es gewohnt war. Statt des hämischen Lachens oder dem angriffslustigen Unterton klang sie diesmal wie die Stimme eines Werbevertreters, der einem an der Haustür Staubsauger oder vollautomatische Dosenöffner andrehen will. Das gemeine bei Manson war auch noch, dass er - was immer es auch sein mochte - sich seiner Sache 100%ig sicher war und jetzt versuchte, jemand anderen davon zu begeistern. Ich ahnte nichts Gutes, denn wenn Manson von etwas begeistert war, dann von Dingen, die ich verabscheute. Als ich die Stimme seines Gesprächspartners vernahm, riss ich entsetzt die Augen auf.

&bdquo;Ich weiß nicht, Bill. Ich glaube, die Sache ist eine Nummer zu groß für mich.&ldquo;

Esther. Auch wenn in ihrem Ton Skepsis mitschwang, es genügte schon, dass Manson versuchte, sie an einer Sache zu beteiligen, die garantiert nicht *Verein zur Förderung minderbegabter Zauberer und Hexen* hieß. Ganz im Gegenteil, ich war mir mittlerweile ziemlich sicher, von welcher Nummer da die Rede war.

&bdquo;Ich verstehe nicht, warum? Du bist doch auch der Meinung, dass Zauberer und Hexen unter sich bleiben sollten. Und es ist ja nicht so, dass sie diesem Reinheitswahn überzeugt sind, viel mehr davon, dass die Vermuggelung unserer Welt gestoppt wird. Unsere Natur soll sich nicht mit der der Muggel vermischen, sonst geht irgendwann unser ganzes Talent und Kultur verloren.&ldquo;

&bdquo;Ich find`s ja auch nicht toll. Ganz im Ernst, was haben schon Musikinstrumente an unserer Schule verloren. Oder Sportarten, die wir hier noch nie gespielt haben. Dieser March lässt den Muggelstämmigen viel zu viel Freiraum.&ldquo;

&bdquo;Wenn es erst mal soweit ist, wird March das Lachen vergehen.&ldquo;

&bdquo;Ich hab ja persönlich nichts gegen March, nur gegen die Gesetze und Regeln, die er von oben rein gedrückt bekommt.&ldquo;

&bdquo;Die er aber mit Freude akzeptiert. So einem ist es doch völlig egal, ob die wahren Zauberer und Hexen verloren gehen oder nicht...&ldquo;

Darauf erwiderte Esther nichts. Jedenfalls nicht sofort.

Nach einer kurzen Pause fragte sie aber: &bdquo;Und du - beziehungsweise deine Vorgesetzten - sind sich da sicher?&ldquo;

Ich sah es nicht, aber Manson musste genickt haben, sonst hätte Esther das Gespräch bestimmt nicht mit einem *&bdquo;Gut, ich überlegs mir.&ldquo;* beendet.

&bdquo;HEY, Bill. Die haben grad das zweite Fass angezapft. Beeil dich, sonst ist die Schlange länger als die im Honigtopf zu Besuchszeiten.&ldquo;

Das war die Stimme von Besty. Danach hörte ich, wie sich die Schritte der drei unter munterem Geplauder entfernten. Erst als hinten die Tür zum Partyraum geschlossen wurde, traute ich mich hinter dem Wandteppich



hervor und atmete tief durch. Tja, jetzt wusste ich, was Esther nach der Schule vor hatte. Eigentlich hatte ich mir auch vorgenommen, mich einen Dreck drum zu scheren, aber das sie den *Wizards for Wizards* beitreten würde, konnte ich nicht glauben. Das musste ich auf jedem Fall den anderen erzählen und ich wollte schon los stürmen, als ich mich eines besseren besann: heute Abend war die letzte Gelegenheit, mit den Austauschschülern zusammen zu sein und das sollten die anderen auch genießen.

„Morgen ist schließlich auch noch ein Tag“, murmelte ich und beschloss, den Gedanken an die *WfWs* für den Rest des Abends zu verdrängen.

Also ließ ich mir nichts anmerken, spielte mit den Sound Waves ein paar Party-Songs zusammen (*Good Time, Do The Hippogriff, We Are Young*, etc.) und heizte mit den Jungs und Molly die Bude noch mal richtig ein. Keine Ahnung, wie spät es war, aber die Leute waren noch voller Energie und Lust, an diesen Abend richtig die Sau raus zu lassen. Nach 'ner knappen halben Stunde brauchte die Band wieder eine Pause und der DJ, ein kleines Team aus der Siebten Klasse, übernahm wieder die Musik.

Mir war warm, etwas schwindelig und meine Ohren rauschten, als ich erschöpft die Bühne verließ. Ich nahm wahr, wie Luke mir einen Kuss gab und anbot, mir etwas zu trinken zu besorgen. Ich murmelte, dass er mich an der frischen Luft fände. Klaren Verstand bekam ich erst wieder, als ich draußen auf dem Balkon stand und die Nase in den Wind hielt. In einer Ecke stand ein knutschendes Pärchen und zu meiner linken rauchten zwei Siebtklässler und unterhielten sich leise. Kein Wunder, dass sie sich hier her verzogen hatten: hier war es schön ruhig. Es wurde nur einmal kurz laut, als jemand nach draußen kam und die Tür schnell wieder hinter sich schloss. Ich dachte, es sei Luke mit den Getränken, daher war ich ziemlich überrascht, als Pac vor mir stand.

„Hey.“

„Hey“, grüßte ich zurück, „Und? Wie geht's?“

„Gut bisher.“

„Wirklich?“, hakte ich nach, „Wehe wir müssen dich wieder ins Bett bugsieren, so wie bei der Welcome-Party im Oktober.“

„Nein, ich hab mich noch ganz gut im Griff“, sagte er.

Pac stellte sich neben mich an die Brüstung und schaute über die Ländereien. Die Nacht war heute ziemlich bewölkt und man erkannte kaum etwas.

Doch das schien ihm nichts aus zu machen, denn er sagte: „Es ist wirklich wunderschön hier.“

„Du sagst es so, als sei es auf der Vahrensburg nicht so.“

„Das wollte ich damit nicht sagen. Dort ist es auch schön, keine Frage. Wir haben von der Südseite aus einen tollen Ausblick auf 'nen Fluss und bewaldete Berge.“

Dann schwirrte sein Blick wieder verträumt über die Ländereien und er begann zu schwärmen:

„Aber ihr habt hier einfach viel mehr Platz und Freiheiten. Bei euch wird nicht so viel kontrolliert wie bei uns: aufgeräumte Zimmer und Gemeinschaftsräume, Klassenzimmer, Küchendienst und so was habt ihr hier gar nicht - das in total unfair. Außerdem ist euer Schloss viel größer, geheimnisvoller und aufregender. Und dann die Ländereien dazu. Hier gibt es so viel Natur und so viele Lebensformen, die hier vor eurer Nase im Wald leben. Schade, dass ich nicht dabei sein kann, wenn Elma endlich fliegt. Du musst mir unbedingt schreiben, wenn es so weit ist, ja?“

„Versprochen, Pac.“

Als ich das sagte, lachte er leise.

„Hey, warum lachst du?“

„Es ist nichts schlimmes“, gab er zurück, „Weißt du, ich freue mich auch richtig, wieder nach Hause zu kommen. Ich vermisse meine Freunde und - nimm es mir nicht übel, aber ich vermisse auch das ständige Chaos, das auf der Vahrensburg herrscht. Dort geht es einfach viel wilder zu als hier... . Wobei du und deine Freunde schon recht nah an unsere Standards ran kommt.“

„Was soll das denn heißen? Sind wir hier zu brav oder was?“, fragte ich und stieß ihn leicht an.

„Nein, wie ich schon sagte: euch würde es dort bestimmt auch gefallen. Du würdest dich bestimmt prima mit Jördis verstehen, die ist auch so abgedreht wie du.“

„Desirées beste Freundin?“, hakte ich nach und erinnerte mich gleichzeitig an ein paar Fotos, die Desirée mir mal gezeigt hatte.

Pac nickte und nahm einen Schluck aus seiner Flasche und fuhr fort: „Und die Musikstunden würden dir auch gefallen. So wie du eben wieder abgegangen bist... . Ich kann nicht verstehen, warum Hogwarts bei so vielen talentierten Schülern nicht mehr für die Musik tut.“

Ich wusste darauf leider keine passende Antwort: „Ich weiß es nicht. Aber das hält mich und die anderen ja nicht davon ab. Früher oder später wird bestimmt die Zeit kommen, wo ich mehr Zeit in meine Musik investieren kann als jetzt.“

Wir beide schwiegen kurz. Ich dachte darüber nach, wie ich meine Gedanken dazu weiter erläutern konnte, bis Pac die Stille brach.

Leise fragte er: „Hast du jemals darüber nachgedacht, Musik zu studieren?“

Mit schwachen Licht des Partyraums im Rücken sah ich ihn an. Der Wind spielte mit seinen leicht lockigen Haaren. Mein Blick wanderte zu seinen hellblauen Augen, die geduldig auf mir ruhten. Ich biss mir auf die Lippen und versuchte, den Schauer, der mir über den Rücken lief, zu ignorieren. Ich wusste, dass es idiotisch und aus jeglicher Sichtweise undenkbar war, doch als Pac mich das fragte, ahnte ich, wie sich Stephen gefühlt haben musste, als er sich darüber im Klaren wurde, dass er Auror werden wollte.

Pac sah mich an und lächelte: „Wusst ich's doch.“

„Ich hab doch gar nichts gesagt!“

„Ich merke doch, was in dir vorgeht. Ich habe mir letztes Jahr auch diese Frage gestellt.“

„Und was war deine Antwort?“

„Erst will ich dich hören... .“

Ich hätte am liebsten *Ja* geschrien, doch Zweifel keimten in mir auf. Alles, worüber ich in den letzten Monaten nachgedacht hatte - Luke nannte es in einem Wort *Muggelismus* - kam in mir hoch sprudelte nur so aus mir heraus.

„Aber das ist doch total unrealistisch. Es ist lächerlich, in der Schule zu einer Hexe ausgebildet zu werden und danach etwas ganz anderes zu machen. Wir lernen hier, unser Talent, das uns von der Muggeln unterscheidet, zu kontrollieren und klug einzusetzen. Musik hat nun überhaupt nichts mit Zaubern zu tun. Irgendwie wären diese Jahre auf Hogwarts doch Zeitverschwendung, wenn ich danach keinen magischen Beruf ergreife. Das ist doch komplett bescheuert, wer macht denn so was, wieso sollte man das tun, wer...?“

Pac fing lauthals an zu lachen, was mich irgendwie wütend machte.

„Hey, ich befinde mich hier in einer Identitätskrise, mach dich gefälligst nicht lustig über mich.“

Pac fing sich schnell und erklärte: „Du gehst grad genauso ab wie ich vor einem Jahr. Erst dachte ich wie du und wollte gute Leistungen erbringen, um später ein Zauberei-Studium zu beginnen. Doch ich war überhaupt nicht glücklich damit. Folglich wurden meine Noten wegen Lustlosigkeit und mangelnder Motivation schlechter. Aber dann habe ich eines Tages von meinem Geigen-Lehrer einen Spruch gehört, der alles gekippt hat. Er hat mich in eines seiner Konzerte eingeladen, in dem er Solist war. Es war so ein schönes und atemberaubendes Konzert, in dem ich während des Programmes nur dachte: da willst du auch irgendwann stehen und genau das machen. Nämlich deinen Traum leben und dein Hobby zum Beruf machen. Weißt du, was mein Lehrer nach dem Konzert sagte?“

„Hm?“

Er räusperte sich und zitierte mit tieferer Stimme: „*Musik ist die höchste Kunst der Magie, zu der ein Mensch fähig ist. Denn sie enthält einen Zauber, zu dem kein Stab, kein Trank und kein Spruch jemals fähig sein kann.*“

„Deiner Meinung nach ist Musik eine andere Art von Magie?“

„Oh ja. Und das nicht nur für uns Zauberer. Sie ist die einzige Magie-Quelle, zu der auch Muggel Zugriff haben. Wie kann es also für uns Zauberer falsch sein, nach der Schule eine neue Art der Zauberei zu erlernen. Und wenn du dabei auch noch Spaß hast, kann das doch gar nichts falsches sein, oder?“

„Du sprichst wie ein Erwachsener“, bemerkte und guckte ihn scheel von der Seite an.

„Wenns um Musik geht dreht bei mir gern die Sicherung los“, sagte er knapp, nahm einen Schluck aus seinem Glas und fuhr dann mit ernster Stimme fort, „Ich will dich nicht verwirren und ich erwarte heute keine Antwort von dir, aber stell dir einfach mal die Frage, was du am liebsten tust. Und warum.“

„Dann frage ich vorher, warum du es tust“, forderte ich, „Warum willst du Geige“

spielen?“&ldquo;

„&bdquo;Naja, wirklich nur meine engsten Freunde, wissen das. Versprichst du mir, es für dich zu behalten?“&ldquo;

Ich versprach es ihm. Ohne gekreuzte Finger hinterm Rücken.

„&bdquo;Ich habe meinen Vater nie richtig kennen gelernt&ldquo;,, begannen und sein Blick schweifte in die Ferne, &bdquo;Als ich vier war, verschwand er plötzlich. Nicht, weil er und Mama sich gestritten haben. Sie ist nie drüber hinweg gekommen. Sie versichert mir zwar immer, dass sie ihn mittlerweile so gut wie vergessen hat - und zum Glück ist ihr Job so anspruchsvoll, dass sie kaum Zeit hat, über ihn nach zu denken - aber ich habe ihn nicht vergessen. Ich weiß, dass ich mein musikalisches Talent von ihm habe und fühle mich vielleicht deshalb noch zu ihm hingezogen. Wenn ich Geige spiele, fühle ich eine Art Verbindung zwischen ihm und mir, die ich gar nicht richtig beschreiben kann. Ich spüre, dass er da ist, dass er mir zu hört... . Ich weiß, dass er irgendwo da draußen ist und dass ich ihn eines Tages wieder sehen werde. Und bis zu diesem Tag werde ich auf seiner Geige spielen, damit er mir ein Stück weit bei mir sein kann.&ldquo;

„&bdquo;Deine Geige gehörte deinen Dad?“&ldquo;,, fragte ich verblüfft.

Pac nickte: „&bdquo;Oh ja. Bevor er verschwand, war er der gefragteste Geigenbauer der magischen Welt, den es gab. Das habe ich jedenfalls gehört. Er versetzte seinen Instrumenten einen geheimen Schliff, der sie im Klang, ihre Leichtigkeit und Brillanz zu etwas Besonderem, etwas *Magischem* machte. Und meine Geige war sein erstes Meisterstück, das er schuf und nie verkaufte.&ldquo;

Ich lächelte. Das war eine schöne Geschichte. Ich bewunderte Pac und war auch ein wenig eifersüchtig, weil so eine tolle Story hinter seiner Leidenschaft zur Musik stand.

„&bdquo;Ich wünschte, ich könnte auch so etwas über mich erzählen. Ich spiele einfach Horn, weil es mich irgendwie erfüllt. Du weißt ja, dass meine Mum Celloprofessorin ist, aber bisher bin ich die Einzige, die nach ihr schlägt. Das Horn hat mich seit dem ersten Tag fasziniert, als ich es gehört und gesehen habe. Es ist... .&ldquo;

Ich wurde von einem lauten Schwall Musik gestört, die auf den Balkon drang. Jemand hatte die Tür geöffnet und wir beide drehten uns um. Es war Luke. Er sah etwas verschwitzt aus und hatte ein großes Glas Wasser in der Hand.

„&bdquo;Sorry, dass es so lange gedauert hat, Reena, aber die Schlange am Ausschank war krass lang.&ldquo;

Er schürzte die Lippen und kniff ein Auge zusammen, als er Pac neben mir erkannte. Aber er sagte netterweise nichts und ließ sich auch sonst nicht anmerken, dass er jeden anderen Jungen lieber bei mir gesehen hätte als Pac.

Dieser schien sich auch etwas unwohl in seiner Haut zu fühlen und sagte: „&bdquo;Ich gehe mal lieber. Wir sehn' uns nachher bestimmt noch.&ldquo;

Ich nickte und blickte ihm nach, als er durch die Tür verschwand.

„&bdquo;Ich habe hoffentlich nicht gestört&ldquo;,, fragte Luke mit komischem Unterton und hielt mir das Glas hin, &bdquo;Ihr hättet euch ruhig weiter unterhalten können.&ldquo;

Ich winkte ab und erklärte: „&bdquo;So wichtig war's jetzt auch nicht. Dankeschön.&ldquo;

Natürlich war das Gespräch mit Pac wichtig, aber es gehörte grad nicht hierher. Ich nahm das Glas entgegen und trank ein paar tiefe Schlucke. Ich war ganz schön durstig und das erfrischende Wasser tat meiner strapazierten Stimme gut. Ich bemerkte, wie Luke immer noch zur Tür guckte, als er mir erwartete, dass er jeden Moment, das Pac zurück kam und er einen Grund hatte, um sich auf ihn zu stürzen.

„&bdquo;Wollt ich ja nur so gesagt haben&ldquo;,, meinte Luke und nahm den Faden wieder auf, &bdquo;Meinetwegen kannst du dich gern mit Patrick unterhalten. Ich vertraue dir.&ldquo;

Aus meinem Bauch heraus fing ich an zu lachen. Ich ahnte schon, worauf Luke hinaus wollte und er kam dabei so unbeholfen und verwirrt rüber, dass ich einfach nicht anders konnte.

„&bdquo;Oder nicht?“&ldquo;,, fügte er irritiert hinzu, &bdquo;Ich bin bisher immer davon ausgegangen, aber wenn du lieber mit Patr-..&ldquo;

Mit meiner freien Hand zog ich sein Gesicht zur mir heran und brachte ihn mit einem Kuss zum Schweigen.

„&bdquo;Du bist ja richtig süß, wenn du eifersüchtig bist.&ldquo;

Luke guckte mich unsicher an und fuhr mit einer Hand durch seine Haare.

„&bdquo;Tut mir Leid. Den eifersüchtigen Freund wollte ich eigentlich nicht abgeben. Du bist mit vielen

Jungen befreundet und bei den meisten mach ich mir auch keine Sorgen, aber... Tut mir Leid, aber bei Patrick sehe ich einfach rot und&hellip; . Und du bist vielleicht anderer Meinung, aber ich freue mich, wenn er morgen abreist.&ldquo;

Er legte beide Arme um mich und sah mir tief in die Augen.

&bdquo;Ich weiß&ldquo;, begann ich und nahm seine Hand, &bdquo;Keine Sorge, mir macht das nichts, wenn du den eifersüchtigen Freund machst. Aber wenn du damit nicht klar kommst, ist das, wie man so schön sagt, dein Bier.&ldquo;

Er nickte zustimmend und küsste mich.

&bdquo;Apropos&ldquo;, sagte er und nahm mich an der Hand, &bdquo;Lass uns wieder rein gehen. Ich hab noch Durst.&ldquo;

&bdquo;Wetten, dass ich dich heute Abend noch unter den Tisch trinke?&ldquo;, fragte ich und guckte ihn herausfordernd an.

&bdquo;Wenn ich es nicht schon vorher schaffe.&ldquo;

Wir lachten beide und stürzten uns wieder ins Party-Getümmel.

## Post von Daheim

Am nächsten Morgen saß ein Troll in meinem Kopf und schlug mit voller Wucht mit einem überdimensionalen Löffel auf eiserne Mülltonnendeckel und sang dazu ein schiefes Kampflied. So fühlte es sich jedenfalls an, wenn der Lärmpegel zu hoch zu wurde oder die Sonne ihre hellen Strahlen mitten in mein Gesicht warf.

„Boah, so einen krassen Kater hatte ich noch nie“, gestand ich und versteckte meinen Kopf in Lukes Pullover, als wir den Hof betraten.

Wir waren hier, um uns von den Austauschschülern zu verabschieden. Hinter uns in der großen Halle frühstückten die jüngeren Schüler, ahnungslos, welche Qualen wir hier im Sonnenschein erlitten. Ich dachte an den letzten Abend und fragte mich zum wiederholten mal: Warum musste ich mit Luke diese blöde Wette eingehen? Wer zuerst ein 0,5 Liter Glas Butterbier geleert hat? So ein Blödsinn. Und dann hatte er auch noch gewonnen. Doch immerhin, und das war ein kleiner Trost, ihm ging's auch nicht besser. Juhuu, die Gerechtigkeit hat wieder gesiegt.

Nerea und die anderen Schüler von Usegos Amos versammelten sich, eingehüllt in feuerrote Reiseumhänge, bei den Kutschen. So viel unsere Carmen in spe erzählt hatte, würden sie erst mit dem Zug nach London zurück fahren und von dort aus mit dem Flugzeug nach Spanien zurück fliegen. Dass es sich dabei um ein magisches Flugzeug, das direkt im Hof ihrer Schule landen würde, handelte, stand außer Frage.

„Wir reisen doch nicht wie die Muggel. Sonst wären wir einen ganzen Tag unterwegs und so wie ich den Flugverkehr kenne, passieren wieder irgendwelche Pannen und fluggs haben wir 5 Stunden Verspätung drauf. Darauf kann ich sehr gut verzichten.“

Das jedenfalls waren gestern Abend ihre Worte. Von den anderen wusste ich eigentlich gar nichts über ihre Heimreise. Gerüchten zu folge würden die Franzosen mit einer Kutsche abreisen, die von riesigen Pegasi gezogen wurde, doch darüber hatte Corinne gar nichts erzählt.

Diese kam plötzlich auf mich zu und umarmte mich herzlich: „Merci beaucoup, Lauren. Es war tres bon, su machen so viele schöne Musik mit dir. 'ast du gesehen, wo Patrick ist? Isch möchte ihm verabschieden.“

Ich lachte. Einerseits, weil sie immer noch dieses liebe, schöne Mädchen war, mit dem ich zusammen Trio gespielt hatte, andererseits, weil ihr Englisch einfach zu Schießen klang.

„Mir hat es auch viel Spaß gemacht, Corinne. Lass uns in Kontakt bleiben, vielleicht können wir uns irgendwann mal besuchen.“

„O, Oui, oui, oui“, sagte sie glücklich und klatsche in die Hände, „Jederseit, du kannst kommen in meine Haus in Montpellier. Dort, wir haben viel Plats und großen Flügel stehen für viel Musik.“

Wiederholt sprang sie mir um den Hals und gab mir, ganz nach französischer Art, links, rechts und links ein Küsschen auf die Wange.

„Und dein petite cherie darf natürlich auch besuchen. Lüke, ihr seid beide herzlich Willkommen.“

Damit umarmte sie auch Luke, der von so viel Herzlichkeit völlig überrumpelt da stand und knallrot wurde, als Corinne ihm auch drei Bussis gab. Er brabbelte ein „Merci“ und lächelte Corinne doof hinterher, als sie uns zuwinkte und zu den Schülern aus Deutschland ging, um sich von Patrick zu verabschieden.

Ich räusperte mich und verschränkte die Arme, worauf er überfordert mit den Schultern zuckte und in Corinnes Richtung zeigte. Ja klar, er konnte da gar nichts für.

Die Schüler, die zum Bahnhof gefahren wurden, stiegen jetzt in die bereit stehenden Kutschen ein, unter ihnen auch Viggo Mortensen. Er winkte uns lächelnd aus dem Fenster zu und wir versprachen uns, ebenfalls in Kontakt zu bleiben. Die Dumstrang-Schüler waren bereits abgereist, aber mit denen hatte ich nie viel zu tun gehabt. Die einzigen, die noch gar nicht an Abfahrt dachten, waren unsere Freunde von der Vahrensburg-Akademie. Diese tummelten sich am Rand des Platzes zwischen ihren Koffern und warteten ungeduldig.

Souta und Desirée standen etwas abseits und redeten. Dieser Anblick machte mich irgendwie traurig,

deshalb schaute ich schnell weg und gesellte mich mit Luke zu den anderen. Diese saßen oder standen seelenruhig und völlig übermüdet da und redeten ab und zu, aber die meisten sahen so aus, als würden sie am liebsten die Waagerechte und das Land der Träume aufsuchen. Patrick und Christopher saßen auf einer Bank und guckten dementsprechend müde.

Christopher empfing uns mit den Worten: &bdquo;Ich bin zwar total kaputt, aber die Party gestern war trotzdem erste Sahne.&ldquo;

&bdquo;Ich hoffe mal, dass eure Reisemöglichkeit so schnell wie möglich kommt. Ich würde nämlich auch liebend gern ins Bett gehen&ldquo;, kommentierte Luke und fuhr sich mit der Hand durchs Haar.

&bdquo;Wie kommt ihr überhaupt nach Hause?&ldquo;, fragte ich.

&bdquo;Mit dem Bus&ldquo;, antwortete Patrick, &bdquo;Wir haben drei Schulbusse, und einer von denen wird uns bestimmt wieder abholen.&ldquo;

&bdquo;Verzauberte Busse?&ldquo;

&bdquo;Was denkst du denn? Der einzige Nachteil sind die Fahrer. Egal, wer fährt, alle Fahrer sind permanent zu spät.&ldquo;

&bdquo;Aber steht ihr Deutschen nicht sehr auf Pünktlichkeit?&ldquo;

&bdquo;Das halt' ich für ein Gerücht.&ldquo;

Wir lachten leise und während sich Luke und Christopher in ein Gespräch über die Busfahrer vertieften, stieß Patrick mich an.

&bdquo;Hast du im Sommer schon was vor?&ldquo;

Leicht überrascht schüttelte ich den Kopf (was ich hinterher am liebsten gelassen hätte) und wartete gespannt darauf, dass Patrick weiter redete.

&bdquo;Bei mir zu Hause gibt es ein Jugendorchester, das jeden Sommer eine 2-Wöchige Arbeitsphase macht. Wir erarbeiten dann ein richtiges Konzertprogramm und spielen das dann in anderen Städten. Jördis und ich haben da schon mitgemacht und es ist richtig geil. Ich gehe mal davon aus, dass es hier in England auch so was gibt, also geb' ich dir den Rat, mal bei so was mit zu machen. Es lohnt sich.&ldquo;

Ich grinste breit: &bdquo;Ich glaube, dass muss ich gar nicht. Mein Onkel spielt in Bristol hat viel mit so was zu tun. Den frag ich mal.&ldquo;

&bdquo;Tu das. Und bevor du denkst, dass sie dich eventuell nicht wollen: Hörner werden eigentlich überall gesucht. Man kann quasi nie genug von denen haben.&ldquo;

Von irgendwo ertönte ein lautes, tiefes Hupen.

&bdquo;Aaaah&ldquo;, machte Christopher, &bdquo;Der Bus ist da.&ldquo;

Aller Augen waren auf einen kleinen, dunklen Punkt im Himmel gerichtet. Dieser wurde von Sekunde zu Sekunde größer, bis nach kurzer Zeit ein großer Reisebus auf der Brücke landete, diese entlang brauste und mit quietschenden Reifen mitten im Hof zum Stehen kam. *G, G und G's Busreisen* stand in großen, orangen Lettern drauf und aus der großen Windschutzscheibe winkte uns ein magerer, großer Mann mit langem Hals und einem dümmlichen Lächeln entgegen.

&bdquo;Ach nee, ausgerechnet Gereon&ldquo;, stöhnte Desirée und sah auf einmal sehr leidend aus.

&bdquo;Gereon?&ldquo;, hakte ich neugierig nach, &bdquo;Was ist so schlimm daran?&ldquo;

&bdquo;Gereon ist der schlimmste der *G-Brothers*. Das sind unsere Fahrer, daher auch der Name auf dem Bus. Gustav, Günther und Gereon. Die älteren beiden haben ihren Führerschein auf dem Oktoberfest gewonnen und Gereon hat seinen zum Geburtstag geschenkt gekriegt.&ldquo;

Besagter Gereon stieg jetzt (immer noch winkend) aus dem Bus und öffnete die Kofferräume, um das Gepäck zu verstauen. Mit einem Schlenker seines Zauberstabs flogen die Koffer der Vahrensburger Schüler zu ihm und er dirigierte diese gekonnt in den Stauraum. Bei diesem Anblick stimmten Patrick, Christopher und Desirée leise die Tetris-Musik an und machten damit diese lächerliche Situation perfekt.

Eine Weile lang guckte ich bei dem Spektakel zu, doch als Gereon die Klappen schloss und laut in die Runde &bdquo;Abfahrt&ldquo; rief, war der Zeitpunkt gekommen, mich von meinen Freunden zu verabschieden. Ich umarmte Christopher, der sich schon auf ein Wiedersehen mit uns freute und mir bei der Gelegenheit dann seine Freundin vorstellen wollte. Dann nahm ich Desirée in die Arme, die von allem am traurigsten war und kurz vorm Heulen stand.

Sie sagte: &bdquo;Viel Glück noch beim Spiel gegen die Gryffindors. Ich weiß, ihr werdet sie alle machen.&ldquo;

Zum Schluss schloss ich Patrick in die Arme (aber nicht zu lang - Luke war ja anwesend): &bdquo;Machs

gut Pac. Sei fleißig und pass auf dein Papa-Geschenk auf.&ldquo;

Patrick lächelte leicht und sagte: &bdquo;Mach ich, mach ich. Tu *du* mir nur einen Gefallen.&ldquo;  
&bdquo;Der da wäre.&ldquo;

Er beugte sich leicht vor und sprach so laut, dass nur ich es hören konnte: &bdquo;Egal was andere sagen:  
hör niemals mit der Musik auf. Sie passt zu dir.&ldquo;

Überrascht und ein kleines bisschen verwirrt guckte ich Patrick an, doch dieser zwinkerte nur und war Sekunden später im Bus verschwunden. Ich beobachtete durchs Fenster, wie er sich hinter Christopher (der seinen Kopf an die Fensterscheibe gelehnt hatte und bereits döste) auf einem Doppelsitz Platz nahm. Hinter ihm saß Desirée, die gerade ein großes Kissen aufschüttelte und empört guckte, als Patrick seinen Sitz nach hinten klappte. Kurz rüttelte sie daran, um ihn zu bestrafen, doch dann lehnte auch sie sich nach hinten.

Dustin, Souta und Mabel waren mittlerweile zu uns gekommen und gemeinsam beobachteten wir die Abfahrt des Busses. Es sah schon irgendwie merkwürdig aus, als der Koloss auf 4 Rädern seinen Motor aufbrüllen ließ, in einer Sekunde von 0 auf 100 beschleunigte und die Brücke als Startbahn nutzte. Wenige Augenblicke später knallte das Auspuffrohr ein letztes mal und der Bus war in den Wolken verschwunden.

&bdquo;Tja, weg sind sie&ldquo;., meinte Mabel und kehrte um, &bdquo;Ich geh wieder rein, ist mir zu kalt hier.&ldquo;

&bdquo;Hmmm&ldquo;., stimmte Luke zu, &bdquo;Bin ich auch für. Ich könnte noch ein Vor-Mittagsschläfchen gebrauchen.&ldquo;

Ich war schon kurz davor, mich ebenfalls auf den Ruf meines Bettchens zu freuen, doch mir blieb das Jubeln irgendwie im Halse stecken, als ich Hagrid sah. Mit ernstem Gesicht stiefelte er über den Hof auf uns zu und achtete gar nicht, wo er lang ging. Beinahe hätte er eine Gruppe Zweitklässler über den Haufen gerannt.

&bdquo;Du musst aufpassen, wo du hinläufst, sonst müssen wir uns noch ernsthafte Sorgen um den machen&ldquo;., kommentierte ich, als er in Rufweite war und versuchte damit, seine angespannte Stimmung aufzulockern. Ohne Erfolg.

&bdquo;Lauren, es geht um Elma.&ldquo;

&bdquo;Schon wieder?&ldquo;

&bdquo;Ich warte auf den Tag, an dem es ausnahmsweise mal die Flubberwürmer sein werden&ldquo;., meinte Dustin und verschränkte die Arme, &bdquo;Die machen weniger Arbeit.&ldquo;

&bdquo;Ruhe, Dustin&ldquo;., zischte ich, &bdquo;Was stimmt nicht mit ihr? Ist sie krank geworden?&ldquo;

&bdquo;Vielleicht hat sie auch einen über den Durst getrunken. Da wär sie nicht die eizige.&ldquo;

&bdquo;Dustin!&ldquo;., riefen Mabel und ich gleichzeitig.

&bdquo;Ich hör schon auf, ich hör schon auf!&ldquo;

Hagrid erklärte keuchend: &bdquo;Sie wollte abhauen. Ich glaube, sie spürt ihre Verwandten im Wald. Ruft auch ständig nach ihnen.&ldquo;

&bdquo;Weißt du, warum?&ldquo;

&bdquo;Ist das nicht offensichtlich?&ldquo;., hakte Luke ein, &bdquo;Es wird Frühling, sie will zurück zu ihren Artgenossen.&ldquo;

&bdquo;Aber Greife sind erst mit 2 Jahren bereit zur Paarung&ldquo;., gab ich zurück und sagte dann frustriert meinem Bett Winke-Winke, &bdquo;Ach, egal was es ist, ich komm ja schon.&ldquo;

&bdquo;Ich auch&ldquo;., meldete sich Luke, worauf die anderen ebenfalls alle nickten.

Hagrid hatte es irgendwie geschafft, Elma an einem dicken Seil im Stall anzubinden, doch sie sah alles andere als gelassen aus. Aufgeregt rannte sie hin- und her, zerrte am Knoten und versuchte immer wieder, den Strick durch zu beißen. Als wir uns ihr näherten und sie mich erkannte, krächzte sie protestierend und schlug, soweit sie es zuließen, mit den Flügeln.

&bdquo;Warum lassen wir sie nicht zurück zu ihrer Familie in den Wald?&ldquo;., fragte Mabel und betrachtete Elma mitfühlend.

&bdquo;Weil se noch nich` fliegn kann&ldquo; antwortete Hagrid und versuchte, sich ihr zu nähern, &bdquo;Se kann nich jagen, se kann sich nich` schützen... . Se würde im Wald zu Grunde gehen.&ldquo;

Ich fügte hinzu: &bdquo;Außerdem können wir uns nicht sicher sein, dass ihre Mutter sie zurück haben will. Seit dem Augenblick, wo sie mit Luke zusammen gestoßen ist, trägt sie den Geruch von Menschen an

sich. Das reicht.&ldquo;

Hagrids Worte klangen scharf und wahr. Es machte mich traurig, dass wir trotz ihrer Sehnsucht nach ihrer Familie Elma nicht helfen konnten. Andererseits hätte ich es aber auch nie übers Herz gebracht, sie laufen zu lassen. Zu sehr war sie mir in den letzten Monaten ans Herz gewachsen.

&bdquo;Beruhig dich&ldquo;, sprach ich und ging langsam auf Elma zu.

Beim Klang meiner Stimme horchte sie auf. Doch das hinderte sie nicht daran, weiter herum zu schnauben wie ein wildes Pferd.

&bdquo;Ich weiß, dass du zu deiner Familie willst, aber wir können dich nicht gehen lassen. Versteh uns doch.&ldquo;

Elma wollte das alle gar nicht hören. Trotz meines Versuchs, sich ihr zu nähern, krächzte sie und scharrte mit den Klauen auf dem Boden.

Laut und scharf rief ich: &bdquo;Elma, es reicht jetzt!&ldquo;

Sie krächzte mich ein letztes mal frustriert an. Ich hielt ihrem Blick so lange stand, bis sie den Kopf sinken ließ und endlich aufhörte, sich wie ein tollwütiger Riesenhund zu benehmen.

&bdquo;Na, geht doch&ldquo;, meinte ich.

Die anderen hinter mir sahen gespannt zu, wie ich mit sicheren Schritten auf Elma zuing und meine Hand auf ihren Hals legte. Sie klapperte mit dem Schnabel, und jetzt hörte es sich sehr niedergeschlagen an.

&bdquo;Guck mal was du angerichtet hast&ldquo;, sagte ich, doch eher tadelnd, damit Elma keinen Anlass bekam, wegen meiner scharfen Stimme wieder auszurasen, &bdquo;Die Wand hat tiefe Risse bekommen und sogar das magische Seil hast du angeknabbert. Vom Boden will ich gar nicht erst reden.&ldquo;

Sie drehte ihren Kopf zu mir und guckte mich entschuldigend an. Sie schien aufmerksam zu zuhören, und es war nicht das erste mal, dass ich mich in einem Moment wie diesem fragte, ob sie mich wirklich verstehen konnte oder nicht.

&bdquo;Ich weiß, du kannst dir schöneres vorstellen als an einer Leine durch den Wald zu spazieren, aber für uns ist das auch alles neu. Es gibt keine Bücher, aus denen wir lernen können, wie man mit einem heranwachsenden Greifen fertig wird, aber wir tun unser Bestes. Du hast es so gut hier, ein Dach über dem Kopf, zu Fressen so viel du willst und allein bist du auch nicht. Wir haben vielleicht keine Flügel oder krumme Schnäbel, aber wir wie wäre es, wenn wir einfach deine neue Familie werden? Wir haben uns bis jetzt schon so gut um dich gekümmert und du wirst schon sehen: eines Tages wirst du auch wieder fliegen können, versprochen.&ldquo;

Ich hatte keine Ahnung, ob Elma auch das verstanden hatte, aber sie regte sich auch nicht weiter auf. Sie stupste mir mit ihrem Schnabel an den Oberarm und klapperte - ein deutliches Zeichen, dass sie jetzt Hunger hatte. Ich konnte sogar ihren Magen knurren hören. Und noch etwas hörte ich - das leise Plätschern eines Wasserstrahls auf Erdboden, gefolgt vom beißenden Geruch von Greif-Pipi.

Ich seufzte: &bdquo;Allerdings wäre es prima, wenn du ein bisschen mitarbeiten könntest. So garantierst du dir unsere Motivation an der Sache.&ldquo;

Elma krächzte vergnügt.

Wir blieben noch eine Weile bei Hagrid und Elma, doch irgendwann wurden meine Kopfschmerzen unerträglich. Es waren keine 2 Stunden seit der Abreise unserer Austauschschüler vergangen und überall im unteren Bereich des Schlosses roch es nach Essen, doch endlich ins Bett zu kommen war für mich oberste Priorität. Daher trennten sich unsere Wege an der großen Halle und allein mit Luke und Dustin ging ich hinauf in den Ravenclawturm.

Etwa drei Stunden später wurde ich wieder wach. Genau rechtzeitig zu Kaffee und Kuchen. Mabel und Ammy schliefen noch und Martha und Jenny vermutete ich in der Bibliothek. Allein machte ich mich auf den Weg hinunter in die große Halle, wo zu meiner Freude Stephen am Ravenclawtisch saß und offenbar dieselbe Idee hatte wie ich.

&bdquo;Gut geschlafen?&ldquo;, fragte ich und wurschtelte durch seine unordentlichen Haare.

&bdquo;Klar, sieht man doch, oder?&ldquo;

&bdquo;Boah, hab ich Hunger. Ich hab heute weder Gefrühstückt noch Mittagessen gehabt. In welcher Kanne ist der starke Kaffee? Ach danke, Steve, zu freundlich. Hmm, was gibt hier denn leckeres? Reichst du mir mal die Sandwiches rüber? Nein, die mit dem Käse. Und Erdnussbutter. Aaaaah, super.&ldquo;

Was ich sagte, tat ich auch und der schweigende Stephen lächelte hier und da mal, wenn er sich nützlich



machen konnte. Nachdem ich halbwegs gestärkt war, zeigte er mir einen Brief. Vermutlich von heute Morgen. „Von meinem Dad“, erklärte er, „Ich hab ihm geschrieben, dass ich Auror werden will. Der erste Absatz ist uninteressant, aber ich möchte, dass du den Rest des Briefes liest.“ „Uuuuh, ich darf deine Post von daheim lesen? Welch` große Ehre&hellip; .&ldquo; Neugierig entfaltete ich das lange Papier und schlürfte an meinem Kaffee herum, während ich anfang, zu lesen.

*Mein lieber Stephen,*

*wir alle haben uns sehr über deinen letzten Brief gefreut. Uns geht es trotz des miesen Wetters gut, sogar deine Mutter hat ausnahmsweise mal keinen Schnupfen. Gwenda war völlig aus dem Häuschen, als sie an ihrem Geburtstag vor ein paar Tagen dein Päckchen öffnete, sie ist von dem bunten Spiegel wirklich sehr angetan und hat ihn gleich bei sich im Zimmer aufgehängt. Gwenda lernt langsam, mit ihren Zauberkräften um zu gehen, erst gestern hat sie die Kommode fliegen lassen.*

*Deine Mutter und ich haben wieder viel zu tun im Ministerium. Ständig kommen neue Verdächtige vor Gericht und von der ganzen Papierarbeit, die die Zeugenaussagen verursachen, will ich gar nicht erst reden. Und das ist nur die Arbeit deiner Mutter, du kannst nicht einmal erahnen, mit welchen Problemen Kingsley und ich uns herum schlagen müssen.*

*Ich darf dir so was eigentlich nicht erzählen, aber es gibt ein paar Dinge, die du wissen solltest. Vor allem, weil du jetzt weißt, was du später werden willst.*

*Alles, was die WfWs betrifft, kommt bei euch in Hogwarts nur zur Hälfte an, denn was euch der Tagesprophet erzählt ist ein Witz. Du erinnerst dich noch an die umfangreiche Umfrage, welche Zauberer und Hexen für die Führungspositionen im Ministerium am geeignetsten wären? Beim Amt des Ministers hatte Garmus Bullstrode schlappe 7% der Stimmen, doch das stimmt gar nicht. Jetzt kam heraus, dass die Leute bei der Auswertung unter dem Imperius standen und über 100 Stimmen absichtlich nicht mitgezählt haben. Leider können wir den WfWs nicht nachweisen, dass das ihr Plan war, aber Fakt ist, dass mit diesen 100 Stimmen die WfWs an die 18 Prozent Befürworter haben. Jetzt kannst du sicher auch vorstellen, dass deine Mutter im Gamot alle Hände voll mit Zeugen und Verdächtigen zu tun hat. Die WfWs sind so raffiniert, dass die Arbeit nur schleppend voran geht und das nicht nur im Gericht. In ganz England suchen die Auroren in erster Linie nach den entkommenden Todessern Avery und den Carrwos und ihren Geheimquartieren. Sie durchsuchen die Wohnungen und Häuser von Anhängern und riskieren Kopf und Kragen, um ihnen nach zu spionieren.*

*Was den Tagespropheten betrifft, sind wir uns fast schon sicher, dass die WfWs bereits ihre Finger im Spiel haben, sonst würde er viel mehr davon berichten. Ich vermute, dass sie vorerst im Hintergrund bleiben wollen und die perfekte, gesetztestreue Gruppe abgeben, die nur von allem eine andere Meinung hat (und würden wir jeden mit einer anderen Meinung gleich nach Askaban schicken, müssten wir das halbe Ministerium neu besetzen). Wider Erwarten ist dieser Garmus Bullstrode nicht dumm und hat eine Menge Tricks auf Lager, um uns zu täuschen. Sonst würde unsere Arbeit wesentlich schneller voran gehen.*

*Wir haben es bisher zwar geschafft, die bestehende Ordnung aufrecht zu erhalten, aber wir wissen nicht, wie lange uns das noch gelingt, wenn wir mit unseren Ermittlungen voran kommen wie ein Flubberwurm in der Sahara. Wir werden weiterhin unser Bestes tun, damit vor allem in Hogwarts alles bleibt, wie es ist, aber die Lage ist ernst.*

*Und jetzt kannst du dir bestimmt vorstellen, wie deine Mutter reagierte, als sie las, dass du Auror werden willst. Ich persönlich finde das toll, Auror ist zwar ein gefährlicher, aber angesehener und gut bezahlter Beruf. Die mutigsten Zauberer des Ministeriums sind Auroren und Harry Potter ist der beste Abteilungsleiter, den wir seit langem haben.*

*Doch wir machen uns auch Sorgen. Sie hat vor allem Angst, eben, weil es so ein riskantes Berufsfeld ist. Um deine Leitungen machen wir uns keine Gedanken, deine Noten sind wie bisher hervorragend (ich hoffe, doch, dass das letzte Mies in Zaubereigeschichte ein Ausrutscher war). Ich wäre auf jedem Fall sehr stolz, wenn du Auror werden solltest, egal, ob sich unsere Zukunft zum Guten oder Bösen wenden wird.*

*Halt die Ohren steif, die Augen offen und mach dir keine Sorgen um uns. Und auch nicht um die Zukunft, ich werde alles, was in meiner Macht steht (und ich habe eine Menge Macht \*hüstel\*) damit diese Ereignisse nicht in einen neuen Krieg zwischen Gut und Böse ausarten.*

*Pass auf dich auf.*

Ich hob den Kopf und starrte Stephen fassungslos an. Eigentlich dachte ich, dass ich nach diesem Brief keinen Ton heraus bekomme würde, doch ich schaffte es, das erst, was mir dazu einfiel, in Worte zu fassen.

„Esther will wahrscheinlich den WfWs beitreten.“

Stephen lächelte müde, doch seine Augen waren dabei ruhig und ernst.

„Welch aufbauender Gedanke“, meinte er und trank seine halbe Tasse Kaffee in einem Zug leer.

Noch am selben Abend versammelte sich unsere Clique bei den Jungs auf dem Zimmer und wir schwörten hoch und heilig, alles, was in dem Brief stand, für uns zu behalten. Denn als der Brief die Runde machte, guckte Stephen ihm unbehaglich nach, als wäre ihm klar, dass ihn sein Vater umbringen würde, wenn er davon erführe.

„Keine Angst Steve. Ich werde nicht mal Davis was davon erzählen“, versprach Mabel, die gerade den Brief an Ammy weiter gab, „Wobei das echt ernst klingt. Vor allem, das mit dem Tagespropheten.“

Ihre Stimme war zu einem Flüstern geworden. Die schlechten Nachrichten machten ihr sehr zu schaffen. Mit angewinkelten Beinen hockte sie auf Stephens Bett und nahm einen Schluck von ihrem Tee.

„Und das ist noch nicht alles“, erklärte ich, als auch Ammy mit dem Lesen fertig war, „Ich habe gestern auf der Party gehört, wie Bill Manson meine Schwester für die WfWs angeworben hat. Es ging um ihre Zukunft und dass es in absehbarer Zeit nur noch eine Frage von Formalitäten wäre, bis sie ihren Traumjob kriegen könnte. Vorausgesetzt, sie würde da mitmachen.“

Die anderen starrten mich entsetzt an. Ich ahnte, was sie denken oder fühlen mussten: Esther war, trotz unseres Kleinkriegs, immer noch meine Schwester und ich müsste mich eigentlich schrecklich fühlen, wenn sie tatsächlich eine von den WfWs werden sollte.

Mich ließ das ziemlich kalt. Im Moment war es mir egal, was aus Esther würde. Sie war schließlich alt genug, um eigene Entscheidungen zu fällen. Ich machte mir eher Sorgen um unsere Eltern. Wie würden Mum und Dad reagieren? Eltern haben für gewöhnlich ja einen ganzen anderen Blick auf ihre Kinder und so wie ich sie kannte, würden sie aus allen Wolken fallen und alles tun, damit Esther nicht auf die schiefe Bahn geraten würde. Aber hier in Hogwarts waren sie machtlos. Bestimmt wussten sie nicht mal was davon.

Stephen fragte: „Was wirst du tun, Lorrels?“

Ich zuckte mit den Schultern und seufzte: „Weiß' nicht. Nichts.“

„Nichts“, wiederholten Ammy und Mabel aus einem Mund, als könnten sie meiner Aussage keinen Glauben schenken.

„Was wollt ihr denn hören“, fragte ich gereizt und sah sie an, „Soll ich mich vor Esther auf die Knie werfen und sie anflehen, ein liebes Mädchen zu sein? Ganz zu schweigen davon, dass sie so nah an ein liebes Mädchen ran kommt wie ein Stollengnom an eine Ballerina? Ihr wisst am allerbesten, dass sie Null auf mich hört.“

„Aber du kannst sie doch nicht einfach den WfWs beitreten lassen“, sagte Mabel fordernd und erhob sich, „Du bist ihre Schwester, verdammt noch mal.“

Ich hob überrascht die Augenbraue. Mabel wurde jetzt also ausfallend und benutzte Schimpfworte - das konnte nichts Gutes bedeuten.

Sie setzte noch nach: „Wenn jemand etwas tun könnte, dann du.“

Ich starrte sie an: „Das soll wohl ein Witz sein? Du kennst mich und Esther seit 6 ½ Jahren und erwartest allen Ernstes von mir, dass ich zu ihr hin gehe und Bittebitte mache? Hast du was an den Ohren? Ich habe doch schon gesagt: es würde nichts bringen.“

Doch Mabel ließ immer noch nicht locker: „Vielleicht denkt sie dann wenigstens darüber nach.“

„Dafür müsste sie mir ja erst mal zuhören.“

Ein Streit bahnte sich an und beschwichtigend hob Stephen die Arme: „Immer mit der Ruhe Mädels.“

Doch Mabel und ich gingen gar nicht auf ihn ein.

„Würde sie auch, wenn-“

„Würde sie nie. Wir reden hier von Esther!“

„Aber-“

„Halt jetzt endlich die Klappe!“

Mit den letzten Worten brüllte ich Mabel an und machte einen Schritt auf sie zu. Erschrocken betrachtete sie mich und hielt inne.

„Es dreht sich doch alles nur im Kreis, Mabel. Es ist sinnlos, etwas zu unternehmen. Denn egal was ich sage, Esther würde es nie so verstehen, wie ich es meine. Finde dich mit der Tatsache ab und Schluss jetzt.“

Wenn es dir so wichtig ist, geh *du* doch zu ihr.“

„Aber *ich* bin nicht ihre Schwester.“

Das war zu viel. Wütend stampfte ich mit dem Fuß auf und schrie verzweifelt: „Du willst mich auch nicht verstehen, oder?“

Das Blut rauschte in meinen Ohren und ich spürte, wie ich zitterte. Es war geradezu utopisch, für dieses Problem eine Lösung zu finden, und ich fühlte mich von Mabel (und den anderen auch) dermaßen unter Druck gesetzt, dass mir in dieser aussichtslosen Situation nur eines einfiel: „Ich muss mal raus.“

Ich lief zur Tür hinaus und wäre auf der Treppe fast in Marcus rein gelaufen. Ich hatte aber nicht die geringste Lust auf einen kleinen Plausch mit unserem Jäger und murmelte ein schnelles „Sorry“. Ich spürte seinen fragenden Blick auf meinem Rücken, als ich die Treppe empor stieg und hörte, wie unten die Schlafsaaltür wieder geöffnet wurde und zwei Stimmen sich unterhielten.

„Habt ihr euch gestritten?“

Das war Marcus.

„Was? Nein, bloß nicht“, antwortete Luke hastig.

„OK. Sie ist da lang.“

Luke hatte mich schnell eingeholt. Ich war immer noch aufgewühlt und wollte nicht über dieses Thema sprechen, doch als ich seine Hand auf meiner Schulter spürte, beruhigte ich mich ein wenig.

„Reena?“

„Was ist?“, fragte ich barsch und drehte mich zu ihm um, „Wenn du mir auch die Wichtigkeit von Geschwisterliebe unter die Nase reiben willst, musst du dich hinten anstellen.“

„Beruhig dich erst mal“, bat er und musterte mich, „Du siehst echt fürchterlich aus, wenn du kurz vorm heulen bist.“

„Ich bin nicht *kurz vorm heulen!*“, entgegnete ich schrill und funkelte ihn wütend an.

Ich vermutete (und hoffte), dass er jetzt ebenfalls aus der Haut fahren und mich wieder allein lassen würde. So hätte er es früher gemacht: gewartet, bis ich mich wieder beruhigt hatte und dann das Gespräch wieder aufgenommen. Doch er verharrte auf dem Treppenabsatz vor mir. So schnell würde er nicht wieder verschwinden, also setzte ich mich trotzig auf die Stufen und schwieg.

Nach einer Weile setzte er sich neben mich, legte tröstend einen Arm um meine Schultern und sagte leise: „Du solltest dich bei Mabel entschuldigen.“

„Sie aber zuerst“, erwiderte ich schnippisch, „Sie hat überhaupt keine Ahnung, wovon sie da redet. Aber sie ist ja auch ein Einzelkind - ihre kleine Schwester zählt nicht. Woher soll sie wissen, wie es ist, von einer Schwester gehasst zu werden.“

Luke meinte: „Ich glaube, dass die Angst eben ein bisschen mit ihr durch gegangen ist. Stephens Brief hat uns alle geschockt, aber Mabel hat ein sanftes Gemüt und reagiert bei so was extremer als wir.“

„Sie ist einfach viel zu gutgläubig“, meinte ich, „Wie stellt sie sich das mit mir und Esther bitte vor? Bestimmt gar nicht.“

Luke nickte langsam: „Irgendwie hast du Recht. Wir können dich nur unterstützen, eine Lösung musst du allein dafür finden.“

„Dann gibt es keine. Du kennst uns beide.“

„Aber ich kenne dich von euch beiden am besten“, erklärte er und zwang mich, ihn anzusehen, „Und du wirst es mir vielleicht nicht abnehmen, aber ich glaube, dass dir deine Schwester irgendwo tief in deinem Innersten etwas bedeutet.“

Ich starrte Luke an, als hätte er den Verstand verloren.

„Guck nicht so“, lachte er, „Oder hast du eine bessere Erklärung, weshalb du gerade so fluchtartig den Raum verlassen hast?“

Ich fand keine Antwort auf diese Frage. Zu sehr wirbelten Lukes Worte meine Gedanken durcheinander. Esther sollte mir etwas bedeuten? Auch wenn es nur ein Bruchteil von dem war, was ich für andere Menschen empfand? Ich wusste es nicht. Ich konnte in erster Linie nur an Mum und Dad denken. Esther merkte es vielleicht nicht, aber sie liebten sie immer noch, auch wenn sie sich uns gegenüber wie ein Monster verhielt. Es würde ihnen das Herz brechen, wenn sie sich endgültig abwenden und auf die dunkle Seite gehen würde.

„Zum Glück sind jetzt Ferien“, murmelte ich und lehnte erschöpft meinen Kopf an seine Schulter. Diese ganze Aufruhr um Esther und die *WfWs* hatten mich ganz schön müde gemacht. Da war mir der Gedanke an 2 Wochen Schulfrei so willkommen wie eine heiße Dusche nach einem harten Quidditchtraining.

# Familien-Idylle

Doch auch ohne Unterricht hatte ich kaum Zeit, mir eine Lösung für das Esther-Problem zu überlegen. Mabel und ich vertrugen uns nach kurzer Zeit wieder, doch kaum war das geschehen, drückte sie mir als kleinen Freundschaftsdienst einen Stapel Bücher in die Hand und schickte mich zum Lernen. Ihrer Meinung nach konnte man mit dem Lernen für die Jahresabschlussprüfungen nie früh genug beginnen und es wurde jetzt Frühling. Während also die ersten wärmeren Tage anbrachen und an den Bäumen grüne Knospen wuchsen, hockte ich mit den anderen (oder im seltenen Fällen allein) im Gemeinschaftsraum und büffelte meine Theoriefächer. In den praktischen Fächern übten wir an uns gegenseitig die unterschiedlichsten Zauber, die wir noch nicht beherrschten. Es gab noch eine Menge Zauber, die ich aufholen musste, und der Gegenfluch und etliche Schutzzauber gehörten dazu.

Natürlich ging ich auch zum Quidditch-Training. In den Ferien hatten wir alle mehr Zeit als sonst. Am 1. Mai stand das letzte Spiel gegen Gryffindor an und Luke forderte uns, als würden wir gegen die Nationalmannschaft spielen. Wir hatten die letzten Spiele zwar gewonnen, aber Gryffindor hatte Hufflepuff im späteren Spiel platt gemacht und lag jetzt mit 600 Punkten ganz vorne. Wir hatten wiederum nur 480. Wir mussten Gryffindor mit deutlichem Punktevorsprung besiegen, wenn wir den Hauspokal dieses Jahr unser eigenem nennen wollten. Luke beschäftigte sich daher in den Ferien vor allem mit einer Spieltaktik, die gegen die Gryffindors wirksam war, denn die waren ohne Zweifel die stärksten Gegner dieses Jahres.

Was Patrick mir noch vor seiner Abreise wärmsten empfohlen hatte, vergaß ich jedenfalls nicht (und dabei ich vergesse vieles). Ich hatte es mir in den Kopf gesetzt, im Sommerorchester meines Onkels zu spielen und schickte über meine Mum einen Brief nach Bristol, der gleich zu Beginn der 2. Ferienwoche beantwortet wurde.

Ich saß mit den anderen beim Frühstück, als die Eulen in die große Halle schwebten. Als erstes landete die Familieneule der Trenors und hielt Mabel einen Brief hin. Diese klappte überrascht ihr Astronomie-Buch zu.

„Danke, Richard. Kann ich dir etwas Brot anbieten?“

Richard, ein alter Steinkauz, begnügte sich lieber mit einem warmen Würstchen und flog wieder davon. Mabel schüttelte den Kopf und entfaltete den Brief. Ihrem Gesicht nach war es zum Glück keine Hiobsbotschaft, so wie Stephen sie vor kurzem erhalten hatte.

„Ahaaaaaa!“, quiekte sie plötzlich und fing an zu zappeln. Der arme Souta neben ihr hielt sich die Ohren zu und starrte sie entsetzt an.

„Wer hat denn bei dir den Schalter auf *Glückliches Meerschweinchen* umgelegt?“, jammerte er und wich jetzt ihren Händen aus, die wild wedelten.

Ich konnte mir nichts vorstellen, was Mabel zu einem glücklichen Meerschweinchen machen konnte. Ihre kleine Schwester Everilda war, wie geplant, im Januar zur Welt gekommen, noch ein Geschwisterkind konnte also nicht drin sein. Vielleicht hatten ihre Eltern ja einen Sommerurlaub auf Hawaii geplant. Da wollte sie immer schon mal hin.

Mit hoher Stimme antwortete sie: „Mein Vater ist befördert worden.“

„Und was heißt das?“, hakte ich nach, „Ich hätte 'nen Grund zum quieken, wenn mein Dad befördert werden sollte.“

„Ich war ja auch noch nicht fertig“, sagte sie und erklärte hastig, „Durch die Beförderung können wir uns endlich die Wohnung über unserer leisten. Ich krieg 'ne eigene Wohnung!“

Wieder fing sie an zu jubeln, betrachtete den Brief und jubelte weiter, was unserer Ecke einen ziemlichen Aufmerksamkeitsfaktor in der großen Halle einbrachte. Nicht wenige Schüler hatten sich neugierig oder genervt zu uns umgedreht und beäugten das glückliche Meerschweinchen.

OK, ich musste zugeben, das war schon ziemlich geil. Eine eigene Wohnung zu bekommen musste echt irre sein und ich konnte nicht anders als ein kleines bisschen eifersüchtig auf Mabel zu sein. Ich war bis zu meinem Auszug (der sonst wann sein würde) gezwungen, mir ein Zimmer mit Abigail zu teilen. Und ihr wurde einfach mal eine komplette Wohnung zur Verfügung gestellt, die sie sich bestenfalls in ein paar Jahren mit ihrer kleinen Schwester teilen müsste.

Ich wollte gerade eine Einweihungsparty vorschlagen, als die Eule der Woods neben mir landete und Luke

einen Brief überbrachte. Das war nicht weiter überraschend, seit seinem Unfall im Oktober bekam er öfters als sonst Post von zu Hause. Doch während er den Brief las, verriet seine Mimik, dass wieder irgendwas nicht in Ordnung war. Erst runzelte er die Stirn, wenig später weiteten sich seine Augen ein wenig und als er fertig war mit Lesen, starrte er fassungslos den Brief an.

„Hey“, fragte ich besorgt und nahm seine Hand, „Was ist passiert?“

Die anderen hatten ebenfalls mitbekommen, dass etwas nicht stimmte. Sogar Mabel hatte sich wieder gefangen und hörte auf, herum zu zappeln.

„Meine Mum“, sagte er leise und sah auf, „Sie musste ins Krankenhaus.“

Eine unangenehme Spannung entstand. Wir wussten alle, dass Lukes Mutter hochschwanger war, und dass sie jetzt im Krankenhaus war, konnte gutes aber auch schlechtes bedeuten. Seinem Gesicht nach allerdings nichts Gutes.

„Die Zwillinge“, sprach er weiter und seine Stimme zitterte, „Es- es gab Komplikationen bei der Geburt.“

Augenblicklich bildete sich ein dicker Kloß in meinem Hals. Auf dem letzten Hogsmeade-Ausflug war seine Mutter gerade in den 7. Schwangerschaftsmonat gekommen, seitdem sind gerade mal 4 Wochen vergangen.

„Sie kamen zu früh“, stellte ich flüsternd fest.

Luke hielt sich eine Hand an die Stirn, nickte gequält und ergänzte leise: „Ungefähr 10 Wochen. Und Dad schreibt, dass sie sich in einem kritischen Zustand befinden. Wenn ich kann, soll ich nach Hause kommen, damit sich jemand um Cassandra kümmern kann.“

Mabel, die vor ein paar Sekunden noch das glücklichste Mädchen (Entschuldigung: Meerschweinchen) in der Halle war, hielt sich entsetzt die Hand vor den Mund und Ammy fing an, ängstlich auf ihren Fingernägeln zu kauen.

„Und was jetzt?“, wollte Dustin wissen, „Mann, du musst sofort zu ihnen.“

Luke schüttelte den Kopf: „Ich kann doch nicht einfach aus Hogwarts verschwinden.“

Dustin ließ nicht locker: „Natürlich kannst du. Wir haben Ferien und wenn du Professor Boot alles erklärst, gibt er dir bestimmt sein OK.“

Ich fügte hinzu: „Wenn's was ernstes ist, machen die Lehrer immer eine Ausnahme.“

Ich erhob mich und nahm Luke an der Hand. Er selbst war zu sehr in Gedanken versunken und ließ sich von mir mit ziehen. Dustin bot ebenfalls an, uns zu begleiten, was ich dankend annahm. Professor Boot befand leider nicht am Lehrertisch, weshalb wir den Weg hinauf ins Lehrerzimmer einschlugen. Dort berichteten wir kurz und knapp, was geschehen war und zu unserer Erleichterung war Professor Boot einverstanden, Luke nach Hause zu lassen.

„Unter der Bedingung, dass sie zum 1. Schultag wieder zurück sind. Kommen sie zur Abreise gleich in mein Büro.“

Luke brauchte nur 10 Minuten, um das nötigste in einen Rucksack zu packen und ins Büro unseres Hauslehrers zu rennen. Dieser hatte den Kamin bereits vorbereitet, damit Luke durchs Flohnetzwerk auf den schnellsten Weg nach Hause kam. Dustin und ich verabschiedeten uns von ihm vor der Tür. Jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen und seine Hände waren kalt, als ich sie in meine nahm.

„Mach dir keine Sorgen. Wenn alle Woods so stark sind wie du, werden deine Brüder schnell wieder auf dem Damm sein“, versprach ich und umarmte ihn fest, „Alles wird gut.“

„Schafft ihr das Quidditch-Training ohne mich?“

Ich nickte: „Klar. Damit haben wir ja schon Erfahrung.“

„Schade dass du nicht mitkommen darfst“, entgegnete er mit dünner Stimme, „Ein bisschen Unterstützung wäre gut.“

Bevor wir uns voneinander lösten, küssten wir uns lange, bis sich Dustin vernehmlich räusperte. Schnell verabschiedeten sich auch die beiden Jungs voneinander.

„Halt die Ohren steif, Kumpel“, verlangte Dustin.

Luke nickte: „Das werde ich. Tust du mir den Gefallen, und wirfst ein Auge auf Lauren? Sie bringt sich doch so gern in Schwierigkeiten.“

Dustin grinste scheinbar, als ich empört nach Luft schnappte. Luke lächelte mild, kniff mir als Entschuldigung liebevoll in die Nase und lief dann mit schnellen Schritten ins Büro von Professor Boot.

„Bis nächste Woche.“

Dann schloss er die Tür und war verschwunden.

„Und weg war er“, kommentierte Dustin und ließ seine Hände in den Hosentaschen verschwinden.

Wir drehten uns um und machten uns auf den Weg zurück in die große Halle. Wir schwiegen eine Weile, weil ich in Gedanken immer noch bei Luke und seinen Brüdern war. Wie schlimm waren Frühgeburten? Wie hoch war die Überlebenschance bei Zwillingen? Und wie ging es überhaupt seiner Mutter?

Ich wurde von Dustins Stimme aus den Gedanken gerissen.

„Die Woods tun mir Leid“, sagte er und kickte einen kleinen Stein über den Gang, „Es ist gerade mal ein halbes Jahr her, dass Luke halbtot im St.-Mungo lag und jetzt sind es gleich zwei Babys, um sie sich sorgen müssen.“

Das hob die Stimmung nicht unbedingt, aber ich entgegnete: „Sieh's doch von der positiven Seite: Luke hat sich wieder erholt. Ich glaube, dass die Babys das auch tun werden. Wir müssen ihnen nur ein bisschen Zeit geben.“

„Leg *du* dich solange bitte nicht mit Esther an, ok. Ich will ihm seine Freundin in einem Stück wieder geben.“

Ich blähte beleidigt die Wangen auf. Als ob ich nicht selbst auf mich aufpassen könnte. Aber den Kommentar behielt ich für mich und so legten wir den Rest des Weges schweigend zurück. Die große Halle war deutlich leerer geworden, doch unsere Freunde saßen immer noch am Tisch und warteten auf uns.

Und noch jemand wartete.

„Pfiffels“, rief ich erfreut und streichelte meinen Uhu.

Pfiffels war etwas mürrisch, weil er so lange auf mich warten musste. Er wedelte mit dem Kopf und drückte mir so den Brief in die Hand, der in seinem Schnabel lag. Er zerknitterte dadurch, aber als Entschädigung stopfte ich Pfiffels einen Toast in den Schnabel und hob ihn hoch, damit er besser davon fliegend konnte.

Meine Gedanken waren zwar immer noch bei Luke und seinen Eltern, doch als ich den Brief öffnete und sah, wer da geschrieben hatte, hellte sich meine Mine augenblicklich auf.

*Liebe Lauren,*

*ich hoffe, es geht dir gut und dass du deine Ferien genießt. Du lernst hoffentlich auch, denn schließlich stehen bald Jahresabschlussprüfungen an. Es wäre durchaus angebracht, wenn du diesmal mit besseren Noten nach Hause kommst als letztes Jahr.*

*Jetzt zum eigentlichen Grund, warum ich dir schreibe: dein Onkel George hat sich sehr über dein Interesse am YOB gefreut und mir gleich eine Anmeldung geschickt. Ich habe sie auch einmal überflogen und ließ sie dir auch mit Jeremy durch. Die wollen nämlich wissen, wie er z.B. erreichbar ist und so was... Was Jugendorchester halt wissen wollen.*

*Wenn du sie ausgefüllt hast, schick sie bitte wieder zu uns nach Hause, ich glaube nicht, dass sich George über einen Uhu in seinem Wohnzimmer freuen würde.*

*Desweiteren wünsche ich dir viel Erfolg und streite dich nicht zu viel mit deinen Geschwistern. Grüß Luke von uns.*

*Mama*

Ungeduldig überflog ich den zweiten Zettel, auf dem in großen Lettern *Young Orchestra of Bristol - Application form summer 2021* stand. Ich war so glücklich wie Mabel, als sie ihren Brief geöffnet hatte und konnte es gar nicht abwarten, das Formular auszufüllen.

„Was ist das?“, wollte Dustin wissen und guckte neugierig über meine Schulter auf das Formular.

Ich wollte kein Geheimnis aus meinen Sommerplänen machen und sagte gelassen: „Meine Anmeldung für das Jugendorchester in Bristol. Ich will da diesen Sommer mitmachen.“

„Hä?“, machte Dustin und hob skeptisch eine Augenbraue, „In was für einem Laden machst du mit?“

„Ist das nicht logisch?“, hakte ich nach und faltete das Formular zusammen, „Viele Jugendliche treffen sich, erarbeiten unter der Leitung und Aufsicht von professionellen Musikern ein ganzes Konzertprogramm und spielen das dann vor Publikum. Sonst noch was?“

„So etwas, was du hier in Hogwarts schon bei Professor Flitwick machst?“  
„Nicht so ganz“, meinte ungeduldig. „Hier spielt jeder mit, der eine Blockflöte halten kann. In Bristol sind es Leute, die einfach etwas besser spielen.“  
„Du hast aber schon bedacht, dass das alles Muggel sind, oder?“  
„Ja“, antwortete ich knapp und guckte in die skeptischen Gesichter meiner Freunde,  
„Mensch, was habt ihr denn? Das sind nicht mal zwei Wochen und ich bin alt genug, um mich unter Kontrolle zu haben.“

Stephen schüttelte lachend den Kopf und legte seinen Arm brüderlich über meine Schultern:  
„Versteh' und doch, Lorrels. Wir kennen so was nicht und haben auch keinerlei Vorstellung davon, wie es bei so etwas abgeht, aber ich weiß, dass du da deinen Spaß haben wirst.“

„Na, ob das gut geht“, kommentierte Dustin und grinste mit einem Mundwinkel,  
„Du umgeben von Muggeln. Und dann taucht Esther auf.“

„Oh ja“, murmelte ich und mein Blick schweifte unauffällig zum Slytherin-Tisch rüber. Esther und ihre Freunde erhoben sich gerade. Ich beobachtete, wie sie aus der großen Halle spazierten und den Weg in den Innenhof einschlugen. Ich sah ihnen nach, bis sie um eine Ecke gingen und aus meinem Sichtfeld verschwanden. Grübelnd biss ich mir auf die Unterlippe. Ich hatte sie immer noch nicht zur Rede gestellt. Und das Luke heute abreisen musste, machte mir nicht gerade Mut.

„Ach, was solls.“

Entschlossen faltete ich das Formular zusammen und steckte es in meine Pullovertasche.

„Was soll was?“, hakte Stephen nach und runzelte angesichts meiner Mine die Stirn.

Ich ging nicht auf seine Frage ein und sagte: „Ihr könnt ruhig schon mal hochgehen und mit Verteidigung anfangen.“

„Und du?“

„Ich habe noch etwas zu erledigen“, verkündete ich leicht genervt und sah zu, dass ich fort kam.

„Brauchst du Rückendeckung?“, rief mir Stephen durch die halbe Halle nach.

Im Umdrehen brüllte ich zurück: „Nein danke, ich bin schon groß.“

Ich wirbelte schnell wieder herum, sonst wäre ich nicht nur ein zwei Drittklässlerinnen rein gelaufen, sondern hätte auch die zweifelnden Blicke meiner Freunde über mich ergehen lassen müssen. Mit großen Schritten lief ich aus der Halle und sammelte mich kurz, um Kraft für mein Vorhaben zu sammeln. Dann betrat ich den Innenhof und suchte meine Schwester.

Esther saß mit ihren Freunden auf einer Bank im überdachten Gang. Manson und ein anderer Junge warfen Steine durch die hohen Bögen hinaus in die Landschaft und versuchten kurz darauf, sie mit Zaubern zu treffen. Esther saß mit Besty und einem anderen Mädchen (ich glaube, ihr Name war Tina) da und guckte dem Treiben der Muskelprotze zu.

„Esther!“, rief ich.

Die angesprochene drehte sich um und guckte grimmig, als sie mich erkannte. Übertrieben genervt schnalzte sie mit der Zunge und erhob sich. Die Jungs ließen von ihren Zielübungen ab und Besty und Tina richteten sich gespannt auf.

„Was willst du denn?“, fragte Esther abfällig und schaute von oben auf mich herab,  
„Hat Woody etwa Schluss gemacht? Brauchst du 'ne Schulter, an der du dich ausheulen kannst?“

„Sehr witzig“, zischte ich, „Wir müssen uns unterhalten.“

Ihrem Blick nach konnte sie für den Bruchteil einer Sekunde nicht glauben, was sie gerade gehört hatte. Doch ehe ich blinzeln konnte, hatte sich ihre Mine wieder versteinert.

„Ich wüsste nicht, worüber wir uns unterhalten sollten“, entgegnete sie leise.

Misstrauisch kniff sie ihr rechtes Auge zusammen (was Mum im Übrigen auch öfter machte).

„Tu uns einfach den Gefallen“, erwiderte ich unerschrocken, „Und es wäre prima, wenn du dafür mal deine Wachhunde wegpfeifen würdest.“

Manson knurrte drohend und richtete in gewohnter Manier den Zauberstab auf mich. Ich hatte aufgehört zu zählen, wie oft sich mir dieser Anblick schon geboten hatte - auf jedem Fall häufig genug, sodass ich mich nicht davon provozieren ließ. Esther spürte die erwartungsvollen Blicke ihrer Freunde auf sich. Ich rechnete nicht damit, dass sie meiner Bitte nachgehen würde, doch zu meiner Überraschung ließ sie sich tatsächlich



darauf ein.

„Ich mach das schon“, sagte sie zu ihren Freunden.

Manson, Besty und die anderen durchbohrten mich mit ihren feindseligen Blicken, und Manson hatte immer noch den Zauberstab erhoben, als Esther und ich uns ein paar Schritte von ihnen entfernten.

Sie verschränkte die Arme. Ich wusste, sie würde mir nur zuhören, wenn ich gleich auf den Punkt kommen würde. Und ausgerechnet jetzt hatte ich keine Ahnung mehr, wo ich am besten anfangen sollte. Ein falsches Wort und sie würde wieder gehen, und damit hätte ich meine Chance vertan.

„Ich weiß das mit dir und den WfWs“, flüsterte ich scharf und so leise, dass nur Esther es hören konnte.

Augenblicklich erstarrte sie. Ihre mürrischen, braunen Augen ruhten auf meinen und je länger dieser Blickaustausch dauerte, umso angespannter wurde die Luft zwischen uns.

„Hast du mir etwa nach spioniert?“

„Nicht freiwillig, ich hab schließlich besseres zu tun“, meinte ich schnell und fügte hinzu, „Auf der Party hab ich durch Zufall Mansons und dein Gespräch mitbekommen. Ich nehme an, dass wir beide uns darüber im Klaren sind, was das für eine Organisation ist?“

Ich hatte einen wunden Punkt bei ihr getroffen. Esther schien das so aus der Bahn zu werfen, dass sie mich eine Zeit lang starr vor Schreck ansah und nicht wusste, was sie sagen sollte. Plötzlich machte sie auf dem Absatz kehrt und wollte gehen. Überrascht und wütend zugleich guckte ich auf ihren Hinterkopf. Sie wollte einfach so abhauen? Oh nein, nicht mit mir, Fräulein. Aus reinem Impuls schloss ich schnell zu ihr auf, packte sie an der Schulter und riss sie zu mir herum.

„Autsch!“, machte sie und fiel fast hinten über, „Sag mal, willst du heute noch sterben oder was ist in dich gefahren?“

Sie holte ihren Zauberstab hervor, doch während dieser Handlung war ich einen Schritt auf sie zugegangen. Unsere Gesichter waren jetzt nur noch eine Hand breit voneinander entfernt. Mein Herz machte einen Satz. Es musste Jahre her sein, als wir uns das letzte mal so nahe waren.

„Ich nehme an, dass wir beide uns darüber im Klaren sind, was das für eine Organisation ist?“, wiederholte ich meine Worte mit Nachdruck.

Esther hob ihr Kinn und erwiderte knapp: „Reine Ansichtssache.“

So ruhig ich konnte, sprach ich weiter: „Weißt du auch, wie Mum und Dad das sehen?“

Esther hob drohend den Finger: „Wehe, du erzählst ihnen davon.“

„Hatte ich nicht vor“, warf ich schnell ein und fuhr im Plauderton fort, „Und - ehrlich gesagt, mir ist es herzlich egal, ob du deine Zukunft weg schmeißt oder dich vielleicht noch eines besseren besinnen solltest. Du bist alt genug und von mir lässt du dir ja eh nichts sagen. Doch bevor du dich endgültig für die WfWs entscheiden solltest: tu unseren Eltern den Gefallen und erkläre ihnen warum! Denn darauf haben sie ein Recht.“

Esther presste ihre Lippen aufeinander und sah mich an, als hätte sie auf eine Zitrone gebissen. Keine Ahnung, was in ihrem Kopf vorging, aber immerhin: dass sie nicht alles abstritt, war doch schon mal ein Anfang.

Nach ein paar Sekunden öffnete sie wieder den Mund und grummelte: „Sollte noch jemand davon wissen, bringe ich dich eigenhändig um!“

Ich schenkte ihr ein müdes, fast schon arrogantes Lächeln: „Tu das ruhig. So oft wie du mich schon umbringen wolltest...“

„Keine Sorge, irgendwann mach ich meine Drohung wahr. Dass du mir die Nase gebrochen hast, habe ich immer noch nicht vergessen.“

Sie war wirklich kurz davor, mir an die Gurgel zu springen. Vorsichtshalber umklammerte ich meinen Zauberstab, der sich in meinem Ärmel befand, doch im letzten Moment wirbelte sie auf dem Absatz herum und rauschte zurück zu ihren Freunden.

Ich atmete erleichtert aus. Ich hatte mit Esther geredet und war noch ganz. Wenn das mal kein Erfolg war. Nervös lächelte ich und drehte mich um, um in den Gemeinschaftsraum hoch zu gehen. Ich wollte so schnell wie möglich meinen Freunden davon berichten, wie gut alles gelaufen war... .

Doch dann musste ich wieder mal am eigenen Leibe erfahren, dass man den Tag nicht vor dem Abend loben sollte: ich war keine 5 Schritte gegangen, als mich ein Fluch von den Füßen riss, ich unsanft auf dem Rücken landete und 6 Meter über den Boden schlitterte. Keuchend versuchte ich mich aufzurichten, doch ich

war ausgerechnet auf dem Steißbein gelandet und sah eine Zeit lang nur noch Sternchen. Verdammt, so schlimme Schmerzen hatte ich das letzte mal, als ich zu Hause mit dem Fuß umgeknickt und die Treppe runter gefallen war - was ich im Übrigen ebenfalls Esther zu verdanken hatte.

Ich stützte mich auf meine Ellbogen und versuchte durch die Sternchen in die Richtung zu sehen, aus der der Fluch gekommen war. Meine Schwester und ihre Freunde waren immer noch an der Bank, doch es war nicht Esther, die mit erhobenem Zauberstab da stand, sondern Manson. Und erstaunt stellte ich fest, dass Esther nicht weniger überrascht war als ich.

Doch das war`s auch.

„Das war für die *Wachhunde*, Frau Baronin.“

Manson lachte und gab seinem Kumpel einen High-Five. Wäre mein Rücken nicht taub vor Schmerzen gewesen, hätte ich ihnen gern mein komplettes Fluch-Arsenal auf den Hals gejagt. Doch das - oder so etwas ähnliches - erledigte jemand anderes für mich.

Ich hörte einen empörten Aufschrei. Es war Besty, und als ich sie ansah, war sie über und über mit bunter Farbe bekleckert. Ihre Haare waren auf der einen Seite grün, am Hinterkopf lila und auf ihrer Brust explodierte gerade eine Bombe voller pinker Farbe, die sich fürchterlich mit ihrem neongelben Pullover biss. Keine Sekunde später erging es den übrigen Slytherins nicht anders. Von allen Seiten wurden sie mit kleinen, bunten Bomben beworfen, die um sie herum explodierten und mit Farbe bespritzten. Die Szene erinnerte mich an Paint Ball. Manson bekam sogar eine große, rote Bombe mitten ins Gesicht, worüber ich innerlich jubelte.

Und plötzlich sprangen die Urheber dieser Farb-Katastrophe in mein Blickfeld. Ich war völlig baff, denn es waren die drei größten Unruhestifter, die derzeit die Schule heimsuchten (abgesehen von James und Arnold): Oliver, Charlie und Ellis.

Jeder meiner Brüder hatte noch dutzende dieser Bomben auf dem Arm und sie bewarfen unablässig die kreischenden und um sich schlagenden Slytherins. Manson feuerte ein paar Flüche ab, doch erstens waren die Drillinge so schnell, dass er sie verfehlte, oder - und das sah ich auch erst jetzt - sie wurden von einem *Protego* geschützt, den Abigail, die etwas abseits stand, herauf beschworen hatte.

Ich war von dieser ganzen Szene so überfordert, dass ich meine Rückenschmerzen kurz vergaß und mich auf die Knie hoch schob, um einen besseren Blick zu haben. Tina und Besty hatten schon längst das Weite gesucht und Esther hatte sich ebenfalls aus dem Kreuzfeuer gerettet, doch die Jungs versuchten noch immer, die Drillinge zu verfluchen. Der *Protego* von Abigail war jedoch erstaunlich wirksam und zielsicher. Ruhig stand sie da und behielt die Jungs genau im Blick. Es war ein ungewohntes Bild von ihr.

Eigentlich fehlte nur noch eine, um das Familien-Idyll komplett zu machen. Doch Rebecca ließ nicht lange auf sich warten. Mit erhobenem Zauberstab rannte sie an mir vorbei, gefolgt von einer Quaffelgroßen Wasserbombe voller pinker, glitzender Farbe und schrie ein lautes „*In Deckung!*“, zu den Drillingen. Dann schleuderte sie mit Hilfe ihres Zauberstabs die Bombe mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte, auf die beiden 2-Meter-Typen und traf voll ins Schwarze.

Es gab an den Slytherins jetzt keinen Flecken mehr, der nicht über und über mit Farbe bespritzt worden war (oder glitzerte) und endlich sahen auch die beiden zu, dass sie davon kamen. Nur Esther stand noch am Ende des Ganges, fassungslos und nicht im Stande, es mit dieser Übermacht auf sich zu nehmen.

„Wie schön!“, bemerkte Abigail etwas melancholisch und ließ den Zauberstab sinken, „Alle Brodericks wieder vereint.“

Rebecca stemmte die Hände in die Seiten und baute sich zu ihrer vollen Größe auf: „Wenn deine Macker noch mal bunt sehen wollen, sollen sie Bescheid geben. Sag ihnen das, Esther!“

„Ja!“, pflichtete Charlie ein und grinste spitzbübisch, „Wir werden uns auch alle Mühe geben.“

Ellis fügte hinzu: „Und sollte dieser Affe noch mal so eine feige Aktion gegen Laura starten, wird es nicht nur bei Farbe bleiben.“

„Wir haben noch besseres auf Lager!“, schloss Oliver ab und streckte Esther die Zunge raus. Diese guckte mich ein letztes mal an und lief davon.

„Schade!“, hörte ich Abigail sagen, „Ich wollte doch noch ein Familienfoto machen.“

Mit zusammen gebissenen Zähnen schaffte ich es endlich, auf die Beine zu kommen. Meine Geschwister liefen auf mich und guckten mich abwartend und neugierig an.

„Ihr ward genial!“, lobte ich und sah jeden einzeln an.

„So sind nun mal“, meinte Oliver locker und die Drillinge klatschten sich ab.

„Aber...“, fing ich an.

„Abby hat uns alarmiert“, erklärte Rebecca schnell und zeigte auf Abigail, die ihre Brille zurecht rückte.

„Ernsthaft?“

„Oh ja“, sagte sie, „Esther hatte mit dir noch eine Rechnung offen und als ich gesehen habe, dass du ihr nach bist, hab ich der Kavallerie das Signal zum Angriff gegeben.“

„Bevor du fragst“, ergänzte Oliver, „Wir haben immer ein paar dieser Bomben dabei. Man kann ja nie wissen...“

„Fantastisch“, hörte ich mich murmeln, „Habt ihr die selber gemacht?“

Ellis sagte: „Nur den großen mit dem Glitzer. Die anderen stammen aus dem Weasley-Sortiment.“

So langsam konnte ich wieder normal stehen und streckte mich aus. Ich spürte förmlich, wie meine Wirbelsäule ächzte und quietschte.

„Ich hoffe für euch, dass die Farbe so schnell nicht wieder raus geht.“

Rebecca grinste gemein: „Jedenfalls nicht mit normalen Shampoo. Esther wird mindestens zwei Wochen so rum laufen.“

Der Gedanke daran, dass Manson 2 Wochen mit glitzernden, pinken Haaren herum laufen würde, war wenigstens ein kleiner Trost.

„Das war auf jedem Fall eine coole Aktion von euch. Ich hätte, ehrlich gesagt, mit jedem gerechnet aber nicht mit euch.“

Die Drillinge zuckten zeitgleich mit den Schultern.

Oliver sagte: „Es war ein cooler Streich.“

„Ja, und Spaß hat's auch gemacht.“

„Außerdem musste denen mal jemand in den Arsch treten.“

„Ellis“, fuhr ich letzteren leicht an und hob eine Augenbraue, „Hau das Wort mit A aber nicht zu Hause raus. Du weißt, wie Mum auf so was reagiert.“

Rebecca beugte sich vor und sprach leise: „Mum würde auf das, was hier so zwischen uns abgeht, bestimmt noch krasser reagieren.“

Ich lachte leicht. Wo sie Recht hat, hat sie Recht.

„Kein Ding, haben wir doch gern gemacht“, sagte Abigail nun, „Manson ist ein Feigling, Esther eine arrogante, dumme Kuh und wenn wir uns entscheiden müssten, wem wir helfen sollten, dann ja wohl dir. Du bist immerhin die Schwester, die Frieden stiften will, und kein Unheil.“

Hatte ich mich verhört? Ich lachte trocken.

„Ich und Frieden?“, wiederholte ich, „Ich habe euch immer nur angebrüllt.“

„Nur, wenn wir uns vorher schon gegenseitig angebrüllt haben“, meinte Rebecca, „Und das gehört dazu, wenn man Geschwister hat. Genauso, wie es dazu gehört, sich gegenseitig zu helfen, wenn es nötig ist.“

Und wieder hatte sie Recht. Warum war ich gleich in Ravenclaw? Warum musste sich Rebecca mit den Drillingen in Gryffindor herum schlagen?

Ich schüttelte den Kopf - und hätte es am liebsten wieder gelassen. Ein spitzer Schmerz fuhr wieder durch meinen Rücken und verkündete, dass ich immer noch eine Wirbelsäule wie ein Krüppel hatte.

„Naja, nichts für ungut“, sagte ich deshalb und hob zum Abschied die Hand, „Ich würde jetzt gern hochgeh'n. Danke noch mal. Und es wäre nett, wenn diese kleine Auseinandersetzung-“

„Wirklich, nur ganz klein!“, meinte Charlie sarkastisch.

„;- unter uns bleiben würde.“

„Zu spät“, meinte Abigail nur und nickte in die Richtung des kleinen Hofes.

Ich lachte verbittert, als ich dort Eliza Cornfood sah. Neben ihr stand ein weiteres Mädchen. Wohl auch von der Schülerzeitung, denn sie hielt ihren Blick stirnrundelnd auf ihre Kamera gerichtet. Ein närrisches Grinsen spiegelte sich auf Elizas Lippen wieder und neben ihr schwebte die Flotte-Schreibe-Feder.

„Cool“, meinten die Drillinge wie aus einem Mund und fuhren sich synchron durch die Haare, „Wir kommen in die Zeitung.“

## Ammys Gabe

Als ich wenig später und unter größten Anstrengungen den Weg hinauf in den Gemeinschaftsraum gemeistert hatte, fand ich meine Freunde an einem der Tische und ging zu ihnen.

„Oh Gott, wie siehst du denn aus?“, fragte Stephen und sah mich schockiert an, „Tut dir was weh?“

„Ich hab nur Rücken“, gab ich knapp zurück und setzte mich auf einen freien Stuhl.

Die anderen gaben sich mit dieser Antwort nicht zufrieden, doch das war angesichts meines ramponierten Zustandes auch kein Wunder. Blöderweise hatten sich zu meinen Rückenschmerzen jetzt auch noch Kopfschmerzen gesellt und rundeten damit alles ab, was ich im momentan verkraften konnte.

„Laura, im Ernst. Wenn es schlimm ist, solltest du zu Madam Pomfrey gehen. Du hast Schrammen im Gesicht und du blutest an deiner linken Hand.“

Typisch für Mabel, dass sie immer zuerst an Madam Pomfrey denkt.

„Wer war das? Esther?“

„Nein, Manson.“

Dustin schüttelte den Kopf: „Na super. Luke ist keine Stunde aus dem Haus und du stürzt dich in ein Duell mit einem Siebtklässler.“

Ich gab ihm einen warnenden Blick und sagte: „Lass Luke bitte da raus. Wenn er davon erfährt, ist er heute Nachmittag wieder da. Ich will, dass er bei seiner Familie bleibt, verstanden?“

„Ist ja gut, ist ja gut. Mir gefällt es trotzdem nicht.“

„Glaubst du mir?“, fauchte ich zurück.

„Sind die diplomatischen Verhandlung also gescheitert?“, hakte Souta angesichts meines Tonfalls nach.

„Nein, nein“, sagte ich schnell, um ihn zu beruhigen.

Dann erzählte ich ihnen kurz und grob zusammen gefasst die ganze Geschichte und beendete sie mit meiner Vermutung, dass Esther vielleicht noch mal drüber nachdenken würde.

„Naja, so in etwa war’s“, schloss ich den Bericht ab und hielt mir eine Hand auf den Rücken, „Aber diesen Fluch hätte sich Manson echt schenken können.“

Plötzlich explodierte etwas mit demselben Geräusch wie die Wasserbombe, die Rebecca vorhin auf die Slytherins abgefeuert hatte. Wir wirbelten mit dem Kopf herum und mir fiel als erstes die Wasserflasche auf dem Tisch auf, die jetzt nur noch ein Haufen großer Scherben war. Unser Tisch schwamm und das Wasser hatte sich über die Bücher, Pergamente und Hefte ergossen, die darauf verteilt waren. Augenblicklich herrschte Chaos, in dem jeder versuchte, seine Sachen aus den Wassermassen zu retten.

Ich blieb ruhig sitzen und ließ das Wasser über die Tischkante auf meine Hose tropfen - die musste eh in die Wäsche. Ich kümmerte mich viel mehr die Person, die das ganze Chaos genauso kalt ließ wie mich.

Ammy starrte dorthin, wo vorhin noch die Flasche gestanden hatte. Ihre hellbraunen Augen hatten einen düsteren und zornigen Ausdruck und aus ihren Lippen war jegliche Farbe gewichen. Dann hob sie den Kopf und starrte mich mit wütender Mine an.

„Dieser Manson“, zischte sie.

Sie schlug mit der Faust auf den Tisch, wodurch der ganze Wasserfilm einen kleinen Satz machte und, und ihre Augen weiteten sich, „So ein eingebildetes, arrogantes Schwein. Hält er sich für den King, oder was? Offenbar hat Professor Maddoxx was auf den Ohren. Es kann doch nicht sein, dass dieser Trollverschnitt so viel Scheiße verzapft und dafür nicht einmal nachsitzen muss. Eines Tages werde ich ihm links und rechts eine scheußliche Scheiße in den Arsch treten, dass ihm die Zähne vorne raus fliegen.“

Ich nickte verdattert. Das Manson irgendwann zur Rechenschaft gezogen wird, war ich mir 100%ig sicher. Doch es war nicht Manson, um den ich mir jetzt Gedanken machte, sondern Ammy. Ich hatte sie selten so wütend und gleichzeitig so in sich gekehrt gesehen. Bei aller Gutmütigkeit die sie hatte, das war echt krass gerade. Irgendwas muss mit ihr in letzter Zeit durchgebrannt sein. Und wie hat sie das Wasser gerade hüpfen lassen? Sie hatte ja nicht mal den Zauberstab in der Hand.

„Laura?“

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen und wandte meinen Blick zu Mabel. Diese hielt jammernd ihr

triefendes Buch hoch. Es war *Verteidigung gegen die dunklen Künste - Band 6*. Und es war nicht ihres, sondern meins.

„Déjà vu?“, fragte sie nur und grinste unsicher.

Ich fing aus vollem Halse an zu lachen.

Zwei Tage später. Vormittags, etwa 11 Uhr. Ich war allein in unserem Schlafsaal. Martha und Jenny hatten sich vor wenigen Minuten in die Bücherei verabschiedet und Mabel war an diesem schönen Tag mit Davis spazieren.

Ich wäre bei diesen Sonnenstrahlen auch gern mit Luke spazieren gegangen, aber er war immer noch zu Hause bei seiner Familie. Immerhin, als kleiner Trost war vorhin beim Frühstück ein Brief von ihm angekommen, der gute Nachrichten enthielt: seine Mutter erfreute sich an bester Gesundheit und - was viel wichtiger war - seine beiden Brüder waren über den Berg. Stolz hatte er verkündet, dass er jetzt zweifacher, großer Bruder von Leroy und Maxim Wood war.

Der Brief lag jetzt auf meinem Kopfkissen. Ich saß mit dem Zauberkunstbuch aus der 5. Klasse und einem weiteren Buch aus der Bibliothek auf meinem Bett. Während ich las, lauschte ich dem Rauschen aus dem Bad. Ammy war vorhin erst aufgestanden und duschte gerade. Ungestört konnte ich also Nachforschungen betreiben, denn die Sache mit der Wasserflasche von vor zwei Tagen ließ mich nicht los. Ammy hatte bei einem Wutausbruch noch nie etwas explodieren lassen und so versuchte ich nun herauszufinden, ob es nur ein Ausrutscher war oder mehr dahinter stecken konnte.

Gerade war ich dabei, ein vielversprechendes Kapitel zu lesen, als plötzlich wildes Gekreische von Ammy aus dem Badezimmer an meine Ohren drang, gefolgt von dumpfen *Klongs*, *Boings*, und *Rumms*, das klang, als würde der Duschkopf durchdrehen.

„Ammy?“, rief ich, „Was geht denn bei dir?“

Mit einer gewissen Vorahnung warf ich das Buch beiseite, sprang von meinem Bett auf und lief zur Bad-Tür. Das Wasserrauschen hatte nachgelassen, doch unter dem Türschlitz schoss das Wasser in unser Zimmer.

„Ammy?“, rief ich noch mal und umfasste die Klinke, „Kann ich rein kommen?“

Im Nachhinein wäre es klüger gewesen, sie nicht zu öffnen, aber hinterher ist man ja eh immer schlauer als vorher: mir kam also eine kleine Flutwelle entgegen, die bis an meine Knöchel reichte und sich im Nullkomma-Nichts im Zimmer verteilte. Zu allem Übel flog mir noch ein Wasserstrahl aus dem Duschkopf um die Ohren und spritzte mir quer übers Gesicht.

Ich hörte Ammy jammern: „Ich wollte gerade *Nein* sagen.“

„Zu spät“, meinte ich nur trocken, was im genauen Gegensatz zu dem stand, wie ich mich tatsächlich fühlte.

Dermaßen durchnässt starrte ich Ammy an. Diese hockte, im nassen Pyjama und nassen Haaren, auf dem Klodeckel und hielt den Duschkopf im Schwitzkasten. Über diesen albernsten Anblick hätte ich gern gelacht, aber irgendwas an ihrem Gesicht sagte mir, dass das eine ganz blöde Idee wäre. Sie wusste offenbar selbst nicht, warum unsere Badezimmer-Technik sich auf einmal selbstständig machte, aber der Ausdruck in ihren Augen war irgendwie... naja, wie er halt so ist, wenn man sich über etwas bewusst wird, worüber man schon seit Jahren grübelt.

„Was war denn hier los?“, fragte ich und betrat das überflutete Badezimmer.

„Ich- ähm...“

Ammy rang mit den richtigen Worten.

„...habe keine Ahnung.“

Sehr originelle Antwort. Doch ich konnte bekanntermaßen ja sehr dickköpfig sein und wiederholte daher meine Frage noch mal.

„Ammy, was war hier los?“

Sie holte sich Luft. Augenblicklich beruhigte sich auch der Duschkopf und sie konnte ihn nun aus der Hand legen. Dann stand sie auf und drehte sich einmal im Kreis, um das Chaos zu begutachten.

Langsam sagte sie: „Ich weiß es selber nicht so genau...“

Aufgewühlt fragte ich: „Was hast du getan, damit die Dusche sich selbstständig macht? Und wo kam das ganze Wasser her? Du hattest nicht mal einen Zauberstab dabei!“

„Ich weiß, ich weiß, ich weiß!“, rief sie hastig und fasste sich an den Kopf, „Es kam so wenig Wasser raus, also dachte ich, dass er verstopft ist. Aber er hat von ganz alleine angefangen, so ein Theater zu machen, ich habe nicht einmal den Wasserhahn berührt! Es kam auf einmal viel zu viel raus, und damit meine ich wirklich viel zu viel - du hast ja alles in abgelassen.“

Dabei zeigte sie mit ausgestrecktem Arm zur Tür hinaus - und das übrige Wasser, das noch um unsere Füße herum schwamm, schoss mit dieser Bewegung wie eine zweite Flutwelle in unseren Schlafsaal.

Eine Zeit lang guckten Ammy und ich der Welle dumm hinterher. Einen Vorteil hatte das Ganze: der Badezimmerboden war jetzt staubtrocken. Wirklich, staubtrocken - aber genauso fühlten sich auch unsere Münder an.

„Mach das noch mal“, bat ich nach einer Weile und zeigte in die Duschwanne, in der sich noch Wasser befand.

Ammy starrte mich an: „Was denn?“

„Na, das mit dem Arm!“

Ihr war das alles nicht geheuer. Zögernd und mit gerunzelter Stirn stellte sie sich neben die Dusche und streckte den Arm aus.

„Was, wenn...?“ hakte sie unsicher nach.

Ich ließ nicht locker: „Tu's einfach!“

Ammy kniff die Augen zusammen, dann bewegte sie in einer flüssigen Linie den Armen von der Wanne Richtung Tür. Ich sah es gar nicht kommen, so schnell hatte sich das Wasser vermehrt und sich zu einer hohen Welle aufgebaut, die sich über mir ergoss.

Also, duschen musste ich heute nicht mehr.

„Das ist echt abgefahren“, meinte ich schließlich und guckte Ammy eingeschüchtert und fasziniert zugleich an.

Diese war alles andere als fasziniert. Sie betrachtete jammernd ihre Hände und sah aus, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen.

Sie guckte mich aus ihren Kulleraugen an und fiepte: „Was geschieht mit mir?“

Ich verhalf der zerstörten Ammy in trockene Kleidung (dass es eine rote Jogginghose kombiniert mit einem pinken Poloshirt aus Mabels Sammlung war, störte sie nicht im geringsten) und auch ich warf mir nur schnell einen übergroßen Kapuzenpulli und eine trockene, karierte Pyjama-Hose an. Danach liefen wir sofort los zu Professor Boot.

Eigentlich bestand Ammy darauf, zu Madam Pomfrey oder Augusta zu gehen, doch ich hatte nicht umsonst Nachforschungen betrieben. Mit dem, was vorhin geschehen war, hatten diese sich nun zum größten Teil bestätigt - sowie meine Vermutung, was mit ihr los war.

„Jetzt stell dich nicht so an“, sagte ich, als wir über die Treppe in die unteren Stockwerke liefen, „Tu doch nicht so, als hättest du in *Zauberkunst* oder *Geschichte der Zauberei* nicht aufgepasst.“

Natürlich hatte Ammy das und sie musste ebenfalls diesen Verdacht haben, aber ich war mir ziemlich sicher, dass sie nur aus Angst vor unserem Hauslehrer nicht in Professor Boots Büro wollte. Wer dort saß, bekam entweder schlechte Nachrichten zu hören (wie Jenny mal, als ihre Tante gestorben war) oder hatte entweder Mist verbockt (so wie ich).

Wir hatten das Büro erreicht, doch so lange wir auch klopfen, niemand öffnete.

„Er scheint nicht da zu sein“, kommentierte Ammy und guckte erleichtert.

„Dann ist er bestimmt im Lehrerzimmer. Komm schon, das ist nur einen Stock unter uns, ich kenne 'ne Abkürzung.“

„Und was soll ich ihm sagen?“

„Na, alles.“

„Was, wenn es nicht stimmt? Wenn es nur ein Ausrutscher war?“

Wir verschwanden hinter einer Rüstung und liefen etwa 3 Meter einen schmalen Gang entlang. Dann verschwand plötzlich der Boden und wir rutschten im Kreis in den 1. Stock hinunter. Ammy kreischte wie wild und unterbrach damit Gott-sei-Dank ihre Einwände.

„Tu das nie wieder“, zeterte sie, als wir einen Stock tiefer wieder auf dem Gang auftauchten und funkelte mich an.

Ich entschuldigte mich kurz: „Sorry, aber ich dachte, du kennst diesen Geheimgang?“

&bdquo;Ääääh!&ldquo;;

&bdquo;Offenbar nicht.&ldquo;;

Keine 10 Meter weiter befand sich die Tür zum Lehrerzimmer. Sie stand halb offen und dahinter fand scheinbar eine hitzige Diskussion statt, doch ich war der Meinung, dass wir nicht länger warten sollten. Also klopfte ich so hart gegen die Tür, dass sie sich noch weiter nach innen öffnete.

Die Professoren Longbottom, McKinnens und Boot, die gerade noch eifrig miteinander gestritten hatten, drehten sich zu uns um. Schön, unsere Zauberkunst-Professorin war also auch da. Bestens.

&bdquo;Miss Broderick? Miss Logan?&ldquo;;

Unser Hauslehrer sah zwar noch etwas konfus über diese plötzliche Unterbrechung aus, aber er lächelte milde, als er uns sah.

&bdquo;Wie kann ich euch helfen? Hat Lauren sich wieder einen Kampf geliefert?&ldquo;;

Ich kniff die Augen zusammen. Warum überrannte mich das ungute Gefühl, dass ich Thema der Diskussion war? Ging es etwa um mein Familien-Meeting von vorgestern?

Ich stotterte: &bdquo;Nein, was... Hallo? Was denken sie von mir? Hab ich nicht. Es ist nur... &ldquo;;

Ich prüfte, ob Ammy es unserem Professor vielleicht selbst sagen wollte, doch sie presste ihre Lippen aufeinander und ihr Blick sprach eindeutig dagegen. Na gut, also musste ich ran. Na super, in so was bin ich Erstklassig.

&bdquo;Also naja, was heißt ihr *nur*&ldquo;;, begann ich und fasste mir an den Kopf, &bdquo;Es ist nichts nur, es ist vielmehr ein großes NUR, ein außergewöhnliches sogar. Ich hab sogar gelesen. Darüber, mein ich. Also... Ammy hat irgendwie- tja, ich weiß auch nicht, wie ich es erklären soll... irgendwie so was gemacht-ganz faszinierende Sache - mit der sie... &ldquo;;

&bdquo;Lauren!&ldquo;;, zischte Professor Boot und hob warnend eine Augenbraue.

&bdquo;...Wasser bewegt.&ldquo;;

Ich guckte abwechselnd von Ammy zu Professor Boot und wartete die Reaktion unserer Zauberkunstlehrerin McKinnens ab.

Als keiner was sagte, fügte ich noch hinzu: &bdquo;Ohne Zauberstab.&ldquo;;

Professor Boot fing sich als erster und bat uns beide, einzutreten. Er warf noch einen letzten Blick auf den Gang, dann schloss er hinter sich die Tür.

Ammy sagte leise zu mir: &bdquo;Für diese Erklärung sollten wir dich für den Comedy-Preis nominieren.&ldquo;;

&bdquo;Und für diese Outfits übrigens auch&ldquo;;, meinte Professor Boot und zauberte zwei Stühle herbei, auf die wir uns setzten konnten.

Professor McKinnens wandte sich diskret an Ammy: &bdquo;Inwiefern hat Lauren das mit dem Wasser-bewegen gemeint, Miss Logan?&ldquo;;

Ammy guckte immer noch wie ein Reh und antwortete zögernd: &bdquo;Naja. Es war heute nicht das erste mal. Laura, erinnerst du dich noch an den plötzlichen Wasserrohrbruch im Kerker? In Zaubetränke.&ldquo;;

&bdquo;Das warst du auch?&ldquo;;, fragte ich überrascht.

Den Vorfall vor zwei Monaten hatte ich ganz vergessen. Ich konnte mich nur dunkel an das überschwemmte Waschbecken im Zauberkunsterunterricht und eine einfache Ausrede, dass der Abfluss verstopft ist, erinnern.

Ammy nickte: &bdquo;Ich glaube schon.&ldquo;;

&bdquo;Und das mit der Flasche vorgestern?&ldquo;;, hakte ich nach.

Ammy zuckte unruhig mit den Schultern.

Die Professoren waren aufmerksam unserem Gespräch gefolgt. Professor McKinnens Gesicht hellte sich vor Begeisterung auf und Professor Boot und Professor Longbottom tauschten einen Blick.

&bdquo;War das alles?&ldquo;;, wollte Professor McKinnens hastig wissen und fing an, Ammy musternd zu umkreisen.

Diese hatte sich mittlerweile damit abgefunden, dass sie so schnell aus dieser Sache nicht mehr heraus kam und erzählte nun von dem, was vorhin in unserem Badezimmer geschehen war.

Professor McKinnens, die diesen Fall jetzt komplett übernommen hatte, fragte: &bdquo;Miss Broderick sagte gerade etwas von einer Flasche. Wie geschah das?&ldquo;;

&bdquo;Ich...ähm. War ziemlich wütend und plötzlich explodierte sie. Mir war nicht wirklich bewusst, was ich da getan hatte... &ldquo;;

„...aber seit dem hatte ich so eine Ahnung. Und hab mich dann darüber schlau gemacht“, ergänzte ich.

Professor Boot konnte sich einen Kommentar nicht verkneifen: „Das könnten hinsichtlich des Unterrichtes sie ruhig öfter tun.“

Ich kniff die Augen zusammen und guckte ihn böse an. Professor McKinnens lenkte das Gespräch wieder auf Ammy.

„...aus einem emotionalen Impuls heraus also“, murmelte sie und fuhr mit der Hand an ihr Kinn, „Noch etwas, Miss Logan?“

Ammy dachte kurz nach und erklärte dann: „Ja, schon. Ich habe bisher niemanden davon erzählt. Ich wollte auf den richtigen Zeitpunkt warten, denn, um ehrlich zu sein, weiß ich schon seit Jahren davon. Der sprechende Hut hat mir von einer besonderen Gabe erzählt, von der ich aber noch nichts weiß. Ich hatte ihm nicht geglaubt, denn warum sollte ausgerechnet ich etwas außergewöhnliches können. Meine Eltern sind beide normale Zauberer.“

Sie machte eine kurze Pause. Niemand sagte etwas. Jeder wartete gespannt ab, bis Ammy ihre Geschichte beendete.

Plötzlich klarte sich ihr Blick auf und sie hob den Kopf: „Es macht mir zwar Angst, aber jetzt glaube ich mehr und mehr, dass ich eine bestimmte Beziehung zu Wasser habe. Ich habe das Gefühl, dass ich damit machen kann, was ich will.“

Professor McKinnens verschränkte zufrieden die Arme und sprach aus, was uns allen durch den Kopf ging: „Die Fähigkeiten eines *Elementimagus*.“

Bewundernd guckte ich meine Freundin an. Diese guckte mich ebenfalls an und lächelte unsicher. Doch ihr Gesicht verriet, wie erleichtert sie innerlich war, dass sie diese Sache nicht mehr allein ertragen musste. Und dass jetzt scheinbar eine Antwort auf all ihre Fragen gefunden worden war.

„Aber können wir uns da denn sicher sein?“, mischte sich nun Professor Longbottom ein, „Wir haben noch nichts davon gesehen.“

Spontan stand ich auf und füllte ein Glas mit Wasser, das auf dem Tisch stand. Das reichte ich Ammy.

„Mach irgendwas.“

„Was denn?“

„Keine Ahnung. Aber lass es nicht explodieren.“

Professor McKinnens half ihr: „Erinnern sie sich daran, was sie vorhin im Badezimmer getan haben. Konzentrieren sie sich. Wenn sie ein *Elementimagus* sind, wird das Wasser in irgendeiner Weise auf sie reagieren.“

Ammy nahm das Glas Wasser entgegen. Konzentriert starrte sie es eine Weile an. Dann, ganz langsam, erhob sich das Wasser und schwebte wenige Sekunden später in der Form einer großen Wasserblase auf Augenhöhe vor den Professoren herum.

Mein Mund klappte auf. Professor McKinnens klatschte jubelnd Beifall.

„Wie machen sie das?“, fragte sie und folgte der Wasserblase auf Schritt und Tritt durchs Lehrerzimmer.

„Ich habe mir vorgestellt, dass das Wasser wie diese Blase in der Luft schwebt“, erklärte Ammy, ohne die Augen davon zu lassen.

Professor McKinnens sprang auf den Tisch, um der Blase an die Decke zu folgen: „Das ist phänomenal. Können sie noch mehr?“

Die Blase schwebte nun höher und flog wieder auf uns zu. Ammy schloss instinktiv die Augen. Eine Sekunde später zerteilte sich die Blase. Nun kreisten zwei Wasserblasen vor unseren Augen umeinander.

Professor Boot räusperte sich: „Nun ja, Miss Logan, damit steht wohl außer Frage, dass sie Fähigkeiten eines *Elementimagus* besitzen.“

„Ich werde mich sofort darum kümmern, dass du unterrichtet wirst“, sprach Professor McKinnens hastig und gucke immer noch fasziniert zwischen den Wasserblasen und Ammy hin- und her, „Das ist ein guter Anfang, aber du musst lernen, diese Gabe auch richtig zu beherrschen. Ich setzte mich sofort mit der Abteilung im Ministerium in Kontakt, soweit ich weiß, ist die gute Thea Toke auch ein *Elementimagus* des Wassers.“

Professor McKinnens wurde in ihren aufgebracht Redeschwall unterbrochen als plötzlich die Tür zum Lehrerzimmer geöffnet wurde. Ammy erschrak so sehr, dass sie die Beherrschung über die Wasserblase verlor



und diese mit einem lauten Platsch das Haupt des Neuankömmlings herab stürzte. Auf das von Professor Freshad. Professor McKinnens giggelte beim Anblick unseres Verteidigungslehrers, der jetzt wie ein begossener Pudel da stand und jeden einzelnen von uns verdattert anstarrte.

Meine Natur erlaubte es mir, aus mir heraus zu platzen: &bdquo;Jetzt wissen sie endlich, wie das ist, mitten am Tag zu duschen.&ldquo;

&bdquo;Nachsitzen, Miss Broderick. Und was um Merlins Willen ist hier eigentlich los?&ldquo;  
&bdquo;Gleich, gleich, Ophius&ldquo;, plapperte Professor McKinnens und wuselte zu Ammy, &bdquo;Miss Logan. Ich kümmere mich um alles. Erwarten sie in den nächsten Tagen meine Eule. Wo habe ich bloß die Adresse von Thea Toke gelassen? Zur Not muss ich ihre Schwester Tilly fragen... &ldquo;

Die Zauberkunstlehrerin entfernte sich wieder, lief um den großen, schweren Tisch herum und ließ sich an ihrem unordentlichen Platz nieder, wo sie anfang, einen Brief zu verfassen. Ich guckte zu Ammy, die immer noch angewurzelt da stand und versuchte, alles in sich auf zu nehmen. Irgendwie war ich froh, nicht in ihrer Haut zu stecken. Wie es sich wohl anfühlen musste, mit 16 zu erfahren, so ein großes Talent zu besitzen?

&bdquo;Darf ich dann jetzt gehen?&ldquo;, fragte sie leise und guckte Professor Boot bittend an.

Er nickte: &bdquo;Natürlich. Wenn ich sie noch bis zur Tür begleiten dürfte?&ldquo;

Ammy und ich tauschten einen kurzen Blick, ehe wir von unserem Hauslehrer aus dem Zimmer geschoben wurden. Hinter uns schloss er sorgfältig die Tür. Dann baute er sich mit verschränkten Armen vor uns auf und runzelte die Stirn.

&bdquo;Was soll ich bloß mit euch anstellen?&ldquo;

Perplex guckte ich ihn an: &bdquo;Professor, ich hab doch schon gesagt, ich hab nichts gemacht.&ldquo;

&bdquo;Und doch stehst du schon wieder hier, weil irgendwas nicht mit rechten Dingen zugeht.&ldquo;

Und dann tat Professor Boot etwas extrem seltenes in meiner Gegenwart. Er lächelte warm und legte mir eine Hand auf die Schulter.

Verlegen stotterte ich: &bdquo;Ist ja nicht so, als würde ich es drauf ankommen lassen, Probleme magisch anzuziehen. Versteh mich nicht falsch, Ammy, du bist alles andere als ein Problem.&ldquo;

&bdquo;Schon gut&ldquo;, sagte sie und lächelte unsicher, &bdquo;Das ist eine gute Bezeichnung dafür. Ich muss echt erst mal mit meinem Problem klar kommen.&ldquo;

&bdquo;Selbstverständlich&ldquo;, meinte Professor Boot, &bdquo;Lassen sie es mich wissen, wenn sie Fortschritte machen. Das ist eine besondere und seltene Gabe. Ich glaube, Lauren hat ein Buch darüber in der Bibliothek ausgeliehen, ließ mal ein paar Kapitel darüber.&ldquo;

&bdquo;Woher wissen sie, dass ich das Buch habe?&ldquo;

Professor Boot grinste selbstgefällig: &bdquo;Wenn sie schon so etwas geahnt haben, müssen sie sich irgendwie vorher schlau gemacht haben, oder? Ich war auch mal in Ravenclaw und kann 1 und 1 zusammen zählen, Lauren.&ldquo;

Murmelnd fuhr er fort: &bdquo;Ich kann es immer noch nicht fassen. Eine Elementimagierin in meinem Haus. Wenn ich das Mandy erzähle wird sie grün... &ldquo;

Ich stutzte. Seit wann führte Professor Boot Selbstgespräche? Beziehungsweise, seit wann dachte er laut? Unwillkürlich musste ich grinsen. Richtig, Mandy Brocklehurst. Die Heilerin aus dem St. Mungo.

&bdquo;Was gibt's da zu grinsen, Lauren?&ldquo;, fragte Professor Boot scharf, &bdquo;Geben sie Ammy schnellst möglichst das Buch, sonst muss ich ihnen auch noch Nachsitzen verdonnern.&ldquo;

&bdquo;Wir sind schon weg&ldquo;, sagte ich und zog Ammy mit mir. Über die Schultern rief ich noch: &bdquo;Es ist nur so ein beruhigender Gedanke, dass Professoren auch nur Menschen sind.&ldquo;

Danach sahen wir beiden zu, dass wir fort kamen.

&bdquo;Was wirst du jetzt tun?&ldquo;, fragte ich Ammy, als wir im großen Treppenhaus ankamen und die erste Treppe erklommen, die Richtung Ravenclawturm schwenkte.

Ammy wurde langsamer, drehte sich um und antwortete dann: &bdquo;Nimm's mir nicht übel, aber kann ich kurz alleine sein? Ich muss das erst mal alles verdauen, verstehst du?&ldquo;

&bdquo;Klar&ldquo;, entgegnete ich schnell und blieb stehen, &bdquo;Das würde ich auch wollen, wenn mir so was passieren würde. Das Buch liegt auf meinem Bett.&ldquo;

&bdquo;Danke Lauren&ldquo;, sagte sie und umarmte mich.

Meine Güte, Ammy musste echt ganz schön fertig sein, also erwiderte ich tröstend ihre Umarmung.

&bdquo;Wir sind für dich da, ok?&ldquo;

Sie nickte, überlegte kurz und bat mich dann folgendes: &bdquo;Könntest du das erst mal für dich

behalten? Ich will nicht, dass es jeder weiß.&ldquo;

&bdquo;Klar&ldquo;, versprach ich zögernd.

Ammy beruhigte mich sofort: &bdquo;Ich werde es den anderen schon noch sagen. Aber ich will erst noch darüber nachdenken.&ldquo;

&bdquo;Sehn' wir uns beim Mittagessen?&ldquo;

Sie nickte langsam und lief dann die Treppe rauf. Nachdenklich blickte ich ihr nach, bis sie verschwunden war. Ich versuchte mir vorzustellen, wie es sich wohl anfühlen musste, eines der Elemente zu beherrschen.

Was hatte ich nicht alles gelesen? Diese Gabe war äußerst selten, weshalb Elementimagier überall mit Kussband begrüßt und behandelt wurden, als seien sie aus Porzellan. Aber es war auch sehr gefährlich, wenn man diese Magie nicht beherrschen konnte, besonders bei den gefährlichen Elementen Luft und Feuer.

Aber irgendwie war ich stolz darauf, so eine Freundin zu haben. Ammy und das Wasser - das hätte nicht besser zusammen passen können.

Während ich so auf der Treppe stand und nachdachte, guckte über die Brüstung hinunter zum Portrait der fetten Dame, dem Eingang zum Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Aus trat plötzlich Gwendolyn heraus, gefolgt von einem James, der ihr eher hinterher stolperte als lief. Sie drehte sich mit wirbelnden Haaren um und fauchte ihn an wie eine Furie. Ihre braunen Haare standen dabei etwas ab und sie hielt ihm drohend den Zauberstab ins Gesicht. Ihre Augen schienen Funken zu versprühen und der arme James konnte nichts anderes tun, als dieses Gwendolyn-Gewitter über sich ergehen zu lassen. Zum Schluss setzte sie seine Haare mit einer blauen Stichflamme aus ihrer Zauberstabspitze in Brand und rannte davon.

James hatte das kleine Feuer schnell mit seiner Hand erstickt und rief noch einmal ihren Namen, doch sie war bereits verschwunden. Erstaunt setzte er sich und schüttelte den Kopf. Er sah dabei nicht traurig aus - ganz im Gegenteil. Seine Gesichtszüge waren weich und beeindruckt, gerade zu fasziniert.

Als er den Kopf hob, entdeckte er mich. Was ich nur tun konnte, war ahnungslos mit den Schultern zu zucken und zu sagen: &bdquo;Ja James, Gwendolyn war schon immer sehr temperamentvoll. Und nein, es wäre keine gute Idee, wenn du ihr jetzt hinterher rennst. Du würdest den Rest deiner Haare aufs Spiel setzen und jetzt stell dir mal vor, wie Albus gucken würde, wenn du mit Glatze wieder kommst.&ldquo;

James grinste nur dämlich, geradezu als wollte er sagen: &bdquo;Das ist mir die Sache wert!&ldquo;. Doch zum Glück blieb er sitzen.

# Nie wieder allein

Untitled

Hallihallo,

boah. Ich sag nur Uni. Unikram und Uni. Ich hatte echt viel zu tun und fand es unglaublich schade, nicht viel an den FF zu schreiben. Aber heute hatte ich endlich wieder Zeit und wollte das Kapitel auch gleich mit hoch laden. In Extra large... .

@Kathi Weasley: Du bist wohl meine treueste Leserin und ich habe mich sehr über dein Kommi gefreut.

Zu der Sache mit "Avatar". Klar, ich kenne diese Serie auch (kleine Geschwister \*räusper\*), aber ich habe schon länger darüber nachgedacht, eine neue Art von Magie in meine FF-Welt einzubauen, um das ganze noch etwas komplexer und interessanter zu machen. Von J.K. Rowling kennen wir ja u.a. schon die Metamorphmagi wie Tonks oder Seher wie Trelawney. Und ich habe schon in anderen FFs von der Idee mit den Elementen gelesen. leider waren dies meistens Mary Sue-FFs, die mir nicht gefallen haben.

Daher kein Problem, wenn du/ihr euch an "Avatar" erinnert fühlt, denn es gibt wohl keine Serie, in der es so stark um die Elemente geht wie die mit dem "Herrn der Elemente".

Ich werde in meiner FF allerdings versuchen, so gut es geht Dinge vermeiden, was an "Avatar" erinnern könnte. Eine Feuarnation wird es nicht geben - wobei das natürlich übelst geiler Stoff wäre. Die könnten sich dann mit den Slytherins verbünden und... ähm, ja. Ich hör ja schon auf.

:D

Eure Vio

---

Das schöne Frühlingswetter hielt sich die nächsten Tage und lockte die Schüler wieder hinaus aufs Schulgelände.

Es war Freitag geworden und in seinem heutigen Brief schrieb Luke, dass er Sonntag irgendwann wieder kommen würde. Damit ich also den Tag über nicht im Schloss versauerte, schlenderte ich an diesem Nachmittag mit Stephen auf den Ländereien herum. Wir plauderten unbekümmert und durch das schöne Wetter gut gelaunt über alles was wir sahen oder uns durch den Kopf schoss.

„Sag's keinem weiter, Lorrels, aber ich bin froh, dass Luke grad' nicht da ist“, gestand Stephen und guckte mich an, um meine Reaktion abzuwarten.

„Was? Echt?“

Zugegeben, diese Reaktion kam etwas verwirrt von mir. Wie konnte Stephen nur so schnell das Thema wechseln? Gerade waren wir noch in einer hitzigen Diskussion über Elmas unmotivierte Einstellung gegenüber dem Fliegen-lernen und hatten versucht, effiziente Lösungen für dieses Problemchen zu finden und dann sagte er so was?

Stephen lachte auf.

„Keine Angst, ich will ihm nichts Böses. Ich freue mich nur, mal wieder ein bisschen Zeit mit dir zu verbringen. Allein.“

„Haben wir das bisher nicht?“, hakte ich schnell nach und mein Herz machte einen besorgten Satz, „Dabei habe ich doch immer darauf geachtet, für jeden von euch gleich viel da zu sein.“

„Nein, nein, nein, Lorrels, ganz ruhig“, bat Stephen und lachte erneut, „Da will ich gar nicht drauf hinaus. Du bist eine prima Freundin, die sich um alle kümmert, aber - weißt du, früher bist du bei Problemen immer sofort zu mir gekommen. Ich hab mir nur früher immer gern deine Geschichten angehört und jetzt, wo Luke grad nicht da ist, komme ich endlich wieder in den Genuss, mir deine Probleme anzuhören.“

„Wie können denn Probleme anderer Leute ein Genuss sein.“

„Probleme ist so ein unpassender Begriff. Ersetze ihn doch mal durch Alltags- und Lebensgeschichten. Und du magst es vielleicht nicht einsehen, aber du hast ein sehr aufregendes Leben, von dem ich mir zu gern eine Scheibe abschneiden würde, wenn ich könnte.“

„Gerne“, meinte ich erfreut, „Ich kann dir ein paar Schwestern oder Brüder anbieten. Vielleicht krieg ich

dann endlich mein eigenes Zimmer.“

Wir lachten beide und legten uns gegenseitig die Arme über die Schultern. Wir waren am See angekommen, dessen ruhige Wellen in der Sonne glitzerten. Wir setzten uns auf einen Baumstamm und beobachteten alles, was um uns herum geschah. Das Wasser plätscherte am Ufer, irgendwo hörten wir die Vögel zwitschern und am Ufer entlang in der Ferne sahen wir zwei Einhörner, auf denen Mädchen ritten.

Ich sah, wie die weißen Mähnen der Tiere in der Sonne blitzte und wie ihr Fell schimmerte. Die Tiere schnaubten zufrieden, während die Mädchen, die auf ihrem Rücken saßen, glücklich miteinander plauderten. Irgendwann wurden sie schneller und galoppierten nach wenigen Sekunden, sodass es aussah, als wollen sie gleich abheben.

Wie von der Tarantel gestochen sprang ich auf.

„Ja, bitte?“, wollte Stephen wissen und guckte mich fragend an.

Ich konnte den Blick von den Einhörnern nicht nehmen und wurde ganz hibbelig.

„Ich hab eine Idee“, sagte ich, riss mich von den Einhörnern los und zerrte meinen besten Freund auf die Füße, „Komm mit, ich erklär's dir unterwegs.“

Während wir den ganzen Weg zurück gingen, erzählte ich Stephen von einer neuen Idee, mit der es vielleicht möglich wäre, Elma in die Luft zu bekommen. Wir rannten auch nicht ins Schloss zurück, sondern direkt zu Hagrids Hütte und den Ställen, wobei ich inständig hoffte, dass unser Wildhüter oder zumindest ein paar kompetente Schüler von der Tierpflege-AG da sein würden.

Hagrid war leider nicht aufzufinden, vermutlich stromerte er durch den Wald oder war oben im Schloss. Umso überraschter war, als ich Mabel in den Stallungen fand. Sie stand mitten im Gang, mit zurück geflochtenen Haaren, einer Mistgabel in der Hand und plauderte laut mit Kate Thomas.

„Mabel?“, fragte ich überrascht und lief mit Stephen auf die beiden Mädchen zu, die nicht weniger überrascht waren, „Was tust du hier?“

„Dem Stall einen Besuch abstatten“, erwiderte sie, „Oder hast du vergessen, dass ich bis letztes Schuljahr noch in der Tierpflege-AG war?“

„Nein“, murmelte ich und sah dann Kate an, „Ich kenne dich noch, Kate. Du warst das Mädchen, die Elma streicheln wollte.“

Das dunkelhäutige Mädchen nickte: „Wenn du den Greifen suchst, er ist draußen auf der Koppel. Ist was mit ihr?“

Ich schüttelte schnell den Kopf. Das musste als Antwort reichen. Das ganze Gespräch hörte sich ziemlich abgehakt an, aber im Moment hatte ich einfach nicht die Geduld für langen Small-Talk: „Prima. Und ähm... Seid ihr grade sehr beschäftigt?“

Die beiden Mädchen schüttelten die Köpfe und guckten mich neugierig an.

„Ich will einen neuen Versuch starten, Elma das Fliegen bei zu bringen. Und dafür brauche ich jemanden, der einen der Pegasi führen kann.“

Kates Ausdruck nach hatte sie meinen Plan sofort verstanden und sagte hastig: „Ventus steht draußen auf der Koppel. Warte, ich hole noch schnell das Saum-Zeug.“

„Danke“, sagte ich und sah zu, wie Kate verschwand, „Stephen, kannst du mir ein paar Frettchen holen? Die hängen draußen an Hagrids Hütte.“

„Was?“, rutschte es ihm heraus, „Tote Frettchen?“

„Ja, Elma mag so was.“

Stephen grummelte „Ja, ich auch. Total.“ und machte sich auf den Weg.

„Er soll sich nicht so anstellen“, kommentierte Mabel und stellte die Mistgabel an die Wand.

„Sei vorsichtig“, warnte ich, „So würdest du nicht reden, wenn wir oben im Gemeinschaftsraum wären.“ Gemeinsam gingen wir hinaus.

Elma kam neugierig auf uns zu gelaufen und krächzte, als sie mich erkannte. Freundschaftlich stieß sie mich mit ihrem Schnabel an, so wie sie es halt immer machte. Doch mittlerweile war sie nicht nur ausgewachsen sondern auch so kräftig wie zwei Grizzlybären auf einmal. Folglich fiel ich bei ihrer Knuddelattacke auf den Hintern, worauf sie anfang, meine Jacke nach Leckerbissen abzutasten.

„Sorry, Kleine“, gab ich zurück und erhob mich, „Leckerlis bekommst du gleich.“

„Da hinten steht Ventus“, sagte Mabel begeistert und zeigte den Hügel hinunter.

Mabel seufzte, als sie ihn sah und bekam einen verträumten Ausdruck.

„Wäre es nicht romantisch, auf so einem Wesen in den Sonnenuntergang zu fliegen? Davis würde hinter

mir sitzen und mich fest halten und mir sagen, dass er mich liebt und...“

„Uuuuööööääähhh...“, machte ich leise und verzog den Mund, „...und in welchem Universum lässt sich Davis darauf ein?“

Wie die meisten Anmerkungen dieser Art ignorierte Mabel meine Worte und richtete ihren Blick auf das geflügelte Pferd. Ventus war ein Pegasus mit grauem, gefleckten Fell wie bei einem Apfelschimmel, doch seine Mähne und Gefieder waren weiß. Wenn er flog, konnte er sich leicht in den Wolken verstecken, außerdem war er der schnellere der beiden Pegasi. Daher auch sein Name *Wind*. Er stand am anderen Ende des Zauns und hob neugierig den Kopf, als Kate sich mit dem Saum-Zeug näherte. Von weitem sah ich, dass er ein bisschen bockte, aber nach einer Weile kam Kate mit ihm am Zügel wieder.

Entschuldigend erklärte sie: „Er ist manchmal sehr dickköpfig und hitzig. Merkur ist der sanfte und geduldige, aber der ist im Moment mit Jason unterwegs.“

„Hast du ihn denn unter Kontrolle“, hakte ich sicherheitshalber nach, „Er würde uns nichts nützen, wenn er Elma verschreckt.“

„Ich denke schon. Er scheint heute einen guten Tag zu haben.“

Ventus schnaubte und lies sich von Kate die Nüstern streicheln. Ich drehte mich zu Elma um, die den Blick auf den Pegasus geheftet hatte. Im Laufe der Monate hatte sich Elma an alle Tiere aus den Stallungen gewöhnt, doch noch nie hat sie Ventus so nahe gestanden. Wachsam beobachtete sie jede seiner Bewegungen, doch der blieb ruhig stehen und guckte belustigt zurück. Offenbar hatte er mit sich schon ausgemacht, dass er von den beiden der Boss war und würde vor einem Greifen keine Furcht zeigen - auch wenn Elma stämmiger, muskulöser und mehr einen halben Meter größer war als er. Es war echt erstaunlich, wie groß sie geworden war. Erst vor kurzem hatte ich sie gemessen und ihr Stockmaß lag jetzt bei 180 cm. Ihre leicht gebogenen Krallen hatten die beachtliche Länge von 10 cm erreicht und ihr goldener Schnabel 28 cm. Neben Ventus wirkte sie riesig.

Inzwischen war Stephen wieder gekommen. Er hatte einen Eimer mit toten Frettchen dabei, den er mit ausgestrecktem Arm vor sich trug. Mit jedem Schritt, den er auf uns zu machte, wurden seine Augen größer.

„Wahnsinn“, murmelte er, als er Elma sah, „Mit der an der Leine würde ich euch Mädchen sogar durchs Londoner Hafenviertel zum Gassi-Gehen schicken.“

Bei dieser Vorstellung musste ich grinsen. Doch dann riss mich von Elmas imposanten Anblick ab und klatschte in die Hände, um den Faden wieder aufzunehmen.

„Gut“, begann ich und überlegte, womit wir anfangen konnten, „Soweit ich weiß, hat Elma ihren verletzten Flügel noch nie vollständig ausgestreckt.“

Ich guckte Kate an: „Kann Ventus es ihr mal vormachen?“

Kate nickte und befolgte meine Anweisung. Der Pegasus schnaubte und breitete dann seine prachtvollen Flügel zu den vollen 6 Metern Länge aus, die er besaß. Das Weiß seiner Federn blendete in der Sonne und er wieherte zufrieden, als er Mabel erneut seufzen hörte. Kate gab ihm einen Zuckerwürfel als Belohnung.

Elma betrachtete interessiert das Schauspiel und ihre Flügel zuckten ungeduldig, während sie auf ein Kommando wartete.

„OK“, murmelte ich und ging um Elma herum, „Jetzt du.“

Elma verstand und breitete ebenfalls ihre Flügel aus. Zumindest den Gesunden, denn auf der Seite, auf der ich stand, blieb der Flügel zur Hälfte zusammen geklappt. Und das war der Punkt, an dem wir bisher nie weiter gekommen sind. Sie hatte noch zu viel Angst.

„Komm schon, stell dich nicht so an“, bat ich fuhr mit meiner Hand über den Knochigen Ansatz des Flügels.

Elma blieb stur und krächzte empört, als ich mehr Druck aufbaute.

„Los Elma“, sagte Mabel ermutigend und streichelte ihren Hals, „Es tut doch nicht weh.“

„Du kriegst auch ein leckeres, totes Frettchen?“, lockte Stephen.

Trotz der bemutternden Worte wollte Elma es offenbar dabei belassen. Ich vernahm ein Schnauben und dann ein amüsiertes Wiehern von Ventus.

„Siehst du? Er macht sich über Angsthasen wie dich lustig“, meinte ich und gab Elma einen leichten Klapps auf den Rumpf.

„Vorsicht“, warnte Stephen, „Mach` sie nicht wütend.“

Ich horchte auf, als Elma knurrte. Der Klapps störte Elma nicht, vielmehr war es das spöttische Verhalten von Ventus, dass sie verärgerte. Und wenn ich Elma richtig einschätzte, würde sie das nicht auf sich sitzen

lassen.

„Vorsicht Lorrels. Ihr Flügel“, sagte Stephen.

Ich spürte, wie sich das Gelenk mit einem Ruck streckte und sich endlich - endlich - der komplette, linke Flügel auseinander faltete. Ich überschüttete Elma mit Bewunderungsrufen und Lob, gab ihr ein totes Frettchen aus dem Eimer und klopfte auf ihren Hals. Dann betrachtete ich das Ganze von vorn.

„Wow“, hörte ich Kate sagen, „Das sind mindestens 7 Meter.“

Elmas Flügelspannweite war beachtlich. Ihr Gefieder bestand aus hellbraunen bis gelben Farben, die wie ihr Schnabel, golden schimmerten und die so dicht waren, dass der Wind kaum durch sie hindurch fegen konnte. Ich nahm mir vor, bei Gelegenheit nach zu messen, wie lang sie jetzt wirklich waren, damit ich das in Elmas Buch übertragen konnte.

Ich ließ meinem Findelkind ein bisschen Zeit, damit sie die Flügel betrachten und sich an das neue Gefühl gewöhnen konnte. Dann gingen wir über zum nächsten Schritt: mit den Flügeln schlagen.

Kate befahl Ventus, seine Flügel auf und ab zu bewegen. Nur langsam, damit Elma den Vorgang beobachten und er nicht gleich abheben konnte. Zuerst war sie noch unsicher, doch nach ein paar Minuten hatte Elma die Sache mit dem Flügelschlagen auch durchschaut. Ihre Erinnerungen an den ersten Flug schienen also noch nicht verblasst zu sein.

„Das ist super“, sagte ich zu Mabel und Stephen, die begeistert zusahen, „Das läuft besser als erwartet.“

Elma war von ihren neuen Fähigkeiten so begeistert, dann sie mit dem Flügel schlagen gar nicht aufhören wollte. Sie wirbelte trockene Blätter auf und Staub blies uns durch die Haare. Ich erlaubte es ihr, ein bisschen über die Wiese zu rennen. Zwei Einhörner schauten neugierig auf, als sie instinktiv ein paar mal in die Luft sprang.

Angesichts der nächsten und größten Herausforderung lächelte ich gequält: „Richtig, Elma. Das ist der nächste Schritt. Mit den Flügeln schlagen und in der Luft bleiben.“

„Willst du das heute auch noch machen?“, hakte Mabel nach.

Nach kurzer Überlegung nickte ich: „Von Hagrid weiß ich, dass Greife automatisch fliegen können, wenn sie in der Luft sind. Das ist wie mit dem Schwimmen bei Grindelohs. Zwar noch nicht lang, aber für eine Runde über die Koppel sollte es reichen.“

Ich rief nach Elma, die wie ein großer Hund folgsam wieder zurück kam. Ventus war langweilig geworden und hatte angefangen, zu grasen, doch mit einer erneuten Bitte an Kate sollte er Elma dazu bringen, sich in die Luft zu erheben. Kate sprang auf seinen Rücken, drückte mit den Schenkeln in seine Seite. Er schlug mit den Flügeln, machte einen einzigen, großen Sprung und war auch schon in der Luft.

„Kannst du ein paar Meter über dem Boden Kreise ziehen, Kate?“ brüllte ich zu ihr rauf.

Sie gab mir mit ihrer Hand ein Zeichen. Dann legte ich ein Seil um Elmas Hals, streichelte beruhigend ihren Schnabel, gab ihr ein totes Frettchen und sah ihr in die Augen.

„So sollte das aussehen. Hast du zugesehen, Elma?“

Sie klapperte mit dem Schnabel. Mittlerweile wusste ich, dass dies „Ja“ bedeutete. Doch Unsicherheit flammte in ihren Augen auf.

„Keine Angst. Ich bin ja dabei.“

Doch mein Plan scheiterte schon, als ich los lief. Brav trottete Elma hinter mir her und schlug mit den Flügeln, doch außer ein paar Hüpfen passiert nicht viel. Als wir das andere Ende der Koppel erreicht hatten, blieb ich völlig außer Atem stehen. Ich vermutete, dass Elma's Anlauf noch nicht schnell genug war, darum wiederholte ich die Prozedur. Ich lief los, feuerte Elma an, doch es änderte sich nichts. Der entscheidende, kraftvolle Sprung, den sie brauchte, um in die Luft zu kommen, blieb aus. Wir kamen wieder bei Mabel und Stephen an, die mich mit gerunzelter Stirn empfingen.

„Vielleicht sollten wir wirklich morgen weiter machen“, schnaufte ich und sah Mabel an.

Sie schlug vor: „Möglicherweise ist das auch nicht die Art und Weise, wie Greife abspringen. Wir sollten Hagrid mal fragen, ob er mehr darüber weiß.“

Ich nickte. Dann gab ich Kate ein Zeichen, dass sie wieder landen konnte. Ich strich Elma über das Gefieder und nahm mir vor, morgen weiter zu machen.

„Wir haben heute ein Menge geschafft, Elma“, flüsterte ich, „Haste gut gemacht.“

Während des Abendessens konnte ich über nichts anderes nachdenken als Elma. Ich kaute stundenlang auf meinem Käsebroten herum und ließ zwei mal meinen Tee kalt werden, während ich über Möglichkeiten

nachdachte, Elma in die Luft zu kriegen: wir könnten uns selbst auf Besen setzen und sie hoch locken, vielleicht brauchte sie auch mehr Anlauf oder sie müsse von einer Klippe runter springen, oder... ?

Stephen und Mabel waren die einzigen, die sich ebenfalls mit dieser Frage beschäftigten und gaben hin- und wieder ihren Senf dazu, wenn ich einen Gedanken äußerte. Die anderen beteiligten sich so gut wie gar nicht, sondern hörten nur zu. Sie waren im Moment eher mit anderen Dingen beschäftigt und hatten gar keine Zeit, sich intensiv mit unserem Elma-Problem auseinander zu setzen.

Dustin zum Beispiel war seit ein paar Tagen dabei, seinen beachtlichen Haufen an voll geknipsten Filmen zu entwickeln und verbrachte viel Zeit unten im Schlafsaal, wo er die Fotos trocknete und sortierte. Er sparte dabei nicht an Platz, weshalb der ganze Fußboden bei den Jungs mit Fotokisten, Büchern und Entwicklungs-Material vollgestellt war. Im Zimmer sah es echt aus wie im Büro meines Vaters. Bis Ende der Woche wollte er fertig sein, denn dann ginge der Unterricht wieder los. Und lernen wollte er zwischendurch auch noch.

Souta, dem schulisch gesehen sowieso alles entgegen flog, hatte ein neues Klavierstück für sich entdeckt und befand sich häufig im Musikzimmer, wo er Klavier spielte. Als wir uns dort zufällig mal trafen, gestand er mir, dass es ihm dabei helfen würde, besser über die Scheidung seiner Eltern (und Desirée) hinweg zu kommen. Dazu kam, dass es zwar Spaß machte, bei den *Sound Waves* Keyboard zu spielen, dass er sich aber mehr mit dem Klavier verbunden fühlte und es schon viel zu lange vernachlässigt habe. Und weil ich selbst Musikerin war, wusste ich, wann man viel Zeit für sich allein brauchte.

Von Ammy brauchte ich gar nicht erst reden. Die war seit ihrer Entdeckung mit der Elementi-Magie nur noch in der Bibliothek oder allein in einem Klassenzimmer, wo sie mit ihren neuen Kräften spielte und sich auf ihr erstes Treffen mit Thea Toke vorzubereiten. Am ersten Montag nach den Ferien musste sie zu ihr ins Zaubereiministerium. Gleichzeitig musste sie sich an diesem Tag in der Magische Aufsichtsbehörde melden, damit dort verzeichnet werden konnte, dass sie ein Elementimagus war. Zum Glück waren ihre Eltern ebenfalls dazu gebeten worden, wodurch sie diesen ganzen amtlichen Quatsch nicht allein bewältigen musste.

Was mich jedoch am meisten an dieser Sache wunderte, war, dass Ammy so ruhig dabei blieb. So als wäre nie etwas vorgefallen, benahm sie sich weiterhin wie ein normaler Teenager, der sich um Schule und Freunde kümmerte. Nichts deutete auf das Entsetzten hin, dass bei der Entdeckung der neuen Kräfte in ihren Augen gelegen hatte. Ich vermutete, dass das einerseits auch etwas mit ihrem Element zu tun hatte: man musste kein Experte sein, um die beruhigende Kraft des Wassers zu kennen. Und sie war nach außen hin vollkommen ruhig, trotzdem beschlich mich das Gefühl, dass es in ihrem inneren anders aussah. Für mich wäre es unmöglich gewesen, innerhalb von ein paar Tagen so etwas weg zu stecken und so zu tun, als hätte sich nichts verändert. Doch wenn ich sie gelegentlich darauf ansprach, schüttelte sie nur dankend den Kopf und versicherte, dass alles in Ordnung sei.

Luke kehrte am Sonntagnachmittag ohne Vorwarnung zurück und überraschte uns bei Kaffee, Kuchen und dem letzten Häufchen Hausaufgaben in der großen Halle. Er war in bester Stimmung und erzählte strahlend von seinen neuen Brüdern. Er reichte auch ein Foto rum, auf dem zwei kleine, schlafende Babys in blauen Strampelanzügen abgebildet waren und Luke selbst, der sich mit erhobenen Daumen über das Gitterbettchen lehnte und verheißungsvoll grinste.

„Die sehn' ja alle drei gleich aus“, kommentierte Dustin vergnügt und reichte das Foto an Ammy weiter.

„Oh mein Gott, sind die süß“, quiekte sie.

Souta, der über ihre Schultern guckte, sagte bestätigend: „Oh ja, wessen Herz bei diesem Anblick nicht zu einem saftigen Steak weitert ist ein Unmensch.“

„Diese grinsende Clownskreatur da auf dem Bild ist ein Unmensch. Es zerstört die ganze Idylle“, kommentierte Stephen und zeigte auf den Luke auf dem Bild.

Luke nickte nur über die sarkastischen Bemerkungen der anderen.

„So, Tiger“, meinte er und wandte sich an mich, „Erzähl mal, was habe ich so verpasst.“

Abgesehen davon, dass ich mit meinen Geschwistern eine Runde Paint-Pall im Innenhof gespielt hatte, dass Ammy eine Wasser-Begabung entdeckt hat, euer Schlafsaal dank Dustin aussieht wie das Büro meines Vaters, die Termine für die nächsten Prüfungen fest stehen, trotz der allgemeinen Proteste der Unterricht wieder anfängt und Elma so kurz vorm Fliegen steht wie nie zuvor, eigentlich nichts.

Das lag jedenfalls alles auf meiner Zunge, am Ende erzählte ich Luke aber nur von den Prüfungen und Elma. Allerdings fiel es mir schwer, ihm nichts von Ammys Gabe zu erzählen. Zu meiner Beunruhigung sah er mich hinterher sogar noch so an, als wenn er wüsste, dass ich ihm nur die Hälfte erzählt hatte.

Ich guckte Ammy kurz an, doch ihr Blick verriet alles. Und wenn es nur Luke wäre, sollte ich es ohne ihre Erlaubnis ausplaudern, würde sie sämtliche Wasserleitungen des Schlosses auf mich hetzen. Ja, solche Details konnte mir ein Blick verraten.

„Bist du eigentlich irgendwie mit Esther weiter gekommen?“, fragte Luke unvermittelt.

„Nicht unbedingt“, sagte ich langsam, weil mir das Thema unangenehm war, „Sie will mir immer noch das Leben schwer machen.“

„Ich meine, ob dir irgendwas eingefallen ist, womit man sie von den WfWs abbringen könnte.“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein.“

Luke schien zu ahnen, dass mir immer noch mehr auf der Zunge lag, als ich sagte. Auch auf die Gefahr hin, dass er durchdrehen würde, seufzte ich ergeben und erzählte ihm davon, was sich noch am Tag seiner Abreise im Innenhof zugetragen hatte.

Luke rautte sich nach meiner Geschichte die Haare und guckte Dustin vorwurfsvoll an: „Hatte ich dich nicht darum geben, auf sie auf zu passen?“

„Ich konnte nichts tun, Luke“, wehrte sich Dustin, „Du kennst deine Freundin besser als ich. Von Null auf Hundert wird sie zum Tier, und dann kannst nicht mal du sie stoppen.“

„Du hättest sie aufhalten können!“

„Bitte Luke, Dustin konnte nichts dafür“, warf ich dazwischen, „Es ist doch auch nichts weiter passiert. Ich habe echt nur versucht, mit ihr zu Reden. Wenn, dann ist überhaupt nur Manson daran Schuld, dass die Situation eskaliert ist.“

Luke sah alles andere als besänftigt aus. Seine anfängliche gute Laune war verschwunden er machte mir und Dustin mit weiteren zornigen Blicken unmissverständlich klar, wie höchst unzufrieden er mit uns war.

Mir gefiel nicht, dass er so reagierte. Ein paar Momente lang versuchte ich, zu verstehen, warum er so wütend war. Andererseits war er es doch, der gesagt hat, dass ich irgendwie eine Lösung für mein Esther-Problem finden würde.

„Jetzt hör auf, so zu gucken, Luke!“, forderte ich gutmütig, aber streng, „Du führst dich auf wie mein Vater, wenn er überreagiert.“

„Ich und *überreagieren*?“, wiederholte er scharf, „Ich bitte meinen besten Freund, ein Auge auf dich zu werfen und er versagt kläglich. Dann wurdest du auch noch von Manson angegriffen und es hätte wesentlich schlimmer ausgehen können. Das bezeichnest du als überreagieren?“

„Was kann ich dafür, wenn der wie eine Klette an Esther klebt?“, motzte ich und versuchte, die aufkochende Wut zu unterdrücken, „Ich wollte doch nur mit ihr reden. Mit irgendwas muss ich doch mal anfangen. Und ich habe dir schon mal gesagt, dass Dustin keinerlei Schuld trifft. Ich bin kein kleines Kind mehr, das einen Aufpasser braucht.“

„Nein, nein, nein“, sagte Luke und schüttelte dabei wütend den Kopf: „Du verstehst nicht, worum es geht. Jedes mal wirst du von Esther, Manson oder sonst wem verflucht oder sonst was, wenn du auf sie zu gehst. Ich will, dass das aufhört. Du bist meine Freundin. Ich möchte nicht mehr sehen, wie du dich mit diesen Slytehrins anlegst.“

Ab diesem Moment war es mir schnurzegal, dass unsere Freunde jedes Wort mithörten. Ich konnte nicht glauben, was (und vor allem in welchem Ton) ich da hörte. Und ich konnte und wollte das nicht einfach so auf mir sitzen lassen.

„Jetzt halt aber mal die Luft an“, sagte ich und hob drohend den Finger, „Ich will mich doch auch gar nicht mit ihnen anlegen. Ich versuchte nur das zu tun, was du mir geraten hast. Wenn du eine bessere Lösung weißt, dass sag es mir. Ach, habe ich ja ganz vergessen, du weißt es ja auch nicht.“

„Jetzt hör aber auf, Lauren. Ich weiß es vielleicht auch nicht, aber ich möchte dir verbieten, auf diese Art damit weiter zu machen. Ich traue dir eine Menge zu und du weißt auch, dass das nur in einem Fiasko endet. Darum will ich, dass das jetzt aufhört.“

„Wie schön, dass du so viel Vertrauen in mich setzt. Seit wann gibst du mir vor, was ich zu tun oder zu lassen habe?“

„Seit du mit mir zusammen bist und du nicht mehr das Recht hast, allein über dich zu bestimmen“, war seine zornige Antwort.

Eine Bemerkung, die durchaus seine Logik hatte. Doch sie hatte auch seinen Haken, den ich nur zu gern auswarf.

„Schön, das zwingt mich aber nicht dazu, dir auch zu gehorchen“, zischte ich und funkelte Luke an, „Vor



allem nicht in diesem Ton. Lass eins gesagt sein: ich gehöre dir nicht und du kannst auch nicht über mich bestimmen. Wenn du mir eh schon nicht helfen willst, muss ich halt alleine da durch. Daher finde ich, dass es dich gar nichts mehr anzugehen hat, was ich mit Esther zu schaffen habe.“

Mit diesen Worten erhob ich mich, griff nach meiner Tasche und ohne Luke oder die anderen noch eines Blickes zu würdigen verließ ich mit schnellen Schritten die große Halle.

Eine Zeit lang konnte ich mich noch beherrschen und stieg mit erhobenem Kinn die Stufen zum großen Treppenhaus empor, doch zwischen dem 1. und 2. Stock konnte ich die ersten Tränen nicht zurück halten. Ob ich jetzt aus Wut oder Verzweiflung - oder beides - weinte, am meisten deshalb, weil ich mich mit Luke gestritten hatte. Und es tat mir echt Leid. Ich hätte wieder zurückgehen und mich entschuldigen können, doch da war etwas, was mich zurück hielt und stattdessen immer weiter gehen ließ: Stolz.

Ich trocknete mein Gesicht mit dem Ärmelsaum und blaffte eine Erstklässlerin an, die mich aus großen Augen an stierte.

Auf der Treppe zum 3. Stock hörte ich Lukes Stimme.

„Lauren! Lauren, jetzt bleib doch stehen.“

Mir wäre natürlich wohler gewesen, wenn Luke so eine Szene nicht im Treppenhaus gemacht hätte, wo alle Schüler zuhören konnten, doch andersrum hätte ich auch nicht so eine Szene in der großen Halle machen sollen.

„Vergiss es“, murmelte ich und ging weiter.

Lukes weitere Bemühungen ignorierte ich. Er konnte noch so oft meinen Namen rufen. Ich würde erst stehen bleiben, wenn mir eingefallen war, was ich zu ihm sagen könnte.

Im 7. Stock bog ich auf den Gang zum Turm ein. Luke hatte sein Rufen eingestellt und ich konnte ihn auch nicht sehen, als ich mich kurz umdrehte. Verwirrt und etwas enttäuscht blieb ich stehen. Nicht dass ich erwartet hätte, dass Luke mir den ganzen Weg hinter her rennt, so wie es in romantischen Hollywood-Filmen der Fall gewesen wäre. Das wahre Leben war kein Film.

Doch irgendwie fand ich diese Tatsache ziemlich traurig. Ich würde wohl den Rest des Abends allein in meinem Schlafsaal verbringen, Trübsal blasen und die dickköpfige, zickige Freundin sein, die ihrem Freund alle Schuld der Welt gibt.

„Vergiss es!“, murmelte ich ein weiteres mal, diesmal aber zu mir selbst.

Ich war drauf und dran, den Weg zurück zu gehen und um Luke zu suchen, als eben dieser ein paar Meter hinter einer Statue zum Vorschein kam.

„Reena? Warte bitte.“

Ich wirbelte herum und sah in sein gerötetes Gesicht. Wie nach einem Marathon atmete er schwer. Er musste die ganzen Stockwerke wie der Teufel gerannt sein, um eher hier oben zu sein als ich.

„Wir müssen reden!“, bat ich ungehalten und zog ihn zurück in den Geheimgang, aus dem er gekommen war.

Die Fackel an der Wand war noch nicht erloschen und spendete ein flackerndes Licht. Außer Lukes Schnaufen war nichts zu hören.

„Ich möchte nur noch eines klar stellen, bevor ich mich vielleicht entschuldige“, sagte ich schnell, bevor er irgendwas sagen konnte, „Ich will nie wieder, dass wir uns wegen so etwas banalem wie meiner Schwester streiten. Du mir viel wichtiger als dieses Miststück und lieber hasse ich sie bis an mein Lebensende, als mich mit dir noch einmal deswegen zu streiten.“

„Wenn ich vorher auch noch etwas sagen dürfte?“, fragte er und schluckte, „Ich will nie wieder, dass du dich als mein Eigentum fühlst oder das Gefühl bekommst, du müsstest mir gehorchen. Dieses ganze Zeug ist einfach so aus mir heraus gerutscht. Ich war so wütend auf deine Schwester, auf Manson, auf Dustin - und auf dich, weil du dich immer und wieder in Situationen begibst, dir mir Angst machen.“

„Ich weiß, ich weiß“, entgegnete ich und fuhr mir durch die Haare, „Aber was kann ich denn tun? Ich habe, wenn's hoch kommt, nur noch 3 Monate, bevor Esther wahrscheinlich den größten Fehler ihres Lebens macht und meine Eltern damit an den Tiefpunkt ihrer Familiengeschichte treibt. Außerdem habe ich es jemandem versprochen.“

„Wem hast du was versprochen?“, hakte er verwirrt nach.

Ich erklärte schnell: „Ich habe James versprochen, dass ich mit Esther noch in diesem Jahr reinen Tisch mache. Er im Gegensatz wollte sich wieder mit seinem Bruder Albus versöhnen.“

„Das hast du mir nie erzählt.“

„Das war auch noch vor unserer Zeit - aber das gehört hier jetzt gar nicht hin.“

Ich machte einen Schritt auf Luke zu und sah ihm tief in die Augen: „Die ganze Sache in der großen Halle tut mir echt Leid Luke. Manchmal drehe ich einfach durch und dann weiß ich nicht mehr, was ich sagen soll und- .“

Luke legte schweigend seine Arme um mich und lehnte seinen Kopf an meinen. Seine Berührung tat gut und gegen meinen Willen kamen mir erneut Tränen, die lautlos in seinem Pullover versickerten.

„Ist schon in Ordnung, Tiger. Mir tut es genauso Leid.“

Dann hob er den Kopf löste sich etwas.

„Reena? Sieh mich bitte an.“

„Nein“, murmelte ich, „Ich heule gerade, dass ist bestimmt kein schöner Anblick... .“

„Aber was ich dir jetzt sagen will, ist mir wirklich wichtig. Bitte.“

Das dringende Flehen in seine Stimme war nicht zu überhören und zwang mich, ihn an zu sehen.

„Na also. So hässlich bist du doch gar nicht, wenn du heulst“, scherzte er und lächelte.

„Das war aber nicht, was du sagen wolltest, oder?“, hakte ich nach und lachte leise.

Luke und sah mir tief in die Augen und schüttelte den Kopf: „Esther ist eine Siebtklässlerin tyrannischen Ausmaßes. Es ist eigentlich unverschämt, wie viel Glück zu bis jetzt hattest. Mittlerweile weiß sie bestimmt wesentlich mehr über dunkle Magie als du und ich habe keine Zweifel, dass sie von ihnen Gebrauch machen wird, wenn ihr euch irgendwann noch mal duellieren solltet. Darum habe ich so viel Angst um dich.“

„Bitte Luke“, sagte ich leise und nahm seine Hand, „Ich habe vor kurzem zwar noch das Gegenteil behauptet, aber... . Du musst mir dabei unbedingt helfen. Ich schaffe das nicht alleine.“

Luke drückte meine Hand und nickte: „Egal was es sein wird, Lauren. Ich werde nie wieder sagen, dass du durch irgendetwas allein durch musst.“

Dann nahm er mich wieder in den Arm und küsste mich lang und innig.

Als wir uns kurz lösten, fügte er noch hinzu: „Nie wieder.“

Dann küssten wir uns noch eine Weile in der Dunkelheit, ehe wir in die große Halle zurück kehrten.

# Das krasse Buttermesser

Der letzte Ferientag verging und der erste Schultag des letzten Quartals holte uns mit strahlendem Sonnenschein aus den Betten. Luke und ich hatten unseren ersten Pärchen-Streit verdaut und konnten, wie die anderen, beide wieder mit voller Konzentration in den Unterricht zurückkehren.

Nur Ammy war den ganzen Vormittag über etwas neben der Spur. Beim Mittagessen erklärte sie den anderen, dass sie wegen einer Erbschaftsgeschichte ins Ministerium müsste und deshalb Nachmittags nicht bei Zaubetränke und Kräuterkunde sein würde. Diese Ausrede war sogar nur zur Hälfte gelogen, denn vor kurzem war wirklich ihre entfernte Großtante Väterlicherseits gestorben, aber weil sie seit der Scheidung bei ihrer Mutter lebte hatte sie den schwachen Kontakt zur Familie ihres Vaters komplett verloren. Vor allem zu einer Großtante, sie sich eh nie den Namen ihrer Nichte merken konnte.

Wie die anderen wünschte ich ihr viel Glück, als sie sich später auf den Weg zu Professor Boots Büro machte. Doch ich war die einzige, der das aufgeregte Flackern in ihren Augen auffiel und ihr hinter dem Rücken die Daumen drückte. Ich brannte unheimlich darauf zu erfahren, was Ammy alles im Ministerium erleben würde und es fiel mir schwer, den restlichen Unterricht über still zu sitzen.

Am Nachmittag lenkte ich mich mit Hilfe von Elma ab. Das Wetter war gut, also wollte ich heute Hagrids Rat befolgen und mit Hilfe von Seidenschnabel versuchen, sie in die Luft zu bekommen. Luke und Stephen begleiteten mich. Auch auf Mabel war wieder Verlass, die diesmal mit Merkur Beistand gab. Der sanfte Pegasus war nicht so aufbrausend wie Ventus und war ein gutes Beispiel, an dem Elma sich orientieren konnte. Sie sollte nicht wie Seidenschnabel gleich wild drauf los fliegen, sondern wie Merkur erst mal ein paar Runden über der Koppel drehen, ehe sie wieder landete.

Als wir zu viert die Wiese betraten stand Hagrid bei Seidenschnabel und redete auf den Hippogreifen ein. Er war schon alt und hatte lange niemanden mehr reiten lassen, doch er spürte die Wichtigkeit in Hagrids Worten und schien uns sogar gern dabei zu helfen, Elma das Fliegen bei zu bringen.

„Und nich abwerfn, ja Schnäbelchen?“, fragte Hagrid abschließend und nickte mir dann freundlich zu.

„OK“, sagte ich, und ließ mich von dem Halbriesen auf Seidenschnabels Rücken setzten.

Es war komisch, so hoch oben zu sitzen und ich brauchte eine Weile, bis ich mich an diese Sitzposition gewöhnt hatte.

Dann richtete ich mich auf und schaute die anderen an: „Sind alle bereit?“

Mabel, die auf Merkur saß, nickte. Luke hatte seinen Besen geschultert und hob die Hand. Wenn irgendwas passieren sollte, wollte er schnell in der Luft sein und schlimmeres verhindern. Stephen hob ebenfalls die Hand. Er stand neben Elma und hielt das endlos lange Tau in der Hand.

„Gut“, meinte ich und gab Mabel ein Zeichen.

Wenige Sekunden später flog sie hoch über uns mit Merkur Kreise. Elma beobachtete die beiden und krächzte ungeduldig.

„Siehst du Elma? Genau das musst du auch machen. Ein paar Runden drehen und landest du wieder, kapiert?“

Wahrscheinlich nicht, aber ich sagte das auch hauptsächlich zu meiner eigenen Beruhigung. Denn so ruhig ich mich auch geben wollte, es war etwas völlig anderes, auf einem Hippogreif durch die Luft zu fliegen, als auf einem Besen.

„Jetzt sieh dir genau an, was Seidenschnabel macht. Denn so musst du es auch gleich machen. Steve? Auf mein Zeichen, ok?“

Stephen nickte klamm und umklammerte das Seil mit beiden Händen. Er war nicht sehr glücklich mit seiner Aufgabe und blicke sehnsüchtig zu Mabel hoch, die in sicherer Entfernung über unseren Köpfen flog. Ich reckte Stephen den Daumen hoch und kümmerte mich dann um den Hippogreifen, der schon fast gelangweilt in der Erde herum stocherte. Ein letztes mal holte ich tief Luft.

„Ok. Auf geht's, Seidenschnabel.“

Seidenschnabel krächzte erfreut und rannte los. Es war ein kurzer, holpriger Ritt, der sich über die halbe Koppel hinzog. Dann spürte ich einen Ruck unter meinem Hintern und dann das vertraute Drücken der Luft beim Aufstieg. Seidenschnabel und ich erhoben uns über die Baumkronen und höher hinauf. Der Wind piff mir um die Ohren und in meinem Magen kribbelte es. Es war wirklich ganz anders, als auf einem Besen zu

sitzen. Ich spürte eine komische Art von Verbundenheit mit Seidenschnabel. Es war das erste mal, dass ich keinen Einfluss auf meine Flugbahn hatte, ich musste mein ganzes Vertrauen (und Leben) in die Klauen von Seidenschnabel legen.

Dieser schrie erfreut auf, als er den Wind in den Federn spürte und zog sein Tempo an. Links und Rechts von mir schlugen seine Flügel auf und ab und erst nach ein paar Versuchen ließ er sich dazu überreden, wieder zurück zur Koppel zu fliegen, damit ich Stephen ein Zeichen geben konnte. Er machte eine 180°-Drehung und flog zurück. Mabel und Merkur, die immer noch ihre Runden drehten, kamen wieder in mein Blickfeld.

„Los!“, brüllte ich und hob einen Arm, als Seidenschnabel und ich über die Koppel flogen.

Laut Plan sollte Stephen mit Elma jetzt so umgehen, als würde er einen Drachen steigen lassen. Erst als ich mit Seidenschnabel schon vorbei war, sah ich, dass etwas nicht stimmte. Elma stand nicht mehr dort, wo ich sie und Stephen zurück gelassen hatte. Stattdessen hatte sich eine kleine Gruppe am Zaun gebildet.

„Los Seidenschnabel, sofort landen.“

Der alte Hippogreif setzte augenblicklich zum Sturzflug an und mit einem dumpfen Aufprall landeten seine Krallen auf der Wiese. Die Schmerzen in meinem Hintern ignorierte ich erst mal und sprang sofort von Seidenschnabels Rücken runter. Meine Beine waren steif und mehr schlecht als recht lief ich zum Zaun, wo ich die anderen in einem alles andere als guten Zustand fand. Elma flatterte aufgeregt mit den Flügeln und ihre Pupillen hatten sich ängstlich geweitet. Sie schrie und zerrte an dem Seil, an dessen Ende Hagrid große Schwierigkeiten hatte, sie zu halten.

„Heyhey, Elma, beruhig' dich“, brüllte ich und mein Herz pochte vor Aufregung.

Mit einem kräftigem Ruck zog Hagrid Elma wieder auf alle Viere. Sie krächzte ein weiteres mal, doch diesmal eher verwirrt als ängstlich. Ohne mit der Wimper zu zucken lief ich auf sie zu und streckte die Hand nach ihrem Kopf aus.

„Es ist alles in Ordnung“, rief ich und streichelte ihren Hals.

Zwar musste ich darauf achten, dass sie mir nicht auf die Füße trat, doch meine Berührung zeigte Wirkung: Elma entspannte sich langsam wieder und hörte auf, sich wie ein wilder Stier auf zu führen.

„Hagrid, was ist passiert“, fragte ich den Wildhüter, „Wo ist Stephen. Oder Luke?“

Ich drehte mich und suchte die Wiese nach den beiden ab. Ich befürchtete schon, dass ihnen was passiert sein konnte. Erleichtert seufzte ich, als die beiden Jungs auf und zu kamen.

„Kaum dass de inner Luft warst, is Elma schon los gerannt“, erklärte Hagrid und warf Elma ein Frettchen zu, damit sie etwas zu tun hatte, „Wir hattn nich' damit gerechnet, aber ihr hitziges Gemüt is mit ihr durchgegang'.“

Die beiden Jungs waren zu uns aufgeschlossen.

„Gehts euch gut?“, erkundigte ich mich und ging den beiden entgegen.

Luke war nichts passiert, aber zu meinem Schrecken sah der arme Stephen ziemlich ramponiert aus. Auf dem linken Fuß humpelte er leicht und seine Hose war an den Knien aufgerissen. Seine Hände waren zerkratzt und an den Ärmeln klebte Dreck und Erde.

„Tut mir Leid“, sagte er sogar noch und rieb sich die Hände, „Das war, als hätte man 'nen Lastwagen mit bloßen Händen auf der Autobahn gestoppt.“

„Alter, Steve! Elma hat dich umgerissen und du redest locker flockig von Lastwagen?“, hakte ich nach und musterte Stephen mit kritischem Blick, „Du solltest lieber mal Madam Pomfrey aufsuchen.“

„Ach quatsch, so schlimm ist es auch nicht“, wehrte er ab und grinste scheinheilig, „Siehst du?“

Plötzlich hörten wir das Rauschen von Flügeln und sahen nach oben. Mabel landete nun auf Merkur und ritt auf uns zu.

Schnell erzählte sie, was sie aus der Luft beobachtet hatte: „Da sah sehr schmerzhaft aus, Steve! Bist du dir sicher, dass...?“

„Ja, bin ich“, fuhr er Mabel ins Wort, „Soll ich noch einen Hampelmann machen, damit- .“

Stephen winkte mit beiden Armen und stellte sich (unglücklicherweise) auf den linken Fuß, knickte unter seinem eigenen Gewicht um und landete mit einem leisen Aufschrei auf dem Hosenboden. Ich schnappte nach Luft und klatschte erschrocken die Hände über dem Kopf zusammen, als ich das sah.

„Es ist alles in Ordnung!“, sagte er und guckte mich beruhigend aus großen, dunkelgrauen Augen an.

„In deinem Fuß hat es Knack gemacht“, bemerkte Luke trocken.

„Okay“, entgegnete Stephen langsam, „Das erklärt, warum ich nichts mehr spüre.“

Ich senkte den Blick und schüttelte verzweifelt den Kopf: „Du hast sie doch nicht mehr alle. Was sollte das

denn jetzt?“

Stephen lächelte nur matt und zuckte mit den Schultern.

„Komm, wir helfen dir hoch“, schlug Luke vor, „Um Madam Pomfrey kommst du jetzt jedenfalls nicht mehr herum.“

„Und was machen wir mit Elma?“, fragte Stephen, noch bevor er sich erhob.

Ich schüttelte abermals den Kopf und blickte dann zu Elma rüber, die neugierig auf uns herab sah.

„Keine Ahnung“, seufzte ich, „Wir müssen uns wohl was neues einfallen lassen. Schon wieder.“

Es fiel mir schwer, meine Enttäuschung zu verstecken. Ich war mir so sicher, dass wir auf diese Art und Weise weiter kommen würden, doch ich hatte nicht damit gerechnet, dass Elma so schwer zu zügeln ist.

Hagrid meinte: „Eins steht jednfalls fest: wir müssen uns irgendeinen Trick einfall'n lass'n, mit dem wir Elma leichter an die Sache ran führ'n könn'n.“

In meinem Kopf machte es *Bing*.

„Ich hätte da eine Idee“, verkündete ich und weil es danach klang, als sei mir ein Licht aufgegangen, hatte ich die geballte Aufmerksamkeit der anderen auf mir, „Nächstes mal fliege ich nicht mit Seidenschnabel los, sondern direkt mit ihr. Ich werde nächstes mal auf Elma reiten.“

Auf diesen Vorschlag war Luke der einzige, der eine Reaktion zeigte, indem er die Arme in die Höhe riss und sarkastisch jubelte: „Yeayhea, noch eine, die sie nicht mehr alle hat.“

Irgendwie war ich unheimlich erleichtert darüber, dass Augusta Dienst hatte. Vielleicht lag es daran, dass ich in diesem Schuljahr schon einmal zu oft hier war und Madam Pomfrey bestimmt alles andere als vorsichtig mit Stephens Verstauchung umgegangen wäre. Luke und ich setzten diesen auf einem Bett ab und traten beiseite, damit Augusta das Werk betrachten konnte.

„Ich bin vom Baum gefallen, als ich das Brutverhalten von Schottischen Lindwürmern beobachten wollte. Für ein PMG-Projekt, verstehen sie?“

Dabei guckte Stephen so unschuldig drein, dass die Ausrede vielleicht sogar glaubhaft rüber gekommen wäre. Doch Augustas Blick nach zu urteilen kaufte sie ihm diese Geschichte genauso ab wie Professor Boot vor kurzem die Keine-Milch-mehr-für-den-Kaffee-Ausrede von Luke und Dustin, als diese mal wieder zu spät in seinem Unterricht aufgekreuzt waren. Augustas Augenbrauen schnellten hoch zu ihrem dunklen Haaransatz, als sie das hörte.

„Gucken sie nicht so“, erwiderte Stephen und hob abwehrend seine zerkratzten Hände, „Es ist nicht bewiesen, dass es in England keine Lindwürmer gibt. Vor kurzem hat sogar- *Ahahauuu*.“

Es knackte leise, kurz darauf jaulte Stephen laut auf und Augusta nahm mit einem zufriedenen Lächeln den Zauberstab von seinem Knöchel. Während er immer noch auf dem Bett saß und versuchte, den Schmerz zu verarbeiten, drückte sie uns eine Salbe in die Hand, die Stephen auf seine Kratzer auftragen sollte. Dann gab sie ihm noch den knappen Rat, den Fuß heute nicht mehr zu belasten und schickte uns wieder davon.

„Da sind wir ja noch mal glimpflich davon gekommen“, bemerkte Luke, als wir hinter uns die Tür schlossen.

Stephen warf ihm einen raschen Blick zu: „Das nennst du glimpflich? Das tut kacke weh.“

Dabei hob er den linken Fuß so hoch, dass er Lukes Hintern streifte.

„Du hast Augusta gehört“, gab dieser belehrend zurück, „Du sollst den Fuß nicht mehr belasten.“

„Ich bin mir sicher, dass ich den einen Arschtritt noch verkrafte.“

„Jungs, bitte!“, gab ich barsch dazwischen und wollte mich gerade zu den beiden umdrehen, als uns vom Ende des Flures jemand entgegen kam.

Es waren James und Arnold, die in einem Affenzahn auf den Krankenflügel zusteuerten. Beim näher kommen sah ich auch, warum sie es so eilig hatten: an James' linkem Arm floss Blut herab und tropfte auf den Boden. Sein Gesicht war dementsprechend bleich und er presste verbissen die Lippen aufeinander.

„Meine Güte“, entfuhr es mir, „Was hast du denn angestellt?“

Arnold und James wurden langsamer und letzterer lächelte sogar leicht: „Kleiner Unfall oben in Myrtes Klo.“

Ich schüttelte verdattert den Kopf: „Okay. Was machst du in Myrtes Klo?“

Daraufhin beugte er sich vor und flüsterte mir verheißungsvoll ins Ohr: „Es ist fertig.“

Meine Augen weiteten sich überrascht.

Weil ich nicht wusste, wie viel die anderen erfahren durften, fuhr ich mit gesenkter Stimme fort: „Du

meinst das Messer?“

Natürlich. Das war die Erklärung für die blutende Wunde an seinem Arm, die bereits das Hemd durchtränkt hatte und dringend behandelt werden musste.

James hatte meine Gedanken erraten und bemerkte mit forschendem Ton: „Da kann ich aber nichts für. Wenn...“

„James!“, drängte Arnold und öffnete die Tür zum Krankenflügel, „Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du endlich deinen Arsch da rein bewegen würdest!“

Ich verpasste James einen Schubs: „Was oder wie kannst du mir später noch erklären.“

Der Potter-Sprössling guckte mich ein letztes mal an, was wohl so viel bedeuten sollte wie: *Kein Wort zu niemandem ohne meine Erlaubnis - sonst Tod!* Dann war er, Gott sei Dank, verschwunden.

„Das sah heftig aus!“, kommentierte Stephen, „Was der wohl wieder getrieben hat?“

„Ich habe keine Ahnung“, antwortete Luke, doch seine Stimme klang sehr danach, als wolle er die Wahrheit in nächster Zeit von mir erfahren. Sein Blick traf den meinen. Ich musste also dringend ein Wörtchen mit James reden. Am besten heute noch.

Um nicht wie angewurzelt hier herum zu stehen schlug ich vor: „Lasst uns rauf gehen. Dann können wir schon mal mit den Hausaufgaben weiter machen.“

„So etwas aus deinem Mund?“, fragte Stephen, „Es geschehen doch noch Wunder.“

Dafür hätte ich ihm am liebsten einen Tritt in seinem humpelnden Hintern gegeben.

Im Gemeinschaftsraum ergatterten wir eine freie Tischhälfte, an der wir uns gleich ans Werk machten. Es saßen zwar noch zwei Siebtklässlerinnen (Jane Cambride und Holly Stuart) bei uns, aber diese waren mit ihren Aufgaben fast fertig und halfen mir sogar bei meinem Protokoll über den Anti-Schnarch-Trank. Klar, der war eigentlich total einfach (und das behaupte ich nicht oft - schon gar nicht in Zauberschriften), doch allein an diesem Tag waren schon wieder so viele Dinge passiert, die mich nicht mehr los ließen und meiner Konzentration nicht gerade dienlich waren. Erst der misslungene Flugversuch von Elma und Stephens verstauchter Knöchel, an dem ich einen erheblichen Teil der Schuld trug... . Dann der verletzte Arm von James, weil er sein irres Experiment mit dem ultimativen Türöffner-Messer durchgezogen hatte und ich nicht wusste, ob das komplett bescheuert oder ein Geniestreich war... . Und dann kam nach einer Weile auch noch Ammy wieder, die mich quasi vom Stuhl riss und hinauf in den Schlafsaal zog, um mir dort ungestört von ihrem Ausflug ins Ministerium zu berichten.

Aufgeregt plapperte sie vor sich hin, saß mal neben mir auf ihrem Bett, erhob sich dann, lief im Schlafsaal auf und ab, verlor dabei aber nie diesen freudigen Glanz aus ihren Augen.

„Du kannst dir ja gar nicht vorstellen, was ich alles gelernt habe. Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich kam da hin und meine Eltern waren schon da und dann wurden wir rauf ins so-und-so-vielte Stockwerk eskortiert, wo uns so ein Dicker Anzugfatzke Formulare gab, auf denen ich angeben sollte, wie alt ich bin, was meine ausgeprägtesten Charaktereigenschaften sind, welches Sternzeichen ich bin und wann das erste mal so etwas wie Elementizauber aufgetreten war. Als nächstes hätte der wohl noch gern gewusst, was mein Lieblingessen ist und welche Farbe meine Unterwäsche hat. Lauren, hörst du zu?“

„Total“, gab ich etwas kleinlaut zurück und als Ammy mich etwas besorgt ansah fügte ich noch schnell hinzu, „Sorry, ist viel passiert, seit du weg warst, aber das kann warten. Komm schon, erzähl weiter.“

Ammy strahlte, setzte sich in den Schneidersitz und erzählte weiter: „Danach ist auch schon Thea Toke gekommen, und - eigentlich darf ich dir ja gar nichts sagen, offiziell soll es ja keiner in Hogwarts wissen, dass Elementimagier unter ihren Mitschülern sind - aber es war so abgefahren. Mrs. Toke ist echt der Wahnsinn, sie hat mir so viel erzählt und auch schon beigebracht... . Naja, also, für dich wäre das bestimmt alles langweilig, wenn ich's bis ins kleinste Detail noch mal durchkauen würde... . Auf jedem Fall soll ich jetzt regelmäßig Unterricht bei ihr bekommen, alle zwei Wochen. Mit - und jetzt kommt's - mit den anderen Elementimagiern aus Hogwarts.“

Okay, das war wirklich spannender als jedes Detail aus ihrem neuen Unterricht. Wenn Ammy schon so etwas sagte, würde sie die Katze auch bald aus dem Sack lassen. Folglich war meine Spannung kaum noch auszuhalten.

„Und die wären?“, hakte ich nach und umklammerte in einem Anflug von Neugierde meinen Zauberstab.

Ammy grinste breit, senkte die Stimme und sagte: „Du musst mir aber wirklich versprechen, es für dich zu behalten. Aus mehreren Gründen, die nicht mal ich weiß, muss es ein Geheimnis bleiben. Unsere Mitschüler dürfen niemals Wind davon bekommen, verstanden?“

„Hör mal, das mit dir habe ich doch auch nicht ausgeplaudert. Wenn bei irgendwem ein Geheimnis sicher ist, dann ja wohl bei mir, oder?“

Ammy grinste noch breiter: „Gut, also: außer mir gibt es momentan noch 4 weitere Elementimagier hier in Hogwarts. Sogar aus jeder Elementsklasse einen. Die ersten beiden Schüler kennst du wahrscheinlich nicht, die sind auch noch relativ jung: Jonathan Elbmouth ist ein Slytherin aus der Dritten und ist ein Erd-Magier, ebenso Agnes Murrly, eine Zweitklässlerin aus Hufflepuff.“

Ich fragte verlüfft: „Das sind ja noch Zwerge. Ist das normal? Ich meine, du hast es erst jetzt erfahren.“

Ammy schüttelte den Kopf: „Für Erde nicht. Dieses Element tritt für gewöhnlich schon in jungen Jahren hervor, meistens schon mit 5 oder 6.“

„Wow. Und die anderen?“

„Josh Goldstein kennst doch bestimmt, oder? Den Fünftklässler aus Gryffindor?“

Ich hatte kurz das Bild eines hageren, großen Jungen mit dunklem Haar vor Augen und nickte: „Ja, der ist Jäger im Quidditch-Team und hängt doch immer mit Fred Weasley ab. Sag nicht, dass er auch ein Elementimagier ist.“

„Doch, doch, sein Element ist die Luft.“

„Sachen gibt's, die gibt es gar nicht.“

„Sag das nicht, bevor du nicht weißt, wer das Feuer beherrschen kann. Das wirst du niemals erraten können...“

„Gwendolyn Willes!“, platzte es aus mir heraus.

Ammy fiel die Kinnlade runter bis auf den Grund des schwarzen Sees.

„Exakt“, brabbelte sie erstaunt, „Woher...?“

Ich erklärte hastig: „Nun, ich habe viel mehr geraten, aber seit ich das mit der Elementimagie weiß, hat mich diese Vermutung nicht mehr los gelassen.“

„Und wie kam es dazu?“

„Tja, Ammy, lehn' dich zurück und schnapp dir 'ne Tasse Tee, denn jetzt darfst du dir ein paar Geschichten von mir anhören.“

So erzählte ich ihr davon, wie ich James und Gwendolyn direkt nach Ammys Wasser-Erkenntnis auf der Treppe beobachtet hatte und wie sein Haar fast in Flammen aufgegangen wäre. Direkt im Anschluss erzählte ich ihr auch gleich, was heute Nachmittag mit Elma und Stephens linkem Fuß passiert war und dass ich mir - zu Recht - die Schuld an der ganzen Sache gab.

„Weißt du, dass ganze wäre nicht passiert, wenn ich besser darüber nachgedacht hätte. Ich versuche ja, mit Elma voran zu kommen, aber immer wieder passiert etwas und ein Versuch nach dem anderen geht den Bach runter. Wenn ich es beim nächsten mal wieder nicht schaffe, stehe ich der Versuchung wirklich nahe, den ganzen Kram einfach hin zu schmeißen.“

Nicht Ammy, sondern Mabels Stimme sagte darauf: „Das will ich mal nicht hoffen.“

„Seit wann bist du denn hier?“, fragte Ammy eine Spur zu erschrocken.

Mabel stand mitten im Zimmer und entledigte sich ihrer dreckigen Sachen aus dem Stall.

Während sie sehr spärlich bekleidet vor in ihrem Kleiderschrank nach Jogginghose und warmen Pulli kramte, sagte sie: „Das wollte ich dich auch gerade fragen. Ich habe Merkur noch in den Stall gebracht, habe unterwegs ein kleines Pläuschchen mit Davis gehalten und stehe seit dem Punkt mit *Lulus Schuld an Stephens Unfall* hier. Ich kann nichts dafür, wenn ihr euch nicht umdreht, geschweige denn die Türklinke hört. Übrigens, Lulu: ich soll dir von deinem *Mann* ausrichten, dass er unten auf dich wartet.“

Ich nickte und runzelte die Stirn. Ich wusste ganz genau, was mein *Mann* von mir wollte.

„Reena, was soll denn diese Geheimniskrämerei? Du kannst mir doch einfach sagen, was los ist.“

„So einfach geht das aber nicht.“

„Mund auf und los quatschen kannst du doch sonst so gut.“

„Ja, aber- . Mann, Luke... . Klappe jetzt. Und dem ist nichts mehr hinzu zu fügen.“

Ich lief mit Luke durch das Treppenhaus. Ich war auf dem Weg zu James und damit Luke endlich seine Antworten bekommen würde, hatte ich ihn gleich mit geschleppt. Ich wusste nicht, wie James reagieren würde, aber bevor ich Luke anlügen müsste, würde ich lieber die Geschichte mit dem Messer auspacken. Und warum es nicht gleich so einrichten, dass James diese Aufgabe selbst übernehmen könnte?

Wir hatten das Portrait der fetten Dame erreicht. Die Frau in ihrer rosafarbenen Tunika schenkte uns einen

aufmerksamen Blick und forderte: „Passwort.“

„Ähm, Entschuldigung, aber wir wollen nur zu James Potter.“

„Dann brauche ich aber trotzdem das Passwort von euch, meine Lieben.“

Mir lag schon ein Fluch auf den Lippen, als jemand hinter mir meinen Namen rief: „Hey, was willst du denn da drin, Laura?“

Ich drehte mich zu meiner kleinen Schwester Rebecca um, die zwei Teller mit Kuchen balancierte und ihren hämischen Blick zwischen mir und Luke hin- und her warf. Jeder andere Gryffindor wäre mir lieber als meine Laberschwester Becci gewesen, da sie automatisch aus jedem Flubberwurm einen Ungarischen Hornschwanz machte und die halbe Schule daran teil haben ließ... . Aber bevor ich länger auf einen annehmbareren Mitschüler warten musste, nahm ich eben mit der Verwandtschaft vorlieb - auch auf die Gefahr hin, dass ich auf der anderen Seite des Portraits gleich wieder in aller Munde sein würde.

„Kannst du James sagen, dass wir hier auf ihn warten?“

„Warum kommt ihr nicht gleich selbst mit rein?“

Verdutzt sah ich Luke an. Es wäre zwar nicht das erste mal, dass ich mich im Gryffindorturm aufhielt, aber das dieser Vorschlag gerade von Becci kam, überraschte mich ein wenig.

„Klar, warum nicht“, antwortete Luke für mich.

Becci grinste wieder unheimlich und nannte der Dame das Passwort: „Phönixfeder.“

Die fette Dame verdrehte die Augen und murmelte: „Na super, jetzt muss ich mir bis morgen wieder ein neues Passwort ausdenken.“

Dann schwang sie zur Seite und machte uns den Weg frei.

Ein paar Schüler hoben überrascht den Kopf, als Luke und ich den Gemeinschaftsraum betraten. Sofort suchte ich die Tische, Sessel und Sofas nach dem ältesten Potter-Sprössling ab, doch ich entdeckte nur Albus, der mit seiner kleinen Schwester Lily und Rose Weasley an einem Tisch saß und Hausaufgaben machte. Rebecca verabschiedete sich und lief zu Lily, während ich den Blick weiter schweifen ließ. Unwillkürlich blieb er kurz auf Josh Goldstein haften. Jetzt wo ich wusste, dass er ein Elemetimagus der Luft war, betrachtete ich ihn nicht mehr nur als Jäger der Gryffindors, sondern auch mit einer seltsamen Neugier.

„Ach Lauren, Luke. Was macht ihr denn hier?“

Gwendolyn Willes saß nicht weit von uns auf einer Bank und lächelte verschmitzt. Kürzlich hatte sie noch in einem Buch gelesen, jetzt stand sie auf und kam zu uns herüber. Weil ich Gwendolyn mit derselben Faszination anstarrte wie Josh Goldstein, ergriff Luke das Wort.

„Wir suchen James“, sagte er knapp und ehe Gwendolyn etwas erwidern konnte, fügte er noch hinzu, „Es geht nur um Quidditch.“

Ein geschickter Zug von meinem Freund, denn auch wenn Gwendolyn von Natur aus neugierig war, hatte sie mit Quidditch nicht viel am Hut. Darum verdrehte sie nur die Augen und zeigte eine Treppe rauf, die wohl zu den Schlafquartieren der Jungen führte.

„Sagt ihm, dass er und sein siamesischer Zwilling ihren Mist hier vergessen haben!“, bat sie schroff und zeigte auf einen kleinen Haufen aus Rucksäcken, Schulumhängen und einer verkohlten Topfpflanze.

„Klar. Danke.“

Danach machten wir uns auf den Weg nach oben.

„Ich will ja nicht wissen, was sie mit der Pflanze angestellt haben“, meinte Luke.

„Ich tippe mal auf ein misslungenes Experiment in Kräuterkunde.“

Beim nächsten Gedanken schüttelte ich den Kopf: sie schaffen es, ein Messer zu basteln, das alle verschlossenen Türen öffnen kann, aber eine einfache Topfpflanze am Leben zu halten scheint über ihre Fähigkeiten hinaus zu gehen.

Sehr bald standen wir vor der verschlossenen Schlafsaaltür der Sechsklässler.

„Mach auf, du Skandalnudel“, rief ich und klopfte stark.

„Passwort“, tönte es auf der anderen Seite.

Ich verdrehte die Augen: „Noch so 'n Spruch und ich tret' die Tür ein.“

„Laura?“

„Nein, die Queen.“

Die Tür wurde einen Spalt geöffnet und die Gesichter von James und Arnold erschienen.

„Was will er denn hier?“, fragte Arnold in einem Anflug von Misstrauen.

Auch James war nicht weniger begeistert, Luke hier zu sehen, doch nach kurzer Überlegung öffnete er die



Tür weiter und ließ uns eintreten.

Wie auch bei uns im Turm war der Schlafsaal rund und die Betten standen im Kreis an der Wand, nur hatten die Gryffindors keine Kleiderschränke sondern Kommoden, die an jedem Fußende standen. Sie sahen zwar klein aus, aber wir befanden uns hier in einer Zauberschule, also war an denen garantiert mehr dran, als das Auge sah. Wie bei uns führte eine kleine Tür ins Bad, doch die stand in diesem Moment zu. Von Arndols und James' Mitbewohnern Colin Dooling, Samuel Finnigan und Davis Towler war keine Spur zu sehen.

Eine Zeit lang hing ein seltsames Schweigen in der Luft. Und ich ahnte auch, warum: James und Arnold machten kein Geheimnis daraus, wie begeistert sie von meiner Begleitung waren und warfen ihm immer wieder nervöse Blicke zu.

Plötzlich fragte James und seine Stimme klang merkwürdig kühl: „Nun, was wollt ihr hier?“

„Das ist bestimmt ein Buttermesser, oder?“, stellte ich die Gegenfrage und guckte James genauso doof an wie er mich, „Sorry, dumme Frage, dumme Antwort.“

Luke und ich setzten uns mit James und Arnold auf den Boden, wo ich mein Anliegen weiter erläuterte: „Du hast das Messer also fertig gestellt?“

James druckse herum: „Ja, aber was hat Luke damit zu tun?“

Luke beantwortete die Frage selbst: „Sorry James, aber wer hätte nach der merkwürdigen Nummer vorhin am Krankenflügel bitte keine Fragen? Ich habe doch Augen im Kopf und tut mir Leid, wenn ich das jetzt so sage, aber wenn Reena in deinen abnormen Hokuspokus verwickelt ist, klingeln bei mir die Alarmglocken.“

„Abnormer Hokuspokus?“, wiederholte Arnold entrüstet, „Das, was James entwickelt hat, ist ein Geniestreich. Alle Ravenclaws zusammen bräuchten mindestens 3 Jahre, bis sie so etwas zustande bringen würden.“

Ehe es in einen Streit ausarten konnte, mischte James sich mit gebieterischer Stimme ein: „Komm Arnold, lass gut sein.“

„Aber James, hier geht es um deine Erfindung. Was, wenn er zu Freshad rennt?“

Luke hob argwöhnisch eine Augenbraue: „Vielen Dank für dein Vertrauen, Arnold.“

„Arnold“, bat ich, „Wir können ihm vertrauen. Luke ist keine Petze, denn wenn er es wäre, wäre er wohl kaum mit mir zusammen, oder?“

Meine Worte schienen Arnold überzeugt zu haben, er ließ es trotzdem nicht sein, Luke hin und wieder misstrauische Blicke zu zuwerfen. Bevor James mir also von der Fertigstellung berichtete, erzählte er Luke im Schnelldurchlauf von dem Messer und dem Rezept, das er in der verbotenen Abteilung gefunden hatte. Luke war bei James Aktionen und Einbrüchen entsprechend schockiert, doch seine Faszination für das Messer war hinterher größer als seine Vernunft. Kurz darauf griff James nach einer Tasche, die unter seinem Bett lag. Er hatte das Messer in ein Tuch gewickelt und seine Augen huschten immer wieder zur Tür, als er es auswickelte.

Ich staunte nicht schlecht, als er mir das Messer reichte. Es hatte die Länge eines Besteckmessers und einen Griff aus dunklem Ahornholz, das im schwachen Licht rötlich schimmerte. Seine Klinge war scharf - und sie war wohl auch der Auslöser für James' Verletzung am linken Arm.

„Das Messer hat mal meinem Onkel gehört“, sagte James, als er es von Luke wieder entgegen nahm, „Weil wir dort ungestört arbeiten konnten, haben Arnold und ich den Trank in Myrtes Klo fertig gebraut. Gestern Abend haben wir das Messer in die Substanz eingelegt. Über Nacht hat es die komplette Flüssigkeit aufgesogen und als wir da unten testen wollten, ob es auch wirklich geklappt hat, ist-.“

Hier unterbrach James seine Erzählung. Sein Gesicht verfinsterte sich augenblicklich und ich ahnte schon, was daraufhin passiert war.

Arnold sprach weiter: „Naja, Myrtes Geist verriet uns, das Albus auf dem Weg zum Klo sei, also mussten wir es hastig irgendwo verstecken.“

„Dabei habe ich versehentlich geschnitten“, sagte James beiläufig und hob den bandagierten Arm, „Der Trank hatte es ganz schön in sich. Vorher war das Messer stumpf.“

„Dass dieses Buttermesser scharf ist, wäre damit schon mal bewiesen“, murmelte Luke.

„Aber habt ihr es jetzt schon ausprobiert?“, hakte ich neugierig nach und sehnte mich nach einer Vorführung.

James' Augen begannen zu leuchten und er fing an, zu grinsen. Er hob den Finger, als Zeichen, dass wir uns kurz gedulden sollten, sprang auf und holte eine kleine Schatulle aus seiner Kommode. Sie war aus Holz und schien ziemlich alt zu sein, da das Schloss schon rostig war.

„Hier“, sagte er und legte sie vor uns auf den Boden, „Probier mal den *Alohomora* aus.“

Luke bedachte mich mit einem zweifelnden Blick. Das er immer noch nicht überzeugt war, konnte ich ihm nicht verübeln. Ich habe James vor einem halben Jahr auch für einen größenwahnsinnigen Irren gehalten, doch ich wusste mittlerweile, dass unsere ehemalige Skandalnudel nicht dumm war. Größenwahnsinnig schon, am nicht dumm.

Ich hob meinen Zauberstab und tat, wie geheißen: „Alohomora.“

Als nicht geschah, runzelte Arnold begeistert die Stirn und guckte mich und Luke abwechselnd an, als wolle er sagen: *Seht ihr?*

„Ok, und jetzt das Messer.“

Wir hielten alle den Atem an, als James die Klinge durch den Spalt zwischen Deckel und Boden der Schatulle zog. Nicht einmal ein leises Klicken ertönte, als sich der Deckel leicht anhub und locker auf dem Rand liegen blieb. Zu Demonstrationszwecken klappte James den Deckel ein paar mal auf und zu. Dabei grinste er wie ein Honigkuchenpferd.

„Krass!“ entfuhr es mir.

„Jajaja, wir haben's gesehen“, sagte Luke hastig und damit James endlich damit aufhörte, legte er die Hand auf den Deckel, „Ich muss schon sagen: reife Leistung, Potter.“

„Danke für die Blumen, Wood. Aber ich nehme sie nur an, wenn du das wirklich für dich behältst.“

Luke hob, wie zum Schwur, die Hand.

„Er hat auch nicht seine Finger gekreuzt“, fügte ich hinzu, als Arnold argwöhnisch auf seine andere Hand guckte, die halb hinter Lukes Rücken lag.

„Und was habt ihr jetzt damit vor?“

„Das wissen wir noch nicht. Und selbst wenn, dann würden wir es euch auch nicht sagen.“

Dabei grinnten sich Arnold und James spitzbübisch an. Ich bekam das Gefühl, dass wir für heute mit den beiden Gryffindors fertig waren und schlug Luke vor, wieder zurück zum Ravenclaw-Turm zu gehen.

„Eine Frage hätte ich aber noch“, sagte ich, als wir beide schon an der Tür waren, „Was war in dem leeren Kästchen drin?“

James guckte verdutzt: „In dem Kästchen?“

„Du hast doch dieses Messer nicht gemacht, um einen Kasten auf zu kriegen, der eh schon leer ist. Also, was war drin?“

„Wer sagt denn, dass ich das Messer für dieses Käst-.“

„James!“

„Ist ja gut. Schon gut“, sagte er hastig und lachte. Bei seinen nächsten Worten errötete er leicht und verkündete dann voller Stolz: „Liebesbriefe von meiner Mum.“

Bevor ich James einen Vortrag über Privatsphäre, Grenzen und moralische Grundwerte halten konnte, zog Luke mich kichernd aus dem Schlafsaal.

„Tja, es war uns eine Ehre. Ein schöneses Buttermesser, das da.“, rief er, um meine Protesworte zu übertönen und drehte sich ein letztes mal um, „Übrigens: Da unten liegt noch Zeug von euch. Und ihr tötet gut daran, es in der nächsten Zeit weg zu räumen, sonst geht Gwendolyn wohl noch in Flammen auf!“

*Und das im wahrsten Sinne des Wortes*, fügte ich gedanklich hinzu.

# Albus schießt den Vogel ab

Oh my Gawd,

dieses Chap ist wieder viel zu lang geworden. Das geht ja mal gar nicht O.o

Trotzdem, ein lautes *viel Spaß* an meine treuen Leser, zu denen an vorderster Front die Kathi Weasley

\*hugg\* gehört ;D

Eure Vio

---

Mitte April begann die vorletzte Klausurenphase. Eine angespannte Stille herrschte während dieser Tage im Ravenclaw-Turm und nur selten konnte man sich dort mal etwas lauter unterhalten, ohne gleich von tödlichen Blicken getroffen zu werden. Aus Rücksicht den Siebtklässlern gegenüber war das aber auch verständlich: Marcus und Thomas ließen sogar zwei mal das Training ausfallen, weil sie kurz vor einer wichtigen Prüfung waren. Die beiden hatten auch völlig andere Termine für ihre UTZ-Prüfungen als wir mit unseren Abschluss-Prüfungen. Über Aushänge am schwarzen Brett erfuhr ich, wie das ganze von statten ging: die Siebtklässler hätten ihre ersten theoretischen Prüfungen schon in der letzten Mai-Woche, die praktischen kämen erst danach, ungefähr in der zweiten Juni-Woche. Und erst dann, wenn die Siebtklässler quasi schon in den Ferien wären, kamen unsere letzten Prüfungen dran. Die Klausuren, die Marcus und Thomas diesen Monat schrieben waren nur eine Art Generalprobe. Die Noten hätten keinen Einfluss auf die UTZe, aber sie verdeutlichten jedem, woran er noch arbeiten müsste. Und für die meisten Siebtklässler waren diese Generalproben immer ein Wurf ins kalte Wasser.

Neben meinen eigenen Klausuren stand üfr mich und die restlichen Sechstklässler noch die Apparierprüfung an. Ich hatte mein Training dafür total vernachlässigt und mein Herz sank mir dementsprechend in die Hose, als ich unseren Prüfungstermin sah: 21. Mai. Meine Freunde versuchten mich zwar aufzumuntern, da mir vor kurzem immerhin schon 5 Meter gelungen waren, doch neben Stephens 30 Meter war das ein Witz. Und von von Soutas und Jennys 50 Metern wollte ich gar nicht erst reden.

„Ach“, sagte ich und sprach mir selbst Mut zu, „Ich muss mich nur einmal durch die große Halle beamen und habe noch über 4 Wochen Zeit zum üben. Das sollte reichen.“

Leider war mir zu dem Zeitpunkt nicht bewusst, dass ich nenebei noch viele andere Dinge lernen und erledigen musste. Zum Glück waren die ersten Klausuren in Verwandlung und Zauberkunst leichter als erwartet. Über Astronomie, Pflege Magischer Geschöpfe und Geschichte musste ich mir eh keine Gedanken machen, weil mir diese Fächer in Klausuren noch nie schwer gefallen waren, aber vor Zaubersprüche, Alte Runen und Verteidigung hatte ich noch einen Riesen-Bammel und klemmte mich dementsprechend zeitintensiv hinter die Bücher.

Nach der ersten Prüfungswoche fand das vorletzte Spiel der Saison statt. Hufflepuff spielte gegen Slytherin und weil ich weder ein Freund der Slytherins noch von Selina Jefferson war, ging ich als unparteiische Zuschauerin zum Match. Im Laufe des Spiels musste ich mir allerdings eingestehen, dass ich eher den Hufflepuffs als den Slytherins den Sieg gönnte, denn das grüne Team spielte einfach so unfair, dass es in meinen Augen weh tat.

„Manchmal tut Brian mir Leid“, sagte Luke plötzlich und guckte mit gerunzelter Stirn zum Hüter der Slytherins.

Ich musste nicht lange hinschauen, um zu verstehen, was Luke meinte. Es war noch nie leicht für einen Hüter, als Kapitän in den Spielverlauf einzugreifen, und Brians Blicken nach war er selten mit dem zufrieden, was seine Team-Kollegen da veranstalteten. Er brüllte sich die Stimme heiser und wedelte wild mit den Armen, um seinen Mitspielern Befehle zu geben, doch die spielten, wie sie wollten. Ein Foul nach dem nächsten ging auf das Konto der Slytherins und Madam Jordan - Ja, sie hatten sich endlich auf einen Nachnamen geeindigt - sprach Hufflepuff dutzende von Freiwürfen zu. Es war wirklich nur Brian zu verdanken, dass die Slytherins am Ende das Spiel mit 230 zu 190 für sich entscheiden konnten. Obwohl Selina den Schnatz fing. Es war schon sehr lange her, dass eine Mannschaft durch reines Ringe-Werfen das Spiel gewann. Doch trotz des Sieges war Brian nach dem Match alles andere als zufrieden. Aus seinem Gesicht sprach der ganze Frust, den man mit einer unkooperativen Mannschaft, die nichts von Zusammenspiel

verstand, nur haben konnte und auch die Tage danach sah er nicht danach aus, als ob ihn so schnell etwas aufmuntern könnte.

In den seltenen Stunden, die ich mit Elma verbrachte, versuchte ich, sie an ein Geschirr zu gewöhnen. Denn wenn ich schon unbedingt auf ihr reiten musste, so bestanden meine Freunde und Hagrid darauf, dass ich mich absicherte. Elma war einfach noch viel zu wild. Mabel half mir dabei, ein Geschirr zu basteln und zum Glück fanden wir noch ein altes, ausgeleiertes Zaumzeug von den Pegasi, das wir benutzen konnten. Das Leder ließ sich gut dehnen und musste lediglich noch etwas gestreckt werden. Die rostigen Metallringe tauschten wir aus und belegten das ganze Zaumzeug mit einem Zauber, der es vor schnellem Ausfransen und Reißen schützte. Elma war die ganze Sache zwar nicht geheuer, aber nach dem missglückten Versuch mit Seidenschnabel fügte sie sich ihrem *Schicksal*. Ein paar mal führte ich sie in diesen Tagen komplett angeschirrt über die Koppel, doch für den neuen Flugversuch war das Wetter zu schlecht. Außerdem würde das mehrere Stunden in Anspruch nehmen und diese Zeit hätte ich wahrscheinlich erst nach dem letzten Quidditch-Spiel gegen Gryffindor.

In der Woche vor diesem Spiel überquerte ich nach Zaubertränke den Innenhof. Souta begleitete mich pfeifend und spielte mit einem blankpolierten, indigoblauen Tennisball. Ein Resultat aus der letzten Stunde: ein Trank, der raue Oberflächen mit einem Wisch glätten sollte. Vorgänger zu einer Art Putzmittel. Meine Augen waren auf das aufgeschlagene Zaubertränkebuch geheftet und mit konzentrierter Mine las ich erneut das Rezept, um es mir ins Hirn zu brennen.

„Laura?“

„Jahaaaa!“, entgegnete ich und schaute kurz von meinem Buch auf.

Souta guckte mich fragend an: „Fang!“

Aus reiner Gewohnheit fing ich den Ball aber nicht, sondern schlug ihn mit meinem Zaubertränkebuch quer durch den Innenhof. Unbeeindruckt sah Souta dem Ball nach, der über das Pflaster hüpfte und ein paar Blicke auf sich zog. Dann schaute er mich wieder an, worauf ich das Buch gegen meine Stirn schlug und ein paar entschuldigende Worte murmelte.

„Sorry, ich hab nicht nachgedacht.“

Souta lachte auf, zauberte den Ball her und fing ihn geschickt auf.

„Darf ich was fragen?“, setzte er an.

„Klar, schieß los.“

„Kannst du beim nächsten Vorspiel meine Seiten umblättern.“

„Meinst du das Vorspiel zum Jahresende?“, hakte ich nach und ließ das Buch sinken, „Bist du zu faul, um es auswendig zu lernen? Du bist doch unser Superhirn, für dich sollte das ein Klacks sein.“

„Es ist ziemlich lang. Und ich wenn ich dich wieder begleiten soll, sind das zu viele Noten, die ich lernen müsste. Und das ist mir zu anstrengend.“

„Also bist du doch zu faul?“

Souta grinste und spielte weiterhin mit dem Ball herum: „Ja oder Nein?“

„Was spielst du denn?“

Soutas Grinsen wurde noch breiter und er antwortete stolz: „*Rhapsody in Blue*.“

„Waaaaas?“, staunte ich und blieb erstaunt stehen, „Und das erzählst du mir erst jetzt?“

Souta zuckte mit den Schultern und errötete leicht: „Es ist aber eine kürzere Bearbeitung für Klavier-Solo.“

„Das ist ja voll geil“, platzte es aus mir heraus, „Natürlich nehm' ich den Job an.“

„Danke. Und was ist mit dir? Brauchst du wieder jemanden, der dich begleitet?“

Ich schüttelte den Kopf: „Wahrscheinlich nicht. Jeremy und ich waren uns einig, dass das für dieses Halbjahr sonst zu viel wäre. Außerdem hatte ich meinen großen Auftritt ja schon zu Weihnachten. Vielleicht spiele ich was mit Liam und den anderen Blechbläsern zusammen.“

Plaudernd betraten wir beide die große Halle, wo uns der Geruch des Mittagessens in die Nase stieg.

„*Reis, Baby*“, entfuhr es Souta und glücklich bestaunte er die Schüsseln, in denen sich Gemüse- und Curryreis befand, „*Es gibt Reis, Baby*.“

Mein Blick wanderte weiter und ich fügte grinsend hinzu: „Und Nudeln. Mit *Hack*.“

Lachend steuerten wir auf den Ravenclaw-Tisch zu. Ammy und Stephen saßen schon am oberen Ende des Tisches und winkten, als sie uns erkannten. Doch auf dem Weg zu den beiden wurde ich von einem Schüler angerempelt, der sich seinen Weg zwischen mir und Souta mit Ellbogen frei kämpfte und dabei nicht gerade

sanft war. An den abstehenden, schwarzen Haaren und der Brille erkannte ich, dass es Albus Potter war. Der Viertklässler lief direkt auf James zu, der nur ein paar Meter von uns entfernt am Gryffindortisch saß, Kürbissaft trank und Arnold zuhörte. Albus schwang kurz seinen Zauberstab und der gesamte Inhalt aus James' Becher spritzte ihm ins Gesicht. Er prustete, blinzelte mehrere male verblüfft und suchte nach einem Tuch, um sich den Saft abzuwischen, doch Albus redete sofort auf ihn ein.

„Würdest du mir bitte erklären, was das in meinem Koffer zu suchen hatte?“

Mit diesen Worten warf er James eine kleine, etwas angekokelte Kugel auf den Teller. Es waren die letzten Überbleibsel einer Stinkbombe, die aus den Blättern einer Pflanze gemacht worden war. Souta und ich blieben sehen, um das Spektakel aus sicherer Entfernung zu beobachten.

„Diese Blätter sind von der Butteruspflanze“, flüsterte Souta und zeigte auf die Kugel, die gerade mal die Größe eines Schnatzes hatte.

„Ich erkenne sie wieder“, sagte ich hastig. „Als Luke und ich neulich bei den Gryffindors waren, stand diese Pflanze bei James' und Arndols Sachen.“

Nachdem besagter Potter merkte, mit wem er sprach, hob er den Kopf und sah seinen jüngeren Bruder ungläubig an: „Hast du nichts besseres zu tun, als mich mit so was zu nerven?“

„Nein, dafür ist die Sache ein bisschen zu ernst“, zischte Albus, „Tom musste vorhin in den Krankenflügel, weil er vor Übelkeit gar nicht mehr gehen konnte und Zachary ist immer noch ganz grün im Gesicht. Es hätte viel schlimmer kommen können, wenn wir 'ne ganze Nacht da drin geschlafen hätten.“

An James Gesicht konnte ich sehen, dass ihm eine böhere Bemerkung auf der Zunge lag, doch er sagte darauf nur: „Und ich weiß trotzdem nicht, was mich das angehen sollte.“

„Bei *Voldemort*“, fluchte Albus, „Jetzt tu doch nicht so scheinheilig!“

Viele schnappten nach Luft. Ich guckte Albus neugierig an. Es gehörte schon einiges dazu, mit *Voldemort* zu fluchen. Es war damit vergleichbar, jemanden Schlammblut zu nennen.

„Und bei *Voldemort* zurück“, entgegnete James aufgebracht, „Ich war es nicht!“

„Ich hab doch genau gesehen, wie du diese Pflanze angeschleppt hast“, ergänzte Albus und lächelte diabolisch, „Sie lag unten im Gemeinschaftsraum!“

Zustimmendes Gemurmel erhob sich bei ein paar Schülern und irgendjemand rief, dass er sie auch gesehen hatte. James' Mine blieb hart, doch sein Widerstand bröckelte zusehens. Zornig biss er sich auf die Lippen.

„Behauptest du jetzt immer noch, dass du unschuldig bist?“, hakte Albus nach.

James erhob sich nun und baute sich vor seinem Bruder auf. Albus war seit der letzten Auseinandersetzung im Oktober zwar ein Stück gewachsen, doch James überragte ihn bei weitem.

„Das ist mir echt zu doof“, zischte James drohend, „Ich habe besseres zu tun, als mich mit dir über solche Kinkerlitzchen zu streiten.“

Irgendwie bewunderte ich James für seinen Mut. Obgleich dieser Beweislage, die eindeutig gegen ihn sprach, hielt er immer noch an seiner Behauptung fest. Ob er sich damit unbeliebt machte oder nicht schien ihm nicht zu kümmern. Das Murmeln am Gryffindortisch wurde lauter. Wobei... vielleicht kam es mir aber auch nur so vor, weil es in der ganzen Halle still geworden war. Albus hob nur eine Augenbraue und guckte James süffisant an. Offenbar hatte er noch ein Ass im Ärmel.

„Tja, wie du willst“, sagte er und zuckte mit den Schultern, „Dann sollte ich dich vielleicht darauf aufmerksam machen, dass Mum gesagt, dass ich deine Gitarren konfiszieren darf, wenn du dir noch mal so etwas erlauben solltest.“

Augenblicklich wich die Zornesröte aus James' Gesicht und er wurde so bleich wie der Fast kopflose Nick. Und diesmal war ich es, die nach Luft schnappte.

„WAS?“, brüllte er und hob drohend den Zauberstab, „Wann hat Mum denn das erlaubt? Das wagst du nicht.“

Albus lächelte fies: „Denk darüber nach. Wenn du dich bis heute Abend entschuldigst, überleg' ich es mir vielleicht noch mal. Bis dahin gehören die Dinger jedenfalls mir.“

Albus kehrte ihm den Rücken zu, doch so schnell war für James die Sache noch nicht beendet. Er rannte um seinen Bruder herum und stellte sich ihm in den Weg.

„Nur über meine Leiche!“

Wieder dieses Lächeln von Albus. So langsam wurde dieser Junge echt lästig.

„Mach mir keine Hoffnungen. Ich hab sie mir schon aus deinem Schlafsaal geholt. Ich war so frei!“

Souta und mir klappte gleichzeitig die Kinnlade runter bis runter in die Küche. Das war doch wohl ein

Scherz, oder? Ich kannte Albus nicht wirklich und hatte daher auch keine Meinung von ihm, doch seit diesem Satz war dieser Knabe bei mir unten durch. Damit hatte er echt den Vogel abgeschossen. Ich wunderte mich nur noch, dass James immer noch wie angewurzelt da stand und ihm nicht längst eine verpasst hatte. Er stellte ihm nicht mal ein Bein, als Albus wieder um ihn herum stolzierte und den Weg zum Ausgang einschlug.

Als er an mir und Souta vorbei lief, konnte ich einfach nicht mehr an mich halten und es rutsche aus mir heraus: „Du mieser, kleiner Giftzwerg!“

Albus warf mir nur einen kurzen Blick zu entgegnete schnell: „Dich geht das gar nichts an, Broderick. Reine Familienangelegenheit.“

Mir kam die Galle hoch. *Reine Familienangelegenheit*. Ich konnte diesen Satz nicht mehr hören. Das ganze ließ mich auch nicht mehr los, als ich diesen Nachmittag in Quidditch-Montur und mit geschultertem Besen hinunter zum Quidditchfeld ging. Ich war viel zu früh und daher auch allein unterwegs. Ich wollte in aller Ruhe in paar Tricks für Treiber aus der Besensport ausprobieren. Doch wie meine Stimmung war auch das Wetter. Grau, trüb und irgendwo hinter den Bergen donnerte es verdächtig. Immerhin regnete es nicht - noch nicht. Doch je länger ich an die Szene von heute Nachmittag dachte, umso besser hätte der Regen dazu gepasst. Wäre ich James gewesen, hätte ich vor Zorn geschrien. Wütend pfefferte ich einen Klatscher gen Boden, wo er im aufgeweichten Boden aufprallte und jämmerlich vor sich hin kugelte.

„Du weißt schon, dass es Treibern nicht erlaubt ist, allein zu trainieren, Broderick?“

Ich seufzte und wendete meinen Besen in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war.

„Du weißt schon, dass ich dich für mutiger gehalten habe, Potter?“

James saß auf der Tribüne und hatte seine Ellbogen auf die Knie gestützt. Er starrte mich frech an, doch sein Blick war leer und jeglicher Glanz war aus seinen Augen gewichen.

„Was hätte ich tun sollen?“, fragte er, diesmal etwas leiser, sodass ich es kaum verstehen konnte.

Ich flog zu ihm hin, landete und sagte, während ich mich setzte: „Ich hätte ihn wahrscheinlich von der Decke baumeln lassen.“

„-und ihm die Hosen runter gezogen?“, beendete James meinen Satz, „Den Gedanken hatte ich auch.“

„Aber dann wärst du garantiert bei Professor March gelandet.“

„Und der hätte mir dann verboten, nächstes Wochenende zu spielen. Wenn nicht sogar schlimmeres.“

„Aber“, setzte ich an und fuchtelte mir beim Sprechen irgendwie die Worte zurecht, „-wo ist die Gerechtigkeit? Dieser kleine Furzknollen hat dir deine Gitarren geklaut Mann, und da kannst du ihm noch nicht mal eine verpassen?“

James schluckte und sagte kraftlos: „Gerechtigkeit gibt es für mich schon lange nicht mehr. Nicht, wenn Albus die Finger im Spiel hat.“

Er sah mich traurig an. Ich spürte, wie dieser Blick mir mehr zusetzte als ich eigentlich verkraften konnte und drehte den Kopf weg. Ich wagte einen Versuch, das Gespräch in eine positivere Richtung zu lenken

„Vielleicht hat er ja nur geflunkert“, schlug ich vor.

Doch diese Hoffnung machte James mit den nächsten Worten zunichte: „Hat er nicht. Meine Gitarren ist weg. Die Magische sowie die Akkustische. Und ich werde sie bis zum Ende meiner Schulzeit wohl auch nie wieder sehen.“

„Aber du warst es doch überhaupt nicht!“, erwiderte ich trotzig.

James drehte überrascht den Kopf: „Du glaubst mir also?“

„Na hör mal. Wer aus einem alten Buttermesser einen Multifunktions-Öffner macht hat eindeutig mehr drauf, als seinen kleinen Bruder mit so etwas erbärmlichen zu ärgern wie einer Stinkbombe.“

„Da bist du aber die einzige, die so denkt“, entgegnete er niedergeschlagen, doch ein kleines Lächeln huschte ihm dabei über die Lippen, „Weißt du, Laura, was das schlimmste ist? Nicht, dass ich für etwas bestraft werde, was ich nicht getan habe. Wie konnten meine Eltern, hinter meinem Rücken, Albus so etwas erlauben? Wenn sie, March oder Freshad mich bestrafen, ist das für gerechtfertigt. Aber Albus geht in die vierte Klasse und hat mehr Macht über mich als meine Eltern und Professoren zusammen. Und dann wünscht sich Albus auch noch bei jeder Gelegenheit, dass ich nicht sein Bruder wäre. Wie kann ich auf so einen hören? Das ist nicht nur bitter, sondern auch demütigend.“

Ein Beben ging durch James Körper. Er drehte den Kopf weg und fuhr sich mit der Hand über die Augen. Ich setzte mich näher zu ihm und legte trösten einen Arm über seine Schultern.

„Ich weiß, wie du dich fühlst“, sagte ich leise und drückte ihn kurz an mich, „Und ich meine damit nicht nur Albus, sondern das mit deinen Gitarren.“

James hob den Kopf sah mich unverstündlich aus feuchten Augen an.

Ungehindert sprach ich weiter: „Ich hätte auch ein Loch im Herzen, wenn Esther mir mein Horn weg nehmen würde. Und dann auch noch für etwas, was du nie getan hast.. Es ist, als würde dir ein Stück von deiner Seele fort reißt. Das ist einfach... unmenschlich.“

James atmete zittrig ein und unterdrückte ein paar neue Tränen.

„Sorry, hab wohl was ins Auge bekommen“, nuschelte er und fuhr sich mit erneut mit der Hand über die Augen.

Eine Weile blieben wir noch auf der Tribüne sitzen. Der Wind zerzauste unsere Haare und versuchte, uns die trüben Gedanken aus dem Kopf zu wehen. Doch es verhielt sich mit dem Wind genauso wie mit der Lösung für James' Problem: es funktionierte einfach nicht.

Nicht zum ersten mal murmelte ich: „Irgendwie muss man doch beweisen können, dass du es nicht warst.“

Vom weiten sah ich, wie zwei Schüler in Quidditch-Umhängen das Feld betraten. Sie sahen ganz nach Luke und Marcus aus.

Schweren Herzens erhob ich mich: „So, ich muss los. Kopf hoch, James, irgendwie wird uns schon was einfallen.“

James lächelte mich müde an: „Warum tust du das?“

Pikiert starrte ich James an: „Was meinst du?“

„Du gibst dir so viel Mühe mit ir und Albus... .“

„Ganz einfach“, begann ich, beugte mich vor und sagte verschwörerisch, „Vor einem halben Jahr hat mir jemand ein Versprechen gegeben. Derjenige gibt sich auch Mühe, es einzuhalten, aber wie soll das gehen, wenn alles am kleinen Bruder scheitert?“

James hob den Kopf und sah mir direkt in die Augen. Unsere Gesichter waren so nahe beieinander, dass ich den schmalen, hellgrünen Ring um James' Augen erkennen konnte. Sie waren noch nass von den Tränen und es brauchte keine Worte, damit ich verstand, wie dankbar er mir war. Doch plötzlich lag noch etwas anderes in seinen Augen. Und dann wurde es richtig seltsam. Die Sekunden verstrichen, ich begann schief zu grinsen, weil ich nicht wusste, wo dieser Moment noch enden würde. Gefährlich wurde es, als sich mein Magen vor lauter Anspannung überschlug. Unsere Gesichter waren wirklich extrem nah beieinander.

Über unseren Köpfen rauschte plötzlich ein Klatscher hinweg und lenkte mich ab, sodass ich den Blick los reißen konnte. Augenblicklich wurde auch James wieder normal und das übliche Grinsen schlich sich auf sein Gesicht. Schnell bestieg ich meinen Besen und stieß mich vom Boden ab.

„Ich lass mir was einfallen!“, rief ich ein letztes mal und winkte mit dem Schläger.

Dann jagte ich dem Klatscher nach und scheuchte ihn zurück in die Kiste. Bei meiner Landung runzelte Luke mehr als neugierig die Stirn und guckte zu James. Dieser trottete bereits zum Ausgang und damit zum Schloss zurück.

„Alles in Ordnung bei ihm?“, wollte er wissen.

Das war bei weitem nicht alles, was Luke auf der Zunge lag, doch ich war froh, dass er sich nur auf James' Situation beschränkte.

Ich schüttelte den Kopf: „Probleme mit Albus. Erklär ich dir später.“

„Okay?“, sagte er langsam und fügte unvermittelt hinzu, „Und warst du nur wegen ihm eher hier, oder-?“

Ich versuchte die angespannte Stimmung etwas zu lockern und lachte auf: „Quatsch. Er saß einfach nur so da. Ich habe versucht, diese Dreifachrolle zu fliegen. Du weißt schon, die, mit der der Klatscher-. ABER JA!“

Die letzten Worte schrie ich laut auf, sodass Luke sich erschrocken die Ohren zu hielt. Erstaunt glotzte er mich an.

„Dreifachrolle. Die Drillinge“, erklärte ich.

„Das erklärt natürlich alles“, erwiderte er sarkastisch.

Das war es. Wenn einer außer James und Arnold wusste, wie man Streiche spielte, waren es meine Brüder. Und selbst wenn sie es nicht gewesen sind, dann gehörten sie zu denjenigen, die sich am besten in der Streiche-Szene auskannten. Direkt nach dem Training flog (ich hatte damit aufgehört, mir das abzugewöhnen) ich zum Schloss zurück und wurde prompt von Professor Boot zurecht gewiesen, der sich aus dem Fenster seines Büros lehnte.

„5 Punkte Abzug für Ravenclaw, Miss Broderick!“, rief er.

„Och kommen sie, Professor“, maulte ich.

„Noch so eine Bemerkung und ich mache 10 daraus.“

Schnell landete ich auf einem Balkon im dritten Stock und rannte zum Gryffindorturm. Ich war kurz davor, die fette Dame anzusprechen, als ich hinter mir eine Stimme vernahm und mich daran hinderte.

„Moment, Moment, Laura!“

Gwendolyn Willes. So langsam begann ich mich zu fragen, ob ich eine magnetische Anziehungskraft auf sie ausübte, wenn ich in der Nähe ihres Gemeinschaftsraumes war.

„Ich hab jetzt keine Zeit, Lynn, ich muss mit den Drillingen sprechen“, sagte ich hastig.

Die Vertrauensschülerin hob überrascht die Augenbrauen und erwiderte zögernd: „Eigentlich wollte ich mit *dir* reden.“

Nun war ich es, die überrascht die Stirn runzelte. Gwendolyn wollte mit mir reden?

„Ich vermute, es geht dabei um James?“, hakte sie nach, worauf ich heftig nickte.

Schnell erklärte ich: „Albus tut ihm Unrecht und wenn jemand etwas über die Sache weiß, dann meine Brüder.“

Gwendolyn musterte mich und zuckte schließlich mit den Schultern: „Für gewöhnlich ist James ein Kindskopf, aber so wie er sich heute in der großen Halle aufgeführt hat, habe ich ihn noch nie erlebt. Und ich weiß ja nicht, was da zwischen euch beiden geht, aber diesmal finde sogar ich, dass Albus zu weit gegangen ist. Ich gucke mal, ob die Drillinge da sind.“

Ich verkniff mir die Gegenfrage, was da manchmal zwischen *ihr* und James ging und lächelte stattdessen dankbar.

„Kann ich nicht mitkommen?“

„Lieber nicht“, antwortete Gwendolyn und sah mich an, „Die fette Dame wird wahnsinnig, wenn sie schon wieder das Passwort ändern muss.“

„Wenn du meinst...“

Ich setzte mich auf die Treppe und wartete. Als die Drillinge aus dem Portraitloch krabbelten, guckten sie mich aus großen, ängstlichen Augen an. Bevor ich überhaupt eine Frage stellen konnte, redeten sie schon wild durcheinander auf mich ein.

„Bitte Laura, es war keine Absicht“, flehte Oliver.

„Es war auch gar nicht so schlimm gemeint“, plapperte Charlie.

„Es war nur ein ganz kleiner Streich unter Geschwistern“, erklärte Ellis.

„Stopp, Stopp!“, rief ich und hob die Hände, „Moment mal - reden wir hier von denselben Leuten?“

Die drei tauschten einen verwirrten Blick.

Zögernd fragte Ellis: „Äh, bist du denn nicht gekommen, weil Becci uns angeschwärzt hat?“

Meine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern: „Was habt ihr jetzt schon wieder mit Becci gemacht?“

Oliver stieß seinen Bruder böse an: „Mann, Ellis! Warum kannst du nicht einmal die Klappe halten?“

„Dann bist du nicht wegen Becci hier?“, hakte Charlie nach und ein hoffnungsvolles Glimmen leuchtete in seinen Augen auf.

Ich schüttelte den Kopf: „Nein. Wobei wir uns darüber auch noch mal unterhalten könnten, Jungs. Jetzt geht es erst mal um James und Albus.“

„James und Albus? Was haben sie denn gemacht?“, fragte Oliver.

„Habt ihr das heute Mittag in der großen Halle denn nicht mitgekriegt?“

Die Drillinge schüttelten synchron die Köpfe. Ich erzählte ihnen also kurz und knapp, was zwischen den Potter-Jungen vorgefallen war.

Darauf fragte Charlie: „Seit wann geht dich das denn was an?“

„Seitdem James kurz davor ist, wegen Albus die Schule zu schmeißen.“

Diese kleine Notlüge war mir spontan eingefallen. So ernst war es eigentlich nicht, aber James wäre seines Lebens nicht mehr froh, wenn Albus ihm das einzige nehmen würde, woran er hier noch richtig Spaß hatte. Und die Drillinge konnten mein Anliegen mit dem Schule-schmeißen besser begreifen, als wenn ich jetzt die Geschichte mit der Gitarre raus gerückt hätte.

„Also ihr drei? Habt ihr eine Ahnung, wer für die Stinkbombe bei den Viertklässlern verantwortlich ist? Oder habt ihr eine Ahnung, wer es zumindest sein könnte?“

Meine Brüder tauschten einen weiteren, langen Blick aus. Manchmal fragte ich mich, in welcher Art sie aus diese Weise kommunizierten, denn auch bei diesem mal sagte nur einer von ihnen dass, was eigentlich alle drei dachten.



Ellis setzte an: „Wir wissen nicht, wer es genau war, aber wir haben da so 'ne Vermutung...“

„Du erinnerst dich noch an euer Spiel gegen Slytherin?“, sprach Oliver weiter, „Dein Team hat so einen Trank getrunken.“

Ich runzelte die Stirn: „Ja, aber was hat das mit den Potters zu tun?“

Chralie erklärte: „Dieses Mädchen, diese Jefferson, hätte diesen Trank niemals alleine brauen können. Sie hatte also Hilfe.“

Plötzlich dämmerte mir, worauf die Jungs hinaus wollten: „Ihr meint, dass, wer auch immer diesen Trank gebraut hat, auch für die Stinkbombe verantwortlich ist?“

„Möglich wäre es.“

„Aber wie könnt ihr euch da sicher sein?“

Oliver, Charlie und Ellis tauschten einen weiteren Blick.

Dann sagte Oliver stolz: „Alle Schüler auf Hogwarts, die in irgendeiner Form für Streiche zuständig sind, haben zumindest noch Humor. Wir wollen unseren Mitschülern nicht schaden, sondern sie lediglich zum lachen bringen. Von wem auch immer diese niveaulosen Streiche kommen: es steckt wesentlich mehr dahinter als nur ein kleiner Schabernack.“

Meine Augen weiteten sich verblüfft. So viel Kombiantionsgabe hatte ich meinen Brüdern gar nicht zugetraut. Dabei waren sie erst 13.

„Woher wisst ihr das alles so genau?“, murmelte ich.

Oliver hob eine Augenbraue: „Schon mal in die Schülerzeitung geguckt? Da steht alles drin.“

Ellis fügte beiläufig hinzu: „Eins muss man dieser Cornfood lassen: wenn sie recherchiert, dann gründlich.“

„Da gucke ich seit 'nem halben Jahr nicht mehr rein. Könnt ihr mir helfen, herausfinden, auf wessen Konto diese Schweinerei geht? Es ist alles erlaubt, ok?“

Auf einmal huschte das allgegenwärtige, spitzbübische Grinsen wieder über ihr Gesicht.

„Klar.“

„Super. Tut aber nichts, was euch den Schulverweis bringen könnte.“

„Aya Aye, Sir.“

„Und was machst du jetzt?“

Ich erhob mich und deutete mit ausgetrecktem Arm zum Portrait der fetten Dame: „Ich muss noch mit jemandem reden. Ihr habt Albus nicht zufällig da drin gesehen, oder?“

Nein, Albus war natürlich nicht im Gemeinschaftsraum. Und ich wusste eigentlich auch nicht, was ich ihm genau sagen sollte, doch die Zeit wurde knapp. Wenn James seine Gitarren behalten sollte, musste Albus noch im Laufe des Abends überzeugt werden. Je länger ich also durch das Schloss rannte und James' Bruder suchte, umso klarer wurde mir, wie kindisch diese ganze Sache eigentlich war. Wären die beiden nicht schon von klein auf so zerstritten, hätten sie diesen Streit auch wie vernünftige Menschen lösen können. Doch ich hatte gut Reden. War es bei mir und Esther denn anders? Verglichen mit den Potters spielten wir uns nur keine dämlichen Streiche sondern gingen gleich aufeinander los.

Nach einer halben Stunde der Suche befand mich im Korridor, an dessen Ende sich die Bibliothek befand. Und endlich hatte ich Glück: Albus saß vor dem Eingang auf einer Bank und war umringt von einer Horde Weasleys. Seine Cousinen Rose, Lucy und Roxanne und seine Cousins Fred und Louis waren da. Und natürlich Lily. Alle nicht älter als 15 und aus den verschiedensten Häusern (abgesehen von Slytherin). Offenbar hatten sie sich mit dem gleichen Thema beschäftigt, denn die Atmosphäre unter ihnen wirkte nicht gerade harmonisch. Lily zeterte mit gedämpfter Stimme auf ihn ein und Louis und Roxanne stritten sich leise.

„Albus!“, rief ich laut und unterbrach ihr Gespräch, wodurch sich alle Augen auf mich richteten.

Zum ersten mal befand ich mich allein in einer Horde Weasleys - der wohl berühmtesten und einflussreichsten Familie unserer Welt. Dies waren die Kinder der größten Kriegshelden unserer Zeit. Sie waren beliebt, intelligent und gerecht, quasi jeder wollte mit ihnen befreundet sein. Sogar ich wollte das, als ich noch 11 Jahre alt war und frisch nach Hogwarts kam. Doch das ich zu dieser Familie aufgeschaut und sie als persönliche Helden gefeiert habe ist schon lange her. Im Laufe der Zeit, ganz besonders heute, habe ich gemerkt, dass auch diese Familie seine dunklen Seiten hatte. Natürlich durfte ich von heute auf jeden Tag schließen, doch Albus, der Potter, der von allem bewundert und gelobt wurde..., der Potter, der die Namen von zwei berühmten Schulleitern trug..., der Potter, der seinem Vater in so vielem, was er tat und war, so ähnlich ist..., war heute nichts weiter als ein gemeiner, kleiner Giftzwerg, der mal dringend 'nen Arsch voll benötigte.

Überrascht drehte dieser Giftzwerg seinen Kopf in meine Richtung.

„Broderick?“

Ich schluckte die Wut in meinem Hals runter und trat auf die kleine Gruppe zu.

„Kann ich mit dir reden?“, bat ich schroff.

„Wenn du über James reden willst, kannst du gleich wieder gehen“, meinte Albus.

„Ich bin doch grad' erst gekommen.“

„Geh mir nicht mit deiner harmlosen Art auf den Eulenkeks“, sagte Albus knapp und erhob sich, „Kommt, wir gehen.“

„Aber Albus...“, setzte Lily an, doch Albus schnitt ihr das Wort ab.

„Wir gehen“, sprach er mit Nachdruck.

Die einen begleiteten Albus sofort, Lily und Rose zögerten jedoch. Die jüngere hatte beleidigt die Arme verschränkt und bewegte sich kein Stück. Rose konnte sich nicht entscheiden und blickte immer wieder zwischen Lily, Albus und mir hin- und her.

„Haust du etwa ab?“, fragte ich und tat überrascht, „Dann bist du ja ein größerer Feigling, als ich angenommen hatte.“

Albus ignorierte meine Worte, doch sein Mund wurde zu einem bösen, schmalen Strich. Eigentlich hätte ich mich nach dieser Bemerkung nicht noch weiter aus dem Fenster lehnen sollen - schließlich hatte ich Dank Esther Erfahrung damit, wenn man in so einer Situation den Faden überspannte - doch ich musste Albus dazu bringen, mir zuzuhören.

Abschätzig fügte ich also hinzu: „Und so einer ist in Gryffindor?“

Plötzlich wirbelte Albus herum und richtete drohend seinen Zauberstab auf mich: „Ich bin kein Feigling, Broderick.“

„Dann hör mir gefälligst zu“, gab ich bissig zurück, „Und hör auf, dich wie ein kleines Kind aufzuführen. Was hat James dir getan, dass du ihn auf diese Weise bestrafen musstest? Es muss ja ein schwerwiegendes Verbrechen gewesen sein. Oder warum hast du dir sonst die Lizenz zum Gitarren-Klauen von Mami geholt, hä?“

Ich machte eine kurze Pause, um Albus Gelegenheit für eine mögliche Antwort zu geben. Doch Albus hielt weiterhin den Zauberstab auf mich gerichtet und funkelte mich hinter seinen Brillengläsern an.

Ich holte tief Luft und sprach in fließendem Sarkasmus: „Oh, ich weiß warum: weil du wie ein perfekter Potter aus dem Bilderbuch bist - und er nicht. Er ist ein dummer Bengel der nur Flausen im Kopf hat und mit voller Absicht der Familien-Ehre schaden will. Und du bist ja schon so erwachsen. Und weil du es satt hast, seinen Dreck weg zu wischen nimmst du dir das Recht, ihn weit weg von euren Eltern dafür zu betrafen? Merkst du eigentlich, wie albern das ist?“

Die Worte sprudelten nur so aus mir heraus. Es war das, was ich dachte, und so wie Albus aussah, hatte vor mir noch nie jemand so mit ihm gesprochen. Er hielt tapfer den Mund, sein Gesicht wurde rot wie eine Tomate und innerlich musste er ziemlich damit kämpfen, mich nicht anzugreifen. Die anderen aus seiner Familie blieben, wo sie waren und hörten mir aufmerksam zu. Jedenfalls behauptete ich das von Lily und Rose, die mir in diesem Familienhaufen die vernünftigsten schienen.

„Ich habe das Gefühl, dass du dir mal dringend ein neues Hobby suchen solltest“ fuhr ich im Plauderton fort, „Wenn du nicht mehr so sehr darauf fixiert bist, James bei jeder Kleinigkeit einen rein zu drücken, wird dir vielleicht auffallen, dass er gar kein dummer Bengel mehr ist. Er ist in vielen Punkten sogar erwachsener als du - denn ganz ehrlich: Stinkbomben im Schlafsaal? James hat weit besseres auf Lager. Und er hat weit besseres zu tun, als ständig deinen Hass auf sich zu ziehen. Er hat sich verändert, nur du scheinst der Einzige zu sein, dem das noch nicht aufgefallen ist. Kapiert? Ich weiß leider auch nicht, wer für die Stinkbombe verantwortlich ist, aber eines weiß ich ganz sicher: James ist es nicht. Und wäre es nicht schrecklich für so einen perfekten Potter, wenn du deinen eigenen Bruder für eine Tat bestrafst, die er nicht begangen hat?“

Die ganze Zeit über war es auf dem Gang, abgesehen von mir, still gewesen, und jetzt, wo ich schwieg, legte sich diese Stille wie ein entsetzlich schweres Tuch auf unsere Schultern. Automatisch ließ Albus den erhobenen Zauberstab sinken, allerdings nicht, ohne den Blick von mir zu nehmen. Ich verschwand nicht sofort, sondern wartete ein eventuelle Statement von Albus ab. Ich versuchte, aus seiner Mimik schlau zu werden, doch aus seinem Pokerface hätte nur jemand etwas erfahren können, der Okklumentik beherrschte.

Nach einer Weile wandte ich den Blick ab und sagte endgültig: „Okay. Das wäre alles.“

Ich warf einen letzten Blick in die Runde. Albus Verwandtschaft stand immer noch schweigend da. Erst

als ich auf dem Absatz kehrt machte hörte ich hinter mir schnelle Schritte, die leicht Lily zuzuordnen waren.

„Hey, Broderick!“, rief Albus Stimme plötzlich und ließ mich stoppen.

„Ja?“

„Hast du keine eigenen Probleme, um die du dich kümmern kannst?“

Ich entgegnete knapp: „Jeder hat Probleme.“

„Warum ist dir das mit James und mir dann so wichtig?“

Ich drehte mich um und antwortete langsam: „Weil es keinen in Hogwarts gibt, der sich besser mit Geschwistern auskennt. Ich weiß mittlerweile, wann ich eingreifen muss, damit nicht alles in Chaos und unbändiger Wut endet. So viel habe ich nämlich schon aus meinen Fehlern gelernt. Und glaub mir, ich wurde schon öfters auf Fehler aufmerksam gemacht als es Foul-Möglichkeiten im Quidditch gibt.“

# Das Derby

@Kathi: Ich meinte jetzt nicht die Version von Queens, sondern die von George Gershwin:

<http://www.youtube.com/watch?v=nH9pU7z1NVk>

:D Kein Thema.

---

„Lorrels?“

Stephens Kopf erschien verkehrt herum auf meiner Bildfläche. Ich hatte mich so tief in einen Sessel gekauert, dass er über die Lehne auf mich herab sehen konnte. In seinem Gesicht stand ein rätselhaftes Lächeln.

„Was gibt's?“, fragte ich und klappte mein Buch zu.

Immer wenn Stephen so grinste, hatte er etwas Interessantes ausgeheckt. Oder über etwas nachgedacht, worüber er eine zweite Meinung einholen wollte. Doch so neugierig ich auch war, irgendwie beschlich mich das Gefühl, dass das kommende Gespräch eine bittere Kost für mich werden würde.

Er blickte sich im Gemeinschaftsraum um, doch ich war mir sicher, dass wir ungestört blieben. Es herrschte eine belebte, ausgelassene Stimmung, schließlich war Freitag-Nachmittag, die letzten Prüfungen waren geschrieben und keiner der Ravenclaws sah so aus, als wolle er sich direkt auf die Hausaufgaben für nächsten Montag stürzen. Außerdem war morgen das Quidditch-Spiel gegen Gryffindor und wir hatten die letzten Tage noch so gut trainiert, dass sich die gute Laune meiner Team-Kollegen auf den ganzen Turm übertrug und alle in hellster Vorfreude lachten, plauderten und Wetten abschlossen. Nur von Luke wusste ich, dass er noch irgendwo auf dem Gelände war, um sich auf morgen vorzubereiten.

Mein bester Freund rutschte neben mich auf den Sessel.

„Geht's?“, erkundigte er sich, „Oder ist es dir zu eng?“

„Du dürftest dich auch auf meinen Schoß setzen“, schlug ich vor.

„Echt?“, fragte er übermütig und schaute mich aus leuchtenden Augen an.

„Das ist ein Privileg, dass außer dir sonst nur ein anderer genießen dürfte.“

Stephen setzte sich nicht auf meinen Schoß. Mit der Begründung, er sei viel zu schwer.

„Also los, was gibt's?“, hakte ich ungeduldig nach.

„Okay“, sagte er und druckste herum, „Ich hab da eine Frage, mit der ich nicht so ganz weiter komme...“

„Steve!“

„Wie kann ich einem Mädchen am besten beweisen, wie sehr ich sie mag?“, fragte er schnell.

Ebenso schnell antwortete ich aus dem Bauch heraus: „Du machst einfach etwas unglaublich bombastisches für sie, was total romantisches, mit dem sie gar nicht rechnet. Moment mal - was?“

Auf diese Frage lächelte Stephen wieder so rätselhaft wie vorhin und guckte mich mit diesem Blick an, bei dem ich 100%ig wusste, dass ich mir dieses letzte *Was?* ganz prima selbst beantworten konnte.

Obwohl ich wusste, dass meine nächste Frage nichts mit alledem zu tun hatte, hakte ich nach: „Bist du verknallt?“

Stephen stieß hörbar Luft aus: „Ich nicht, aber ich kenne da einen Jungen, der es ist. Soweit ich weiß ist das Mädchen seiner Träume auch total in ihn verknallt, aber sie macht es ihm nicht gerade leicht, das zu glauben.“

Nach diesen Worten bildete sich ein dicker Knoten in meinem Hals und ich wusste nichts Besseres, als ein paar Sekunden geradeaus zu starren. In den letzten Tagen war Luke tatsächlich etwas... naja, nicht abweisend, aber so komisch. Er war sehr schweigsam, lachte kaum und schien immer in einer anderen Welt zu sein. Natürlich hatte ich mich erkundigt, ob alles in Ordnung sei, aber eine vernünftige Antwort hatte ich auch nicht gekriegt. Nur so viel, dass er wegen des Spiels angespannt sei und viel über unsere Taktik nachdachte. Mich beschlich plötzlich das Gefühl, dass ich nicht ganz unschuldig an der Sache war.

„Hat er mit dir geredet?“, fragte ich und meine Stimme klang seltsam belegt.

„Nun ja, nicht direkt. Wir haben gestern vorm Schlafen-Gehen ganz ungehalten über Mädchen gequatscht und da war Luke sehr still. Viel hat er nicht gesagt, nur, dass er nicht weiß, was er tun soll...“

„Aber ich habe doch gar nichts gemacht“, murmelte ich und dachte darüber nach, was ich in letzter Zeit so

getrieben habe und was nicht zu mir passte, „Ich habe doch nur versucht, James zu helfen.“

Stephen hob seufzend die Schultern.

„Vielleicht ist es das: ganz oft tust du so, als ob du nicht mit ihm zusammen wärst. Das ist jetzt nicht böse gemeint“, fügte er schnell hinzu und verhaspelte sich ein wenig, „Aber... Mann, wie erklär' ich das jetzt... . Schau mal: wie würdest du reagieren, wenn er immer noch so viel mit Selina machen würde wie damals, bevor ihr zusammen gekommen seid?“

„Ich würde ihm sonst was erzählen. Aber Selina ist... .“

„...nichts anderes für dich als James für ihn. Und warst du es nicht, die mir noch vorgeflunkert hat, dass du dich in James verguckt hättest?“

„Bitte erinner' mich nicht daran“, sagte ich und spürte, dass ich rot wurde.

Es stimmte was Stephen sagte und jetzt kapierte ich auch, was in Luke vor ging. Ich lebte mein Leben so unbeschwert weiter wie früher und achtete gar nicht darauf, dass vieles in seinen Augen weh tat oder ihn eifersüchtig machte.

„Aber warum hat er mir nichts gesagt?“

„Weil er nicht den eifersüchtigen Freund geben will. Das will nun wirklich keine Freundin und er hat Angst davor, wie du dann reagieren würdest. Vor allem, weil ihr das Thema schon so oft durchgekaut habt.“

„Ja, wegen Pac“, fügte ich hinzu und seufzte auf, „Mein Gott, manchmal hab ich echt Tomaten auf den Augen. Ich bin ein miese Freundin.“

Stephen legte einen Arm über meine Schultern und zog mich an sich.

Tröstend sagte er: „Das bist du nicht. Nur ein bisschen unerfahren vielleicht.“

„Das musst du grad sagen“, meinte ich und fügte fies hinzu, „Deine einzige Beziehung bisher war kürzer als meine.“

„Ey“, machte er und gab mir zur Vergeltung einen Klapps auf den Kopf, „Es geht hier um dich und nicht um mich. Also, wie würdest du am besten einem Jungen beweisen, wie sehr du ihn magst?“

Ich fing an zu lachen: „War vorhin nicht noch von einem Mädchen die Rede?“

„Was würdest du tun?“, wiederholte er und fing an, mich mit dem Finger zu pieken.

„An deiner Stelle sofort mit dem Kitzeln aufhören!“, mahnte ich und schlug auf Stephens Finger, die mich am Bauch kitzelten.

„Erst wenn ich höre, dass du einfach etwas *unglaublich bombastisches für ihn machst. Was total romantisches, mit dem er gar nicht rechnet.*“

Bei der ganzen Kabbelei fiel es mir schwer, mich im Sessel zu halten, und weil Stephen nicht aufhörte, verlor ich das Gleichgewicht und landete mit rudernden Armen auf dem Boden. Dort blieb ich liegen und dachte kurz nach.

„Aber natürlich“, entfuhr es mir und ich richtete mich auf, „Ich hab da schon so eine Idee.“

Stephen lächelte mich gutmütig an und nickte: „Das ist schön. Zeig es ihm. Luke ist geduldiger als Papier, aber irgendwann wird es vom Wind davon geweht.“

Ich schüttelte lachend den Kopf: „Das hast du aber schön gesagt.“

Stephen fuhr sich selbstverliebt durch die Haare: „Dafür bin ich da.“

Nachdenklich fügte ich hinzu: „Nicht unbedingt nur für dumme Sprüche, Steve.“

„Wofür denn dann?“

„Um Leute wach zu rütteln.“

„Du meinst wohl eher wachkitzeln“, verbesserte er mich.

„Oder so. Ich wüsste echt nicht, was ich manchmal ohne dich tun würde.“

„Ich wüsste da schon einiges, aber bevor ich diese von tiefster Freundschaft aufgeladene Stimmung versaeue halt ich lieber den Mund.“

„Sehr weise.“

Dann krabbelte ich wieder zurück in den Sessel.

Neugierig fragte er: „Möchtest du mir auch verraten, was du planst?“

„Sagt mein Gesicht Ja?“

Das tat es durchaus nicht.

Der nächste Morgen war in vielerlei Hinsicht ziemlich durchwachsen. Als erstes verschlief mein kompletter Schlafsaal und erst als Martha ihren Wecker um 10 Uhr abstellte und uns alle weckte, wurde mir

das ganze Ausmaß dieser Katastrophe erst bewusst. Wie sollte ich in einer halben Stunde angezogen und fit unten im Stadion sein, um mich einzuspielen? Ausgerechnet heute.

„Scheiße!“

Ich wirbelte die Bettdecke weg und stolperte auf dem Weg ins Bad über Mabels Katze Jemima. Diese maunzte empört auf und vergrub ihre Krallen in meinen nackten Füßen. Ich schüttelte sie ab, verlor dabei das Gleichgewicht und fiel gegen Jennys Bettpfosten. Jetzt war nicht nur mein Fuß am bluten und mein halber Rücken blau... nein, um dem ganzen noch die Krone aufzusetzen rutschte ich wenig später auf dem nassen Boden im Bad aus und landete so hart auf dem Hintern, dass ich ein paar Sekunden nicht atmen konnte.

„Das war mal wieder 'ne Glanzleistung, Laura“, lobte Ammy, als ich wenige Minuten später gehetzt das Bad verließ.

Mein böser Blick in ihre Richtung ging in der ganzen Eile unter, in der ich mir den blauen Quidditchumhang überstülpte, meine Haare zu einem Pferdeschwanz band und in die Stiefel schlüpfte.

„Ich geh schon mal“, sagte ich knapp, „Wir seh' uns dann im Stadion.“

Ich winkte der verschlafenen Mabel zu, die ihre aufgebrachte Katze streichelte.

„Und falls nicht: viel Erfolg.“

„Tretet den Gryffindors in den Arsch.“

Als ich mit dem Besen in der Hand den Schlafsaal verließ, waren rekordverdächtige 10 Minuten vergangen. Zufrieden (und bereits etwas außer Atem) rannte ich die Gänge und Treppen hinunter bis zur großen Halle. Kurzerhand schnappte ich mir aus dem nächstliegenden Brötchenkorb ein Croissant und lief dann weiter Richtung Stadion. Die meisten Schüler waren bereits unterwegs, in blaue und rote Jacken und Schals gehüllt und das sonnige, warme Frühlingswetter schien die Laune der Zuschauer zu heben. Sie lachten und schwatzten, während ich, am Rande des Wahnsinns stehend, an ihnen vorbei rannte.

Es war 10 Minuten vor 11, als ich endlich die Tür zur Kabine der Ravenclaws aufriss und in den Raum stürzte. Naja, ich stürzte nicht nur in den Raum, sondern auch in Luke rein, der bereits seine gewohnte Moral-Predigt hielt.

„Tut mir wahnsinnig Leid, Großer“, sagte ich hastig und küsste ihn flüchtig auf die Wange, „Habe verschlafen.“

Leicht verwirrt starrte Luke mich an und bat mich dann nur, mich schnell zu setzen. Dann versuchte er, den Faden wieder aufzunehmen.

„Ja, ähm... Strategie... . Oder waren wir schon bei Freiwürfen? ...Hä?“

„Wir waren bei der Dreiecks-Formation, *Großer*“, bemerkte Marcus und grinste.

Luke errötete leicht: „Ja. Ja Richtig. Dreiecksformation. Das nächste mal bist du gefälligst pünktlich, verstanden Lauren?“

„Solange sie sich das bis nächstes Jahr merken kann...“, kommentierte Justin lachend.

Ich zog beschämt den Kopf ein und nickte. Verdammt, das war kein guter Start. Doch meine Sorgen verflogen, als Luke endlich den Faden wieder aufgenommen hatte.

„Tja, Leute. In 5 Minuten müssen wir raus - zum letzten Match in dieser Saison“, fing er an und seine Stimme wurde kräftiger und lauter, „Bis jetzt war es ein gutes Jahr für uns. Jedes einzelne Training hat sich für uns gelohnt und ich bin wirklich stolz auf euch. Besonders auf Marcus und Thomas. Es ist euer letztes Spiel und egal wie es ausgeht, ich möchte, dass ihr Spaß habt. Das wir alle Spaß haben. Das Wetter ist perfekt - die Sonne blendet vielleicht ein bisschen... . Die Gryffindors kennen unsere Spielzüge genauso gut wie wir ihre und unsere Teams sind gleich stark. Wir können den Pokal gewinnen. Ich glaube an unser Team. Und ich glaube, dass wir den Gryffindors ordentlich auf die Mütze hauen werden.“

Seine Wangen glühten vor Aufregung. Er baute sich ein letztes mal vor uns auf und seine Augen versprühten Funken der Vorfreude und den Spaß an diesem Spiel, der auf uns über sprang und ansteckte.

Er hob die Hand, in der er den Besen hielt und rief: „Raven-?“

„-claw!“, echoten wir laut.

„Raven-?“

„-claw!“

„RAVEN-, RAVEN-, RAVEN-?“

„-CLAW! -CLAW! -CLAW!“

Jubelnd sprangen wir von den Bänken umarmten uns gegenseitig und wünschten uns Glück. Dann schnappte ich mir meinen Treiberschläger und folgte den anderen hinaus auf den Gang.

„Luke?“

„Ja?“

„Du bist besser als Albus!“ , rutschte es aus mir heraus.

An seinem Gesicht erkannte ich, dass ich den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Trotz der ermutigenden Worte war er sich noch immer nicht sicher, ob er den Schnatz auch fangen würde. Schließlich bekam er es jetzt mit Hogwarts' bestem Nachwuchssucher zu tun.

„Glaubst du?“

„Ich hab doch gesehen, wie unsicher du vor diesem Spiel warst“, sagte ich schnell und leicht außer Atem, „Albus heißt vielleicht Potter mit Nachnamen, aber das macht ihn nicht zu einen Gott. Du kannst ihn schlagen. Ich weiß, dass du besser bist, ok?“

Das Geschrei und die Jubelrufe aus dem Stadion wurden lauter, je näher wir dem Ausgang kamen. Luke blieb plötzlich stehen, drehte sich zu mir und küsste mich.

„Ich werde Albus den Schnatz vor der Nase weg schnappen“, versprach er, „Und dann schenke ich ihn dir.“

Ich lächelte und wollte Luke zurück küssen, doch dann wurden die Türen geöffnet und wir betraten mit dem Rest unseres Teams den Rasen. Von der anderen Seite des Stadions trat uns das Gryffindor-Team entgegen. Ihre rot-goldenen Umhänge flatterten im Wind und jeder der sieben Spieler hatte dieses tückische, draufgängerische Grinsen im Gesicht, welches nur Gryffindors auflegen konnten. Da waren die drei Jäger Josh Goldstein, Pamela Sloper und natürlich James. Letzterer zwinkerte mir zu, als sich unsere Blicke trafen. Die Hüterin Sibylle Windrose hatte bereits Blickkontakt mit Thomas aufgenommen und die nickten sich zu, ebenso Luke dem wesentlich kleineren Albus. Justin und ich standen den gegnerischen Treibern gegenüber, Fred Weasley und Cale Thunder.

„Na? Ausgeschlafen, Broderick?“, erkundigte sich der Weasley-Spross und legte sich lässig den Schläger über die Schultern.

„Hummeln im Hintern, Weasley?“, konterte ich und lächelte diabolisch.

„Vielleicht lass ich dich heute auch mal schlagen“, meinte er.

„Sobald du mal an den Klatscher dran kommen solltest...“

Es machte Spaß, Fred Weasley an zu stacheln, und er hätte bestimmt auch noch weiter gemacht, wenn uns nicht die Scamander-Zwillinge dazwischen geplappert hätten.

„Meine Damen und Herren, Willkommen zum letzten Quidditch-Spiel der Saison“, dröhnte Lorcan's Stimme und lauter Jubel brandete auf.

„Wir versprechen euch: so spannend wie heute war's schon lange nicht mehr. Unsere beiden Größen haben dieses Derby herbei geseht. Im Team der roten Löwen haben wir Windrose, Potter, Goldstein, Sloper, Weasley, Thunder und Potter.“

„Und auf der anderen Seite in Blau und Bronze haben wir Laundry, Davies, Keegan, Corner, Broderick, Andrews und Wood.“

„Und wie wir sehen, betritt auch schon Madam - Oh Verzeihung - Mrs. Jordan mit den Bällen das Spielfeld.“

„Für alle, die es noch nicht mitbekommen haben: unsere liebe Schiedsrichterin ist seit Ostern endlich unter der Haube.“

Pfiffe und erneuter Jubel erfüllte das Stadion, und wer genau hinsah, konnte erkennen, dass Mrs. Jordan rot geworden war. Doch nur ein bisschen, und selbst das überspielte sie mit ihrer Ernsthaftigkeit, mit der sie nun die Kiste abstellte und die beiden Teams in Augenschein nahm.

„Also gut, auf zum letzten Spiel“, sagte sie gut gelaunt, „Kapitäne, gebt euch die Hand!“

Luke und Cale Thunder, ein Siebtklässler, traten vor und reichten sich die Hände zu einem freundlichen, aber kräftigen Händedruck.

„Viel Erfolg“, wünschte Cale Thunder.

„Danke. Euch auch.“

Dann gab uns Mrs. Jordan das vertraute Zeichen, damit wir die Besen bestiegen. Der erste Pfiff ertönte und wir erhoben uns in die Luft. Da ich nicht früh genug hier war, um mich einzuflogen, stellte ich erst jetzt fest, wie windig es heute war. Eine Bö erfassete mich und erschrocken umklammerte ich meinen Besen, damit ich nicht hinten über flog. Ein weiterer Pfiff und die Bälle wurden frei gelassen und das alles entscheidende Spiel, auf das wir alle gewartet hatten, begann.

„Ravenclaw gleich im Quaffelbesitz. Davies zu Keegan, Keegan vorbei an Sloper - Ahhh, Schade, da taucht Potter wie aus dem Nichts auf und luchst ihr den Quaffel ab. Potter prescht über das Spielfeld, passt zu Goldstein, Goldstein zurück zu Potter. Potter wirft und - Gehten! Gehten von Laundry, der gleich weiter wirft zu Keegan. Keegan zu Corner - Uuuui, das berühmte Rotations-Manöver. Corner, Davies, Keegan, Corner... Davies wirft und trifft den linken Ring. Das sind die ersten 10 Punkte für RAVENCLAW.“

Gleich nachdem Mrs. Jordan die Klatscher frei gelassen hatte, war ich einem von ihnen nach gejagt - leider hatte Fred Weasley dieselbe Idee und es begann ein langes Kopf-an-Kopf-Rennen. Plötzlich drang ein Rauschen gefährlich nahe an mein linkes Ohr und ich riss gerade noch rechtzeitig den Besen rum, sodass der Klatscher ins Leere rauschte. Der trug eindeutig Cale Thunders Handschrift. Für einen kurzen Moment setzte mein Herz aus, doch ich fasste mich schnell, jagte diesem Klatscher nach. Ich erwischte ihn und hämmerte ihn Josh Goldstein in den Weg, der schon wieder auf dem Weg zu den Ravenclaw-Ringen war. Er ließ den Quaffel fallen und Debbie fing ihn auf, um ihn gleich wieder rüber zu den Gryffindor-Ringen zu tragen.

„Jawoll, weiter so“, rief Luke über mir.

Ich hatte keine Zeit, etwas zu erwidern, da Weasley und Thunder bereits etwas Neues ausheckten. Ich winkte Justin zu und gab ihm das eindeutige Zeichen zum *Abklatsch-Manöver*. Während die beiden anderen Treiber nämlich jetzt damit beschäftigt waren, sich beide Klatscher zu zuspieren, würden wir beide hinter ihrem Rücken hervor schnellen und sie ihnen aus der Flugbahn schlagen. Justin gelang es auf Anhieb und schleuderte den Klatscher auf James, doch ich hatte mit Fred mal wieder meine liebe Not.

„Ätsch“, machte er, tauchte unter mir durch und schlug mir den Klatscher vor der Nase weg, „Da musste früher aufstehen, Broderick.“

„Weasley!“

Während ich also wieder Fred Weasley nach jagte, um zu verhindern, dass es meinen Mitspielern an den Kragen ging, kommentierten die Scamanders unablässig das Spiel.

Lorcan verkündete: „So wie es aussieht, haben sich da zwei Treiber-Pärchen gebildet, die liebend gern aufeinander los gehen würden. Andrews liefert sich ein Trickreiches Duell mit Thunder und der Klatscher wechselt öfter die Richtung als Professor Longbottom seine Pflanzen umtopft.“

Lysander fügte hinzu: „Anders sieht es bei Weasley und Broderick aus. Bei ihnen scheint nicht nur um das Spiel, sondern auch um ihre eigene Rangordnung zu gehen. So wie es aussieht, hat Weasley die Nase vorn.“

„Sloper wirft zu Potter. Potter gibt seinem Besen die Sporen - Vorsicht, ein Klatscher - Wow, netter Salto. Potter wirft. Drin!“

„Damit steht es jetzt 50 zu 30 für Gryffindor. Keegan jetzt wieder im Quaffelbesitz. Pass zu Corner - übrigens, wie sieht's aus? Wann gehst du mit mir aus?“

Emily hatte keine Zeit, Lysander einen genervten Blick zu zuwerfen. Verbissen klemmte der Quaffel unter ihrem rechten Arm und eine perfekte Weasley-Rolle verhinderte, dass Goldstein ihn ihr weg schlug. Böse über die Führung der Gryffindors raste sie nach vorn, und es sah sogar ziemlich gut für sie aus. Wenn da nicht der Klatscher gewesen wäre, den Thunder in ihre Richtung schlug.

„Na warte“, zischte ich, ließ Fred Weasley links liegen und riss meinen Besen rum.

Wenn ich schnell genug wäre und mir niemand in den Weg flog, könnte ich es schaffen, den Klatscher aus der Bahn zu pfeffern, dann hätte Emily Platz. Doch dann war plötzlich Pamela Sloper neben mir und drängte mich zur Seite, während Goldstein und James schon die Verfolgung aufnahmen.

„Scheiße“, fluchte ich und drehte einen Bogen, um mir Pamela Sloper vom Hals zu schaffen. Doch jetzt konnte ich es nicht mehr zum Klatscher schaffen. Aus Emilys Wurf würde also nichts werden.

„Lauren!“, schrie jemand hinter mir.

Justin. Ihn schickte der Himmel. Und er mir einen Klatscher. Ganz gleich, wie er den aufgetrieben hatte. Ich ahnte, was sein Plan war und reagierte. Ich flog in Position und traf den Klatscher mit voller Wucht, sodass er eine 90 Grad-Kurve flog und auf den anderen Klatscher zu schoss. Dieser war nun gefährlich nahe an Emily heran gekommen, doch dann zischte meiner an ihrem Ohr vorbei und - traf ihn. Wie geil war das denn?

„Eine wahnsinns-Aktion von Andrews und Broderick. Da trifft dieses Mädel doch tatsächlich den anderen Klatscher. Corner hat jetzt freie Bahn - wirft und trifft. Weitere 10 Punkte für RAVENCLAW!“

„Das ist mein Mädchen!“, sagte Lysander und zwinkerte Emily zu.

Ich gab Justin einen High-5 und wir machten uns wieder an die Arbeit, bevor Thunder und Weasley wieder schlimmeres anrichten konnten. Im weiteren Verlauf des Spiel kam es wirklich zu dem, was ich



befürchtet hatte: Justin und ich kamen kaum zum Zug, weil wir hauptsächlich Weasley und Thunder daran hindern mussten, unsere Team-Kollegen zu Brei zu verarbeiten. Vor allem Weasley war flink und sobald ich einmal den Klatscher erwischte hatte, nahm er ihn auf der anderen Seite schon mit einem hämischen Grinsen entgegen. Es fehlte nur noch, dass er sich dafür bedankte. Die Minuten verstrichen und unsere Teams waren abwechselnd erfolgreich, doch ich wusste nicht, wie es stand. Die Worte der Scamanders waren für mich bei dem Wind kaum zu hören, und dieser schlug Haken wie ein Hase. Mal piff er von links, dann wehte er mich von rechts aus der Bahn... keine Ahnung, was leichter war: ein Schiff durch einen Orkan zu steuern oder meinen alten Sauberwisch durch diesen Wind. Der Schnatz hatte sich auch noch nicht blicken lassen. Trotz der erschwerten Verhältnisse hätte ich es sofort mitbekommen, wenn Lukes oder Albus' Jagt begonnen hätte.

Als nach einer weiteren halben Stunde immer noch nichts passiert war, baten die beiden Kapitäne um eine Auszeit. Wir hatten noch nicht mal eine Stunde gespielt, doch die beiden Teams hatten sich so verausgabt, dass die Spieler dankbar zu Boden flogen und sich auf die Wasserflaschen stürzten.

„Alles ok?“, erkundigte sich Luke bei jedem von uns.

Er keuchte. Es war nicht zu überhören gewesen, wie er dem Team aus seiner Top-Position immer wieder Befehle zu gerufen hatte und dem Geschehen mehr Aufmerksamkeit schenkte als gut für ihn war.

„Ja“, antwortete ich und kam darauf zu sprechen, „Luke, du solltest dich mehr auf den Schnatz konzentrieren.“

„Was?“

„Laura hat Recht!“, pflichtete Marcus bei, „Ist ja nett und hilfreich, dass du uns Tipps gibst, aber du bist in erster Linie immer noch unser Sucher. Spar' dir deine Kräfte dafür auf, wenn du gegen Potter fliegen musst. Das er bis jetzt nichts zu tun hatte, hat er ziemlich genossen.“

Luke biss sich auf die Unterlippe und setzte gerade zu einer Erwiderung an, als Debbie, Emily und Thomas dem zustimmten, was Marcus gesagt hatte.

„Na gut“, sagte er leise, „Und das ist ok für euch?“

„Es ist genau das, was wir wollen. Du kannst dich auf uns verlassen, wir kommen da schon alleine durch.“

„Und bei euch? Reena? Justin?“

„Pfff“, machte ich, „Dieser Weasley geht mir gehörig auf den Zauberstab. Egal wo ich hinfliege, er ist immer schon vorher da.“

„Er hat einfach einen schnelleren Besen“, murmelte Justin und guckte mich an, „Nichts gegen deinen...“

„Schon gut, Justin“, seufzte ich und betrachtete meinen Besen.

Mein alter Sauberwisch spielte einfach nicht mehr in der aktuellen Liga. Wenn mich nichts alles täuschte, flog Weasley den neusten Nimbus 20X.

Ich wandte mich wieder dem Rest des Teams zu. Sie alle waren zwar nicht mehr die frischesten und ausnahmslos jeder wäre dankbar gewesen, wenn Luke den Schnatz in den nächsten 5 Minuten fangen würde - doch in ihren Augen loderte noch immer Feuer. Sie brannten drauf, weiter zu spielen, für den Sieg zu kämpfen und noch einmal alles zu geben, damit wir heute Abend den Pokal in unseren Gemeinschaftsraum tragen konnten.

„Also?“, begann Luke und guckte fragend in die Runde, „Kann es weiter gehen?“

Er hielt seine Hand in die Mitte und wir legten unsere darauf.

„Raven-?“

„-claw!“

„Raven-?“

„-claw!“

„RAVEN-, RAVEN-, RAVEN-?“

„-CLAW! -CLAW! -CLAW!“

Wir bestiegen wieder unsere Besen und erhoben uns in die Luft.

„Kämpft bis zum Tod!“, brüllte Luke und hieb mit der Faust in die Luft. Wir antworteten ihm mit derselben Geste und dann stoben wir auseinander.

Ich nahm auf der linken Seite neben Emily Position. Auf der anderen Seite des Spielfelds wartete Weasley schon grinsend auf mich. Mit der linken Hand umklammerte ich meinen Sauberwisch, mit der rechten meinen Treiberschläger.

„Dir wird das Lachen heute noch vergehen, Freundchen“, murmelte ich und erwiderte sein Grinsen auf teuflische Art, „Und wenn ich es dir persönlich aus dem Gesicht fegen muss.“

Der Pfiff aus Mrs. Jordans Pfeife ertönte und das Spiel wurde fort gesetzt.

„Und nach einer kurzen Pause meldet sich das Scamander-Team wieder zurück. Die Teams haben ein wenig Luft geschnappt und sind bereit für eine neue Runde. Aktuell steht es 130 zu 160 für Gryffindor. Doch die Ravenclaws sehen gelassen aus, scheinbar haben sie noch nicht ihr ganzes Geschütz ausgefahren. Und hoffentlich haben Wood und Potter auch bald was zu tun.“

Lysander bemerkte: „Wir hoffen sehr bald, denn trotz Pause ist auf beiden Seiten schon ein wenig die Luft raus.“

„Bleibt einfach konzentriert!“, brüllte Luke darauf und ich nahm es nickend zur Kenntnis.

Luke hatte Recht: solange wir konzentriert blieben, war nichts verloren. Zur Not würde es auch mit halber Kraft gehen. Naja, gehen müssen.

„Ravenclaw hat den Quaffel. Corner schlängelt sich an Sloper vorbei, diese nimmt die Verfolgung auf. Pass zu Davies und- . Marcus Davies macht weitere 10 Punkte für Ravenclaw! 140 zu 160.“

„Keine Zeit zum Jubeln. Potter fängt ihn, wirft zu Sloper - Nein, daneben. Corner fängt ihn und - macht weitere 10 Punkte für Ravenclaw.“

Ich vergaß Fred für einen kurzen Moment und drehte mich zu James um. Dieser ließ sich jedoch nichts anmerken und preschte wieder vor, als sei nichts gewesen.

„150 zu 160. Keegan im Quaffelbesitz, wirft zu Davies. Schade, das war ein Klatscher von Weasley. Apropos, unsere Treiber haben immer noch ihre Problemchen, oder Lorcan?“

„Meine Rede, Lysander. Vor allem dem Weasley scheint es zu gefallen, Broderick das Leben schwer zu machen. Was hat dieser Knabe, was - OH MEIN GOTT, DIE SUCHER RASTEN AUS!“, brüllte Lorcan.

„Na endlich“, meinte Lysander etwas leiser.

Luke und Albus schossen durch die Luft. Ich konnte den Schnatz nicht erkennen, aber er musste sich irgendwo bei den mittleren Tribünen aufhalten, da Luke und Albus einen der Türme umkreisten und dann in den Sturzflug gingen. Und Luke hatte Vorsprung.

„Greif dir das Teil!“, feuerte ich ihn an und sah zu, wie er dem Schnatz zu den Gryffindor-Ringen folgte.

„Wood lässt das Ding keine Sekunde aus den Augen und jagt dem Ball hinterher wie ein Irrer. Noch hat er Vorsprung - Aaah, eine unglückliche Kurve für ihn, eine glückliche für Potter. Der holt - Autsch! AUA!“

Von irgendwo hörte ich ein lautes Krachen und augenblicklich gingen vereinzelte Schreie durch das Stadion. Ich vergaß Fred, wirbelte meinen Besen herum und hoffte inständig, dass es nicht Luke war. Der Tumult kam von den Gryffindor-Ringen und ich sah 3 Spieler, die auf unsanfte Weise ineinander geraten waren. Sie lösten sich wieder voneinander, doch einen von ihnen hatte es so hart erwischt, dass er vom Besen rutschte.

„EMILY!“

Mehrere Stimmen schrien ihren Namen (vor allem hörte man aber die von Lysander) und entsetzt sah ich, wie sie vom Besen stürzte. Und ich war viel zu weit weg, um ihr zu helfen. Verdammte, wo waren die Lehrer, wenn man mal einen brauchte? Dann sah ich, wie Luke seinen Besen herum riss. Er war ihr am nächsten und konnte sie auffangen aber - der Schnatz!

„Du Vollidiot!“, brüllte ich.

Albus hatte jetzt freie Bahn und mit jedem Augenblick verkürzte sich seine Entfernung zu dem kleinen, goldenen Ball. Mein Herz war kurz davor, auszusetzen, als ich keine 5 Meter vor mir die quengelnden Geräusche einer schwarzen Kugel vernahm. Fred Weasley, der mir jederzeit in den Weg fliegen und mir wieder abluksen konnte, war leider auch nicht weit.

„Nicht mit mir!“

Was danach passierte, dauerte vielleicht nur 3 Sekunden, doch für mich zogen sie sich in die Länge wie zähes Kaugummi. Während ich mich schon flach auf den Besen legte, analysierte ich den Winkel, aus dem ich den Klatscher treffen musste. Dann machte ich eine Rolle. Und noch eine. Um mich drehend flog ich mit ausgestreckten Schläger auf den Klatscher zu. Ich spürte, wie ich den Klatscher an der Seite traf und verlieh ihm, wie beim Tennis, einen Art Top-Spin. Dann ließ ich den schwarzen Ball wieder los. Er trudelte in Korkenzieherspiralen auf Albus zu. Weasley`s Schlag ging ins Leere, Albus streckte den Arm nach dem Schnatz aus... .

Mein Klatscher kam ihm in die Quere. Er kickte den Schnatz aus der Bahn und Albus musste notgedrungen abdrehen. Endlich pfiff Mrs. Jordan ab und verkündete eine Unterbrechung. Total baff glotzte ich auf den Flecken, an dem Albus beinahe den Schnatz gefangen hätte. Es hatte tatsächlich funktioniert.

Weasley, der an Ort und Stelle stehen geblieben war, starrte mich an.

„Emily!“, entfuhr es mir und in einem Affenzahn sauste ich zu den anderen.

Luke schien sie noch rechtzeitig in der Luft gefangen zu haben. Offenbar hatte sie das Bewusstsein verloren, denn er legte sie vorsichtig auf dem Rasen ab. Zum Glück kam gleich Augusta herbei geeilt und kümmerte sich um sie. Doch Emily war nicht die einzige, die verarztet werden musste: Josh Goldstein, landete, von Pamela Sloper gestützt, neben uns. Sein Arm hing seltsam in seiner Schulter und seinem Ausdruck zu urteilen tat es höllisch weh. Zudem hatte sein Besen ziemlich gelitten, mehrere Reisigzweige hatten sich gelöst und an seinem Stiel war das Holz aufgesplittert.

Marcus flog neben mich und starrte bestürzt auf Emily, die langsam erwachte.

„Hast du gesehen, was passiert ist?“, fragte ich ihn.

Er nickte und stammelte: „Wir haben nicht aufgepasst. Sie sollte eigentlich zu mir werfen, aber da war 'ne Lücke frei... und dann sind alle ausgerastet, weil der Schnatz aufgetaucht war und plötzlich - Kabämm - sind Emily, Goldstein und Windrose ineinander gekracht.“

Ich landete neben Luke, und als ich in sein Gesicht sah, kam in mir wieder Aufregung mit Albus hoch. Am liebsten hätte ich ihn angeschrien, ihn einen hirnlosen, egotripschiebenden VRiesenpinguin genannt.

„Emily hätte sich schlimmer verletzen können“, sagte ich nur, „Gut gefangen.“

„Das nächste, was ich fange, ist der Schnatz! Versprochen!“

„Apropos“, setzte Cale Thunder an, „Was ist eigentlich mit dem?“

„Hat Albus ihn noch geschnappt?“, hakte Pamela nach.

Ich fragte: „Hörst du irgendwo 'nen Scamander brüllen?“

„Aber“, sagte Luke und guckte mich überrascht an, „Dann hat er ihn nicht... Aber wie?“

Der Ausdruck in seinen Augen verriet mir, dass er an meinen Move dachte, den ich vor ein paar Tagen noch geübt, aber nie hingekriegt hatte. Doch bevor er mich fragen konnte, redete ihm Mrs. Jordan dazwischen.

„Wie sieht's aus? Kann das Spiel weiter gehen?“

Alle warfen Augusta einen fragenden Blick zu. Diese hatte sich in der Zwischenzeit auch um Josh's Arm gekümmert. Emily war wieder auf den Beinen, doch sie war blass und zitterte am ganzen Körper.

„Die beiden werden heute nicht mehr spielen“, verkündete Augusta und ihr Ton ließ keine Widerworte zu, „Weil es das Finale ist, drück ich noch mal ein Auge zu: sie können sich den Rest des Spiels von der Tribüne aus ansehen, aber einen Besen werden sie nicht mehr besteigen!“

Marcus und Debbie tauschten einen Blick und nickten. Dann gaben Cale Thunder und Luke Mrs. Jordan ein Zeichen, damit sie das Spiel fortsetzte. Ebenso setzten die Zwillinge ihre Kommentare wieder fort.

„Nach einer kurzen Unterbrechung geht es nun endlich weiter. Corner und Goldstein mussten raus und damit fehlen jetzt beiden Teams je ein Jäger.“

„Na warte, wenn ich dich in die Finger kriege, Goldstein!“, zischte Lysander und hieb wütend mit der Faust in die Luft, „Emily hat das nicht verdient!“

Wieder einmal musste Professor Freshad einen Rüffel austeilen: „Mr. Scamander. Wenn sie noch einmal ihr Privatleben durch dieses Megaphon preisgeben werde ich sie von ihrem Dienst suspendieren.“

Unbeachtet seines Bruders und des Lehrers machte Lorcan seinen Job und kommentierte weiter das Spiel: „Nun ja, also. Weiter geht's. Ah, der Pfiff! Davies schnappt sich den Quaffel und fliegt vor. Netter Versuch, Thunder, der Klatscher war etwas zu lahm...“

„Davies wird umzingelt, wirft zu Keegan. Sloper fliegt dazwischen - Achtung, Klatscher. Wirft zu Potter. Ouh, der Wurf ging vorbei. Ravenclaw nun wieder im Quaffelbesitz.“

Ich schüttelte fassungslos den Kopf. Das war jetzt schon das zweite mal heute, dass James patzte. Das machte er doch sonst nie. Ich sah zu ihm rüber. Ausgerechnet jetzt stand Albus über ihm in der Luft und schien ihm etwas zu zubrüllen, doch James verzog nur das Gesicht und zeigte ihm den Mittelfinger. Mrs. Jordan pfiff.

„Strafwurf für Ravenclaw!“, brüllte sie und funkelte James an, „Das hier ist ein Quidditch-Stadion. Ich will so etwas nie wieder sehen, Potter!“

„Was auch immer die Potters wieder zu bequatschen hatten: nett war es nicht“, verkündete Lorcan, „Wood wählt Davies für den Freiwurf. Er fliegt rüber zu den Gryffindor-Ringen, wo ihn Windrose schon erwartet...“

„Auge in Auge mit dem Drachen“, funkte Lysander dazwischen.

„Davies zielt. Nein, nur geflunkert. Schade, Windrose. Davies trifft den mittleren Ring. Damit steht es jetzt 160 zu 180. Gryffindors, euer Vorsprung schwindet.“

Die Gryffindor-Fans buhten. James war selbst schuld, und sich dessen bewusst holte er in den weiteren 5 Minuten 20 neue Punkte für Gryffindor. Der Schnatz war wieder verschwunden, doch Luke war jetzt auf Achse und ließ sein Team machen. Und weil sich Fred jetzt (endlich) lieber damit beschäftigte, unseren Jägern Steine - ähm, Klatscher - in den Weg zu pfeffern, hatte ich mehr Freiraum, sodass ich und Justin uns um unsere Manöver fliegen konnten. Dadurch konnten wir verhindern, dass James und Pamela Sloper mehr Ringe machten, als sie sollten, denn vor allem Debbie schien so langsam außer Puste zu kommen.

„Mensch, Luke, jetzt fang endlich dieses bekloppte Ding, sonst ist der Traum von vielen Punkten Pustekuchen“, zischte ich und sah zu Luke rüber.

Doch es sollten noch einige Ringe auf beiden Seiten geworfen werden, bevor sich Luke oder Albus wieder in Bewegung setzten.

„Und Drin. Schade, Laundry, aber damit steht es jetzt 220 zu 200 für Gryffindor. Keegan hat jetzt den Quaffel. Schön ausgewichen, Süße. Sie - Na endlich. Wood hat den Schnatz gefunden.“

Luke, der sich unten am Rasen aufgehalten hatte, schoss nach oben, mitten durch die Jäger hindurch und steuerte die Lehrertribüne an. Albus hatte den Schnatz natürlich gleich nach ihm entdeckt und näherte sich aus dem Süden, wodurch er die Sonne im Rücken hatte. Luke kniff angestrengt die Augen zusammen.

„Dass er so den Schnatz überhaupt gesehen hat“, hörte ich mich murmeln.

„Beide Sucher nähern sich aus unterschiedlichen Richtungen. Wood ist schneller, doch Potter kommt von der Sonnenseite. Der Schnatz schlägt einen Haken und fliegt Richtung Tribünen davon. Wood reagiert schnell, zischt ihm nach, dicht gefolgt von Potter. Netter Versuch, Weasley, doch der Klatscher ging daneben. Was- ? Wie fies, der Schnatz macht eine halbe Drehung und zischt über die Köpfe der Sucher in die entgegengesetzte Richtung zurück. Potter macht eine elegante Rolle und ist dem Schnatz jetzt näher als Wood. Wird sich das Spiel gleich entscheiden?“

Und da sah ich ihn. Den Klatscher. Und kein Weasley in der Gegend. Ich Glückspilz.

„Nicht, wenn ich es verhindern kann!“, brüllte ich und schoss vor, „JUSTIN! FEUER!“

Justin wirbelte herum und checkte gerade noch rechtzeitig, was ich vorhatte. Ich schlug ihm den Klatscher zu und wie bei einer Eimerkette schlug er ihn weiter, direkt auf die beiden Sucher zu.

„Ouh, in letzter Sekunde macht ihm der Klatscher von Andrews einen Strich durch die Rechnung.“

„Nur so zwischendurch - 10 neue Punkte für Ravenclaw.“

„Danke Lysander. Wenn ich dich nicht hätte.“

„Was meinst du, warum wir hier zu weit sind?“

„Wood wieder an der First-Position“, brüllte Lorcan aufgeregt, „Er lehnt sich vor-“

„Aaaaaah“, quiekte Lysander.

Wie in Zeitlupe umklammerten Luke Finger den goldenen Schnatz. Dann explodierte das Stadion.

„LUKE WOOD FÄNGT DEN SCHNATZ“, brüllten die Scamander-Zwillinge synchron, „Ravenclaw gewinnt das Derby mit 380 zu 200. ICH WERD WAHNSINNIG. WIR WERDEN WAHNSINNIG.“

Meine Ohren standen kurz vor der Explosion. Das Jubeln und Toben unserer Fans auf den Tribünen wurde zu einem undeutlichen Rauschen und ich brauchte einen kurzen Moment, um zu realisieren, dass wir gewonnen hatten. Wir hatten wirklich gegen die Gryffindors gewonnen.

„ALTER SCHEIßE, WIE GEIL IST DAS DENN?“, schrie ich und raste auf Luke zu.

Der hatte immer noch den Arm gehoben, in dessen Hand sich der zappelnde Schnatz befand und wurde bereits von Justin, Marcus, Thomas und Debbie belagert. Die Jungs klopfen ihm auf die Schultern, umarmten ihn und Debbie drückte ihm einen Kuss auf die Wange. Er jubelte mir zu, als ich mich näherte und ich schloss ihn stürmisch in die Arme.

„Luke, du warst der Hammer!“

Er grinste nur. Offenbar konnte er es selbst immer noch nicht fassen. Ich wollte ihn küssen, doch ich wurde beinahe vom Besen geworfen, als Justin mich tackelte und die Arme um mich warf.

„Alter, Justin!“, schrie ich und lachte.

„Das war die geilste Aktion des Jahres, Laura!“

„Ich hätte nie gedacht, dass es klappen würde. Vor allem Weasley...“

„Weasley ist egal! Wir haben gewonnen.“

Luke rief dazwischen: „Team! Mir nach, wir müssen uns noch einen Pott abholen.“

Lachend und jubelnd flogen wir auf die Lehrertribüne zu. Dort redeten sich die Scamanders immer noch den Mund fusselig. Professor Boot sah aus, als hätte er einen Kopfstand gemacht: seine Haare standen ab, sein

Gesicht war gerötet und er guckte wie ein Irrer. Wir waren kaum gelandet, als er uns überschwänglich die Hände schüttelte und alle in eine Gruppenumarmung zog. Auch Emily war da.

„Ja. Ja, Jaaaaah!“

Trotz ihres Unfalls sprühte sie vor Energie und Freude, klatschte in die Hände und küsste Lysander auf die Wange.

„Laura“, sagte Debbie und tippte mich an, „Da!“

Über das brausende Stadion hinweg erhob sich Professor March und überreichte den Pokal mit einem feierlichen Lächeln an Luke. Mein Atem stockte, als ich sah, wie er ihn entgegen nahm und sich dann mit erhobenen Armen zu uns und dem immer noch tobenden Publikum drehte.

Luke sah fürchterlich aus: seine Haare standen ab, er war dreckig und verschwitzt und er weinte - doch sein Gesicht lachte und strahlte. Er war zu keinen Worten fähig, als er den Pokal an mich weiter reichte. Und ich war nicht fähig, den goldenen Kelch an zu nehmen. Ich zog sein Gesicht zu mir und küsste ihn.

Ich küsste ihn, als wäre dies der letzte Tag auf Erden. Ich spürte, wie er seine Arme um mich legte und mich an sich drückte. Verschwommen nahm ich wahr, wie unser Team johlte, wie die Lehrer verlegen grinsten oder überrascht die Stirn runzelten, wie die Scamanders immer noch das kommentierten, was hier abging.

„Du bist so ein Tier, Wood. Ich liebe dich!“

„Ich liebe dich auch, Tiger!“

# Es regnet Butterbier

Wotcha, ihr Lieben,

ich bleibe dran. Hab zwar viel zu tun, aber meine regelmäßigen Uploads sollen nicht aus bleiben. Ihr merkt vielleicht, dass sich meine FF so langsam dem Ende neigt? Keine Sorge: Elma muss erst noch Fliegen lernen und zwischen Lauren und Esther ist die Weld auch noch keine Seifenblase... . Es passiert also noch einiges.

Aber jetzt erst mal viel Spaß mit diesem Kapitel.

Vio

---

Im Freudentaumel wurde unsere Mannschaft unten auf dem Rasen erwartet. Viele Schüler in blauen Schals winkten uns mit ihrem Fahnen, Tüchern und allem erdenklichen zu, als wir mit dem Pokal in der Hand eine Ehrenrunde durchs Stadion drehten und dann mitten unter ihnen landeten. Ich sah noch kurz, wie Luke von vielen Armen hoch gehoben wurde und stolz den Pokal präsentierte, dann wurde ich von Stephen so heftig umarmt, dass ich keine Luft mehr bekam.

„Steve“, grunzte ich und er lockerte seinen Griff.

„Das war unglaublich, Lorrels“, lobte er.

Ich wusste nicht, ob er mein Korkenzieher-Solo oder die Gesamtleistung des Spiels meinte. Ich hatte aber auch nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, weil ich schon von Mabel in die nächste Umarmung gezogen wurde und von da weiter zu Ammy, Souta und Dustin durchgereicht wurde. Ich fühlte mich wie ein weichgeklopfter Wackelpudding, als diese Attacken irgendwann endeten und ich inmitten dieser Menge wieder tief Luft holen konnte. Die Schülermassen bewegten sich jetzt langsam zurück zum Schloss und ich ließ mich mitreißen. Ich wollte gerade schon zu Luke aufschließen, als mich jemand antippte. In Erwartung einer neuen Knuddelattacke drehte ich mich argwöhnisch um - doch es war nur Fred Weasley, der mich zwar anlächelte, aber nicht den Eindruck machte, als wolle er mir um den Hals fallen. Eine Welle der Überlegenheit überrollte mich. Keine Ahnung, ob ich bewiesen hatte, dass ich gleichauf mit ihm oder vielleicht sogar besser war, aber ich hatte meinem Team geholfen, zu gewinnen. Ich musste mich ganz schön am Riemen reißen, um nicht den überheblichen Sieger raus hängen zu lassen.

„Na, Weasley?“, sagte ich und grinste mit einem Mundwinkel.

Fred Weasley klopfte mir erst nur auf die Schultern. Dann öffnete er den Mund und sagte: „Keine Ahnung, wie du das gemacht hast, aber das war verdammt cool. Nicht schlecht, Broderick.“

„Danke, Weasley“, entgegnete ich, „Ehrlich, danke. Aber leider hat es keiner mitbekommen.“

„So wie ich dich einschätze, ist es für dich aber die Hauptsache, dass ich es gesehen habe. Nur damit du mir eins auswischen kannst, he?“

„Also, das hast du jetzt gesagt.“

„Ach komm schon, seien wir ehrlich zueinander.“

„Na gut, du hast schon irgendwie Recht. Man sagt halt, dass du der beste Treiber der Schule bist. Und irgendwie stimmt das ja auch. Mit irgendetwas muss man ja gegen dich ankommen, oder?“

Fred Weasley dachte kurz nach, dann sagte er: „Du hast auf jedem Fall bewiesen, dass man dich nicht unterschätzen sollte. Und die Frage, ob ich der beste Treiber bin, könnte man nach diesem Spiel noch mal diskutieren.“

„Könnte?“, hakte ich nach.

„Muss man ja nicht“.

Fred Weasley grinste mit seinem typischen Weasley-Grinsen, bei dem man sofort merkte, dass man ihn nicht für voll nehmen durfte.

Ich nickte und entschuldigte mich: „Sorry, ich muss zu den anderen.“

„Kein Ding. Und nochmals: Glückwunsch.“

Ich drängelte mich durch die Schüler hindurch und landete zwischen Debbie und Emily, die beide gut gelaunt ihre Arme über meine Schultern warfen und aus voller Kehle *We are the Champions* anstimmten.

Im Ravenclaw-Turm legten wir den Pokal feierlich in die Hände der Rowena Ravenclaw-Statue. Wenn die graue Dame das sähe, würde sie wahrscheinlich einen Anfall bekommen. Bevor ich mich mit den anderen zum

Mittagessen traf, gönnte ich mir erst mal eine lange, heiße Dusche. Als ich aus dem Bad kam, war der Schlafsaal menschenleer. Meine Mitbewohnerinnen waren wohl schon unten in der großen Halle und als mein Blick auf die Uhr wanderte, war ich froh, dass es nach Quidditch-Spielen immer noch so lange Mittagessen gab - egal, wie lange sie dauerten.

Ich zog mich in aller Ruhe um und hatte erst Top und Hose an, als es klopfte und nach einem kurzen „Herein“ Luke den Schlafsaal betrat.

„Bist du fertig?“, fragte er und als er mich sah, pfiff er, „Wowoh. Schöne Frau.“

Lässig lehnte er gegen Mabels Bettpfosten und ließ seinen Blick an mir herunter wandern. Ich verdrehte die Augen und lachte.

„Männer. Sobald Mädchen mal keinen Pullover tragen und dann auch noch nasse Haare haben, hört ihr auf zu denken.“

„Das war aber ein Kompliment“, erwiderte er schmollend.

Ich öffnete meinen Kleiderschrank: „Sag mal, was soll ich heute anziehen?“

„Wie wärs mit Nichts?“, scherzte er.

„Luke, mal ernsthaft jetzt.“

Ich spürte, wie Luke plötzlich hinter mir stand, seine Arme um meine Schultern legte und mir einen Kuss in den Nacken gab. Na gut. Weils grad so schön war verschob ich die Auswahl meines Pullovers auf später.

Eine Weile lagen wir auf meinem Bett, hielten uns in den Armen und genossen die Gegenwart des jeweils anderen. Es war nicht das erste mal, dass wir so nah beieinander lagen, uns in die Augen sahen und miteinander flüsterten. Immer, wenn ich ihn dann küsste, konnte ich an nichts anderes mehr denken. Wenn seine Finger mein Haar berührten, schlug mein Herz ganz stark. Und wieder und wieder wurde mir in solchen Momenten bewusst, dass Luke ein Junge war. Und das es unweigerlich irgendwann passieren würde. Schließlich war ich ein Mädchen. Und wir beide waren verliebt.

„Komm“, flüsterte er nach einer Weile, „Die anderen würden sonst was denken.“

Ich war erleichtert darüber, dass *er* das sagte und nicht ich. Und irgendwie ermutigte es mich auch.

Er erhob sich schwerfällig und guckte mich an: „Was ist, Tiger?“

Ich erhob mich ebenfalls, sah ihn an, küsste ihn, und sagte: „Ich möchte dir nur sagen, dass ich bereit bin.“

Keine Frage, er wusste, was ich meinte. Luke sah mich lange an und lächelte dann unsicher.

„Wirklich?“

„Wirklich.“

Er küsste mich glücklich.

„Hehey, Großer“, lachte ich, als er auf verspielte Weise stürmischer wurde, „Aber doch nicht jetzt und hier.“

„Das war auch nicht mein Plan“, lachte er zurück und sprang dann, erfüllt von neuer, glücklicher Energie, auf, „Komm Tiger. Ich hab Hunger.“

Ich griff mir kurzerhand einen grünen Strickpulli aus dem Schrank, stülpte ihn über und zog Luke an der Hand aus dem Schlafsaal. Den ganzen Weg hinunter zur großen Halle ließen wir unsere Hände nicht los.

Die Freude über den Sieg hielt den ganzen Tag an. Sogar das Wetter spielte mit. Um ein wenig meine Schuldgefühle aufzubessern verbrachte ich den restlichen Nachmittag bei Elma. Hagrid und ein paar Leute von der Tierpflege-AG waren auch da und überhäufte mich mit Glückwünschen zum Sieg (wobei Hagrid zugab, dass er trotzdem ein treuer Gryffindor-Fan bleiben würde). Ich ging zu Elma in die Box und streichelte ihren Schnabel. Ich hatte bis jetzt immer noch keine Zeit gehabt, um mich intensiver mit ihr zu beschäftigen. Heute wollte ich zumindest einmal testen, ob sie mich auf ihrem Rücken sitzen ließ. Zum Glück war das überhaupt kein Problem, sie ging sogar in die Knie, damit ich besser aufsteigen konnte. Auf Elmas Rücken zu sitzen war noch mal eine Spur anders als bei Seidenschnabel. Elma war ein gutes Stück größer und breiter als der Hippogreif, doch wesentlich sanfter und vorsichtiger.

„Ich verspreche dir Elma, an meinem nächsten freien Tag heben wir ab, ok?“

Ich legte mich bäuchlings auf ihren Rücken und streichelte ihren Hals. Ich war so in Gedanken versunken, dass ich gar nicht merkte, wie Luke vorbei kam, um mich abzuholen.

„Ach, die Dame reitet hoch zu Ross?“, fragte er und warf Elma ein Frettchen zu.

Ich war froh, dass die beiden miteinander warm geworden waren. Luke wusste, dass er vor Elma nichts zu befürchten hatte, aber das Erlebnis mit ihrer Mutter würde ihm für immer in Erinnerung bleiben und dafür

sorgen, dass er sich nur noch mit Vorsicht diesen Geschöpfen nähern würde.

„Ich wollte die Aussicht genießen“, erklärte ich und lächelte, „Mr. Wood, kommen's herauf, es ist herrlich hier oben.“

„Ich hatte eigentlich gehofft, dass du runter kommen würdest. Im Gemeinschaftsraum bereiten schon alle die Party vor.“

„Okay, ich komme“, erwiderte ich und sprang von Elma runter, „Bis ganz bald, Große.“

Dann legte Luke einen Arm um mich und schob mich sanft aus dem Stall. Die Sonne ging bereits unter und verwandelte die Wolken in einen Traum aus rot, orange und violett. Die Luft roch nach Frühling, überall um uns hatten die Bäume ihre grüne Pracht bekommen und die Wiesen auf den Berghängen leuchteten in der Abendsonne. Wir ließen uns also Zeit, setzten uns ins Gras und lehnten uns an einen großen Stein. Wir sprachen leise über die Sommerferien und wie schön es wäre, diese an so einem Ort zu verbringen. Luke erzählte gerade von seinen Eltern, die wahrscheinlich Urlaub in Irland machen wollten, als wir hinter dem Felsen plötzlich Stimmen hörten. Deren Besitzer kamen näher und als ich die weibliche Stimme wieder mal als Esthers Stimme identifizierte, hielten wir den Mund und rührten uns nicht. Vielleicht würde sie uns nicht bemerken, wenn wir mucksmäuschenstill blieben.

„Du hast mir nicht gesagt, bis wann ich mich entscheiden sollte.“

Das war eindeutig Esthers, schnippische Stimme und so wie das klang, redete sie mit niemand anderem als mit Bill Mason. Dem Inhalt des Satzes nach wahrscheinlich über die *WfWs*.

„Das war vor knapp einem Monat“, drängte Manson und klang dabei sehr aufgebracht, „Das war mehr als genug Zeit. Er erwartet *jetzt* eine Antwort von dir.“

„Warum? Es ist doch nicht so, dass er auf meine Hilfe angewiesen ist.“

*Er*. Damit meinten sie bestimmt Garymus Bullstrode, ihren Anführer. Mein Magen zog sich zusammen, als ich Esther so reden hörte. Schweigend guckte ich Luke an.

Manson zischte: „Er nicht zwingend auf deine, aber *du* auf seine.“

Ich hörte Esther fluchen: „Du verdammtes Arsch. Was hast du ihm erzählt?“

„Nur, dass du dich an deiner Schwester rächen willst.“

„Und wie will er das bitte anstellen?“

„Es gibt viele Wege“, erwiderte Manson etwas leiser, „Und von einem weiß ich, dass er schon mal funktioniert hat.“

Ich bemerkte, dass Mansons Stimme nicht leiser wurde, weil er selbst so wollte, sondern weil sich die beiden von uns entfernten. Nur undeutlich hörte ich, worüber sie sich noch im Weiter-Gehen unterhielten. Keine 2 Minuten später war es wieder still. Nur eine Eule schuhuute und begrüßte mit ihrem Ruf die einbrechende Nacht.

Luke ich und krabbelten hinter dem Felsen hervor. Er guckte grimmig in die Richtung, in die Esther und Manson verschwunden sein mussten. Schützend legte er eine Hand um meine Hüfte und zog mich an sich.

„Was auch immer diese Schlange wieder vor hat“, sagte er und in seinen Augen funkelte Entschlossenheit, „Bevor sie dir irgendwas tun, müssen sie an mir vorbei.“

Ich entgegnete: „Deinen Mut in allen Ehren, Luke, aber ich glaube nicht, dass sie das aufhalten wird. Früher oder später wird der Tag kommen, an dem ich mich ihr endgültig stellen muss. Das einzige was ich tun kann, ist, den ersten Schritt zu machen. Auf diese Weise kann ich wenigstens noch entscheiden, wann und wie. Hast du gehört, wie sie sagte, dass sie sich noch nicht entschieden hat?“

Luke nickte und er verstand, was ich damit sagen wollte. Sie war nicht groß, aber die Hoffnung, Esther von der Bosheit der *WfWs* zu überzeugen, war noch da.

„Na komm“, murmelte Luke, „Sonst fangen die noch ohne uns an.“

Sie hatten ohne uns angefangen. Luke und ich hörten die Musik und das laute Lachen schon am untersten Ende der Wendeltreppe, die zum Türklopfer hinauf führte.

„Wer hat heute Nacht gewonnen?“, fragte der Türklopfer.

„Hä?“, gab ich entrüstet zurück, „Sind dir die altklugen Fragen ausgegangen?“

„Nein warte“, sagte Luke hastig und dachte laut nach, „Heute ist die Nacht auf den 2. Mai.“

„Aber klar“, schoss es aus mir heraus, „Heute Nacht jährt sich der Sieg über Lord Voldemort.“

„Ist das eure Antwort?“, hakete der Türklopfer nach.

Luke und ich nickten: „Ja, vor 23 Jahren hat in dieser Nacht das Gute über das Böse gesiegt.“



Zufrieden öffnete der Klopfer die Tür einen Spalt und sagte: „Beeindruckend. Die meisten haben immer prompt mit Ravenclaw geantwortet.“

Ich entgegnete: „Das war ja auch 'ne ganz schöne Fangfrage.“

Dann betrat ich nach Luke den Gemeinschaftsraum und eine ausgelassene Meute begrüßte uns. Unsere Freunde wollten die Mannschaft feiern und als ich Marcus, Thomas, Debbie, Justin und Emily auf einem Tisch stehen sah, ging mir auf, dass Luke und ich die ganze Zeit gefehlt hatten.

„Da seid ihr ja“, sagte Stephen und drückte uns ein Butterbier in die Hand, „Ihr wollt gar nicht wissen, was hier für Vermutungen geäußert wurden, wo ihr bleibt.“

„Ich glaube, das können wir uns denken“, meinte ich und verdrehte die Augen, „Na kommt, lass' uns auf unseren Sieg anstoßen.“

„Ist das da hinten Professor Boot?“, fragte Luke verwirrt, doch Stephen schob uns weiter.

Luke und ich kletterten zum Rest unseres Team auf den Tisch. Tatsächlich, hinten an der Wand lehnte Professor Boot. Der Anblick des Butterbiers in seiner Hand beruhigte mich zutiefst, trotzdem fühlte ich mich beobachteter denn je. Alle starrten uns, vor allem Luke, an, der auch nicht so genau wusste, was er sagen sollte.

„Naja, wenn hier alle wieder auf 'ne Rede warten: ich weiß gar nicht was ich sagen soll. Der letzte Sieg war auch schon so geil und... ja, ich weiß, heute haben wir endlich den Pokal gewonnen. Seit 7 Jahren hat Ravenclaw endlich wieder im Quidditch gewonnen. Na, ist das nix?“

Lauter Jubel brandete auf und verstummte, als Luke erneut den Mund aufmachte: „Letztes mal habe ich schon gesagt, wie stolz ich auf mein Team bin. Ich kann mich heute nur wiederholen. Ihr ward echt klasse. Vor allem bei Marcus und Thomas möchte ich mich bedanken. Wir werden im nächsten Jahr zwei große Lücken zu füllen haben und es wird nicht leicht sein, würdige Nachfolger für euch zu finden. Es war mir eine große Freude und Ehre, mit euch zu spielen. Und wenn ihr nichts dagegen habt, würde ich das irgendwann mal wiederholen. Es war vielleicht euer letztes Quidditchmatch hier in Hogwarts, aber hoffentlich nicht das letzte in eurem Leben. Ein Hoch auf Marcus und Thomas.“

Marcus und Thomas grinnten verlegen, als ihnen die Menge zuprostete. Der Beifall dauerte lange an und ich hatte schon das Gefühl, dass es damit vorbei wäre, doch ein letztes mal hob Luke den Arm und bat um Ruhe.

„Sorry, noch ganz kurz, dann könnt ihr weiter feiern. Eines muss ich nämlich grad noch los werden.“

Seine Augen blitzten und ein breites grinnten stahl sich auf seine Lippen.

Dann brüllte er: „Raven-?“

„-claw!“, brüllte das Team und die Menge zurück.

„Raven-?“

„-claw!“

„RAVEN-, RAVEN-, RAVEN-?“

„-CLAW! -CLAW! -CLAW!“

Die Party wurde ein voller Erfolg und sogar Professor Boot feierte mit. Erst hatte ich befürchtet, dass er den ganzen Abend bei einem Bier bleiben und den Lehrer raushängen lassen würde, doch anlässlich des Pokalsieges war er unglaublich locker und plauderte mit uns, als seien wir alle Studenten auf einer großen WG-Party.

Als Professor Boot irgendwann seinen Zauberstab zückte und ein kleines Indoor-Feuerwerk los ließ, raunte Luke mir zu: „Ich glaube, dass wir heute Abend noch andere, durchaus interessante Dinge zu sehen bekommen.“

„Als ob sich Professor Boot abfüllen lässt.“

Zum Glück tat Professor Boot das auch nicht. Er hatte zwar immer eine Flasche Bier in der Hand, wenn ich ihn sah, aber um 12 war er noch so nüchtern, dass er die jüngsten Schüler ins Bett schickte und, damit seine Vorbildfunktion nicht noch mehr litt, sich dann ebenfalls zum Schlafen verabschiedete. Danach ging die Party erst richtig los - alle, die sich vor unserem Hauslehrer noch zurück gehalten hatten, holten jetzt den Feuerwhiskey und das Goldlackwasser aus ihren Verstecken. Die Musik wurde so laut aufgedreht, dass Emil Thunder einen Lärmdämm-Spruch heraufbeschwören musste, damit die jüngeren Schüler nicht gestört wurden. Überall im Gemeinschaftsraum wurde getanzt und Mabel und Ammy nötigten mich dazu, wenigstens ein paar Minuten mit zu machen.

„Ich kann so was aber nicht tanzen“, maulte ich und deutete mit dem Finger auf eine Siebtklässlerin, die

anzüglich mit den Hüften wackelte und mit den Händen durch ihre Haare fuhr.

Mabel stieß meinen Arm schnell runter und guckte mich mahnend an.

Ammy lallte schon ein bisschen: „Hab dich nich so, Laura. Is doch wayne! Tanz, wie du willst.“

Ich grinste gemein. Na gut, wenn meine Freundinnen darauf bestanden würde ich mit ihnen tanzen - aber auf meine Art. Und das bedeutete Abspacken ohne Ende. Ungeachtet der anderen, die mich manchmal ziemlich schief von der Seite anguckten, hopste ich durch die Gegend, lief wie bei einem Marathon auf der Stelle, machte unpassende La Ola-Wellen, drehte mich mit rudernden Armen im Kreis und hatte so viel Spaß dabei, dass ich mit dem Lachen gar nicht mehr aufhören konnte.

„Das nennst du tanzen?“, brüllte Ammy mir zu und grinste begeistert, „Ist das ein neuer Stil?“

„Ja, ich nenn' ihn den Spacko-Dance. Für alle, die keinen Schiss davor haben, sich lächerlich zu machen.“

Ich nahm Ammy an den Händen und animierte sie, mit zu machen. Mabel stand etwas abseits und guckte sich unser Spektakel an, nicht ganz wissend, ob sie mitmachen wollte oder nicht. Ammy hatte auf jedem Fall ihren Spaß. Sie machte gerade den Ententanz und lachte aus vollem Hals - dann schossen plötzlich aus allen möglichen Flaschen und Gläsern Wasser-Fontänen in die Höhe. Butterbier, Loch Ness Pils, Feuerwhiskey und alles andere ergoss sich über Möbel, Wände, Tische und Schüler. Fast alle kreischten erschrocken auf und hielten in ihrer Bewegung inne. Viele Mädchen sahen jammernd an sich herunter, andere wiederum guckten erstaunt auf die Flaschen und anderen Gefäße in ihren Händen, die nun bis auf den letzten Tropfen leer waren.

Ammy und ich hatten sofort aufgehört zu tanzen. Meine Freundin sah plötzlich nicht mehr so benebelt aus und ihre Augen waren vor Schreck geweitet. Ich hob mehrere male die Hände und ließ sie wieder sinken, wusste nicht, was ich sagen oder tun sollte. Irgendwas war mit Ammy wieder durchgegangen und in diesem Moment hoffte ich nur, dass niemand auf die Idee kam, mich oder sie darauf anzusprechen.

„Hey, ist alles in Ordnung?“, wollte Mabel wissen.

Ammy zuckte zusammen. Leider machte sie die Sache dadurch noch schlimmer, denn irgendwo explodierte jetzt eine große Flasche mit Cola, die über den Tisch floss und in den Teppich sickerte. Mabel wirbelte herum und sah Ammy komisch an. Zum Glück lief noch die Musik und die umstehenden Schüler waren mit sich selbst und ihren nassen Haaren beschäftigt.

Ich folgte einer inneren Eingebung und packte meine Freundinnen an den Händen und zog sie hinauf in unseren Schlafsaal. Der war zwar noch leer, aber Martha und Jenny würden nicht lange auf sich warten lassen.

„Ammy, warst du das gerade?“, fragte Mabel forsch.

„Nein, ich war gar nichts.“

„Und warum hast du dann so geguckt?“

„Ich war wirklich nichts...“

Ich schob die beiden Mädchen ins Bad und schloss die Tür hinter mir ab. Mabel hörte nicht auf, wie eine neugierige Mutter auf Ammy einzureden, die mir jetzt einen leicht verzweifelten Blick zuwarf.

„Laura, sag ihr, dass sie aufhören soll.“

„Ammy, mach es nicht noch verdächtiger“, sagte ich.

Mabel guckte mich mit zusammen gekniffenen Augen an: „Lulu! Raus mit der Sprache. Warum sind da unten die Flaschen hoch gegangen?“

Ich seufzte schwer. Mabel hatte schon zu viele Fragen gestellt, und wenn ich oder Ammy ihr jetzt die Wahrheit vorenthielten würde sie uns das nie verzeihen.

„Ammy?“

Ammy bekam wieder große, dunkle Knopfaugen und biss sich auf die Lippen. Sie schüttelte kaum merklich den Kopf, aber ich wollte die Sache jetzt hinter mich bringen.

„Früher oder später wird sie es eh erfahren“, sagte ich abschließend.

„Was soll ich erfahren?“, zischte Mabel und wirbelte herum, „Ammy?“

Diese zuckte schon wieder zusammen und ein Schwall Wasser spritzte aus dem Duschkopf. Geschockt starrte Mabel in die Dusche.

„Eins, zwei, drei: los!“, sagte ich darauf schnell und stieß Ammy an.

„Ich bin ein Elementimagier des Wassers“, schoss es aus ihr heraus.

Schuldbewusst guckten wir beide Mabel an. Diese wandte sich langsam von der Dusche ab und drehte sich mit halb geöffnetem Mund zu uns um. Ihr rechtes Auge zuckte unruhig und während sie uns anstarrte, als seien wir zwei Außerirdische, zeigte sie schweigend auf die Dusche. Stille hatte sich über das kleine Bad gelegt, nur der tropfende Duschkopf machte leise *Plopp, Plopp, Plopp*.

„Aha“, machte Mabel nach einer Weile und ließ den Arm sinken, „Ist ja abgefahren.“  
Dieses Lob hatten denselben Ton von ihr, wenn sie nach einem sehr guten Gefühl in einer Klausur nur ein *Erwartungen übertroffen* wieder bekam.

„Und warum erfahre ich erst jetzt davon?“  
„Ich hatte meine Gründe“, murmelte Ammy und guckte unseren blauen Badezimmerteppich an,  
„Eigentlich soll es überhaupt niemand wissen.“  
„Und was ist mit Lulu?“  
„Es ging nicht anders. Sie war es, die als erste herausgefunden hat, dass etwas nicht mit mir stimmte.“  
„Du?“  
„Überraschung!“, sagte ich und hob die Hände, „Ich bin nicht so dumm, wie ich aussehe.“  
Mabel nickte verdattert: „Und seit wann?“  
Plötzlich klopfte es an der Tür und die aufgebrachte Stimme von Martha drang dumpf durch die Tür.  
„Laura? Ammy, Mabel? Haltet ihr da drin wieder ein Krisen-Meeting? Macht das gefälligst woanders, andere Leute haben auch 'ne Dusche nötig!“  
Leise sagte ich: „Wir reden später weiter.“  
„Was heißt, später?“, fragte Mabel ungeduldig, „Ich will nicht warten. Das ist ein ziemlich großer Fisch, und den solltet ihr nicht auf dem Trockenen lassen.“  
Ich guckte Mabel irritiert an: „Von wem haste denn den Spruch?“  
„Von dir?“  
„*Alohomora!*“  
Das Tür-Schloss klickte und Martha öffnete mit erhobenem Zauberstab und verklebten Haaren die Tür.  
„Nichts dagegen, wenn ihr drei euch über eure Geheimnisse austauschen wollt, aber warum muss das ständig im Badezimmer sein? Ihr habt ja nicht mal geduscht!“  
Als ich auf die Uhr sah und merkte, dass es schon kurz nach drei war, fragte ich: „Sind unten noch viele?“  
„Nein, die meisten sind hoch, um zu duschen.“  
Ich nickte: „Lass uns runter gehen. Vielleicht ist ja die Dusche bei den Jungs noch frei.“  
Mabel bedachte Ammy immer noch mit einem kritischen Blick, als wäre unsere Freundin von jetzt auf gleich zu einer Meerjungfrau mutiert. Unsere Jungs waren zum Glück noch unten und halfen dabei, wieder etwas Ordnung in den Gemeinschaftsraum zu schaffen. Sie sahen auch nicht so aus, als hätte die Bierdusche sie erwischt, offenbar hatten sie sich irgendwo an den Wänden oder Fenstern aufgehalten, als Ammy ausgerastet ist.

„Dustin hatte gerade eine sehr gute Idee“, empfing uns Stephen freudestrahlend, doch als er merkte, dass wir immer noch aussahen wie vorhin, fragte er, „Wolltet ihr nicht duschen?“  
„Schon, aber Martha hat uns raus geworfen“, entgegnete ich knapp, „Was für eine Idee?“  
„Nun ja“, begann er und senkte die Stimme, „Keine Ahnung, was hier explodiert ist, aber die Party wird wohl oder übel vorbei sein. Was haltet ihr also davon, woanders und im kleineren Kreis ein bisschen weiter zu feiern?“  
„Habt ihr euch auch überlegt, wo das sein soll?“  
Stephen grinste breit: „Was haltet ihr von unten am See?“  
Ich schnappte nach Luft und ich fing an zu grinsen. Dieser Plan klang wirklich traumhaft und sehr verlockend.  
„Und wenn uns jemand erwischt?“, fragte Mabel, doch ihre Stimme klang nicht so herrisch wie sonst, wenn sie uns von blöden Ideen abhalten wollte.

Stephen lachte: „Ich bitte dich! Um diese Uhrzeit? Wir gehen über die Geheimgänge und nehmen auch ein paar Decken mit. Dann können wir ganz ungestört zum Frühstück wieder zurück ins Schloss gehen.“  
Gesagt, getan. Wir durften uns bei den Jungs schnell das klebrige Zeug aus den Haaren waschen und Luke und Stephen suchten uns ein paar warme Sachen raus, die wir überziehen konnten. Wir wollten es nämlich nicht riskieren, dass Martha (die eh schon nicht so gut auf uns zu sprechen war) oder Jenny irgendwelche Fragen stellten und vermieden es, noch einmal in unseren Schlafsaal zurück zu gehen. Dann schlichen wir uns unbemerkt aus dem Gemeinschaftsraum und liefen von einem Geheimgang zum nächsten. Weil Souta der kleinste von uns war, lief er voraus und nur einmal musste er uns in einen anderen Gang schieben, weil der blutige Baron mit Peeves, dem Poltergeist, in unsere Richtung schwebte. Souta führte uns auch nicht durch das Hauptportal hinaus, sondern hinunter zu den Kerkern, wo wir durch eine verborgene Tür ins Freie traten.

Der Weg hinunter zum Pfad war zwar etwas steil und felsig, aber ich war von diesem Geheimweg so begeistert, dass ich mich nicht beklagte.

„Woher weißt du davon?“

„Nicht nur ich“, sagte er und nickte zu den anderen drei Jungs, „Wir haben ihn auf einem unserer Streifzüge entdeckt und gehörte bis jetzt zu den Dingen, die immer bei uns im Schlafsaal bleiben. Tja, wenn ihr klug seid, solltet ihr das auch lieber für euch behalten.“

Nach weiteren 5 Minuten kamen wir endlich an einer kleinen Lichtung am See an. Sie lag noch hinter dem Berg, auf dessen Spitze sich der Eulenturm befand und war dadurch vom Schloss aus nicht zu sehen. Wir entfachten im Sand ein Feuer, breiteten die Decken aus und Dustin holte aus seinem Rucksack noch ein paar Flaschen Loch Ness Pils, die er uns reichte.

Ich setzte mich auf eine der Decken und stülpte mir die Kapuze des Pullis über. Er passte mir gut, war warm und roch nach Caramellschokolade und warmen Sommerabenden - einfach nach Luke. Dieser setzte sich jetzt neben mich und legte mir den Arm über die Schultern. Ein tiefes Gefühl von *Glücklichsein* erfüllte mich: Ich saß Nachts um 4 Uhr mit meinen besten Freunden am See, ein kleines, wärmendes Feuer in der Mitte und über uns das Sternenzelt. Wir unterhielten uns, scherzten, lachten und schwiegen. Ich lehnte meinen Kopf an Lukes Schulter und schloss kurz die Augen.

„Alles gut, Tiger?“, fragte Luke leise und strich mit seinem Daumen über meinen Handrücken.

„Alles gut, Großer“, entgegnete ich.

Wir unterhielten uns allein. Dustin zeigte Ammy gerade seine Bilder auf der Kamera und Stephen, der neben mir hockte, unterhielt sich mit Mabel und Souta über die Sterne und es klang wie eine Diskussion aus dem Astronomie-Unterricht.

„Du wirst doch nicht etwas müde?“, fragte Luke.

„Ein bisschen vielleicht“, gab ich zu, „Es war ein langer Tag. Es kommt mir gar nicht so vor, dass wir heute den Quidditch-Pokal gewonnen haben.“

„Oh, das habe ich ganz vergessen.“

Luke richtete sich plötzlich auf und holte etwas aus seiner Hosentasche. Er öffnete seine Faust und überreichte mir den goldenen Schnatz.

„Ich hab dir doch gesagt, dass ich den Schnatz für dich fangen werde.“

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, als ich den kleinen Ball in meine Hände nahm. Der Schnatz schimmerte im flackernden Schein des Feuers und war einfach wunderschön.

„Ich glaub', ich nenne dich ab heute Schnatzi“, murmelte ich und guckte Luke an.

Dieser schien sich nicht gerade darüber zu freuen, dass ich einen so passenden Kosenamen für ihn gefunden hatte, und guckte dementsprechend. Über sein Gesicht musste ich so lachen, dass die anderen ihr Gespräch unterbrachen und uns neugierig anguckten.

„Nichts spannendes“, sagte Luke schnell, und von meinem Lachen angesteckt musste er selber grinsen.

Mein Blick traf kurz den von Stephen. Er lächelte, und ich wusste, dass er nicht einfach so lächelte. Die ganze Freude, darüber, dass ich einen Jungen gefunden hatte, der mich glücklich machte, steckte darin und ich war Stephen zutiefst dankbar, dass er trotzdem mein bester Freund geblieben ist.

Die Zeit verging und irgendwann begann es zu dämmern. Ammy war zwischendurch kurz an Dustins Schulter eingeknickt, doch nach ein paar Minuten schreckte sie wieder hoch. Mabel war schweigsam geworden und mir entging nicht, dass sie sich wieder Gedanken über Ammy und mich machte, weil sie gelegentlich zwischen uns hin- und her guckte. Ich hatte schon ewig nicht mehr auf die Uhr geguckt und dem hellen Streifen am Horizont nach zu urteilen musste es gegen 6 Uhr sein. Dann fasste Ammy einen Entschluss.

„Leute“, begann sie mit fester Stimme und richtete sich auf, „Ich muss euch etwas sagen.“

Ich schaute sie leicht überrascht an, aber mittlerweile war ich zu müde, um irgendwas zu erwidern. Außerdem ignorierte sie meinen Blick. Die anderen hoben neugierig die Köpfe, vor allem Mabel, die sich nach vorn beugte und jede Bewegung von Ammy verfolgte.

Diese holte tief Luft und sagte: „Ich habe versucht, es mir nicht anmerken zu lassen, aber euch ist in den letzten Wochen vielleicht aufgefallen, dass ich ein bisschen anders war als sonst. Ich habe mich auch verändert und bevor ich es euch sagen wollte, musste ich erst mal selbst damit fertig werden. Seit einem Monat bin ich eine registrierte Elementimagierin. Ich kann dem Wasser meinen Willen aufzwingen und es ohne Zauberstab bewegen und beherrschen. Irgendwelche Fragen?“

Erst nach ein paar Sekunden, in denen erstauntes Schweigen herrschte, hob Dustin die Hand.

„Ja“, sagte er langsam, „Müssen wir dann jetzt auch die Feuer-Nation besiegen?“  
Ammy lies die Arme sinken und starrte Dustin halb lachend, halb verhasst an: „Warum schafft es immer  
irgendjemand von euch, jede noch so ernste Situation ins Lächerliche zu ziehen?“

# Elma hebt ab

Wotcha,

vielleicht merkt ihr es auch: meine FF neigt sich so langsam dem Ende. Aber keine Sorge, ich hab noch Stoff für 3-4 Kapitel. Jetzt erst mal viel Spaß mit diesem.

LG,

Vio

---

Die restliche Zeit bis zum Frühstück musste Ammy den anderen alles beichten:

Sie fing mit den Worten des Sprechenden Hutes an, laut denen sie eine Gabe besäße, die bisher noch sehr unerforscht sei und dass sie von ihren Fähigkeiten bis vor kurzem selbst nichts wusste. Die anderen mussten ziemlich Lachen, als sie ihnen die Geschichte im Badezimmer erzählte und wie ich sie daraufhin zum Lehrerzimmer zerren musste. Am Ende erklärte sie, dass sie jetzt jede Woche zu Thea Toke ins Ministerium müsste, damit sie den Umgang mit ihren neuen Mächten lernt. Dass es außer ihr noch 4 weitere Elementimagier in Hogwarts gab, verschwieg sie. Es fiel ihr zwar schwer, unseren Freunden nicht von Gwendolyn Willes, Josh Goldstein, Jonathan Elbmouth und Agnes Murrly zu berichten, doch es war eine Anordnung von oben, die Elementimagier so geheim zu halten wie möglich.

Natürlich wollten die anderen eine Kostprobe von Ammys Gabe sehen und nachdem sie nicht locker ließen, erhob sich Ammy schwerfällig (und völlig übermüdet) und schlurfte zum Ufer.

„Ich kann in diesem Zustand aber für nichts garantieren“, warnte sie und streckte die Hand über dem Wasser aus, „Ich versuchs` mit einer kleinen Übung, die-.“

„Jaja“, schnitt Dustin ihr ungeduldig das Wort ab, „Jetzt mach schon.“

Ammy atmete tief ein. Da sie mit dem Rücken zu uns stand und genau in die aufgehende Sonne guckte, konnte ich nur ihren schemenhaften Umriss erkennen. Wenige Sekunden später bewegte sie ihren rechten Arm in die Höhe. Ein dünner Strahl kalten Wassers schoss in die Höhe und folgte, wie an einem unsichtbaren Faden aufgezogen, ihrer Hand. Während sie sich zu uns drehte, formte sich das Wasser über ihrem Kopf zu einer Kugel und legte sich in ihre beiden Hände, die sie uns hin streckte, damit wir ihr Werk bewundern konnten.

Die Augen der anderen waren groß geworden und fasziniert starrten sie zwischen Ammys Gesicht und der Wasserkugel hin- und her.

„Und das hast du alles ohne Zauberstab gemacht?“, hakte Mabel verunsichert nach und sah sich suchend um, als befürchtete sie, irgendwo eine versteckte Kamera zu finden.

Ammy nickte. Man sah es ihrem verkrampften Gesicht an, dass sie sich sehr konzentrieren musste, damit sich die Kugel nicht auflöste. Aus welchem Grund auch immer streckte Dustin neugierig die Hand aus, doch kaum hatten seine Finger die Kugel berührt, erschrak Ammy. Sie verlor die Kontrolle und die Kugel klatschte Dustin mitten ins Gesicht.

„Haha“, entgegnete ich nur trocken, während Dustin, völlig durchnässt, augenblicklich anfang zu zittern und zu bibbern, „Das kommt davon, wenn man den Meister bei der Arbeit stört.“

Wir alle mussten tierisch lachen und uns sehr zurückhalten, damit man es nicht oben im Schoss hören konnte.

Die Sonne wärmte bereits unsere Gesichter und die Turmuhr schlug 9 Uhr, als wir entschlossen die Decken zusammen packten und die leeren Flaschen verschwinden ließen. Wir versteckten alles in dem Geheimgang und liefen dann in die große Halle zum Frühstück. Bis auf ein paar Erst- und Zweitklässler, die am Abend zuvor schon früh ins Bett gegangen waren, war der Ravenclaw-Tich komplett verlassen. Die jüngeren Schüler guckten uns mit einer Mischung aus Entsetzen und Belustigung an, als wir uns setzten. Kein Wunder, so durchgefroren, übermüdet, zerzaust und unordentlich wie wir aussahen hätte man uns auf der Straße entweder verflucht oder ausgelacht. Unser Anblick wurde auch nicht besser, als wir anfangen, zu frühstücken:

Ammy griff als Erste zum Kaffee. Nachdem sie sich jetzt auch noch geoutet hatte, musste sie nicht nur einen dröhnenden Kopf sondern auch Gewissensbisse dem Ministerium gegenüber wegstecken und da war es

kein Wunder, dass sie ohne Milch und Zucker den Kaffee runter stürzte. Mabel war wegen dieser Geschichte immer noch so dermaßen neben der Spur, dass sie zu allen erdenklichen Speisen griff, in denen mindestens 10 Stück Würfelzucker waren und lud sich neben drei Pfannkuchen mit Schokoladencreme noch zwei Croissants mit Erdbeermarmelade auf. Die Jungs langten ebenfalls zu, als gäb's keinen Morgen mehr und kein Toast, Brötchen, Würstchen, Orangensaft, Milch, Müsli und Bacon war vor Stephen, Luke, Dustin und Souta sicher. Grinsend schnappte ich mir ein Brötchen, ließ mir von Ammy Kaffee einschenken und schaufelte dazu Rühreier drauf. Ich war so fertig, ich wollte eigentlich nur in aller Ruhe frühstücken und dann ins Bett gehen. Das einzige, was mich an diesem Sonntag davon abhalten konnte, wäre Mabel gewesen, die mich sonst immer vor meine Hausaufgaben setzte, doch die sah nicht im entferntesten danach aus, als wolle sie heute irgendwas für die Schule tun.

Leider rächte sich unsere Faulheit direkt am nächsten Tag, denn da fielen die Lehrer aus allen Wolken, weil die Hälfte der Ravenclaws keine Hausaufgaben dabei hatte. Professor Freshad drückte, angesichts des Sieges vom Wochenende, noch ein Auge zu, doch ausgerechnet unser Hauslehrer Professor Boot halste uns in Verwandlung eine Runde Nachsitzen auf. Und im Unterricht passte ich auch nicht auf. Ich war viel zu sehr damit beschäftigt, mir über den Donnerstag Gedanken zu machen. Dann hatte Luke nämlich Geburtstag und ich musste für das Wochenende irgendwie eine Party organisieren, ohne dass die Lehrer Wind davon bekamen. Laut der ungesagten Hogwarts-Gesetze war es erlaubt, dann und wann mal eine Party zu feiern (nach einem Sieg im Quidditch war es sogar Pflicht), aber zweimal so unmittelbar hintereinander wäre einmal zu viel und dann würden nicht mal die Schulsprecher drüber hinweg sehen. Und das taten sie schon viel zu oft.

Am Dienstag fiel meine Doppelstunde Alte Runen aus. Stephen wollte diese freie Zeit nutzen, im Übungskerker den Trank der lebenden Toten nach zu brauen und Ammy nutzte die Gunst der Stunde um ein bisschen an ihren Wasser-Kräften zu arbeiten. Ich hatte keine Lust auf Hausaufgaben, aber das Wetter war auch zu schlecht, als dass man hätte rausgehen können.

Ich fand Lukes Idee, die Besen ein aufzupolieren, ganz gut und folgte ihm nach in seinen Schlafsaal. Ich hatte wirklich vor, meinen Besen nach dem letzten Match wieder ein bisschen aufzumöbeln und es machte immer mehr Spaß, wenn man das mit jemandem zusammen machte. Was ich allerdings nicht gedacht hätte, war, dass unsere beiden Besen nach 5 Minuten ungeachtet auf dem Boden liegen blieben. Ich weiß nicht, ob es daran, lag, dass Luke an diesem Tag besonders gut roch, seine Haare wilder und unordentlicher waren als sonst oder das wir die nächste Stunde allein - und vor allem ungestört - in seinem Schlafsaal waren... Naja, es geschah jedenfalls das, was Souta wohl als Wunder der Fortpflanzung mit Vorsichtsmaßnahmen bezeichnet hätte. Oder Dustin schlicht als Schäferstündchen.

Mir egal, wie sie es nannten. Für mich gab es in diesem Moment nur noch mich und den Jungen, den ich liebte.

Nach dem Abendessen hatte ich vor, mit den anderen Lukes Party zu organisieren. Als ich die anderen zusammen trommelte, schien es, als müssten wir auf Souta verzichten. Der jazzte irgendwo im Schloss durch die Höhen und Tiefen des Schwarz-Weißen Tasteninstrumentes und war nicht zu finden. Doch er war Mitglied der *Sound Waves* und ich wollte, dass die Band auftrat, also schnappte ich mir so unauffällig wie möglich die anderen und zog sie aus dem Gemeinschaftsraum. Eigentlich hatte ich nach Lukes und meiner Aktion am Vormittag damit gerechnet, dass er den ganzen Tag nicht mehr von meiner Seite weichen würde (dagegen hätte ich auch nichts einzuwenden gehabt), doch zu dem Zeitpunkt saß er in einer Ecke des Gemeinschaftsraums und konzentrierte sich auf ein Kapitel des dritten *Der Herr der Ringe*-Buches. Seit mir Abigail erlaubt hatte, ihm ihre Bücher zu leihen, las er wieder sehr viel. Und dass jetzt auch noch das Quidditch-Training ausfiel und er dadurch mehr Zeit zum Lesen hatte, trug seinen Teil dazu bei.

Ich machte mich mit den anderen auf den Weg in den Westflügel zum Musikzimmer. Unterwegs las mir Mabel schon eine Liste vor, die sie zusammengestellt hatte.

„Was hältst du von 8 Uhr? Bis alle da sind, ist es wahrscheinlich 9 und dass es ein Open-End gibt, wissen eh alle. Bevor wir allerdings planen, wie viel Getränke wir brauchen, müssen wir entscheiden, wer überhaupt alles-.“

„Wenn du weiter so in dieser Lautstärke redest, laden sich die Lehrer selbst ein“, fuhr Dustin dazwischen und blickte sich unruhig um, „Und die werden auf alle Fälle pünktlich sein.“

Wie immer, wenn Dustin Recht hatte, verzog Mabel eingeschnappt den Mund. Sie faltete die Liste wieder zusammen und ließ sie in ihrer Rocktasche verschwinden. Ich musste Dustin leider zustimmen. Es musste echt nicht jeder spitz kriegen, dass wir schon wieder feiern wollten und zu dieser Uhrzeit waren immer noch

Schüler und Lehrer auf den Fluren unterwegs. Ich fühlte mich erst sicher, als wir dem Musikzimmer näher kamen. Wir konnten die wilden Melodien von Souta schon von weitem vernehmen und als die anderen das hörten, staunten sie nicht schlecht.

„Wow, das klingt ja abgefahren...“, murmelte Stephen und lief vor, „Ist das echt Souta?“

„Nee, wir haben LangLang eingeladen...“, kommentierte ich und bekam einen seltsamen Blick von Mabel.

Ich ignorierte die Unwissenheit meiner Freunde. Wer kannte in unserer Welt schon LangLang?

Stephen betrat als erstes den Raum und die Musik drang laut an unsere Ohren, als er die Tür öffnete. Souta saß mit dem Rücken zu uns und bemerkte nichts. Zu sehr war er in die Phrasen der *Rhapsody in Blue* vertieft und gerade spielte er eine Stelle, bei der man einfach mit-swingen musste. Unbewusst bewegte ich die Schultern mit und grinste breit.

„Das klingt einfach zu geil“, murmelte ich Stephen in Ohr, „Ich kann schon förmlich die Auto-Hupen der New Yorker-Taxen hören. Dieses Stück passt einfach zu dieser Stadt.“

Stephen runzelte die Stirn: „New York? Hmmm, jetzt, wo du's sagst...“

Plötzlich verspielte Souta sich in einem Lauf und hieb verärgert die Finger auf die Tasten.

„Bei Merlins verbrannter Unterhose noch mal, das kann doch nicht wahr sein!“, brüllte er frustriert und begann, mit den Armen in der Luft herum zu fuchteln (nur, um sie danach noch mal auf die Tasten zu hauen).

Dann drehte er sich halb herum und fiel beinahe vom Klavierhocker, als er uns bemerkte. Er fluchte erneut und rückte sich die Brille wieder gerade.

„Kein guter Tag heute, was?“, fragte Dustin und schritt auf ihn zu, „Aber das klang grad richtig geil...“

Souta zog eine Schnute: „Hm, wenn's auch mal richtig klingen würde, wär's sogar supergeil.“

Dann fuhr er sich durch die Haare und guckte in die Runde: „Und was führt euch hierher?“

„Wir wollen Lukes Party planen“, plapperte Mabel los.

Ohne zu fragen, ob Souta überhaupt Zeit hatte, holte sie wieder ihre Liste hervor. Sie lief im Raum umher und redete auf uns ein, als würde sie ein Referat halten. Sie hatte bereits alles durchgeplant und ich ahnte schon, dass ich überhaupt nichts mehr beisteuern musste. Mabel hatte sich um die Besorgung der Getränke gekümmert, mit den Hauselfen die Speisen für das Buffet abgesprochen und über die Dekoration hatte sie sich auf schon Gedanken gemacht.

Es war Ammy, die sie in ihrem Redeschwall unterbrach (an einer Stelle, wo sie über Wunderkerzen statt Blumen redete) und einen Vorschlag machte.

„Erinnert ihr euch noch an diese Farbkugeln von den Weasleys, die auf der Abschiedsparty der Austauschschüler durch die Luft flogen?“

Als wir alle nickten, fuhr sie mit leuchtenden Augen fort: „Wie wäre es mit leuchtenden Wasserkugeln?“

„Ööööh“, machte ich, „Tolle Idee, ich hab nur eine Frage: was, wenn du deine Kräfte wieder nicht im Griff hast? Ich habe keine Lust, bunt zu duschen und dann in allen erdenklichen Farben zu leuchten.“

Ich hatte plötzlich das Bild von Esther und ihren Freunden nach der Paint-Ball-Attacke von neulich im Kopf.

„Das wird nicht passieren. Ich habe nicht vor, diese Kugeln allein durch meine Kräfte zu erstellen. Ich habe einen Spruch gefunden, der meine Kräfte stabilisiert und die Kugeln haltbar macht. Er ist nicht leicht, aber...“ Ammy senkte den Kopf und fügte leise hinzu, „...ich habe sonst nichts, was ich Luke schenken könnte. Mir ist absolut nichts eingefallen.“

Ich stieß hörbar Luft aus. Ammy sprach da grad ein schweres Thema an, über das wir sehr lange diskutiert hatten. Bei Luke, der nur Quidditch und alte Bücher liebte, grenzte es an einem Wunder, etwas Passendes zum Geburtstag zu finden. Er hatte schon alles, was ein Junge in seinem Alter brauchte - abgesehen von einem Gehirn fürs Feingefühl vielleicht, aber zeigt mir einen Jungen in diesem Schloss, der das besaß!

Ich hatte zwar etwas für ihn gefunden, aber ich war nicht sicher, ob es perfekt oder ein totaler Reinfluss war. Daher hatte ich niemanden der anderen etwas darüber erzählt und auch in diesem Moment, wo mich alle neugierig anschauten, schüttelte ich den Kopf. Ich würde nichts verraten.

Und das tat ich bis zum Abend des nächsten Tages nicht. Es war der 5. Mai und wir feierten im Gemeinschaftsraum in Lukes Geburtstag rein. Er hatte sich schon gedacht, dass wir irgendwas im Schilde führten, als wir ihn kurz vor 12 aus dem Schlafsaal in den Gemeinschaftsraum schoben, doch mit dem Aufgebot an Freunden, Geschenken und Stimmung hatte er nicht gerechnet.

Die größten Lichtquellen im Raum waren der Kamin und dutzende von tiefblauen Kerzen, die, wie in der



großen Halle, über unseren Köpfen schwebten. Auf einem Tisch standen eine zweistöckige Karamell-Nuss-Erdbeer-Torte aus dem Honigtopf und ein selbstgemachter Kuchen in der Form eines großen Schnatzes aus heller und dunkler Schokolade. Die hatten Mabel, Ammy und ich in der Schulküche gebacken - ohne Hilfe von den Hauselfen. Und wir waren unheimlich stolz darauf. Drum herum war ein kleiner Haufen Geschenke verteilt, jedes in einem anders farbigem Geschenkpapier eingewickelt.

Um kurz vor 12 wurde jedem der anwesenden ein Glas Koboldsekt ausgehändigt und alle schwatzten munter miteinander, während wir auf Mitternacht warteten.

„Ich hab ja fast ein bisschen Angst!“, sagte Luke leise und ein freches Grinsen verriet mir, dass er diese Aussage nur zur Hälfte ernst meinte.

Das klang so lächerlich, dass ich lachte: „Luke Wood und Angst? Das kennt man ja gar nicht von dir. Wovor?“

Luke guckte nachdenklich auf sein volles Glas Koboldsekt und sagte dann: „Zu vergessen, wie es ist, ein Kind zu sein.“

Ich guckte ihn überrascht an. Offenbar hatte sich Luke - im Gegensatz zu mir - darüber Gedanken gemacht, was sich alles mit der Volljährigkeit ändern könnte. Ich nestelte an einer passenden Antwort herum und merkte nicht, wie die anderen um uns herum langsam unruhig wurden.

„Du wirst doch nur 17“, entgegnete ich dann, „Das bedeutet nicht, dass du automatisch erwachsen bist.“

„Ich weiß. Aber es ist der erste Schritt in die Richtung.“

„Der erste Schritt von vielen“, fügte ich hinzu, „Und ich denke, dass man viele, viele, viele Schritte braucht, bis man alt genug ist, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Mach dir darüber keine Gedanken, Großer. Fürs Erwachsen-Sein ist später wirklich noch genug Zeit.“

„Wo wir gerade darüber reden: nächsten Monat ist es für dich auch so weit. Weißt du, dass ich, je länger ich dich kenne, immer weniger daran glaube, dass du mal dazu fähig sein wirst, erwachsen zu werden?“

„Weißt du, dass ich dir jetzt am liebsten meinen Sekt über den Kopf kippen würde?“, entgegnete ich schnell und machte einen bedrohlichen Schritt auf ihn zu.

Er hob, immer noch grinsend, die Arme: „Ich habe doch nur die Wahrheit gesagt.“

Seine Aussage machte die Situation auch nicht besser. Ich machte einen weiteren Schritt auf ihn zu und er wich vor mir zurück. Allerdings war er von meiner Reaktion so amüsiert, dass er jetzt anfangen zu lachen.

„Ich habe mal gehört, dass es Unglück bringt, wenn man mit Koboldsekt im Haar in den nächsten Tag rein feiert. Wie wäre es, wenn wir mal testen, wie viel Wahrheit darin steckt?“

Ich hatte Luke jetzt am Kragen gepackt und versuchte, an ihm hoch zu springen und mein Glas über seinem Haupt zu entleeren, doch plötzlich hielten wir gleichzeitig inne. Die Stimmen der anderen hatten begonnen, wie an Silvester einen Countdown runter zu zählen.

Ein Mehrstimmiges Happy Birthday erfüllte wenige Sekunden später den Gemeinschaftsraum. Danach wurde Luke unter einer Meute von Schülern begraben. Dustin hatte den *Bester-Freund*-Bonus und war somit der erste, der ihn umarmte, auf den Rücken klopfte und ihm gratulierte. Danach drückten Mabel und Ammy ihn einen Kuss auf die Wange und Stephen und Souta schüttelten ihm ehrfurchtsvoll die Hände, ehe sie ihn in eine Umarmung zogen. Unsere Klassenkameraden, Ian, Sam, Alexander, Owen, Martha und Jenny taten es ihnen gleich, ebenso der Rest des Quidditch-Teams und die Ravenclaws, die in irgendeiner Weise mit Luke zu tun hatten. Dann guckte er mich an.

„Das beste kommt zum Schluss“, rief irgendjemand und ich musste verlegen grinsen.

Luke und ich küssten uns so lange, bis Dustin sich vernehmlich räusperte und Luke zu dem Tisch zerrte, auf dem die Kuchen und Geschenke lagen. 17 blaue Kerzen brannten auf der Schnatz-Torte, während Luke die unterschiedlichsten Sachen auspackte.

Vom Rest des Teams bekam er einen Besen-Ständer für zu Hause, damit er ihn gut sichtbar in seinem Zimmer aufbewahren konnte, anstatt unter der Treppe im Besenschrank. Dazu bekam er einen großen Pott Hochglanzpolitur von der Regenfesten Sorte. Dann bekam er zwei Sherlock Holmes-Bände, die er noch nicht besaß, eine große Packung Schokofrösche, ein T-Shirt von den *Tutshill Tornados* (seiner Lieblingsmannschaft), ein Set Whisky-Gläser (die je nach Gefühlslage grün- bis rötlich schimmern konnten), dazu eine Flasche Feuerwhisky (vom seltenen Jahrgang 1969) und einen neuen Wecker („Damit du endlich mal pünktlich im Unterricht bist!“).

Von seinen Eltern bekam er einen praktischen, kleinen Wettermelder, der aussah wie ein Taschenspikoskop. Es konnte die genauesten Vorhersagen für den Tag machen und gleichzeitig die besten

Zeiten für Quidditch-Training verkünden. Dazu bekam er von ihnen noch etwas Geld, eine Dose selbstgemachter Kekse von seiner Mum und - einen Schlüssel. Im Brief erklärten seine Eltern, dass sie den Dachboden aufgeräumt, renoviert und zu seinem neuen Zimmer gemacht hatten. Luke war nach diesen Neuigkeiten schon völlig aus dem Häuschen, doch er wusste immer noch nicht, wie mein Geschenk aussah.

„Zuerst dachte ich, dass die Idee vielleicht nach hinten los gehen könnte“, murmelte ich und verschwand in eine Ecke des Gemeinschaftsraums, „Aber dann dachte ich: Warte ab, was passiert. Zur Not kann ich sie immer noch zurück schicken.“

Luke und unsere Freunde waren mir neugierig gefolgt.

„Sie?“, hakte er nach, „Was meinst du mit- .“

Es verschlug ihm die Sprache, als ich mich hinter einen Sessel beugte und eine Gitarre zum Vorschein brachte. Das helle Holz schimmerte im rötlichen Schein des Kaminfeuers und die 6 Saiten waren bereit, gespielt zu werden. Von ihm gespielt zu werden.

Lukes Mund stand immer noch offen, als ich ihm die Gitarre reichte. Er nahm sie entgegen als sei sie aus Porzellan. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich die verwirrten Blicke meiner Freunde und machten mich nachdenklich. Ob ich wirklich das richtige getan hatte? Ich versuchte, aus Lukes Mimik schlau zu werden, doch er war immer noch wie erstarrt.

Erst nach ein paar Sekunden hob er den Kopf und sah mich mit einem Blick an, der mich ungemein erleichterte. Ein kaum merkliches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Woher wusstest du das?“

„Ich habe dich beobachtet“, sagte ich schnell, „Immer, wenn James gespielt hat. Ich kenne deinen Blick, wenn du dich nach etwas sehnst. Sie hat mal meiner Mutter gehört.“

„Aber ich kann doch noch gar nichts spielen.“

Ich konnte ihn beruhigen: „Ich habe ein Notenheft für dich. Und ich bin mir sicher, dass James oder Nelly Kingston nicht *Nein* sagen werden, wenn du nicht weiter weißt.“

„Und du traust mir das zu?“

Ich nickte.

Luke küsste mich stürmisch und hob mich hoch. Ich bekam fast keine Luft und musste ihm auf den Rücken klopfen, damit er mich wieder los lies.

Wenige Augenblicke später saß Luke da und klimperte auf der Gitarre herum. Neben ihm saß Dustin und versuchte, Ratschläge zu geben, doch er hatte genauso viel Ahnung davon wie Luke. Dieser strahlte wie ein kleiner Junge, der sich über seinen ersten, gelben Bagger freut. In diesem Moment sah er keineswegs wie ein frischer, volljähriger Zauberer aus.

Den Fragen, wie ich es geschafft hatte, eine Gitarre zu finanzieren, wich ich gekonnt aus. Es ging niemanden etwas an, dass ich meine Mutter darum gebeten hatte. Als sie jung war, hatte sie neben Cello auch Gitarre gespielt, aber seit ihrem Studium hatte das Instrument nur in der Hülle auf dem Schrank gelegen. Natürlich war es ihr schwer gefallen, sich von ihrem alten *Schätzchen* zu trennen, aber meine überzeugenden Argumente hatten sie umgestimmt. Vom herum liegen würde sie auch nicht besser werden und auf dem Schrank würde sie nur verstauben. Ich versicherte ihr außerdem noch, dass Luke sehr zuverlässig sei und gut auf sie aufpassen würde. Erst dann hatte sie eingewilligt. Natürlich musste ich die Kosten der Generalüberholung tragen und die alten Saiten von Anno Dazumal mussten unbedingt erneuert werden... .

Aber Lukes Freude machte alles wieder wett. Die weiteren Tage über spielte er in jeder freien Minute und übte neue Griffe. Er ging sogar auf meinen Vorschlag, James um Hilfe zu bitten, ein - auch wenn er dies nur äußerst widerwillig tat. Denn die Geschichte mit James und seinen Gitarren war in unserer Clique dadurch präsenter denn je. Sobald ich in James' Nähe kam, sei es im Unterricht oder in der großen Halle, war Luke sofort an meiner Seite und machte mit Küssen und Gesten deutlich, dass ich zu ihm gehörte.

Mitte Mai wurde es ruhig im Schloss. Die Siebtklässler hatten nun mit den UTZ-Prüfungen begonnen und die konzentrierte Stille legte sich auf den Rest der Schüler. Gewissenhaft lernten wir für unsere Prüfungen, übten die praktischen Zauber und waren immer besonders leise, wenn wir an einem Klassenraum vorbei gingen, in denen die Siebtklässler ihren Unterricht hatten oder lernten.

Es war Mitte Mai, ein warmer Donnerstag, als ich aus dem Schloss hinaus auf die Ländereien spazierte und auf die Ställe zu steuerte. Ich musste dieser Stille irgendwie entkommen, ansonsten wäre ich noch wahnsinnig geworden. Stephen, Dustin, Ammy und Luke begleiteten mich. Es würde uns allen gut tun, für

einen Nachmittag mal an die frische Luft zu kommen. Und wer wusste schon, ob es mir nicht heute gelingen würde, Elma endlich zum Fliegen zu bringen? Es wurde höchste Eisenbahn, schließlich war das Schuljahr bald zu Ende. Ich hatte mir ein Limit gesetzt: bis zu den Ferien, danach würde ich ihr nicht mehr helfen können. Zur Sicherheit hatte Luke seinen Besen mitgenommen.

Wir hatten kaum die Koppel betreten, als Elma auf uns zu gelaufen kam und mir klappernd ihren Schnabel gegen die Schultern rammte. Von meinem Lachen angelockt kamen drei Schüler aus dem Stall auf die Koppel gerannt: Mabel, Davis und James.

„Was macht ihr denn hier?“, fragte ich überrascht.

Alle drei zuckten mit den Schultern.

„Hat sich irgendwie so ergeben“, meinte Davis, „Wir mussten einfach mal aus dem Schloss raus.“

„Werdet ihr heute abheben?“, hakte James interessiert nach.

Diesmal zuckte ich mit den Schultern und klopfte Elmas Hals: „Ich hoffe es...“

Keine 10 Minuten später ich Elma das Geschirr um Schnabel und Kopf gelegt. Dann schwang ich mich auf Elmas Rücken und atmete tief ein. Beruhigend streichelte ich ihren Hals.

„Heute schaffen wir es, Elma“, sagte ich mutig und richtete mich auf ihrem Rücken auf, „Heute schaffen wir es.“

Ich war froh über das Geschirr, denn vor mir war alles voller brauner Federn und ohne die Zügel hätte ich keinen Halt gehabt. Es war so schon schwer, auf ihrem abfallenden Rücken zu sitzen.

Ich warf einen letzten Blick zu meinen Freunden. Der Ernst der Situation und die Spannung spiegelten sich in ihren Gesichtern wider. Luke nickte mir ermutigend zu. Er umklammerte seinen Besen und war bereit, mir zu helfen, wenn irgendetwas schief gehen sollte. Ammy flüsterte Mabel etwas ins Ohr, vermutlich irgendwelche Bedenken. Oder dass es vielleicht besser wäre, Hagrid zu holen.

Ohne Vorwarnung polterte Elma plötzlich los. Ich rutschte von ihrem Rücken aufs Hinterteil und klammerte mich an den Lederriemen fest. Sie rannte wie der Teufel und spannte ihre 3  $\frac{1}{2}$ - Meter langen Flügel zu beiden Seiten auf. Der Ritt war holprig und kurz. Mit einem Satz schwang sie ihre Flügel Richtung Erde und erhob sich in die Luft.

Am liebsten hätte ich vor Freude gebrüllt, doch ich musste mich darauf konzentrieren, nicht den Halt zu verlieren. Auf ihr zu sitzen war jetzt schwerer, als sich bei Windstärke 7 auf dem Besen zu halten. Während wir uns immer weiter in die Höhe schraubten, schlug Elma unregelmäßig mit den Flügeln und kippte nach links, rechts, nach vorne oder hinten. Das war nichts im Vergleich zu Seidenschnabel oder meinem alten Sauberwisch. Dieses Gefühl, in der Luft zu sein, war neu und ungewohnt für Elma, und sie krächzte ängstlich.

„Gleichmäßig, Elma“, brüllte ich, „Du musst gleichmäßig mit den Flügeln schlagen.“

Elma verstand mich nicht. Stattdessen sackte sie ein paar Meter ab und säbelte einer mächtigen Tanne die obersten Zweige ab. Zum Glück fing sie sich irgendwie, doch sie flog immer noch wie ein Hubschrauber, dem das Benzin ausgegangen war. Bevor wir also beide abschmierten, musste ich ihr helfen. Es grenzte an Wahnsinn, als ich meine Knie an ihren Bauch presste und die Zügel los ließ. Ein Ruck der Aufregung ging durch meinen Magen, von dem mir fast schlecht wurde. Ich lehnte mich flach auf ihren Rücken, legte meine Arme auf ihre Schwingen und bewegte sie sanft auf und abwärts. Als Elma den leichten Druck meiner Hände unter ihren Flügeln spürte, passte sich meinem Rhythmus an. Wenige Sekunden später flog sie. Und zwar richtig.

Erst nach ein paar Sekunden zog ich mich wieder nach vorn und griff nach den Zügeln. Jetzt traute ich mich, mich umzusehen. Wir hatten die Koppel weit hinter uns gelassen und flogen einen knappen Meter über den Baumkronen des Verbotenes Waldes. Vor uns sah ich den See glitzern und auf der rechten Seite lag das Schloss.

Erst jetzt bemerkte ich auch Luke, der neben uns her flog. Sein Gesicht war weiß wie Schweizer Käse. Er rief mir etwas zu, doch der Wind rauschte so laut in meinen Ohren, dass ich ihn nicht verstand. Zum Zeichen, dass alles in Ordnung war, winkte ich ihm zu.

Und wie alles in Ordnung war. Ich spürte, wie sich Elma entspannte. Sie spürte, dass sie in ihrem Element war und mit jedem Flügelschlag wurde sie mutiger. Sie schoss davon und Luke verschwand aus meinem Blickfeld. Sie jagte über den Wald, erprobte ihre neuen Fähigkeiten und krächzte laut. Als sie den Kopf zur Erde neigte, war es besser als Achterbahn-Fahren. In meinem Bauch kribbelte es und ich jubelte vor Freude.

Wir hatten es endlich geschafft. Elma flog.

# Unter Verdacht

Elma konnte jetzt fliegen. Und wie sie es konnte. Tag für Tag wurden ihre Ausflüge länger, ihre Kurven schärfer und ihre Sturzflüge steiler. Die Posteulen mussten während dieser Zeit ziemlich aufpassen, damit sie von ihr nicht vom Himmel gefegt wurden. Sie erkundete jeden Winkel des Schulgeländes, schoss über die Dächer des Schlosses hinweg und einmal guckte sie sogar durch die Fenster in meinen Zauberkunstunterricht. Professor McKinnens wäre fast an einem Herzinfarkt gesorben, als sie ihren großen Kopf durch die geöffneten Fensterscheiben steckte.

Das erstaunlichste an der Sache war jedoch, dass sie immer wieder zurück kam. Eines Abends war sie sogar so lange unterwegs, dass Hagrid schon dachte, dass sie nicht wieder zurück kommen und im verbotenen Wald bleiben würde. Doch am nächsten Morgen stand Elma wieder bei den Einhörnern auf der Koppel und putzte sich ihr Gefieder.

Ich wusste nicht, ob ich deswegen erleichtert oder bedrückt sein sollte. Elma war jetzt immerhin ein ausgewachsenes Greifen-Weibchen, ein Geschöpf des Waldes und der Natur, das bei Menschen nichts verloren hatte. Sie war kein Haustier. Auf der anderen Seite war sie mir schon so ans Herz gewachsen, dass ich sie irgendwie nicht gehen lassen wollte. Sie würde mir viel zu sehr fehlen, wenn sie weg wäre.

Die Vorbereitungen auf die Prüfungen lenkten mich allerdings davon ab, zu viel über Elma nachzudenken. In Pflege Magischer Geschöpfe musste ich mir keine Gedanken machen, aber es gab ja auch noch andere Fächer, die meiner Aufmerksamkeit bedurften. Es waren ja nur noch ein paar Wochen, bis der Zug uns zurück nach London fahren würde.

Doch bis dahin war noch Zeit. Und... es lag etwas in der Luft. Ich konnte es in meinen Knochen spüren - mit Elmas Erfolg und den Prüfungen würde mein Schuljahr nicht zu Ende gehen. Das war so sicher wie das *Amen* in der Kirche.

Die erste Juni-Woche hatte gerade begonnen. Das wir uns, dem Kalender nach, mit diesem Monat dem Sommer nähern sollten, hielt ich angesichts des Wetters für ein Gerücht. Die Berge waren unter einem Dunstschleier aus Nieselregen begraben und die Sonne hatte sich seit einer gefühlten Ewigkeit nicht mehr blicken lassen. Man hätte es vielleicht der mangelnden Vitamin-B-Zufuhr verdanken können, dass Professor Boot eines Nachmittags zu mir und meinen Freunden an den Ravenclaw-Tisch kam und mit einem Gesicht auf mich herab blickte wie nach 7 Jahren Regenwetter. Als er sprach, klang seine Stimme alles andere als freundlich.

„Miss Broderick, auf ein Wort.“

Augenblicklich hatte ich einen Klos im Hals. Fieberhaft versuchte ich nachzudenken, womit ich unseren Hauslehrer vielleicht erzürnt hatte, doch mir viel bei besten Willen nichts ein. Hatte er etwa davon Wind bekommen, dass auf Lukes Geburtstagsparty eines der Fenster im 7. Stock zu Bruch gegangen war? Wusste er, dass mir die anderen Elementimagier in Hogwarts bekannt waren und wollte mich deshalb vielleicht das Ministerium sprechen? Oder das ich für extrem hässliche Zeichnung vom Blutigen Baron auf dem Tisch im Verwandlungsraum verantwortlich bin?

Egal, was es war. Es lag nichts Gutes in seinen Worten. Zögernd erhob ich mich und meine Freunde guckten mir ängstlich nach, als ich Professor Boot schweigend durch die Halle hinauf in sein Büro folgte. Dort wartete Professor Maddox auf uns, mit einem Gesicht, als hätte er ein Stinktier zum Mittagessen verspeist. Jetzt konnte ich mir überhaupt keinen Reim mehr auf das machen, in welcher Art ich Professor Boot so verärgert haben könnte und schaute verwirrt erst den einen und dann den anderen Lehrer an.

„Sir?“, fragte ich überrascht, „Ist was passiert?“

„In der Tat“, sagte Professor Boot scharf.

Er bot mir nicht einmal an, mich zu setzen. *Auweisha* - worum es auch immer ging: dieses Gespräch würde nicht gut für mich ausgehen.

Professor Maddox trat nun auf mich zu und beugte sich zu mir runter. Selten war mir dieser alte, bucklige Zauberer mit dem angegrauten, langem Haar näher gekommen als zwei Meter - schließlich neigten meine Kessel manchmal zu Explosionen - aber heute sah ich zum ersten mal die unzähligen Falten auf seiner Stirn, zwei kleine Muttermale auf seiner Nase; und dass seine Augen gar nicht blau waren. Sie waren zweifarbig, das eine grau, das andere hellgrün. Außerdem roch er nach kalter Suppe.

„Ja, Sir?“, fragte ich mit dünner Stimme und versuchte, mit so wenig Luft auskommen wie möglich.  
„Miss Broderick“, begann er langsam und richtete sich ein wenig auf, „Sie kommen mir so überrascht vor.“

„Das bin ich in der Tat, Sir.“

Unvermittelt fragte er: „Wo befanden sie sich gestern Abend zwischen 19 und 20 Uhr?“

Ich schluckte. Das ganze hier nahm immer mehr Gestalt von einem Verhör an.

„Ich war, in der großen Halle“, sagte ich langsam und unterbrach nachdenklich den Blickkontakt mit dem Zaubertrank-Professor, „Beim Abendessen. Nein, warten sie... ich bin früher gegangen, um noch ein Protokoll für ihren Unterricht zu Ende zu schreiben.“

„Sind sie sich sicher?“

„So ziemlich, ja.“

„Können sie das beweisen? Gibt es jemanden, der das bezeugen kann?“

Ich schüttelte verwirrt den Kopf. Entweder es war wirklich ein Verhör oder Professor Maddoxx redete immer so mit seinen Schülern unter 4 Augen. Das musste ich unbedingt James fragen - falls ich hier lebend wieder raus kam. Die Chancen dazu standen allerdings nicht gut.

„Nein“, antwortete ich, „Ich war allein in meinem Schlafsaal. Die anderen kamen erst um etwa 8 Uhr rauf. Wieso fragen sie mich das, Sir?“

Diese Aussage entsprach zwar der Wahrheit, aber ich fühlte mich dadurch nicht besser. Wenn Professor Maddoxx wenigstens mit der Sprache raus rücken würde, was vorgefallen war.

„Also kein Alibi“, knurrte er und drehte seinen Kopf langsam in Professor Boots Richtung.

Dieser saß, mit der Seite zu uns gewandt, in seinem Drehstuhl und hatte die Arme verschränkt. Als er den Blick des Kollegen bemerkte, drehte er seinen Kopf in unsere Richtung. Er sah immer noch so aus, als hätte er in eine Zitrone gebissen.

Ich hielt es nicht mehr aus: „Bitte, Professor! Egal, was ich getan habe: ich war's nicht!“

„Willst du damit andeuten, dass sich meine Vorräte an Achtschläfer-Milch einfach so in Luft aufgelöst haben?“

„Achtschläfer?“, wiederholte ich und blinzelte.

Ich war nicht verwirrt, weil ich nicht wusste, was an Achtschläfer-Milch so besonders sein sollte, sondern weil Professor Maddoxx mich des Diebstahls beschuldigte.

„Gestern Abend zwischen 19 und 20 Uhr brach jemand in mein Büro ein und hat alle drei Flaschen entwendet. Sicheren Quellen zu folge soll es sich um eine Ravenclaw-Schülerin aus der 6. Klasse gehandelt haben.“

Automatisch rutschte es aus mir heraus: „Wenn sie mit diesen sicheren Quellen meine Schwester und ihr Gefolge meinen.“

Professor Maddoxx schnitt mir das Wort ab.

„Es war weder ihre Schwester noch war es ein anderer Slytherin. Und das tut hier auch gar nichts zur Sache.“

„Das tut alles zur Sache!“, fuhr ich dazwischen.

So langsam wurde ich wütend. Ich mochte Professor Maddoxx nicht, doch bisher habe ich immer Respekt vor ihm gehabt. Das er mich jetzt beschuldigte, etwas von seinen Vorräten geklaut zu haben, war absurd und seine Starrsinnigkeit brachte mich zur Weißglut.

„Es gibt immer irgendwelche Schüler, die anderen was Böses wollen. Und wenn sie behaupten, dass es kein Schüler ihres Hauses war, dann kann ich ihnen nicht helfen. Ich habe ihre Milch nicht gestohlen. Ich wüsste nicht mal, was ich damit sollte?“

„Das überrascht mich nicht im geringsten“, sagte Professor Maddoxx abschätzend und beugte sich wieder runter, „Es gibt noch einen weiteren Beweis.“

„Jetzt bin ich aber mal gespannt“, zischte ich.

Professor Boot warf mir angesichts meines Tons einen scharfen Blick zu und schüttelte den Kopf.

„Mach es nicht noch schlimmer, als es ohnehin schon ist, Lauren.“

„Das hier ist der Beweis!“

Mit diesen Worten warf Professor Maddoxx eine Kette auf den Tisch. Ich schluckte, als ich eines der Übersetzungs-Medaillons erkannte, die wir vor dem Schüleraustausch bekommen hatten. Es gab in diesem ganzen Schloss genau eine Schülerin, die es bis heute nicht geschafft hatte, das Medaillon wieder abzugeben.

Aber wie kam es aus meinem Nachtschränkchen hinunter in die Kerker?

„Das ist unmöglich“, murmelte ich.

„Außerdem habe ich ein paar Haare gefunden, die einem Test nach zu ihnen gehören könnten.“

Trotz des Medaillons, das vor mir auf Professor Boots Tisch lag, war ich davon überzeugt, mit der Sache nichts zu tun zu haben. Schön und gut, ich hatte es nicht abgegeben, als ich es sollte, aber das war keine Absicht. Und dass es hier lag, bewies nicht, dass es nicht jemand anderes gewesen sein könnte.

Darum fragte ich: „Und wie wollen sie das überprüfen?“

„Wenn ich um eines ihrer Haare bitten dürfte?“

Entsetzt starrte ich erst Professor Maddox an, dann meinen Hauslehrer. Dieser hielt meinem Blick stand und nickte auffordernd. Widerwillig zog ich ein Haar aus meinem Pferdeschwanz und reichte es dem Zaubertränke-Lehrer.

„Ich bin unschuldig“, beharrte ich, als er es entgegen nahm und in ein Reagenzglas stopfte.

„Das werden wir sehen“, schnarrte er und drehte sich dann zu Professor Boot, „Bis morgen hat sie Zeit, mir die Flaschen wieder zu bringen. Solange brauche ich nämlich, um dieses Haar mit den anderen zu vergleichen. Wenn dem nicht so sein sollte, werde ich das alles vergessen und so tun, als sei nichts geschehen. Falls nicht, wird das wohl ihr letztes Jahr auf dieser Schule gewesen sein. Dafür garantiere ich.“

„WAS?“

„Einen schönen Tag noch!“

Damit war Professor Maddox aus dem Büro gehuscht. Ich fühlte mich wie vor den Kopf gestoßen. Verstört drehte ich mich zu Professor Boot.

„Und sie haben dazu gar nichts zu sagen?“, motzte ich meinen Hauslehrer an.

„Sei still, Lauren.“

„Sir, sie werden ihm doch diese Geschichte nicht abkaufen? Ich bin unschuldig!“

„Bei dieser Beweislage fällt es mir nicht leicht, das zu glauben.“

„Aber Professor...“

„Sei jetzt endlich ruhig. Lauren! Hör mir zu. Diese Achtschläfer-Milch ist extrem selten und wertvoll. In ganz England gibt es vielleicht 7 oder 8 Flaschen. Selbst wenn ich dir glauben würde, steht das Wort von Xavier gegen meines. Du hast dir in diesem Schuljahr schon zu viele schwerwiegende Fehler erlaubt. Es ist nahezu unmöglich ist, dich da ohne Komplikationen wieder raus zu kriegen.“

„Aber...“

Ich war der Verzweiflung nahe.

„Tut mir Leid, aber ich kann nichts für dich tun. Wenn du bis morgen nichts Gegenteiliges behaupten und beweisen kannst, kann ich leider nichts für dich tun. Falls dir das unmögliche gelingen sollte, sähe für mich das Problem wieder ganz anders aus - aber ich kann für nichts garantieren.“

Ich spürte, dass es Professor Boot nur gut mit mir meinte und Hoffnung machen wollte, doch in seinen Augen sah ich, wie wenig er selbst daran glaubte.

„Du kannst gehen, Lauren.“

Ohne ein weiteres Wort verließ ich das Büro. Draußen auf dem Flur wäre ich fast mit Luke zusammen gestoßen. Dieser musterte mich kritisch.

„Was ist los? Was wollte Professor Boot?“

„Und was hat Professor Maddox damit zu tun?“, fragte jemand anderes.

Jetzt bemerkte ich die besorgten Gesichter der anderen. Es war Ammy, die gefragt hatte.

„Hat es was mit Esther zu tun?“, fragte Mabel weiter.

Damit sie aufhörten, mir solche Fragen zu stellen, schüttelte ich energisch mit dem Kopf. Nachdem ich mir sicher war, dass uns niemand beobachtete, fuhr ich mit leiserer Stimme fort.

„Professor Maddox beschuldigt mich, Zutaten aus seinem Schrank geklaut zu haben. Wenn ich bis morgen nicht beweisen kann, dass ich es nicht war, stehen meine Chancen, auf dieser Schule zu bleiben, gleich Null.“

Meine Freunde waren genauso entsetzt und verwirrt wie ich zuvor. Und das änderte sich auch nicht, nachdem ich ihnen die ganze Geschichte bis ins kleinste Detail erzählt hatte.

„Warum solltest du Achtschläfer-Milch klauen?“, überlegte Souta laut.

„Was ist das eigentlich genau?“

Wir hingen wie gebannt an Soutas Lippen, als er uns erklärte, was es mit dieser Mixtur auf sich hatte.

„Es ist extrem schwer, Achtschläfer-Milch zu beschaffen. Diese Tiere schlafen wirklich 8 Jahre lang. Danach erwachen sie ein paar Monate, um sich zu paaren und Nachwuchs zu kriegen. Dann schlafen sie wieder für 8 Jahre ein.“

Ich nickte langsam: „Das weiß ich aus Hagrids Unterricht. Nach der Geburt wachsen die Jungen bis zur Geschlechtsreife und schlafen dann, wie ihre Eltern, wieder ein. Auf der ganzen Welt gibt es nur sehr wenige Kolonien, die meisten in Afrika. Die Gruppen erwachen zwar in unterschiedlichen Jahresabständen, aber es ist trotzdem schwer, an die Muttermilch dieser Geschöpfe zu kommen. Aber was ist an dieser Milch jetzt so besonders? Was macht sie?“

Souta erklärte: „In Verbindung mit anderen Zutaten kann sie zu einem starken Heilmittel werden. Sie hilft gegen die meisten Fiebererkrankungen, inneren Blutungen und Gifte. Bestimmt haben sie damit auch deine Verletzungen geheilt, Luke.“

Lukes Gesicht wurde blass, als er so plötzlich wieder an seinen Aufenthalt im St. Mungo und die Schmerzen erinnert wurde. Doch er nickte nur resigniert und sagte nichts.

„Und...“, fuhr Souta mit mysteriöser Stimme hinzu, „Und Gerüchten zu Folge kann diese Milch auch Krebs heilen.“

„Krebs?“, wiederholte Mabel ungläubig.

„Du weißt schon, was das ist, oder?“, fragte Dustin und hob eine Augenbraue.

Sie zischte: „Natürlich weiß ich, was das ist, du Flubberhirn. Es hört sich nur so - unmöglich an.“

Souta fuhr fort: „Man ist sich auch noch nicht ganz sicher. Die besten Heiler forschen schon seit vielen Jahren an einem Heiltrank, doch wegen des mangelnden Vorrats an Achtschläfer-Milch können sie sich ausreichende Experimente nicht leisten. Kein Wunder, dass Professor Maddox so ausrastet.“

„Woher weißt du das alles?“, fragte Dustin erstaunt, „Ich meine, du bist zwar unser Super-Hirn, aber...“

Souta lächelte leicht: „So etwas steht auch nicht im Tagespropheten oder der Hexenwoche. Ich kann dir die *Merlins Zirkel* empfehlen, die ist-.“

„Das ist doch unwichtig!“, fuhr Luke dazwischen und verschränkte die Arme, „Als erstes müssen wir zusehen, dass wir Laurens Unschuld beweisen können.“

Unwillkürlich musste ich mir bei den Worten auf die Lippen beißen. Es war nicht meine Absicht, zweideutig zu denken, aber es ließ sich auch nicht vermeiden. Luke merkte auch erst hinterher, was er da gesagt hatte und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Doch bei meinen Freunden sah ich, dass sie eindeutig nicht nur an mein momentanes Achtschläfer-Milch-Problem dachten. Mein Verdacht bestätigte sich, als wir auf dem Weg hinauf zum Ravenclawturm waren. Wir wollten uns dort in Ruhe eine Lösung überlegen. Bevor wir jedoch die Treppe zum Turm hinauf stiegen, hielten mich Ammy und Mabel zurück, damit wir etwas Abstand zu den Jungs bekamen.

„Glaub ja nicht, dass uns dein komischer Blick vorhin entgangen ist, Lulu“, begann Mabel leise und ihre Augen leuchteten vor Aufregung, „Also?“

Ammys Blick nach schien auch sie nicht locker zu lassen, bis sie gehört hatte, was sie hören wollte. Ich seufzte ergeben.

„Na schön, ganz so unschuldig bin ich auch nicht mehr.“

Zeitgleich formten sich Ammy und Mabel Münder zu einem lautlosen *Ohhh* und sahen sich mit einem verräterischen Grinsen an. Doch bevor ich diesen besonderen Vormittag mit Luke in allen Einzelheiten schildern musste, schob ich mich an den beiden vorbei und ging hinauf zum Ravenclaw-Turm. Gefolgt von zwei Freundinnen, deren bedeutungsschwere Blicke mir das Blut in den Kopf schießen ließ.

Den restlichen Tag über befasste ich mich nur noch mit meinem kleinen Problem: wie konnte ich Professor Maddox vom Gegenteil überzeugen? Beim Abendessen musste ich immer wieder zum Lehrertisch gucken, nur um zu sehen, dass Professor Maddox wie alle anderen seinen Tee trank. Insgeheim hoffte ich, dass er aufstehen und sich entschuldigen würde, beteuern, dass das alles nur ein großes Missverständnis sei und er stattdessen Esther und Bill Manson von der Schule schmeißen würde.

Automatisch guckte ich zu den Slytherins rüber. Für mich war es glasklar, dass meine Schwester ihre Finger im Spiel hatte. Oder zumindest jemand aus ihrem Freundeskreis. Es konnte nur sie sein. Selina Jefferson hatte mich seit dem Spiel gegen Slytherin nämlich in Ruhe gelassen. Diese Sache mit dem Charles-Dickwins-Trank hätte ihr locker den Schulverweis gebracht, doch niemand hatte beweisen können, dass sie die Zutaten geklaut... .

„Moment mal“, sagte ich laut und ließ meine Tee-Tasse sinken.

Neugierig schauten meine Freunde auf. Sie waren, wie ich, in Gedanken versunken gewesen und als ich die Stille brach, legte sich ein Hoffnungsschimmer auf ihre Gesichter.

„Ist dir was eingefallen?“, hakte Stephen neugierig nach.

Da nicht jeder am Tisch mitkriegen musste, dass ich in der Klemme steckte, beugte ich mich vor und senkte die Stimme.

„Ich habe leider noch keine Lösung, aber mir ist da etwas Interessantes aufgefallen. Erinnerst ihr euch noch an das Quidditch-Spiel gegen Slytherin?“

Stephen, Souta und Luke nickten überschwänglich. Kein Wunder, sie waren vor Ort und live dabei gewesen. Mabel und Ammy wussten nur aus Erzählungen, was passiert war, doch auch sie wussten Bescheid und sahen mich abwartend an.

Ich erklärte: „Dieser Charles-Dickwins-Trank, den Selina den anderen untergejubelt hat - wir waren uns doch alle einig, dass Fünftklässler so etwas noch nicht brauen können.“

„Ja, weil das ein Trank aus der 7. Klasse ist“, stimmte Souta zu, „Ich ahne, worauf du hinaus willst...“

Ich tippte mit ernster Mine auf den Tisch und sagte: „Ganz genau! Es müssen Siebtklässler gewesen sein, die damals Zugang zu den Zutaten und Tränken von Professor Maddox hatten. Du, Souta, hast damals schon gemeint, dass er nicht leicht ist und nur sehr erfahrenen Schülern gelingen würde. Und Schüler, die den Ravenclaws nichts Gutes wollen, können einfach nicht erfahren sein...“

„Diesbezüglich kannst du dir nicht sicher sein“, bemerkte Luke sachlich, „Aber es ist was Wahres dran.“

Unbeirrt fuhr ich fort: „Wenn ich also zum springenden Punkt kommen darf: Ich kenne Esther und ihre Freunde. Keiner von ihnen ist so helle, dass er den Charles-Dickwins-Trank selbst brauen könnte. Und in diesem Punkt sind wir uns doch wohl alle einig: wenn es Slytherins gibt, die mir oder anderen Ravenclaws, die mit mir zu tun haben, eins auswischen wollen, dann doch nur sie. Sie haben damals einen fertigen Charles-Dickwins-Trank geklaut. Und warum jetzt nicht auch die Achtschläfer-Milch?“

Ich war richtig in Fahrt geraten. Plötzlich machte alles Sinn. Esther wollte mir einen Denkmittel fürs Leben verpassen und wenn sie es schaffte, Stinkbomben in den Gryffindor-Turm zu schmuggeln, dann würde ihr auch etwas einfallen, mir einen Diebstahl in die Schuhe zu schieben. Damit würde ich, dank meiner Vorstrafen, von der Schule fliegen und sie hätte endlich gewonnen. Ja, *gewonnen*. Denn wenn das alles stimmen sollte, dann war das kein Streit unter Geschwistern mehr, sondern Krieg. Und im Krieg gab nun mal Gewinner und Verlierer. Keine Ahnung, wie sie das geplant hatte, aber ich war mir zu 1000 Prozent sicher, dass ich nicht verlieren würde. Ich würde sie vor der ganzen Schule bloß stellen und jedem zeigen, was für eine falsche, hinterlistige Schlange sie doch war.

Mabels ruhige Stimme holte mich aus meinen rasenden Gedanken.

„Deine Theorie in allen Ehren, Lulu, aber ohne Beweise wird dir das niemand abkaufen“, sagte sie.

„Daran arbeite ich noch“, sagte ich knapp und mein Blick blieb auf dem Gryffindor-Tisch haften.

Ich wusste genau, wen ich um Hilfe bitten konnte.

Luke begleitete mich auf meinem Weg zu James. Nicht, so wie ich vermutete, wegen möglicher Eifersuchtsgründe, sondern weil er ebenfalls alles daran setzte, mich auf dieser Schule zu behalten.

„Wo soll ich sonst einen guten Treiber herkriegern, wenn du weg bist?“, fragte er auf dem zum Gryffindor-Turm.

„Das ist deine geringste Sorge?“, hakte ich aufgebracht nach, „Dass du dich um einen neuen Treiber kümmern musst?“

Er sagte: „Nicht nur deswegen. Niemanden kann man so schön ärgern wie dich.“

Ich seufzte und meine Stimme triefte vor bitterem Sarkasmus: „Was ist bloß aus unserer Beziehung geworden? Wir können uns nur noch ärgern und streiten. Wo sind die Tage hin, als alles einfach schien?“

Eigentlich war es der ungünstigste Zeitpunkt für solche Scherze, aber das machte mich und Luke mittlerweile aus: dass wir in jeder noch so ernsten Situation Scherzen und Lachen konnten. Dass wir in den schwierigsten Momenten optimistisch bleiben konnten. Wie zur Bestätigung nahm ich seine Hand und ließ sie nicht mehr los, bis wir beim Gryffindor-Turm waren.

James fiel aus allen Wolken, als ich ihm wenig später in einem verlassenem Korridor von meinem Problem erzählte. Er war nicht weniger schockiert über Professor Maddox's Anschuldigungen und als Luke und ich ihn in unsere Vermutungen einweihten, loderte in seinen Augen ein aufgeregtes Feuer auf.



„Ich habe mit den Slytherins eh noch eine Rechnung offen. Also, wie kann ich euch weiter helfen?“, fragte er und rieb sich die Hände.

Ich brachte die Sache sofort auf den Punkt: „Gibt es irgendeinen Zauber, mit dem man auf der Karte des Rumtreibers in die Vergangenheit sehen kann?“

James machte große Augen und stieß Luft aus: „Boah, da bin ich überfragt, Laura. Wie kommst du darauf?“

Schnell erklärte ich: „Bei dem Quidditch-Spiel hast du es doch auch geschafft, in diesen Massen Selina zu finden. Wenn man einzelne Personen also ausfindig machen kann, dann gibt es vielleicht auch einen Spruch, der die vergangenen Bewegungen der Leute anzeigt.“

James sah mich an, als wäre ich verrückt geworden.

„Bei Dumbledores Wollsocken“, murmelte er erstaunt, „Auf was für Ideen du manchmal kommst. Wenn das funktioniert, gäbe es endlich eine Erklärung dafür, warum du in Ravenclaw gelandet bist.“

Verärgert stieß ich Luft aus: „Könntest du dich dann bitte schneller darum kümmern und die Karte holen? Sonst sind meine Tage als Ravenclaw-Schülerin nämlich gezählt.“

Entgegen meiner Erwartung sprang James jedoch sofort nicht auf, um die Karte des Rumtreibers zu holen. Seinem bedrückten Blick nach hatte die Sache noch einen Haken, die ihn zögern ließ.

„Wenn es wirklich klappen sollte, Laura, hätten wir die Beweise“, begann er und seine Stimme wurde mit jedem Wort belegter, „Aber das würde bedeuten, dass wir den Professoren die Karte zeigen müssten. Und das kannst du nicht von mir verlangen, Laura. Mein Dad killt mich, wenn er das herausfindet.“

Ich biss mir auf die Lippen. Shit, daran hatte ich nicht gedacht. Eigentlich würde diese Idee alles leichter machen, aber James hatte Recht. Ich würde ihn damit ziemlich in die Scheiße reiten. Ich konnte nicht seine Zukunft an dieser Schule riskieren, nur um meine zu retten. Es musste noch eine andere Lösung geben.

Ich seufzte schwer: „Tut mir Leid, James. Ich verspreche dir, dass die Lehrer keinen Wind davon bekommen. Aber könntest du es trotzdem für mich tun?“

James lächelte erleichtert und nickte.

Ohne jeglichen Zusammenhang fragte Luke plötzlich: „Was, wenn Esther Vielsaft-Trank benutzt hat?“

James und ich hoben gleichzeitig den Kopf und starrten ihn verwirrt an.

„Wie? Vielsaft-Trank?“

„Ja“, sagte Luke und erklärte seine Theorie, „Überleg' doch mal. Hat Professor Maddox nicht gesagt, dass dich jemand am Schrank gesehen hat? Bestimmt war es jemand, der nur so aussah wie du - oder dir verdammt ähnlich ist. Hmm, letzteres eher nicht. Esthers Haare sind eher schwarz, außerdem ist sie größer und ist etwas schlanker um den Bauch...“

„Pass auf, was du sagst!“, grummelte ich.

„Aber Lukes Vermutung ist nicht blöde“, stimmte James zu.

Ich war mir da noch nicht so sicher: „Angenommen, sie hat Vielsaft-Trank benutzt, um die Getränke zu stehlen, wie erklärt ihr euch das mit dem Übersetzer? Wie sollte sie hoch in meinen Schlafsaal gekommen sein? Und wo soll sie ein Teil von mir für den Trank her haben?“

Eigentlich konnte ich mir während dieser Fragen die Antworten ganz gut selbst geben. Es gab nämlich nur eine.

„Sie ist deine Schwester!“, sagten die beiden Jungs gleichzeitig und sprachen damit aus, was ich dachte.

Luke fuhr fort: „Zuerst zum Schlafsaal: einen kleinen Teil von dir könnte sie schon zu Hause oder unauffällig von deinem Umhang gesammelt haben. Dann wäre es mit Hilfe des Vielsaft-Trankes ein leichtes gewesen, den Übersetzer aus deinem Schlafsaal zu stehlen. Wo sie dann schon mal da war, könnte sie weitere Haare aus deiner Bürste nehmen können, um neues Material für den Achtschläfer-Diebstahl zu haben. Wenn schon eins am Tatort gefunden wurde, hatte sie bestimmt mehrere.“

Während Luke das alles analysierte, wurden meine Augen groß vor Aufregung. Das Puzzle wurde immer mehr zum Ganzen und auch, wenn noch ein paar Teile fehlten, konnte ich erkennen, welches Bild daraus entstehen würde: Esther, mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen.

„Also gut“, sagte ich bestimmt, „James, setz dich an die Karte und schau, was du machen kannst. Luke, wir sammeln die anderen ein. Ich habe schon so eine Idee, wie wir der Sache auf den Grund gehen können.“

„Hast du auch eine Idee davon, wie lange das dauern wird? Es ist fast halb 8.“

„Dann sollten wir uns beeilen“, sagte ich ernst und beendete damit das Gespräch.

Oben bei den Ravenclaws trommelten Luke und ich unsere Freunde zusammen und erklärten, was zu tun war.

Ammy und Mabel würden Jenny und Martha fragen, ob sie mich in letzter Zeit allein im Schlafsaal gesehen hätten und ob ich mich da anders verhalten hätte als sonst. Weil Dustin sich gut mit ein paar Slytherins aus unserem Jahrgang verstand, wollte er sich, so unauffällig wie möglich, bei ihnen über Esther oder Bill Manson umhören. Souta wurde aufgetragen, in der Bibliothek nach ein paar Sprüchen zu suchen, die uns dabei helfen konnten, die verschwundenen Flaschen Achtschläfermilch ausfindig zu machen. Wenn sie noch im Schloss waren, hätten wir zumindest noch die Möglichkeit, sie Professor Maddox zu bringen.

Stephen, Luke und ich würden die Gänge um den Slytherin-Gemeinschaftsraum nicht mehr aus den Augen lassen. Also liefen wir runter in die Kerker und versteckten uns in dessen Nähe in einer kleinen Nische hinter einem Vorhang. Wir wechselten kaum ein Wort miteinander und tauschten immer wieder nervöse Blicke. Die Minuten verstrichen. Aus ihnen wurde zusehends eine halbe Stunde und als unsere Wartezeit zu einer Stunde wurde, war meine Unruhe kaum noch zu ertragen. Ich schreckte jedes mal hoch, wenn sich ein Slytherin dem Gemeinschaftsraum näherte.

Mir kamen die ersten Zweifel an diesem Unternehmen, als wir von weitem die Schritte einer größeren Schüler-Gruppe ausmachten. Sie unterhielten sich angeregt und hastig und wir spitzten hinter dem Vorhang die Ohren.

Das Blut stieg mir in den Kopf, als ich unter ihnen Dustins Stimme erkannte.

„-sind die da schon längst mit drin.“

„Und du verarschst mich auch nicht?“, fragte Dustin überrascht.

„Sollte ich? Ich finde sie genauso unsympathisch wie du. Sie sahen sogar sehr glücklich aus, als sie neulich im Gemeinschaftsraum die Wahlergebnisse herum posaunt haben. Totaler Bullshit, sag ich dir, aber so ist das in Slytherin. Wir mischen uns nicht in die Angelegenheiten von älteren Schülern ein.“

Ich erkannte die zweite Stimme sofort. Das war Brian Partridge, der Hüter der Slytherin-Mannschaft.

„Ich hab' neulich auch gehört, wie sich Manson und so über eine *Liste* unterhalten haben. Auf der sollen Namen der Schüler stehen, die sich für Bullstrolche entscheiden würden.“

„Eine Liste?“

„Ja. Und es sollen nicht nur Manson und seine Leute drauf stehen sondern auch Schüler aus anderen Häusern.“

Diese Stimme gehörte zu Leanne Evans, die Vertrauensschülerin aus unserem Jahrgang. Angestrengt versuchte ich, weiter zu zuhören, doch die Schritte entfernten sich jetzt wieder von uns. Erst, als wir nichts mehr hörten, kamen wir hinter dem Vorhang hervor. Dustin wartete schon.

Seine Mine war unergründlich, als wir ihn nach den Neuigkeiten fragten.

„Leanne war gestern Abend die ganze Zeit im Gemeinschaftsraum und kann sich erinnern, dass Esther und Manson nicht da waren.“

„Tja, als Vertrauensschülerin hat man einen Blick für so was.“

„Als die beiden lachend wieder kamen, dachte sie sich nichts dabei - außer vielleicht... ihr wisst schon.“

Ich würgte: „Bääähööää, erspar mir das. Allein die Vorstellung das Esther und Manson-?“

„Man möchte brechen“, pflichtete Stephen bei.

„Hört auf jetzt“, sagte Luke ernst.

Ich bemühte mich, mein Kopfkino auszuschalten und schluckte. Das waren auf jedem Fall gute Nachrichten. Doch bevor ich nachfragen konnte, was es mit dieser Liste auf sich hatte, hörten wir wieder Schritte, die auf uns zu kamen. Als wenige Augenblicke später James im Gang erschien, atmeten wir erleichtert auf.

Seinem Gesicht nach hatte er ebenfalls gute Neuigkeiten. Damit Stephen und Dustin keinen Wind von der Karte des Rumtreibers bekamen, schickten Luke und ich sie hinauf zu Souta, Mabel und Ammy. Wenn die drei etwas herausgefunden hatten, umso besser. Wir vereinbarten, dass wir uns in wenigen Minuten im Gemeinschaftsraum treffen würden. Dann sahen James, Luke und ich zu, dass wir aus den Kerkern kamen und verschwanden in ein leeres Klassenzimmer im 1. Stock.

Luke berichtete: „Dustin hat gerade heraus gefunden, dass Esther und Manson gestern Abend unterwegs waren.“

James nickte wissend und sagte: „Und ich habe heraus gefunden, dass sie *wirklich* hinter dem Tränkediebstahl stecken. Schaut her.“

Er schien es eilig gehabt zu haben, denn die Karte war noch voll intakt, als er sie aus seiner Hosentasche holte und auf einen Tisch legte. Die Linien und Tintenabdrücke waren jetzt nicht mehr tiefschwarz, sondern grau und verblasst. James zeigte auf den runden Raum, der das Büro unseres Zaubertrank-Lehrers war. Der Punkt von Esther bewegte sich dort hin- und her und schien irgendwas zu suchen. Der Punkt von Bill Manson stand ein paar Räume weiter im Unterrichtsraum mit dem von Professor Maddox.

„Schl-.“

„Na!“, schnitt Luke mir das Wort ab.

Mir kam fast die Galle hoch. Wenn es nicht James' Karte gewesen wäre, wäre ich damit sofort zu Professor Boot - nein, direkt zu March gegangen.

„Damit wäre die Sache eindeutig“, meinte James und runzelte die Stirn.

„Allerdings“, zischte ich, „Lasst uns zu Souta gehen. Wir müssen diese Flaschen finden.“

„Und was ist mit Esther?“

„Um die werde ich mich später noch kümmern.“

Ich lief zur Tür. James löschte die Karte und folgte mir und Luke. Bevor wir allerdings auf den Gang liefen, drehte ich mich noch mal zu James um.

„Wie hast du das eigentlich geschafft, in die Vergangenheit der Karte zu gucken?“

Er zuckte mit den Schultern: „Naja, als ich noch Wahrsagen hatte, hab ich in einer langweiligen Stunde mal was über Zeitzauber und die Vergangenheit gelesen.“

„Lass mich raten: es war ein Buch aus der verbotenen Abteilung?“, hakte Luke nach und James errötete.

„Meine Hochachtung James“, sagte ich und musterte ihn bewundernd, „Wenn du dich mal genauso intelligent mit Gwendolyn anstellen würdest - wer weiß, vielleicht würde sie dann ja endlich mit dir ausgehen.“

James errötete noch mehr und schwieg.

Dann machten wir uns auf den Weg zu Souta.

## 2 Mütter

Wotcha!

Das Kapitel sollte eigentlich eher kommen, aber es kam so viel in den letzten Wochen dazu, dass die Fertigstellung immer länger gedauert hat.

Sorry >.<

---

Madam Pince hatte Souta längst aus der Bibliothek geschmissen, schließlich war es schon nach 8. Er saß vor der geschlossenen Tür auf einer Bank und blätterte im Schein seines Zauberstabs in einem Buch. Zwei weitere lagen neben ihm, und den dreckigen Einbänden nach mussten sie sehr, sehr alt zu sein.

Er sah auf, als wir uns ihm näherten.

„Habt ihr was raus gefunden?“, erkundigte er sich neugierig.

„Nur so viel, dass Esther hinter all dem steckt“, antwortete ich außer Atem, „Leider können wir das nicht beweisen. Meine einzige Chance ist es, bis Morgen diese Flaschen zu finden.“

Souta hob einen Zeigefinger und bat um unsere Aufmerksamkeit: „Ich habe auch etwas gefunden. Ein Spruch, der uns vielleicht weiter helfen könnte. Der gewöhnliche Aufspürzauber *Quaero* ist uns allen bekannt, aber der ist zu schwach.“

„Was ist mit dem *Accio*-?“, fragte Luke dazwischen, doch Souta brach ihn unwirsch ab.

„Dasselbe Problem. Ich habe keine Ahnung, wie diese Flaschen aussehen. Aber ich habe noch eine andere Möglichkeit gefunden. Es gibt noch den *Flavus Filum*-Zauber. Der ist schwerer als der normale *Quaero*, aber dafür findet der wirklich alles. Es ist wie mit dem *Alohomora*. Der kann quasi alles öffnen, aber nur, wenn es nicht mit einem Fluch verschlossen wurde - in dem Fall bräuchte man einen mächtigeren Zauber. So in etwa ist es auch mit den Aufspürzaubern: Der *Quaero* sucht, der *Flavus Filum* findet.“

„Das klingt ja alles ganz fabelhaft, aber-.“

„Ganz fabelhaft?“, unterbrach mich Luke erstaunt, „Das ist Stoff, den wir in der Schule gar nicht lernen.“

Ungeduldig starrte ich Luke an. So waren sie nun mal, die Ravenclaws: drehten bei jeder außergewöhnlichen, wissenschaftlichen Erkenntnis sofort am Rad.

„Jajaja“, jammerte ich genervt, „Meinetwegen können wir zu Ehren von Soutas überdimensionalen Intelligenz-Quotienten auch einen Butterbierkasten opfern. Weißt du, wie er geht?“

Souta schien mit seinen Gedanken bei dem Kasten Butterbier zu sein. Er blinzelte überrascht, als ich ihn direkt auf den *Flavus Filum*-Zauber ansprach.

„Steht alles hier drin“, meinte er knapp und hielt das Buch hoch, „Aber der ist echt nicht ohne. Ein bisschen Zeit könnte ich gebrauchen.“

Ich dachte kurz nach und sagte dann: „OK, dann lass uns das oben im Turm machen. Nichts für ungut, James, aber gleich ist Sperrstunde und ich will mich heute Abend nicht noch mit irgendwelchen Vertrauensschülern herum ärgern. Professor Maddox reicht mir schon.“

James nickte. Er schien vor einer schweren Entscheidung zu stehen, denn immer wieder guckte er von Luke zu Souta. Schließlich überreichte er mir die Karte des Rumtreibers.

„Ich leihe sie dir“, sagte er leise, „Du weißt ja, wie man mit ihr umgeht. Vielleicht kannst du die noch gebrauchen.“

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, als ich die Karte entgegen nahm. Ich stammelte irgendwas von *Dankeschön* und *gut aufpassen*. Dann trennten sich unsere Wege und James kehrte in den Gryffindor-Turm zurück.

Wir saßen bis tief in die Nacht hinein in einer Ecke des Gemeinschaftsraums und versuchten, irgendeinen Profit aus dem *Flavus Filum*-Zauber zu schlagen, doch außer einer Weihnachts-Postkarte, die ein grauenhaft schiefes *Stille Nacht, Heilige Nacht* vor sich hin säuselte, fanden wir nichts. Nicht einmal etwas, das ansatzweise wie eine Flasche aussah. Souta tat echt alles, was sein Talent hergab und Stephen, dessen Zauberkünste ebenfalls nicht ohne waren, probierte es so lange, bis sein Zauberstab rauchte. Derweil blätterten Luke und ich uns durch alle möglichen Zaubertränke-Bücher, in der Hoffnung, ein Bild zu finden, auf dem

eine Flasche Achtschläfer-Milch abgebildet war. Mabel, Ammy und Dustin leisteten uns in den ersten Stunden noch Gesellschaft, halfen uns beim Durchforsten der Bücher oder lernten für die Prüfungen.

Irgendwann schlief Ammy jedoch auf einem Sofa ein, und bevor Dustin ihr mit Tinte einen Schnurrbart malen konnte, weckte Mabel sie und sie gingen gemeinsam hinauf in den Schlafsaal. Da war es halb 1 gewesen. Mittlerweile war es halb 2 und Dustin war ebenfalls schlafen gegangen. Souta hatte es sich in den Kopf gesetzt, das Geheimnis des *Flavus Filum*-Zaubers zu lüften, doch ihm stand die Müdigkeit ebenfalls im Gesicht geschrieben. Als er nach einem unkonzentrierten Versuch beinahe die blauen Vorhänge der Fenster anzündete, machte auch er sich auf den Weg ins Bett.

Ich war zwar auch nicht mehr die fitteste, doch ich dachte nicht im Traum daran, ins Bett zu gehen. Und zu meiner Erleichterung schienen das Stephen und Luke ebenfalls zu denken. Letzterer war mittlerweile auch dazu übergegangen, den Zauber zu probieren, doch wie Souta oder Stephen zuvor gelang es auch ihm nicht.

„Das ist doch nicht fair“, heulte Stephen nach einem weiteren missglückten Versuch und ließ sich in einen Sessel fallen, „Bei allem guten Willen, Lorrels, aber ich kann langsam nicht mehr.“

Bisher war aus seinem Zauberstab immerhin schon das hellgelbe Licht erschienen, das, laut der Beschreibung im Buch, dem Beschwörer mit Hilfe eines Fadens zu seinem Ziel leiten sollte. Doch Stephens Faden schaffte es nicht einmal bis zur Tür des Gemeinschaftsraumes.

Ich selbst hatte mich den ganzen Abend über nicht an den Zauber heran getraut. Ich hatte schon im Voraus geahnt, dass es dieser Zauber zu hohe Magie für mich war. Doch jetzt, wo ich die frustrierten Gesichter meiner beiden Freunde guckte, rappelte ich mich auf und griff nach dem Buch der Zaubersprüche. Schnell fand ich den Absatz, in dem genau beschrieben wurde, wie der *Flavus Filum* herauf beschwört werden musste:

Im Jahre 1789 entwickelte der österreichische Zauberer Sebastian Silbereisen (1758 - 1822), nachdem ihm seine Frau Adelheid verlassen hatte, einen neuen Aufspürzauber.

Adelheid Silbereisen war ebenfalls eine sehr begabte Hexe und verbarrikadierte sich nach einem Streit in einer einsamen Berghütte in Oberösterreich. Der übliche *Quaero* war durch die Bannflüche kein Mittel zum Zweck, doch Sebastian Silbereisen liebte seine Frau so sehr, dass er Tag und Nacht über einen anderen Weg nachdachte, seine Frau zu finden und zurück zu erobern. Doch erst nach 2 Monaten gelang es ihm, den *Flavus Filum*-Zauber zu entwickeln.

Er fand Adelheid Silbereisen. Sie, die zuvor noch wegen einer Meinungsverschiedenheit hinsichtlich ihrer Talente abgehauen war, war von Sebastian Silbereisen neuer Entdeckung zutiefst angetan. Als er ihr dann auch noch einen Strauß Blumen schenkte und ihr die Widmung für diesen Zauber zusprach, begleitete sie ihn wieder zurück nach Wien, wo sie bis zu ihrem Tod zusammen lebten.

Der *Flavus Filum* findet alle Dinge, jedes Wesen, jeden Ort und Menschen. Die Hexe oder der Zauberer muss einfach dem heraufbeschworenen, gelben Faden zu folgen. Man braucht nicht einmal die Vorstellung oder das Bild des Objekts, welches man zu finden ersehnt. Er scheitert nur an Dingen, Wesen, Orten und Menschen, die durch einen extrem starken Bannfluch versteckt wurden (s.S. 127, *Fidelius-Zauber*, *Cave Inimicum*) oder schlicht und einfach nicht existieren.

Die Bewegung besteht aus einem 4-Punkte-Muster, in dem der Zauberstab ersten von oben nach unten geführt wird, dann von der Mitte nach links, dann über die Mitte nach rechts und abschließend wieder über die Mitte nach oben. Doch um einen richtigen *Flavus Filum* herauf zu beschwören, bedarf es einer Technik, die auf eine Macke von Sebastian Silbereisen zurück zu führen ist und welche nicht jeder Zauberer beherrscht.

Ich las den Absatz mit dem 4-Punkte-Muster mehrere male: von oben nach unten, über die Mitte nach links und rechts dann wieder nach oben. Ich hatte Souta und Stephen bei diesen Bewegungen beobachtet, doch darin kein Muster erkannt. Und trotz der späten Stunde war ich plötzlich hellwach, denn mich beschlich das Gefühl, diesem Muster vertraut zu sein. Ich versuchte mir vorzustellen, wie diese Bewegung aussehen musste, ahmte sie mit meinem Zauberstab nach beobachtete mich dabei. Ich folgte den Linien und zermarterte mir das Hirn. Irgendwo hatte ich diese Bewegung doch schon mal gesehen!

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ein fast schmerzhafter Schauer raste durch meinen Körper. In Windeseile sprang ich auf und fing an, unsere Bücher zu durchwühlen. Stephen und Luke, die fast eingeschlafen wären, zuckten bei meinem plötzlichen Geistesblitz fürchterlich zusammen.

„Hast du was-?“, begann Stephen und richtete sich auf.

„Ich brauche ganz schnell ein Buch über die wichtigsten Magier aus Europa. Ich brauche das 18.“

Jahrhundert und am besten die Zauberer und Hexen aus Österreich. Sucht nach dem Namen Sebastian Silbereisen.“

Mein Herz raste ohne Pause, während ich mich durch unsere Geschichte der Zauberei-Bücher wühlte. Ich war so aufgeregt wie während eines Quidditch-Spiels. Mein Atem setzte aus, als Luke ein Buch fand und uns zu sich rief. Er stand vor einem der Regale und zog ein dickes, schwarzes Buch heraus. *Unsere größte Erleuchtung* war der Titel und als wir es aufschlugen, stand auf der ersten Seite folgendes:

*Die in diesem Buch erwähnten Hexen und Zauberer gehören zu den größten Genies der europäischen Geschichte. Sie leisteten Großes und dachten zweifelsohne ihrer Zeit weit voraus. Schade, denn das war der Grund, warum sie nie die Gunst der breiten Bevölkerung erlangten. Leider waren sie auch ein bisschen verrückt.*

Danach waren die Biografien in Unterabschnitte nach den Jahrhunderten unterteilt. Ich fand Sebastian Silbereisen sofort und schlug die Seite 125 auf. Mit angestrenzter Mine fing ich an, die 2 Seiten zu lesen, doch nach nur wenigen Sätzen dämmerte mir, was es wirklich dem *Flavius Filum* auf sich hatte.

„Bei Merlins Bart!“, keuchte ich und zeigte auf eine Zeile, damit Stephen und Luke es ebenfalls nachlesen konnten, „Jetzt macht alles Sinn.“

„Was denn jetzt?“, hakte Luke unruhig nach, „Es ist ja echt erschreckend, wenn du mal etwas besser weißt als wir.“

Zum Lachen blieb mir keine Zeit. Schnell las ich den beiden einen kleinen Absatz vor.

*„Sebastian Silbereisen hat Zeit seines Lebens in Wien gelebt. Er war ein helles Köpfchen, diplomatisch und humorvoll und ein gern gesehener Gast in der hohen Gesellschaft, bei den Zauberern wie auch bei den Muggeln. Den Muggeln verschwieg er natürlich seine magischen Kräfte, doch ausgerechnet auf ihren Salon-Abenden lernte er zwei Männer kennen, die sein Leben für immer veränderten.“*

„Jetzt sag endlich, ich mach mir gleich noch in die Hose!“, drängte Stephen.

„Es war die goldene Zeit der klassischen Musik“, erklärte ich und versuchte mich an das zu erinnern, was mir mein Horn-Lehrer Jeremy über diese Epoche erzählt hatte, „Ständig und überall wurden auf diese Partys die berühmtesten, Dichter, Künstler und Musiker der Zeit eingeladen. Er lernte also nicht nur Mozart und Beethoven kennen - und war nebenbei bemerkt einer ihrer größten Bewunderer - sondern fand durch sie auch seine Liebe zur Musik. Silbereisen war also nicht nur ein Zauberer, sondern auch Musiker! Das heißt...“

Ich beendete meinen Satz nicht. Denn jetzt wusste ich, was mit der *Macke* von Silbereisen gemeint war. Und jetzt erinnerte ich mich auch daran, wo ich diese Bewegung schon mal gesehen hatte. Ich sah sie jede Woche, wenn Professor Flitwick unser Schulorchester leitete. Es war plötzlich so einfach.

Ich ahmte die Bewegungen des kleinen, alten Kobolds nach und flüsterte dabei die Worte: *„Flavius Filum Achtschläfer-Milch.“*

Aus meinem Zauberstab wuchs der gelbe Faden, der augenblicklich quer durch den Gemeinschaftsraum waberte und durch die Tür zum Flur verschwand.

Luke und Stephen starrten mich mit offenen Mündern an, nicht im Stande, irgendwas zu sagen.

„Wie-... Was?“

„Es ist so simpel, dass es schon weh tut“, bemerkte ich, „Man muss einfach nur einen Vier-Viertel-Takt dirigieren.“

„Das ist nicht simpel, sondern bescheuert“, murmelte Stephen und klang dabei ein bisschen beleidigt.

„Oh ja“, stimmte Luke zu und verzog das Gesicht, „Das ist komplett bescheuert. Kein Wunder, dass Silbereisen nie berühmt wurde - aus so einem genialen Zauber etwas so läppisches zu machen. Da kommt doch keiner drauf.“

„Naja, deine Freundin schon“, gab Stephen zu und klopfte mir auf den Rücken, „Zaubertränke kann sie vielleicht nicht brauen und Runen lesen auch nicht, aber in Musik kennt sie sich aus.“

Ich grinste keck: „Irgendwie ist das auch verrückt. Aber so war Silbereisen nun mal. Alle Musiker haben einen an der Klatsche, warum dann nicht auch er?“

„Das du einen an der Klatsche hast, wissen wir sowieso?“

Ich ignorierte Stephens Worte und holte die Karte des Rumtreibers hervor. Stephen und Luke sahen erstaunt zu, wie sich der Umriss des Schlosses darauf abbildete und guckten mich verwundert an.

„Das erklär ich euch später, ok? Wie sieht's aus? Kommt ihr mit?“

„Klar“, sagte Stephen, „Ist ja nicht das erste mal, dass wir Nachts um halb 4 durchs Schloss wandern.“

Stephen, Luke und ich folgten dem gelben Faden die Wendeltreppe hinunter bis in den 7. Stock. Dort wollte er uns über den schnellsten Weg ins große Treppenhaus schicken, doch der Punkt unseres Hausmeisters Grefffield, der dort auf Höhe des 5. Stocks ausharrte, machte uns einen Strich durch die Rechnung.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Stephen und runzelte die Stirn, „Was, wenn der Faden verschwindet, wenn wir einen anderen Weg benutzen?“

Ich überlegte laut: „Vielleicht funktioniert das ja wie das Navi meiner Mum.“

Luke und Stephen hatten als Zauberer verständlicherweise keine Ahnung von den Navigations-Geräten der Muggel und guckten sich dementsprechend dämlich an. Dann beobachteten sie, wie ich leise von einer Ecke des Korridors zum anderen schlich und dabei ausprobierte, inwieweit sich die Richtung des Fadens veränderte. Dieser waberte seelenruhig einen Meter über dem Boden vor uns her und leuchtete geheimnisvoll.

Nach ein paar Minuten des Ausprobierens ließ ich es einfach drauf ankommen. Wir hatten schließlich nicht die ganze Nacht Zeit, um uns mit solchen Spielchen zu beschäftigen. Im Notfall müsste ich den Zauber halt noch mal aufrufen - auch wenn die Gefahr bestand, dass er mir eventuell nicht mehr gelingen würde. Zu dritt schlichen wir hinunter in den 6. Stock. Dort wollten wir mit Hilfe eines Geheimgangs unseren Hausmeister umgehen. Wir verschwanden hinter einer Rüstung und fanden uns in einem engen Gang wieder. Ein leichter Schreck fuhr durch meine Glieder, als der gelbe Faden tatsächlich verschwand.

„Was ist jetzt?“, fragte ich in die angespannte Stille hinein, „Route wird neu berechnet oder was?“

Ein paar Sekunden warteten wir ab, ob noch etwas geschehen würde. Wir wagen nicht einmal zu atmen. Dann tauchte plötzlich der Faden wieder vor uns auf. Erleichtert folgten wir ihm hinunter in den 2. Stock und schlichen dann weiter durchs Schloss, immer die Karte des Rumtreibers im Blick. Luke und Stephen hatten aufgehört, sich über diese Karte zu wundern - schließlich gehörte sie James Potter.

Der Faden führte uns an den Fuß des großen Treppenhauses (Mr. Grefffield war mittlerweile ganz weit weg von uns im 4. Stock) und floss weiter in Richtung Kerker. Nicht im Geringsten überrascht hob ich eine Augenbraue und drehte mich kurz zu den beiden Jungs um.

„Ich hab`s euch ja gesagt“, zischte ich, „Die Slytherins haben tatsächlich ihre Finger im Spiel.“

Wir liefen die ersten Treppenstufen zu den Kerker Räumen hinunter, doch ich stutze verblüfft, als er uns hinter eine Wand führte. Das war nicht der Eingang zum Gemeinschaftsraum der Slytherins, sondern der Weg zu der geheimen Tür, die ins freie führte. Wir hatten sie erst vor kurzem benutzt, als wir nach dem Quidditch-Spiel unten am See die Nacht durch gemacht hatten.

Ich sah Luke und Stephen verwirrt an, doch die zuckten nur mit den Schultern. Plötzlich schob Stephen, der die Karte des Rumtreibers hielt, uns kurzerhand durch die Wand. Wir stolperten hindurch und Luke und ich guckten Stephen böse an, doch er legte einen Finger an die Lippen und zeigte hinaus auf den Gang. Durch die Mauer hindurch sahen wir, wie der blutige Baron an uns vorüber schwebte und dabei hysterisch lachte. Er schien mit sich selbst zu reden.

„Haha... ich liebe so etwas... teuflische kleine Kerlchen... haha... hasse Kinder eigentlich, aber die sind gut... haha... genau die Art Slytherin, die mir gefällt... haha...“

Ich begann mich kurz zu fragen, ob der wohl über Esther, Manson und ihre Truppe redete - oder ob er einfach nur übergeschnappt war. Doch vor mir war der gelbe Faden und wir hatten schon genug Zeit verplempert. Wir gingen durch die Tür ins Freie, folgten dem Pfad hinunter und bogen auf halben Weg zum See in den verbotenen Wald ab. Mir war nicht wohl dabei, als wir den Wald betraten, und ich spürte, dass Luke und Stephen auch nicht gerade begeistert waren. Jeder von uns entzündete nun an seiner Zauberstabspitze ein Licht. Als wir weiter gingen, nahm Luke meine Hand und wir umklammerten fest unsere Zauberstäbe. Meiner Orientierung nach gingen wir in die Richtung von Hagrids Hütte, doch dann bog der Faden wieder nach rechts ab und führte uns immer tiefer in den Wald hinein. Wir sprachen kein Wort miteinander. Hier unten waren zwar keine Lehrer und Hausmeister, die Streife gingen, dafür lebten in diesem Wald Kreaturen, denen man nachts lieber nicht begegnen sollte.

Plötzlich fing der Faden an zu pulsieren und heller zu leuchten als zuvor. Wir mussten dem Ziel also sehr nahe sein. Ich beschleunigte meinen Schritt und blieb erst stehen, als das Ende des Fadens in Sichtweite kam. Er endete in einer Senke, deren Boden kahl wie der Kopf von Mr. Grefffield war. Das Blätterdach über uns war so dicht, dass der Mond nicht zu sehen war und tagsüber die Sonne kein Chance hatte, hier ein bisschen Leben gedeihen zu lassen. Hier wuchs kein Gras und der Wind wirbelte das Laub über die Erde.

„*Sie haben ihr Ziel erreicht*“, sagte ich leise und runzelte die Stirn.

„Merlin, ist das trostlos hier“, meinte Luke und sein Gesicht verdüsterte sich.

„Wie geschaffen für Esthers Böswilligkeit“, fügte ich trocken hinzu.

Mutig machte ich den ersten Schritt hinunter in die Senke. Der gelbe Faden endete im Wurzelgeflecht eines Baumes und verschwand. Ich leuchtete mit dem Zauberstab hinein und wir sahen darunter einen großen Hohlraum, in den wir locker rein gepasst hätten. Es sah so aus wie das Lager eines großen Tieres, vielleicht das eines Hirsches oder eines Einorns. Doch im Moment lag dort in Reichweite nur ein kleiner, heller Stoffbeutel. Den Umrissen nach mussten sich darin kleine Flaschen befinden. Mein Herz raste, als ich mich bückte und die Hand nach dem Beutel ausstreckte. Ich hatte - mal wieder - nicht darüber nachgedacht, ob unter dem Wurzelgeflecht etwas Gefährliches lauern könnte, und musste auch prompt für diese Dummheit bezahlen. Denn wir bekamen Gesellschaft.

Ein tiefes Knurren drang an meine Ohren und ich wirbelte herum. Luke und Stephen richteten ihre Zauberstäbe auf die gegenüberliegende Seite der Senke, von wo aus ein Tier aus dem Schatten der Bäume trat und uns mit finsterner Mine anstarrte. Es war ein Greif. Trotz des spärlichen Lichts schimmerte das schwarze Federkleid des vorderen Adlerteils und am hinteren goldbraunen Löwenteils peitschte aufgewühlt der Schwanz durch die Luft. Meine Augen fixierten den gefährlichen, gekrümmten Schnabel, der halb geöffnet war und aus dem das bedrohliche, tiefe Grollen kam.

„Reena“, keuchte Luke neben mir, „Das ist Elmas Mutter.“

Schockiert drehte ich meinen Kopf zu ihm. Seine Hand mit dem Zauberstab zitterte heftig und starrte er den Greifen an. Noch nie hatte ich so viel Angst in seinen Augen gesehen wie in diesem Moment.

„Bist du dir sicher?“, fragte Stephen angespannt.

Auch er schien den Ernst der Lage nicht zu verkennen und musste sich schwer zusammen reißen, nicht auf und davon zu rennen.

Luke nickte nur. Wenn es wirklich das Tier war, welches ihn damals angegriffen hatte, dann vergaß man so etwas auch nicht. Offenbar befanden wir uns in ihrem Territorium und der Beutel Achtschläfer-Milch lag auf ihrem Schlafplatz. Der Greif machte sich bereit zum Sprung und krächzte warnend.

„Lass uns verschwinden“, schlug Stephen mit unnatürlich hoher Stimme vor.

Keine so dumme Idee. Ohne sie aus den Augen zu lassen, entfernten wir uns mit langsamen Schritten von Elmas Mutter. Mein Leben war mir ziemlich wichtig und wenn ich daran zurück dachte, was sie beim Quidditch-Spiel mit Luke angestellt hatte, trat ich in diesem Moment lieber den Rückzug an. Doch plötzlich fiel mir wieder ein, dass wir ja wegen der Flaschen hier waren. Das Auftauchen von Elmas Mutter hatte mich so durcheinander gebracht, dass ich sie fast vergessen hätte.

„Aber der Beutel!“

Ich zögerte und schaute zur Höhle. Das war ein Fehler - nicht der erste dieses Jahr.

Der Greif brüllte ohrenbetäubend auf und sprang auf mich zu. Gleichzeitig kreischte auch ich. Luke und Stephen schrien meinen Namen, ich machte einen Hechtsprung zur Seite und entkam dadurch den gefährlichen Klauen. Der Greif schnappte mit dem Schnabel nach mir, während ich mit rasendem Herzen und auf allen Vieren zum Wurzelgeflecht kroch. Ich hörte, wie die beiden Jungs Flüche auf den Greifen abfeuerten, doch die schienen nichts zu bewirken. Immerhin war Elmas Mutter dadurch abgelenkt und das verschaffte mir die Zeit, mich durch die Wurzeln zu zwängen und in die Höhle zu plumpsen. Beinahe wäre ich auf dem Beutel mit den Flaschen gelandet. Ich schnappte ihn mir, rannte gebückt wieder hinaus und drehte mich zu dem Geschehen um, das ich bis jetzt nur über die Ohren mitbekommen hatte.

Wie bei *Gnom in der Mitte* befand sich Elmas Mutter in der Senke, Luke und Stephen standen oben an der Böschung und feuerten unablässig Flüche auf sie ab. Elmas Mutter konnte sich nicht entscheiden, wen sie als erstes angreifen sollte, doch als sie mich wieder sah, brüllte sie ein weiteres mal und sprang auf mich zu.

„*Stupor!*!“

Mein Fluch prallte an ihrem Schnabel ab. Unbeeindruckt raste sie mir entgegen und lies sich auch von einem weiteren *Stupor* nicht aufhalten. Ich stolperte zurück, doch durch das ganze Adrenalin, das durch meinen Körper schoss, verlor ich die Kontrolle über meine Füße und fiel hin. Das Klirren der Flaschen im Beutel vermischte sich mit dem Schrei von Luke, der meinen Namen rief. Er rannte auf mich zu und stellte sich schützend vor mich.

Elmas Mutter schrie erneut auf. Es klang immer noch wütend, diesmal aber etwas heller. Und was mich am meisten wunderte: sie drosselte ihr Tempo. Das verschaffte Luke genügend Zeit, mir auf die Beine zu



helfen. Sein Gesicht war kreidebleich und er atmete flach.

„Dieser Schrei“, sagte ich hastig, „Das war nicht sie, sondern-.“

„Runter!“, brüllte Stephen irgendwo.

Ich umklammerte den Beutel mit meinen Armen und wurde im selben Moment von Luke zu Boden gedrückt. Keine Sekunde zu spät, denn ein großer Schatten schoss über unsere Köpfe hinweg und blieb zwischen uns und dem Greifen stehen. Ich blinzelte und sah einen Hintern, den ich unter tausenden wieder erkannt hätte.

Es war Elma, die ein weiteres mal brüllte und sich schützend vor uns aufbaute. Sie plusterte ihr Fell auf, breitete ihre Flügel aus und legte ihre gefiederten Ohren an, doch selbst aus diesem Winkel sah ich, dass sie immer noch von ihrer Mutter überragt wurde. Mein Gott, wenn Elma wirklich eines Tages so groß werden sollte, müsste man ihr einen neuen Stall bauen.

Die beiden Greife starrten sich knurrend an. Anfangs war Elmas Mutter über das Auftauchen ihrer Brut noch überrascht gewesen, doch jetzt schien sich neu zu sammeln und ging wieder in die Hocke. Elma machte sich ebenfalls dazu bereit, im Fall der Fälle anzugreifen. Für eine Weile war die Senke erfüllt vom bedrohlichen Knurren der beiden Geschöpfe. Die Luft schien vor Spannung zu flirren und auch wenn Elma jetzt uns zur Seite stand, war die Gefahr für Stephen, Luke und mich noch nicht vorüber. Stephen, der immer noch allein auf der anderen Seite stand, war sich unschlüssig, ob er zu uns rüber kommen sollte, während ich versuchte ihm per Blickkontakt klar zu machen, dass das eine ganz blöde Idee wäre. Ich umklammerte immer noch wie eine Besessene den Beutel, Luke hockte neben mir und umklammerte wie ein Besessener meine Schultern.

Schließlich machte Elmas Mutter einen Laut, ein leises Krächzen, in dem etwas Ruhiges lag. Augenblicklich stellte Elma ihre Ohren wieder auf und legte ihre Flügel an. Dann antwortete sie mit einem leisen Knurren und schritt auf ihre Mutter zu. Wie gebannt beobachtete ich das einmalige Schauspiel, das sich mir bot.

Elmas Mutter, die seit dem Zwischenfall beim Quidditchspiel ihren Nachwuchs ignorierte, ließ zu, dass Elma sich näherte. Und Elma, die seit dem Zusammenprall mit Luke der Geruch von Menschen trägt und in unserer Umgebung aufgewachsen ist, trat auf ihre Mutter zu. Diese klopfte sacht mit ihrem Schnabel gegen den von Elma und sah sie voller Sehnsucht an: es waren die letzten Überbleibsel ihrer Muttergefühle, die Elma davor bewahrten, in Stücke gerissen zu werden. Eine Zeit lang sahen sich die beiden Wesen an, bis Elmas Mutter in stillem Einverständnis uns und ihrem Nachwuchs den Rücken zukehrte und wieder im Schatten der Bäume verschwand. Elma sah ihr mit einer seltsamen Melancholie in den Augen nach, doch danach wandte sie sich ab und trat auf uns zu.

Luke hatte mich in eine beruhigende Umarmung gezogen und streichelte mir über den Kopf. Ich zitterte immer noch am ganzen Leib und zog ihn so fest an mich, dass meine Fingerknöchel weiß wurden. Die Gefahr war vorüber und wir lebten noch.

Stephen kam zu uns rüber gelaufen und schloss mich ebenfalls in die Arme. Als er mich los ließ, ging ich auf Elma zu und strich ihr über den Schnabel. Sie krächzte beruhigt und schaute mich aus ihren bernsteinfarbenen Augen an.

„Danke, meine kleine. Woher wusstest du das bloß?“

„Vielleicht hat sie uns gerochen. Und wenig später hat sie ihre Mutter gehört, und ein Kind vergisst nie die Stimme seiner Mutter“, vermutete Stephen.

„Meinst du mit *Mutter* jetzt Lauren oder den anderen Greif?“, witzelte Luke.

„Gute Frage.“

Ich hatte keine Lust auf eine derartige Diskussion. Ich strich Elma noch einmal dankbar über das Gefieder und sah dann in den Beutel. Die Flaschen waren noch ganz, und als ich eine raus holte und in das Licht meines Zauberstabs hielt, erkannte ich auf dem Etikett die Abbildung eines kleinen Tieres, das dem eines Siebenschläfers sehr ähnlich war und zwei buschige Schwänze besaß.

Ich seufzte. Ich hielt meine Zukunft in Hogwarts in den Händen. Ich lernte dafür einen Zauber, der über die Fähigkeiten eines Sechstklässler hinaus ging. Ich wäre deswegen fast drauf gegangen. Ich habe Luke und Stephen in Lebensgefahr gebracht. Es fing bereits an zu dämmern und ich war hundemüde. Und nicht zum ersten mal in diesem Schuljahr fragte ich mich: *warum immer ich?*

# Die Herausforderung

Sooo, wir nähern uns langsam dem Ende des Schuljahres. Davor wird es noch mal aufregend. Also wieder mal: viel Spaß beim Lesen.

Eure Vio

---

Am nächsten Morgen ging ich direkt nach dem Frühstück in die Kerker. Der Klassenraum für Zaubertänke war noch leer, doch Professor Maddoxx bereitete schon die nächste Stunde vor und kritzelte Zutaten des Erkältungs-Tranks an die Tafel. Aha. Offenbar hatte er hier gleich einen Kurs von Viertklässlern sitzen.

Als ich die Tür mit lautem Quietschen hinter mir schloss, drehte sich der Lehrer neugierig um. Seine Mine war unergründlich, und mit schnellen Schritten ging ich zum Lehrerpult. Schweigend plazierte ich die Flaschen Achtschläfer-Milch auf dem steinernes Pult und wartete seine Reaktion ab. War er jetzt überrascht, weil mir etwas gelungen war, was in seinen Augen unmöglich war? Oder sogar enttäuscht? Wütend? Beeindruckt? Naja, letzteres konnte ich mir bei ihm nicht vorstellen. Ich hatte ihn noch nie beeindruckt. Vielleicht war er ja auch alles zusammen oder nichts, denn in einer Sache war ich mir 100%ig sicher: ihm war es egal, dass ich mein Leben dafür riskiert hatte, mir ein weiteres Jahr Unterricht in seinem modrigen Kerker zu sichern.

Er unterzog jeder Flasche eine genaue Untersuchung - nicht, dass ich auf die Idee gekommen wäre, ihn zu verarschen. Er ließ sich grauenhaft viel Zeit damit und als es ungeduldig an der Tür klopfte, merkte ich, dass der Unterricht bald beginnen musste - für den Zaubertänkelehrer und mich. Eine kleine Viertklässlerin war sogar mutig genug, die Tür zu öffnen und nachzusehen, warum der Professor nicht öffnete.

„Vielen Dank, Miss Broderick“, sagte er irgendwann und guckte mich mit seinen verschieden farbigen Augen an, „Noch mal Glück gehabt, he?“

„Scheint so“, entgegnete ich knapp.

„Sie dürfen gehen.“

„Würd' ich gern, aber erst, wenn sie mir eine Frage beantwortet haben.“

Nun war in seinem Gesicht die wahre Emotion von Überraschung zu sehen. Wir wussten beide, dass ich ihm für gewöhnlich keine Fragen stellte, schon gar nicht vor Unterrichtsbeginn.

„Ja, ich höre?“

Ich holte Luft und fuhr dann mit mutiger Stimme fort: „Sie haben gestern von einem Test gesprochen, mit dem sie nachweisen wollten, dass ich es war, die die die Zutaten gestohlen hat.“

Professor Maddoxx kniff die Augen zusammen und sagte erst mal nichts. Also redete ich weiter.

„Mich würde interessieren, wie dieser Test ausgefallen ist.“

Der Professor sah mich an, dann kehrte er mir den Rücken zu und widmete sich den Aufzeichnungen an der Tafel. Die Anleitung zum Trank war noch nicht fertig und vor der Tür fingen die Schüler an, unruhig zu werden. Man hörte ihre Pöbeleien, das Gelächter und Geschrei durch die dicke Holztür.

„Die Werte stimmten nicht überein.“

Es war nicht mehr als ein Flüstern und wegen des Lärms vor der Tür hätte ich die Worte von Professor Maddoxxauch fast nicht verstanden. Doch das war alles, was ich wissen wollte. Mehr würde ich auch nicht aus ihm heraus bekommen.

„Danke, Sir.“

Ich lief zur Tür und nahm die Klinke in die Hand. Doch bevor ich sie runter drückte, drehte ich mich aber noch mal zu ihm um und stellte ihm eine weitere Frage. Eine Frage, die mir schon seit längerer Zeit auf den Lippen lag.

„Gehören sie eigentlich zu den Guten oder den Bösen?“

Ich betete zu Gott, dass er mich nicht falsch verstehen würde. Doch etwas an seiner Haltung änderte sich. Er hielt inne, die Kreide an die Tafel gedrückt, doch er schrieb nicht weiter. Eine Zeit lang schwiegen wir uns wieder an und ich bekam schon Angst, dass er mir gar nicht mehr antworten würde. Und ich bekam Angst davor, dass sich die Viertklässler gleich gegenseitig die Köpfe in Flammen stecken würden.

Schließlich drehte er sich zu mir um, richtete sich auf und sah mich ein letztes mal an.

„Weder noch.“

Ich ließ mir die Worte durch den Kopf gehen. Dann nickte ich dankend und drückte die Klinke runter. Zwei Schüler stolperten mir vor die Füße, zwei kleine Slytherin-Jungen, die sich gegenseitig mit Tinte bemalten. Kommentarlos stieg ich über sie hinüber und grinste schadenfroh. Der Gedanke, dass der Zaubertrank-Lehrer jetzt einen pubertierenden Kurs unterrichten musste, machte mich irgendwie glücklich.

Ich hatte jetzt Verwandlung und weil bei Professor Maddox alles so wahnsinnig schnell gegangen war, kam ich natürlich viel zu Spät. Professor Boot war über die Maßen begeistert, als ich die Tür aufriss und mich mit trotzigem Blick neben Mabel in die Reihe setzte. Als wenn sich die beiden Professoren abgesprochen hätten, bedachte mich auch Professor Boot mit einem langen Blick, schwieg und widmete sich dann wieder der Tafel. Er schrieb gerade die Themen auf, die nächste Woche in der theoretischen Prüfung dran kommen würden.

Mabel rutschte zur Seite, damit ich mehr Platz hatte und fixierte mich.

„Und?“, flüsterte sie, „Wie wars?“

„Professor Maddox hat mir die Füße geküsst und mich behandelt, als sei in den Flaschen flüssiges Gold drin“, erwiderte ich trocken und holte Pergament und Federkiele aus der Tasche.

Mabel verstand meine sarkastische Antwort und hob die Hand, die sie zu einem ausgestrecktem Daumen formte. Es war wohl ein ausgemachtes Zeichen, denn alle erdenklichen Minen, die zu meinen Freunden gehörten, entspannten sich augenblicklich und ein Seufzer der Erleichterung drang an meine Ohren.

„Glück gehabt“, murmelte sie und drehte den Kopf wieder nach vorne.

Doch sie hatte sich zu früh gefreut.

„Außerdem habe ich ihn gefragt, ob er zu den Guten oder den Bösen gehörte“, ergänzte ich.

Mabel wirbelte wieder so herum, dass sie mit dem Ellbogen ihr Tintenfass traf. Es landete im Nacken von Julie Pritchard. Sie keuchte, als die blaue Flüssigkeit ihren Rücken runter rann und die Bluse blau färbte. Erboast drehte sich die Slytherin um und zische Mabel eine böse Bemerkung zu, die nicht für Professor Boots Ohren bestimmt war. Von der Unruhe abgelenkt hielt der Lehrer inne, wandte sich von der Tafel ab und sah uns mit einem Blick an, der keine weiteren Mätzchen duldete. Ansonsten würden wir wohl schneller beim Nachsitzen sein als wir *Quidditch* sagen konnten.

Mabel entschuldigte sich tausendmal bei Julie und entfernte mit einem *Razeputz* den Schaden, den sie angerichtet hatte. Als nach einer Minute wieder Ruhe eingekehrt war, widmete sie sich wieder mir zu.

„Du hast was?“, flüsterte sie fassungslos, „Du hast echt nicht mehr alle Latten am Zaun, oder?“

„Ich konnte nicht anders. Es kam einfach so aus mir heraus.“

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Professor Boot mit der Kreide über die Tafel kratzte und dabei ein unschönes Geräusch produzierte - ein Zeichen, endlich den Mund zu halten.

Ich sog scharf die Luft ein und versprach Mabel, ihr nach dem Unterricht alles zu erklären. Danach hielt ich den Mund und notierte mir mit wachsender Verzweiflung die vielen Punkte, die Professor Boot an die Tafel geschrieben hatte.

Die Reaktionen der anderen fielen nicht besser aus, als ich ihnen auf dem Weg zum Mittagessen die Story von aus dem Kerker erzählte.

„Bist du lebensmüde?“

„Bist du bescheuert?“

„Kannst du nicht einmal deine Klappe halten?“

„Ein Wunder, dass dir Maddox nicht ein Säure-Fass über den Kopf gekippt hat.“

„Meine Hochachtung, Reena, jetzt wird er dich für immer hassen.“

Der letzte Satz kam von Luke, und es war auch der einzige, den ich mir zu Herzen nahm. Ich war mir darüber im klaren, dass ich mit der Frage vorhin alle Chancen, bei Maddox jemals eine gute Note zu kriegen, verspielt hatte. Doch für die Antwort, die mir Professor Maddox gegeben hatte, war mir die Sache wert gewesen. Und ich erklärte meinen Freunden auch, warum.

„Ich will jetzt nicht den Teufel an die Wand malen, aber ihr habt doch auch gelesen, was der Tagesprophet über die Ereignisse im Ministerium bringt. Und was Stephens Dad geschrieben hat, wisst ihr auch alle. Ich möchte natürlich keinesfalls, dass es wieder zum Krieg kommt, aber ich liege jede Nacht wach und frage mich: was wäre, wenn? Was, wenn dieser Bullstrode so weit geht wie Voldemort vor 20 Jahren?“

Ich war stehen geblieben und hatte mich zu meinen Freunden umgedreht. Sie sahen mich betroffen an und hörten schweigend zu.

„Ich habe Professor Maddox diese Frage gestellt, weil er der Hauslehrer von Slytherin ist. Von dem Haus, das für Bullstrodes Ideen am anfälligsten ist. Maddox hat schon immer seine Schüler bevorzugt, sie mögen und verehren ihn. Und die meisten wären dumm genug, ihm und damit auch Bullstrode zu folgen. Slytherin würde seinen guten Ruf, den es über die Jahre aufgebaut hat, für nichts und wieder nichts zum Fenster raus werfen.“

„Du machst dir ja echt große Sorgen um die Schlangen“, bemerkte Dustin finster.

„Ich mache mir nur darüber Sorgen, dass mit diesem Haus Bullstrodes Anhängerzahl rapide ansteigen könnte. Und kein anderes Thema hat bei diesem Irren mehr Priorität. Brian Partidge und Leanne Evans haben doch etwas von einer Liste erzählt, was für mich eindeutig den Anschein erweckt, dass er zuerst mehr Leute braucht. Danach kann er mit seinem Wahnsinn erst richtig los legen. Wenn ihr es könntet, würdet ihr doch auch etwas dagegen unternehmen, oder?“

Wir erreichten die große Halle und mein Blick wanderte automatisch hinüber zum Slytherin-Tisch. Meine große Schwester staunte nicht schlecht, als ich putzmunter und ohne gepackte Koffer zu meinen, aus ihren Augen gesehenen, letzten Mittagessen in Hogwarts erschien. Gleichzeitig lehnte sich Manson zu ihr und zischte ihr etwas in Ohr und ihre anderen Freunde, Besty Bole, Tina Runcorn und Gray Mulciber setzten verräterisch düstere Minen auf.

Ich kniff die Augen zusammen und marschierte schnurstracks zum Slytherin-Tisch.

Mit wachsendem Unmut fragte Luke: „Reena, was hast du vor?“

Ich gab ihm keine Antwort. Am Rande nahm ich wahr, wie mir meine Freunde unruhig hinterher liefen. In meinem Kopf brodelten die Ereignisse dieses Schuljahres auf: die schlechten Nachrichten über die *Wizards for Wizards*. Esthers kalte Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Familie. Bill Manson und seine verfluchte Überzeugung, dass Bullstrode ein Held sei. Zu guter Letzt ihr ehrgeiziger Versuch, mich von der Schule zu werfen und die dazu gehörige Hilfsbereitschaft von Professor Maddox... . All das landete in einem kochenden Kessel, der kurz vor der Explosion stand.

Ich blieb bei Esther und ihren Kumpanen stehen und starrte sie an. Ihre überraschte Mine war zu einem selbstgefälligen Grinsen geworden. Sie wusste, warum ich hier war. Und sie wusste auch, dass ich keinerlei Beweise hatte. Doch ich hatte einen Vorschlag im petto, den sie nicht abschlagen konnte. Nicht einmal die Schulregeln würden uns da im Weg stehen. Ich hatte den Entschluss gefasst, alles auf eine Karte zu setzen und ich musste mich ganz schön überwinden, um ihn auszusprechen.

Ich hob meinen Zauberstab und richtete ihn auf Esthers Nasenspitze.

„Esther Broderick!“, sagte ich und versuchte, mit kräftiger Stimme meine Aufregung zu überdecken, „Ich fordere dich hiermit zum Duell. In genau zwei Wochen, am 18. Juni, um 17 Uhr im Duellier-Club. Wenn du gewinnst, wirst du nie wieder etwas von mir hören. Ich werde dich in Ruhe lassen und mich nicht mehr in deine Angelegenheiten einmischen. Wenn ich gewinne, wirst du zu unserer Familie zurück kehren. Du wirst dich mit Mum und Dad versöhnen, deiner Hochnäsigkeit abdanken und dich bemühen, wieder zu der Schwester zu werden, die du mal warst.“

Esther erhob sich. Ein hinterlistiges Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie ihre Antwort gab.

„Ich nehme die Herausforderung an, Schwesterlein.“

5 Minuten später saß ich mit meinen Freunden am Ravenclaw-Tisch. Vor mir stand ein Teller mit Tortellini, doch ich rührte nichts davon an. Ständig schoss mir der Gedanke durch den Kopf, dass ich mich mit Esther duellieren würde.

Als wenn Stephen meine Gedanken gelesen hätte, sagte er: „Du weißt schon, dass das kein normales Duell wird?“

Ich nickte. Es würde auf alle Fälle die üblichen Rahmen des Duellier-Clubs sprengen und dass es brutal werden könnte, war mir auch klar.

„Es geht nicht anders“, sagte ich, „Mit Worten kommt man bei Esther nicht weit, und es ist die einzige Chance, alles, was zwischen uns geschehen ist, aus der Welt zu räumen.“

„Und dir ist auch bewusst, dass Esther ein Jahr weiter ist?“, hakte Stephen weiter nach und sah mich durchdringend an.

Ich nickte wieder. Das war der Punkt, vor dem ich am meisten Angst hatte.

Jetzt meldete sich Luke zu Wort, und er klang dabei nicht so gleichmütig wie Stephen.

„Warum musst du immer gleich mit dem Kopf durch die Wand?“, fragte er gereizt, „Man hätte das auch ganz anders lösen können.“

„Und wie?“, fragte ich bissig.

„Du hättest erst mal zu Professor Boot gehen können, anstatt dich gleich auf Esther zu stürzen.“

„Vielleicht hast du es nicht mitgekriegt, aber ich habe keine Beweise dafür, dass Esther und Manson hinter dem Diebstahl stecken.“

„Aber man hätte zumindest an einer gemeinsamen Lösung arbeiten können. Professor Boot steht hinter seinen Schülern und wenn sogar Professor Maddox weiß, dass es Esther war, besteht die Möglichkeit, sie und Manson irgendwann zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Das kann Wochen dauern! Die Lehrer haben im Moment nämlich wichtigeres zu tun, als sich um so etwas zu kümmern. Es ist Prüfungszeit, und ich kann nicht warten bis sie vorbei ist. Esther könnte dann sonst wo sein.“

„Und deswegen gehst du wieder das Risiko ein, dich auseinandernehmen zu lassen?“

„Nein, ich mache nur das einzige, was zeitlich noch möglich ist. Denn wenn es nach dir ginge, würden wir noch bis Ende des Schuljahres hier sitzen und diskutieren, ob Esther wirklich den WfWs beitreten möchte oder nicht.“

Mit dieser Aussage hatte ich Luke mehr getroffen als ich wollte. Er sah mich vernichtend an und drehte sich dann beleidigt weg.

„Schön. Dann sieh doch zu, wie du da durch kommst.“

„Das werde ich auch!“

„Fein.“

„Fein!“

„FEIN!“

Ich verschränkte die Arme und drehte mich bockig von Luke weg. Unsere Freunde sahen sich hilflos und mit gerunzelter Stirn an, doch ich konnte ihnen auch nicht helfen. Wenn es eines gab, was Lukes und meine Beziehung gelegentlich an ihre Grenzen trieb, dann war es unsere Dickköpfigkeit.

Er war immer noch der Überzeugung, eine diplomatische Lösung zu finden und ich hielt weiterhin an der Behauptung fest, dass die einzige Lösung die schnelle Variante in Form eines Duells war. Einen anderen Weg gab es nun mal nicht und ich würde eher einen knallrumpfigen Kröter küssen als das Duell wieder absagen. Folglich redeten wir den ganzen Tag kein Wort mehr miteinander. Abends ging ich mit schlechtem Gewissen hinauf in den Schlafsaal. Ich hatte ja schließlich angefangen und ich lag noch eine ganze Weile wach, weil mir diese Schuldgefühle wirklich schwer im Magen lagen. Ich versuchte mich mit dem Gedanken zu trösten, dass er sich bis morgen schon noch wieder einkriegen würde. Irgendwann fiel ich in einen unruhigen Schlaf, in dem Esther so groß wie Hagrid war und mich zerquetschte wie eine Fliege.

Am nächsten Morgen lief ich entschlossen hinunter zum Frühstück in die große Halle. Ammy und Mabel begleiteten mich schweigend, und wenn sie redeten, dann über belanglose Dinge wie den Unterricht oder die Prüfungen. Luke und Dustin saßen bereits am Ravenclaw-Tisch und blätterten im Tagespropheten. Als wir näher kamen nickte Dustin uns zu, doch Luke wich meinem Blick gekonnt aus. Prompt setzte ich mich neben ihn. Ich wartete nicht mal ab, bis er die Zeitung aus der Hand gelesen hatte, denn ich war mir ziemlich sicher, dass ich seine volle Aufmerksamkeit hatte.

„Es tut mir Leid wegen gestern!“, gestand ich.

Lukes Blick war immer noch auf den Tagespropheten geheftet, doch sein Ohr hatte gezuckt.

Ungehindert fuhr ich fort: „Ich weiß, dass du mir schon tausendmal gesagt hast: Denk doch mal nach. Aber ich kenne da einen Jungen, der das besser kann als ich. Und diesen Jungen brauche jetzt ganz dringend als Unterstützung in meinem Kampf gegen das Böse.“

Lukes Mundwinkel zuckte. Jetzt hatte ich ihn fast.

„Möchtest du mein Verbündeter sein, wenn es hart auf hart kommt? Kannst du mir noch mal verzeihen, Schnatzi?“

Er sah kurz so aus, als wolle er sich übergeben, doch dann prustete er und sah mich an.

„*Dich zu unterstützen...*“, wiederholte er mit heroischer Stimme, „Vorausgesetzt, du überlässt die Planung und Taktik der Schlacht mir - warum nicht, Tiger“

Ich fiel ihm um den Hals, drückte ihm einen Kuss auf die Wange und fing dann an zu frühstücken.

Esther und ich würden uns in einem offiziellen Duell gegenüber stehen. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Schloss. In den kommenden Tagen konnte ich nirgendwo mehr hingehen, ohne dass mich der ein oder andere Schüler verhohlen ansah oder mir schon im Voraus „Viel Glück, du wirst es brauchen“ wünschte. Allerdings entfachten diese Worte genau das Gegenteil von dem, was ich eigentlich am dringendsten benötigte: die Gewissheit, dass alles gut werden würde.

Seit meiner Herausforderung hatte ich nämlich genau 11 Tage Zeit, um mich auf das Duell vorzubereiten. Das hieß nicht nur, dass ich mich erneut mit diversen Zaubern aus dem Verteidigungsunterricht auseinander setzen musste, sondern auch mit denen aus dem nächsten Schuljahr. Esther hatte, was Erfahrung mit Duell-Zaubern betraf, ein Schuljahr Vorsprung und das war ihr klarer Vorteil. Sie würde ohne Zweifel aus diesem Wissen schöpfen und damit ich wenigstens eine Chance hatte, paukte ich, so gut es ging, die wichtigsten Flüche und Verteidigungszauber.

Doch leider hatte Esther noch einen Vorteil: es war Anfang Juni, sie hatte also ihren ganzen UTZ-Prüfungen bereits geschrieben und dadurch viel Zeit, um sich auf das Duell vorzubereiten. Meine Prüfungsphase stand mir noch bevor und ich hatte neben den Hausaufgaben noch alle Hände voll zu tun, um zu Lernen. So oft es in den Pausen ging, steckte ich meine Nase in Lehrbücher aus der 7. Klasse und jeden Abend verschanzte ich mich in einem leeren Klassenraum, um diverse Zauber zu üben.

Zum Glück verstanden meine Freunde, wie wichtig mir dieses Duell war und unterstützten mich, wo sie konnten. Während der Zaubereigeschichts-Stunden fragte Mabel mich Flüche und ihre effektivsten Gegenflüche ab, während Professor Binns einen Vortrag über die Große Drachenwanderung des 17. Jahrhunderts runter leierte. Souta gab mir seine Hausaufgaben, die ich zur Hälfte abschreiben durfte und damit viel Zeit sparte. Dustin, der sehr gut im *Ungesagten Zauber* war, übte mit mir, damit ich diese Technik verfeinern konnte (sowohl in Erkennung als auch in der Anwendung). Stephen brachte mir ein paar Zauber bei, die er von seinem Dad gelernt hatte und die wahrscheinlich nicht mal Esther kannte, darunter ein sehr nützlicher Passivzauber, der *Tempus Moderare*: mit seiner Hilfe war man in der Lage, die wahrnehmbare Zeit des Gegners zu verlangsamen, wodurch auch seine Bewegungen langsamer wurden. Auf diese Weise könnte ich im Idealfall vorher schon wissen, welchen Zauber Esther als nächstes anwenden würde.

Und trotz seiner anfänglichen Einwände wurde Luke in diesen Tagen mein Mädchen für alles: wenn ich eine Mahlzeit verpasste (oder verschlief), legte er mir etwas zurück, sodass ich nie hungrig in mein Bett oder den Unterricht musste. Er trug mir Bücher und Materialien hinterher, die ich Klassenräumen vergaß, diktierte mir für die Hausaufgaben Lösungen und er war jeden Abend mein Überpartner. Nicht zu vergessen, dass er auch meine wichtigste, seelische Stütze war, ohne die ich sonst wahnsinnig geworden wäre.

Zum Glück waren die Quidditch-Spiele schon vorbei. Zusätzliches Training hätte mir den letzten Nerv geraubt und ich hasste es, dass ich neben dem ganzen Duell-Training kaum noch Zeit hatte, auf meinem Horn zu spielen. Der Unterricht bei Jeremy fiel dementsprechend bescheiden aus, daher musste ich ihm versprechen, zum nächsten mal wieder fit zu sein. Oh Mann, ich hasste es, wenn Jeremy unzufrieden mit mir war. Aber Esther ging nun mal vor. Mit diesem Duell stand so viel auf dem Spiel!

Jeder, mit dem ich in irgendeiner Weise befreundet war, versprach, mich vor Ort anzufeuern und je näher der große Tag rückte, umso mehr wurden es. Ich saß am Abend des 17. Junis mit meinen Freunden beim Abendessen und hörte alle paar Minuten ein „Viel Glück“ und „Ich habe 10 Galleonen auf dich gewettet“. Ich hatte bis jetzt kaum einen Bissen runter bekommen. Von dem ganzen Trubel wurde mir schlecht, denn ich wurde das Gefühl nicht los, dass die ganzen Trainings-Abende nichts gebracht hatten. Ich hatte eine ungefähre Ahnung, was auf mich zukommen würde, doch mein Kopf (und mein Magen) sagte etwas ganz anderes.

„Das nimmt ja schon Quidditch-Ausmaße an“, bemerkte Stephen beiläufig und beobachtete, wie Georgana, Molly und Gwendolyn davon gingen, „Wenn es noch mehr werden, muss der Duellier-Club das Stadion mieten.“

Die drei Gryffindor-Mädels hatten mir vor wenigen Sekunden erklärt, mich ebenfalls anzufeuern und mir schon im Voraus die Daumen gedrückt. Ich legte verbittert das Messer aus der Hand und fasste mir an den Kopf. In dem Moment gesellte sich Ammy zu uns. Sie spürte, dass etwas in der Luft lag. Sie hatte mich in den letzten Tagen beobachtet und gestern gesagt, dass ich mich ganz dringend mal entspannen sollte. Aber sie hatte ja leicht reden.

Sie hob die Augenbrauen und musterte mich: „Bin ich zu spät für Laurens Panikattacke?“

„Ich krieg die Krisäääää!“, jammerte ich und trampelte mit den Füßen auf den Boden, „Ich mach gleich noch schnell mein Testament, bevor ich morgen elendig zu Grunde gehe. Ihr könnt mich in einer Tüte zu Madam Pomfrey tragen, denn mehr wird von mir nicht übrig bleiben.“

Luke warf Ammy einen strafenden Blick zu. Es war nicht das erste mal, dass ich austickte und er verlor so langsam jeglichen Glauben daran, dass gute Worte irgendetwas daran bessern konnten. Er hatte jedenfalls keine mehr übrig und legte mir daher schweigend seine Hand auf meine.

„Heyheyhey, beruhig dich mal wieder!“, sagte Ammy rasch und legte mir ihre Hände auf die Schultern, „Morgen wird-“

„-alles klappen?“, fuhr ich ihr dazwischen und wirbelte zu ihr herum, „Weißt du, wie oft ich das heute schon gehört habe? Nur noch einmal und ich laufe mit diesem Buttermesser Amok.“

Ammy guckte die anderen hilflos an.

„Ich weiß, ich mache es euch nicht gerade leicht“, bemerkte ich und sah meine Freunde der Reihe nach an, „Aber ihr wisst doch auch, dass Esther besser ist.“

Das war leider nur eine kleine Entschuldigung für mein Verhalten. Schweigend dachte ich darüber nach, was ich tun konnte. Meine Freunde hatten schon alles getan, was in ihrer Macht lag - jetzt lag es an mir, das beste daraus zu machen. So schlimm hatte ich mich noch nie gefühlt. Meine momentane Nervosität war keineswegs mit der vergleichbar, die ich sonst vor einem Vorspiel hatte. Diesmal lag noch Angst darin. Angst vor einer Niederlage, mit der nicht nur ich sondern auch meine ganze Familie zu kämpfen hätte. Ich dachte an Mum und Dad. Hier in Hogwarts war ich jetzt als einzige in der Lage, Esther zu ändern. Mir graute es jetzt schon vor ihren Blicken, falls ich morgen verlieren sollte.

In gedrückter Stimmung beendeten wir unser Abendessen. Danach erhoben wir uns, um gemeinsam ein letztes mal zu üben. Auf dem Weg zu den leeren Klassenzimmern nahm Ammy mich kurz beiseite.

„Tut mir Leid wegen vorhin“, sagte sie und ehe ich etwas erwidern konnte fügte sie schnell hinzu, „Aber ich glaube, ich kann dir helfen.“

„Inwiefern?“, hakte ich nach.

Sie vergewisserte sich kurz, dass kein fremder Schüler zu hörte.

„Ich habe von Thea Toke vor kurzem eine Übung gelernt, die innere Ruhe in mir zu spüren. Ich will jetzt nicht viel erzählen, aber wenn du willst, zeig ich es dir später.“

Und ob ich wollte. Innere Ruhe. Das klang sehr viel versprechend und war eigentlich genau das, was mir fehlte. Ich hoffte nur, dass Elementimagier-Methoden auch bei normalen Hexen funktionierten.

Ich ging an diesem Abend mein ganzes Duell-Vokabular durch und merkte mir vor allem die Zauber, die beim ersten Versuch nicht Hundertprozentig klappten. Diese würde ich entweder gar nicht benutzen oder mir für später aufheben (wenn es in dem Duell ein *später* gab). Leider war auch der *Tempus Moderare* unter ihnen und meine Enttäuschung war nicht zu übersehen.

„Mach dir nichts draus, Lorrels“, sagte Stephen und lächelte ermutigend, „Das ist immerhin ein Zauber, den man erst später lernt. Je nach dem, welche Ausbildung man macht.“

Ich hob skeptisch eine Augenbraue. Seit ich den *Flavus Filum* hingekriegt hatte, war ich der Überzeugung, dass ich doch mehr Talent besaß als angenommen. Doch scheinbar ging mein Talent nicht in die Richtung, aus der mit die Duell-Zauber zuwinkten.

„Trotzdem eher suboptimal“, sagte ich trotzig und guckte wütend auf meinen Zauberstab herab.

Leider konnte der nichts dafür, sonst hätte ich ihn am liebsten in die Ecke des Klassenzimmers gepfeffert. War aber im Endeffekt auch ganz gut, denn er war morgen meine einzige Waffe.

„Lass es gut sein“, meinte Luke und kam auf mich zu, „Es ist viertel vor 10. Wir sollten in den Gemeinschaftsraum zurück gehen, sonst kriegen die uns noch wegen Überschreitung der Sperrstunde dran.“

„Du solltest am besten gleich ins Bett gehen, Lulu“, meinte Mabel, „Dann bist du morgen fit.“

Ich guckte rasch zu Ammy. Sobald wir im Gemeinschaftsraum wären, hätten wir keine Gelegenheit mehr, unter uns zu sein.

Das schien sie auch begriffen zu haben und meinte: „Geht ruhig schon mal vor. Laura und ich kommen gleich nach.“

Ausnahmslos jeder der anderen guckte uns überrascht an.

Souta fragte: „Was habt ihr denn noch vor?“

„Sie möchte mir nur einen Tipp geben“, erklärte ich, „Wir passen nachher auch auf, wenn wir uns auf den

Weg nach oben machen.“

„Geht es dabei um deine Wassergabe?“, hakte Dustin neugierig nach.

„Ja“, gab Ammy zu und senkte die Stimme, „Und es klappt bestimmt besser, wenn wir allein sind. Sorry.“

„Kein Ding.“

Mit diesen Worten legte Dustin seine Arme um die Schultern von Luke und Stephen und bugsierte die beiden Jungs unter Protesten hinaus in den Flur. Nachdem auch Souta und Mabel gegangen waren, schloss Ammy die Tür und holte tief Luft. Dann versiegelte sie das Türschloss mit einem Zauber, damit man nicht durchs Schlüsselloch sehen konnte, und legte einen Muffliato-Zauber auf uns. Sie bat mich, mich in im Schneidersitz auf den Boden zu setzen. Sie setzte sich mir gegenüber und guckte mich schweigend an.

„Wie jetzt?“, witzelte ich, „Kein Pentagramm aus magischen Salzen auf dem Boden? Keine Kerzen oder Duftstäbchen?“

Ammy schüttelte grinsend den Kopf: „So einen Unfug kennen nur die Muggel. Wenn ein Elementimagus seine Kräfte anwendet, passiert das aus reiner Willenskraft und nicht mit Hilfe von trivialem Hokupokus. Reich mir deine Hände.“

Ich gehorchte. Ammys Hände waren angenehm warm. Ich hörte ihr schweigend zu, während sie etwas über ihre Fähigkeiten erzählte.

„Von Teah Toke habe ich eine Menge über das Wasser gelernt. Von allen Elementen steht es dem Körper und der Seele am nächsten, weil es in Form von Blut durch unseren Körper fließt. Bevor ich gelernt habe, das Wasser außerhalb meines Körpers zu spüren, musste ich erst mal lernen, das Wasser in meinem Körper zu spüren. Über die Jahrhunderte haben die Wasser-Elementi gelernt, ihre Kraft aus der inneren Ruhe zu schöpfen, denn je ruhiger man in Geist und Körper ist, umso besser kann das Wasser hindurch fließen. Umso stärker ist dann auch die Kraft des Wassers. Laura?“

Als ich meinen Namen hörte, zuckte ich zusammen. Ich war so ins Ammys Worte vertieft gewesen, dass ich total vergessen hatte, dass wir immer noch unsere Hände hielten.

Ammy sah mich an: „Ich werde meine Energie jetzt in deine Hände schicken. Spürst du's?“

Ich wusste nicht genau wie Ammy das machte, aber plötzlich begannen ihre Hände zu beben. Nur ganz leicht, man sah es eigentlich gar nicht. Aber über unsere Finger konnte ich es spüren. Eine Kraft, die aus den Tiefen des Ozeans zu kommen schien, strömte durch ihre Finger in meine.

Ich konnte mir selbst nicht erklären, wie und weshalb, aber Ammys Ruhe und Gelassenheit schien über ihre Fingerspitzen in meine zu wandern. Mein Blut geriet in Wallung und je mehr es aus den Händen in den Rest meines Körpers strömte, spürte ich, wie sich meine Muskeln entspannten. Meine Nervosität war wie weggeblasen.

Die Ruhe blieb, als ich Minuten später Ammys Hände los ließ. Von Nervosität oder Angst war nichts mehr zu spüren. Ich war total relaxt, und das machte mich plötzlich stark. So stark, dass ich es mit 10 Esthers auf einmal aufgenommen hätte. Ich sprühte von der Energie, die immer noch durch meine Adern floss. So war es also, wenn man aus der inneren Ruhe Kraft schöpfte.

„Fühlt es sich immer so an, wenn du das Wasser kontrollierst?“

Ammy nickte und errötete leicht. Schade, dass ich kein Elementi-Magier war.



# Das Duell des Jahres

An jenem verheißungsvollen Freitag zeigte sich die fröhliche Sonne von ihrer besten Seite und lachte vom beinahe wolkenfreien Himmel auf das Schulgelände herab. Auch die Temperaturen schossen ausnahmsweise in die Höhe und brachen die 25 Grad-Marke. Ein Aushang am schwarzen Brett verkündete, dass der Duellierclub nach draußen verlegt wurde - wegen des guten Wetters. Ich hatte eher die Vermutung, dass das Duellierzimmer für die zahlreichen Zuschauer zu klein gewesen wäre.

Also machte ich mich mit meinen Freunden kurz vor 5 Uhr auf den Weg hinunter zum See. Es gab dort eine große Feuerstelle mit Baumstämmen und Bänken, auf die man sich setzen konnte. Normalerweise saßen an warmen Sommerabenden hier die Schüler und rösteten über einem großen, warmen Lagerfeuer Brot oder Marshmallows. Manchmal wurde dabei auch gesungen. Doch wegen des englisch-schottischen Wetters kam das nicht besonders häufig vor, für gewöhnlich nur 3 oder 4 mal im Sommer.

Heute Nachmittag tummelte sich die halbe Schule am Seeufer, denn niemand wollte sich *das Duell des Jahres* entgehen lassen. Ich hatte meine Schuluniform gegen eine bequeme Jeans und T-Shirt getauscht und saß auf einem Baumstamm neben Luke. Mabel, Dustin, Souta und Stephen saßen hinter uns auf einer Bank, Ammy stand daneben. Dank ihres Elementi-Zaubers von gestern Nacht hatte ich geschlafen wie ein Stein. Ich war ausgeruht und entschlossen, diesen Kampf für mich zu entscheiden. Und selbst wenn Esther gewinnen sollte - ich würde es ihr nicht einfach machen.

Sie saß auf der anderen Seite des Platzes und plauderte vergnügt mit ihren Freunden. Ihren hämischen Gesichtern nach malten sie sich wohl gerade aus, wie Esther mich fertig machte. Um ein aufkommendes mulmiges Gefühl im Magen zu unterdrücken drehte ich schnell den Kopf wieder weg und konzentrierte mich. Als der letzte Glockenschlag von der Turm-Uhr ertönte, erhob ich mich und betrat den sandigen Platz. Luke drückte ein letztes mal meine Hand und blickte mir in die Augen.

„Du schaffst das, Tiger.“

Ich nickte ihm und meinen Freunden zu. Ich entdeckte James, der mit Arnold und ein paar anderen aus unserer Klasse auf den Bänken saß und mich ernst ansah. Ich ahnte, was in seinem Kopf vor sich ging. Ich blinzelte unsicher zuckte mit den Schultern. Ich war in diesem Moment dabei, meinen Teil des Versprechens zu erfüllen, das wir uns vor Monaten gegeben hatten. Es war also an der Zeit, dass er sich ebenfalls ernste Gedanken darüber machte.

Richard Gotary aus Hufflepuff, ein Mitglied des Duellier-Clubs und - so ganz nebenbei noch erwähnt - Schulsprecher, erklärte sich dafür bereit, als Schiedsrichter Esthers und mein Duell zu beobachten. Schließlich handelte es sich hier immer noch um eine Auseinandersetzung zwischen zwei Schülern auf Schulgelände. Unter seiner Aufsicht sollte das Duell auch in diesem Rahmen verlaufen und vermieden werden, dass wir uns erheblichen Schaden zu fügten.

Ich zitterte leicht, als ich auf den Platz ging. Ich stellte mich Esther gegenüber und starrte sie an. Da waren wir also: zwei Schwestern, die unterschiedlicher nicht sein konnten, Auge in Auge vor einem Kampf, der über unser beider Zukunft entschieden würde. Unsere Verbeugung war eher ein leichtes Nicken, bei dem weder ich noch sie den jeweils anderen aus den Augen ließ.

„Zauberstäbe bereit halten“, rief Richard Gotary.

Während ich meinen rechten Arm mit dem Zauberstab hob, setzte ich mein Standbein nach vorne, um sicheren Halt zu haben.

„3-2-1.“

„*Amentare!*“, brüllte ich.

„*Confundo!*“, sagte Esther

Die Flüche schossen aus den Zauberstäben und während ich einen Hechtsprung machte, um nicht von Esthers Verwirrungszauber getroffen zu werden, machte sie eine geschickte Drehung, ließ meinen *Amentare* an ihr vorbei zischen und schickte gleich den nächsten Fluch in meine Richtung. In letzter Sekunde konnte ich noch einen Schutzschild herauf beschwören und der gelbe Zauberstrahl zersprang eine Hand breit entfernt vor meiner Nase. Doch Esther ließ mir keine Zeit, erneut anzugreifen - geschweige denn, erst mal aufzustehen. Immer noch auf Knien beschwor ich einen weiteren *Protego*, um ihren Zaubern auszuweichen. Esther wechselte jetzt vom Verwirrungszauber auf den *Expelliarmus* und ich suchte eine Möglichkeit, einen

Gegenangriff zu starten. Also gut. Anstatt eines weiteren Protegos hechtete ich erneut aus der Bahn und sammelte meine Konzentration für einen Angriff.

„*Expelliarmus!*“

Jetzt war es Esther, die sich verteidigen musste und endlich hatte ich genug Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen. Ich versuchte einen Petrificus Totalus, setzte einen weiteren Amentare hinterher und als wir schließlich beide gleichzeitig den Expelliarmus auf einander schossen, trafen sich die Flüche in der Mitte und explodierten mit einer gewaltigen Druckwelle, die uns beide und alle anderen Schüler im Umkreis von den Füßen riss.

Richard Gotary hob den Arm für eine kurze Unterbrechung, damit wir und die Zuschauer Zeit hatten, sich wieder aufzurappeln. Ein überraschtes Schweigen erfüllte die Luft. Innerhalb kürzester Zeit war aus unserem Duell ein hitziges Gefecht geworden und ich konnte von Glück sprechen, dass ich noch nicht einen einzigen Zauber abgekiegelt hatte. Die Spannung am Ufer wuchs in Unermessliche. Keiner wollte den ersten Treffer verpassen - egal, von wem er kam.

Ich schloss meine Hand stärker um den Zauberstab. Dann gab Richard Gotary das Zeichen, weiter zu machen.

Diesmal ließ ich mir Zeit. Ich wollte Esther den ersten Zauber sprechen lassen. Sie schien dieselbe Idee zu haben und so umkreisten wir uns eine Weile, in der sie gelegentlich einen Angriff an täuschte. Ich ahnte, was sie vorhatte, und daher blieb ich auf der Hut. Sie konnte mich noch so oft in Bockshorn jagen, ich würde die Konzentration nicht verlieren. Damit das Duell weiter ging, entschloss ich mich letztendlich doch für den Angriff.

„*Expelliarmus.*“

„*Protego! Ventosio!*“

Mit diesem Zauber beschwor sie einen kleinen Tornado herauf, der den Sand aufwirbelte. Er hüllte den ganzen Platz ein, und drang sogar um meinen Schutzschild. Der feine Sand flog mir in Ohren, Mund und Augen und peitschte auf meine Haut. Doch es war nicht nur Sand, auch Kohlestückchen, Asche und verbranntes Holz klatschte auf meine Arme und Beine. Verdammt, mit so etwas hatte ich nicht gerechnet. Während aller möglicher Unrat um mich herum flog, befahl ich mir, ruhig zu bleiben. Ausrasten wäre keine Lösung.

Was hatte Ammy gesagt? Innere Ruhe. Aber natürlich! Ammy gleich Wasser!

„*Aquamenti.*“

Aus meinem Zauberstab schoss eine riesige Wasserfontäne. Mein Plan ging auf und ich unterdrückte einen Jubelschrei. Der Sand wurde zusehens zu schlammigen Klumpen, der zu schwer zum fliegen war und auf den Boden klatschte. Ich hatte wieder Sicht zu Esther, und diesen Moment nutzte ich, um ihr einen Tarantallegra entgegen zu schicken. Während sie abgelenkt war und versuchte, ihre Steptanzenden Füße zu beruhigen, befreite ich mich von den umher fliegenden Matschklumpen.

„*Enflamare!*“

„*Aguamenti!*“

Unsere Fontänen trafen sich wieder in der Mitte und entfachten ein gewaltiges Zischen. Der Platz war jetzt nicht mehr umhüllt von Sand, sondern von Rauch und Dunst. Es gelang mir, eine Wasserfontäne auf Esthers Gesicht zu zielen, dafür schoss eine ihrer Stichflammen auf mich zu und setzte meine Hose in Brand. So schnell wie möglich löschte ich die Flammen an meiner Hose, doch die Haut darunter war schon angesengt und ich keuchte laut auf, als die Wunde mit Wasser in Berührung kam.

Plötzlich schossen Flüche, so scharf wie Messer, auf mich zu und streiften mich. Sie zerrissen meine Jeans und hinterließen fürchterlich brennende Schnitte an Armen und Beinen. Als einer meine Wange traf, zuckte ich zusammen und als ich mit der Hand über die Wunde fuhr, stellte erschrocken fest, dass sie blutete. Meine kurze Pause musste ich bitter bereuen, denn ein weiterer Fluch traf mich in der Magengegend. Es fühlte sich an, als würde ein Rammbock auf meinen Bauch prallen. Keuchend sank ich auf die Knie und weil aller guten Dinge drei waren, setzte Esther noch einen Amentare hinterher. Ich wirbelte über den Boden und landete im flachen Wasser des schwarzen Sees, wo ich liegen blieb und nach Atem rang. Meine Kehle war wie zugeschnürt und meine Wunden taten so weh, dass ich vor Schmerzen fast wahnsinnig wurde. Sternchen blitzten vor meinen Augen auf, als ich versuchte, mich aufzurichten. Zwar besaß ich noch meinen Zauberstab, doch meine Situation war alles andere als erbaulich. Ich stemmte mich auf die Ellbogen hoch und guckte zum Duellierfeld.

Richard Gotary hatte wieder den Arm für eine Pause gehoben und Esther lies den Zauberstab sinken. Sie und ein paar andere Slytherins waren die einzigen, deren Gesichter selbstzufrieden waren sich an meiner misslichen Lage ergötzen. In den Mienen der meisten Zuschauer flammte Mitleid und Enttäuschung auf. In ihren Augen sah es so aus, als sei das Duell vorbei. Leider dachte ich dasselbe: mir fehlte einfach die Kraft, mich wieder zu erheben. Am liebsten wäre ich hier liegen geblieben. Warum auch nicht? Das Wasser kühlte meine Verletzungen und machte den Schmerz ertragbar. Dann hätte Esther halt gewonnen und ich müsste ihr für den Rest meines Lebens aus dem Weg gehen.

Aber sehe ich so aus, als würde das zulassen?

Etwas in mir sträubte sich dagegen, hier und jetzt aufzugeben. Ich konnte mich damit nicht zufrieden geben. Niemals. Solange ich noch einen Funken Hoffnung und meinen Zauberstab besaß, würde ich nicht aufgeben. Eher würde ich mich auf die Seite von Garymus Bullstrode wechseln als aufgeben. Ich sah zu Luke. Er hatte sich erhoben und schien unschlüssig zu sein, ob er mir helfen dürfte oder nicht. Wenn er das tat, wäre das Duell auf jedem Fall vorbei. Er ging schon die ersten Schritte, als ich heftig mit dem Kopf schüttelte und mit erhobenem Zauberstab zeigte, dass er da bleiben sollte. Dann sammelte ich meine Kraft, richtete mich auf die Knie und holte tief Luft. Meine zitternden Glieder schrien vor Schmerzen, aber sie hatten sich dank des Wassers ein wenig erholt, sodass ich mich - zum Erstaunen aller - wieder auf die Füße stellte.

Esther hatte sich schon abgewandt, um mit ihren Freunden den Sieg zu feiern, doch auf halben Weg drehte sie sich wieder zu mir um. In ihrem Gesicht steckte Staunen und eine Spur Bewunderung.

„Hast du etwa noch nicht genug?“, wollte sie wissen und hob den Zauberstab.

„Seh' ich so aus?“, war meine knappe Antwort, ging langsam wieder aus dem Wasser und richtete mich auf.

Wir sahen uns an. Ich blickte tief in ihre Augen. In dieselben braunen Augen, die denen meiner Mutter so ähnlich waren. Und plötzlich durchströmte mich eine neue Flut von Kraft und Zuversicht, sodass ich einen letzten Angriff starten konnte. Und ich wusste genau, wie. In meinem Kopf hatte sich der Verstand meines Vaters eingeschaltet und es war, als flüsterte mir seine Stimme zu, was ich als nächstes tun sollte.

Mit ungesagter Magie belegte ich Esther mit dem *Tempus Moderare*. Augenblicklich schien, ohne dass sie es merkte, die Zeit um sie herum langsamer zu werden. Auf diese Weise wich ich geschickt ihren Gegenflüchen aus, verbrauchte damit keine Kraft für einen überflüssigen *Protego* und ging langsam auf sie zu. Verwirrung loderte in ihren Augen auf. Dann bombardierte ich sie mit Flüchen, sodass sie sich verteidigen musste.

„*Expelliarmus!*“

Esthers Zauberstab flog im hohen Bogen in meine Hand und Esther durch die Luft.

„*Petrificus Totalus!*“

Esther landete auf ihrem Allerwertesten und war unfähig, sich zu bewegen. Ungläubig starrte sie zu mir hoch, nicht in der Lage, zu sprechen. Ich richtete beide Zauberstäbe auf ihr Gesicht und sah auf sie herab.

„Na? Wie fühlt sich das an?“, fragte ich leise, „Kein schönes Gefühl, wenn man so besiegt wurde, oder? Ich werde es aber nicht wie du auskosten, sondern dir nur noch schnell etwas sagen, bevor ich gehe. Wenn du dich irgendwann für deine Zukunft entscheiden solltest, dann vergiss nicht' nicht, was ich dir jetzt sage: wählst du die Familie oder die WFWs? Die Familie hätte den Vorteil, dass du bei einer Niederlage - ganz egal, welcher Art sie auch ist - nicht ausgeschlossen wirst. Vorausgesetzt, du entschuldigst dich vorher bei uns. Ich sage das nicht einfach so: irgendwie habe ich das Gefühl, dass du dich bereits für uns entschieden hast. Ich habe bis heute nicht aufgehört, an das Gute in dir zu glauben. Wäre nett, wen du das auch mal so langsam begreifen würdest.“

Dann warf ich ihr den Zauberstab vor die Füße und löste den *Petrificus Totalus*. Esther hob ihren Zauberstab nicht auf. Sie guckte immer noch zu mir auf. Verstört. Verbittert. Und dann sah ich, wie eine Träne an ihrer Wange runter floss.

Sie senkte den Blick. Ich hatte gewonnen.

Unter tosendem Beifall und Jubel ging ich zu meinen Freunden. Trotz der nassen Klamotten und Haare nahm mich Luke in eine heftige Umarmung. Ich legte meinen Kopf auf seine Schultern und atmete tief durch. Ich hatte es geschafft.

„Du warst, großartig, Tiger.“

„Jaaah.“

Mehr konnte ich bei besten Willen nicht hervor bringen. Dankbar nahm ich die Wasserflasche entgegen,

die Stephen mir reichte und trank sie halb leer. Den Rest kippte ich mir wie ein Sportler über den Kopf, um den größten Dreck aus den Haaren zu spülen.

„Du warst grandios“, lobte Ammy und musterte mich, „Ist soweit alles in Ordnung?“

„Abgesehen hiervon“, meinte ich und zeigte auf mein Bein.

Das Feuer hatte unter meinen rechten Knie ein Loch in meine Hose gebrannt und entblößte eine unschöne Brandwunde, und der tiefe Kratzer auf meiner Wange blutete immer noch. Jetzt wo ich meinen geschundenen Körper betrachtete, wurden mir die Schmerzen wieder richtig bewusst.

„Du solltest damit gleich zu Madam Pomfrey gehen“, schlug Luke vor.

„Vielleicht hast du Recht“, sagte ich zwischen zusammen gebissenen Zähnen.

Luke schlang einen Arm um meine Hüfte und stützte mich. Zu meiner linken und rechten gratulierten mir die Zuschauer, klatschten und piffen. Plötzlich stand James neben mir.

„Gut gemacht“, lobte er, und seine Stimme klang seltsam belegt.

„Danke. Jetzt bist du dran“, entgegnete ich matt und zwang mich zu einem Lächeln, „Wirst du's tun?“

Er guckte kurz zu Albus rüber und nickte dann: „Vielleicht kriege ich das auch ohne Duell und Publikum hin.“

Wir lachten auf und gleichzeitig wanderten unsere Blicke über die Schulter zurück zum Ufer.

Esther saß immer noch dort unter dem Baum, wo ich sie zurück gelassen hatte. Verstört starrte sie zu Boden und hörte den gutgemeinten Worten ihrer Freundin Betsy Bole nicht zu. Ich meinte sogar, immer noch ein paar Tränen in ihren Augen zu erkennen. Doch es waren keine Tränen des Zorns. Sie würde Zeit brauchen, um alles zu verarbeiten und um sich selbst vor Augen führen, was sie die ganzen letzten Jahre getan hatte. Ich erwartete auch nicht, dass sie gleich morgen mit Blümchen um sich schmeißen würde, doch ich spürte, dass ich sie irgendwie wach gerüttelt hatte.

Das ganze wäre so schön gewesen, wenn da nicht ein paar gewisse Siebtklässler gewesen wären, die mit dem Ausgang des Duells so gar nicht zufrieden waren. Laute Worte des Protestes drangen von hinten an meine Ohren, und sie kamen eindeutig von Bill Manson. Ich hatte allerdings keine Kraft mehr, um mich nach schlechten Verlierern umzudrehen, die eh nicht gekämpft hatten.

„Lass sie jammern“, sagte Luke neben mir.

„*Attonaro!*“, donnerte plötzlich eine Stimme.

Jemand schubste mich zur Seite und ich prallte gegen Luke. Wir beide fielen unsanft zu Boden und der Zauber traf denjenigen, der mich aus dem Weg gestoßen hatte. Ein Tumult brach aus, Schüler gerieten in Aufruhr und manche schrien. Ich drehte mich um und sah zu Bill Manson, der mit erhobenem Zauberstab in meine Richtung blickte. Auch wenn er sein eigentliches Ziel - mich - verfehlt hatte, sah ich keine Spur von Reue in seinen Augen, sondern nur ein bösesartiges, teuflisches Grinsen.

„Oh mein Gott, JAMES!“, schrie Molly Weasley und rannte mit wehenden Haaren an mir vorbei.

Mein Herz machte einen panischen Satz, als ich den regungslosen Körper von James am Fuße eines Baumes sah. Doch weil immer mehr Schüler um ihn herum wuselten und sich auf den Boden hockten, wandte ich den Blick wieder zu Bill Manson. Eine kleine Schar von älteren Slytherins hatte sich zu ihm gesellt, unter ihnen auch Tina Runcorn und Grayg Mulciber. Jeder von ihnen hatte den feindseligen Blick von Manson aufgesetzt und ihre Zauberstäbe lagen kampfbereit in ihren Händen.

„Reena! Ist alles in Ordnung?“, fragte Luke hektisch und half mir hoch.

„Ja, ja“, sagte ich leise und ließ die Gruppe Slytherins dabei nicht aus den Augen.

Ich konnte mich nicht entscheiden: sollte ich zu James laufen und versuchen, zu helfen? Oder sollte ich Bill Manson einen so heftigen Tritt in den Arsch geben, dass ihm vorne die Zähne raus flogen? Ich war gleichzeitig entsetzt und besorgt, aber auch wütend und auf Rache aus. Die Scamander-Zwillinge hätten es wohl als *schlagartige Veränderungen der Ereignisse* bezeichnet. Eigentlich war das überhaupt nicht gut. Die Situation eskalierte und wir hätten dringend einen Lehrer gebraucht.

Doch mein Kopf dachte weder an Lehrer noch an Aufgeben. Die Wut in mir übernahm die Kontrolle über mein Handeln. Dazu gehörte eindeutig, James zu rächen.

„*Du...!*“, schrie ich und starrte Manson an, „Du widerliches Stück Dreck, du abgepfoster Riesenpinguin. Komm her und du erlebst wo ich dir deinen Zauberstab hinstecke, du Idiot!“

Ich befreite mich aus Lukes Griff und trotz meines schmerzenden Knies war ich wild entschlossen, Manson sein selbstgefälliges Grinsen aus dem Gesicht zu prügeln. Niemand - weder Luke, noch Stephen oder sogar Professor March - hätte mich jetzt noch davon abhalten können. Und doch stellte sich mir jemand in

den Weg, den ich nicht erwartet hatte. Ich war viel zu überrascht, um weiter zu gehen.

Albus Potter drehte sich halb zu mir und sagte: „Die anderen überlass' ich dir gerne. Aber den Großen übernehme ich!“

Sein Gesicht war gefasst, doch ich spürte, dass er kurz vorm Ausrasten war. In seinen grünen Augen schien das Feuer der Hölle zu lodern. Ich bewunderte Albus' Mut. Er traute sich als schwächerer Viertklässler gegen einen Schrank wie Manson, der kurz vor seinem Abschluss stand und zudem noch der dunklen Künste fähig war.

Er besaß wirklich die Eigenschaften eines wahren Gryffindors. Doch er konnte es nie und nimmer mit 7 oder 8 von Mansons Sorte aufnehmen. Soweit ich wusste, hat er sich noch nie mit ihm duelliert und Runcorn, Mulciber und der Rest seiner Gang stand bestimmt nicht nur zu Dekorationszwecken hinter ihm.

„Von mir aus“, meinte ich und sah zu Mansons Linken, wo Grayg Mulciber und 3 weitere Schüler standen, „Dann übernehme ich diese Seite.“

Plötzlich erschienen Stephen, Dustin und Luke neben mir. Überrascht sah ich auf.

„9 gegen 2? Liebe Slytherins, habt ihr nicht mehr drauf?“, fragte Luke spöttisch und verschränkte die Arme.

„Du hast doch wohl nicht geglaubt, dass wir dir den Spaß allein überlassen, oder?“, flüsterte Stephen und zwinkerte.

Neben Albus waren auch Arnold, Davis, Gwendolyn und Richard Gotary aufgetaucht, die kampfbereit zu den Slytherins rüber sahen.

„Wie schön“, kommentierte Gwendolyn und grinste diabolisch, „Für jeden einer da.“

Bei diesen Worten bekam ich Gänsehaut. So hatte ich Gwendolyn noch nie reden hören und so viel Boshaftigkeit hätte ich ihr nie zugetraut. Dann heftete ich meinen Blick wieder auf Bill Manson. Er war von unserem kleinen Kampftrupp keineswegs beeindruckt. Ihm war es offenbar egal, mit wem er sich duellieren konnte.

„Ihr seid echt mutig“, rief er, „Doch ihr seid nur ein kümmerlicher Haufen, der noch nicht verstanden hat, worum es in Zukunft gehen wird. Wir werden euch zerquetschen wie Flubberwürmer.“

„Das werden wir ja sehen“, rief ich zurück, „Das Gute hat schon einmal gewonnen. Was auch immer ihr noch vor habt - wir werden euch daran hindern!“

Bill Manson lächelte hinterhältig und ging in Angriffsposition.

Albus schwang als erstes den Zauberstab und schrie: „Das ist für James! *RICTUSSEMPRA!*“

## Manson redet Klartext

Wotcha!,

da ist es wieder: ein neues Kapitel. Und vorneweg möchte ich meine beiden "neuen" (keine Ahnung, seit wann ihr schon im Boot seit ;D) Leser *Romina* und *Emmita* begrüßen. Echt klasse, dass ihr bis hierher aufgeholt habt - die Story ist ja nicht gerade kurz ^^".

Viel Spaß euch allen beim neuen Kapitel. Das nächste kommt dann hoffentlich etwas eher @.@

LG,

Vio

---

Aus allen Zauberstäben schossen die Flüche. Augenblicklich begann die Luft zu flirren und der Platz verwandelte sich in einen brodelnden Kessel, aus dem es nur so dampfte und zischte. Rote, grüne, blaue und grell leuchtende Zauber sirrten um mich herum, während ich versuchte, mich auf Grayg Mulciber zu konzentrieren. Doch die Duelle arteten schnell in einem Jeder-gegen-Jeden-Kampf aus. Mal stand ich Tina Runcorn gegenüber, die unerwartet schnell war, wenig später kämpfte ich dann Seite an Seite mit Gwendolyn gegen einen Sechstklässler (Meine Güte, selten hatte ich Gwendolyn so fluchen hören), der dank der dunklen Künste schon mehr drauf hatte als erwartet und uns ohne Probleme im Schach hielt. Doch egal gegen wen ich mich duellierte, eines hatten alle Slytherins gemeinsam: Kampferfahrung und einen weitaus größeren Fundus an schwarzer Magie.

„Wir müssen sie noch eine Weile beschäftigen“, brüllte Stephen, als ich in seiner Nähe war. „Sobald die Lehrer da sind, ist es für sie gelaufen.“

„Es sei denn, sie machen uns vorher fertig“, entgegnete ich.

Wie lautete das Sprichwort: Wenn man vom Teufel spricht? Kaum hatte ich das gesagt, hörte ich neben mir jemanden schreien. Ich wirbelte herum und sah, dass Davis am Ufer saß und die Hand auf an die Seite presste. Sein T-Shirt war an der Stelle blutgetränkt und sein Gesicht wurde erschreckend schnell blass. Grayg Mulciber hob die Hand zu einem neuen Fluch, doch von der linken Seite griff Arnold ein und schmetterte, außer sich vor Zorn, dem Slytherin einen Stupor entgegen. Ängstlich sah ich mich nach Luke um und entdeckte ihn an der Feuerstelle, wo er mit Dustin Rücken an Rücken stand und jemanden in Schach hielt.

Was dann geschah, bekam ich nicht mehr mit, da in diesem Moment Bill Manson und Tina Runcorn mich fixierten und auf mich zu liefen.

„Die sind echt nicht ohne“, keuchte Albus, der zu mir aufschloss.

Sein rechtes Brillenglas war zersprungen und er blutete über diesem Auge. Doch Manson hatte bis jetzt ebenfalls einiges einstecken müssen: er blutete aus der Nase und hatte einen tiefen Kratzer auf dem linken Arm. Er richtete drohend den Zauberstab auf uns, doch bevor er loslegen konnte, hielt Tina Runcorn ihn zurück. Mit geweiteten Augen zeigte sie zum Schloss.

„Scheiße“, fluchte Manson. „VERSCHWINDEN WIR!“

Bill Manson, Tina Runcorn und jeder Slytherin, der nicht von uns aufgehalten wurde, rannte in den Wald davon. Es konnte nur einen Grund für diesen plötzlichen Rückzug geben: die Lehrer mussten im Anmarsch sein. Doch ich konnte Manson nicht einfach entkommen lassen. Nicht bei dem, was er James und vielen anderen Schülern angetan hatte.

„Nix da!“, brüllten Albus und ich gleichzeitig und fest entschlossen setzten wir den Slytherins nach.

Wir ignorierten die Rufe, die uns zurück halten wollten, und rannten in den Wald hinein. Manson war uns weit voraus, doch immer noch gut sichtbar. Ich fragte mich, was sie hier im Wald vorhatten. Das Gelände war riesig. Wenn sie außerhalb der Grenze apparieren wollten, mussten sie aber noch lange laufen. Nach einer Weile teilten sich die Slytherins auf und verstreuten sich in alle Himmelsrichtungen. Ich fackelte nicht lange und folgte der Gruppe, die nach rechts ausgebrochen war. Albus hechtete den anderen nach und nach ein paar Metern war er hinter den Bäumen verschwunden.

Es war idiotisch, die Verfolgung allein auf sich zu nehmen, doch der Gedanke an James spornte mich an. Außer mir vor Zorn rannte ich durch den Wald und hoffte, dass ich die Spur Slytherins nicht verlor, denn je

tiefer ich in den Wald hinein lief, umso undurchdringlicher wurde das Geäst über mir. Mittlerweile war es Abend geworden, die Sonne ging bereits unter und meine Klamotten und Haare verfangen sich in Dornbüschen und niedrigen Zweigen.

Ich musste schon hunderte Meter gerannt sein, als ich stehen blieb. Ich war völlig außer Atem, meine Lunge schmerzte und ich hatte die Orientierung verloren. Von meinen eigenen Schritten abgesehen hatte ich seit geraumer Zeit nichts mehr gehört. Ich horchte in den Wald hinein, doch außer meinem klopfenden Herzen und meinen schnellen Atemzügen hörte ich nichts. Hatte ich die Slytherins etwa aus den Augen verloren?

Kaum hatte ich mich das gefragt, schoss ein Zauber auf mich zu. Ich wirbelte herum und konnte noch rechtzeitig einen Schutzschild heraufbeschwören. Doch ich wusste nicht, aus welcher Richtung er gekommen war. Um mich herum war es dunkel und mein Gegner war so klug wie ich und hatte auf den Lumos verzichtet.

„Komm raus, du feige Schlange!“, rief ich.

Nicht weit von mir knackte ein Ast und wenig später erschien niemand anderes als Bill Manson auf der Bildfläche. Er trug ebenfalls Spuren vom Kampf am See mit sich. Im spärlichen Licht sah er dementsprechend gruselig aus, als er mich mit blutverschmiertem Gesicht ansah und den Zauberstab auf mich richtete. Er sah aus wie ein Zombie.

„Erst dachte ich, du wärst der kleine Potter“, sagte er und kam mit kleinen Schritten näher. „Doch das ist noch besser.“

„Die Freude ist ganz meinerseits, Billy-Boy“, entgegnete ich. „Mit dir habe ich auch noch eine Rechnung offen.“

Bill Manson besaß zwar ein ziemlich stumpfes Gehirn, aber eins musste ich ihm lassen: er war sehr gut im ungesagten Zaubern. Sein Fluch kam schnell und überraschend, und wieder blieb mir nichts anderes übrig, als auszuweichen. Ich sprang hinter einen dicken Baum, gefolgt von Mansons Gelächter.

„Warum verstecken sich immer alle vor mir?“, fragte er mit höhnischer Stimme. „Es ist ja nicht so, dass ich was dagegen habe, doch es macht die Sache nicht unbedingt leichter. Überhaupt wäre alles viel einfacher gewesen, wenn du mir nicht ständig dazwischen gefunkt hättest.“

„Wenn du damit meine Schwester-“

„Esther ist nur eine mäßig begabte Hexe“, funkte mir Manson dazwischen. „Aus ihr hätte etwas werden können, wenn sie sich uns angeschlossen hätte. Doch ich habe vergeblich versucht, ihr unsere Sache schmackhaft zu machen. Sie kann bleiben, wo die Trolle wohnen.“

Hinter dem Baum konnte ich nicht sehen, von welcher Seite Manson sich näherte, also versuchte ich, über mein Gehör heraus zu finden, was er vorhatte. Ich musste ihn nur weiter zum Reden bringen, doch was ich da hörte, verschlug mir fast die Sprache.

„Es stand also nie in deiner Absicht, Esther für die WfWs zu gewinnen?“, fragte ich laut und horchte.

Mansons Stimme kam eindeutig von rechts.

„Teilweise schon. Man kann zwar nie genug Anhänger haben, doch wir haben weitaus talentiertere und ambitioniertere Hexen und Zauberer in unseren Reihen. Ob deine Schwester jetzt mitgemacht hätte oder nicht, wäre kaum ins Gewicht gefallen.“

„Und was wolltest du dann von ihr?“

Ich versuchte, mir meine Verwirrung nicht anmerken zu lassen, doch was Manson mir erzählte, hätte ich echt nicht erwartet. Er wollte Esther nie von den WfWs überzeugen? Das machte doch überhaupt keinen Sinn.

„Warum fragst du mich das nicht direkt?“

Ehe ich mich versah, sprang Manson aus den Baumkronen und landete vor mir, sodass ich jetzt zwischen ihm und dem Baum stand. Shit! Wie hatte er es geschafft, mich auszutricksen? Die Frage stand mir offenbar ins Gesicht geschrieben, denn Manson schüttelte gutmütig den Kopf und schnalzte mit der Zunge.

„Tja Lauren. Und wieder einmal beweist du, wie ungeeignet du doch für Ravenclaw bist.“

Er hielt mir seinen Zauberstab vors Gesicht. Ich schwitzte aus allen Poren und sah angespannt zwischen Mansons Gesicht und seinen Zauberstab hin- und her. Ich steckte in der Klemme.

„Mein Haus hat damit nichts zu tun!“, zischte ich wütend.

Manson schnalzte nur mit der Zunge und fuhr unbeirrt mit seiner kleinen Rede fort.

„Ohne mit der Wimper zu zucken stürzt du dich in jeden Kampf. Du gehst auf die kleinste Provokation ein. Du kämpfst bis zur völligen Erschöpfung und denkst nicht einmal darüber nach, was das für Konsequenzen haben könnte. Du bist brutal, feindselig und voller Hass. In Slytherin hätte was aus dir werden können.“

Irrte ich mich oder war er etwa wirklich beeindruckt? Danach hörte er sich jedenfalls an. Ich war viel zu verblüfft um zu merken, dass Manson nur noch zwei Schritte von mir entfernt war

„Moment mal, Stopp!“, bat ich und versuchte, vor Überforderung nicht zu lachen. „Du hast wohl 'nen Fluch zu viel abgekriegt.“

„Keineswegs“, entgegnete er trocken und hob seine dunklen Augenbrauen. „Mein Herr braucht keine Hexen wie Esther, sondern Hexen wie dich. Solche, die ohne Rücksicht auf Verluste für ihre Überzeugung kämpfen. Soll ich dir sagen, was mein eigentlicher Plan war?“

*Na, jetzt bin ich aber gespannt*, wollte ich sagen, brachte aber nur ein unsicheres *Eeeeh?* heraus.

„Ich hatte geplant, mit Esthers Hilfe eure ganze Familie auf unsere Seite zu kriegen. Schließlich seid ihr Brodericks eine sehr außergewöhnliche Familie mit vielen Talenten - eine Schande, dass deine Mutter eine *Muggel* ist. Mein größtes Interesse galt allerdings dir. Noch dazu hast du prächtige Freunde, die sich in unserer Gruppe gut machen würden. *Du* hättest dich gut gemacht bei uns.“

„Aha“, sagte ich nur trocken. „Sonst noch was?“

Zum ersten mal in meinem Leben sah ich, dass Manson unentschlossen war. Normalerweise musste er nie lange nachdenken - sofern er denken konnte - um beispielsweise einen Schüler zu verhexen. In diesem Moment zögerte er jedoch.

„Nicht nur bei *uns*“, fuhr er mit leiserer Stimme fort und ein gieriges Lächeln umspielte plötzlich seine Lippen. „Sondern auch bei mir.“

Ich schluckte. Irgendwie war mir plötzlich zum Kotzen zu Mute. *Bei mir?* Ich und Bill Manson? Bwah. Eindeutig, dieser Typ gehörte drei Häuser weiter wo die Tür zu ist. Ich befahl mir, trotz dieser Aussage, nicht die Fassung zu verlieren.

„Nur leider hast du da eine Sache übersehen“, sagte ich so leise, sodass sich Manson noch tiefer zu mir runter beugte.

Unsere Gesichter waren nur noch eine Hand breit voneinander entfernt. Soweit ich mich erinnern konnte bin ich diesem Slytherin noch nie so nahe gewesen.

„Ich habe mich bereits für die gute Seite entschieden!“

Mit diesen Worten schlug ich Manson mit der Faust ins Gesicht und hetzte einen Fluch nach dem anderem auf ihn. Alles, was er tun konnte, war, meine Flüche zu parieren oder ihnen auszuweichen. Doch er sammelte sich schnell und griff wieder an.

„Wenn das so ist, Broderick...“

Mansons Flüche kamen jetzt energischer als zuvor. Was es für Flüche waren, vermochte ich leider nicht zu sagen. Attonaro. Einfrierzauber. Schnitter. Aus dem Unterricht kannte ich diese Flüche nicht, also musste er sie irgendwo anders gelernt haben. Oder bei jemand anderem.

„Du hast ja 'nen netten Fundus an Sprüchen drauf, Manson“, rief ich und duckte mich hinter einen Busch. „Lernst man so etwas in der 7. Klasse?“

Als Antwort zischte ein roter Strahl über meinem Kopf hinweg und spaltete den Baum hinter mir in zwei Hälften.

„Oder gibt es dafür vielleicht Zusatzkurse?“, rief ich weiter. „Vielleicht bei Bullstrode höchstpersönlich?“

Ich wusste nicht, was mich geritten hatte, Manson noch wütender zu machen. Jeder Mensch, der noch ganz bei sich gewesen wäre, hätte sich sofort verzogen. Doch ich wollte so viele Infos wie möglich aus diesem Stümper heraus kriegen.

„Oder lässt sich Bullstrode etwa nicht dazu herab, sein Fußvolk zu unterrichten? Vielleicht hat er ja wichtiges zu tun? Was plant er denn so, dein großer Meister?“

„Das geht dich einen feuchten Dreck an.“

„Weißt du es etwa selbst nicht?“, stichelte ich. „Wo du doch zu seinen größten Fans gehörst? Fühlst du dich nicht ein bisschen verarscht, wenn du von etwas überzeugt bist, was du noch nicht mal im Detail kennst?“

„Mein Herr Bullstrode kämpft für das größere Wohl. Du würdest es eh nicht verstehen.“

„Stimmt. Ich verstehe es wirklich nicht, wie jemand so bekloppt sein kann, die Zaubererwelt komplett von den Muggeln zu trennen. Das ist unmöglich. Sogar Voldemort, der zu den mächtigsten Zauberern der Welt gehörte, hat es schon versucht und ist daran gescheitert. Wer also so etwas versucht, ist großenwahnsinnig. Und wer so etwas unterstützt, kann einem nur leidtun.“

„*Crucio!*“

Oh Gott, dachte ich. Jetzt macht er wirklich ernst. Der Folter-Fluch flog keine zwei Meter entfernt von mir



durch die Luft.

„Voldemort ist die Sache falsch angegangen.“

„Und dein Angebeteter macht alles richtig, oder was?“, konterte ich.

„Lord Voldemort war vielleicht mächtig und stark, Herr Bullstrode ist dafür klug und raffiniert. Er plant für eine weitreichende Zukunft, nicht nur für eine kurzfristige Gegenwart, Schätzchen.“

„Nenn' mich nicht *Schätzchen*!“

Mit diesen Worten sprang ich hinter dem Busch hervor und schoss einen Expelliarmus in die Richtung, aus der zuvor Mansons Crucio gekommen war. Ich verfehlte ihn um ein Haar und er hetzte hinter einen Baum. Das Spiel hatte sich gewendet. Der Zorn weckte neue Kraft in mir und ich sendete einen Schauer von Flüchen auf Manson, dem nichts anderes übrig blieb, als von Versteck zu Versteck zu hasten. Ich war so wütend, dass ich gar nicht merkte, dass er plötzlich den Rückzug antrat.

„Sei gewarnt, Broderick. Leute wie ihr werdet die ersten sein, um die *er* kümmern wird. Und dann wirst du dir wünschen, dich uns doch angeschlossen zu haben.“

Dann rannte er davon. Ich wäre ihm gern nachgelaufen, doch jemand packte mich am Arm und hielt mich zurück. Im Lichtkegel des Zauberstabes erkannte ich meinen Hauslehrer, Professor Boot.

„Du Feigling!“, schrie ich Manson nach und versuchte, gegen meinen Hauslehrer anzukommen, doch sein Griff um meinen Arm war, wie seine Mimik, fest und unnachgiebig.

„Sei kein Schaf, Lauren“, sagte er laut. „Beruhig' dich wieder!“

„Aber der haut ab!“, schrie ich ihn an und es machte in dem Moment keinen Unterschied für mich, dass Professor Boot mein Vorgesetzter war. „Sie können ihn doch nicht einfach entkommen lassen.“

„Jetzt sei doch vernünftig.“

Professor Boot drehte mich zu sich, sodass ich in seine braunen Augen blickte. Jetzt erst fiel mir auf, dass er völlig außer Puste war und abgekämpft und besorgt. Als Albus und ich den Slytherins nachgelaufen waren, mussten wir ihm einen gehörigen Schrecken eingejagt haben. Nicht auszudenken, was er alles durchmachen müsste, wenn ihm oder mir etwas passiert wäre. Ich fühlte ich so schuldig wie noch nie.

„Es... es tut mir Leid, Professor.“

Väterlich legte er eine Hand auf meine Schultern und schluckte.

„Tu das bitte nie wieder, ok?“

Ich nickte. Dann hörte ich, dass sich uns eine dritte Person näherte. Ein zweites, grelles Licht leuchtete zwischen den Bäumen auf und wenige Augenblicke später war Luke bei uns. Sein besorgtes Gesicht konnte dem von Professor Boot durchaus Konkurrenz machen, wobei er gleichzeitig noch wütend und verletzt zugleich war.

„Reena, verdammt Scheiße noch mal...“, fluchte er.

Er rannte auf mich zu und nahm mich fest in die Arme. Luke tat mir noch mehr Leid als Professor Boot. Erst musste er mitansetzen, wie Esther und ich uns hemmungslos die Flüche um die Ohren schleuderten und dann stürzte ich einem Siebtklässler, der die schwarzen Künste beherrschte, hinterher. Mein armer Freund musste durch mich heute schon einiges durchmachen und ich hatte keine Ahnung, wie ich das wieder ausbügeln konnte.

Als wir uns lösten und in das vorwurfsvolle Gesicht unseres Hauslehrers guckten wusste ich sofort, dass uns das wahre Grauen vorbestand.

„Professor March wird nicht begeistert sein“, begann er und seufzte. „Aber zuerst sehen wir zu, dass sie verarztet werden. Sie machen nämlich einen ziemlich kümmerlichen Eindruck, Miss Broderick.“

Die Sonne war schon untergegangen, als Professor Boot, Luke und ich den Krankenflügel betraten. Dort war weniger los, als ich erwartet hatte. Davis lag auf einem Bett und wurde gerade von Augusta behandelt. Sein Gesicht war Mabel zugewandt, die neben ihm saß und seine Hand hielt. Ihr Gesicht war blass und sie hatte geweint. Dann erblickte ich Albus, der schon ärztlich versorgt worden war und mit verschränkten Armen auf einem Bett saß. Bei ihm war seine kleine Schwester Lily, die besorgt auf ihrer Unterlippe herum kaute und mit einer Strähne ihres blassroten Haares spielte.

„Wurde sonst noch jemand verletzt?“, fragte ich Professor Boot.

Er schüttelte den Kopf: „Jedenfalls nicht ernst.“

„Und was ist mit James?“, fragte ich und sah dabei Albus an.

Der zuckte die Schultern und richtete den Blick auf einen Vorhang, der vor ein anderes Bett gezogen war

und hinter dem ich Madam Pomfrey schimpfen hörte. Als sie hervor trat und mich sah, schüttelte sie missbilligend den Kopf.

„Ich *wusste*, dass sie etwas damit zu tun haben, Miss Broderick“, zeterte sie und sah Professor Boot anklagend an. „Was bringen sie eigentlich ihren Schülern bei? Nach Verwandlung sieht es mir nicht aus, viel eher nach Chaos und Schwierigkeiten.“

Professor Boot hob ahnungslos die Hände und tat so als, würde er mir zur Bestrafung einen Tritt in den Hintern versetzen. Madam Pomfrey guckte sich das Schauspiel an und stemmte die Hände in die Hüften.

„Durch sie bekomme ich noch mehr Falten als ich verkräften kann. Hinsetzen!“

Ich zog eine Schnute und setzte mich auf das Bett neben dem von Albus. Jetzt wo Madam Pomfrey mit der Behandlung begann, bekam ich die Überbleibsel meines Duells mit Esther deutlich zu spüren. Dort, wo das Brandloch auf meinem Bein war, zischte es, als die Haut mit Diptam-Essenz in Berührung kam. Ich keuchte auf.

„Oooooohweiah“, kam es aus mir heraus.

Madam Pomfrey sagte nichts, doch ein gutmütiges Grinsen huschte über ihr Gesicht. Ich staune nicht schlecht, als vor meinen Augen die Wunde schrumpfte und sich verschloss. Binnen weniger Augenblicke war von der angebrannten Stelle nicht mehr übrig als ein verschorfter Fleck von der Größe einer Galleone. Sie trug das Mittel auch auf meine Schnittwunden und die Wange auf.

„Das wird eine hübsche Narbe geben“, kommentierte sie und schlug mir leicht auf die Wange.

„Vielleicht auch nicht“, erwiderte ich trotzig. „Wie geht es James?“

„Besser als vorhin“, sagte sie nur und entfernte sich wieder.

Augusta ergänzte: „Er hat ganz schön was abgekriegt. Mit so einem Zauber haben wir es hier in Hogwarts noch nie zu tun gehabt.“

„Aber er wird wieder gesund, oder?“, fragte Lily mit großen Augen.

Madam Pomfrey antwortete: „Natürlich wird er wieder gesund. Jeder, der hier rein kommt, ist wieder gesund geworden.“

Hinter uns räusperte sich jemand und als ich die Stimmen erkannte, rutsche mir das Herz in die Hose. Ich drehte mich um und sah die Professoren March und Freshad in der Tür stehen. Die beiden schienen Bescheid zu wissen und ließen schweigend ihre Blicke durch den Krankenflügel wandern. Wie bei einer einstudierten Nummer blieben sie bei mir stehen und runzelten gleichzeitig die Stirn. Es sah so bescheuert aus, dass ich am liebsten vor Lachen gebrüllt hätte. Erneut ist ein Schüler schwer verletzt worden und erneut war ich mit von der Partie. Nein, das war eindeutig kein Grund zum Lachen.

„Miss Broderick“, sagte Professor March und klang verblüfft. „Wie schön sie wieder zu sehen.“

Ich grinste unsicher: „Die Freude ist ganz meinerseits, Sir.“

Professor March lachte leise über meine Aussage und lies seine hellblauen Augen auf mir ruhen. Seine Mine war unergründlich, dementsprechend wusste ich nicht, ob ich mich auf ein Donnerwetter gefasst machen sollte oder nicht. Er hob den Arm und zeigte auf erst auf mich, dann auf Albus und schließlich auch auf Luke.

„Sie, sie, und sie. Mitkommen“, befahl er mit ruhiger Stimme. „Wenn das in Ordnung geht, Poppy?“

„Nehmen sie sie bloß mit“, rief sie. „Die sind wieder gesund und munter. Ich möchte, dass das auch so bleibt, Ewan!“

„Vertrauen sie mir, Poppy“, antwortete Professor March und seine Stimme triefte vor lauter Sarkasmus. „Mister Towler, sie bleiben hier. Und solange sie Poppy aus dem Weg gehen, dürfen sie auch hier bleiben, Miss Potter.“

Dann drehte er sich um und ging hinaus auf den Korridor. Ich warf Mabel einen ängstlichen Blick zu, die ihre Faust hob und mir zeigte, dass sie uns die Daumen drückte. Die Professoren Freshad und Boot begleiteten uns und während des langen Marsches hinauf ins Büro des Schulleiters wechselten wir kein Wort miteinander.

Ich war noch nie in Professor Marchs Büro gewesen und als ich den Wasserspeier sah, der sich nach dem Passwort drehte und zu einer Treppe wurde, vergaß ich für einen kurzen Moment, warum wir hier waren. Wenn ich so eine Zimmertür doch auch zu Hause hätte. Doch es wurde noch besser, als wir die privaten Räumlichkeiten des Schulleiters betraten: die runden Wände waren vollgestellt mit Regalen, die voller Bücher und kleiner Geräte standen. Überall hingen Portraits der ehemaligen Schulleiter oder sehr alte Gegenstände, die mit der Schule zu tun hatten. Ich erkannte zum Beispiel das Schwert von Godric Gryffindor, das einzige hinterbliebene Artefakt, das von den Gründern persönlich stamme. Ich hatte es schon oft in den Geschichtsbüchern gesehen, doch es jetzt in echt zu sehen war tausendmal besser. Oben auf einem Regal

thronte der sprechende Hut und in den Ecken standen merkwürdige und kompliziert aussehende Instrumente und Apparate herum, die mein Interesse weckten.

Vor Professor Marchs Tisch hatten sich ein paar Schüler versammelt, die schnell auseinander stoben, als wir den Raum betraten: Richard Gotary, Dustin, Stephen, Arnold und Gwendolyn. Vor allem für Gwendolyn war es ziemlich unangenehm, im Büro des Schulleiters zu sein.

Professor March wollte gerade hinter uns die Tür schließen, als Professor Longbottom, die Treppe rauf hastete und noch schnell ins Büro huschte.

„Tut mir Leid, Ewan, aber die Potters waren nicht zu Hause. Ich habe ihnen unsere schnellste Eule geschickt. Die anderen müssten bald eintreffen.“

Ich schluckte. Ich war mir ziemlich sicher, wen der Professor mit *die anderen* meinte.

„Danke Neville.“

Professor Longbottom schloss die Tür hinter sich. Das Büro war jetzt ziemlich voll, doch trotz der vielen Leute entstand eine unangenehme Stille. Professor March setzte sich auf den Tisch wie ein König, der gebieterisch den Blick über seine Untertanen schweifen ließ.

„So, meine Lieben“, begann er und lächelte verschlagen. „Jetzt erzählen sie mir doch mal, was ZUR HÖLLE da unten los gewesen ist. GOTARY!“

Richards Kopf wurde so rot wie ein Radieschen und er schrumpfte er auch auf diese Größe zusammen. Leider war es Professor Marchs gutes Recht, ausgerechnet ihn als erster in die Mangel zu nehmen - nicht nur, weil er Mitglied des Duellierclubs, sondern obendrauf noch Schulsprecher war. Auweiha, der Ärmste.

Richard schlug sich wacker. Die Schilderungen der Ereignisse sprudelten nur so aus ihm heraus. Angefangen mit meinem und Esthers Duell beschrieb er Mansons Angriff auf mich - bzw. auf James - und ließ beim Kampf keine Einzelheiten aus. Er war ein guter Erzähler. Geduldig hörte der Schulleiter mit einer Mine zu, die Steine zerschlagen konnte.

Trotzdem war meine anfängliche Nervosität wie weg geblasen. Während Gwendolyn zu meiner linken immer noch so aussah, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen und Luke zu meiner rechten sein Gewicht ständig von einem Fuß auf den anderen verlagerte, stellte ich fest, wie gelassen ich war. Lag wahrscheinlich daran, dass mir dieses Schuljahr bereits die Ehre mit Professor March zuteil geworden ist. Damals wäre ich auch fast vor Angst gestorben. Doch ich lebte noch und ich war mir sicher, dass ich auch hier wieder lebend raus gehen würde.

Richard stoppte seine Geschichte an dem Punkt, als die Professoren Boot und Longbottom aufgetaucht waren, um die Kämpfe zu beenden.

„Ich hatte keine Chance, Lauren und Albus zurück zu pfeifen. Was die beiden im verbotenen Wald erlebt haben, müssen sie die beiden fragen“, schloss er ab.

„Das hatte ich vor, Mr. Gotary“, entgegnete er und fixierte Albus und mich. „Doch das werde ich mit den beiden allein aushandeln.“

Ok, jetzt bekam ich doch noch das Flattern. Bei dem Blick von Professor March wäre sogar der Minister im Boden versunken.

Seine nächsten Worte richtete er an uns alle.

„Ich hatte nicht damit gerechnet, dass es so kurz vor den Ferien noch zu einem Zwischenfall kommen würde. Und dann auch noch in diesen Ausmaßen. Unerlaubtes Duellieren auf dem Schulgelände, zwei Schüler im Krankenflügel und die Lehrer wussten von nichts. Was haben sie also zu ihrer Verteidigung zu sagen?“

Er ließ diese Frage im Raum stehen und versuchte, mit jedem von uns Blickkontakt aufzunehmen. Da jedoch die meisten betreten zu Boden oder aus dem Fenster guckten, gestaltete sich sein Vorhaben als schwierig.

„Was hätten wir denn tun sollen, Sir?“, fragte Arnold und hob den Kopf. „Manson und die anderen haben schwarze Magie benutzt, und das ist viel schlimmer als gegen eine dieser dämlichen Schulregeln zu verstoßen. Hätten wir vielleicht lieber dastehen und Däumchen-Drehen sollen? Diese Schweinehunde haben James angegriffen und dann können sie nicht erwarten, dass ich brav warte, bis der erste Lehrer kommt.“

„Arnold“, zischte Professor Freshad.

„Arnold hat recht“, pflichtete Dustin bei. „So wie die Slytherins nach dem Duell drauf waren, hätte ich denen alles zugetraut. Die wären auch so auf uns losgegangen. Wir haben uns nur verteidigt.“

„Professor, wenn ich ehrlich sein darf“, bat Stephen und seine Stimme klang ruhiger und ernster als die seiner Mitschüler. „Diese Schüler haben Zauber und Flüche benutzt, die man zum letzten mal vor 20 Jahren

gehört hat. Tut mir Leid, wenn ich das so sagen muss, aber aus meiner Sicht ist die Sache ganz klar: Manson und die anderen Slytherins, die mit ihm abgehauen sind, machen garantiert schon seit Monaten mit Bullstrode gemeinsame Sache. Und wenn ich sie, Sir, richtig einschätze, müssten sie wissen, was das bedeutet. Die werden nicht wieder kommen.“

Stephen hatte Recht. Professor Marchs Kontakte reichten bis ins oberste Büro des Ministeriums, also auch zum Minister persönlich. Ihm waren die Neuigkeiten um die *WfWs* nicht entgangen.

„Weißt du ganz genau, dass sich die Slytherins Bullstrode schon angeschlossen haben?“, hakte Professor March nach. „Wenn wir nicht den kleinsten Beweis haben, kann ich nicht handeln.“

Stephen zögerte mit der Antwort. Für uns war der Fall klar, doch Professor March durfte als Schulleiter keine Möglichkeit übersehen. Denn auch wenn das Schuljahr nur noch ein paar Wochen andauerte - diese jungen Zauberer und Hexen waren immer noch Schüler dieser Schule und standen somit unter seiner Obhut.

Ich war es, die Professor Marchs Frage beantwortete.

„Ich kann es beweisen“, sagte ich leise. „Ich habe es direkt aus Mansons Mund gehört. Er hat schon von *uns* geredet und Bullstrode als *seinen Herr* bezeichnet. Er sogar gesagt, dass *man nie genug Anhänger haben kann*.“

Ich hielt dem bohrenden Blick von Professor March stand. Wusste er, dass ich ihm die Hälfte von dem, was ich wusste, verschwieg? Der Schulleiter sah plötzlich sehr erschöpft aus und fuhr sich mit der Hand über die Augen, um die Müdigkeit zu vertreiben.

„Das ist nicht gut. Das ist überhaupt nicht gut.“

Bestürzt sah er in die Gesichter seiner Kollegen.

„Es sind 6 Schüler verschwunden, Ewan“, sagte Professor Freshad gefasst. „Das Zaubereiministerium muss davon erfahren.“

„Oh, bitte nicht“, quiekte Gwendolyn.

Sie stand stocksteif da und sah Professor Freshad flehend an.

„Sie werden das doch nicht dem Gamot sagen, oder?“, hakte sie panisch nach.

„Keine Sorge, Miss Willes“, sagte Professor March und lächelte belustigt. „Sie haben gar nichts zu befürchten, denn *das* geht alles direkt zum Minister.“

„Auch nicht besser“, sagte Stephen trocken und ließ die Schultern hängen.

„Sie *alle* haben nichts mehr zu befürchten“, ergänzte Professor March.

„Nicht?“

„Nein. Denn wenn Miss Broderick es wirklich beweisen kann, dass Manson und die anderen Slytherins sich Bullstrode angeschlossen haben, geht dieser Fall über den Verstoß von Schulregeln hinaus. Ich würde sagen, dass sie sich lediglich verteidigt und zum Wohl unserer Schule gehandelt haben. Ich würde jedem einzelnen für seine Einsatzbereitschaft zum Wohl der Schule - und für seine guten Duellierfähigkeiten - 30 Punkte gutheißen - es sei denn, Miss Broderick will mich nur an der Nase herum führen.“

Ich schüttelte den Kopf und sagte: „Das würde ich nie tun, Sir.“

„Sehr schön. Dann würde ich sie jetzt gern entlassen. Es ist schon spät und sie haben bestimmt noch Hunger. Neville, gibst du bitte der Küche Bescheid und schickst diese Bande dorthin? Ophius und Terry, ihr kümmert euch um die Eltern-Angelegenheiten und einer von euch schickt mir auch bitte Xavier herauf. Miss Broderick und Mr. Potter bleiben noch hier, der Rest kann gehen.“

Automatisch guckte ich zu Luke. Ich spürte, dass er gern bei mir geblieben wäre, doch was Professor March sagte, war Gesetz. Er nahm meine Hand und drückte sie kurz.

„Bis später, Tiger“, sagte er und lächelte flüchtig.

„Ich drück dir die Daumen“, meinte Stephen und hielt gleichzeitig mit Dustin beide Fäuste hoch.

„Da seid ihr nicht die einzigen.“

Keine Minute verging, als das Büro bis auf dem Schulleiter, Albus und mich leer war. Ich holte tief Luft. Dann mal los.

## Wissenswertes über Ravenclaws

Vielen, vielen Dank für eure Kommentare. Das motiviert einen wirklich und zum Dank gibt es das neue Kapitel auch schon eher als geplant.

Danke an Schwesterherz für deine Kritik: diese kleinen Flüchtigkeitsfehler (wenn zum Beispiel mal ein Wort oder Buchstabe fehlt) sind einfach so Sachen, die mir manchmal auch nach dem dritten Lesen nicht auffallen. Und auf das "Sie/Ihren" und "sie/ihren" werd ich jetzt ein bisschen mehr achten. Wenn ich die Zeit finde, werde ich das in den letzten Kapiteln verbessern. Mehr dazu in einer PN ;)

Viel Spaß beim neuen Kapitel. Es ist etwas kürzer als die anderen, aber wegen der Storyline hätte es sonst nicht mit dem nächsten Kapitel gepasst. Das kommt nämlich auch bald!!!

LG,  
Vio

---

„Setzen Sie sich. Bitte.“

Professor Marchs Stimme hatte einen beinahe väterlichen Ton angenommen. Er zauberte zwei Stühle herbei, auf die Albus und ich uns setzten.

„Tee?“

Ich versuchte, mir meine Überraschung nicht anmerken zu lassen und nickte.

„Ja, gern.“

Ein Tee war keine schlechte Idee. Damit konnte ich meinen Hunger überbrücken und wärmer würde mir dann auch werden. Mittlerweile war es hier oben in dem zugigen Turm sehr kalt geworden. Zudem hatte ich jegliches Zeitgefühl verloren. Draußen war die Nacht herein gebrochen und nur ein heller Schimmer über den westlichen Bergen verriet, dass es noch Abend war.

Professor March ließ sich Zeit, bis der Tee aufgegossen und auf drei Tassen verteilt hatte. 2 von ihnen stellte er mir und Albus hin, dann lehnte er sich mit seiner eigenen dampfenden Tasse in seinen hohen Lehnstuhl und guckte uns über seine Brillengläser hinweg an.

„Sie können unbesorgt sein, ich habe Sie nicht wegen irgendwelcher Regelverstöße hier behalten“, sagte er. „Der Grund ist ganz einfach: schildern Sie mir bitte die Ereignisse, die Sie vorhin im Wald erlebt haben. Versuchen Sie sich an alles zu erinnern. Kennen Sie vielleicht noch die Namen der Schüler? Und wenn nicht, wie sahen sie aus? Welche Zauber haben sie benutzt? Wie sind sie entkommen?“

Albus und ich tauschten einen kurzen Blick. Was wurde das hier? Ein Verhör? Im Anbetracht der jüngsten Ereignisse kein Wunder.

Der Schulleiter lächelte, als er das Misstrauen in unseren Gesichtern sah.

„Ich brauche diese ganzen Fakten für das Ministerium“, erklärte er. „Die Beschreibung der entlaufenden Schüler muss in die Auroren-Zentrale.“

„Na gut“, sagte Albus rasch und richtete sich auf.

Dann begann er, die Verfolgungsjagd durch den Wald aus seiner Perspektive zu erzählen. Ich wollte ihm auch zuhören, doch nach den ersten Sätzen merkte ich, wie mein Geist abschweifte. Ich war ziemlich fertig und dachte sehnsüchtig an mein Bett. Damit ich wach blieb, guckte ich mich unauffällig auf dem Schreibtisch des Schulleiters um.

Wie von unsichtbarer Hand schrieb eine große Adlerfeder alles mit, was Albus sagte. Hin und wieder tauchte die Spitze in ein altes Tintenfass, das aus schwarzen Holz geschnitzt und mit Blattgold verziert war. In einer Ecke des Tisches stand eine gläserne Kugel, in der milchig weißer Dunst umher waberte - offenbar war Professor March ein Freund der Wahrsagerei. Mein Blick schweifte daran vorbei und blieb auf einer Konstruktion hängen, die hinter dem großen Lehnstuhl auf einem langen Tisch stand. Sie bestand aus Phiolen, Reagenzgläsern, Schalen und Glasrohren, die zu einem komplizierten Gebilde zusammen gebaut waren, das

eindeutig nicht nach Zaubertränke-Unterricht aussah - vielmehr nach Zaubertrank-Experimenten. Neugierig betrachtete ich die Konstruktion genauer.

Unter einem großen Rundkolben loderte eine kleine blaue Flamme, die eine dunkelgelbe Flüssigkeit erhitzte. Der Dampf waberte durch ein mit Gummistöpseln verbundenes Glasrohrensemble in einen Trichter, über dem eine Glasscheibe angebracht war. Die sich darauf bildenden Tropfen fielen durch das Mundrohr des Trichters in ein Becherglas, wo sie mit einer hellblauen Flüssigkeit aus einer Pipette automatisch und in regelmäßigen Abständen angereichert wurden. Darin drehte sich ein verzauberter Löffel im Zeitlupentempo und gegen dem Uhrzeigersinn im Kreis.

„Miss Broderick!“

„Ja, Sir?“

Ich schreckte auf und verschüttete dabei fast meinen Tee. Ich hatte ganz vergessen, dass ich mich immer noch in seinem Büro befand. Der Blick des Schulleiters wanderte kurz von mir zu der Glaskonstruktion und wieder zurück.

„Sie haben Mr. Potters Worte mitbekommen?“

Ich errötete und guckte betreten in meine Tasse.

„Ein wenig.“

Professor March winkte ab.

„Schon gut. Es war eh für's Protokoll.“

„Darf ich dann gehen?“, fragte Albus hoffnungsvoll.

Professor March runzelte missbilligend die Stirn.

„Haben Sie es eilig?“

„Naja...“, sagte er und umklammerte seine Tasse. „Ich möchte gern nach James sehen.“

Professor Marchs Mine wurde augenblicklich weicher, doch es schien ihm nicht in den Kram zu passen, Albus früher zu entlassen.

„Kommen Sie, Sir“, sagte ich. „Es wäre doch fair. Ich hab bei Albus' Geschichte ja auch nicht zugehört und wenn es eh nur fürs Protokoll ist...“

Der Schulleiter sah von mir zu Albus. Schließlich nickte er.

„Na gut. Gehen Sie.“

Wie der Blitz sprang Albus auf und stellte die Tasse auf den Tisch.

„Danke Sir.“

Danach rauschte Albus aus dem Büro und zog, ohne die Klinke zu benutzen, die Tür mit einem leisen Knall hinter sich zu.

„Das ich das noch erleben darf“, murmelte Professor March. „Seit Jahren liegen die sich in den Haaren und jetzt das...“

Verträumt sah er in seine Tee-Tasse.

„Doch wenn ich richtig vermute, wurde heute noch eine zweite Beziehungskrise bewältigt. Oder sehe ich das falsch, Miss Broderick?“

Ich schüttelte den Kopf. Es lag vermutlich an der Atmosphäre, dem Tee und meinen dösigem Gedanken, denn ich erzählte Professor March alles, was es am heutigen Tag mit Esther und mir auf sich hatte. Ich erzählte ihm, dass ich nie daran gezweifelt habe, dass in Esther noch etwas Gutes steckte und berichtete ihm auch von unseren Eltern und ihrer Angst, dass Esther die Familie für immer verlassen würde.

„Es war leichtsinnig von mir, alles auf eine Karte zu setzen, doch als ich am Ende ihren Zauberstab in der Hand hielt und ihr Gesicht sah, wusste ich, dass es der richtige Weg war. Esther ist genauso dickköpfig wie ich und hätte ich sie nie in die Knie gezwungen, hätte sie sich ihre Fehler wohl nie eingestanden.“

„Und in dem Punkt sind Sie sich sicher?“, hakte Professor March neugierig nach.

„Ja. Es wird vielleicht noch ein bisschen dauern, aber sie wird drüber hinweg kommen“, ergänzte ich und fuhr ganz offen fort: „Erst mal bin ich froh, dass sie sich nicht den WfWs angeschlossen hat.“

„Womit wir wieder beim Thema wären“, seufzte Professor March. „Deine Version brauche ich auch noch. Ich ich glaube, das ist die wichtigste.“

Ich schluckte. Es gefiel mir nicht, an das Gespräch mit Manson zurück zu denken, doch jedes Wort war wichtig für das Protokoll und somit auch für das Ministerium. Ich musste mir also selbst den Gefallen tun, den Auroren dabei zu helfen, die Absichten der WfWs und Bullstrode besser zu verstehen.

Ich berichtete meinem Schulleiter alles: das Manson meinte, dass ich mit meinen Eigenschaften gut nach

Slytherin gepasst hätte. Das er Esther nur benutzen wollte, um an mich, meine Freunde und den Rest meiner Familie ran zu kommen. Ich zählte alle Zauber auf, an die ich mich erinnern konnte. Zum Schluss kam ich zu dem, was er über seinen Herrn Bullstrode gesagt hatte.

„*Er kämpfe für das größere Wohl*, hat er gesagt. Lord Voldemort sei vielleicht *mächtig und stark* gewesen doch Bullstrode wäre dafür *klüger und raffinierter*. Er plane für eine *weitreichende Zukunft*, nicht nur für eine *kurzfristige Gegenwart*. Außerdem sagte er, dass Leute wie wir - ich vermute mal, jene die aktiv gegen Bullstrode vorgehen - die ersten seien, um die er sich *kümmern* würde.“

Meine Tasse Tee war jetzt leer. Erschöpft lehnte ich mich zurück und schloss kurz die Augen. Mein Gott, war ich müde.

„Und das war alles?“, fragte Professor March.

„Wenn Sie wollen, können sie gern meine Erinnerung für Ihr Denkarium haben“, entgegnete ich unvermittelt und unterdrückte dabei ein Gähnen.

„Nein, das wird nicht nötig sein“, sagte er. „Diese Feder ist mit einem Zauber belegt und kann nur das aufschreiben, was wahr ist. Und sie hat kein einziges mal angehalten, also können Sie ruhig Ihre Erinnerung behalten.“

„Beeindruckend. Manchmal ist Magie eine nette Angelegenheit.“

„In der Tat.“

Ich merkte, dass Professor March mit meinem müdem Verhalten nichts anzufangen wusste. Daher richtete ich mich auf und rief alle wachen Geister zusammen, die mein Kopf aufbringen konnte. Dabei fiel mir wieder eine wichtige Frage ein, die mich unbewusst schon den ganzen Abend beschäftigte.

„Sir, darf ich Sie etwas fragen?“

„Selbstverständlich, Lauren.“

Als er mich bei meinem Vornamen nannte, lächelte ich flüchtig. Irgendwie gab es mir den Rest Überzeugung, den ich brauchte, um diese durchaus private Frage an meinen Schuldirektor zu stellen.

„Sir, glauben Sie, dass der Sprechende Hut Fehler macht?“

Verblüfft wanderte Professor Marchs Blick hinauf zum Sprechenden Hut, der oben auf dem Regal thronte und geheimnisvoll lächelte.

„Wie kommst du darauf, Lauren?“

„Wissen Sie... ich habe nie auf Bill Manson gehört, doch nachdem, was er über mich gesagt hat, muss ich ihm zum ersten mal Recht geben. Jedenfall zu einem gewissen Teil: ich besitze alle Eigenschaften einer Slytherin. Und sie haben über die Jahre bestimmt gemerkt, dass ich in Ravenclaw rein passe wie Hagrid in Kleidergröße S.“

Professor March kreuzte die Hände und lehnte sich vor.

„Du glaubst also, dass du in Ravenclaw nicht richtig aufgehoben bist?“, fragte er und sah mich aufmerksam an.

„Das meine ich damit nicht - ich fühle mich sehr, sehr wohl dort und das Haus ist wie eine Familie für mich. Nur von außen betrachtet kommt es mir manchmal falsch vor.“

Professor March musterte mich nachdenklich. Eine seltsame Stille legte sich über den Raum, in der ich geduldig auf seine Worte wartete.

„Lass mich dir etwas über den Sprechenden Hut erzählen. Fest steht, dass es an seiner Entscheidung nichts zu rütteln gibt - einmal zugeteilt bleibt man bis ans Ende der Schulzeit in diesem Haus. Jetzt kann es vorkommen, dass ein Gryffndor in seinen 7 Jahren nicht einmal seinen Mut beweist. Oder das ein Hufflepuff bis zu seinem letzten Schultag seine Mitschüler meidet und Einzelgänger bleibt. Es hat auch schon Slytherins gegeben, die gestolperten Schülern die Hand reichten und beim Aufstehen halfen. Oder dass ein Ravenclaw schlicht und einfach langsamer lernt als seine Hausmitglieder.“

Nach dem letzten Beispiel machte er eine kurze Pause und lächelte mich flüchtig an. Dann fuhr er fort.

„Das der ein oder andere durch abwegige Eigenschaften aus dem Muster fällt, ist aber völlig normal. Es beweist, dass wir Zauberer auch nur Menschen sind. Wir lassen uns vielleicht in 4 Schubladen stecken, aber gleich sind wir trotzdem nicht. Jeder unterscheidet sich sich irgendetwas von seinen Mitschülern.“

„Aber wie kann der Hut dann für uns entscheiden, wo wir dann am besten hin passen?“, fragte ich verwirrt.

„Der Hut entscheidet nach mehreren Kriterien. Am einfachsten ist es für ihn, wenn bei dem Schüler eine der Eigenschaften - Tapferkeit, Intelligenz, Freundlichkeit oder Ehrgeiz - am ausgeprägtesten ist. Dann

berücksichtigt der Hut natürlich auch, aus welchen Familienverhältnissen du stammst. Salazar Slytherin wollte zum Beispiel nur Schülern reinen Geblüts diese Ausbildung zur Hexe oder Zauberer ermöglichen, und bis heute sind Muggelgeborene in diesem Haus eine Seltenheit. Ein offenes Geheimnis ist der dritte Aspekt, nach dem der Hut sein Urteil fällt: Wünsche des Schülers.“

Ich spürte, wie mir das Blut in den Kopf stieg. Hatte ich nicht auch davon profitiert, dass der Hut meinen Wunsch berücksichtigt hatte? Professor March sah gnädig über mein rotes Gesicht hinweg und redete unbeirrt weiter.

„Und wenn alle Stricke reißen und er sich danach immer noch nicht entscheiden kann, pflückt er den Schüler so weit auseinander, bis er alles über seinen Charakter weiß - sogar das, was der Schüler über sich selbst noch nicht weiß.“

„Wie zum Beispiel Ammy?“, entfuhr es mir. „Sie wusste bis vor kurzem auch nicht, dass sie eine Elementimagierin ist. Aber der Sprechende Hut hat es gewusst.“

Professor March nickte.

„Ganz genau Lauren. Und damit kommen wir jetzt auch auf dich zurück. Bei dir ist das erheblich komplizierter und ich kann nur erahnen, was der Hut sich dabei gedacht hat, als er dich nach Ravenclaw schickte. Zugegeben, ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, als du vor knapp 6 Jahren an der Reihe warst.“

„Ehrlich?“

„Ja. Es gibt manchmal Schüler, die mir sofort ins Auge fallen. Das muss noch nicht mal etwas mit dem Namen zu tun haben. Bei dir war ich mir sofort sicher, dass der Hut dich nach Gryffindor schicken würde. Und als du dich an den Ravenclaw-Tisch setztest, nahm ich mir vor, dich im Auge zu behalten.“

„Aber sie dachten nicht an Slytherin, oder?“

„Nein.“

„Und was ist mit dem, was Manson sagte? Ich sei *brutal, feindselig* und *voller Hass*, und das sind nun mal Eigenschaften, die zu Slytherin passen.“

„So wie ich das sehe, hat Manson vielleicht recht - wobei das mit dem *brutal* ein wenig übertrieben ist - doch ich glaube, dass es darauf ankommt, aus welcher Perspektive man das sieht. Natürlich hat Manson behauptet, dass Slytherin gut für dich gewesen wäre. In dem Fall wärest du nämlich ein idealer Mitläufer von Bullstrode geworden. Doch du bist nun mal in Ravenclaw und seien wir ehrlich: du hast dich doch schon längst für eine Seite entschieden, oder? In dem Fall bezieht sich deine Feindseligkeit und dein Hass auf diejenigen, die unserer Welt schaden wollen.“

Ich war baff. Darüber hatte ich gar nicht nachgedacht, und so wie Professor March mir Mansons Worte erklärte, klang es recht plausibel. Es musste mir nicht peinlich sein, so schlechte Eigenschaften zu haben, wenn ich sie nur für die richtigen aufbrachte.

„Und was den Rest deines Charakters angeht, kann ich dir auch weiter helfen. Wie gesagt, ich habe dich im Auge behalten“, setzte Professor March erneut an und richtete sich auf. „Das du dich von den anderen Ravenclaws so sehr unterscheidest liegt nicht nur an deinen bescheidenen Noten - unmissverständlich ein Produkt deiner Faulheit - oder daran, dass du eine ruhelose, laute Persönlichkeit bist. Dein Hauptproblem ist, dass dir nicht auffällt, wie verschiedenen die Ravenclaws an sich sind. Es ist das Haus der Talente und Individuen, der Künstler und Wissenschaftler. Und die ticken nun mal nach ihrem eigenen Rhythmus. Und an dieser Stelle kann ich dir auch sagen, warum du dort goldrichtig bist. Denn du bist alles davon.“

Ich starrte Professor March an und dachte nach. Stimme es, was er sagte? Talentierte? Individuell? Künstlerisch? Wissenschaftlich?

„Eines kann ich dir außerdem noch sagen: die meisten Zauberer und Hexen, die es im Leben sehr weit gebracht und großes erreicht haben, waren in Ravenclaw - abgesehen von ein paar Ausnahmen vielleicht wie Harry Potter und seine Helden-Crew, Albus Dumbledore, Severus Snape oder sogar Lord Voldemort. Und ich bin mir sicher, dass wir von dir auch noch großes erwarten können?“

Ein unsicheres Lachen drang aus meiner Kehle, doch Professor March sah mich so ernst an, dass es mir nach wenigen Sekunden im Hals stecken blieb.

„Warum *das* denn?“, fragte ich. „Großes von mir? Da haben Sie sich aber die falsche ausgesucht.“

„Mitnichten.“, antwortete er, immer noch ernst wie er aussah. „Und ich kann dir auch verraten, wieso.“

„Ach ja?“

„Ja. Weil du die autoritären Qualitäten eines Anführers besitzt. Du denkst vielleicht nicht darüber nach,



aber du weißt, was du tust und diesen Mut haben nur sehr wenige Ravenclaws.“

„Soso. Und das glauben Sie wirklich?“

„Ja, eigentlich schon. Allerdings bist du eher der Typ, der so etwas auf sich zu kommen lässt. Doch wenn du einen Bees hören willst: dein Patronus nimmt doch die Gestalt eines Reihers an, habe ich recht?“

Ich hatte aufgehört, mich darüber zu wundern, woher Professor March das alles wusste und nickte nur.

„Hast du eine Ahnung, warum?“

Ich schüttelte den Kopf. Das hatte ich mich schon oft gefragt, aber nie eine Antwort darauf gefunden. Und mit meinem Reiherfindelkind Geable von vor 9 Jahren konnte das nichts zu tun haben.

„Wusstest du, dass der Reiher das Symbol für die Gerechten ist und außerdem Schlangen frisst?“

Ich dachte kurz nach und musste unwillkürlich grinsen. Ein schelmisches Lächeln huschte sogar über das Gesicht des Schulleiters.

„Ich schlage vor, dass du jetzt in deinen Schlafsaal gehst, sonst schläfst du mir noch auf dem Stuhl ein.“

„Eine gute Idee, doch ich werd trotzdem vorher noch im Krankenflügel vorbei schaun.“

Wir erhoben uns gleichzeitig - dabei fiel mein Blick wieder auf die Konstruktion hinter dem Lehnstuhl.

„Professor“, sagte ich unvermittelt. „Was ist das?“

Professor March hob beide Augenbrauen und folgte meinem Fingerzeig. Er hob die Augenbrauen und musterte mich neugierig.

„Das, Lauren, ist ein Versuch, verloren gegangene Erinnerungen aus einem Denkarium zu rekonstruieren.“

Ungläubig starrte ich Professor March an.

„Wie wollen Sie das machen?“

„Ich bin nicht nur Schulleiter und Mitglied im Zaubergamot, sondern auch Alchemist.“

„Ich wusste gar nicht, dass Sie Alchemist sind.“

„Und ich wusste nicht, dass du dich dafür interessierst.“

„Das haben Sie jetzt gesagt“, verteidigte ich mich. „Ich habe bisher nur die Finger davon gelassen, weil es so viel mit Zaubерtränke zu tun hat.“

„Aber es interessiert dich trotzdem“, schlussfolgerte er und sah mich wieder über sein Brillengläser hinweg an.

Ich vermutete, dass er das immer machte, wenn er über seine Schüler besser Bescheid wusste als sie selbst.

„Ihr dürft in der 7. Klasse den Zusatzkurs Alchemie wählen“, ergänzte er. „Am Ende dieses Schuljahres könnt ihr euch in die Liste eintragen. Überleg es dir.“

Mein Kopf war wieder viel zu sehr damit beschäftigt, sich über Alchemie Gedanken zu machen, sodass ich nicht mehr tun konnte, als nicken.

„Ja, Sir“, murmelte ich und ging Richtung Tür. „Danke, dass Sie sich für mich Zeit genommen haben.“

„Dafür bin ich da. Weißt du, wenn der Sprechende Hut mit deiner Auswahl wirklich einen Fehler gemacht hätte, wärest du ein Musterbeispiel dafür, dass man aus Fehlern am besten lernt. Mehr als einmal hast du das nämlich schon bewiesen.“

Ich spürte, wie meine Wangen heiß wurden und ich murmelte etwas von „Muss jetzt wirklich gehen“. Ich drehte mich schnell um, damit er mein rotes Gesicht nicht sah und durchquerte mit schnellen Schritten das Büro. Ich spürte Professor Marchs wohlwollenden Blick in meinem Nacken.

„Bestell' deinen Eltern schöne Grüße.“

Beim Wort *Eltern* stolperte ich über meine eigenen Füße und beendete meinen Besuch im Schulleiterbüro mit einer glamourösen Darbietung á la Lauren Broderick, bei dem ich einen Globus umwarf und ein halbes Bücherregal zu Boden riss.

# Eltern

Sooo, mein "Vorwort" fällt heute mal etwas kürzer aus. Wie ihr beim Lesen merken werdet, wird es ein wichtiges Kapitel sein - aber ich möchte die Spannung nicht vorweg nehmen =>

Vielen Dank für eure Kommiss.

Viel Spaß!!!

Eure Vio

---

Stille hatte sich über den Krankenflügel gelegt, als ich zurückkehrte. Der Vorhang um James' Bett war verschwunden und Albus und Lily saßen auf zwei Stühlen daneben und unterhielten sich flüsternd. Im schummrigen Licht einer Lampe sah James Gesichtsfarbe matt, aber gesund aus. Ich seufzte erleichtert. Mabel saß immer noch auf dem Stuhl neben Davis' Bett. Dieser lag jetzt auf der Seite und schlief den Schlaf der Gerechten. Mabel sah auf, als ich die Tür hinter mir schloss.

„Wie war's?“, fragte sie leise. „Du siehst ziemlich durcheinander aus. So schlimm?“

„Erzähl' ich dir später“, entgegnete ich nur. „Wie geht es Davis?“

„Gut. Madam Pomfrey sagt, dass er morgen wieder gehen kann.“

Sie lächelte verhalten und guckte auf den schlafenden Davis.

„Ich bin irgendwie stolz auf ihn“, sagte sie leise und ein Hauch von Rosa schlich sich auf ihre Wangen. „Doch es wäre mir lieber gewesen, wenn er sich nicht in solche Gefahr begeben hätte. Aber so sind die Gryffindors nun mal. Mutig und Tapfer, allzeit bereit, sich in die größte Gefahr zu stürzen. *Ihm* mache ich keinen Vorwurf.“

Dann sah sie mich wieder an, und ihre Augen waren vorwurfsvoll zusammen gekniffen.

„Bei *dir* sieht das anders aus“, sagte sie und ihre Stimme nahm einen säuerlichen Ton an. „So verletzt wie du warst hättest du nach deinem Duell mit Esther sofort hierher gehen sollen. Aber nein, stattdessen jagst du diesen Slytherins nach. Ich war fast krank vor Sorge. Wann lernst du es endlich, dass du auch mal an andere denken musst?“

Ich traute mich nicht, Mabel direkt anzusehen und guckte an ihr vorbei aus dem Fenster und schwieg. Sie hatte einen Punkt gefunden, der mir tatsächlich zu schaffen machte und ich fühlte mich mieser als vorhin im Büro des Schulleiters. Ich dachte an sie, an Stephen, meine Eltern, an Professor Boot, an Luke... . Ich habe den ganzen Tag über nicht daran gedacht, wie sie reagieren würden - was sie tun würden - wenn mir etwas Ernstes zugestoßen wäre.

„Tut mir Leid“, murmelte ich.

„Ja, das sollte es auch“, zischte sie.

„Aber- .“

„Ja?“

Ich erinnerte mich an Professor Marchs Worte und räusperte mich.

„Aus Fehlern lerne ich nun mal am besten. Und dass, was ich heute getan habe, betrachte ich nicht als Fehler. Vielmehr als Beweis dafür, auf der richtigen Seite zu stehen.“

„Oh, wie heroisch. Wenn ich nicht aufpasse, machst du bald einen auf Harry Potter und nimmst es allein mit Bullstrode auf, oder was?“

Ich grinste verschmitzt und antwortete: „Wie du schon sagtest: *wenn du nicht aufpasst...* .“

Hinter uns ging die Tür wieder auf und ein Ehepaar betrat den Krankenflügel. Ihren verstrubbelten Haaren und dem gehetzten Gesichtsausdruck nach waren sie die letzten Minuten in größter Eile gewesen. Doch trotz schlechter Frisuren und schief sitzender Brille hätte ich diese beiden Menschen unter tausenden wieder erkannt: es waren Mr und Mrs Potter. Mein Herz begann augenblicklich, schneller zu schlagen.

„Mum, da seid ihr ja endlich.“

Lily sprang auf und lief an mir vorbei auf ihre Eltern zu. Es klang seltsam, dass diese berühmte Person mit *Mum* angesprochen wurde. Mrs Potter schloss ihre Tochter in die Arme und redete ihr ruhig zu. Mr Potter sah sich aufmerksam im Raum um. Sein Blick blieb kurz und ohne große Bedeutung an mir und Mabel haften.

Dann ging er auf Albus zu, der sich von seinem Stuhl erhoben hatte.

„Wie geht es ihm?“, fragte er.

Albus antwortete: „Er wird schon wieder. Das hat Madam Pomfrey jedenfalls gesagt.“

„Die arme Madam Pomfrey“, sagte Mrs Potter und setzte sich auf den freien Stuhl neben James' Kopf.

„Was sie nicht alles schon mit uns durch gemacht hat. Wird Zeit, dass sie ihren verdienten Ruhestand bekommt.“

Mrs Potter fuhr James durch die Haare und betrachtete ihn besorgt. Mr Potter legte seine Hände auf ihre Schultern und sah James nachdenklich an.

Das waren also die Menschen, die immer Albus bevorzugten und James wie ein fünftes Rad am Wagen behandelten? Die ihn immer mit seinem jüngeren Bruder verglichen und vorhielten, was Albus besser konnte als er?

Da sie eh keine Notiz von mir nahmen, betrachtete ich Mrs Potter genauer. Ihre roten Haare waren nicht mehr von der leuchtenden Farbe wie auf den Bildern in den Geschichtsbüchern und das Alter hatte ihr Gesicht mit Falten gezeichnet. Mir war bekannt, dass sie eine starke und selbstbewusste Frau war. Sie war Jägerin bei den Holyhead Harpies gewesen, sie hatte vor Jahrzehnten gegen Lord Voldemort gekämpft, sie hat Harry Potter immer zur Seite gestanden... Doch das alles zählte nicht, wenn sie zur Mutter wurde und sich um ihre Kinder sorgte.

Im Moment machte sie nicht den Eindruck, als wenn sie Albus lieber mochte als James.

Mr Potter hatte mitbekommen, dass ich die Familie angestarrt hatte und hob aufmerksam den Blick.

Schnell sah ich zur Seite und tat so, als würde mein Interesse nur Mabel und Davis gelten.

„Was ist eigentlich genau passiert, Albus?“, hörte ich Mr Potter dann fragen.

„Tja, ääähm. Keine Ahnung, wo ich anfangen soll...“

Wieder musste ich zu den Potters rüber schauen. Diesmal sah ich Albus an, der sich ratlos mit der Hand durch die Haare fuhr („Ich habe dir schon tausendmal gesagt, dass du das lassen sollst. Es reicht schon, wenn James das immer macht!“, schimpfte Mrs Potter leise) und guckte fragend zurück. Es war nur ein ganz kurzer Moment, doch der reichte aus, um ein gewisses Interesse in Mr Potter zu wecken. Er musterte mich jetzt genauer und leider konnte ich durch das schummrige Licht im Krankenflügel nicht erkennen, ob er neugierig oder misstrauisch war.

„Kennen wir uns?“, fragte er mich und ging um James' Bett herum. „Ich habe dich schon mal irgendwo gesehen.“

„Du bist das Mädchen aus dem Artikel“, sagte Mrs Potter plötzlich - und für meinen Geschmack eine Spur zu laut.

Ich blinzelte verwirrt. Artikel? Welcher Artikel? Hä! Hilfe?

„Du warst mit James letztes Jahr im St. Mungo“, sprach Mrs Potter weiter.

Aaaaah, richtig. Da war ja was.

„Stimmt“, murmelte ich und damit die Situation nicht noch peinlicher wurde, stellte ich mich vor. „Ich... ich heiße Lauren Broderick und gehe mit James in dieselbe Klasse.“

„Broderick?“, hakte Mrs Potter überrascht nach und erhob sich. „Doch nicht die Tochter von Ralph Broderick, oder?“

„Ums genauer zu sagen: *eine* Tochter. Doch, da liegen sie richtig. Sie und mein Dad schreiben beide beim Tagespropheten. Er hat mir erzählt, dass Sie auch für die Sportbranche schreiben.“

„Und würdest *du* mir jetzt bitte erzählen, warum James angegriffen wurde?“, fragte Mrs Potter schroff und zog die Augenbrauen zusammen.

Sie stand jetzt neben ihrem Mann und sah mit abschätzigen Blick auf mich herab. Ich konnte verstehen, dass sie mich nicht leiden konnte - schließlich hatte ich James im Oktober schon in große Gefahr gebracht. Und dass er jetzt bewusstlos im Krankenflügel lag, war auch irgendwie mein Verdienst. Ich suchte nach den richtigen Worten, doch in Anwesenheit dieser beiden großen Persönlichkeiten boykottierte mein Verstand seinen Dienst. Was sollte ich bloß sagen?

Nun ja, Reden ohne Nachzudenken war eines meiner Talente und auch dieses mal verließ ich mich voll und ganz auf meine Fertigkeiten.

„Ich... ähm... Es- es tut mir Leid. Ich wollte ja gar nicht, dass das passiert. Wir haben uns duelliert, und - nee, nicht mit James, sondern mit Esther... Also, ich habe mich mit Esther duelliert - das ist meine Schwester, und ich habe gewonnen. Und... das fand Manson - Bill Manson, ein Slytherin, wobei, jetzt nicht mehr, denn

der ist ja jetzt weg - nicht so toll... und der kann schwarze Magie und ich war gerade auf dem Rückweg - dabei ging es ihm nicht mal um Esther - naja, jedenfalls...“

„Stopstopstop!“, sagte Mr Potter laut und hob beschwichtigend die Arme.

Ich hielt sofort den Mund. Mrs Potter sah aus, als wolle sie mir gleich einen Fluch an den Hals jagen, Mr Potter grinste nur.

„Lauren - ich darf doch Lauren sagen, oder?“

Ich nickte hastig. Ich war froh, dass jetzt jemand anderes das Gespräch leitete und ich damit nicht mehr schutzlos den mütterlichen Instinkten von James' Mum ausgeliefert war.

„Vielleicht erzählst du uns die Geschichte mal in aller Ruhe...“

„Da gibt es *viel zu viel* zu erzählen“, seufzte ich.

Meine Gedanken überschlugen sich. Wie sollte ich James' Eltern in 5 Minuten eine Geschichte erzählen, die schon 5 Jahre andauerte? Und wie viel konnte ich von James' und meiner Abmachung erzählen, ohne dass es für ihn peinlich wurde?

„Also, es fing mit einem Streich meiner Schwester an. Sie wollte mir eins auswischen...“

Mehr schlecht als recht wurschtelte ich mich durch die Story, angefangen mit meinem Duell gegen Esther und dass James mich vor dem Fluch von Bill Manson gerettet hatte. Als ich erwähnte, dass Manson und ein paar andere Slytherins vermutlich Anhänger der *WfWs* waren, verfinsterte sich Mr Potters Mine und er schüttelte schweigend den Kopf.

Ich erklärte weiter: „Es entwickelte sich ein kleiner Kampf, bei dem leider auch Davis verwundet wurde. Als die Lehrer aufkreuzten, flohen sie in den Wald. Albus und ich sind ihnen sofort hinterher und- Oh.“

Mist. Beschämt biss ich mir auf die Lippen und starrte Albus an.

„Du hast was gemacht?“, fauchte Mrs Potter und wandte sich ihrem Sohn zu.

„Was sollte ich denn tun, Mum?“, protestierte er. „Sie haben James angegriffen. Was hättest du gemacht, wenn irgendein böser Zauberer Onkel Ron getroffen hätte?“

„Das ist doch etwas völlig anderes.“

„Nein, ist es nicht.“

„Du bist erst 14.“

„Was hast du denn mit 14 anders gemacht?“

Die kleine Auseinandersetzung zwischen Mutter und Sohn hätte man vermutlich bis in den Ravenclawturm hinauf hören können, wenn nicht Lily dazwischen gesprungen und sie beendet hätte. Offenbar war sie zu Hause nicht nur zwischen ihren Brüdern, sondern auch zwischen ihren Brüdern und Eltern der ruhige Pol, der für Frieden sorgte.

„Hört gefälligst auf!“, forderte sie und funkelte die beiden Streithähne an. „Wir sind hier immer noch im Krankenflügel!“

Ich merkte, wie Mr Potter seine Familie beobachtete und mit einem Mundwinkel lächelte. Ihm bot sich dieses Bild bestimmt nicht zum ersten mal.

„Lily hat Recht“, sagte er ruhig, legte seiner Frau die Hände wieder auf die Schultern und setzte sie bestimmt auf ihren Stuhl neben dem Bett. „James ist schwer verletzt und braucht Ruhe.“

Er klang dabei wie Madam Pomfrey. Mir war klar, dass unser Gespräch hier noch nicht zu Ende war, doch mit Rücksicht auf James und Davis schwiegen wir in stiller Übereinkunft. Ich entschied mich zu gehen und die Potters mit James allein zu lassen. Ich konnte mich ja auch später noch bei ihm bedanken.

Kaum hatte ich mich umgedreht, vernahm ich die gedehnten Seufzer eines Menschen, der gerade aus einem Fiebertraum oder ähnlichem erwachte. Ich wirbelte herum und versuchte einen Blick auf James zu erhaschen, doch Albus' und Lilys Rücken versperrten mir die Sicht. Mrs Potter war den Tränen nahe und wiederholte ständig seinen Namen. Mr Potter lächelte nur erleichtert und überließ die elterliche Fürsorge seiner Frau.

„Wie geht es dir? Tut dir irgendwas weh? Kannst du dich an irgendetwas erinnern? Ist dir klar, dass ich fast gestorben wäre vor Angst?“

„Ganz ruhig, Mum“, mahnte Albus in belustigtem Ton. „Er kann ja gar nicht atmen.“

Ich hörte James husten.

„Ohh, mein Kopf“, stöhnte er. „Was in aller Welt... ? Zerberus noch eins: LAURA!“

James versuchte sich aufzurichten, doch er kam nicht weit: plötzlich schnappte er nach Luft, fasste sich an den Bauch und ließ sich zurück in die Kissen sinken. Für mich das Zeichen, auch mal auf der Bildfläche zu

erscheinen.

„James?“

Ich schubste Albus sanft beiseite und wartete, dass er die Augen wieder öffnete. „James? Mir geht es gut.“

Mit glasigem Blick sah er zu mir auf. Trotz seiner Schmerzen huschte ein erleichtertes Lächeln über sein Gesicht.

„Zum Glück“, krächzte er und blinzelte. „Dieser Fluch... Was zum Henker war das?“

„*Attonaro*“, antwortete Mr Potter. „Ein neuer Zauber, der euch in Hogwarts auch nicht beigebracht wird. Er ist vergleichbar mit dem *Expulso* oder *Bombada*, nur dass er für Menschen bestimmt ist.“

Bei der Vorstellung, einen Fluch abzukriegen, der vor mir explodiert, sog ich scharf die Luft ein. Bei dem, was sich mein Kopfkino wieder ausmalte, konnte James sich glücklich schätzen, so glimpflich davon gekommen zu sein.

„*Zum Glück?*“, wiederholte Mrs Potter die Worte ihres Sohnes und klang dabei ziemlich sauer. „Das war ein Zauber der schwarzen Magie und du solltest froh sein, dass es nicht schlimmer ausgegangen ist.“

„Was hätte ich denn tun sollen?“, entgegnete James nicht weniger zornig. „Ich konnte doch nicht zulassen, dass er Laura einfach weg pustet.“

„Anders herum hättest du uns eine Menge Schwierigkeiten und Probleme erspart“, sagte Mrs Potter nachdrücklich und verschränkte die Arme. „Ich musste das Quidditch-Meeting abbrechen und dein Vater war in einem wichtigen Gespräch mit dem Minister, als-“

„Ginny!“, sagte Mr Potter scharf, doch die Mahnung kam zu spät.

Um seiner Mutter nicht ins Gesicht sehen zu müssen, drehte James mit enttäuschter Miene den Kopf weg.

„War ja klar, dass *so was* kommt“, brummte er erschöpft und starrte ins Leere. „Ich mache euch ja immer nur *Schwierigkeiten* und *Probleme*.“

Auweiha, das ganze hier schien in eine weitere Krise auszuarten. Während Mr Potter flüsternd auf seine Frau einredete, versuchte ich mein Glück mit James. Ich kniete mich auf den Boden, um mit ihm auf Augenhöhe zu sein und zwang ihn, mich anzusehen. Anders als bei Mrs Potter hellte sich seine Miene auf und er lächelte.

„Ich bin wirklich froh. Dass dir nichts passiert ist“, sagte er.

Ich grinste: „Das habe ich dir zu verdanken, du Held. Du hast mir ziemlich aus der Patsche geholfen. Danke, James, wirklich.“

James nickte leicht und stützte sich auf die Ellbogen.

„Hast du diesem Manson eins ausgewischt?“, fragte er noch leiser und ziemlich neugierig.

„Ich nicht“, antwortete ich und mit einem geheimnisvollen Lächeln fügte ich hinzu: „Das musst du Albus fragen.“

James starrte erst mich und dann seinen Bruder an.

„Du hättest ihn erleben sollen“, sagte ich lauter, damit es auch Albus und der Rest der Potters mitbekamen. „*Die anderen kannst du gerne haben, aber den Großen übernehme ich.*“

Je mehr ich redete umso rötlicher wurde Albus' Gesichtsfarbe.

„Lauren...“, zischte er leise, doch ich kümmerte mich nicht um ihn.

„*Das ist für James*, hat er gesagt und ist auf Manson los gestürmt.“

Ich hatte eine Chance gewittert, mit der die beiden endlich ihr Kriegsbeil begraben konnten, und die sollten James und Albus jetzt gefälligst ergreifen. Der ältere der beiden schien die Gelegenheit jedenfalls zu nutzen, denn kein Wort der Ungläubigkeit kam über seine Lippen. Mr und Mrs Potter hatten ihren kleinen Streit beendet und guckten jetzt neugierig zu uns herüber. Mrs Potter sah so aus, als wolle sie sich gleich wieder einmischen, doch diesmal hielt Mr Potter sie sanft zurück und bat sie, still zu sein.

„Das stimmt!“, mischte Lily sich ein und gab Albus einen Schubs. „Los, jetzt sag doch was!“

Dieser schien keinen blassen Dunst davon zu haben, was man in so einer Situation sagen sollte. Er biss sich auf die Lippen, bis diese so rot waren wie sein Gesicht.

„Im Ernst?“, fragte James.

Trotz der Schmerzen im Bauch richtete er sich erwartungsvoll auf und lies seinen kleinen Bruder nicht aus den Augen.

„Das war einfach nur feige von Manson“, begann Albus und scharrte verlegen mit dem Fuß. „Lauren war schon angeschlagen und als du dich geopfert hast, bin ich einfach durchgedreht. Du bist immer schon so selbstlos gewesen - selbstlos und mutig. Mutiger als ich es je sein könnte.“

„Albus, ich bin doch nicht.“

„Manson war zwar drei Jahre älter, aber wenigstens einmal wollte ich so mutig sein wie du. Und nach dem, was er dir angetan hatte, konnte ich ihn doch nicht einfach so davon kommen lassen. Schließlich-“

Man konnte es Albus ansehen, wie schwer ihm die nächsten Worte fielen. Und er musste ganz schön mit seinem stotternden Mundwerk kämpfen. Irrte ich mich oder waren seine Augen ein wenig feucht geworden?

„Schließlich bist du mein Bruder, James“, sagte er aufrichtig und wischte sich entschlossen mit dem Ärmel über die Augen. „Und Brüder sollten sich immer gegenseitig helfen. Es tut mir Leid, dass ich nicht schon früher damit angekommen bin, aber ich habe mich einfach nicht getraut, mit dir darüber zu reden. Stattdessen haben wir uns immer nur gestritten. Es tut mir Leid, dass wir uns so auseinander gelebt haben.“

James sagte nichts. Stattdessen zog er Albus zu sich und umarmte ihn fest. Albus hätte offenbar nicht viel mehr sagen können, doch er war von James` Herzlichkeit so überrumpelt, dass er seine nächste Worte einfach vergaß. Er umklammerte seinen Bruder und Lily hüpfte auf das Bett und machte mit. Binnen weniger Augenblicke artete, die Versöhnung der beiden Brüder in eine familiäre Gruppenumarmung aus. Unter dem Gewicht seiner Geschwister fing James an zu lachen und Albus, Lily und ihre Eltern stimmten übergücklich mit ein. Es war wirklich ein Bild für die Götter, wie die 5 Potters auf einem Haufen saßen und wieder zu einer Familie wurden.

Ich grinste über das ganze Gesicht. Mein Wunsch, dass Esther sich möglichst schnell wieder einkriegen würde, wurde dadurch noch größer und zufrieden darüber, dass der erste Schritt in diese Richtung bereits getan war, verließ ich den Krankenflügel. Das Lachen von James und Albus verfolgte mich bis hinaus auf den Korridor und erst dort verstummte es - und genauso schnell verschwand auch mein Grinsen.

Dort wurde ich nämlich von zwei Personen empfangen, deren Anwesenheit ich total vergessen hatte.

„Hey Mum. Hey Dad.“

„Lauren!“, sagten beide synchron, doch der Ton ihrer Stimmen ging meilenweit auseinander.

Mum klang erleichtert und nahm ich in die Arme.

„Geht es dir gut? Ist noch alles dran? Füße? Nase?“

„Jaja, alles halb so wild.“

„Und was ist das?“, fragte sie forsch und strich mit dem Daumen über meine Wange.

„Nichts ernstes, sagte ich doch.“

„Das sehe ich aber anders.“

Dads Stimme wiederum klang streng und aufgebracht. Sein erzürntes Gesicht spiegelte seine Stimmung wider und ich ließ schuldbewusst die Schultern hängen, als ich mich zu ihm drehte.

„Du hast dich mit einem Haufen Slytherins duelliert?“

„Von Slytherins kann gar nicht die Rede sein“, erwiderte ich kleinlaut. „Jedenfalls *nicht mehr*.“

„Professor Boot sagte, dass du ihnen Hals über Kopf nachgerannt bist? Obwohl du wusstest, welche Art von Magie sie beherrschten?“

Er vermied es bewusst, *schwarze Magie* zu sagen. Zu sehr saßen ihm noch die Ereignisse während seiner Schulzeit in den Knochen. Er hatte selbst gesehen, wozu die dunklen Künste in der Lage waren, was sie anrichten konnten und dass manche Zauberer sich nie wieder von ihnen erholt haben.

„Was, wenn sie dich in einer Gruppe angegriffen hätten? Du hättest keine Chance gehabt! Wenn du dich so gern der Gefahr aussetzen willst, hättest du dich auch gleich von der Tower Bridge stürzen können.“

„Ralph...“

„Es tut mir ja Leid“, sagte ich hastig.

„Das sollte es auch! Denk doch mal einmal nach, bevor du so etwas Dämliches machst!“

Ich biss mir auf die Lippen. Dasselbe hatte Mabel vorhin auch schon gesagt und da war mir auch keine gute Antwort drauf eingefallen.

„Aber was hätte ich sonst tun sollen? Du kennst mich doch.“

Allmählich wurde der verärgerte Ausdruck im Gesicht meines Vaters weicher. Die zornige Falte über seinen Augenbrauen verschwand zwar nicht, aber eine Spur von Verständnis lag jetzt in seinen Zügen.

„Ich kenne dich sehr gut“, sagte er sanfter und kam einen Schritt näher. „Und ich weiß, dass du immer gut auf dich aufpasst. Aber du bist meine Tochter und ich habe Angst, wenn ich so etwas höre.“

Er nahm mich in die Arme, drückte mich fest und küsste mich auf die Stirn.

„Versprich mir, dass du auch in Zukunft immer auf dich aufpassen wirst, ja?“, bat er und verstärkte seinen

Griff.

„Versprochen, Dad“, sagte ich und kam mir vor wie in einem Schraubstock. „Könntest du mich im Gegenzug bitte los lassen? Ich krieg keine Luft mehr.“

„Nein, Bestrafung muss sein.“

Dad quälte mich noch etwa eine Minute lang, in der ich versuchte, mich seinen starken Armen zu entwinden. Doch er war so stark wie Hagrid und ich scheiterte an meinen kläglichen Versuchen.

„Was hat es eigentlich mit diesem Duell gegen Esther auf sich?“, fragte Mum und ein Schatten huschte über ihr Gesicht.

Ich japste nach Luft und gab ihr ein Zeichen, dass ich ihr das gleich erklären würde, doch so wie es aussah, hatte Dad meine Lunge zerstört und ich musste erst wieder lernen, richtig zu atmen. Doch die Antwort auf Mums Frage (die Dad bestimmt auch interessant gefunden hätte) musste warten, denn von weitem hörte ich Schritte, die sich uns näherten. Jemand kam die Treppe rauf und bog auf den Gang zum Krankenflügel ein.

Mein Herz sank in die Hose, als ich erkannte, dass es Luke war. Schlechter hätte das Timing echt nicht sein können, oder?

Er rief mir vom weiten schon zu: „Ach, hier bist du. Die Hauselfen haben uns was vom Abendbrot mitgegeben, dann können du und Mabel im Gemeinschaftsraum noch was essen. Oder ist die noch da drin? Hmm, Madam Pomfrey scheint heute 'nen guten Tag zu haben. Und was hat Professor March gesagt? Ich hoffe, er hat sich nicht in Grund und Boden gestampft?“

Nach seinem letzten Satz bemerkte er, dass ich nicht allein war und verlangsamte seine Schritte.

„Oh, guten Abend“, sagte er überrascht. „Ich hatte sie für Professor Boot gehalten.“

Erst jetzt erkannte er das Gesicht meines Dads und blieb abrupt stehen. Während Luke immer blasser wurde, musterte Dad ihn neugierig. Dann guckte Dad mich fragend an und deutete mit einem Finger auf Luke.

Ich hatte keinen blassen Schimmer, was ich sagen sollte. Ich hatte mir schon oft die Situation ausgemalt, wenn ich Luke meinen Eltern vorstellte - aber in dieser Vorstellung waren wir immer auf dem Weg in die Ferien gewesen, standen am Gleis 9 $\frac{3}{4}$ ; und der Hogwarts-Express stünde im Hintergrund. Der Druck der zügigen Abreise hätte keine Möglichkeit gegeben, eine große Szene daraus zu machen - nur ein paar Worte und ein flüchtiges *Sehr Erfreut* oder *Schön, Sie kennen zu lernen*, mehr hätte es meiner Meinung nach nicht sein müssen. Und hier war ein ernstes Vater-Tochter-Gespräch die Grundlage für das erste Kennen-Lernen von Vater und Freund. Prima, da konnte ich mich wirklich gleich von der Tower Bridge stürzen.

Überfordert starrte ich meinen Vater an und hob bestätigend die Arme.

„Soso“, machte er und drehte seinen Kopf wieder zu Luke. „Wie ich sehe, kümmern sie sich prächtig um meine Tochter, Mr. Wood?“

So wie Dad Luke in Grund und Boden starrte, war ich überrascht, dass mein Freund überhaupt einen Ton heraus bekam.

„Sie muss jedenfalls nie hungrig ins Bett gehen, wenn sie das meinen“, entgegnete er wacker.

„Nicht direkt“, erwiderte er. „Aber immerhin schon mal etwas.“

„Ich gebe mein bestes.“

„Dad...“, sagte ich langsam. „Das mit den Slytherins ist *meine* Schuld, nicht seine!“

„Gut, dass du es erwähnst, Lauren“, sagte Dad und hörte nicht auf, Luke anzustarren. „Wo sind Sie eigentlich gewesen?“

„Ralph!“, sagte meine Mutter im tadelnden Ton.

War das alles, was sie heute Abend sagen konnte? *Ralph*? Mehr nicht?

„Mum, tu doch was“, flüsterte ich. „Der nimmt ihn gleich auseinander.“

Mum sah mich kurz an und lächelte flüchtig. „Wie praktisch, dass wir uns schon vorm Krankenzimmer befinden.“

Meine Kinnlade klappte nach unten. Entweder meine Eltern spielten mit Luke und mir ein Spiel, dessen Spielregeln ich nicht kannte, oder es war ihre Bestrafung für mein unverantwortliches Handeln.

„Mum! Dad!“

„Einen Moment noch!“, sagte mein Vater schnell. „Wo wir eh grad bei Slytherins und Duellieren sind... .“

Dann zückte er plötzlich seinen Zauberstab und ließ einen Fluch auf Luke los. Dieser reagierte blitzschnell und beschwor einen Schutzschild. Mit weit geöffneten Augen blieb er kampfbereit stehen, drauf gefasst, einen weiteren Zauber zu parieren. Doch der blieb zum Glück aus. Mum und ich waren über Dads Verhalten

viel zu geschockt, um sofort etwas zu sagen. Als ich sah, dass Dad auch noch grinste, wusste ich, dass er den Verstand verloren hatte.

„Dad, bist du *wahnsinnig* geworden?“, keifte ich und stellte mich zwischen ihn und Luke.

„Nicht im geringsten“, sagte Dad, steckte den Zauberstab weg und lächelte spitzbübisch. „Es war nur ein kleiner Test. Ich wollte sehen, aus was für Holz dein Freund so geschnitzt ist. Oder glaubst du etwa, dass ich dich an jemanden abgebe, der keinen Mumm besitzt? Gerade jetzt, wo du auf der *Freundschaftsliste* einiger Ex-Schüler stehst?“

„Das war alles? Du wolltest testen, ob Luke Mumm hat?“

„Schon gut, Reena. Es ist ja nichts passiert.“

Luke hatte sich schnell wieder beruhigt. Sein Herz raste noch, aber er sah die Sache gelassener. Dementsprechend ruhig fügte er hinzu: „Naja, lieber jemanden mit Mumm als ein Muttersöhnchen.“

„Und er hat bewiesen, dass er *kein* Muttersöhnchen ist“, ergänzte Dad und legte eine Hand auf Lukes Schulter. „Mary-Anne, diesem Jungen sei erlaubt, von uns auf einen Kaffee eingeladen zu werden.“

Meine Mum guckte Dad an, als hätte er grad einen schlechten Witz gerissen. Dann vergrub sie ihr Gesicht in den Händen und sagte nur *Männer*.

Ich schnappte nach Luft. Ich war total sauer auf Dad - ich kenne wirklich niemanden, der sich so etwas blödes einfallen lässt, und jemanden darauf zu testen, ob er geeignet für sein Kind ist. Das war mal wieder so typisch für ihn. Ich beschloss, mich über diese Aktion später auszulassen und erst mal zu den formellen Dingen zu kommen. Denn ich hatte Hunger, und je schneller ich auch noch von meinen Eltern weg kam, umso geringer war das Risiko, dass ich Dad nicht auch einem *kleinen Test* unterzog.

„Ihr macht mich echt fertig, wisst ihr das?“, schnaubte ich. „Aber jetzt, wo wir eh schon alle hier sind: Mum? Dad? Darf ich vorstellen? Das ist mein Freund Luke. Luke, das ist meine Mutter. Und das hier ist ein frei herum laufender Verrückter, der nicht weiß, wie man mit einem Zauberstab umgeht.“

Dad kniff mir für diesen Kommentar in die Wange. Danach benahm sich er sich - zu seinem Glück - wie ein normaler Vater und es verlief alles besser als erwartet. Dad fragte Luke natürlich über Quidditch und seinen Vater Oliver Wood aus und ob er ihn irgendwann mal interviewen könnte. Mum konnte gar nicht oft genug betonen, wie sehr sie sich darüber freute, den ersten Freund in der Familie kennen zu lernen.

„Und dann auch noch so ein stattliches und sportliches Exemplar“, sagte sie und musterte Luke beeindruckt.

Dad mischte sich ein: „Ich könnte mir vorstellen, dass jemand wie sie von den Ladies regelrecht verfolgt wird. Wenn mir die Frage erlaubt ist: wieso haben sie sich ausgerechnet für die vorlauteste und begriffsstutzigste Kratzbürste der ganzen Schule entschieden?“

Ich guckte meinen Dad böse an und verschränkte eingeschnappt die Arme. Über alles andere ließ sich ja streiten - aber ich und *begriffsstutzig*?

„Naja, so begriffsstutzig bin ich jetzt auch wieder nicht“, verteidigte ich mich.

Luke musterte mich kurz und ich guckte fragend zurück. Ja, sogar ich war neugierig auf seine Antwort.

„Weil diese Kratzbürste das erste Mädchen war, das sich *nicht* um mich bemüht hat“, sagte Luke und legte einen Arm um meine Schultern. „Außerdem wusste ich ja, worauf ich mich da einließ - schließlich kenne ich ihre Tochter schon seit fast 6 Jahren.“



# Ferienpläne

So, kurz vor Monatsende gibts noch mal neuen Lese-Stoff von mir.

Viel Spaß ^^

---

Am folgenden Wochenende gab es in Hogwarts kein anderes Thema als der Kampf am See und die Flucht der Siebtklässler. Überall wurde darüber diskutiert, was Manson und die anderen dazu getrieben hatte, noch vor ihrem Abschluss die Schule zu verlassen und vor allem bei den älteren Schülern setzte sich schnell die Vermutung fest, dass sie sich den *WfWs* angeschlossen haben mussten. Vielen Slytherins war es sichtlich unangenehm, dass ihr Haus abermals in schlechtes Licht getaucht wurde und man sah sie meistens mit gesenkten Köpfen und schuldbewussten Minen herum laufen. Andere Slytherins, wie zum Beispiel Liam Hemsworth, mein Horn-Mitspieler, versuchten trotzdem, positiv zu bleiben. Er konnte es einfach nicht hinnehmen, dass sein Haus wieder in Verruf geriet und als *das böse Haus* bezeichnet wurde.

Was James betraf: er erholte sich ziemlich schnell von seinen Verletzungen, doch Madam Pomfrey bestand darauf, ihn bis zur letzten Prüfung im Krankenflügel zu behalten. Das war vielleicht auch ganz gut so, denn Albus' mutiger Einsatz für seinen Bruder war nicht unbeobachtet geblieben und viele Schüler zerrissen sich die Münder darüber, wie es mit dem beiden jetzt wohl weiter ginge. Albus und Lily wurden von ihren Mitschülern regelrecht belagert, doch beide hielten sich mit dieser Story dezent im Hintergrund.

Und Esther? Naja, sie ging mir aus dem Weg. Wenn ich sie mal sah, dann nur zufällig in der großen Halle. Offenbar hatte sie schwerer an ihren familiären Problemen zu arbeiten als ich dachte. Doch ich ließ ihr die Zeit, die sie brauchte, und das verklickerte ich auch meinen Geschwistern. Ich wollte weder von Abigail, noch von den Drillingen oder gar Rebbecca, dass sie Esther unter Druck setzten. Ich selbst versuchte das Wochenende irgendwie zu überleben, ohne das mich Schüler wie Elphina Windrose mit dämlichen Fragen nervten. Ich wollte nur meine Ruhe haben und die wussten ein starker und durchsetzungsfähiger Quidditchkapitän, sowie ein Kontaktreicher Zaubereiministersprössling, ein hyperintelligenter Halbjapaner und eine unnachgiebige Grinsebacke zu ermöglichen.

In der Woche drauf gingen die Abschlussprüfungen in die letzte Runde. Erst nach meiner letzten Prüfung wäre mein Kopf wieder frei genug, um sich Gedanken über Garymus Bullstrode, Manson oder sonstwen zu machen. Leider war diese Prüfung in Zaubersprüche und ich hatte keine Ahnung, welchen Trank Professor Maddox am Dienstag von uns verlangen würde. Ich vergeudete viel Zeit damit, alle möglichen Tränke aus der 6. Klasse noch einmal durchzugehen.

„Ich werd' so oder so hoffnungslos versagen“, moserte ich und in der Hoffnung, das jemand anderes genauso empfand, guckte über den Rand des aufgeschlagenen Zauberspruchbuches hinweg.

Es war Montag-Abend, in etwa 14 Stunden würde die Prüfung sein und keiner meiner Freunde machte den Eindruck, sich darüber Sorgen zu machen. Mir gegenüber saßen Ammy und Dustin auf einer Couch und spielten eine Runde Zauberschach. Schon allein dieser Anblick ließ mich sofort die Prüfung vergessen. Soweit ich wusste, hatte Ammy Zauberschach immer langweilig gefunden.

Souta saß nicht weit an einem Tisch und las ein Buch. Von Mabel wusste ich, dass sie nach dem Abendessen noch mit Davis zu einem Spaziergang aufgebrochen war. Und Luke war irgendwo. Das ganze Wochenende ist der - wenn nicht bei mir - immer irgendwo gewesen und wenn ich ihn über sein Treiben ausgefragt hatte, hatten seine Antworten Bibliothek oder Quidditchfeld gelautet. Über Dads kleinen *Test* haben wir in stiller Übereinkunft kein Wort mehr verloren. Ich war wegen dieser Geschichte immer noch sauer auf meinen Dad. Hoffentlich machte er das jetzt nicht jedes mal, wenn ihm eine seiner Töchter den Freund vorstellte.

Also lag es an Stephen, mich an diesen Montag-Abend aufzuheitern. Er erhob sich von seinem Platz am Fenster, schlenderte gemütlichen Schrittes zu mir herüber und quetschte sich neben mich in den Sessel.

„Du weißt schon, dass du in der praktischen Prüfung eine Anleitung für den Trank bekommst, oder?“

„Ja.“

„Siehste?“

Als wenn sich das Problem mit diesen Worten in Luft aufgelöst hätte klappte er mein Buch zu und legte es

weg.

„Außerdem“, fuhr er fort, „haben Studien bewiesen, dass, wenn man am Abend vor der Prüfung noch lernt, sich eh nichts davon merken kann.“

Mit gespielter Entsetzen klatschte ich mir mit der Hand auf die Stirn: „Jetzt weiß ich, was ich über die Jahre falsch gemacht habe.“

„Ganz genau, Lorrels“, stimmte Stephen mit aufhellender Miene zu. „Das würde endlich mal deine mäßigen Noten erklären. Vielleicht solltest du dir zum Geburtstag noch ein zweites Gehirn wünschen.“

Ich überlegte laut: „Das sähe dann ja echt dämlich aus. Stell dir mal vor, ich mit so 'nem Auswuchs am Hinterkopf, in dem das Gehirn dann rum schwimmt.“

„Du könntest es dir auch vorne an die Stirn kleben“, schlug Stephen vor. „Jedenfalls wäre es jetzt eh zu spät, denn ich hab schon ein Geschenk für dich.“

„Wenn du meinst“, entgegnete ich.

Ich hatte dieses Jahr darauf verzichtet, meinen Freundin zu sagen, dass sie mir nichts zum Geburtstag schenken sollten. Sie hätten sich eh nicht dran gehalten und würden es auch zukünftig nicht tun. Außerdem würde ich Volljährig werden und wenn man an diesem Tag keine Geschenke bekam, musste man schon ein sehr einsamer Mensch sein.

Nur mit meinen Eltern hatte ich vereinbart, mir nichts zu schenken. Sie bezahlten mir immerhin schon den Arbeitsphasenbetrag für das *Youth Orchestra Bristol*, in dem ich eine Woche der Sommerferien mitspielen würde. Und meinen Eltern fehlte vorne und hinten Geld, sowie links und rechts, geradeaus und kopfüber. Dafür freute ich mich umso mehr auf das, was sich meine Freunde für mich ausgedacht hatten.

Bald kamen Mabel und Luke wieder. Bei ihnen war Martha Coote, und während die drei in ein Gespräch vertieft waren, hingte Martha einen Zettel an das schwarze Brett neben der Tür. Aufgeregt kamen die beiden dann zu uns rüber gelaufen.

„Was ist das?“, fragte ich neugierig und zeigte zum schwarzen Brett.

„Das, liebe Lulu, ist - Hey, hört zu!“

Sie stieß Ammy, Dustin und Souta an.

„Wehe es ist nicht wichtig“, raunte Dustin und hob mühevoll den Blick vom Schachbrett. „Ich bin am gewinnen.“

„Es ist wichtig“, sagte Mabel nachdrücklich. „Der Termin für unser erstes UTZ-Treffen steht nämlich fest.“

Meine Freude hielt sich in Grenzen und ziemlich trocken flüsterte ich Stephen zu: „Und schon geht der ganze Spaß los. Yippie-Yay-Yeah...“

„...Kröterhintern.“

Wir beide tauschten einen bedeutungsschweren Blick. Wie viele Tage war es her, als wir uns über das ganze Tohuwabohu unterhalten hatten, das mit den UTZ-Prüfungen einherging? Sechs? Oder lass es sieben gewesen sein, jedenfalls waren wir uns beide einig, dass dieser ganze Hype um den Schulabschluss absolut nicht unser Ding war. Doch mit dieser Einstellung gehörten wir eindeutig einer Minderheit an.

„Und wann ist das?“, fragte Ammy neugierig.

„Diese Woche Sonntag, Abends um 19 Uhr“, schoss es aus Mabel raus wie aus einer Kanone. „Wir treffen uns im leeren Klassenraum im 1. Stock, bei gutem Wetter unten am See. Steht aber auch alles noch mal auf dem Zettel.“

Mabel war in ihrer Vorfreude kaum noch zu bändigen. Ihrem Grinsen nach sah sie sich schon in einem traumhaften Kleid auf den Abschlussball mit Davis tanzen. Ich bemühte mich, mein Lächeln so natürlich wie möglich aussehen zu lassen, doch - abgesehen von Stephen - gab es seit einem halben Jahr jemanden, der mich hinsichtlich solcher Mogeleyen sofort durchschaute.

„Ihr explodiert ja nahezu vor Begeisterung“, kommentierte Luke.

Er hockte sich vor den Sessel, in dem Stephen und ich immer noch eng beieinander gequetscht saßen, auf den Boden und guckte uns mit gerunzelter Stirn an. Zum Glück waren Mabel und Ammy bereits in ein angeregtes Gespräch vertieft und weil sich Dustin lautstark bei Souta über die so abrupt beendete Partie Schach beklagte, kümmerte sich niemand um uns.

„Ich kann es kaum erwarten, dass diese ganze Aufregung um unsere UTZe los geht“, sagte ich sarkastisch und verzog das Gesicht. „*Das letzte Schuljahr*. Toll! Was soll daran so besonders sein? Ich verstehe das nicht.“

Neben mir lachte Stephen auf.

„Ich sehe dich jetzt schon mit so einer Fleppe auf dem Abschlussball tanzen“, kommentierte er und zeigte auf meine Mundwinkel, die meiner Stimmung nach wohl im 90° Winkel nach unten standen.

Allein der Gedanke an einen Abschlussball strapazierte meine Nerven. In Teenager-Filmen gab es für Mädchen nichts wichtigeres als den Abschluss-Ball und allein die Frage, welches Kleid man anzieht, stimulierte meinen Brechreiz.

„Komm schon, Reena“, bat Luke, und damit es wenigstens so aussah, als würde ich mich darüber freuen, drückte er mit seinen Fingern meine Mundwinkel nach oben. „Es gehört nun mal dazu.“

Ich seufzte resigniert. Jaja. Es gehörte nun mal dazu. Genauso wie die Panik vor den Abschlussprüfungen und dem Ungewissen, das in der Zukunft lag. Vor allem jetzt, wo keiner wusste, wie das mit den WfWs weiter gehen würde. Als es neben mir auf dem Sofa laut wurde, weil Mabel und Ammy sich tatsächlich über Kleider und Frisuren unterhielten, wurde es mir jedoch zu bunt.

„Ey, darf ich morgen wenigstens noch meine letzte Prüfung als Sechstklässlerin machen?“

Mabel und Ammy verdrehten nur die Augen und fuhren - immerhin in halber Lautstärke - mit ihrem Gespräch fort.

„Keine Sorge, so schnell geht das Schuljahr noch nicht rum“, meinte Stephen und begann, aufzuzählen. „Morgen: deine Prüfung. Donnerstag: dein Geburtstag. Samstag: letzter Hogsmeade-Ausflug. Sonntag: UTZ-Treffen. Danach: chilln. Nächste Woche Mittwoch: Abfahrt!“

„Du hast das Abschlusskonzert nächste Woche Dienstag vergessen. Aber ich merk schon, wir haben noch einen Haufen Termine vor uns.“

Am nächsten Tag verließ ich mit einem - für meine Verhältnisse - guten Gefühl die Kerker. Mein Wiederbelebungs-Trank hatte am Ende zwar eine eher weinrote als blutrote Färbung angenommen, aber immerhin wusste ich ein paar theoretische Fakten, die ich in meinem Protokoll vermerkte. Und noch etwas hatte mir sehr geholfen: die Vorstellung, nicht einfach nur einen Trank für die Prüfung zu brauen, sondern ein Elixier, das zur Basis für neue, alchemistische Experimente dienen konnte.

Seit dem Gespräch mit Professor March konnte ich einfach nicht anders. Jeden Tag musste ich an diesen Alchemie-Kurs denken und daran, wie hochinteressant das alles sein könnte. Zum ersten mal war ich nach einer Zaubertränke-Prüfung so beflügelt, dass ich sofort zum schwarzen Brett ging und mich dort in die Liste für den Alchemie-Zusatzkurs im nächsten Jahr eintrug.

„Du? Alchemie?“, fragte Luke neugierig und sah mich an. „Ich bitte um Aufklärung.“

„Naja, wo soll ich anfangen?“, sagte ich. „Das verhält sich genauso wie mit den Bienen und den Blumen...“

Während ich scheinheilig grinste gab Luke mir einen Klapps auf den Hinterkopf.

„Ich höre?“, forderte er unnachgiebig.

Nachdenklich strich ich mir mein (viel zu lang gewordenes Pony) aus dem Gesicht. Wo sollte ich anfangen“

„Ich hab dir doch von meinem Gespräch mit Professor March erzählt.“

„Ja, teilweise schon. Aber was hat er damit zu tun?“

„Er unterrichtet dieses Fach“, erklärte ich ungehalten. „Und ich bin in Zaubertränke vielleicht keine helle Leuchte, aber das muss nicht bedeuten, dass Alchemie für mich ungeeignet ist. Es ist ja nur ein Zusatzkurs. Keine Klausur-Verpflichtungen, nur Anwesenheit. Außerdem interessiert es mich.“

Luke runzelte die Stirn und sah einmal kurz hinüber zum schwarzen Brett. Dort stand immer noch mein Name, schwarz auf weiß, direkt unter dem von Jenny Silver-Ricket.

„Dein Interesse in Ehren, aber willst du mir auch verraten, wie du das alles schaffen willst?“

Angesichts seines zweifelnden Untertones hob ich skeptisch eine Augenbraue.

„Das klingt bei dir nach einer unlösbaren Aufgabe. Andere haben's doch auch überlebt.“

„Schon, aber diese anderen hatten kein Quidditch-Training oder keinen Instrumental-Unterricht. Oder einfach nur mehr Grips.“

„Vorsicht, Freundchen. Verkauf mich nicht für dumm!“

„Das will ich ja auch nicht“, fügte Luke hastig hinzu. „Nur du hast beides. Wie willst du für die UTZe lernen, nebenher deine Horn-Stunden inklusive Üben meistern und dreimal die Woche für Quidditch trainieren? So einen Zusatzkurs wählen nur Leute, die neben der Schule eh schon viel zu viel Zeit haben. So

wie Jenny oder Owen oder Sam.“

„Ich lasse einfach das Essen bleiben und reduziere meinen Schlafkonsum auf 5 Stunden die Nacht“, kommentierte ich etwas kleinlaut.

Luke hatte genau den Punkt getroffen, für den ich bis jetzt noch keine Lösung gefunden hatte: wenn ich diesen Kurs wählte, würde eine Menge Lernerei mehr auf mich zu kommen. Wenn man den Gerüchten Glauben schenken durfte, war Alchemie nicht ohne und man musste viel Zeug über Zutaten und Reaktionen lernen. Es war, als würde man eine neue Sprache lernen - ohne Übersetzer.

„Versteh mich nicht falsch, Reena“, fuhr Luke in versöhnlichem Ton fort. „Ich habe nur Angst, dass dir das alles über den Kopf wächst. Allein dieses Schuljahr hat dich fast überfordert, und das war nur eine Art Aufwärm-Phase.“

„Ich weiß, ich weiß...“, sagte ich.

Dieses Schuljahr ist wirklich ein harter Brocken für mich gewesen, doch hauptsächlich deshalb, weil ich mich mit Dingen auseinandersetzen musste, mit denen ich nicht gerechnet hatte. Nur ein richtiger Hellseher hätte gewusst, wie viel Arbeit mit Esther auf mich zugekommen war. Außerdem habe ich mich noch mehr mit meinem Instrument beschäftigt als in den Jahren davor.

„Aber so ist das Leben nun mal“, sprach ich meine letzten Gedanken laut aus und sah Luke dabei an. „Die Zukunft lässt sich nicht so einfach vorhersagen. Und das macht das Leben ja gerade so aufregend. Anstrengend, ja - aber keineswegs langweilig.“

Luke guckte mich eine Zeit lang an. Dann schenkte er mir ein breites Lächeln, senkte seinen Kopf und gab mir einen Kuss.

„Wie wäre es, wenn ich mir einen Terminplan mache?“, schlug ich gutmütig vor.

„An den du dich wieder nicht hältst?“

„Dieses mal wird es anders. Versprochen.“

Ich blickte zu Luke hinauf und hoffte, dass er dann endlich dieses miesepetrige Gesicht sein ließe. Er ließ die Schultern hängen und lächelte ergeben.

„Weißt du was?“, fragte er.

Bevor ich ihm eine Antwort geben konnte, hatte er sich umgedreht und war zum schwarzen Brett zurück gegangen. Mein Herz schlug augenblicklich schneller, als er dort seinen Namen in die Alchemie-Liste schrieb.

„Ich werd' dir dabei helfen“, versprach er, als er wieder zurück kam. „Sonst wirst du noch unterge-“

Ich hatte ihm mit einem weiteren Kuss das Wort abgeschnitten. In diesem Moment war ich das glücklichste Mädchen der Schule und kein empörtes *Sucht euch ein Zimmer!* konnte etwas daran ändern.

Mit der letzten Prüfung ging auch der Wille fürs Konzentrieren und Lernen vorbei. Sogar Jenny Silver-Ricket, Sam Jones und Gwendolyn Willes, die mit ihrem schulischen Eifer seit jeher vorbildlich waren, hockten im Unterricht eingesunken auf ihren Plätzen und guckten durch die Gegend. Es war ganz einfach die Luft raus. Die ein oder anderen Lehrer zeigten sich zum Glück gnädig und gestalteten ihren Unterricht dementsprechend einfach.

Direkt am Mittwoch machte Professor Freshad eine praktische Stunde mit uns. Zwar waren der größte Teil des Kurses mittlerweile Volljährig - und durfte dadurch außerhalb der Schule zaubern - aber es gab ein paar Sprüche, die wir lieber jetzt noch mal üben sollten als Hause.

„Ich möchte über die Ferien keine Beschwerde-Briefe erhalten, nur weil ihr das Haus eurer Eltern auseinander genommen habt“, rief er warnend, während unser Kurs die Stühle und Tische an die Wand schoben.

An diesem Tag sollten wir den Patronus-Zauber wiederholen. Da ich bereits einen gestaltlichen Patronus beschworen hatte, beobachtete ich die Mitschüler, denen es bisher noch nicht gelungen war. Stephen war einer von ihnen. Bei ihm war es immer noch ein Haufen Nebel mit vier plumpen Füßen. Ich kannte ihn und wusste, dass er glückliche Erinnerungen besaß, die gut genug für einen richtigen Patronus waren. Doch anhand seines gelassenen Gesichtes vermutete ich, dass er gar nicht den Ehrgeiz besaß, einen gestaltbaren Patronus herauf zu beschwören.

Ganz im Gegensatz zu Gwednolyn. Entgegen meiner Erwartungen machte ihr der Patronus ziemlich zu schaffen, und das merkte man auch. Mit jedem Versuch wurde sie wütender und dass James sie dabei spöttisch angrinste brachte sie zur Weißglut. Ich hatte es mittlerweile aufgegeben, mir über die beiden Gedanken zu machen. Entweder James war wirklich zu blöd, um zu merken, dass Gwendolyn nichts von ihm wissen wollte

- oder sie war zu stur, sich einzugestehen, dass sie James doch nicht so nervig fand wie sie behauptete. Oder warum hat sie sich sonst im Kampf gegen die Slytherins so für ihn eingesetzt? So etwas würde ein Mädchen doch nicht einfach so machen.

Neben ihr stießen plötzlich Martha, Jenny, Alex und Ian Bewunderungsrufe aus. Owen Stewart hatte es geschafft, einen gestaltbaren Patronus zu beschwören. Ein kleiner, weißer Igel huschte durch die Füße meiner Mitschüler und löste sich vor Owens Nase wieder in Luft auf.

„Tja“, sagte Ian und stieß ihn kumpelmäßig an. „Das kommt davon, wenn man mit Luna Hooper knutscht.“

Ich stutze. Hatte ich was verpasst? Owen Stewart und Luna Hooper? Die kleine, schüchterne Hufflepuff mit den kurzen, dunklen Haaren und der hohen, piepsigen Stimme?

„Wusstest du davon?“, fragte ich Stephen, dem die Neugierde ins Gesicht geschrieben stand.

„Das mit Luna und Owen? Nö.“, sagte er langsam. „Aber wer weiß, vielleicht würde es Gwendolyn helfen, wenn sie mal mit James knutschen würde.“

Ich sah mit gerunzelter Stirn zu den beiden Gryffindors rüber. Gwendolyn war jetzt kurz davor, James mit Blicken zu töten. Irrte ich mich, oder flammten in ihren Augen wirklich rote Fackeln auf? Denkbar wäre es durchaus.

„Naja, bevor die knutschen, lässt sich Professor March den Bart weg rasieren.“

„Oooou, lieber nicht. Vorsicht, Professor Freshad guckt!“

Und wie Professor Freshad guckte. Mit gemächlichen Schritten kam er auf uns zu. Dann sah er Stephen an und verschränkte die Arme.

„Mr McGowan?“

„Professor Freshad?“

„Soweit ich weiß, haben Sie noch keinen Patronus zustande gekriegt?“

„Das ist ja auch ziemlich hohe Magie“, entgegnete Stephen leicht lächelnd.

Professor Freshad verschränkte die Arme und lächelte diabolisch. Oha, offenbar hatte er noch ein Ass im Ärmel.

„Und mir ist zu Ohren gekommen, dass sie Auror werden wollen“, sagte er feixend. „Ein gestaltbarer Patronus ist Teil der Eignungsprüfung und gerade weil er so schwer ist, sollte man früh genug damit anfangen. Mit ihrer Einstellung vermitteln Sie allerdings nicht gerade den nötigen Ehrgeiz.“

Stephens Gesichtszüge erschlafften, als er das hörte. Augenblicklich erhob er den Zauberstab und versuchte es erneut.

„*Expecto Patronum.*“

Silbrig weißer Nebel brach aus seinem Zauberstab hervor, doch abgesehen von einem plumpen Körper und vier kleinen Beinchen konnten wir nichts erkennen. Professor Freshad schien jedenfalls zufrieden zu sein - fürs erste.

„Weiter so, Mr McGowan. Bei ihrem Eifer wird es wohl 'ne Schildkröte.“

Ich brach in schallendes Gelächter aus. Stephen jedoch wurde rot wie eine Tomate und machte sich ganz klein.

In der Verwandlungsstunde am Nachmittag beauftragte uns Professor Boot damit, etwas über Animagi zu recherchieren. Weil wir in Gruppen arbeiten durften verbrachten wir diese Stunde unten am See, wo wir auf Decken am Ufer hockten und hier und da mal was aus den Büchern abschrieben. Die übrige Zeit genossen wir das gute Wetter und quatschten über die bevorstehenden Sommerferien.

„Meine Eltern sind übrigens eine Woche bei meiner Tante in Wales“, verkündete Luke wie aus dem nichts und guckte erwartungsvoll in unsere Gesichter. „Und ich konnte sie dazu überreden, dass ich nicht mitkomme.“

„Soll heißen, dass du eine Woche sturmfreie Bude hast?“, hakte Dustin neugierig nach.

„Genau das“, gab Luke zurück.

„Sweet“, meinte Dustin und gab seinem besten Freund einen High-5.

„Und was hast du dann vor? So ganz allein in dem großen Haus?“, fragte Stephen und seine Stimme nahm einen Ton an, als wüsste er genau, was Luke in der Woche vor hatte.

„Ich werd' mich natürlich benehmen, auf das Haus aufpassen und brav meine Hausaufgaben machen. Es sei denn, ihr habt in der zweiten Augustwoche noch nichts vor, dann lad' ich euch alle zu einer Woche Urlaub in Schottland ein.“

Dieser Vorschlag wurde natürlich mit großer Begeisterung angenommen. Das wäre der erste Urlaub, den wir zusammen machen würden. Zwar nur in Schottland, aber immerhin. Nur eine Sache wurmte mich.

„Was ist?“, fragte Luke leise und beugte sich zu mir rüber.

„Hmmm“, begann ich.

Als ich in seine fragenden blauen Augen blickte, zögerte ich. Was, wenn er meine Idee lächerlich fand?

„Jetzt sag schon“, drängte er, ungeachtet der Aufregung, die sich unter unseren Freunden ausbreitete ( „Es ist wirklich toll da. Das Haus ist irre gemütlich, es gibt einen großen Kamin und die haben sogar ein Quidditchfeld im Garten. Das Meer ist nicht weit und soweit ich weiß, soll es dort wirklich Seeungeheuer geben!“ , erzählte Dustin).

Ich gab mir einen Ruck.

„Ich weiß ja nicht, was du so geplant hattest, aber ich hätte es schön gefunden, wenn wir vielleicht auch für ein paar Tage Urlaub gemacht hätten - allein.“

Luke guckte mich ein paar Sekunden schweigend an.

„Naja...“, fuhr ich fort. „Schließlich sind wir ja fast ein halbes Jahr zusammen und ich dachte... dass es bestimmt schön wäre... auch mal was zu... zu zweit zu unternehmen.“

Luke beugte sich weit vor, sodass unsere Gesichter nur noch eine Hand breit voneinander entfernt waren.

„Was meinst du, warum ich den anderen vorenthalten habe, dass meine Eltern 4 Tage eher abreisen, weil sie meine Großeltern in Edinburgh besuchen?“

Ich grinste über beide Ohren und gab Luke einen langen Kuss.

„Du bist einfach der Coolste.“

„Wir können ans Meer fliegen, uns den Hafen von *Fort George* ansehen, wir können am Loch Ness entlang wandern, es uns vorm Kamin gemütlich machen... .“

Seine Wagen glühten vor Aufregung und an seiner Stimme hörte ich, dass er sich mehr auf diese Tage freute als auf die Woche danach. Ich hoffte nur, dass mir meine anderen Urlaubspläne keinen Strich durch die Rechnung machten. So viel ich wusste, wollten meine Eltern wieder Urlaub in Dänemark machen, dann wäre noch meine Arbeitsphase mit dem *Youth Orchestra Bristol*, wir mussten Mabels neue Wohnung einweihen... .

Als wenn sie meine Gedanken gelesen hätte, fing Mabel auch schon sofort an, von ihren Ideen für die Party zu erzählen. Sie stellte sich eine Pyjama-Party vor mit gemeinsamen Abendessen-Kochen, Filme gucken und Spiele spielen.

„Was haltet ihr von Curry oder Lasagne? Wir können auch Pizza machen oder Raclette - wobei, für Raclette haben meine Eltern zu wenig Pfännchen. Danach können wir *No Wizard Is Perfect* und *High Moon* spielen und später am Abend unser Nachtlager aufbauen und dann den Fernseher anschmeißen. Meine Eltern haben echt alle möglichen Filme, da kann ich ein paar raus suchen. Was haltet ihr von einem *Star Wars* -Marathon? Alle 8 Filme hintereinander? Oder die *Panem*-Vierologie, die ist auch nicht schlecht. Oder *Herr der Ringe*? Oder doch vorher der *Hobbit*? Jetzt sag doch mal was!“

„Was auch immer, Mabel“, mischte sich Dustin ungeduldig ein. „So etwas können wir noch spontan entscheiden. Was ich jetzt gern wissen würde: wann?“

Mabel biss sich nachdenklich auf die Unterlippe und blätterte in ihrem Terminkalender herum.

„Hmm, möglichst bald“, sagte sie. „Ab Mitte Juli bin ich nämlich im Urlaub. Wie wärs direkt in der ersten Ferienwoche, so am 8. oder 9. Juli? Das wäre Donnerstag oder Freitag. Passt das bei euch?“

Der einzige, der nicht auf Anhieb zustimmen konnte, war Souta. Nach der Scheidung seiner Eltern hatte er sich dazu entschieden, den einen Ferienmonat bei seiner Mutter, die restlichen Wochen bei seinem Vater zu verbringen.

„Ich habe keine Ahnung, was meine Mum für Pläne gemacht hat“, sagte er und druckste ein wenig herum. „Es kann aber sein, dass ich schon direkt am Bahnhof in den nächsten Zug steige, der uns zum Flughafen bringt. Sie wollte schon immer mal mit mir zu ihren Verwandten nach China fliegen.“

„Boah, was? Nimm mich mit!“, drängte Dustin.

„Guckst du dir auch die Mauer an?“, wollte Ammy wissen.

„Kannst du überhaupt chinesisch?“, fragte Mabel.

„China?“, hakte ich fasziniert nach. „Verdammt, das klingt ziemlich geil. Was meinst du Luke, wollen wir nicht auch mal da hin?“

Lukes Augen wurden Teller groß. Er fing an zu stammeln, doch ich klopfte ihm beruhigend auf die Schultern und lachte, dass das nur ein Scherz gewesen sei.

„Aber eigentlich schade, oder? Da draußen wartet so eine große Welt auf uns und wir verstecken uns das ganze Jahr über hier in Schottland“, sagte ich.

Dustin stimmte mir zu: „Traurig, nicht wahr? Wir kommen grade mal bis nach Hogsmeade. Dabei gibt es noch so viele Länder, wo ich gerne mal hin will: Australien, Südamerika, Indien. Von Europa ganz zu schweigen: Paris, Barcelona, Florenz, Heidelberg...“

Sehnsüchtig starrte Dustin auf den See. Er war schon immer ein ruheloser Mensch gewesen und hatte schon oft von anderen Ländern und Städten geschwärmt. Er hatte mein Fernweh geweckt und allein der Gedanke an die 3 Wochen Familienurlaub in Dänemark lies mich frösteln. Da war ich schon so oft - ich wollte etwas neues erleben. Vielleicht ließen sich ja Ammy oder Mabel dazu breit schlagen, einen Wochenend-Trip zu machen? Irgendwo hin. Nächste Frage wäre: wann? Ich hatte schon so viel vor... .

„Verdammt“, murmelte ich. „Die Ferien sind immer so kurz.“

Doch mit unseren Ferienplänen war der Tag noch nicht vorbei. Morgen hatte ich Geburtstag und meine Freunde wollten rein feiern. Während Mabel und Ammy mich am späten Abend oben im Schlafsaal behielten (und mich überredeten, mich in Schale zu werfen), vermutete ich, dass die Jungs unten den Gemeinschaftsraum vorbereiteten. Es war etwa halb 12, als ich mich ein letztes mal vor dem Spiegel stellte und auf mein 16-Jähriges Ich blickte. Das Mädchen im Spiegel trug einen tannengrünen, gemusterten Rock und ein weißes, am Ausschnitt gerafftes T-Shirt. Die Haare fielen ihr in langen, offenen Wellen über den Rücken und waren mit Ammys Anti-Spliss-Creme etwas aufgepeppt worden. Auch waren mittels Cremes und Farben die stets präsenten Schatten unter den Augen verschwunden und auf den Lippen trug sie einen rosafarbenen Lippenstift, der Mabel gehörte.

Irgendwie war es kein Mädchen mehr, dass mir da entgegen sah, sondern vielmehr eine junge Erwachsene. Unsicher zupfte ich am Rock herum, zwirbelte meine Haare um die Finger und biss mir auf die Lippen.

„Nicht!“, brüllte Mabel und kam schon wieder mit dem Lippenstift angerannt. „Pass auf, sonst sind gleich deine Zähne ganz rosa.“

Ich ließ zu, dass Mabel mir erneut mit dem Stift über die Lippen fuhr, doch meine Zweifel ließen sich damit leider nicht übermalen.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte Ammy und guckte mich über den Spiegel an.

„Naja, ich müsste mal wieder zum Friseur“, antwortete ich und beugte mich mit kritischem Blick vor. „Mein Pony ist komplett raus gewachsen.“

Mabel verdrehte die Augen: „Okay, sonst noch was?“

„Gefällt es dir nicht?“, hakte Ammy nach.

„Doch doch“, sagte ich rasch. „Ehrlich. Es gefällt mir wirklich, aber... . Aber ich sehe darin so anders aus. So...“

„Erwachsen?“, half Mabel mir auf die Sprünge.

„Jaaha“, jammerte ich. „*Mann Ey*, es hat mich keine gefragt, ob ich Volljährig werden will.“

„Glaubst du, mich etwa?“, fragte Mabel und hob skeptisch ein Augenbraue. „Da musst du jetzt durch. Oder willst du etwa kneifen?“

„Nie im Leben! Aber - ich fühle mich überhaupt nicht bereit dazu.“

Ich wusste, dass Mabel und Ammy mir nicht helfen konnten. Das Älter-werden war etwas, wo wir alle durch mussten. Mabel hatte sich schon vor einem halben Jahr damit abgefunden, ein vollwertiges Mitglied der Zauberergesellschaft zu sein und Ammy müsste noch etwa einen Monat warten. Jetzt war ich an der Reihe, mich dem zu stellen, was Leben hieß. Meine letzten 16 Jahre waren toll gewesen, keine Frage. Ich hatte viel erlebt, schönes und nicht so schönes, also konnte mir keiner sagen, dass ich meine Jugend nicht genossen hätte. Vor meinem inneren Auge sah ich mich als kleines Mädchen mit Brille und zwei Zöpfen, einer viel zu großen Hose und einem knallroten Pullover.

Also, das was ich da im Spiegel sah, gefiel mir eindeutig besser. Ich atmete tief durch. Mabel und Ammy hatten recht. Da musste ich jetzt durch. Ich würde nicht kneifen.

„Na los“, sagte ich gut gelaunt und legte einen Arm um Ammy und einen um Mabel. „Lasst uns meinen Geburtstag feiern.“

„Und wir sollten uns beeilen, sonst verpasst du ihn noch“, meinte Mabel streng und zeigte auf die Uhr, die bereits 20 Minuten vor 12 anzeigte.

Zu dritt rannten wir die Wendeltreppe hinunter in den Gemeinschaftsraum.

„Hätte mich auch gewundert, wenn ihr einmal normal die Treppe runter gehen würdet“, bemerkte Dustin,

als wir völlig außer Atem die Tür zum Gemeinschaftsraum aufrissen.

Das Blut schoss mir in den Kopf, als ich sah, wie viel Mühe sich meine Freunde gemacht hatten. Kerzen brannten über unseren Köpfen, aus den Ecken schien das Licht strahlen und es duftete unbeschreiblich gut nach Tannennadeln und Moos. Mein Geburtstags-Tisch stand neben der Statue von Rowena Ravenclaw. Darauf stand ein großer Erdbeerkuchen und eine Platte voller Schokoladen-Cookies. Als ich näher hinsah, bemerkte ich, dass sie nur selbst gemacht sein konnten, denn sie hatten die Form von Musikinstrumenten und Notenschlüsseln. Die bunten Kerzen waren zu einer großen 17 geformt und ein Strauß Blumen stand in einer Ecke.

„Von wem ist denn der Kuchen?“, hakte ich argwöhnisch nach und drehte mich zu Mabel und Ammy um. „Der sieht genauso aus wie der meiner Mum.“

„Das liegt daran, dass der von deiner Mum ist“, entgegnete Mabel und grinste mit Ammy um die Wette.

„Ja klar“, entgegnete ich sarkastisch. „Der ist heute morgen mit der Eule gekommen.“

„Naja, fast. Der ist- ach, das können wir dir auch später erklären. Hier.“

Mit diesen Worten drückte sie mir ein Glas für den Koboldsekt in die Hand. Plötzlich fingen vor lauter Aufregung meine Knie an zu zittern. Ich fand es schon immer seltsam, wenn die volle Aufmerksamkeit mir galt, aber das hier ging fast über meine bisherigen Erfahrungen hinaus.

Luke tauchte neben mir auf.

„Hummeln im Hintern?“, erkundigte er sich und lächelte verschmitzt.

„Ein bisschen...“, sagte ich wahrheitsgetreu und sah zu ihm auf.

Luke nahm meine Hand in seine. Die Berührung tat gut und war zutiefst beruhigend. Seine blauen Augen strahlten wärmer als die Kerzen und ein plötzliches, überirdisches Glücksgefühl breitete sich in mir aus.

Bis vor einem Jahr hatte ich noch geglaubt, allein Volljährig zu werden. Ich hatte mich überhaupt nicht für Jungs interessiert, Beziehungen oberflächlich gehalten und Liebe war für mich Kitsch. Und dann hatte sich alles verändert. Irgendwie hatte Luke, den ich schon so lange kannte, es geschafft, mir die Augen zu öffnen und mir bewiesen, wie schön es sein kann, das Leben zu zweit zu genießen. Noch wusste ich nicht, wie lange Luke und ich noch zusammen sein würden. Die Liebe war plötzlich gekommen - und genauso plötzlich konnte sie auch wieder verschwinden. Doch eines wusste ich in diesem Moment ganz genau: für diese Zeit war er der wichtigste Mensch auf der Welt.

„Warum guckst du so?“, fragte er. „Alles in Ordnung?“

Ich nickte leicht und drückte seine Hand.

„Ja, alles in Ordnung.“

Ich gab ihm einen langen, intensiven Kuss, der erst unterbrochen wurde, als neben uns der Countdwon unter gezählt wurde. Ich sah in die Runde und stellte fest, dass wirklich alle meine Ravenclaw-Freunde verammelt waren:

Marcus, Thomas, Debbie, Emily und Justin, mein Quidditch-Team, mit denen ich die Leidenschaft fürs Quidditch geteilt habe.

Ian, Sam, Owen, Alex, Martha und Jenny, mit denen ich seit 6 Jahren die Schulbank drücke.

Und natürlich meine besten Freunde. Souta, Dustin, Mabel und Ammy. Stephen. Und Luke. Wenn man vor lauter Glück platzen konnte, so war ich kurz davor.

Die Uhr schlug 12. Pünktlich wie die Hauselfen fingen alle versammelten an zu jubeln und zu klatschen. Sie stimmten ein Geburtstagslied an und ich wurde der Reihe nach von ihnen umarmt und beglückwünscht. Ich erlebte diese Minuten wie im Rausch. Überall war warmes Licht, das Lachen der Menschen und Frieden. Kein einziger Gedanke wurde an meine Schwester, die WfWs oder Bullstrode verschwendet. In diesem Moment zählten nur wir - OK, und ich irgendwie. Als Luke mir am Ende einen langen Kuss gab hätte ich schwören können, dass ich kurz vorm abheben war.

Nachdem wir es endlich geschafft hatten, auch mich anzustoßen, zog Ammy mich zum Tisch mit den Geschenken.

„Los, mach sie auf“, bat sie.

„Meins zuerst!“, drängte Mabel und ohne ein weiteres Wort zu verlieren drückte sie mir einen Briefumschlag in die Hand.

Ich runzelte die Stirn. Kein eingewickelt Päckchen? Nur ein farbloser, leichter Briefumschlag? Wenn Mabel nicht meine Freundin gewesen wäre, hätte ich das wohl ziemlich mager gefunden.

Als ich den Umschlag öffnete, stieg mir der salzige Geruch des Meeres in die Nase. Ich hörte sogar die



Wellen rauschen und das Gekreische von Möwen und . Es schien aus dem Umschlag zu kommen und neugierig geworden holte ich eine Karte heraus. Auf der einen Seite sah ich das bewegliche Abbild eines Sichelförmigen Sandstrandes mit türkisblauem Meer und strahlendem Sonnenschein. So musste für mich ein Traumstrand aussehen. Ich fragte mich, ob das hier eine verspätete Postkarte aus Mabels letztem Urlaub war? Meine Hände fingen an zu zittern, als ich mir die Rückseite durchlas.

*Liebe Lulu,*

*Alles, alles gute zu deinem 17. Geburtstag. Jetzt kannst du endlich die Sau raus lassen. Und wir wissen auch schon wo! Freu' dich auf 2 sonnige Wochen in Italien, denn Mabels Eltern haben erlaubt, dass du mitkommen darfst. Wir werden zu dritt bestimmt eine Menge Spaß haben und wir würden uns sehr freuen, wenn du mitkommst!*

*Wir hoffen, du nimmst unser Geschenk an. Und noch mal alles Gute!*

*Deine beiden Super-Homies Mabel und Ammy*

Überwältigt fiel meinen besten Freundinnen um den Hals und sagte immer wieder „Ja, Ja“, und nochmals „Ja!“. Das war ja wie im Traum. 2 Wochen Italien mit Mabel und Ammy. Ich würde ein anderes Land sehen. Ich würde mit meinen besten Freundinnen am Strand liegen und in malerischen, alten Städten Eis essen gehen. „Aber wir sind nicht alleine da, oder?“, fragte ich.

„Nein. Meine Eltern werden auch mitkommen, und natürlich meine Schwester. Aber unsere Ferienwohnung hat zwei große Zimmer und in das eine passen wir alle rein.“

„Wir erzählen dir auch gerne mehr, aber jetzt pack' erst mal den Rest aus.“

Auf dem Tisch lagen noch etwa 3 weitere kleine Pakete. Von Souta bekam ich ein Notenheft mit kurzen Stücken für Horn und Klavier. Bei der Übergabe erklärte er, dass er das Gegenstück mit den Klavierauszügen hätte und zwinkerte mir zu. Ich war ihm unendlich dankbar und freute mich riesig darauf, mit ihm aus diesem Heft zu spielen.

Dustin schenkte mir ein eingerahmtes Foto, von dem mir die 11-Jahre alten Gesichter von ihm, Luke, Souta, Stephen, Mabel, Ammy und mir entgegen guckten. Damals hatten wir noch die alte Schuluniform an und ich kam nicht umhin, bei meiner runden Brille das Gesicht zu verziehen. Doch es erinnerte mich daran, dass wir schon seit 6 Jahren durch dick und dünn gingen und dieses Gefühl von Verbundenheit und Freundschaft war das tollste Geschenk, dass er mir machen konnte.

Das letzte Paket war von Stephen, und ich war wirklich etwas enttäuscht, als ich nur ein neues, gewachstes Tuch für mein Besenpflege-Set auspackte. Eine nicht gerade üppige Idee von meinem besten Freund und einen dementsprechend enttäuschten Blick ertete er auch von mir. Und sonst lag da auch nichts mehr, was ich auspacken konnte.

Stephen las an meinem Gesicht ab, wie begeistert ich von dieser Ausbeute war, legte gutmütig einen Arm um mich und drehte mich zu sich.

„Das beste kommt ja erst zum Schluss“, sagte er im Plauderton und grinste plötzlich geheimnisvoll. „Es fiel uns wirklich schwer, dir nicht schon vorher davon zu erzählen. Die Idee kam von Luke und auch wenn dir deine Eltern schon dein kleines Orchester-Abenteuer bezahlen, wollten sie etwas dazu geben. Überhaupt: wir haben alle was dazu gegeben.“

Dabei zeigte er mit einer ausholenden Armbewegung auf alle Anwesenden aus meinem Quidditch-Team und der Klasse. Jeder einzelne nickte wissend.

„Für was denn jetzt?“, hakte ich argwöhnisch nach. „Steve, machs nicht so spannend.“

Was kam jetzt denn? In meinem Magen flatterte es, als ich unweigerlich an eine zwei-wöchige Reise nach China dachte. Vielleicht nahm Souta mich ja doch mit?

Luke näherte sich mir von hinten und als er neben mir stehen blieb, konnte er mir nur noch ein „Herzlichen Glückwunsch, Tiger“ ins Ohr raunen, als sich mein Verstand verabschiedete. In seiner linken Hand hielt er einen nagelneuen Besen. Und es war nicht irgendein Besen. Es war das neuste Modell der Nimbus-Serie. Der Nimbus-Besen, der besser sein sollte als der Feuerblitz. Der Nimbus aller Nimbusse. Ein *Nimbus Superior X*.

„Aber- wie... Was? WOHER? Das ist ja der Hammer. ICH RASTE AUS!“

Hysterisches Gelächter drang aus meiner Kehle, ich sprang Luke um den Hals und hüpfte um den neuen Besen herum wie ein kleines Mädchen um ihr erstes Puppenhaus. Ich konnte es einfach nicht glauben. Es war noch gar nicht so lange her, dass ich in der Rennbesen im Test einen Artikel darüber gelesen hatte. Es dauerte

mehrere Monate, bis so ein Besen fertig gestellt war und er war deswegen nicht nur teuer, sondern es war auch extrem schwer, an so einen ran zu kommen. In der Zeitschrift stand, dass die Reisigäste des Schweifes aus einem speziellen Holz waren, irgendeine Kiefer aus einem besonderen Jahrgang. Der Stiel war mit einem besonderen Wasserabweisenden Lack versehen. Um es kurz zu sagen: es war einfacher, ein Drachenei auf dem Schwarzmarkt zu erwerben als diesen Besen.

Es dauerte eine Weile, bis ich mich soweit wieder beruhigt hatte, dass ich normal sprechen konnte. Ehrfürchtig, als wäre er aus Porzellan, hielt ich den schlanken, dunkelrot schimmernden Besen in der Hand.

„Also?“, fragte ich und starrte Luke an. „Wie kommt ihr an so etwas?“

„Mein Dad“, gab er zu und wurde etwas rot um die Ohren. „Ich muss auch dazu sagen, dass es das Testmodell ist. Mein Dad durfte ihn Probe-Fliegen. Doch dieses Exemplar ist so vollkommen wie die anderen Modelle dieser Serie auch. Das ist wie mit einem Neuwagen, der erst 100 Kilometer runter hat. Der ist wie neu und bisher erst von 2 Leuten geflogen worden.“

„Von wem denn noch?“

„Na, ich lass es mir doch nicht entgehen, einen *Superior* auszuprobieren, wenn ich die Möglichkeit dafür habe“, entgegnete Luke. „Aber die Frage, ob er dir gefällt, erübrigt sich, oder?“

„Willst du mich verschaukeln? Das ist das beste Geschenk, das ich je gekriegt habe. Danke. An alle!“

Ohne groß zu überlegen schwang ich ein Bein über den Besenstiel, doch zum Glück hielt Luke mich zurück, bevor ich abgehoben war.

„Bist du irre?“, sagte er panisch. „Doch nicht hier drin! Du weißt ja noch nicht mal ansatzweise, wie der ab geht. Du zischst ab wie 'ne Rakete.“

„Glaubst du allen Ernstes ich warte damit bis morgen?“

„Ähm...“

Zur Erleichterung aller legte ich den Besen mit einem gutmütigen Lächeln dann doch zur Seite.

„Na gut, ich will ja nicht so sein“, gestand ich. „Schließlich bin ich ja jetzt Volljährig und sollte dementsprechend verantwortungsbewusst handeln. Also, wie wär's mit 'ner Runde Feuerwhiskey?“

## Das Beste draus machen

Pünktlich zu Weihnachten hab ich ein kleines Geschenk für euch: das letzte Kapitel.

Viel Spaß! Frohe Weihnachten und geruhsame Festtage wünsche ich euch.

Vio

---

Die Nachricht, dass ich über Nacht in den Besitz eines *Nimbus Superior X* geraten war, verbreitete sich wie ein Lauffeuer in Hogwarts. Wäre dem nicht so gewesen, hätte mich das auch irgendwie gewundert. Als ich am nächsten Morgen die große Halle betrat drangen mir neben den restlichen Glückwünschen noch ganz andere Dinge an die Ohren. James Potter zum Beispiel wollte den Besen sofort mit eignen Augen sehen, solange würde er gar nichts glauben. Fred Weasley meinte nur, dass er - Besentechnisch - jetzt einen ebenbürtigen Gegner gefunden habe. Und Selina Jefferson empfahl mir, einen Schleudersitz mit Fallschirm einbauen zu lassen, nur für den Fall. Doch davon ließ ich mir nicht den Tag verderben.

Sogar das Wetter schien meinen Geburtstag zu feiern, denn die Sonne schien und es wehte ein laues Lüftchen. Im Unterricht wanderten meine Gedanken immer wieder verträumt zu meinem neuen Besen, der auf meinem Bett im Schlafsaal lag. Das Professor McKinnens und Professor Maddoxx trotz der bevorstehenden Ferien richtigen Unterricht machen wollten („Damit ihr genau wisst, womit ihr euch in den Ferien beschäftigen müsst!“, war nicht sonderlich hilfreich im Kampf gegen meinen Konzentrationsverlust. Nach dem Mittagessen wollte ich endlich den Superior ausprobieren. Mabel, Ammy, Luke, Dustin, Souta und Stephen begleiteten mich hinunter auf das Schlossgelände. Unterwegs wurde unsere kleine Gruppe jedoch immer größer und sehr bald folgte mir eine richtige Prozession.

Im hinteren Innenhof begegneten wir Professor Boot. Als er die vielen Schüler sah, die mir staunend und flüsternd hinterher dackelten, runzelte er ungläubig die Stirn.

„Hab ich was nicht mitgekriegt?“, fragte er und schaute irritiert über die Reihen hinweg.

„Laura hat nur einen Nimbus Superior X zum Geburtstag bekommen, also keine große Sache“, erklärte Stephen leichthin.

„Einen Superior? Bist du dir sicher, dass du den fliegen kannst?“, hakte der Professor nach und guckte mich mit einem Blick an, als wenn in sich seinem Kopf ein Film abspielte, in dem ich gegen einen Baum flog.

„Ein bisschen mehr Vertrauen wäre ganz nett“, entgegnete ich. „Keine Sorge, Sir, ich kann mit Besen umgehen.“

Mein Verwandlungslehrer nickte nur und sagte so viel wie „Ähnliches hat meine Ex-Frau auch beim letzten Sauberwisch-Modell gesagt“. Überrascht starrte ich meinen Lehrer an.

„Wie bitte?“

„Nichts, nichts“, sagte er hastig und reichte mir mit gequältem Lächeln die Hand. „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Lauren.“

„Warum sagen sie das so, als wenn hier gleich etwas in die Luft gehen würde, Sir?“, fragte Stephen scheinheilig.

„Naja, wie soll ich sagen: ich finde das Gesetz, dass Schüler mit Erreichen ihrer Volljährigkeit auch außerhalb von Hogwarts zaubern dürfen, seit jeher überholungsbedürftig.“

Ich lächelte nur mild. Professor Boot war nicht der Erste, der seine persönliche Meinung zu meiner Volljährigkeit zum besten gab.

„Wir sollten dann mal weiter gehen“, schlug ich vor und nickte nach hinten, wo die anderen Schüler warteten. „Sonst halten wir den ganzen Laden noch auf.“

Professor Boot verabschiedete sich mit einem gutmütigem Lächeln und ging seiner Wege. Nachdenklich sah ich ihm nach, bis Luke mich an der Hand weiter in Richtung Ländereien zog.

Der Superior X war ein Traum von einem Besen. Ich brauchte mich noch nicht mal vom Boden abstoßen und er reagierte bei der kleinsten Bewegung. Meine Kurven waren enger, meine Loopings kleiner und meine Rollen wendiger. Ich hatte das Gefühl, Eins mit der Luft zu sein. Das letzte mal, dass ich mich in der Luft so frei gefühlt habe, war an dem Tag, als ich zum ersten mit Elma geflogen war. Also, wenn ich ein

Elementimagier gewesen wäre, hätte ich sofort gewusst, wo ich hingehöre.

Die letzten Tage schwebte ich wie auf einer Wolke und grinste den ganzen Tag. Der neue Besen, kein Unterricht mehr und die Aussichten auf die besten Ferien meines bisherigen Lebens waren schlichtweg der Hammer. Wie eine Entschädigung für all die Mühen und Unannehmlichkeiten, die ich das ganze letzte Jahr durchmachen musste. Nicht mal das erste UTZ-Treffen am Sonntag vor der Heimfahrt konnte meine Stimmung trüben.

Da es draußen leider wieder zu regnen begonnen hatte, trafen wir uns wie verabredet um 19 Uhr im 1. Stock. Es war seltsam, mit der kompletten Stufe in einem Raum versammelt zu sein und neugierig sah ich in die vertrauten Gesichter, die ebenfalls gespannt darauf waren, was uns jetzt bevor stand.

Neben mir saß Stephen auf einem Pult.

„Das fühlt sich an wie damals kurz vor der Auswahlzeremonie“, meinte er. „Da waren wir alle zu ersten mal in so einem Raum versammelt.“

„Das hast du jetzt aber schön gesagt“, entgegnete ich mit süßlicher Stimme. „Fast hättest du es geschafft, dass ich in nostalgischen Erinnerungen versinke.“

„Schau dir Georgana und Molly an. Die sehn' jedenfalls so aus.“

Georgana und Molly standen mit verträumten Blicken vorne bei Gwendolyn und vermittelten den Eindruck, als hätten sie das ganze Happening hier gerne noch für ihre Chroniken mitgefilmt.

Mabel hatte sich selbstverständlich schon über alles schlau gemacht und mir irgendwann mal erzählt, dass die Schulsprecher das erste UTZ-Meeting der 6. Klasse eröffnen und leiten würden. Ziemlich bald erschienen Richard Gotary aus Gryffindor und Jessica O'Laury aus Hufflepuff auch. Im neuen Jahr würde diese Aufgabe dann den neuen Schulsprechern zu fallen und als Jessica das erklärte, reckte Gwendolyn gebieterisch ihr Kinn und guckte so stolz wie Oskar.

Während Richard und Jessica uns also über ein paar Spielregeln aufklärten, die wir im nächsten Jahr beachten mussten, stellte ich fest, dass Mabel und Ammy ganz vorne bei den anderen Übereifrigen saßen. Jedes Wort der Schulsprecher wurde von den beiden aufgesogen wie Wasser von einem Schwamm.

„Ihr wisst sicher schon alle, was es mit diesen *Gremien* auf sich hat (Irgendjemand - vermutlich Arnold Greddis - hustete „Selbsthilfegruppen“), aber ich erklär's trotzdem noch mal schnell. Nur, um sicher zu gehen. Diese Gremien sind nichts anderes als Organisations-Gruppen, die sich um einen bestimmten Bereich kümmern, der mit dem Abschluss zu tun hat. Es gibt ein paar Pflicht-Gremien, denn es wird Dinge geben, um die ihr euch kümmern müsst. Die Lehrer oder gar Professor March werden nämlich *nichts* tun - es ist schließlich euer Abschluss und nicht ihrer. Also, ihr braucht auf jedem Fall ein Gremium für die *UTZ-Pergament-Vergabe*. Das ist mitunter sogar das wichtigste, denn der ganze Lehrerstab, die Schulräte und eure Eltern werden anwesend sein. Die übrigen wie *UTZ-Zeitung* oder *Abschlussball* sind natürlich auch wichtig, aber-.“

Jessica wurde von einem kurzen Räuspern von Richard unterbrochen, dass verdächtig nach „Oder auch nicht“ klang und kassierte von ihr einen Tritt gegen's Schienbein.

„Also, für die letzten Jahrgänge und auch für unseren waren diese Gremien ebenfalls wichtig. Es sind schöne Erinnerungen, die so mit euren Mitschülern teilen könnt. Eine UTZ-Zeitung macht zwar viel Arbeit und die Organisation eines Balls ist auch nicht ohne, aber glaubt mir: am Ende hat es sich immer gelohnt. Habt ihr denn schon Vorschläge oder Ideen?“

Natürlich hatten wir Ideen - wenn man mit *wir* Gwendolyn und Mabel meinte. Natürlich wurde die UTZ-Zeitung, der Abschlussball und die Pergament-Übergabe auf die *Selbsthilfegruppen*-Liste geschrieben und die ersten Vorsitzenden gewählt. Mabel und Gwendolyn meldeten sich natürlich beide für den Abschlussball. Ich lächelte müde, als ich Mabels seliges Grinsen sah. Ich sah sie jetzt schon im Schlafsaal sitzen, brütend über Bestuhlungsplänen und Vorhangfarben für die große Halle.

„Möchtest du irgendeinem Gremium beitreten?“, fragte Stephen mich neugierig.

„Nee“, antwortete ich knapp. „Ich hab mir für das nächste Schuljahr schon genug vorgenommen. Und du?“

„Ich glaub' nicht, dass ich Spaß an so was hätte.“

In diesem Augenblick schielte Gwendolyn zu uns herüber. Genauer gesagt: zu Stephen - und grinste diabolisch. Mein bester Freund schluckte.

„So wie es aussieht, hat Gwendolyn andere Pläne mit dir“, bemerkte ich trocken

Stephen hatte nicht mal mehr die Zeit, am dem Ende des Meetings den Raum zu verlassen. Gwendolyn war schnell und hielt ihn am Arm fest.

„Hast du einen Augenblick für mich?“

„Nein, ich will nicht für das Geschirr am Abschlussball verantwortlich sein.“

„Nein, hoffentlich nicht“, entgegnete sie. „Ich habe eine ganz andere Aufgabe für dich.“

„Und die wäre? Ich werde keinem Gremium beitreten.“

„Warum nicht? Ist dir unser Abschluss denn völlig egal?“

Bei Gwendolyn klang das, als hätte Stephen gerade den Weltuntergang verkündet.

„Nein, aber...“

„Jeder würde sich freuen, seinen Beitrag zu leisten.“

„Ich wäre mir da nicht so sicher“, bemerkte er nach und schielte zu mir rüber.

„Dann tu mir wenigstens den Gefallen und red' mit deinem Vater.“

Stephen war so überrascht, dass er für eine Weile vergaß, sich aus Gwendolyns Schraubstock-Griff zu befreien.

„Hä? Warum das denn? Und worüber?“

„Jetzt lass mich doch mal ausreden!“

„Verzeihung, *Verehrteste*“, entschuldigte er sich und deutete eine leichte Verbeugung an.

„Schon besser: es geht um mögliche Sponsoren für den Abschluss, die-“

„Wofür brauchst du *die* denn?“

„STEPHEN!“

„Verzeiht, *Mylady*.“

Gwendolyn schloss kurz die Augen, flüsterte ein stilles Kamasutra vor sich her und fuhr dann etwas ruhiger fort.

„Unser Abschluss kostet nun mal Geld. Die Zeitung muss gedruckt, Fotos gemacht werden, Einladungen verschickt, die Abschlussfahrt muss finanziert wer-“

„Geil, 'ne Abschlussfahrt? Geht ihr noch auf Wünsche ein? Ich wollte immer schon mal nach Kapstadt.“

Gwendolyn stand jetzt kurz vor der Explosion. So musste es sich wohl anfühlen, wenn man James war.

„Verzeihung, *Durchlaucht*“, murmelte er.

Gwendolyn schaubte.

„Du hängst eindeutig zu viel mit Lauren rum“, schimpfte sie. „Toll, jetzt habe ich den Faden verloren. Wo waren wir?“

„Kapstadt?“, schlug ich vor.

„Abschlussfahrt, genau. Das kostet alles Geld und es gibt eigens dafür ein Gremium, das sich um Sponsoren kümmert. Es ist also deine Pflicht, deinen Vater um ein bisschen Unterstützung zu bitten. Kannst du dir vorstellen, was das für einen Eindruck auf andere Sponsoren macht? Wie viel mehr Geld wir damit einnehmen könnten?“

„Und was springt für mich dabei raus?“

Gwendolyn reckte wieder das Kinn: „Wenn du mein Freund wärst, würdest du das auch für umsonst tun.?”

„Zum Glück bin ich's nicht, das wäre ja wie im Knast“, murmelte Stephen und als Gwendolyn drohend die Faust hob, fügte er hinzu: „Verzeihung, *Hoheit*.“

Da sie nicht aufhörte, ihn anzustarren, gab er schließlich klein bei.

„Du kannst ja so was von nerven“, seufzte er. „Na, gut ich frag ihn mal.“

Von einer Sekunde auf die andere wurde ihr Todesblick zu einem glücklichen Lächeln.

„Ich wusste, dass ich mich auf dich verlassen kann.“

Dann wirbelte sie herum, dass ihre Haare nur so flogen und ging zu Georgana und Molly zurück. Stephen ließ sich wie ein eingestürztes Kartenhaus auf einen Stuhl fallen.

„Ist dir aufgefallen, dass deine Titel für Gwendolyn immer höher wurden?“, fragte ich und grinste ihn an.

Er guckte mich erschöpft an.

„Was hätte ich tun sollen? Irgendwie musste ich sie ja besänftigen, sonst wär die mir noch an den Hals gesprungen. Soll ich dir was sagen?“, fragte er.

„Sprich dich aus.“

„Ich hoffe, dass sie niemals Schulsprecherin wird.“

„Naja, eigentlich spricht alles dafür. Professor March müsste schon ziemlich neben der Spur stehen, wenn er sie nicht zur Schulsprecherin machen würde.“

Stephen verzog das Gesicht und schlug vor, hinauf in den Ravenclaw-Turm zu gehen.

Wenn ich die letzten beiden Tage des Schuljahres in einem Wort beschreiben könnte, würde ich mich, ganz simpel, für das Wort chillig entscheiden. Es fand kein Unterricht mehr statt und das einzige Highlight war wohl das Sommerfestival der kreativen AGs am Montag-Abend. Ich spielte mit dem kleinen Orchester und den anderen Blechbläsern unter der Leitung von Professor Flitwick ein paar Stücke (unter anderem auch den Hogwarts-March und eine Variation über die alte Volksweise Wohin mein Zauberstab mich führen mag). Der Höhepunkt war allerdings Souta, der endlich seine *Rhapsody in Blue* vorspielen konnte. Es war der Hammer, mit anzusehen, wie seine Finger in einer Wahnsinns-Geschwindigkeit und einer nie gesehenen Präzision über die Tasten fegten.

Am Dienstag-Abend fand in der großen Halle der Abschlussball der Siebtklässler statt. Ich war gerade auf dem Weg hinunter zu Hagrid, um mich von Elma zu verabschieden und hörte schon von weitem die Musik und das laute Gerede der Gäste. Hogwarts war plötzlich von viel mehr erwachsenen Zauberern und Hexen bevölkert als sonst, die in schicken Umhängen und Kleidern durch die Gänge spazierten. Meinen Eltern begegnete ich allerdings nicht - vermutlich war Esther sowieso zu stur, um auf den Ball zu gehen.

Den Rest des Abends verbrachte ich bei Elma. Ich würde ihr fröhliches Schnabel-Klappern in den Ferien vermissen, ebenso unsere ausgedehnten Aus-Flüge über die Ländereien. Zum Glück hatte Hagrid mir versprochen, während meiner Abwesenheit auf sie aufzupassen. Viel Arbeit hätte er dabei nicht, denn Elma war jetzt alt und groß genug, um auf sich selbst aufpassen zu können.

Der Morgen vor der Abreise war wie jedes Jahr total chaotisch. Wir durften zwar ein paar Sachen in Hogwarts lassen: Poster, Bilder, Morgenmäntel - oder ich für meinen Teil die komplette Quidditch-Garnitur. Aber ich war den ganzen Vormittag beschäftigt, im Schlafsaal und im Gemeinschaftsraum meine Bücher, Federkiele, Unterlagen und Klamotten zusammen zu suchen. Ich hätte sogar fast das traditionelle Frühstück in der großen Halle verpasst, wenn Mabel und Ammy mich nicht daran erinnert hätten.

„Hast du's jetzt bald?“, zischte Mabel und spielte vor lauter Nervosität mit einer Haarspitze. „Boah Lulu, ernsthaft: wehe du bist so in Italien drauf. Dann überleg ich mir noch mal, ob du mitkommst.“

„Garantiert nicht. Ich suche eigentlich nur noch mein Verteidigungs-Buch.“

Drei Sekunden später wurde mir erst bewusst, was ich da eigentlich gesagt hatte. Augenblicklich starrte ich zu Mabel und Ammy rüber.

„Habt ihr auch grad ein Déjà-vu?“, fragte ich trocken.

Mabel schoss augenblicklich das Blut in den Kopf und Ammy hastete ins Badezimmer, um zu überprüfen, ob es nicht vielleicht in der Dusche lag. Eine ähnliche Situation hatten wir schon am ersten Schultag gehabt - am Ende hatte ich ein Faustgroßes Loch in meinem Schulbuch. Schließlich fand ich es in meinem Kleiderschrank.

„Wegen dir krieg ich noch graue Haare“, beschwerte sich Mabel, als wir auf dem Weg zum Frühstück waren.

Ich hob ganz leicht ihren schwarzen Spitzhut an, um ihre Aussage zu überprüfen.

„Du hast schon welche.“

„Als ob!“, kreischte sie.

„Reg dich ab, Maby. Selbst wenn: bei dir würd' man's eh nicht sehen“, meinte Ammy. „Jedenfalls nicht sofort.“

„Ich will über so was noch gar nicht nachdenken. Ich hoffe, dass ich von grauen Haaren verschont bleibe, bis ich alt bin.“

„Naja, wie du schon sagtest: ich komme mit nach Italien. Bestimmt würd' dir so 'ne weiße Strähne stehen?“

Mabel runzelte überfordert die Stirn. Sie schien ziemlich glücklich darüber zu sein, dass wir den Rest der Strecke über etwas anderes redeten - ein Thema, über das ich nicht glücklich war: den Hauspokal. Ravenclaw hatte (wieder mal) zu Beginn des Jahres einen tollen Start hingelegt, doch trotz aller Bemühungen ging der Pokal dieses Jahr nach Gryffindor. Hätte ich meinem Haus nicht so viele Punkte gekostet, hätte Ravenclaw nach 7 Jahren endlich mal wieder den Hauspokal gewonnen. Als ich die rot-goldenen Banner und Fahnen über unseren Köpfen hängen sah, zog ich schuldbewusst den Kopf ein und lief schnell zu den Jungs, die am hinteren Ende unseres Haustisches saßen.

„Was habt ihr gemacht?“, raunte Luke. „Ihr seid ziemlich knapp.“

„Das sagt der, der ständig zu spät zum Unterricht kommt?“, konterte ich, worauf Luke auch keine Antwort wusste.

Professor March machte einen müden und etwas besorgten Eindruck, als er nach vorn zum Rednerpult ging. Doch als er sich den Schülern zu wandte, lächelte er wieder.

„Wieder ist ein Jahr vorüber und die meisten von euch können es kaum erwarten, endlich in die Ferien zu fahren. Doch zuvor ist es mir eine große Freude, den diesjährigen Sieger des Hauspokals zu verkünden: *Gryffindor*.“

Die Gryffindors jubelten und stampften mit den Füßen, dass die Erde bebte. Neidisch sah ich zu, wie Professor Freshad stolz den goldenen, strahlenden Pokal auf ein kleines Podest am oberen Ende des Gryffindor-Tisches stellte. Die Ravenclaws waren zwar nicht die letzten, doch so richtig konnte ich den Gryffindors ihren Sieg nicht gönnen. Die gewannen echt ständig den Hauspokal. Und wenn nicht, dann den Quidditch-Pokal.

„Naja, immerhin haben wir *den* schon in der Tasche“, dachte ich laut.

Der Applaus verebbte und Professor March fuhr fort.

„Glückwunsch Gryffindors. Bevor wir jedoch zum Frühstück über gehen, möchte ich noch ein paar Worte an euch richten. Hört gut zu. Vor kurzem ist es hier in Hogwarts etwas - nun - turbulent zugegangen. Diese Schule ist kein Ort für Politik und bisher hat sich das Ministerium stets aus unseren Angelegenheiten heraus gehalten. Jüngste Ereignisse haben unsere Schulräte jedoch dazu gezwungen, den Minister um Unterstützung zu bitten. Jeder von euch hat schon mal von den *Wizards for Wizards* gehört, einer Gruppe von Widersachern, die sich im Ministerium unter anderem für strengere Regeln bei der Auswahl von Zauberern und Hexen bemüht. Der Name ihres Anführers lautet *Garymus Bullstrode* und allein schon, weil er ein ehemaliger Todesser ist, macht mein Anliegen so wichtig.

Es liegt nicht in meiner Absicht, euch Angst zu bereiten, doch ich sehe es als meine Pflicht an, euch über das aufzuklären, was Sache ist. Diese Zauberer und Hexen haben nichts gutes im Sinn. Sie sind gefährlicher, als die Nachrichten vermuten lassen. Ihre Mitgliederanzahl wächst von Woche zu Woche und ihnen ist jedes Mittel recht, euch für sich zu gewinnen. Glaubt mir, ihre Ideale sind falsch und niederträchtig.

Ihr werdet jetzt vielleicht denken „Was betrifft uns das? Wir sind doch nur Schüler“. Doch nicht zum ersten mal sucht die falsche Seite ihre Masse bei den jungen Leuten, die sich noch nicht entschieden haben. Das Ministerium hat Bullstrode und seine Anhänger noch unter Kontrolle, doch ich möchte um nichts mehr bitten, als meine Worte zu beherzigen. Gebt ihnen nicht die Chance noch mächtiger zu werden als sie schon sind. Eine erneute Aufspaltung des Ministerium in Gut und Böse will nun wirklich keiner. Oder?“

Professor March versuchte, ein wohlwollendes Lächeln auf zu setzen, doch seine gerunzelte Stirn verriet seine Sorge und den Ernst der Lage. In der Halle blieb es still. Niemand klatschte oder sagte etwas. Mein Blick wanderte automatisch hinüber zu den Slytherins, wo Esther saß. Ihre Augen war ungerührt nach vorn gerichtet, doch sie schien meinen Blick zu spüren und drehte den Kopf in meine Richtung. Wir starrten uns eine Zeit lang an, in der ich vergeblich versuchte, irgendwelche Informationen ihrer Mimik zu entnehmen. Als uns Professor March Schöne Ferien und Guten Appetit wünschte, wandte ich den Blick ab.

„So ganz glücklich klang der ja nicht gerade“, bemerkte Luke.

„Wie würdest du dich fühlen, wenn 8 deiner Schüler aus Slytherin Reißaus nehmen, nur um sich einem schwarzen Todesser-Magier anzuschließen, der nicht weniger hirnverbrannte Absichten als Voldemort hat?“, entgegnete Souta trocken.

Luke wusste darauf keine Antwort. Jeder von uns ahnte, was Professor March beschäftigte und das bereitete uns Unbehagen. Die Todesser, die vor Monaten aus Askaban geflohen waren, sind bis heute nicht wieder aufgetaucht und dass die WfWs immer weiter wuchsen, sprach für sich. Bisher war noch nichts bedeutendes geschehen, doch für mich war es wie die Ruhe vor dem Sturm.

Bis zum Ende des Frühstücks waren die Gryffindors der lauteste Tisch, der sich trotz der ernsten Worte von Professor March nicht die Laune verderben ließ. Es waren halt Gryffindors - selbst wenn es zu Ausschreitungen käme, würden sie natürlich sofort für die gute Seite kämpfen.

Die Rückfahrt in Hogwarts-Express war wieder wesentlich lockerer. Mabel, Ammy und ich plauderten viel über den bevorstehende Italien-Urlaub und planten, was wir alles machen wollten. Souta probierte, so lange er konnte, noch ein paar Zauber aus, die er aus einem Buch entnahm (er würde ja erst im September 17 werden - der Ärmste) und Stephen spielte mit Dustin Zaubererschach. Luke klimperte übergücklich auf seiner Gitarre herum (er hatte seit Anfang Mai Fortschritte gemacht) und guckte hin und wieder aus dem Fenster.

Gegen Nachmittag klopfte es an unserer Abteiltür. Es war Esther, die mit erhobenem Kinn die Tür öffnete und auf mich herab sah.

„Kannst du mal kommen?“

Ihr gewohnter, herrischer Ton war nicht zu überhören und mit aufeinander gepressten Lippen folgte ich ihr hinaus auf den Gang. Dort rannten drei Zweitklässler an uns vorbei und ein paar Abteile weiter stand ein verliebtes Pärchen und hielt Händchen. Esther blieb so am Fenster stehen, dass ihr ihr nachdenkliches Profil erkennen konnte, doch sie sagte erst mal nichts. Nur das rhythmische Rattern des Zuges war zu hören - wobei, mein schneller Herzschlag vielleicht auch.

„Weißt du eigentlich, wie peinlich es für mich war, als ich nach dem Duell in den Gemeinschaftsraum kam?“

Ich wusste sofort, was Sache war runzelte die Stirn: „Das sagst du doch nur, weil du zu feige bist, die Wahrheit zu sagen.“

„Glaub' bloß nicht, dass ich dich jetzt vergöttere, nur weil du einmal besser als ich warst.?"

„Ich wäre auch ein zweites mal besser als du! Gib's zu, du hast die ganze Sache mit dem Zaubertränke-Diebstahl nur gemacht, um mich los zu werden.“

„Nichts hätte mir näher am Herzen gelegen?, giftete sie, starrte mich an und schwieg.

Ich schnaubte. War ja klar: wie hatte ich nur so dumm sein können? Hatte ich ernsthaft geglaubt, dass Esther sich bessern würde?

„Was tue ich hier eigentlich“, fragte ich ich eher zu mir selbst und kehrte um.

„Warte! Ich bin noch nicht fertig“, sagte sie hastig.

„Warum?“, fragte ich laut und wirbelte zu ihr herum. „Darf ich mir jetzt noch mehr deiner Sprüche anhören?“

Etwas in Esthers Blick veränderte sich. Und das war der Grund, weshalb ich nicht ging.

„Offenbar habe ich vergessen, wie es ist, normal mit dir zu reden“, fing sie an und sah aus dem Fenster.

„Vor ein paar Wochen wollte ich dich *wirklich* noch los werden. Du hast mich immer irgendwie genervt, mit deiner... tollen Moral, deinen tollen Freunden, deinem tollen Leben.“

Während sie damit kämpfte, nicht schon wieder auszurasen, fragte ich ich, ob das überhaupt stimmte: tolle Freunde hatte ich, klar. Aber *Moral*? Ich entschloss mich, Esther ohne Unterbrechung weiter reden zu lassen.

„Ich wollte wirklich den *WfWs* beitreten“, sagte sie mit seltsam schwacher Stimme. „Ich wollte so weit weg möglich von meinem alten Leben sein - ich wusste einfach nicht mehr, wie ich wieder dorthin zurück kehren konnte. Vielleicht lag es auch an Bill, der hat ja über nichts anderes mehr gesprochen. Natürlich klang es verlockend, was er so erzählt hat, doch irgendwas hat sich immer dagegen gesträubt, OK zu sagen. Und jetzt weiß ich nicht, was ich tun soll.“

„War das eine Frage?“

„Natürlich war das 'ne Frage, du Nudel“, fuhr sie mich leicht an - und lachte.

Ich fiel fast vom Glauben ab: Esther lachte. Ich musste mit meinem offenem Mundwerk ein komisches Bild bieten, denn als Esther mich erneut ansah lachte sie noch mehr. Es war kein lautes Lachen, aber es klang befreit - und wie das von früher.

„Du hast schon immer ein loses Mundwerk gehabt“, sagte sie und räusperte sich. „Also, ich- ähm. Ich habe über das nachgedacht, was du nach dem Duell gesagt hast... das, wofür ich mich letztendlich entscheide. Ich glaube, die *WfWs* sind keine Option mehr für mich. Ich weiß, ich habe eine Menge Fehler gemacht, aber... machen wir nicht alle Fehler?“

In Esthers Stimme lag etwas, was für mich besser war als Weihnachten und Geburtstag zusammen. Ein Hauch von Vergebung schwang mit ihren Worten mit und am liebsten hätte ich einen Kopfstand gemacht, wenn die Räumlichkeiten passend gewesen wären. Stattdessen lächelte ich leicht.

„Niemand kennt sich besser mit Fehlern aus als ich“, entgegnete ich und hielt ihr die Hand hin. „Aber sie sind dafür da, damit man aus ihnen lernt. Mein Angebot steht noch. Wenn du nicht weißt, wie du in dein altes Leben zurück kommen kannst, würden wir dir dabei schon irgendwie helfen.“

„Ich komm darauf zurück, Okay?“

„Okay.“

Wir reichten uns die Hände. Es war komisch, der eignen Schwester die Hand zu schütteln. Wie bei einem Deal. Aber für uns war es wohl erst mal das beste. Ich spürte, dass auch Esther nichts überstürzten wollte - nicht nach all den Jahren.

„Gut, dann will ich mal wieder zurück zu Betsy. Seit Tina weg ist, hat sie nur noch mich“, sagte sie.

„Okay. Bis später.“



Überrascht drehte sie sich um.

„Ja, bis später.“

Dann lief sie den Gang hinunter und verschwand. Ich blieb noch eine Zeit lang stehen und lehnte meinen Kopf gegen die Fensterscheibe. Esther und ich hatten miteinander geredet. GEREDET! Wir hatten uns nicht angeschrien oder mit Flüchen verhext. Mit großer Mühe versuchte ich das Gespräch auf den Schirm zu kriegen. Mir fiel ein Mount Everest vom Herzen, als mir wenige Sekunden später bewusst wurde, dass ich es geschafft hatte. Esther wollte aus eigenem Willen wieder zurück kommen. Das war ja wirklich wie Weihnachten.

Mit zitternden Knien ging ich zurück in mein Abteil und guckte in 6 neugierige Gesichter.

„Wie war's...?“, fragten sie im Chor.

Meine Antwort war kurz: „Irgendwie Okay.“

„Okay?“, hakte Mabel schrill nach. „Heißt das, ihr habt miteinander geredet?“

„Ja. Und sie hat gelacht.“

„Woah, ruft die Presse, Esther hat gelacht“, meinte Dustin grinsend.

„Und wie seid ihr verblieben?“, wollte Luke wissen.

„Ich denke gut. Das sollte auch für's erste reichen, ich will sie ja nicht überfordern.“

„Vorsicht, die Sarkasmus-Klatsche schlägt wieder um sich“, meinte Stephen gutmütig.

Wir lachten und ich quetschte mich neben Luke ans Fenster, legte meinen Kopf auf seine Schultern und blickte aus dem Fenster. Es musste später Nachmittag sein, denn die Wolken nahmen schon einen Hauch Rot an. Bald würden wir in London sein und das Schuljahr wäre wirklich vorbei. Ich wurde von einer plötzlichen Müdigkeit überrollt- als hätte mein Verstand in dieser Sekunde beschlossen, sich von den Ereignissen der letzten 10 Monate zu erholen. Ich schloss die Augen und ließ die Gedanken zurück schweifen.

Mir kam es vor, als würde die *Europaklasse* schon Jahre zurück liegen. Im März hatten sich Patrick, Christopher, Desirée, Corinne und all die anderen wieder auf den Weg in ihre Heimatländer gemacht.

Elma, mein großes Findelkind, würde mir fehlen. Meine Güte, ihre Erziehung lag mir ja jetzt noch schwer in den Knochen. Aber es hatte sich gelohnt. Sie lebte und allein das war wichtig.

Dann war da noch James, ein Klassenkamerad, der zu einem guten Freund geworden war. Nie hätte ich gedacht, dass wir dieselben familiären Probleme hätten. Es hatte mir gut getan, jemanden zu haben, der mich verstand.

Mabels und Davis' Streit hatte ich fast schon wieder vergessen, doch die Erinnerung an die Wochen, als Mabel völlig neben der Spur stand, waren immer noch da.

Oder Ammy. Ihr ganzes Leben war an einem Tag auf den Kopf gestellt worden, als sich heraus stellte, dass sie eine Elementimagierin war, ein Talent, das an gewisse Pflichten gebunden war. Souta war ein halbes Jahr mit Desirée zusammen gewesen und von Dustin hatte ich nur Nerea halb mitbekommen.

Mit dem Duell gegen Esther will ich lieber gar nicht anfangen. Das hatte sich ja zum Glück auch gelegt.

Und dann war da natürlich noch Luke, der wohl angenehmste und nervenzerreissenste Punkt. Anfangs war er noch normal gewesen, dann wurde er immer komischer, wir hatten uns gestritten, dann wäre er fast gestorben, danach funkte uns diese Selina Jefferson dazwischen... . Wir sind vielleicht nicht das ruhigste und angenehmste Paar, doch das war mir egal.

Jemand zwickte mich in die Nase. Ich schreckte auf und sah in Lukes Gesicht.

„Hab ich geschnarcht?“, fragte ich schnell.

„Nein, keineswegs“, lachte er und zeigte nach draußen. „Wir sind gleich da und wir dachten, dass du dich vielleicht noch umziehen willst.“

Draußen zogen schon die ersten Vororte von London an uns vorbei. Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es halb 7 war. Die anderen (außer Luke) hatten sich schon umgezogen und saßen in Jeans und T-Shirts im Abteil. Blitzschnell schnappte ich mir meine Sachen und verschwand zum Mädchenklo. Gerade noch rechtzeitig, denn als ich wieder kam verkündete der Zugfahrer, dass wir in wenigen Minuten ankommen würden.

Je näher wir dem Bahnhof kamen, desto aufgeregter wurde ich. Ich würde nicht umhin kommen, Lukes Eltern gleich auf einer ganz anderen Ebene kennen zu lernen.

Hunderte von Eltern winkten uns übergücklich vom Gleis zu, als wir in den Bahnhof einfuhren. Binnen weniger Minuten herrschte das angenehme Getümmel, in dem Kinder nach ihren Eltern suchten, Katzen über den Bahnsteig huschten und Eulen kreischten. Die ganze Szene bekam nur einen bitteren Beigeschmack, als

mir die Auroren auffielen, die in kleinen Gruppen am Rand der Menge standen und wachsen die Blicke wandern ließen. Mit meinem Hornrucksack auf dem Rücken und meinem Superior in der rechten Hand stieg ich aus dem Zug und atmete die Abendluft ein, die sich von Sekunde zu Sekunde mit Wiedersehensfreude füllte.

„Komm' mit, da vorne sind sie“, rief Luke und ehe ich nach „Wer“ fragen konnte, hatte er meine freie Hand geschnappt und zog mich zielsicher durch die Leute.

Seine Eltern standen etwas am Rand neben einer Säule. Überglücklich schloss ihn seine Mutter in die Arme, froh, ihn gesund wieder zu haben. Dann hob sie neugierig den Kopf und sah mich an. Sie hatte volles, mausbraunes Haar und die strahlenden, blauen Augen, die denen von Luke so ähnlich waren. Sie trug eine Brille und war mindestens einen Kopf größer als ich.

„So, und jetzt stell mir doch mal deine Freundin vor“, bat sie und ihre Augen glänzten.

„Du kennst sie vom Sehen schon“, entgegnete er und legte einen Arm um mich. „Also machen wir's offiziell: Mum, Dad, das ist Lauren Broderick. Lauren, das sind meine Eltern.“

Ich nahm all meinen Mut zusammen und schüttelte seiner Mutter die Hände. Als ich dann seinem Vater die Hand reichte, fingen meine Knie wieder an zu zittern. Wow, ich schüttelte einem berühmten Quidditch-Spieler und Trainer die Hand. Und er war mein - naja, *Schwiegervater* kann man ja nicht sagen. Gab es eigentlich eine Bezeichnung für so etwas?

Ich musste wohl ziemlich neben der Spur stehen, denn Mr Wood runzelte die Stirn und fragte: „Alles in Ordnung?“

Ich antwortete mit dem ersten Satz, der mir durch den Kopf schoss: „Dieser Besen ist fantastisch.“

Luke prustete und Mr Wood guckte mich pikiert an. Dann fing auch er an zu lachen und zwinkerte.

„Kein Thema. Du hast ihn verdient.“

„Hab ich das?“

„Luke hat uns alles über dich und deine Familie erzählt?, ergänzte er. „Und ich glaube, dass du den im nächsten Jahr gut gebrauchen kannst.“

Ich dachte an die Quidditch-Spiele im neuen Schuljahr und nickte überschwänglich. Dann bemerkte ich Cassandra, die um ihren großen Bruder herum hüpfte und ihn mit Fragen durchlöchernte. Sie würde nächsten Herbst nach Hogwarts kommen und ihre Vorfreude war kaum zu bändigen.

Die Woods waren wirklich freundlich und ich wäre gern noch länger geblieben, doch ich musste meinen Koffer und Pfiffels noch holen und zu meinen Eltern bringen. Diese warteten bereits auf mich und ignorierten das Getöse meiner Brüder, die sich wieder um den besten Platz auf dem Gepäckwagen stritten. Meinem Dad fielen fast die Augen raus, als er den neuen Besen in meiner Hand sah.

„Ich dachte, du machst in deinem Brief Scherze“, meinte er und begutachtete meinen neuen Besen.

„Wahnsinn, ein echter Superior. Und das in unserer Familie. Wie soll ich mich je bei den Woods dafür revanchieren?“

„Das sollst du gar nicht, Dad“, sagte ich und schlug vor: „Aber vielleicht haben sie in den Ferien ja mal Zeit und du kannst sie zu uns nach Hause zum Essen einladen.“

Plötzlich sah mich meine Mutter traurig an: „Ich finde es so schade, dass du diesen Sommer nicht mit nach Dänemark kommst. Ich sehe dich eh schon zu selten.“

„Mum, bitte. Ich möchte doch so gern mit Mabel und Ammy nach Italien. Wir sehen uns doch zu Hause noch.“

Bevor meine Mum mir noch sagen konnte, wie oft ihr Schreiben solle, kamen Mabel und Ammy vorbei, um sich bei mir zu verabschieden.

„Wir sehn' uns nächste Woche bei Mabel“, sagte Ammy und umarmte mich.

„Ja“, fügte Ammy hinzu und nahm mich ebenfalls in die Arme „Und stell' bis dahin nichts an.“

„Stell du bis dahin nichts an“, sagte ich leiser. „Wehe du rufst mich an und bittest um Hilfe, weil du das Haus unter Wasser gesetzt hast.“

Ammy zwinkerte und winkte ein letztes mal, ehe sie mit ihrer Mutter durch die Absperrung lief und verschwand. Kurz darauf war auch Mabel verschwunden. Esther war mittlerweile eingetrudelt und meine Eltern drängten jetzt ebenfalls zum Aufbruch.

„Ich muss aber den anderen noch Tschüss sagen“, sagte ich hastig.

„Dann beeil dich. Ich hab Hunger“, maulte Oliver.

Zu Olivers Glück musste ich nicht lange suchen. Souta kam mir entgegen und wirkte ziemlich von der

Rolle. Er war in Begleitung seiner Mutter und sie schienen es eilig zu haben.

„Tschüss Laura“, sagte er und umarmte mich. „Sorry, ich hab nicht viel Zeit. Mum will mich tatsächlich mit nach China nehmen und wir müssen jetzt noch den Express nach Heathrow erwischen.“

„Dann bist du ja bei Mabel gar nicht dabei“, stellte ich enttäuscht fest.

„Leider nicht“, entgegnete er. „Aber bei Luke bin ich dann wieder am Start.“

„Super. Lass' von dir hören.“

„Ich schick dir meine Adresse. Und eine Winkekatze.“

Dann war er weg und ich setzte meine Suche fort. Dustin, Stephen und Luke machten es mir ziemlich leicht, da alle drei mit ihren Eltern in einer Gruppe standen und unterwegs zur Absperrung waren.

„Hast du Souta noch erwischt?“, fragte Dustin. „Er hatte es eilig und hat nach dir gesucht.“

„Den hab ich noch getroffen. Schon irgendwie krass aus einem Zug direkt in den nächsten zu springen.“

Ich zog Dustin in eine Umarmung und sagte: „Pass gut auf dich auf, wenn du unterwegs bist.“

Es hörte sich vielleicht salopp an, aber ich meinte diese Worte ernst. Dank der *WfWs* waren die Muggelgeborenen wieder mal in größerer Gefahr als die gebürtigen Zauberer und Hexen. Ich hatte Angst, dass ihm etwas passieren könnte. Er schien dasselbe zu denken und nickte mit ernstem Gesicht.

„Und reiß nicht zu viele Mädchen auf, Okay?“, fügte ich hinzu und stieß ihn leicht an.

„Sag das den Mädchen, nicht mir“, entgegnete er nur und zwinkerte.

Dann war Stephen an der Reihe, der mich schon mit einem warmen Lächeln in Empfang nahm und mich länger als die anderen in die Arme schloss. Ich spürte, dass etwas nicht stimmte.

„Hey, du tust ja fast so, als wäre es ein Abschied für ewig. Wir sehn' uns nächste Woche bei Mabel, schon vergessen?“

Stephen ließ seine Hände in die Hosentaschen sinken und sah mich besorgt an.

„Mir gefällt die Vorstellung nicht, dass du 2 Wochen nach Italien fährst. Ausgerechnet jetzt, wo Manson hinter dir her ist“, gestand er.

Ich legte meine Hände auf seine Arme und sagte im ruhigen Ton: „Manson ist nicht nur hinter mir her, sondern auch hinter Zauberern und Hexen mit hohem Einfluss. Und es ist ja nicht so, dass ich allein unterwegs bin, Ammy und Mabel sind ja auch dabei. Und ihre Mutter.“

„Welche sich um ein Baby kümmern muss.“

Ich umarmte ihn erneut und sagte: „Ich werd' auf mich aufpassen, versprochen.“

Stephen lächelte mild.

„Du bist das mutigste Mädchen dass ich kenne, Lorrels. Wenn sich Manson vor jemandem in Acht nehmen sollte, dann vor dir.“

„Versprichst du mir, dass du auch auf dich aufpassen wirst?“

Nicht ohne Grund hatte ich vorhin bemerkt, dass Manson hinter Zauberern und Hexen mit hohem Einfluss her war. Stephen war der Sohn einflussreicher Eltern - sein Dad war schließlich der *First Homie* des Ministers. Wenn ich mich um jemanden sorgte, dann um ihn. Und das wusste er.

„Klar, versprochen.“

Luke räusperte sich und trat an uns heran.

„Ich will ja nicht drängeln, aber ich glaube, unsere Eltern warten.“

Lukes Ton war eindeutig. Stephen sah erst zu ihm und dann zu mir. Danach schob er mich zu Luke rüber und ging grinsend.

„Schreiben wir uns?“, fragte ich ihn.

„Wir können auch telefonieren“, schlug er vor.

„Habt ihr denn ein Telefon zu Hause?“

„Ja. Meine Mum wollte mal eins. Ich weiß allerdings die Nummer nicht - lach nicht, ich hab's sie halt noch nie gebraucht. Ich schicke sie dir in den nächsten Tagen mit Arwen zu.“

„Klingt nach 'nem Plan.“

Luke zog mich in eine engere Umarmung und küsste mich.

„Nicht nur du musstest dieses Jahr durch einiges durch, Lauren. Doch von allem, was mir passiert ist, bist du das Beste“, gestand er leise und sah mich an.

Ich strahlte wie der Weihnachtsmann und küsste Luke erneut. Ich war nicht gut darin, jemanden zu sagen, wie viel er mir bedeutete. Luke konnte das viel besser. Doch eines musste ich los werden.

„Keiner kann sagen, wie die Sache mit den *WfWs* ausgehen wird. Doch im schlimmsten Fall werde ich an

deiner Seite sein - egal, was passiert.“

Er drückte meine Hand und nickte.

Es stimmte. Wir beide wussten nicht, was uns hinter der Absperrung erwarten würde. Doch die Gewissheit, dass Luke bei mir sein würde, machte mir Mut. Zudem hatten wir ja noch Stephen, Dustin, Souta, Mabel und Ammy. Ich war zuversichtlich, dass wir das Beste daraus machen würden.

# Nachwort

Wotcha!

Es ist geschafft! Meine erste komplette Fanfiktion, die ich auch zu ENDE geschrieben habe, ist abgeschlossen. Heute Abend wird bei mir auf jedem Fall der Champus geöffnet - ich trink für euch mit ;)

Genau, apropos *euch*:

vielen, vielen Dank an meine treuen Leser und Kommentar-Schreiberinnen und-schreiber

trini  
blackcherry  
MissMalfoy  
Pigwidgeon  
xLilyEvansx  
Dobbykind  
Kathi Weasley  
Papillonx  
Tink-Blume  
GoldenSnitch  
lady lily  
Paddy Black  
TazeMoonyKrone  
Emmita  
Romina  
Schwesterherz

und die 16 anderen User, die meine FF abonniert haben. Ohne euch hätte ich bestimmt nur halb so viel Motivation für diese Story aufbringen können. Nochmals: vielen Dank.

In meiner FF kann man zwar immer noch nach Rechtschreib-und Tippfehlern (teilweise auch Logik) suchen wie Pilze im Wald, aber wie der Titel schon sagt:

*Aus Fehlern lernt man.*

\*badumm-tsss\* Außerdem das kann sich ja noch ändern, denn...

\*trommelwirbel\*

...es gibt 'ne Fortsetzung! Klar, schließlich deutet mein Ende geht volle Möhre auf 'ne Fortsetzung an:

- Wie wird es mit den *Wizards for Wizards* weiter gehen?
- Für welche Berufe werden sich Lauren und ihre Freunde entscheiden?
- Wird Lauren den Alchemie-Kurs gebacken kriegen?
- Was wird aus Gwendolyn und James?
- Und was ist da eigentlich zwischen Professor Boot und Heilerin Brocklehurst los?

Und das sind nur ein paar Fragen, die offen geblieben sind. Wie wird Laurens letztes Schuljahr wohl aussehen? Nach und nach werdet ihr es erfahren - sofern ihr Freude und Interesse abt, darüber zu lesen? Na, was sagt ihr? Habt ihr Bock drauf? Schreibt in die Kommentare!

Für unentschlossene ( ; ): vielleicht kann ein kleiner Ausschnitt aus der neuen Story eure Entscheidung bestärken.

\*\*\*

Eine halbe Stunde später stolperten die Brodericks aus dem Kamin hinein in den Schankraum des Tropfenden Kessels. Die Wirtin, Hannah Longbottom, guckte belustigt drein und murmelte etwas von „Guter, alter Weasley-Zeit“, als sich die große Familie an ihr vorbei in den Hinterhof drängelte, um von dort in die Winkelgasse zu gelangen. Ralphs Mine entspannte sich Zusehens, als sie die belebte Gasse betraten. Hier herrschte der alljährliche, ausgelassene Trubel und niemand schien sich über irgendetwas Sorgen zu machen. Beruhigt raffte er die Schultern.

Die Drillinge wollten sich schon davon schleichen, um als erstes die neuen Scherzartikel im Weasley-Laden unter die Lupe zu nehmen, doch Mary bestand bei jedem Besuch in der Winkelgasse darauf, dass erst gemeinsam eingekauft wurde. Sonst wäre es eine Tortur, die Familie zusammen zu halten, damit jeder das bekam, was er brauchte. Wenigstens war Esther zu Hause geblieben – sie ging ja nicht mehr zur Schule und brauchte nichts.

„Also schön. Als erstes gehen wir zu *Ollivanders*, Corey einen Zauberstab besorgen. Wer kommt mit?“, fragte Mary und zog damit die Aufmerksamkeit der Kinder wieder auf sich.

Corey bekam leuchtende Augen und wäre am liebsten sofort los gestürmt. Für ihn war dieser Einkauf die Erfüllung aller Träume, denn seit Jahren konnte er es schon nicht abwarten, seinen eigenen Zauberstab zu bekommen.

„Ihr könnt danach immer noch los ziehen“, sagte Mary streng, als sie die entgeisterten Minen der Dillinge sah. „Geht schon mal zu *Madam Malkins*, ich komme später nach. Becci, du kommst mit. Lauren, wann triffst du dich mit deinen Freunden?“

„Wir haben uns um halb 3 verabredet. Kann ich vorher noch zu *Flourish & Blotts*?“

„Ich würd' mitgehen“, verkündete Abigail.

Mary verzog nachdenklich das Gesicht und nickte schließlich.

„Na gut“, sagte sie und sah dann Ralph an. „Dann könnt ihr auch gleich die Schulbücher besorgen. Danach kommt ihr zu *Madam Malkins*, okay?“

Ralph nickte und sah zu, wie seine Frau mit den Jungs und Rebecca los marschierte. Dann setzte sich auch Ralph in Bewegung.

„Hast du was?“, fragte Lauren plötzlich.

„Nein. Wieso?“

„Du bist den ganzen Morgen schon so unruhig.“

„Ach Quatsch. Vielleicht nur, weil es jedes mal ein Abenteuer ist, mit euch nach London zu fahren. Schließlich weiß ich hinterher nie, ob wir nicht jemanden in der Gasse vergessen haben.“

Lauren erwiderte nichts, aber ihr Blick blieb skeptisch. Ralph konnte es ihr nicht verübeln, er war noch nie gut im Lügen gewesen. Doch er wollte sie nicht mit seinen eignen Sorgen verunsichern und schob sie und Abigail schweigend vor sich her, bis sie die Buchhandlung erreicht hatten.

Als er das vertraute Läuten der Glocke hörte und ihm darauf der himmlische Geruch von Büchern in die Nase stieg, fühlte sich Ralph plötzlich wieder um Jahre jünger. Schon als er mit 9 Jahren zum ersten mal den Laden betreten hatte, war es Liebe auf dem ersten Blick gewesen. Heute wie damals gab es immer etwas neues zu entdecken und er konnte stundenlang durch die skurrilsten Bücher schmökern, ohne dass ihm langweilig wurde. Abigail hatte diese Eigenschaft zweifelsohne von ihm geerbt und wenn sich Lauren für ein paar Bücher begeistern konnte, war sie auch über lange Zeit nicht mehr von ihnen weg zu kriegen.

Ihm fiel sofort ein vielversprechender Stapel in dunkelblau auf der Treppe ins Auge, als Lauren an seinem Ärmel zog und zur Kasse nickte.

„Sieh mal, die Potters sind auch da.“

Damit lief sie auch schon los, um sich dem James Potter um den Hals zu werfen. Ralph begrüßte seine Kollegin, Ginny Potter, förmlicher, aber nicht weniger freundlicher. Sie arbeiteten jetzt schon seit fast 15 Jahren in derselben Branche und spielten sich manchmal die Artikel zu wie Jäger den Quaffel.

„Ralph, lange nicht gesehen“, witzelte sie und schüttelte seine Hand.

„Ich meine, es wäre erst gestern gewesen“, fügte Ralph scheinheilig hinzu.

Es war wirklich erst gestern gewesen. Bis in den späten Nachmittag hinein hatten sie mit ein paar Kollegen bei einer Besprechung um den *Runden Tisch* gegessen. An diesem wurde mit Vertretern aus den anderen Büros diskutiert, gesprochen und geplant. Ralph bemerkte, wie sich Lauren und James angeregt unterhielten und beugte sich zu Ginny.

„Du hast *es* ihm aber nicht erzählt, oder?“, fragte er im Flüsterton.

„Nein. Du etwa?“

Ralph schüttelte den Kopf und beide grinsten sich verschwörerisch an. Plötzlich tauchte auch Ginneys Mann, Harry Potter auf. Bei seinem Anblick musste Ralph unwillkürlich schlucken. Es war etwas völlig anderes, dem berühmtesten Zauberer seiner Zeit zu begegnen als einen harmlosen Plausch mit dessen Frau zu halten.

„Hallo Ralph“, grüßte Harry Potter und reichte ihm die Hand.

„Hallo Mr Potter – ähm, Harry.“

Harrys Miene entspannte sich sofort wieder.

„Ich hab dir doch schon vor Ewigkeiten das du angeboten, Ralph.“

„Ich weiß, ich weiß.“

Ralph fand selber keine Erklärung und schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Vergessen wir's. Was für ein Zufall.“

„Wenn man bedenkt, dass bald die Schule wieder los geht...“, sagte Harry und guckte zu Abigail, die neugierig ein rot leuchtendes Buch betrachtete. „Familienausflug?“

„Ja. Jaja, schon irgendwie. Nur die Älteste ist zu Hause geblieben, sie ist im Sommer fertig geworden. Dafür wird jetzt der Jüngste – und auch letzte – eingeschult.“

„Oh, Großeinkauf?“

„Ich hoffe, dass er nicht noch größer wird“, gab Ralph zu und lächelte bescheiden.

Harry verstand und winkte lächelnd ab. Er gehörte zwar zu den bestverdienenden Zauberern im Ministerium, doch er gab nicht damit an und behandelte ärmere Zauberer auch nicht wie den letzten Dreck, so wie es die ein oder andere Reinblütige Familie noch tat.

Plötzlich erschien ein etwa 14-Jähriges Mädchen neben Ginny und hielt ihr eine Zeitschrift unter die Nase.

„Ist das Lily?“, staunte Ralph. „Meine Güte, ist sie gewachsen.“

Harry atmete schwer und nickte. Beide Männer tauschten einen Blick und verstanden einander sofort.

„Ein Jammer, dass man die Kinder übers Jahr so selten sieht“, sprach Ralph den Gedanken der beiden aus.

„Ich kann es auch immer noch nicht glauben, dass Lauren jetzt in die 7. Klasse geht.“

Harrys Miene wurde ernst. Ralph stutzte und wunderte sich, ob er vielleicht etwas falsches gesagt hatte. Harry warf einen kurzen Blick zu den Kindern und räusperte sich dann.

„Hast du kurz Zeit?“

Der Ton in Harrys Stimme verhieß nichts gutes. Augenblicklich waren Ralphs Nerven wieder wieder so angespannt wie heute Morgen. Er nickte steif und die beiden Männer verschwanden unauffällig in eine ruhige, abgeschottete Ecke des Ladens. Ralph schwante böses, während Harry über seine Worte nachdachte.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Leider nicht“, sagte Harry.

\*\*\*

Eure Viola Lily